WIDENER
HN URWS S

Digitized by Google

Aus 28278.38

Harvard College Library

BEQUEST OF

GEORGINA LOWELL PUTNAM

OF BOSTON

Received, July 1, 1914.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus 24838

Wien's Umgebungen

auf

zwanzig Stunden im Umkreiſe.

Nach

eigenen Wanderungen geſchildert

durch

Adolf Schmidl.

Zweiter Band.

Wien's Umgebungen

auf

zwanzig Stunden im Umkreiſe.

Nach

eigenen Wanderungen geſchildert

durch

Adolf Schmidl.

Zweiter Band.

Mit einer Karte und zwei Tafeln.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bei Carl Gerold.

1838.

Digitized by Google

Ams 28278.38
~~Ams 24838~~
2/21/26
Harvard College Library
May 14, 1914.
Bequest of
Georgina Lowell Putnam

Digitized by Google

Inhalt.

Erſte Abtheilung.

Die nächſten Umgebungen Wiens.

	Seite
Ausflüge für einen halben Tag	1
1. Die Brigittenau	
2. Der Prater	19
Die Alleen	20
Das Luſthaus	25
Der Wurſtlprater	32
Der wilde Prater	42
3. Zwiſchen den Brücken, Jedlerſee	55
4. Simmering	62
5. Der Kanal	119
6. Ebersdorf	122
7. Der Haſenberg oder das Laacherwäldchen	127

Zweite Abtheilung.

Ausflüge für einen ganzen Tag	129
1. Laxenburg	133
Das Schloß	139

Seite

Der Rittergau 140
Die Franzensburg 148
Der Park 172
2. M. Lanzendorf und Himberg 179
3. Schwechat 186
4. Das Marchfeld, Aspern und Großenzersdorf . . 191
Die Schlachtfelder 200
5. Der Bisamberg 218
6. Korneuburg 226

Dritte Abtheilung.

Ausflüge von zwei bis vier Tagen . . . 237
1. Znaim 244
Geschichte 273
Die Stadt Znaim 285
Umgebungen von Znaim 301
2. Eggenburg und Retz 309
3. Nikolsburg 327
Nikolsburg 334
Die Umgebungen von Nikolsburg 339
Weg von Znaim nach Nikolsburg 345
4. Ernſtbrunn und Laa 347
5. Feldsberg und Eisgrub 365
6. Marchegg und Schloßhof 402
Die Rudolfsſchlacht 403
7. Hainburg 412
Ausflüge von Hainburg 418

Seite

8. Preßburg, Wege dahin 432
Preßburg 438
Preßburgs Umgebungen 442
9. Bruck an der Leitha 444
Die Stadt 450
Das Schloß 451
Der Park 454
Ausflüge von Bruck 460
10. Die Wüſte 469
11. Pottendorf 476
12. Eiſenſtadt 489
Das Schloß 491
Die Stadt 497
Umgebungen 500
13. Forchtenſtein und die Roſalienkapelle 502
Der Roſalienberg 511
14. Ruſt, der Neuſiedlerſee 516
15. Ödenburg, Wege dahin 519
Ödenburg 521
Umgebungen von Ödenburg 529
16. Eſterhaz. Der Hànsag 532
Der Hànsag 544
17. Ungariſch Altenburg, Wege dahin 552
Altenburg 557
Wieſelburg 565
18. Wiener-Neuſtadt 566
a. Geſchichte 573
b. Die Stadt 581

	Seite
c. Die Burg	589
d. Neuſtadts Umgebungen	600
19. Gebenſtein	604
Pütten	605
20. Der Wechſel, Wege dahin	623
Beſteigung	630
Ortsregiſter mit Höhenmeſſungen	634
Zuſätze und Berichtigungen	641

Digitized by Google

Erſte Abtheilung.

Die nächſten Umgebungen Wiens.

Ausflüge für einen halben Tag.

Die Brigittenau, der Prater, Zwiſchen den Brükken, Jedlerſee, Simmering, der Kanal, Ebersdorf, der Haſenberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schatten! Schatten! iſt das wirklich heiß erſehnte Ziel der Städter, wenn ſie im Hochſommer einen Spaziergang machen, und ſicher befriedigt keine Reſidenz dieſes Bedürfniß in ſo reichem Maße, als Wien. Vom Stadtthore iſt der Wiener binnen einer Viertelſtunde an den erſten Bäumen eines Waldes, der ſich faſt ununterbrochen zwei Stunden lang erſtreckt. Es iſt der Wald der Leopoldſtadtinſel, welcher von der Spitze ſeiner oberen Hälfte, Nußdorf gegenüber, bis zur Leopoldſtadt, Brigittenau, abwärts aber bis zur Mündung des Donaukanals, Prater genannt wird. Beide haben, man kann ſagen, europäiſchen Ruf, erfahren aber nicht minder die Einwirkung der Mode. Es iſt Ton geworden, den Sommer auf dem Lande zuzubringen, und an Wochentagen kann man die Menſchen in dieſem herrlichen Naturparke zählen, der nur in den erſten Wochen des Frühjahres in ſeinem alten geſelligen Glanze erſcheint. Aber für alle Wiener, deren Verhältniſſe nicht geſtatten die Stadt zu verlaſſen, bleibt Prater und Brigittenau von unſchätzbarem Werthe. Um ſo unbegreiflicher iſt es, daß noch keine Geſellſchaftswägen errichtet wurden, welche, wenigſtens aus der Mitte der Stadt, bis zum Augarten und dem Anfange des Praters fahren, wohin der Bewohner von Mariahilf oder Gumpendorf faſt eine Stunde

Digitized by Google

zu gehen hat. Die einzige Erleichterung biethen die Fiaker in der Leopoldſtadt, nächſt der Ferdinandsbrücke, welche um 24 kr. zur Damenſchwimmſchule und zur Militärſchwimmſchule fahren. Zu beiden fahren übrigens auch Geſellſchaftswägen, welche dieſſeits der Ferdinandsbrücke aufgeſtellt ſind.

Digitized by Google

1.

Die Brigittenau.

(³/₄ Stunden.)

Der nächſte und zugleich angenehmſte Weg aus der Stadt in die Brigittenau führt durch den Augarten. Es dürfte wohl nicht überflüſſig ſein, den nächſten Weg aus der Stadt dahin für Fußgänger anzugeben; er führt über den hohen Markt, durch die Judengaſſe, über die neue Stiege neben der St. Ruprechtskirche hinab, zum Fiſcherthore hinaus, über den Karls-Kettenſteg, gegenüber durch die kleine Ankergaſſe, an deren Ende rechts durch den Hof des Sperl-Gaſthauſes und nun die Herrengaſſe gerade fort, welche endlich auf die Augarten-Dammſtraße führt, dann über dieſe hinüber in die Allee, welche links zum Hauptthore leitet.

Der Augarten

wurde von Kaiſer Ferdinand III. 1655 angelegt, von Kaiſer Leopold erweitert und »Favorite« benannt. Durch die Türken 1683 verwüſtet, blieb Gebäude und Garten vernachläßigt, bis 1707 Joſeph I. daſſelbe für ſeine Mutter Eleonore Magdalena in Stand ſetzen ließ. Es wurde nun die alte Favorite genannt, zum Unterſchiede von der neuen auf der Wieden, dem jetzigen Thereſianum. Da aber Schönbrunn zu dieſer Zeit empor kam, ſo blieb Schloß und Garten, den man auch der häufigen Mücken wegen

Digitized by Google

nicht liebte, immer etwas vernachläßigt, und Maria Thereſia wollte den Augarten ſogar verſchenken, als Kaiſer Joſeph ſich deſſen annahm. Er verſchönerte und erweiterte die Gebäude, legte die Durchhaue an, wo der Wald zu dicht ſtand, und ließ andererſeits große Bäume hieher verpflanzen; die franzöſiſchen Baumwände machten ungezwungenen geſchmackvollen Anlagen Platz. Zugleich geſtattete er dem Publikum den Zutritt. Noch prangt ober dem Haupteingange die Widmung des menſchenfreundlichen Kaiſers in der freilich nicht ganz korrekten Aufſchrift:

»Allen Menschen gewidmeter Belustigungsort von ihrem Schätzer.«

Sonntag den 30. April 1775 geſchah die Eröffnung. In den Sälen ſpielten Muſikchöre, Erfriſchungen wurden gereicht, und Abends wurde auf der Wieſe jenſeits der Donau ein Feuerwerk abgebrannt. Der Augarten war der erklärte Lieblingsort des Kaiſers, den er möglichſt erweiterte, verſchönerte und durch einen Damm gegen die Überſchwemmung der Donau ſicherte. Er ließ ſogar Nachtigallen in großer Zahl einfangen und den Augarten damit bevölkern. Seit ſeinem Tode wird das Gebäude zwar nicht mehr vom Hofe bewohnt, ſondern es wurde nachmals dem Hoftraiteur eingeräumt, aber ſo wie der Garten ſorgfältig erhalten. Nach der großen Überſchwemmung im Jahre 1830, bei welcher die Donau den Damm durchbrach, wurde derſelbe bedeutend erhöht und befeſtiget.

Der Augarten bildet mit den Gebäuden ein Viereck von 164000 Quad. Klafter, der eigentliche Garten iſt 400 Klafter lang, 360 breit. Ein großes Thor mit zwei Nebenpforten bildet den Eingang, von dem rechts die Nebengebäude, links der beſonders eingeſchloſſene Obſtgarten ſich

Digitized by Google

hinziehen. Man betritt einen geräumigen Vorhof, mit ſchattigen vierfachen Alleen beſetzt, welche zu dem eigentlichen Hofe oder Schloßplatze führen, deſſen Hintergrund das Hauptgebäude bildet. Auf dieſem Platze hält die k. k. Landwirthſchaftsgeſellſchaft ſeit 1822 jährlich im Frühjahre die Preisausſtellung von Horn- und Schafvieh. Gleich am Ende der Allee führt links ein grünes Gitterthor in den Garten, deſſen Haupteingang aber erſt im großen Hofe links ſich befindet. Bei jenem iſt das Kaffeehauslokale des Hoftraiteurs. Das Hauptgebäude beſteht aus zwei Sälen, zwiſchen denen ein Durchgang in den Garten führt. Die Decke des Saales zur Linken malte Pozzo in Fresko. Der Saal rechts iſt dem Hoftraiteur eingeräumt. Viele Jahre blieb derſelbe unbenützt, und nur am erſten Mai war eine Reſtauration vorhanden; der jetzige Hoftraiteur Heß brachte die Anſtalt wieder in Aufnahme, namentlich durch die Tables d'hôte, welche er Sonntags und Donnerstags gab. Im Jahre 1832 war hier der gewöhnliche Mittagstiſch der verſammelten Naturforſcher.

Rechts von dem Hauptgebäude iſt ein beſonders eingezäunter Theil, welcher längs der Hauptallee ſich hinzieht, für den allerhöchſten Hof ausſchließend vorbehalten; von der Augartenſtraße führt eine beſondere Zufahrt zu demſelben. Man kömmt an Treibhäuſern für Pfirſiche, Erdbeeren u. dgl. vorüber (denn der Augarten, Belvedere und Schönbrunn liefern das Obſt für die kaiſerliche Tafel), und kömmt rechts zu einem Landhauſe älteren Styles, dem ſogenannten alten Hauſe, welches Maria Thereſia erbaute. Die Kuppel des Speiſeſaales im erſten Stockwerke enthält ein gutes Freskogemälde, die Geſtalten der Religion

Digitized by Google

und der Tugenden, von Charaktergruppen der vier Welttheile umgeben. Eine reizende engliſche Anlage dehnt ſich vor dem Hauſe bis gegen den Tabor hin. Etwas weiterhin ſteht ein freundliches, ſehr einfaches Sommergebäude, das neue Haus, welches Kaiſer Joſeph erbaute und vorzugsweiſe gern bewohnte. Nachmals bewohnte die beiden Häuſer Herzog Albert von Sachſen-Teſchen. Aus dem Speiſeſaale ſieht man einerſeits in die Praterallee bis zum Luſthauſe hinab, andererſeits über den Platz vor dem Augarten-Hauptgebäude durch den Durchſchlag auf Döbling hinüber. Auf dem Balkon gegen den Augarten bezeichnet eine in den Boden gefügte Marmorplatte die Stelle, wo Papſt Pius VI. 1782 das Volk ſegnete, mit der Inſchrift:

Aeternae . Memoriae . S.
A . MDCCLXXXII . XVIII . Calendas . Maias.
Josephus . II . Augustus .
Gratus . Hospes .
Pius . VI . Pont . Max .
Ex . Hoc . Loco .
Populo . undique . confluenti .
Benedixit .

Über der Thüre ließ der gemüthvolle Kaiſer durch eine zweite Inſchrift eine rührende Familienſcene bei Gelegenheit der Anweſenheit des Großfürſten Paul verewigen:

Anno MDCCLXXXI. X. Calendas Decembris
advenientes Mag. Russiae Duces Paulus et Maria
Principes Wurtembergicos suos parentes . fratrem. sororem.
Hoc in loco amplexi sunt.
Josephus II. Aug. Hospites amice suscepit
Mutuos amplexus vidit sensit
Aeternae memoriae in hoc lapide consecravit.

In beiden Gebäuden ſind die Zimmer mit älteren

Digitized by Google

Kupferſtichen und Handzeichnungen verziert, in dem neuen Hauſe ſieht man aber auch eine Anzahl kleiner Marmorbüſten griechiſcher und römiſcher Schriftſteller u. ſ. w. Hier iſt auch jene Maſchine aufgeſtellt, 1836 bei dem Krönungsvolksfeſte in Prag von der Stadt Reichenberg vorgeführt, welche die Baumwollenmanufaktur von der Spinnerei in allen Übergängen der Fabrikation bis zum vollendeten Walzendruck im Kleinen anſchaulich darſtellt.

Der Augarten iſt weder Park noch ſtreng franzöſiſche Anlage, er iſt ein Wald mit zahlreichen Durchſchlägen, der aber auch herrliche Alleen von Roßkaſtanien und Linden hat. Seine Hauptpartien ſind die große Allee, das Parterre und die Terraſſe.

Vor dem Hauptgebäude iſt gegen den Garten zu gleichfalls ein freier Platz, an zwei Seiten mit Alleen umgeben, von dem eine herrliche breite Allee bis zum Donaudamme führt, wo ſie auf eine zweite trifft, welche dieſen Damm der ganzen Länge nach begleitet, vom Tabor bis zur Brigittenau. Dieſe erſte Hauptallee iſt der gewöhnliche Sammelplatz der Spaziergänger. Gleich zu Anfange derſelben iſt links der erſte große Durchſchlag, welcher bis zu dem Ausgange in die Brigittenau geführt iſt. Links vom Hauſe breitet ſich ein großes Raſenparterre aus, ähnlich jenem in Schönbrunn, von breiten Wegen durchſchnitten, mit herrlichen Alleen umgeben. Geht man vom Gebäude, welches hier durch eine hohe Heckenwand verdeckt iſt, mitten durch dieſes Parterre, ſo kömmt man in eine Allee, welche durch ein zweites kleineres Parterre, wo ſich ehemals Baſſins befanden, gerade zur Terraſſe führt. Die Terraſſe iſt ein breiter Damm, welcher, in

Verbindung mit der Augartenſtraße und dem Donaudamme, den Augarten von der Brigittenau abſchließt, und zugleich gegen Überſchwemmungen ſichert. Hier iſt einer der ſchönſten Standpunkte bei Wien; man hat das Kahlengebirge bis zum Gallizinberge vor ſich, an deſſen Abhängen ſich Döbling, Nußdorf, Heiligenſtadt maleriſch gruppiren; im Vorgrunde ſieht man den Donaukanal und die Brigittenau. Wendet man ſich bei der Stiege, welche man herauf kam, rückwärts, ſo hat man links einen großen Durchſchlag vor ſich, welcher eine Viertelſtunde lang, diagonal durch den ganzen Garten gegen den Tabor geführt iſt. Er ſchneidet den erwähnten erſten, und bildet mit ihm einen großen Stern.

Der ganze übrige Raum des Gartens iſt Wald oder dichtes Gebüſch, nach allen Richtungen von Alleen oder Durchſchlägen durchſchnitten, ohne größere freie Räume als die Durchſchnittsſtellen jener, Sterne genannt, deren es vier größere gibt. Längs dem Tabordamme läuft jedoch ein freier Raſenſtreif. Aus allen Alleen hat man reizende Fernſichten, namentlich auf das Gebirge, denn jene durch die Donau-Auen ſind durch die Erhöhung des Dammes nach der furchtbaren Überſchwemmnng des Jahres 1830 entzogen worden. Noch ſieht man in der Taborallee an den Bäumen die Spuren der Höhe, zu welcher das Eis hier aufgethürmt wurde, als die Wuth des Elements den Damm durchbrochen und den Garten überſchwemmt hatte. Es war dieß die bedeutendſte Verwüſtung, welche den Garten traf, nach dem Orkan des Jahres 1807. In der Nacht des 30. September begann in jenem Jahre ein heftiger Nordweſtſturm, der zwiſchen 3 und 6 Uhr früh zu einem Orkan anwuchs,

Digitized by Google

der die Kuppel des Auguſtiner-Thurmes herabſtürzte, viele Dächer abtrug, u. ſ. w., den Augarten, Prater und die Auen ſo verwüſtete, daß ſie ungeheuern Verhauen glichen. Eine Unzahl der ſtärkſten und ſchönſten Bäume wurde entwurzelt und gebrochen. Die großen Partien jungen Gehölzes, welche man im Augarten ſieht, bezeugen den Umfang jener Zerſtörung. Der große Stern mußte ganz neu gepflanzt werden.

Es iſt klar, das der größte Reiz des Augartens in ſeiner herrlichen Vegetation beſtehe; er enthält weder Waſſerkünſte noch andere Verzierungen, nicht einmal Blumengrupppen, mit Ausnahme der Beete auf dem großen Parterre; aber eben dieſe einfache Großartigkeit macht ihn doppelt intereſſant, und der Fremde darf nicht verſäumen, ihn zu beſuchen. Die beſte Zeit iſt der Vormittag, wo man auf der Terraſſe noch Schatten hat, und weniger von Mücken beläſtigt wird. In den ſpäten Abendſtunden iſt die Luft gewöhnlich kühl und feucht. Beſonders reizend iſt im Frühjahre der hundertſtimmige Geſang der Nachtigallen, Amſeln u. ſ. w., die nur hier und im Schönbrunner Garten noch ein Aſyl finden. Leider iſt der Augarten jetzt wenig beſucht, obwohl eben die Einſamkeit mit zu ſeinem Charakter gehört, und er deßhalb ein Lieblingsſpaziergang der Alumnen und Studierenden iſt; man ſieht ſo viele Bücher als Menſchen. Nur am erſten Mai ändert ſich die Scene. Es iſt Mode, den Vormittag des erſten Mai im Augarten zuzubringen, und Alles, was ſich zur eleganten Welt rechnet, oder dieſe bewundern will, ſtrömt um 10 Uhr dahin. Die Damen erſcheinen in den reizendſten Morgenanzügen des Frühjahres, und trotzen

Digitized by Google

oft mit bewundernswerther Beharrlichkeit der Winterluſt, die der erſte Mai nur zu häufig bringt. Man kann annehmen, daß 5 bis 7000 Menſchen ſich bei ſchöner Witterung hier verſammeln, und die beiden Vorhöfe reichen für die eigenen Equipagen kaum zu, indeß die Fiaker vor dem Thore lange Doppelreihen bilden. Früher wurde der Tag mit einem Morgenkonzerte begonnen, deren zuletzt der bekannte Violinſpieler Schuppanzigh veranſtaltete; die geringe Theilnahme ließ ſie eingehen, dafür ſpielt jetzt Strauß mit ſeinem Orcheſter.

Der Augarten wird mit Einbruch der Nacht geſperrt; die Gartenglocke gibt das Zeichen ihn zu verlaſſen, denn eine Viertelſtunde darnach erfolgt die Schließung.

Durch den Augarten führt, wie erwähnt, der Weg in die Brigittenau, den man nicht verfehlen kann, wenn man vom Gebäude nur nach einer oder der andern Seite auf den Damm oder die Terraſſe zu geht. Dort, wo beide zuſammenſtoßen, bildet ein Gitterthor den Eingang in die Brigittenau. Der nächſte Weg aus der Hauptallee iſt der erwähnte Durchſchlag. Die Fahrſtraße führt am Augarten entlang bis zu deſſen Ende, und dann rechts durch die Gemüſegärten über die Weide bis zum Jägerhauſe.

Aus dem Augarten getreten, hat man einen Weg vor ſich, der vom Damme hinab zu einer Gruppe von Wirthshäuſern führt. Man hält ſich immer rechts an dem Ufer des kleinen Donauarmes, der; jetzt abgedämmt, gewöhnlich nur ein Sumpf iſt, im Sommer ganz vertrocknet, und kömmt durch eine Thüre des Geheges wieder links auf

Digitized by Google

den Damm hinauf. Dieſer beſchreibt hieher einen Bogen, ſo daß man gewöhnlich den näheren ſchattigen Weg in der Tiefe einſchlägt. Man bleibt nun immer auf dem Damme, und erreicht in einer Viertelſtunde das Jägerhaus. Dieſer Weg iſt nicht unangenehm; man geht theilweiſe durch Auwald, und hat an offenen Stellen hübſche Ausſichten auf die Anhöhen von Döbling, und rechts auf die jenſeitigen Donau-Auen; nicht ſelten wird man in den Gebüſchen Faſanen, Reh- und Hochwild gewahr.

Das Jägerhaus ſteht im Mittelpunkte der Brigittenau, am Ende einer ſchönen großen Wieſe, und neben demſelben die Brigittenkapelle, welche folgenden Urſprung hat. Im 17. Jahrhundert befand ſich hier die Donaubrücke, die ſogenannte Wolfsbrücke über die Donau, welche am jenſeitigen Ufer durch die Wolfsſchanze vertheidigt wurde. Im 30jährigen Kriege drang Torſtenſohn bis hieher und eroberte ſogar die Schanze. In der Brigittenau ſtand Erzherzog Leopold Wilhelm, jüngerer Bruder Kaiſer Ferdinands III., der die Schanze beſchoß, und als ſich eine Breſche zeigte, 300 Mann hinüberſetzen ließ, welche ſie erſtürmten und die ſchwediſche Beſatzung zu Gefangenen machten. Da ſoll es geſchehen ſeyn, daß am St. Brigittentage eine Kanonenkugel in das Zelt des Erzherzogs ſchlug, als dieſer eben ſeine Andacht verrichtete, ohne ihm jedoch zu ſchaden. Der Erzherzog ließ dann, der Sage nach, auf derſelben Stelle eine der h. Brigitta geweihte Kirche in der Form ſeines Zeltes erbauen, und die Au heißt ſeitdem Brigittenau; doch iſt dieſes Faktum durch keine gleichzeitigen Angaben verbürgt. Vorher gehörte ſie zur gegenüberliegenden Spittel- oder Klo-

Digitized by Google

ſternenburgerau, von der ſie durch den 1599 eröffneten Donaukanal getrennt wurde (ſiehe Bd. I, Seite 29). Die Kapelle iſt ſehr einfach; das Altarblatt ſtellt den Erzherzog vor der h. Brigitta knieend vor. Eine traurigere Erinnerung bewahrt das Kreuz unweit der Kapelle. Es bezeichnet die Ruheſtätte von 136 Perſonen, welche 1679 der Peſt zum Opfer fielen. Überhaupt wurden damals über 9000 Leichen in der Au verſcharrt. Eine Baumgruppe mit ländlichen Tiſchen umgibt die Kapelle; bei dem Jäger kann man nämlich Erfriſchungen haben. Jenſeits des Dammes befindet ſich die Schießſtätte der Wiener Garniſon, welche in den Morgenſtunden hier ihre Übungen hält.

Die große Wieſe nun, welche von der Kapelle ſich gegen die Stadt erſtreckt, iſt der Schauplatz des berühmten Wiener Volksfeſtes, des **Brigittenkirchtages**, welcher auf den vierten Sonntag nach Pfingſten fällt, bei ungünſtiger Witterung aber verſchoben wird. Ein ganzes Dorf von Wirths- und Tanzhütten, Buden der Taſchenſpieler, Marionettentheater, Amphitheater der Seiltänzer u. ſ. w., zieht ſich bis zum Augarten hinauf, dazwiſchen und am Rande des Waldes unzählbare Gruppen auf dem Raſen gelagert, Kreiſe von Tanzenden um eine Drehorgel oder irgend wandernde Muſikanten, und ein dichtes Gewühl der Kommenden und Gehenden, durch die bunte Menge auf und ab fluthend. Eine doppelte Reihe von Wägen bewegt ſich mühſam im Schritte; auf der Hutweide, bei den Gemüſegärten oben, iſt eine unüberſehbare Wagenburg aufgeſtellt. Man gibt gewöhnlich die Zahl der hier Verſammelten auf 30000 an, will aber bemerken, daß dieſelbe von Jahr zu Jahr abnehme, in dem Maße,

Digitized by Google

als die entfernteren Umgebungen der Stadt beſuchter werden. Der Brigittenkirchtag wird übrigens mehr von den unteren Volksklaſſen gemacht, die wohlhabenderen bilden das Publikum der beſſeren Wirthsbuden, die elegante Welt wandert oder fährt ein paar Mal auf und ab; glücklich, wer ſeinen Wagen zum gewünſchten Augenblicke erreicht, und die undurchdringlichen Staubwolken hinter ſich hat, welche die Fahrſtraße einhüllen. Daß es nicht an den ergötzlichſten Scenen aller Art, an Freskobildern jedes Genre fehle, iſt natürlich, und der ruhige Beobachter wird eine reiche Ernte halten. Überaus erfreulich iſt aber die Thatſache, daß dieſer Tag noch immer ohne bedeutendere Störungen und unruhigere Auftritte ablief, als von der Natur einer großen Verſammlung unzertrennlich ſind, ein Umſtand, der weder durch eine imponirende Militär- noch Polizeiwache herbeigeführt wird, ſondern im Charakter des Öſterreichers liegt. Das ärgſte Getreibe geht in einer Nebenſcene vor, bei der Wagenburg. Hier bedarf es der ganzen Aufmerkſamkeit der Polizei, bei der engen Einfahrt in die Brigittenau, bei dem Wetteifer der Kutſcher in die Reihe und vorwärts zu kommen, Unglück zu verhüten

Das Jägerhaus iſt das gewöhnliche Ziel der Spaziergänger, man ſollte ſich aber das Viertelſtündchen nicht reuen laſſen, welches man noch bis zur Spitze der Inſel, gegenüber von Nußdorf, braucht. Man verfolgt den Damm, der längs einer Wieſe geführt iſt, die noch deutliche Spuren der Verwüſtung zeigt, welche die Überſchwemmung des Jahres 1830 anrichtete. Man kömmt nochmals durch ein Wäldchen, wo vom Damme mehre Widerlager rechts

gegen den großen Donauarm auslaufen, und endlich wieder ins Freie gelangt, wird man durch den Anblick des majeſtätiſchen Stromes, aus dem das Kahlengebirge ſchroff emporſteigt, überraſcht; Nußdorf hat man gerade gegenüber. Das Ende des Dammes iſt hier durch einen Pfahl bezeichnet, welcher die Weltgegenden anzeigt, und es läuft weiterhin in einem maſſiv aus Steinen aufgeführten Sporn aus, deſſen Ende nur etwa 20 Klafter von dem Nußdorfer Kai entfernt iſt. Es iſt ein intereſſanter Standpunkt; man ſieht den Strom bis Kloſterneuburg hinauf, und bis gegen die große Brücke hinab. Maleriſch gruppirt ſich das Gebirge, mit dem die ſanften Linien der Auen am jenſeitigen Ufer kontraſtiren. Es iſt zu bedauern, daß ſich hier nicht ein Pavillon oder irgend ein Gebäude befindet, in dem man mit Muße, ohne den brennenden Sonnenſtrahlen ausgeſetzt zu ſeyn, das reiche, bewegte Bild genießen könnte. Noch mehr iſt aber zu bedauern, daß von der Brigittenau, um Mauthdefraudationen zu verhüten, nicht übergefahren werden darf. Hätten die Nußdorfer Schiffer die Erlaubniß dazu, ſo gäbe es nicht leicht einen angenehmeren Spaziergang, als durch die Brigittenau nach Nußdorf. Nur am Brigittenkirchtage beſteht ſowohl hier eine Fähre, als weiter unten in der Spittelau und gegenüber von der Kaſerne, welche vollauf zu thun haben. — In der ſchmalen Einfahrt des Wiener Kanales begann im Jahre 1836 die Dampfbaggermaſchine, welche das k. k. Waſſerbauamt erbauen ließ, die Räumung des Flußbettes.

Den Rückweg kann man von der Spitze entweder auf dem Damme machen, oder am Ufer des Donaukana-

Digitized by Google

les. Letzterer iſt zwar etwas beſchwerlicher, durch Sand und Schutt und die zahlreichen Sparrköpfe, die man zu überſteigen hat, entſchädigt aber durch die wechſelnden Anſichten des andern Ufers (ſiehe Bd. I, Seite 19). Vom Jägerhauſe zurück, ſchlägt man gewöhnlich, zumal des Abends, den Fahrweg ein. Er führt immer über Wieſen bis zu den Gemüſegärten vor dem Augarten. Man kömmt an einer Umzäunung vorüber, welche einen ziemlich ausgedehnten Beluſtigungsort, das Koloſſeum genannt, umſchließt. Vor einigen Jahren erbaute der unternehmende, Beſitzer der Früchten= und Weinhandlung zu den drei Lauſern, dem auch der ſchöne Saal zur Mehlgrube ſeine jetzige elegante Geſtalt verdankt, Herr Czermak, hier einen Tanzſaal mit den nöthigen Nebenzimmern, äußerſt elegant und geſchmackvoll, in welchem eine Geſellſchaft von Kavalieren Bälle gab. Das Lokal wurde nachmals auch dem größeren Publikum geöffnet, fand aber zu Bällen wenig Zuſpruch und ging bald in andere Hände über. Jetzt iſt um daſſelbe eine Gartenanlage entſtanden, welche die verſchiedenartigſten Spiele enthält, eine Rutſchbahn, Schaukeln, Ringelſpiel, Kegelbahnen, Steigbäume und dergleichen mehr. Auch hier wurden bereits mehrere größere Unterhaltungen gegeben, und es ſteht zu erwarten, ob die Wiener dieſen Vergnügungen mehr Geſchmack als bisher abgewinnen werden. — Zu den Gemüſegärten gelangt, kann man ſich entweder links zum Damme wenden, um durch den Augarten zurückzukehren, oder die Augartenſtraße einſchlagen, oder ſich rechts zum Donaukanale wenden, um an deſſen Ufer zur Brücke hinab zu gehen.

Man bemerkt vor der Kavalleriekaſerne eine Mauth-

hütte an einer ſchauſſirten Straße, welche an der Donau-ſeite in die Brigittenau führt. Sie rührt von einem groß-artigen Unternehmen her, welches aber nicht zu Stande kam, und ſich auf Anlegung dieſer Straße beſchränkte, welche den Holzlegeſtätten zu Statten kömmt. Man hatte vor einigen Jahren das Projekt, aus dem großen Donau-arme einen Kanal durch die Brigittenau in den Wiener Kanal zu leiten, und einen Winterhafen für die Schiffe hier anzulegen. Dieſe projektirte »Navigations-Kom-miſſions- und Proviſions-Anſtalt« berechnete zu dieſen Anlagen 170 Joch Land vom Stifte Kloſterneuburg, das im Beſitze der Brigittenau iſt, zu dieſem Zwecke zu kau-fen. Wenn man dieſe Straße verfolgt, kömmt man an der Heide vorüber, welche als Übungsplatz der Garni-ſon, namentlich der Kavallerie der nahe gelegenen Kaſerne, dient. Hier wird jetzt die Todesſtrafe an Soldaten voll-zogen, die vor zwanzig Jahren noch auf dem Glacis Statt fand. Auch hieher hat ſich Wien ausgedehnt. An dieſer Straße ſind beiderſeits ein halbes Hundert Gemüſegärten und Holzlegeſtätten angelegt worden, bei welchen zwar vor der Hand nur hölzerne Hütten errichtet ſind, aber bald werden ſie ſolideren weichen, es findet ſich ja ſogar ſchon ein kleines Gaſthaus vor.

Im Verfolg dieſer Straße kömmt man an dem ſtatt-lichen Gebäude einer großen Bleichanſtalt vorbei, und kann, an der Donau aufwärts, bis in die Richtung des Jäger-hauſes gelangen, zu dem ein Pfad durch die Au hinüber führt.

Digitized by Google

2.
Der Prater.

½ Stunde.

Welcher Fremde hat nicht vom Prater gehört? Wenn man gewiſſe Reiſebeſchreibungen liest, ſollte man glauben, der Wiener bringe den halben Tag im Prater zu, und man ſähe dort kaum einen Menſchen, der »halter« nicht ein »Backhänl« zum Munde führt! So wenig nun der Prater das Alpha und Omega der Wiener iſt, ſo weiß dieſer doch recht gut den Schatz zu würdigen, den er am Prater hat, weiß, daß keine Reſidenz der Welt einen ſo herrlichen Luſtwald in ihrer unmittelbaren Nähe hat. Es iſt für den Ruhm des Praters *gleichgültig*, ob man *ſeinen Namen von den üppigen Wieſen, lateiniſch* Pratum, oder von dem *Madrider Parke*, Prado *genannt, herleiten* will; der Baumſchlag iſt ſchöner als der Raſenplan, und der Prado hält keinen Vergleich mit ihm aus. Am beſuchteſten iſt der Prater im Vorfrühlinge, aber man beſucht ihn da nicht um der Natur willen, ſondern um zu ſehen und geſehen zu werden. Schön iſt aber der Prater in jeder Jahres- und Tageszeit; ſchön im Frühling, wenn man ſich aus dem fahlen Steinmeer der Stadt wie durch einen Zauberſchlag in die üppigſte ſproſſende Waldnatur verſetzt ſieht; ſchön im Sommer, wo man hier Stunden lang des erquickendſten Schattens ſich erfreut; ſchön im Herbſte, wenn die Natur in dem manigfaltigſten Farben-

Digitized by Google

ſpiel ihre letzten Reize entfaltet, und ſchön ſogar im Winter, wo man mehr Hirſche als Menſchen ſieht, die vertraut jeden begleiten, der gutmüthig genug iſt, ihnen ein Stückchen Brot zu bringen.

Geht man zum Rothenthurmthore hinaus, über die Brücke, und dann rechts die ſchöne Praterſtraße hinab, welche weiterhin Jägerzeile heißt, ſo erreicht man einen freien runden Platz, im Halbkreiſe von Raſenplätzen und dahinter von einem Walde umgeben; man ſteht vor dem Prater. Der Platz heißt der »Praterſtern,« von den ſtrahlenförmig hier auslaufenden Alleen und Durchſchlägen. Es lohnt der Mühe, ſich in den Mittelpunkt zu ſtellen, um die verſchiedenen Fernſichten zu gewinnen.

Die erſte Allee zur Linken zeigt das (Seite 8) neue Haus im Augarten;

die zweite führt gegen die Taborlinie (Barriere der mähriſch-böhmiſchen Straße), und von dieſer beginnt die Nord-Eiſenbahn;

die dritte, in gerader Fortſetzung der Jägerzeile, zur Schwimmſchule, deren Eröffnung durch einen im Anfang derſelben aufgeſtellten Flaggenmaſt bezeichnet iſt;

die vierte zum Feuerwerksplatz und Wurſtlprater; dieſe beiden ſind eigentlich nur Durchſchläge, nicht Alleen.

Die fünfte, die ſogenannte Hauptallee, iſt die längſte und führt zum Luſthauſe. Auch an deren Anfange ſteht jetzt ein Flaggenmaſt; die aufgezogene Fahne iſt ein Zeichen, daß das Dampfſchiff vor Anker liegt.

Die ſechste Allee, die kürzeſte und nur aus einigen Bäumen noch beſtehend, führt zur Franzensbrücke, und ſtellt mit der Taborallee die kürzeſte und bequemſte Ver-

Digitized by Google

bindung der böhmiſchen Straße und der Eiſenbahn mit den Tranſito- und Hauptmauthgebäuden her.

Zwiſchen der Augarten- und Taborallee ſieht man das kaiſerliche Forſthaus, und darüber hinaus das Kahlengebirge. Wahrſcheinlich um dieſe Anſicht frei zu machen, wurden die ſchönen Pappeln gefällt, welche noch vor einigen Jahren hier ſtanden. Die Baumpartien, welche die Alleen trennen, ſind übrigens nicht von gleicher Breite, und jene vor dem Forſthauſe, dann zu beiden Seiten der Hauptallee, ſind eingezäunt, weil ſie zu Gärten verwendet ſind. Die Augarten-, Tabor- und Franzensbrücken-Allee bieten nichts Merkwürdiges; die ſehenswerthen Theile des Praters ſind: die Hauptallee, das Luſthaus, der Wurſtlprater, der wilde Prater mit der Schwimmſchule.

Die Hauptallee beſteht aus drei Gängen, die durch vier Reihen ſchöner Roßkaſtanien gebildet werden; ſie iſt 900 Klafter, faſt eine Viertelmeile, lang, und zählt 1134 Bäume. Durch den mittleren Gang, der, für die Fahrenden beſtimmt, etwas höher liegt, erblickt man das Luſthaus, welches aber durch eine Donauinſel vcn der Allee getrennt iſt. Die Allee rechts iſt für die Reiter, jene links für die Spaziergänger beſtimmt. Rechter Hand iſt eine Schmiede, bei dem großen Zuſammenfluſſe von Pferden und Wägen eine ſehr nothwendige Anſtalt. Links iſt der Kaiſergarten, eine Sr. Majeſtät vorbehaltene Anlage, durch ein Gitter von der Geh-Allee getrennt. Es iſt eine geſchmackvolle engliſche Anlage, welche einen ziemlich bedeutenden Raum zwiſchen der großen und der Feuerwerks-Allee einnimmt. Sie enthält ein einfaches Gartenhaus

Digitized by Google

und iſt unter andern durch drei Exemplare von Catalpa syringaefolia ausgezeichnet. Der gewöhnliche Eingang iſt rückwärts beim Wurſtlprater.

Dieſe Allee nun iſt der Glanzpunkt des Praters, der Sammelplatz der eleganten Welt. Der Prater wird gewiſſermaßen am 1. April eröffnet, indem von dieſem Tage an die meiſten Kaffee- und Wirthshäuſer ausſchenken, die Fahrſtraße beſpritzt wird u. ſ. w.; am Oſtermontage aber wird die erſte große Praterfahrt gehalten, nach der Faſtenzeit das erſte große geſellige Schauſpiel, welches nun bis in die erſte Hälfte des Monats Juni ſich jeden Sonntag wiederholt. Später wird der Prater leer, oder vielmehr weniger voll, weil die Reichen die Stadt verlaſſen. Jedes Frühjahr bringt neue Moden in Equipagen, Pferdegeſchirr und Livreen, welche in der Praterfahrt zur Schau gebracht werden, und ein Schauſpiel bieten, das nur im Hyde-Park zu London ein ähnliches findet, aber nicht übertroffen wird. Wenn dort vielleicht eine größere Anzahl ſchöner Pferde, beſonders Reitpferde zu ſehen iſt, ſo intereſſirt dafür in Wien den Pferdekenner die große Verſchiedenheit der Raſſen, deren hier die arabiſche, türkiſche, ſiebenbürgiſche, ungariſche, polniſche, böhmiſche, ruſſiſche, mecklenburger und engliſche in den edelſten Repräſentanten erſcheinen. Man kann annehmen, daß an einem ſchönen Sonntage bei 2000 Equipagen und 30000 Menſchen in den Seitenalleen verſammelt ſind, im ganzen Prater aber gegen 60000; im Hochſommer ſchmilzt dieſe Zahl um mehr als zwei Drittel. Der Prater iſt aber nicht weniger durch das Schauſpiel eines ſo großen Gewühles berühmt, als durch die Ordnung, welche dabei herrſcht. Im ganzen

Digitized by Google

Prater iſt kein Mann Militär aufgeſtellt, außer bei der Schwimmſchule, die Polizeiwache iſt nur der Fahrenden und Reitenden wegen da. Kein Wagen darf die Reihe verlaſſen, obwohl oftmals von der Brücke bis zum Ende der Allee, eine volle Stunde weit, Wagen an Wagen im Schritte fährt. Selbſt der kaiſerliche Hof macht davon keine Ausnahme.

In den Morgenſtunden des erſten Mai findet durch die große Allee bis zum Luſthauſe der jährliche Wettlauf der herrſchaftlichen Laufer Statt. Die Wettſummen und andere einlaufende Geſchenke überlaſſen dieſelben gewöhnlich den Wohlthätigkeits-Anſtalten.

Wenn man am Kaiſergarten vorüber iſt, ſo überſieht man erſt dieſen Theil des Praters. Zu beiden Seiten der Allee ziehen ſich Wieſen hin, links von den Wirthshäuſern des Wurſtlpraters begrenzt, rechts von eingezäunten Gartenanlagen. Das erſte Gebäude, auf welches man zur Linken ſtößt, iſt für die Aufſtellung von Panoramen errichtet, deren faſt jedes Jahr eines gezeigt wird. Am meiſten Beifall fanden bisher die Panoramen von Gibraltar, Paris, St. Petersburg und Wien. Jenſeits der Allee ſteht der hübſche Cirkus Gymnaſtikus, von dem 1835 verſtorbenen berühmten Kunſtreiter de Bach vor zwanzig Jahren erbaut. Es iſt eine gefällige Rotunde aus Holz, welche im Innern die Geſtalt eines Amphitheaters hat. Die Einrichtung iſt geſchmackvoll, aber die Arena leider zu klein. Oberhalb des Panorama ſteht das einzige »Ringelſpiel« oder Karouſſel in dieſer Gegend, alle andern ſind im Wurſtlprater. Dieſes, »zu den zwei Rittern« iſt das älteſte. Das erſte Ringelſpiel wurde

ſchon um 1770 in Baden errichtet, und hatte die Geſtalt eines Regenſchirmes, unter deren Dache die Sitze in freier Luft hingen, wie man ſie noch jetzt vor der Mariahülſer Linie ſieht. Nach dieſem wurde das zweite in der Jägerzeile, im Wirthshauſe zum Hirſchen, gebaut. Da erfand ein penſionirter Offizier einen beſſeren Mechanismus, und ließ Modelle von Ringelſpielen und Schaukeln in einer Praterhütte für Geld ſehen. Die erſte Nachahmung im Großen war das oben genannte.

Nun beginnt das Heer von Stühlen, Bänken und Tiſchen, welche zu den drei Kaffeehäuſern gehören, die hier auf einander folgen. Es ſind nicht die einzigen im Prater (um 1790 entſtanden), aber die einzigen hier an der Hauptallee. Vor zwanzig Jahren war es Mode, hier zu Mittage zu ſpeiſen, wozu das erſte Kaffeehaus berechtigt war, und man bekam außerdem nur die gewöhnlichen Kaffeehauserfriſchungen. Jetzt ſind die Mittagstafeln faſt verſchwunden, dafür hat ſich Bier und kalte Küche in die Reihe der faſhionablen Erfriſchungen gedrängt. Jedes Kaffeehaus iſt durch dichte Baumreihen mit der Allee verbunden, hat einige Pavillons für Geſellſchaften, welche ſich von der Menge entfernen wollen, und ein Orcheſter. Das zweite hat neuerlich einen Anbau von bedeutender Größe erhalten, aus einem großen Saale mit ein paar Nebengemächern beſtehend, worin im Spätherbſte und Winter ſogenannte Reunionen gegeben werden, deren Seele ein gut beſetztes ſtarkes Orcheſter iſt. — Gegenüber von dieſem Kaffeehauſe iſt ein »Hirſchenſtadel«, um den ſich im Winter oft bis 100 Stück Hochwild verſammeln, deren mehre bis zu den Kaffeehäuſern kommen, und ſich

Digitized by Google

ganz vertraut mit Brot füttern laſſen. Hier kömmt auch der Weg von der Sophienbrücke herzu. Zwiſchen dem erſten und zweiten Kaffeehauſe ſteht ein Gartenſalon des Fürſten Eſterhazy, in welchem oft Diners gegeben wurden. Ober dem dritten Kaffeehauſe führt aus der Allee eine Fahrſtraße zum Feuerwerksplatze.

Bis hieher reicht das volleſte Gewühl der Spaziergänger, weiter aufwärts verliert ſich daſſelbe, obwohl hier erſt die Gegend freier und ſchöner wird. Herrliche Baumpartien ſtehen zu beiden Seiten der Allee auf den Wieſen, allmählich in wirklichen Wald übergehend. Endlich erreicht man die ſogenannte »Umkehr«, ein geräumiger kreisförmiger Platz, daher auch Rondeau genannt, von Bäumen umgeben, mit welchem die Allee endet. Ein unbedeutender Arm der Donau, »das ſogenannte Stadelwaſſer«, bildet eine Inſel zwiſchen hier und dem Luſthauſe, die Grieau, auf der aber ein Durchſchlag in der Breite der Allee, die Ausſicht bis zu jenem frei läßt. Es war urſprünglich der Plan, dieſen Arm, der jetzt mehr verſandet und faſt immer zu durchwaten iſt, abzudämmen oder Brücken zu ſchlagen, und die Allee bis zum Luſthauſe fort zu führen. Vom Rondeau trennt ſich rechts eine Straße zum Luſthauſe, links eine zum Feuerwerksplatze.

Das Luſthaus

iſt das entfernteſte Ziel der Praterbeſucher, vom Ende der Jägerzeile Eine und eine Viertelſtunde. Der Weg dahin iſt äußerſt angenehm. Von der Fahrſtraße, welche vom Rondeau dahin führt, trennt ſich bald ein Fußſteig, der ſich fortwährend in den Baumpartien am Ufer des »Sta-

delwaſſers« hält, mit dieſem einen konvexen Bogen beſchreibt, und erſt bei der Allee, welche in der Richtung der großen zum Luſthauſe führt, mit der Fahrſtraße wieder zuſammentrifft. Rechts von dieſer Straße ſind Partien, in welche, als zum Gehege und Faſangarten gehörig, der Eintritt nicht geſtattet iſt. — Zum Luſthauſe führt auch eine zweite Straße, welche aus der Hauptallee gleich zu Anfange rechts ab, hinter dem Cirkus vorbei, über die große Wieſe führt, und mit jener zuſammentrifft, die vom Rondeau abfällt. Die Fahrſtraße vom Luſthauſe führt an einigen Sümpfstümpeln vorüber, in deren letztem vor einigen Jahren ein junger Engländer den traurigen Tod des Erſtickens nahm, als ſein ſcheugewordenes Pferd über das Geländer der Straße hinabſetzte. Hier kömmt man auch an einem Futter- oder »Hirſchenſtadel« vorbei, von dem ſich eine Wieſe bis zum Donaukanal hinüber erſtreckt. Hier iſt ein Lieblingsplatz des Hochwildes, von dem man oft 400 Stück beiſammen ſehen kann.

Das Luſthaus, eigentlich das »grüne Luſthaus« genannt, iſt ein runder Pavillon von einem Stockwerke, welcher auf einem erhöhten Unterbaue ruht, der eine offene Gallerie, von acht Säulen getragen, bildet. Es war urſprünglich ein Jagdſalon, an welche Beſtimmung noch die Hirſchgeweide an den Ecken erinnern. Vom Kaiſer Joſeph erhielt es ſeine gegenwärtige Geſtalt, wurde grün ausgemalt (woher der Name), dem Publikum geöffnet, und iſt jetzt einem Wirthe zur Benützung überlaſſen. Sowohl das Erdgeſchoß als das Stockwerk enthält einen großen Saal. Vom Luſthauſe ſind fünf Durchſchläge ge-

Digitized by Google

führt, mit Fernſichten auf den Augarten, den Himmel und die Artillerie-Kaſerne, früher auch in das Marchfeld, aber jetzt ſind ſie in den jenſeitigen Auen ſchon ganz verwachſen. *Hinter dem Luſthauſe iſt eine Allee in der Richtung der großen noch eine Strecke weiter geführt.*

Noch etwas oberhalb des Luſthauſes ſteht das kaiſerliche Jägerhaus. Es iſt bemerkenswerth, daß in den hohen Bäumen vor dieſem Jägerhauſe eine Unzahl von Raben, Dohlen und Krähen niſten, wie man ſie nicht leicht irgend wo anders finden wird. Im Monat Mai, wenn die Jungen flüchtig geworden, beluſtigt ſich ſogar der Hof mit einer Jagd auf ſie. 800, manchmal auch bei 1100 Stück werden geſchoſſen, und wenn man hört, daß die Gärtner in Erdberg, Simmering u. ſ. w. bei 200 jährlich fangen, ſo kann man auf die Menge dieſer »ſchwarzen Vögel« ſchließen.

Hier finden einige Angaben über den *Prater als Wildbahn ihre ſchicklichſte Stelle. Der Prater ſteht* unter einem *Forſtmeiſter (ſiehe Seite 21)*, welcher hier am Luſthauſe einer Adjunkten zur Seite hat; in der Gricau iſt ein Jägerjung exponirt.

Der Prater enthält Rothwild, Faſanen, Haſen, Repphühner und zahlreiches Sumpf- und Waſſergeflügel, aber keine Rehe. Man nimmt einen Stand von 800 bis 1000 Stück Hochwild, wovon gegen 300 jährlich geſchoſſen werden, und eine Beſatzung von 200 Faſanen an; gegen 1000 Stück Federwild (Faſanen und Hühner) kommen jährlich zum Abſchuß. Im Jahre 1814 wurde den verſammelten Monarchen eine große Jagd im Prater gegeben, wozu ſogar aus dem Thiergarten Wild herüber

Digitized by Google

gebracht wurde. Da geſchah es, daß ein Rehbock in ſeiner Todesangſt in den Stand des Kaiſers Alexander ſetzte, aber von dem menſchenfreundlichen Monarchen begnadigt wurde. Geduldig ließ das Thier ſich ein Band um den Hals binden, und erhielt dann ſeine Freiheit wieder. Bis zu Kaiſer Josephs Zeiten wurden auch Wildſchweine gehalten. Raubwild iſt in dieſen ausgedehnten Auen natürlich nicht ſelten, 1835 wurden allein bei der Uhuhütte am Grünhauſen über 40 Geier und Adler geſchoſſen. Der Faſanengarten iſt gleich beim Jägerhauſe, er hält über 80 Joch, ein Grenadier iſt zur Wache daſelbſt aufgeſtellt.

Die große Wieſe, welche jenſeits des Donaukanales liegt, heißt der kleine Prater, und iſt jetzt mit dem großen verbunden. 1835 wurde nämlich der Donaukanal quer durch denſelben geführt, da derſelbe beim Luſthauſe vorbei einen großen Bogen beſchrieb, und ſehr verſandete. Das alte Rinnſaal wurde abgedämmt, und das Luſthaus wird bald nur mehr an einer Pfütze ſtehen. Eine Brücke führt ſeit 1836 hier an das andere Ufer in die ſogenannte Freudenau, ſo heißt nämlich eine Privatbeſitzung, aus einem Wirthshauſe und Ziegelofen beſtehend, an der Stelle eines ehemaligen kaiſerlichen Geſtüttes. Der kleine Prater daher liegt jetzt innerhalb der Linien Wiens. Es iſt nicht unintereſſant, einen Spaziergang hinüber zum neuen Kanale und längs deſſelben hinab zu machen; bis zu deſſen Ausmündung in die Donau hat man eine kleine halbe Stunde. Man hat die Kugelfänge der Simmeringer Heide gegenüber, auf der Höhe thront das Neugebäude, weiter abwärts liegt Ebersdorf male-

Digitized by Google

riſch neben ſeinen hohen Auen. Sehr hübſch ſtellt ſich das Luſthaus dar, in den hohen Bäumen halb verſteckt; die Stadt wird erſt ſichtbar, wenn man eine gute Strecke hinab gegangen iſt, dann tritt mit einem Male der Stephansthurm hinter dem Prater hervor.

Wenn man den großen Donauarm ſehen will, ſo muß man entweder durch die Freudenau hinüber zum Kanale, bis zu deſſen Ende, oder hinab zum Praterſpitz. Verfolgt man nämlich die Allee hinter dem Luſthauſe, ſo hat man durch die Au, oder auch am Ufer des ehmaligen Kanales einen Pfad vor ſich, der zu dem Punkte führt, wo der alte Kanal in das »Kaiſerwaſſer« mündet, mit welchem er eben die große Praterinſel bildet. So lange der Donaukanal nicht, wenigſtens bis zur Sophienbrücke aufwärts, Tiefe genug hat, landet hier am Praterſpitz gewöhnlich

das Dampfboot Nádor,

wenn der Waſſerſtand ihm nicht erlaubt, bis zu den Kaiſermühlen in der Grieau hinaufzufahren. Hier iſt dann die nöthige Anzahl Wägen aufgeſtellt, um die Paſſagiere in die Stadt zu bringen. Die Ankunft und Abfahrt des Dampfbootes verſammelt immer ein zahlreiches Publikum, und es iſt auch ein äußerſt intereſſantes Schauſpiel, namentlich die Ankunft. Die Tage und Stunden ſind durch Anſchlagzettel und Ankündigungen in der Wiener Zeitung bekannt gemacht, und wenn das Boot auch nicht ſo genau zuhielte, wie es wirklich geſchieht, ſo wird man in der angenehmen Umgebung des Luſthauſes gern ein Stündchen verbringen. Von der Gallerie ſieht man deutlich den Rauch

des Schiffes hinter den Ebersdorfer Auen aufſteigen, und dann iſt es Zeit, ſich an den Landungsplatz zu begeben. Die Packer des Bootes (mit Nummernſchilden auf den Hüten) ſind ſchon in Bereitſchaft, und haben die Fahne aufgepflanzt, welche dem Kapitän den Landungsort bezeichnet. Immer ſchwärzer naht der Rauch hinter den Auen, endlich blickt die rothe Flagge durch die Auen, und nun erſcheint der Nádor. Da die Donau hier eine Krümmung macht, ſieht man das ſchöne Boot faſt in ganzer Länge aus den Auen hervorkommen, dann ſich herwärts wenden und nun heran ziehen, ein impoſanter Anblick! Von der Wendung bis zur Landung verkündet das Boot durch ſechs Schüſſe ſeine Ankunft. Endlich fällt der Anker, die Taue werden geworfen und befeſtigt, die Maſchine ſteht, und ziſchend entweicht der überflüſſige Dampf. Bald iſt die Brücke ans Ufer geſchlagen, und die Landung geht vor ſich. — Bei weitem größer iſt natürlich der Zudrang bei der Abfahrt, obgleich aber das größere Gewühl, die raſche Fahrt des Bootes ſtromabwärts, ein lebhafteres bewegtes Bild geben, ſo iſt doch die Ankunft bei weitem intereſſanter. Die Kraft, mit welcher die Maſchine gegen die Strömung heranfährt, läßt Fultons herrliche Erfindung bei weitem großartiger erſcheinen, beſonders wenn eben ein ſchwerer Schiffzug in der Gegend geht, wo 20 bis 30 rieſige Hengſte ein weit kleineres Fahrzeug kaum merkbar von der Stelle bringen!

Es muß hier noch eines andern Weges zum Rondeau oder Luſthauſe erwähnt werden, der durch eine der ſchön-

ſten Partien des Praters führt, es iſt der Weg vom Donaukanale her. Manchem iſt es vielleicht nicht unintereſſant, von der Ferdinandsbrücke am Ufer hinabzugehen, wo immer lebendiges Treiben herrſcht. Unter der Franzensbrücke beginnt ſchon der Prater, aber auch hier haben die Häuſer die Bäume zurückgedrängt, und mehre ſtattliche Gebäude ſtehen am Ufer. Unter der großen von Mack'ſchen Zuckerraffinerie iſt das ſehr beſuchte Schüttelbad mit einem anſtoßenden Wirthshausgarten, zwiſchen beiden führt ein Durchgang hinüber in die große Allee. Weiterhin folgt eine Meierei, welche dem Fürſten Liechtenſtein gehört. Es iſt ein freundliches modernes Gebäude, deſſen Mittelpunkt ein Saal bildet, welcher Fenſter in die anſtoßenden Pferde- und Hornviehſtälle hat. In demſelben hängen acht ſehr große vorzügliche Gemälde von J. G. von Hamilton 1701 gemalt. Sie ſtellen einzelne ausgezeichnete Raſſen Pferde vor. Mit Beziehung auf dieſe Pferde trägt der Saal außen die Inſchrift: Laboris patiens *in bello* intrepidum Neptuni genus. Von dem Gebäude bis zur Praterwieſe zieht ſich eine heitere Gartenanlage hin, welche auch eine Sommerreitſchule enthält. Nun folgen Gemüſegärten, im Kanale ſtehen zwei Hütten für unentgeldliche Strombäder, und endlich hat man das Freie erreicht. Man ſteht an einer großen, mit herrlichen Baumgruppen beſetzten Wieſe, vor dem Sophien-Kettenſtege, jenſeits die Vorſtadt Erdberg mit dem Raſumovskiſchen Garten; etwas zurück ragt der Stephansthurm empor*). Es iſt ein ſehr maleriſcher Standpunkt. Links

*) Die Sophienbrücke iſt eigentlich nur für Fußgänger beſtimmt.

zieht ſich ein Pfad am Wäldchen hin, der dann mit der Straße von der Brücke zuſammentrifft und quer über die Wieſe zum Hirſchenſtadl an der großen Allee führt. Man ſchneidet hier jene Straße, welche vom Anfange des Praters hinter dem Circus herführt. Bei der Sophienbrücke ſtehen ſehr alte majeſtätiſche Weißpappeln, eine der ſchönen Gruppen dieſer Bäume, welche der Orkan des Jahres 1807 verſchonte, der im Prater noch ärgere Verwüſtungen anrichtete, als im Augarten. Ein älterer Topograph ſchilderte dieſe ſchönen Partien mit folgenden Worten: »Auch dieſer Theil hat ſein eigenes Publikum. Statt leichtfüßiger Stutzer, treiben ſich hier flüchtige Hirſche um ihren Stadel; ſtatt der ſchönen weiblichen Formen, ſieht man ausgezeichnet ſchöne Schweizerkühe weiden; ſtatt der türkiſchen Muſik, hört man Lerchen und Wachteln und das Geraſſel kletternder Eichhörnchen (!?); und nahe an dem Luſthauſe krächzen Schwärme von Raben lieblicher als manches ſchnarrende Flötenwerk in den Ringelſpielen.«

Der Wurſtlprater.

Die Feuerwerksallee führt, wie bereits erwähnt, zum Wurſtlprater. Links ſieht man ſchon Ringelſpiele und Wirthshäuſer, aber das wahre Treiben iſt rechts von der Straße, wo, eine Viertelſtunde weit, Hütte auf Hütte folgt. Von der Straße lenkt hier ein Fahrweg rechts herein. Folgt man dieſem, ſo ſtößt man zuerſt auf ein großes Ringelſpiel »zum goldenen Kegel,« dieſem ge-

---

an Wochentagen dürfen aber jetzt auch Wägen darüber fahren. Ein Wagen zahlt 10 kr., ein Reitpferd 5 kr. Taxe.

genüber ſind Schaukeln (Hutſchen) und Marionettenbuden. Rechts folgt dann das Gebäude des Kaiſergartens, links das Gaſthaus zum Eisvogel, eines der größeren, mit einem Garten. Nun theilt ſich der Weg; links geht es zu der Hauptgruppe der Buden, rechts führt eine Fahrſtraße am Rande der Wieſe hin, gegenüber der großen Allee. Hier kömmt man zu einem hübſchen Gebäude, welches unlängſt ein großes optiſches Theater enthielt; weiterhin ſteht ein großes maſſives Gartengebäude. Dieſer Fahrweg führt hinter den Kaffeehäuſern fort, bis zu jenem, der aus der großen Allee zum Feuerwerksplatze ablenkt.

Schlägt man den Weg ein, welcher beim Eisvogel gerade fort in den Wurſtlprater führt, ſo kömmt man in eine förmliche Gaſſe, in welcher die bemerkenswertheſten Gegenſtände ſind:

Links.	Rechts.
Marionettentheater.	Ringelſpiel »zum goldenen Ritter«, mit einem Kaffeehauſe und Wirthsgarten.
Optiſche Zimmerreiſe.	Taſchenſpielerhütte.
Methſchenke mit Garten.	Hütte mit einer ſogenannten mathematiſchen Wage.
Große Hutſchen.	Gaſthaus zum »Thurm von Gothenburg.«
Die Gaſthäuſer zur Krone, zum Papagei, zum wilden Manne, die größten und beſten im Prater.	Ringelſpiel »zum Tournierſpiel«.
	Wachsfigurenkabinet des Edlen v. Schwanenfeld.
	Wirthshäuſer.

Dieſer Weg führt zum Feuerwerksplatze hinaus, beim »Tournierſpiel« fällt aber eine zweite Gaſſe rechts ab, zugleich Fahrweg, der aber, durch eine Barriere abgeſperrt, nur für die Zufuhren der Wirthe dient. Hier ſtehen:

Links.	Rechts.
Ringelſpiel Nr. 73, in einem chineſiſchen Pavillon.	Taſchenſpielerhütte.
Mechaniſches Karouſſel und Luftſchifffahrt.	Ringelſpiel.
Marionettentheater.	Wirthshäuſer.

Dieſer Weg führt gleichfalls hinter dem dritten Kaffeehauſe zur Hauptallee. Zwiſchen allen dieſen Hütten und Schaubuden befinden ſich zahlreiche Wirthshäuſer, namentlich in der zweiten Gaſſe rechts, jedes mit einer oder mehren Kegelbahnen, die immer von dichten Gruppen belagert ſind. Die Virtuoſität der »Praterſcheiber« iſt in Öſterreich ſprichwörtlich geworden. Die größeren Gaſthäuſer, wie der wilde Mann, Papagei u. ſ. w., liegen faſt an der Feuerwerksſtraße, ſämmtlich mit mehr oder weniger eleganten Salons verſehen. Vor jeder Schaukel iſt ein kleines Marionettentheater, deſſen ziemlich ſtereotypen Späße die Schaukelnden unterhalten ſollen. Kein Wirthshaus iſt ohne Muſik, wenigſtens ein Terzett oder Quartett; die größeren haben Harmoniemuſik, wohl auch eine Zigeunerbande oder Regimentsmuſik. — Einen eigenen Reiz erhält aber dieſe bunte Welt dadurch, daß überall die Waldnatur hereintritt, keine Schaukel, keine Hütte iſt ohne einige ehrwürdige alte Bäume.

Vor 20 Jahren zählte man 40 Wirthshäuſer, deren aber jedes aus 4 bis 5 Hütten oder Pavillons beſtand, und welche 50 Kegelbahnen hatten. Außerdem gab es 5 Kaffeehäuſer, 11 Ringelſpiele, 17 Schaukeln, 3 Vogelſchießen, 4 Taſchenſpielerhütten u. ſ. w. 1836 im Ganzen 82 Nummern, und zwar 9 Ringelſpiele, 3 Schaukeln, 9 Schaubuden, 4 Kaffeehäuſer und 68 Schankhütten.

In der Feuerwerksallee gerade fort, hat man rechts die größeren Gaſthäuſer, links ein Ringelſpiel, dann ein zweites »zur Fortuna«, eines der hübſcheren, mit einem Stockwerke, hierauf zahlreiche Wirthshäuſer, und ſo erreicht man endlich den

Feuerwerksplatz.

Es iſt eine Wieſe, bei 400 Schritte lang und breit, welche links von der Straße einen, von niederen Schranken eingefangenen Platz enthält, deſſen Hintergrund das permanente 432 Schuh lange große Gerüſte bildet, an welchem gewöhnlich die Hauptdekorazion des Feuerwerks befeſtigt wird. Dieſem gegenüber ſteht eine große hölzerne Tribune, mit einer höheren, vorſpringenden Mittelloge, welche für den Hof beſtimmt iſt.

Die erſten Feuerwerke in Wien wurden durch Girandolini auf dem Glacis vor dem Kärthnerthore abgebrannt, wo für ſie ein hölzernes, oben offenes Gebäude beſtand. Später fanden ſie auf der Dornwieſe, zwiſchen den Brücken, Statt. Im Jahre 1777 erhielt Johann Georg Stuwer, ein geborner Wiener, den Platz im Prater, wo er am 23. Mai das erſte Feuerwerk abbrannte, welches den Titel führte: »Etwas Beſonderes auf dem neuen Platze.« Er überholte bald ſeine Nebenbuhler Girandolini und Melina, vervollkommnete ſeine Schauſpiele bedeutend, und 1784 erhielt er die Erlaubniß, »ſich k. k. privilegirter Kunſt- und Luſtfeuerwerker« zu ſchreiben. Sein letztes Werk, am 26. Juli 1799, »der Tag der Dankbarkeit,« war eines der ſchönſten, mit welchem er abdankte, indem er ſeinem Sohne die Unternehmung überließ. Dieſer, Kaspar Stuwer, führte die Anſtalt bis zu ſeinem Tode 1819, worauf Profeſſor Müller durch ſieben Jahre

Digitized by Google

Feuerwerke gab, bis einer von Kaspars Söhnen für die Unternehmung genugſam herangebildet ſeyn würde. 1826 übernahm denn der kaum 22jährige Anton Stuwer wieder die Feuerwerke, da der ältere, eigentlich dafür beſtimmte Bruder Franz, vor der Zeit ſtarb.

Anton Stuwer gab ſeiner Kunſt, die, wie es nicht anders ſeyn kann, etwas an Monotonie leidet, durch einige glückliche Erfindungen neuen Schwung. Zu dieſen gehören insbeſondere die neuen Fallſchirm-Raketen, 1829 erfunden, und die ſogenannten römiſchen Lichter von rother, blauer, grüner und gelber Farbe. Die Fallſchirm-Raketen ſind das ſchönſte Produkt der Pyrotechnik; zu einer bedeutenden Höhe, 6 bis 700 Klafter, geſtiegen, entwickeln ſie einen großen, ſternartigen Leuchtkörper, der im langſamen Herabfallen mehrmals die Farben wechſelt, weiß, roth und grün. Auch die neuen Annen-Raketen ſind ſehr beliebt; ſie ſtreuen in der Höhe farbige Sterne aus, die ſich bis zu ihrem Herabfallen auf die Erde fortwährend erneuern. Stuwer's neueſte Erfindung (Frühjahr 1837) iſt noch überraſchender: die Rakete verlöſcht ſcheinbar in der Höhe, und plötzlich entſtehen im Dunkeln mehre zerſtreute Lichtkörper, welche im Fallen gleichfalls den Farbenwechſel darſtellen. Er hat auch die Waſſer-Feuerwerke wieder zu verdienten Ehren gebracht, die bald ein Lieblingsſchauſpiel des Publikums werden dürften.

Jährlich werden gewöhnlich vier Feuerwerke gegeben, am erſten Sonntag im Monat Mai, in der Hälfte Juni, zum Annenfeſte und das letzte zu Ende Auguſt oder Anfangs September. Seit einigen Jahren wird aber noch überdieß am Namensfeſte Sr. Majeſtät des Kaiſers ein

Digitized by Google

Waſſerfeuerwerk abgebrannt, und 1835 wurden ſogar ſechs Feuerwerke gegeben, vier zu Lande, zwei zu Waſſer.

Die Feuerwerke ſind mit ſehr bedeutenden Auslagen verbunden, wozu auch die Lokalität ſelbſt mit beiträgt. Der Prater muß nämlich an dieſen Tagen abgeſperrt werden, was natürlich eine große Menge Wachen, über 100 Mann, nöthig macht, um alle Zugänge zu beſetzen, und außerdem werden ganze Strecken durch Netze abgeſchloſſen. Den Tag über wird der Prater dennoch häufig beſucht, da das Eintrittsgeld, wenn man vor drei Uhr kömmt, bis fünf Uhr Nachmittags zurückgegeben wird, wenn man den Prater verlaſſen will. Nur die Schüler der Schwimmſchule haben das Vorrecht, bis zur Dämmerung, gegen Vorweiſung ihrer Abonnements-Karten, das Eintrittsgeld wieder zurück zu fordern.

Um drei Uhr werden aus einer einpfündigen Kanone und einem Granatenmörſer die zwei erſten Sperrſchüſſe abgefeuert, nach welchen kein Retourbillet mehr ausgegeben wird. Um fünf Uhr erfolgt der zweite Sperrſchuß, nach welchem das Eintrittsgeld nicht mehr zurück erſtattet wird. Zu jedem Billet erhält man übrigens ein zweites für den Fall der Abſage des Schauſpieles. Die Witterung war nämlich von jeher ein geſchworner Feind der Pyrotechnik, und nöthigte ſchon ſo oft, das Feuerwerk auf einen andern Tag zu verſchieben, daß der Wiener Witz in allen möglichen Wendungen ſich daran erſchöpfte, und Feuerwerkstage ſprichwörtlich als Regentage gelten. Mit jeder Eintrittskarte wird daher ein zweites Billet ausgegeben, welches den Eintritt an jenem Tage verſichert, auf welchen die Produkzion, übler Witterung halber, verſchoben wer-

Digitized by Google

den dürfte. Mit Einbruch der Dämmerung verkünden zwei Schüſſe, daß das Feuerwerk am ſelben Tage Statt haben werde.

Das Feuerwerk beſteht gewöhnlich aus fünf Fronten und einer Schlußdekorazion. Zwei Fronten ſtellen architektoniſche, oder Arabesken-Zeichnungen dar, die drei anderen beſtehen aus Brillantfeuer und ſonſtigen farbigen Feuerwerkskörpern. Die Fronten ſind 24 bis 30 Klafter lang, 4 bis 7 hoch, die Dekorazion aber iſt 40 Klafter lang, 10 hoch, wird aber auch auf 80 bis 100 Klafter verlängert, wenn es der darzuſtellende Gegenſtand erfordert. Sie ſtellt eine Perſpektiv-Zeichnung von großen Dimenſionen, eine Seeſchlacht, Belagerung u. dgl. dar. Zu derſelben ſind immer 30—40000 Lanzen (Lichtel oder Brănder) erforderlich, über welche die Verbindungsröhren gezogen werden, um das ſchnelle Entzünden zu bewerkſtelligen. In den Zwiſchenräumen, während des Umlegens der Frontengerüſte, wird das Publikum durch Luftſtücke unterhalten, als: Schwärmer, Blumenbäume von allen Farben, Sonnen, Turbillons und Raketen aller Art. — Eines der glänzendſten Feuerwerke wurde zur Zeit des Kongreſſes 1816 abgebrannt; die Fronte hatte 40 Klafter Länge und 30 Klafter Höhe, die Einnahme betrug 12000 fl. Conv. Münze. Die Eintrittspreiſe ſind:

24 kr. Conv. Münze in den Prater und auf die Feuerwerkswieſe.

24 kr. mehr koſtet der Eintritt auf das ſogenannte Parterre der Tribune, und 1 fl. 12 kr. mehr ein Sperrſitz daſelbſt.

1 fl. 12 kr. mehr koſtet der Eintritt in die Gallerie der Tribune.

Digitized by Google

Das Feuerwerk verſammelt gewöhnlich ein Publikum von 12 bis 15000 Menſchen, es fanden ſich aber auch ſchon 25000 ein.

Der Feuerwerksplatz wurde von jeher auch zu *Luftfahrten* benutzt, und die erſte und merkwürdigſte veranſtaltete Johann Stuwer ſelbſt. Ihm bleibt das Verdienſt, die *erſte* Montgolfiere in Deutſchland, zugleich den *größten* aller bekannten Ballons, zu Stande gebracht zu haben*). 1784, nur ein Jahr nach Montgolfiere's Erfindung, trat Stuwer mit einer ähnlichen »Luftmaſchine« auf, ehe noch Jemand die Luftfahrt nachzuahmen verſucht hatte. Er trieb die Sache gleich ins Große denn zu ſeinem Ballon, der eine zylindriſche Form hatte, verwendete er 2500 Ellen ſtarke Kanefaßleinwand und Zwilch. Dieſes Luftungeheuer enthielt 134000 Kubikfuß verdünnte Luft (Green's neueſter Ballon faßt nur 80000 Kubik-Fuß Gas), erreichte die Größe eines Hauſes von vier Stockwerken und wog allein 800 Pfund. An dieſen Ballon wurde ein maſſives hölzernes Schiff nagelfeſt angeheftet, welches 39 Fuß lang, 13 breit, 8 hoch war, und nicht weniger als 1200 Pfund wog, ſo daß das Ganze ſich auf 20 Zentner belief!. In dieſem Schiffe wurden auf zwei eiſernen Pfannen Strohfeuer unterhalten, um die Luft im Ballen zu verdünnen. Der erſte Verſuch, am 6. Juni 1784, gelang vollkommen, zum ungeheuerſten Jubel der Tauſende von Zuſchauern, indem ſich der Ko-

*) Die Stuweriſche Luftmaſchine. Oder Beſchreibung der aeroſtatiſchen Verſuche, welche Hr. Joh. G. *Stuwer*, k. k. Kunſt- und Luſtfeuerwerker, in Wien gegeben hat. Von F. N**. 8. Wien 1785, mit zwei Kupfern.

Digitized by Google

loß mit vier Perſonen (Stuwers Sohn, dem Architekten Hackenmüller und zwei Arbeitern), 40 Klafter hoch erhob. Stuwer war angewieſen worden, den Ballon an Seilen ſteigen zu laſſen, ſo daß er dann glücklich wieder herab gezogen wurde. Ein allegoriſches Feuerwerk, »Denkmal der Ehre auf die Erfindung des Herrn Montgolfier,« beſchloß den Abend. Am Annentage fand der zweite Verſuch Statt, aber dießmal ſprengte die Triebkraft des Ballons in einer Höhe von 40 Klaftern plötzlich das drei Zoll dicke neue Haftſeil, und flog pfeilſchnell in die Höhe. Durch den heftigen Stoß wurden die vier Männer zu Boden geworfen, brennendes Stroh fiel aus den Pfannen und das Schiff fing Feuer. Der Geiſtesgegenwart der Luftſchiffer gelang es, den Brand zu löſchen, der Ballon ſank jenſeits des Fahnenſtangenwaſſers, und das Abenteuer lief glücklich ab. Das Jahr darauf fielen ſchon bei der Füllung unglückliche Zufälle vor, der Ballon, den man dießmal allein, ohne das Schiff, ſteigen ließ, erhob ſich aber doch gegen 800 Fuß, und fiel dann, etwa 80 Klafter weit entfernt, auf drei hohe Bäume herab.

Auf Stuwer folgte Enslin, der 1788 eine aeroſtatiſche Luftjagd zur Schau gab, 1791 aber machte der berühmte Blanchard am 6 Juli hier ſeine erſte Fahrt mit dem Ballon. Mittags ſtieg er, und ließ ſich um 1 Uhr glücklich bei Groß-Enzersdorf nieder. Die zweite Fahrt wollte 1804 Franz Mayer unternehmen, der Verſuch mißglückte aber. Kraskowitz und Männer ſtiegen 1810, und nun folgte 1810, 1811, 1816 und 1817 Jakob Degen mit ſeinen intereſſanten Verſuchen, durch Beihülfe künſtlicher Flügel zu ſteigen und den Ballon zu len-

Digitized by Google

ken. 1820 hielt Wilhelmine Reichardt ihre Aszenſion, welche nach einer glücklichen Fahrt bei Kettenhof herabkam.

Nicht ohne Intereſſe iſt ein Beſuch des Laboratoriums hinter dem Feuerwerksgerüſte, in welches natürlich die neugierige Menge keinen Zutritt hat, wo aber Freunde der Pyrotechnik mit gefälliger Bereitwilligkeit aufgenommen werden. Es iſt eine kleine abgeſchloſſene Anſiedlung von einem Dutzend Hütten, wo in verſchiedenen Werkſtätten die Hülſen cachirt, Granaten überſponnen und geleimt, die mannigfachen Arten von Feuerwerksſatz bereitet, gefüllt werden u. ſ. w. Wenn man die Natur dieſer gefährlichen Arbeiten berückſichtigt, ſo iſt es zu verwundern, und zeugt für die Beſonnenheit und Vorſicht der Anſtalt, daß in 50 Jahren kaum ein bedeutender Unglücksfall ſie betraf. 1798, als ein Feuerwerk beinahe fertig war, erzeugte ſich durch Ungeſchicklichkeit eines Tiſchlers, der einen Nagel einſchlug, ein Funke, welcher zündete und das ganze Laboratorium in Brand ſetzte. 1809 zündeten franzöſiſche Soldaten unvorſichtiger Weiſe im Laboratorium ſelbſt einige Feuerwerkskörper an, wodurch fünf Hütten in Brand geriethen; die Thätigkeit der Arbeiter rettete die übrigen Hütten, in denen ein faſt fertiges Feuerwerk lag. Kleinere Explosionen ſind unvermeidlich, beſonders bei neuen Verſuchen; ſo entſtand 1836 dreimal durch bloße Reibung Feuer, welches aber immer gleich gedämpft wurde, da namentlich jeder Arbeiter in einem beſonders abgeſchloſſenen Raume arbeitet. Ein Unglückstag eigener Art traf aber das erſte Feuerwerk des Jahres 1832. In der Hälfte des Schauſpieles brach nämlich ein Stück des Bodens der Gallerie ein, und ein paar

Digitized by Google

Dutzend Menſchen ſtürzten plötzlich in das Innere des Gebäudes hinab. Niemand beſchädigte ſich aber bedeutend, und nur die Finſterniß machte den Unfall ärger, der bei Tage wohl nicht ohne komiſche Seiten geblieben wäre. Kaum war dieſer Schreck vorüber, ſo ertönte der Ruf »Feuer!« der nun eine doppelt große Störung hervorbrachte, obwohl man ſich bald überzeugte. daß weder Gefahr noch überhaupt großes Unglück vorhanden ſey, indem nur eine ziemlich iſolirte Hütte im Wurſtlprater abbrannte.

Der wilde Prater.

Der Theil des Praters, welcher, zwiſchen der großen Allee und dem Donaudamme, hinter dem Wurſtlprater liegt, hat im Munde des Volkes den Namen »wilder Prater erhalten, weil er vollkommen den Charakter eines Waldes an ſich hat. Er enthält reizende Partien, und bietet, namentlich im Frühlinge, dem Naturfreunde lohnende Spaziergänge; ſelbſt der Entomologe geht hier nicht leer aus. Der Weg dahin führt durch die Schwimmſchulallee oder Durchſchlag. Gleich zu deren Anfange ſind zu beiden Seiten hübſche Waldwieſen. Weiterhin ſtehen rechts, an einem Durchſchlage, der zum Feuerwerksplatze führt, ein Wirthshaus und die Magazine der Schwimmſchule, links der hohe Damm, an welchem ein Wachhaus ſteht, deſſen oberes Stockwerk durch eine Brücke mit jenem verbunden iſt; in der Mitte der Straße erhebt ſich auch hier, wie beim Stern, ein Flaggenmaſt. Jenſeits des Dammes iſt die

k. k. Militär-Schwimmſchule,

zugleich für das Civile beſtimmt. Die Schwimmſchule

befindet ſich in dem ſogenannten Fahnenſtangen-waſſer, jenem kleinen Donauarme, der beim Augarten und Tabor vorbeifloß, aber abgedämmt wurde. Da er ſich indeß etwas unterhalb von hier in das Kaiſerwaſſer mündet, ſo tritt immer aus dieſem hinlänglich Waſſer aufwärts. Für den Nothfall, auch zur Reinigung des Baſſins, wurde aber neuerlichſt auch ein Kanal durch die jenſeits gelegene Au geführt, welcher friſches Waſſer zuführt. Die Anſtalt wurde 1812 durch Akzionäre gegründet, hatte jedoch immer Einbuße, theils der unausgeſetzten Baulichkeit wegen, theils wohl des zu hohen Preiſes wegen, der viele abhielt. Vor ein paar Jahren wurde das Honorar von 40 fl. auf 12, und das Übungsgeld von 25 auf 6 fl. herabgeſetzt; für einzelne Übungen bezahlt man 24 kr. Die Folge davon war ein ſo vermehrter Zuſpruch, daß die Anſtalt neuerdings vergrößert werden mußte, und 1835 ein reiner Gewinn von 943 fl. erzielt wurde.

Die Schwimmſchule bildet ein Parallelogramm von 68 Klaft. Länge, 12 Breite, auf 12 Schiffen ruhend. Der Waſſerſpiegel iſt 46 Klaft. lang, 8 breit und wird durch eine Brücke, welche darüber führt, in zwei ungleiche Theile getheilt. Am oberen Ende iſt das Zimmer des Komandirenden Offiziers (Oberlieutenant Buſek, von Heſſen-Homburg Infanterie), vor dieſem ein etwas größerer Raum, wo an den Wänden die Verhaltungsregeln und in goldenen Rahmen die Verzeichniſſe der Akzionäre, dann der Schüler, welche die große Probe, über die Donau zu ſchwimmen, beſtanden haben; einige dieſer Tafeln ſind Meiſterwerke der Kalligraphie. Hier ſowohl, als am untern Ende, ſind Trambolins und Sprungleitern, deren

Digitized by Google

höchſter Abſatz 18 Fuß hoch iſt. An den langen Seiten und zum Theil an den obern und untern Hallen ſind die Kleiderkammern für die Schwimmer, 172 an der Zahl, angebracht. Die Anſtalt hat 8 Schwimmmeiſter mit 10 Gehilfen, und zählt im Ganzen jährlich bei 2000 Schüler. Vom Militär werden nämlich jährlich 200 Schüler gebildet, und 6 bis 700 kommen ſich zu üben; vom Civile zählt man 400 Schüler und eben ſo viele »Freiſchwimmer«, welche zur Übung kommen. Außer dieſen, für den Sommerkurs abonnirten Schülern gibt es aber noch bei 100 lernende und 300 übende, welche nur zeitweiſe oder auf einzelne Lektionen eintreten. In guten Jahren ſchwimmen bei 70 Schüler zur großen Probe über die Donau. Ein weſentlicher Vortheil iſt die 1835 erhaltene Bewilligung, einen eigenen Geſellſchaftswagen zu errichten. Die Anſtalt hat bereits zwei Wägen, welche an der Ferdinandsbrücke aufgeſtellt ſind, und jede Viertelſtunde, ſowohl hinab, als herauf fahren; Preis 6 kr. Im Winter wird das Gebäude abgebrochen, die Pontons werden ans Land gezogen, die übrigen Beſtandtheile in den Magazinen verwahrt. — Bei der Schwimmſchule iſt eine kleine Flottille von Segelkähnen ſtationirt (ſiehe Bd. I., Seite 26), für welche im Frühjahre 1837 ein eigener kleiner Hafen ausgegraben wurde.

Gleich unter der Schwimmſchule führt ein Weg links vom Damme hinab. Verfolgt man dieſen, ſo kömmt man durch die Uferau zum F r e i b a d e. Unterhalb der Mündung des Fahnenſtangenwaſſers in das Kaiſerwaſſer iſt in der offenen Donau eine lange Strecke mit Pfählen und Seilen eingefangen, wo man ſich unentgeldlich baden kann.

Digitized by Google

Schon 1780 wurde ein Freibad im Kaiſerwaſſer in der Brigittenau, und 1799 das zweite im Prater angelegt. Die ganze Anſtalt hatte noch vor wenig Jahren ein etwas verwildertes Anſehen, aber die Induſtrie hat auch hier wohlthätig eingegriffen. Eine Wäſchleihanſtalt iſt entſtanden, ein Bierſchank ließ nun auch nicht lange warten, und auch hieher geht jetzt ein Geſellſchaftswagen, der gleichfalls an der Ferdinandsbrücke aufgeſtellt iſt. An warmen Sommerabenden mag ſich leicht eine Anzahl von 500 Menſchen hier herumtummeln, und wird bis zum dichten Gewühl geſteigert, wenn das Militär erſcheint, welches kompagnienweiſe zum Baden hieher geführt wird. Die Wäſchleihanſtalt befindet ſich in einem netten hölzernen Gebäude, welches drei Abtheilungen, zu 4, 8 und 12 Kreuzer hat; letztere hat Kleiderkammern für einzelne Perſonen. Ohne Schwimmhoſe darf Niemand mehr baden.

Von dem letzten Sporne unter dem Freibade ſchwimmen die Schüler der Schwimmſchule gewöhnlich an das jenſeitige Ufer, um die große Probe zu machen, wozu ſie 4 bis 8 Minuten brauchen.

Weiterhin iſt es nicht erlaubt vorzudringen, um Wildfrevel zu verhüten; Warnungstafeln ſind deßhalb an allen Wegen vom kaiſerlichen Forſtamte aufgeſtellt.

Wenn man die Fahrſtraße verfolgt, die zur Schwimmſchule führt, ſo kömmt man bald auf eine hübſche Wieſe, wo gleich rechts ein Pfad zum Feuerwerksplatze hinüber führt; etwas weiter oben fällt ein zweiter rechts ab, welcher recht eigentlich in den wilden Prater leitet; man kömmt hier zu einem verſumpften Donauarme und endlich, ober dem Feuerwerksplatze, auf den Fahrweg, der zu den

Digitized by Google

Kaiſermühlen und zum Rondeau bringt. Auch hier iſt nicht erlaubt vom Wege abzuweichen. Die Fahrſtraße aber führt, am Freibade vorbei, gerade an die Donau zu den Schottergruben.

Wenn man die Feuerwerksſtraße verfolgt, ſo kömmt man zu einem Theilungspunkte; rechts geht es zum Rondeau, gerade fort durch die Au zu den Kaiſermühlen, wobei man Acht haben muß, nicht vom Wege abzuweichen. Die Kaiſermühlen ſtehen in dem ſogenannten Kaiſerwaſſer, jenem ſtarken Donauarme, der, wie bereits erwähnt, bei Nußdorf ſich vom Hauptſtrome trennt, und eben die ganze Leopoldſtadtinſel bildet. Bis zum Jahre 1830 ſtanden ſie in der Grieau, bei der furchtbaren Überſchwemmung dieſes Jahres wurden ſie aber nicht nur zerſtört, ſondern der Platz ſo verſandet, daß ſie hieher überſiedelten. Unter den Dutzend Mühlen, die ſich jetzt hier befinden, ſind fünf Knoppernmühlen, welche 30 bis 50000 Ztr. Knoppern verarbeiten, und zwei Beinmühlen, welche für die Zukerraffinerien gebrannte Knochen mahlen.

Bleibt man auf der Straße gegen das Rondeau, ſo kömmt man endlich auf eine große Wieſe heraus, wo abermals eine Fahrſtraße links abfällt und zu einer Brücke führt. Das Stadelwaſſer, welches unter den Kaiſermühlen eintritt, und am Rondeau vorüber zum Luſthauſe fließt, trennt hier den Prater von einer ziemlich beträchtlichen Inſel, der ſogenannten

Grieau

oder Grünau. Gleich jenſeits der Brücke befindet ſich ein Wirthshaus, auf dieſes muß ſich aber auch der Beſuch der Au beſchränken, da überall Warnungstafeln aufgeſtellt

Digitized by Google

ſind. Die Fahrſtraße führt auch hier zur Donau, wo vorher die Mühlen ſtanden, an einem Jägerhäuschen vorüber.

Von der Grieaubrücke iſt man in fünf Minuten in der großen Allee bei der »Umkehr« oder dem Rondeau.

Auch der Prater hat ſeine Geſchichte. Schon im 16ten Jahrhunderte wird ſein Name genannt. Kaiſer Maximilian wies 1571 ſeinen Jägern im »untern Werd, neben dem neuen Weg zur Praterau« einen Grund zu Wohnhäuſern an, bald entſtand eine »Zeile« und die Gegend hieß fortan die »Jägerzeile.« Von dieſer war der Prater durch einen kleinen Donauarm, den Fugbach, getrennt, über den eine, durch ein Thor geſperrte Brücke führte. Kaiſer Max brachte durch Kauf und Tauſch die einzelnen Theile des ſchönen Waldes von den verſchiedenen Beſitzern an ſich. Er wurde nun ausſchließend für den Hof vorbehalten, und Rudolf II. verordnete 1592, daß: »Niemand ſolle in unſerer Au, dem Prater, Sommers- oder Winterszeit gehen, reiten, fahren, holzen, jagen oder fiſchen ohne Willen des kaiſerlichen Forſtknechts Hanns Bengel.« Der Prater war alſo damals eine eigene Inſel, und der Theil zwiſchen der Tabor- und Schwimmſchul-Allee gleichfalls; letzterer hieß das Stadtgut, und war der gewöhnliche Spaziergang der Wiener. Der Prater ſelbſt blieb fortan ausſchließend zum Gebrauche des Hofes, und wurde nur im Monat Mai für Equipagen geöffnet; war alſo ſchon damals, wie noch jetzt, der Corſo der eleganten Wiener. In der Faſtenzeit gab der Hof jährlich ein großes Fuchsprellen, und zu dieſem Schauſpiele war der Eintritt allgemein geſtattet. Kaiſer Jo-

Digitized by Google

ſeph II. bewog, auf Veranlaſſung ſeiner zweiten Gemahlin, Joſepha von Baiern, ſeine Mutter Maria Thereſia, den Prater für Jedermann zu öffnen. Am 7. April 1766 erfolgte die Bewilligung, jedoch mit der Einſchränkung, daß an Sonn- und Feiertagen Niemand vor 11 Uhr Mittags eingelaſſen, und der Prater Nachts geſperrt wurde. Drei Pöllerſchüſſe, welche die bürgerliche Artillerie zu geben hatte, verkündeten die Sperrſtunde. Kaiſer Joſeph verſchönerte nun den Prater immer mehr. Die kleinen Donauarme wurden verſchüttet, der Prater dadurch mit der Jägerzeile und dem Stadtgute vereinigt, und mit dem Tabor und Augarten verbunden; die Alleen wurden verlängert, der Stern am Eingange angelegt, das Luſthaus erbaut u. ſ. w. Die größte Wohlthat erzeigte der menſchenfreundliche Kaiſer dem Publikum dadurch, daß er 1786 in der Jägerzeile und im Prater neben der Fahrſtraße Brunnen graben und die Straßen täglich zwei Mal beſpritzen ließ, was noch jetzt geſchieht. Endlich erhielten die Wiener Wirthe Schankgerechtigkeit im Prater (jedoch nur für die Sommermonate, da im Winter niemand daſelbſt wohnen darf, ſo wie es nicht geſtattet iſt, ſteinerne Gebäude zu errichten), und ſo entſtand der Wurſtlprater. 1809 wurde der Prater verhauen und verſchanzt, und ein Theil der Wiener Beſatzung ſtand hier. Am 11. Mai erſchien Napoleon, während des Bombardements, in der Freudenau, und beordnete zwei Kompagnien Voltigeurs das Luſthaus zu beſetzen. Mehre ſchwammen hinüber und holten die dort liegenden Schiffe. Auf dieſen ſetzte die Truppe hinüber, faßte beim Luſthauſe Stand, und ſchlug eine Brücke, welche ſogleich eine Kolonne paſſirte, und durch-

Digitized by Google

den Prater vorrückte. Erzherzog Maximilian zog nun mit der Garniſon, um nicht abgeſchnitten zu werden, über den Tabor, und brannte die Brücken ab.

Im Prater wurde, zur Zeit des denkwürdigen Kongreſſes, ein Feſt gefeiert, welches an imponirendem Eindrucke vielleicht alle andern Schauſpiele jener Tage übertraf; es war das militäriſche Feſt des Jahrestages der Schlacht bei Leipzig. Am 18. Oktober begab ſich Kaiſer Franz mit allen anweſenden Souveränen, Prinzen und deren Hofſtaate, ſämmtlich zu Pferde, in den Prater, gefolgt von den Kaiſerinnen von Öſterreich und Rußland, der Königin von Bayern, den Königen von Bayern und Würtemberg, ſo wie den Prinzeſſinnen, zu Wagen. Die ganze Garniſon, 14000 Mann, welche ſämmtlich der Schlacht beigewohnt hatten, waren auf der großen Wieſe zur Kirchenparade aufgeſtellt; acht Grenadier-Bataillons bildeten das innere Viereck, deſſen lange Seiten aus drei Bataillons beſtanden. Hinter denſelben ſtanden die ſechs ungariſchen Infanterie-Bataillons, und als drittes Treffen die beiden Kavallerie-Regimenter; hinter den kurzen Flanken die Mineurs, Sappeurs u. ſ. w. als zweites Treffen. Die Artillerie ſtand auf der Wieſe beim Panorama. Nach Ankunft der Monarchen gaben hundert Kanonenſchüſſe und ein Lauffeuer der ganzen Infanterie das Zeichen zum Anfange des Tedeums. Während deſſelben tönten Artillerieſalven ununterbrochen von den Stadtwällen, bis das Ende des Tedeums durch hundert Schüſſe bezeichnet wurde. Die ganze Garniſon marſchirte nun, dicht geſchloſſen mit Zügen und halben Räumen, rechts ab nach dem Luſthauſe, in folgender Ordnung: die Kavallerie, eine Grenadier-Bri-

gabe mit Batterie, die Infanterie mit der übrigen Artillerie, endlich die Extrakorps. Der Kolonnenweg war eigens abgeſteckt. Indeſſen begaben ſich die Monarchen zum Luſthauſe, wo die Truppen deſilirten und über drei Brücken auf die Simmeringer Heide marſchirten. Dort waren, mit der Fronte gegen das Luſthaus, Tiſche in drei Treffen für die Grenadiere, Infanterie und Kavallerie aufgeſtellt; die Kavallerie ſaß ab, die Küraſſe und Piken wurden vor der Fronte, die Flinten in Pyramiden zuſammengeſtellt, Sack und Pack abgelegt, und mit Reihenmarſch zu den Tiſchen marſchirt. Fünf Grenadier-Bataillons und das neunte, ſchon früher dahin beorderte, ſpeiſeten im Prater an langen Tiſchen, welche in den Alleen des Luſthauſes aufgeſchlagen waren.

Impoſant war die Ausſchmückung des Feſtes. Die beiden Säle des Luſthauſes ſtellten reich geſchmückte Zelte vor, auf Trophäen franzöſiſcher Waffen ruhend, und enthielten Tafeln zu 40 Gedecken. Im erſten Stockwerke ſpeiſeten die gekrönten Häupter und Erbprinzen, der Held von Leipzig, Fürſt Schwarzenberg, und einige kaiſerliche Generale; im Erdgeſchoſſe, wo Erzherzog Karl die Honneurs machte, die übrigen Prinzen und einige ausgezeichnete Offiziere, Sidney Smith u. m. a. Die Generalität ſpeiſete rings auf den Gallerien, die Offiziere auf dem Platze des Luſthauſes. Die ganze Außenſeite des Gebäudes war mit eroberten Waffen, Kanonen und Fahnen verziert, welche mit Lorbeerkränzen umwunden die mannigfachſten Trophäen bildeten. Zwiſchen den Offizierstiſchen ſtanden acht Säulen, aus eroberten Flintenläufen und Piſtolen zuſammengeſetzt, von deren jeder eine fran-

Digitized by Google

zöſiſche Fahne wehte; gleichermaßen ſtand am Eingange jeder Allee eine Reiſigpyramide, von deren Spitze eine eroberte Fahne wehte. Die Geländer der Brücken beſtanden aus franzöſiſchen Flinten, mit Kränzen verbunden und öſterreichiſchen Wimpeln geziert. Die Tiſche der Soldaten waren mit Tannenreiſig verziert. Auf der Heide ſtanden zwei große Obelisken und mehre kleinere aus Reiſig, dann eine bloß aus Kanonen aufgeführte große Trophäe.

Die Mannſchaft, vom Feldwebel und Wachtmeiſter abwärts, erhielt Suppe mit Knödel, ein Pfund Fleiſch mit Sauce, drei Viertel Pfund Braten, drei Krapfen, drei Semmeln, ein halb Maß Wein. Die Offiziere wurden durch Traiteurs verſorgt.

Bei Tiſche brachte der Kaiſer folgende Toaſte aus:

Auf die Geſundheit meiner hier anweſenden hohen Gäſte und Freunde!

Dank meiner braven Armee und ihren Anführern!

Dank den tapferen verbündeten Heeren!

Der 18 Oktober! Möge die Erinnerung an dieſen glorreichen Tag in einem dauerhaften Frieden auf die ſpäte Nachwelt übergehen! —

Salven der ganzen Artillerie (denn auch von den Wällen waren indeß die Batterien herausmarſchirt), beantworteten die Signalſchüſſe der beiden zwölfpfündigen Batterien, welche beim Luſthauſe ſtanden. Für die Artillerie war dieſer feſtliche Tag übrigens nicht ohne Beſchwerden. Am frühen Morgen ausgerückt, faſt immer im Feuer, ſetzte ſie ſich erſt zu Tiſche, nachdem die Monarchen die Tafel aufgehoben hatten, und nunmehr das Lager in Augenſchein nahmen.

Die Anordnung dieſes großen Feſtes beſorgten unter Direkzion des Generals von Langenau, Oberſtlieute-

Digitized by Google

nant Bittner und Major von Hagelmüller, die innere Einrichtung des Luſthauſes aber Schloßhauptmann von Riedl.

Die Vorbereitungen zu dieſem ungeheuren Feſte wurden durch das Militär ſelbſt geleiſtet. Das Fuhrweſen brachte Tiſche und Bänke aus den Kaſernen, jede Kompagnie ſchickte ihre Köche ab, welche die Feldküchen aufſtellten, vier Mann bedienten die Offizierstafel, vier Mann den Kompagnietiſch. Der Generalinſpektor, Feldmarſchallieutenant Fürſt Aloys Lichtenſtein, betrieb mit beſonderer Strenge, daß die Mannſchaft das Vorgeſchriebene erhielt.

Man gab an, daß bei 60000 Zuſchauer zu dieſem großartigen Feſte ſich einfanden, im Ganzen alſo eine Menſchenmaſſe von 80000 Köpfen verſammelt war.

Unter den Dichtern, welche den Prater beſangen, ſteht Schittlersberg oben an. Als Staatsrath und Präſident des General-Rechnungs-Direktoriums, 1811 im 60ſten Lebensjahre geſtorben, hinterließ er durch ſein Gedicht*)

---

*) Der Prater, eine Epiſtel an die Wiener. 8. Wien 1788. Maſtalier's Gedichte. Zweite Auflage. Wien 8. 1781. S. 173.

Gewiſſermaßen gehört auch hieher:

Der Prater. Volksgemälde von Fr. Aug. Kanne. Hormayrs Archiv. 1823. S. 611.

Aug. Veith a Schittlersberg: Nemus urbi vindobonensi proximum, vulgo Prater, poema postumum. Der Prater, ein beſchreibendes Gedicht u. ſ. w. Aus dem Latein. überſetzt und herausgegeben von Ant. Stein, Prof. 8. Wien 1811.

den Ruf eines der vorzüglichſten deutſchen Dichter in lateiniſcher Sprache. Glückliche Wahl des Stoffes, treffende Züge, Humor und virgilianiſche Gediegenheit des Versbaues charakteriſiren das Werk, welches mit Unrecht mehr und mehr vergeſſen wird. Wie glücklich iſt z. B. der Wurſtelprater geſchildert:

. . . . . »Wohin
Dein Blick ſich immer lenkt, da trägt der Hain
Des gaſtfreundlichen Wirths gefäll'ge Miene,
Und, voll von munteren Tabernen, ruft
Der Schatten dich. . . . .

— — — — — — — — — — — —

Dort ragt berauchter Küchen ſchwarzer Giebel
Aus grünem Laub; im Erdreich ausgehöhlet,
Bewahren Speicher hier im Schooß den Winter,
Und friſche Kühle birgt des Daches Waſen.
Das Mahl im Freyen und geſunde Luft
Hier zu genießen, ſieh! beut ländlich dir
Die Wieſe Sitz und Tiſch; und wo, verdünnt,
Der licht're Hain nur ſparſam auf den Boden
Die Schatten ſtreut, da ſproſſen über des
Verweſten Waldes Wurzeln Gärten auf,
Mit buntbemalten Zäunen rings umfaßt,
Und wie das Huhn die unterſchobne Brut,
Als wär' es eigne, mit den Flügeln deckt;
So ſchützt der Hain mit rieſenſtarken Armen
Vor Sturmes Wuth die jugendlichen Gärten.
Ein ſonderbarer Anblick! Wald und Gärten
Und Trift und Dorf und eine Art von Stadt
Im traulichſten Verein auf einer Stelle!«

Treffend iſt die Charakteriſtik der verſchiedenen Tageszeiten im Prater, echt humoriſtiſch iſt die Schilderung der Schmauſereien, und wenn der Dichter ſagt:

Digitized by Google

»Von Hauſe mitgebracht,
In nicht geleſenes Papier gewickelt,
Holt mancher ein Gericht hervor, und eines
Zerriſſenen Poeten Verſe leiſten
Des Tiſchtuchs und des Tellers fetten Dienſt.
(Vielleicht ach! ſchreib' auch ich die meinen hier
Zu ähnlichem Gebrauch!)

ſo iſt dieß wohl nur eine etwas kokette Beſcheidenheit. — Es darf nicht übergangen werden, daß der berühmte Abbee Vogler den »Morgen im Prater« in Muſik ſetzte.

Digitized by Google

8.

Zwiſchen den Brücken. Jedlerſee.

(1 Stunde und 1 1/2 Stunde.)

Die ziemlich ausgedehnte Au, welche von der großen Donau und dem Kaiſerwaſſer gebildet wird, heißt von den Brücken, die über beide führen, »zwiſchen Brücken, auch Taborau«. Sie bietet zwar wenig Intereſſe, die Wirthshäuſer und Schiffmühlen, welche ſie enthält, werden gewöhnlich nur von den untern Volksklaſſen beſucht, enthält aber doch einige hübſche Partien und Ausſichten. Wer daher im Sommer an die Stadt gebunden iſt, wird einen Spaziergang hieher nicht bereuen; nur wähle man dazu nicht einen Zeitpunkt langer Dürre, wo der undurchdringliche Staub der Heerſtraße die ganze Au in graue Wolken hüllt. Sehr intereſſant iſt aber an der großen Brücke das Schauſpiel des Eisganges. Da ſeit dem Unglücksjahre 1830 das Beginnen deſſelben durch Kanonenſchüſſe von den Baſteien angekündet wird, ſo wird man dasſelbe nicht leicht verfehlen.

Der nächſte Weg dahin führt über die Ferdinandsbrücke, und dann durch die Leopoldſtädter Hauptſtraße, 950 Klafter lang, immer gerade fort, zur Taborlinie. Angenehmer, aber viel weiter, geht man durch den Augarten, oder die Jägerzeile hinab, dann durch die zweite Allee links.

Der Tabor, Wiens Waſſerbarriere, iſt in Namen

Digitized by Google

und Entſtehung ein Huſſiten-Denkmal. Prokop zog 1428 bis an die Donau, lagerte bei Jedlerſee, und beſchoß Nußdorf, wo er ſich einen Übergang erzwingen wollte. Er legte wahrſcheinlich auch in dieſer Au einen Brückenkopf oder eine Schanze an, um feſten Fuß am dießſeitigen Ufer zu haben, da die Brücken damals noch nicht exiſtirten. Wie furchtbar die Huſſiten waren, beweiſet der Name Tabor, der dieſer Art Feldbefeſtigung nachmals blieb; noch Max I. befiehlt, an geeigneten Stellen einen »Tabor« aufzuwerfen. Als Mathias 1485 Wien zum zweiten Mal belagerte, warf er auch bei der mittleren Donaubrücke eine Schanze auf, ſo wie am Brigittenauerſpitz, und der Woywode Laurenz erſtürmte den Tabor. Der Tabor war urſprünglich in der Brigittenau, damals Wolfsau genannt, in der Gegend der jetzt ſtehenden Kapelle. Von den Türken zerſtört, wurden 1688—1698 die Schanzen neu erbaut, aber nicht mehr an der alten Stelle, ſondern an der des jetzigen, daher lange Zeit »der neue Tabor« genannt.

Vor der Linie überſchreitet man einen Damm, welcher jetzt ſtatt der Brücke quer durch den ausgetrockneten Donauarm geführt iſt. Gleich jenſeits ſteht das Kaffee- und Wirthshaus »zum Rehbock«, und bei demſelben führt eine Straße rechts ab in die Au zu den Mühlen. Sie iſt durch einen großen Bogen kenntlich, welcher die Einfahrt zu S ch e r z e r's S t r o m b a d e a n ſt a l t bezeichnet. Dieſes neue Etabliſſement für Herren und Damen hat mehre größere und kleinere Badebehälter oder Schwimmkörbe, deren zwei größern 9 Kl. lang, 2 Kl. 1 Fuß breit ſind, Eintritt zehn Kreuzer. Außerdem beſtehen zwei kleinere Körbe (Eintritt ſechs Kreuzer) und mehre Extra- oder Ge-

Digitized by Google

ſellſchaftskörbe zu zwei bis ſechs Perſonen. Auch hieher geht ein eigener Geſellſchaftswagen, der an der Ferdinandsbrücke aufgeſtellt iſt.

Auf der Straße kömmt man an einigen Schankhütten und einem Wachhauſe vorüber, zur erſten Donaubrücke, und dicht vor derſelben geht es links zur

Damenſchwimmſchule.

Wer zu Fuße ſie beſucht, geht am angenehmſten durch den Augarten, und ſelbſt fahren ſollte man nur bis zu der Kapelle, welche am Ende der Taborſtraße ſteht, wo dieſe zum Tabor ſich biegt. Neben dieſer Kapelle führt ein Pfad, am Augarten vorbei, auf den Damm, von welchem ein Steg über das Fahnenſtangenwaſſer in die Au hinüber geſchlagen iſt, durch welche man bald zur Schwimmſchule kömmt. Dieſe Anſtalt wurde 1830 errichtet und fand bald zahlreichen Zuſpruch. *Die ganze Umgebung iſt recht anmuthig ländlich, die Anſtalt ſelbſt iſt zwar einfach, aus Flößen errichtet, aber nett.* Die Preiſe ſind verſchieden, nach den mehr oder minder beliebten Stunden, 20 bis 30 fl. für den Unterricht, 15 bis 25 fl. für die Übung. Auch hieher fahren von der Ferdinandsbrücke Geſellſchaftswagen.

Nun kömmt man zum Kaiſerwaſſer, einem bedeutenden Donauarm, in welchem rechts Freibäder für beide Geſchlechter in geſchloſſenen Hütten, links die Damenſchwimmſchule (ſiehe oben) ſich befindet. Die Brücke hat 7 Joche und 94 Kl. Länge. Jetzt betritt man die eigentliche Au.

Nach einer halben Stunde erreicht man eine Häuſer-

Digitized by Google

gruppe, welche insbeſondere den Namen Zwiſchen-brücken führt. Hier ſteht eine hübſche Kapelle, und links von der Straße ein großes Gaſthaus mit einem Garten. Hier kömmt man endlich zur großen Brücke über den Hauptarm der Donau, gewöhnlich die große Donau genannt. Sie iſt 220 Kl. lang, und zählt 26 Joche. Das Fahrwaſſer ſtrömt durch die erſteren Joche dießſeits. Die mittleren Joche ſtehen auf einer kleinen Inſel, die aber bei hohem Waſſerſtande überſchwemmt wird.

Schon am 4. Juli 1439 beſchloß Albrecht IV. »auf ſeiner und der Bürger Koſten, Brücken zu bauen, ſo viel deren von Wien über alle Donau bis an das enthalbige Geſtade.« Doch blieb es frei geſtellt zu Schiffe überzufahren. Der Brückenzoll wurde feſtgeſetzt auf 7 Pfennige von jedem Hauptroß oder Ochſen eines ſchwer beladenen ausländiſchen, eines inländiſchen Wagens aber nur auf 5 Pfennige; ein Reiter zahlte 2, 1 Fußgänger 1 Pfennig. Eine Jungfrau Braut, merkwürdiger Weiſe, zahlte 12, eine Wittib Braut aber 24 Pfennige! — Arme waren frei, mußten aber den Brückenhütern ein Kränzchen und einen Helbling geben. Die Brücke zunächſt der Stadt im Werd die jetzige Ferdinandsbrücke, war frei für Fremde und Städter, die Bewohner des Werders zahlten jährlich von jedem Haus 16 Pfennige. Dieſer Brückenbrief wurde von Ferdinand I. 4. Mai 1524 erneuert, und der Stadt die halben Einkünfte gelaſſen, die Brückenmauth 1546 aber neu regulirt. 1529 erſchien die türkiſche Flotte, unter Anführung Sebaſtians von Syrmien, mit 400 Schiffen und 2500 Mann Truppen in der Donau bei Wien. Sie zerſtörten die lange und die Wolfsbrücke,

Digitized by Google

und verbrannten den Tabor. Nach Aufhebung der Belagerung wurde die Verbindung ſchleunigſt durch Schiff- und Laufbrücken hergeſtellt, und der alte Salm ging der erſte hinüber, als er den Kern der Reiterei durch das Marchfeld den Türken nachſandte. Die Donau hatte damals weit mehre Arme als jetzt, über welche drei große Brücken führten, deren größte, die lange Brücke genannt, damals 30 Joch zählte und 500 Schritte lang war. Der Dichter Wolfgang Schmelzel, 1548, ſchildert den Eintritt in Wien folgendermaßen:

»An die Wolfspructen kam ich bald,
Ich dacht, den ganzen Behamer waldt
Hat man genomen, abgehaut,
Damit ein ſolche prucken paut
Hat zweyhundert und ſechtzig ſchrit,
Vnd dreizehn joch; doch pleibts offt nit,
Wenn geht der ſtoß und waſſer geuſt
Sölch geweltig holtzwerg all weg fleuſt.
Nit weit ich ging auf trucknem Landt,
Ein klaine prucken ich mehr fandt,
Acht joch hundert und ſechzig Schritt;
Ein alter Pauer zottet mit,
Der fragt mich was ich mäß und zelt?
Wieviel ein iede pruck ſchrit helt,
Sagt ich zu im, und wundert ſeer,
Das Thonaw ſe weutleufig wer,
Wie man vermöcht ſolch gewaltig pau,
Vil prucken ſunſt ſeint in der aw.
Ich maint, wer ſchon gar bey der Stat,
Er ſprach: noch lenger prucken es hat,
Von Wolffspruken geen Wien, glaubt mir
Ein große halbe meyl habt ir,
Die lange prucken ſchawt dort, ſecht!
Erſt kumbt ir auff die thonaw recht,

Digitized by Google

Da iſt gar manches gwaltigs ploch,
Fünffhundert ſchritt lang, dreyſſig joch
Iſt dieſe pruck gantz veſt gepaut;
Nun zeucht die Riemen, gebt die Maut,
Hie khumb wir auff dem Tauber (Tabor) ein ꝛc.

Die Wolfsbrücke, als der Schlüſſel des Donauübergangs, wurde durch einen ſo ſtarken Brückenkopf befeſtigt, daß 1645 Torſtenſohn denſelben förmlich belagern und aus Approſchen beſchießen mußte, um ihn zu erobern. Von jeher hatten dieſe Brücken viel vom Eisſtoß zu leiden, und ſelten verging ein Jahr, wo die Verbindung der Ufer nicht geſtört wurde. Arge Unheiljahre waren 1657, 1661, 1677, 1744, 1760, 1768, 1784, 1830. Die Schlagbrücke und die lange Brücke wurden 1657 ſo plötzlich zerſtört, daß auf dieſer ſieben beladene Salzwägen und eine Landkutſche verunglückten. 1688 bis 1698 wurden die Brücken etwas weiter abwärts an ihre jetzige Stelle verlegt. Damals hatte dieſe Gegend ſchon ſo ziemlich die heutige Geſtalt; vom neuen Tabor führte eine Brücke auf den »Jägerhaufen,« eine zweite von da auf den »Durchlauf« (über das Kaiſerwaſſer), und in dieſer Au beſtand noch eine kleine über einen unbedeutenden Arm (der erſt in unſern Tagen abgedämmt wurde), nun erſt kam die große Brücke, welche am jenſeitigen Ufer einen Brückenkopf hatte.

Am linken Ufer der Donau liegt Floridsdorf, vom Kloſterneuburger Probſte Floridus Leeb angelegt. Es zählt 64 gut gebaute Häuſer, 800 Einw., meiſtens Gewerbsleute, welchen der lebhafte Straßenzug viel Verdienſt verſchafft. Auch beſteht eine Likörfabrik, zwei Eſſig-

Digitized by Google

ſiedereien und ein Handelsgarten. Unmittelbar daran ſtößt Klein-Jedlersdorf, auch Jedlersdorf am Spitz, auch nur »am Spitz«, und die Brücke daher auch »Spitzbrücke« genannt. Beide Orte ſind den Donauüberſchwemmungen ſehr ausgeſetzt.

Gleich jenſeits der Brücke führt ein Fußpfad links ab nach

Jedlerſee

oder Jetelſee (ſiehe auch Bd. I. S. 35). Es iſt ein Dorf von 94 H., 700 E., einem hübſchen Schloſſe und einem Bräuhauſe, welches vielleicht das größte, ſicher aber eines der beſten im Lande iſt. 25 Arbeiter erzeugen auf zwei Pfannen und zwei Branntweinkeſſeln jährlich 80,000 Eimer Bier und 200 Eimer Branntwein, wovon nicht weniger als der vierte Theil im Orte ſelbſt verzapft wird. Man kann daraus auf die Lebhaftigkeit des Straßenverkehrs ſchließen. *Nicht leicht fährt ein Fuhrmann vorbei, ohne einen Augenblick zu halten, und an Sonntagen ſieht man eine ganze Wagenburg* deorum minorum gentium, *welche aus Wien des köſtlichen Bieres wegen heraus pilgern. Wäre ein hübſcher Garten beim Hauſe, der Zuſpruch würde noch größer ſeyn; ſogar im Hofe lagern ſich die durſtigen Gruppen. Auf die Maſſe von Träbern und Schlempe des Bräuhauſes iſt der ganze Viehſtand des Ortes gegründet.*

Digitized by Google

4.
Simmering,

1 Stunde,

eigentlich Simoningen, iſt das Hewmarket der Wiener. Man hat dahin zwei Wege: zum Stubenthore hinaus, über die Wien, dann die Hauptſtraße der Vorſtadt Landſtraße gerade fort zur Linie. Die St. Marxer Linie (St. Markus) iſt die entfernteſte von der Stadt, 4803 Schritte, Die zweite Straße führt zum Kärnthnerthore hinaus, über die Wien, den Rennweg hinauf, gleichfalls zur Linie. Zu Fuße wird man den Unweg in den Alleen an den Kanal-Ufern vorziehen, welche eben auch bis zur Linie geführt ſind. Noch innerhalb der Linie iſt links der ſogenannte Ochſenſtand, der Stapelplatz der Heerden, die aus Ungarn eingetrieben werden, wöchentlich 1500 Stück.

Wer aber aus der Stadt auf die Simmeringer Heide gehen will, kömmt viel näher durch Erdberg. Man verfolgt die Hauptſtraße der Vorſtadt Landſtraße bis dorthin, wo mit derſelben die Kirchen- und Baumgaſſe einen kleinen Platz bilden. Hier geht man links in die Baumgaſſe und gerade fort durch die Feldgaſſe zur kleinen Erdberge-Linie, welche nur für Fußgänger beſtimmt iſt. Zwiſchen den Gemüſegärten kömmt man bald ins Freie, und ſieht auch ſchon die Thürme von Ebersdorf in der Ferne, welche in ſo ferne als Wegweiſer dienen, als man die Heide

Digitized by Google

ſo ziemlich der Mitte nach durchſchneidet, wenn man in ihrer Richtung vorwärts geht.

Gleich außer der Linie führt rechts eine Fahrſtraße über den Kanal zu dem

Kirchhofe von St. Marx,

dem größten in Wien. Schon früher (Bd. I, Seite 74) wurde beſprochen, wie arm die Wiener Kirchhöfe an ausgezeichneten Monumenten ſind, wie wenig Anſprechendes ihre Anlage und Einrichtung habe. Dieß gilt im volleſten Maße auch von dem St. Marxer, es iſt ein Todtenacker im vollen Sinne des Wortes, deſſen 1836 geſchehene Erweiterung durch die äußerſte Noth geboten wurde. Der Kirchhof hat eine gute luftige Lage auf dem letzten Abhange des Wienerberges, und beherrſcht eine hübſche Überſicht der Donauauen, vom Kahlenberge bis zu den kleinen Karpathen. Eine breite Fahrſtraße trennt denſelben in zwei Theile; in der Mitte ſteht ein großes, 1831 renovirtes, ſteinernes Kruzifix. Die Monumente ſind rings an den Wänden angebracht, und ſtehen am oberen Ende der alten Abtheilung links in vier Querreihen, rechts aber in einem Dutzend enger Reihen der Länge nach. Die obere Mauer iſt größtentheils ſchon weggebrochen, um die alte Abtheilung mit der neuen zu vereinigen. Der große innere Raum aber wird durch die Gemeingräber ausgefüllt welche 10 bis 20 Särge aufgenommen haben und mit zahlreichen hölzernen Kreuzen beſetzt ſind. An der Mauer herum ſind die älteſten Monumente, welche größtentheils aus einfachen Kehlheimerplatten mit Inſchriften beſtehen. Man muß geſtehen, daß trotz vieler veralteter Ausdrücke

Digitized by Google

ſich dieſe doch durch Mannigfaltigkeit und Gemüthlichkeit vor den neuern gar ſehr bemerkbar machen. In dieſen iſt das ſinnige Sprüchlein:

»Dies Denkmal meine letzte Gabe«

eben ſo ſtereotyp geworden, wie der Gemeinplatz

»Unvergeßlich!«

den ſelbſt die meiſten größern Monumente in goldenen Lettern an der Stirne tragen. Dank ſey es einer wohlthätigen Zenſur, man wird zwar nicht durch den Anblick graſſen Unſinnes, ſelbſt nicht ſinnſtörender Sprachfehler überraſcht, die anderwärts an dem ernſten Orte irdiſcher Vergänglichkeit unwiderſtehlich zum Lachen reizen; aber wie gedankenarm, wie trivial ſind die meiſten Inſchriften! Auch die Monumente ſind, bis auf ſehr wenige Ausnahmen, wahre Fabriksarbeit. Am beſten fallen noch die ins Auge, welche ganz einfach, nur eine Inſchrifttafel, mit Name, Geburts- und Sterbetag des Verblichenen enthalten. Wie viele ſind aber wahrer Gallimathias chriſtlicher und heidniſcher Sinnbilder; nicht ſelten ſieht man Kreuze, den Schlangenring, Schmetterling, umgeſtürzte Fackeln und gebrochene Roſen auf einem Steine friedlich beiſammen! Die Bildhauerarbeit iſt in der Regel ſchlecht, bei wenigen nur mittelmäßig, vielleicht bei keinem wahrhaft ausgezeichnet zu nennen; Figuren ſind überhaupt ſelten.

Dieſer größte Kirchhof der Stadt wird alſo von den Dorffriedhöfen in Hietzing, Penzing, Währing u. ſ. w. weit übertroffen, beſonders aber, was die Anlage betrifft. Hier ſieht man keine Cypreſſen; kein wohlthuendes Grün, keine netten Pfade durchkreuzen den traurigen Wald hölzerner Kreuze, die ſtarren Reihen der Grabſteine, und ſo

Digitized by Google

hinterläßt eine Wanderung in dieſer Todtenſtadt nicht nur einen wehmüthigen, ſie hinterläßt einen unangenehmen Eindruck!

Zu den gefühlvolleren, ſinnigeren Grabſchriften gehören z. B. folgende:

Einem liegenden Grabſteine iſt ein Kreuz eingehauen, mit der Unterſchrift:

»Herr! zu deines heiligen Kreuzes Füßen legen Gatte, Sohn und Tochter ihren Schmerz.«

»Gute Mutter, dein gutes Kind liegt bei dir! Ruhet ſanft, wir ſehen uns alle wieder!«

»Dem Auge fern,
Den Herzen nah!«

»Mein Eduard lebe wohl! Wenig kurze Stunden, und du biſt den liebenden Armen deiner tief gebeugten Mutter wieder gegeben, dort, wo kein Tod mehr trennt!«

Immer iſt es der Schmerz der Mutter, der am rührendſten um das entriſſene Kind klaget, um ſo rührender, wenn der einfache Grabſtein keine anderen, als die beiden Worte trägt:

»Unſer Guſtav!«

Auch ein ſchlichter kleiner Stein ſpricht beredter durch die wenigen, ſchwarz ausgefüllten Buchſtaben:

»Ora pro me«,

als manche ellenlange Inſchrift.

Nicht ohne Lächeln wird man aber leſen:

»Dies Denkmal ſey *deine* letzte Gabe«

oder

»Dein Vater und Pathe in Wehmuth
Verſenkt, *verdorren* vor Schmerz« u. ſ. w.

Wenn man ſeine Wanderung vom Eingange links der Wand entlang beginnt, ſo ſind folgende die intereſſanteren Monumente:

Marie Louise *Plaideux*, Freiin von Mainau, † 1835.

Der Tonſetzer Preindl, † 1823.

Der Arzt Hartmann:

»Wer für die Zukunft ſchrieb und dachte,
Der ſetzt ſich ſelbſt ſchon den Altar.«

Die Feldmarſchall-Lieutenante Prohaska, † 1823, und Radoſſevich, † 1835.

Die Feldzeugmeiſter Baron Simbſchen, † 1820, und Unterberger, † 1818.

Der Artillerie-Direktor Baron von Smola, † 1820.

Amalie von Coith, geborne von Fries, † 1829. Der Sarkophag iſt von Gußeiſen.

Das großartigſte Monument erhielt der ruſſiſche General Alexander von Yermoloff, † 1835. Der Granitſarkophag enthält auf den vier Seiten Tafeln von Goldbronze, welche das ausdrucksvolle Bildniß des Verſtorbenen, deſſen Wappen und die Epithaphien in deutſcher und ruſſiſcher Sprache enthalten. Geſchmackvolle Verzierungen von grüner Bronze ſind an den Ecken und dem Sarkophagdeckel angebracht, auf welchem ſich ein Kreuz erhebt, gleichfalls von grüner Bronze. An das Denkmal lehnt ſich die lebensgroße Geſtalt des Genius des Todes.

Generalmajor Ad. von Keller, Komthur des Leopoldordens:

»Ein frommer Chriſt, ein ächter Biedermann. Noch in ſei-

Digitized by Google

nem 89ſten Lebensjahre heiter im Geiſte, theilnehmend im Gemüthe, ſelig im Herren entſchlafen am 15. November 1831. Die Erzherzoge von Öſterreich-Eſte, Franz, Ferdinand und Maximilian, ſetzten dies Denkmal innigſter Dankbarkeit dem liebevollen Erzieher ihrer Jugend, dem treuen Freunde ihres Mannes-Alters.«

Der Architekt Andreas Wolfg. Fiſcher, † 1819. Das Monument enthält zwei allegoriſche Basreliefs, die Baukunſt und Skulptur darſtellend.

Die Feldmarſchall-Lieutenante Hubert von *Peusquens*, † 1831, und Georg Schall von Falkenforſt, † 1831.

Dr. Fechner, einer der ausgezeichnetſten Ärzte Wiens, † 1831.

Dr. Franz Sartori, der bekannte patriotiſche Literator, Vorſteher des Bücher-Reviſionsamtes, † 1832.

Anton Freiherr Hochberg von Hennersdorf, † 1831. Das Monument iſt gleichfalls von Gußeiſen, mit einem Kreuze.

Andreas Streicher, † 1833, der berühmte Klaviermacher.

Abbee Maximilian Stadler, † 8. April 1833 im 75ſten Jahre.

»Ein Prieſter ruhet hier des Heiligen und des Schönen.
Er predigte das Wort des Herrn und ſang's in Tönen.«

Auf dem Denkmale ſind die Embleme des Prieſters und Tonſetzers angebracht, und eine offene Rolle: »das befreite Jeruſalem,« bezeichnet des großen Meiſters größtes Werk.

Feldmarſchall-Lieutenant C. Mareſch von Marsfeld, † 1833.

Der Arzt und Botaniker N. Hoſt, † 1834.

Digitized by Google

Die Abtheilung rechts enthält weniger bemerkenswerthe Denkmäler.

Feldzeugmeiſter Baron *Froon*, † 1821.

Der Arzt Bremſer, † 1821, der Schöpfer der Entozoenkunde.

Graf Cobenzl.

An der unteren Wand, gegen das Haus des Todtengräbers, ruhen:

Joannes Melchior de *Birkenstock*
S. C. R. A. Majest. a. Consil. aul.,
gymnasiorum academiarum,
coryphaeus,
in munere consilio nestor
patriae civis
integer,
dignus regum principum apologeta,
quid Apelles quid Phidias ferat
acute dijudicans,
verborum pondere
carminis rotunditate
veterum aemulans,
ingenio forma vir
nat. XI. maii 1738
Heiligenst. Eichst.
obiit Vindob. 30. Oct. 1819
Pat. opt.
Antonio
Filia
L. P.

Feldmarſchall-Lieutenant von Reisner.

General-Feldwachtmeiſter S. A. Fallon.

Der Kupferſtecher Joſ. Fiſcher, † 1822.

Digitized by Google

Simmering.

Das Geſchlecht der Herren von Simoningen kömmt ſchon im 11ten Jahrhundert vor, und die Sage will, die Häuſer Nr. 64 und 136 ſtünden an der Stelle der erſten Anſiedlung zweier Brüder jenes Namens. Heinrich von Simoningen erſcheint 1136 in der Stiftungsurkunde von Kloſterneuburg als Zeuge. Die Familie überließ ihre Beſitzung ſchon 1252 an das Kloſter Michelbeuern und ſtarb im 14ten Jahrhundert aus. Die Herrſchaft Simmering mit Kledering kam endlich 1678 an das jetzt aufgehobene Himmelpfortkloſter in Wien, und wurde 1828 vom Religionsfond verkauft. Simmering war durch ſeine Lage an der ungariſchen Heerſtraße von jeher allen Unfällen vörerſt Preis gegeben, die von dort her Wien betrafen. Es wurde 1485 durch M. Korvin, 1529 und 1683 von den Türken, 1707 von den ungariſchen Malkontenten verwüſtet. Nicht minder wurde es aber auch 1809 von den Franzoſen geplündert, die ſogar die Kirche beraubten, das Ciborium aus dem Tabernakel riſſen und die geweihten Hoſtien in den Staub ſchütteten! Das Dorf zählt jetzt 234 Häuſer, 2500 Einwohner, meiſtens Gemüſebau und Ackerbau treibend. An der Poſtſtraße ſteht nur eine Gaſſe, der größere Theil des Dorfes liegt links am Abhange hinab. Oben ſteht am Ende die hübſche Kirche. Mehre ſtattliche Gaſthäuſer und ein Kaffeehaus zeugen von dem ſtarken Verkehr. Auch iſt eines der ſtärkſten Bräuhäuſer um Wien hier. Am lebhafteſten iſt Simmering an den Tagen der Pferderennen und der Artillerie-Manövers, welche auf der nahen Heide gehalten werden.

Digitized by Google

Simmeringer Heide

heißt die Ebene, welche ſich von dem Dorfe Simmering bis zu dem bei fünf Viertelſtunden entlegenen Kaiſer-Ebersdorf, dann vom rechten Ufer der Donau bis zur ungariſchen Hauptſtraße, in einer beiläufigen Länge von 2500 Klft. und einer Breite von 1500 Klft., erſtreckt. Sie iſt ziemlich eben, mit Ausnahme einiger Vertiefungen, Überbleibſel des alten Donaubettes, indem noch vor 100 Jahren der Donaukanal hart unter den Höhen von St. Marx und Simmering hinfloß.

Dieſe Heide iſt der Experimentir- und Exerzierplatz des in Wien garniſonirenden k. k. Bombardier-Korps und des zweiten Feld-Artillerie-Regiments, und da Wien der Zentralpunkt der höchſten Artillerie-Behörden iſt, ſo werden hier, nebſt den gewöhnlichen Schießübungen, auch alle, die Verbeſſerung der Artillerie betreffenden, Verſuche ausgeführt.

Schon in den Monaten Mai, Juni, Juli wird die Artillerie-Mannſchaft zuerſt im Exerzieren mit einzelnen Geſchützen, ſofort mit einzelnen Batterien, endlich, bei größerer Fertigkeit, mit mehren zuſammengeſtellten Batterien beſchäftiget, um jene Manöverirfähigkeit zu erlangen, die bei der Eintheilung zu größern Truppenkörpern und Armee-Korps erfordert wird. In dem gleich unter dem Dorfe auf der Heide eigens hiezu erbauten, aus 14 — 15 hölzernen Hütten beſtehenden Artillerie-Laboratorium wird die Munition für die Infanterie, Kavallerie und Artillerie erzeugt, welche zu den im Herbſte vorzunehmenden ſcharfen Schießübungen erforderlich iſt.

Digitized by Google

Zur Ausführung des ſcharfen Schießens ſind auf der Heide regelmäßige Erdwerke, Batterien und Epaulements permanent vorhanden, welche zwar im Herbſte nach Beendigung der Experimente oberflächlich ausgebeſſert, allein im nächſten Jahre, im Monate Juli und Auguſt, mit vielem Fleiße ſo hergeſtellt werden, wie es ihr wirklicher Gebrauch bei Belagerungen erheiſcht.

Die wichtigſten dieſer Erdwerke ſind folgende:

1) Ein förmliches Feſtungs-Ravelin, ohne Mauerverkleidung aber mit einem Graben, bedecktem Weg, zwei eingehenden Waffenplätzen und dem Glacis; vor einer nur tracirten Feſtungsfronte. In der Verlängerung der rechten Ravelinsfaſſe, ziemlich nahe an Simmering, bemerkt man in der Entfernung der erſten Parallele (320°):

2) eine Rikoſchet-, und etwas rechts von dieſer eine zweite Rikoſchet-Batterie en revers.

3) Zwiſchen der Rikoſchet-Batterie und dem Ravelin endlich eine dritte Rikoſchet Batterie für Haubitzen, in der Entfernung der zweiten Parallele (180°).

4) Etwas ſeit- und rückwärts der letztgenannten Batterie ſteht in einer Entfernung von 200° eine Demontir-Batterie von ſechs Belagerungs-Kanonen, deren Direkzion unter dem Winkel von 75° auf die Mitte der linken Ravelinsfaſſe trifft.

5) In der beiläufigen Verlängerung der linken Ravelinsfaſſe und 180° von der Spitze liegt eine Mörſer-Batterie für zehn Mörſer, und gleich dabei etwas rückwärts

6) ein Epaulement, der bloß als Kugelfang für

Digitized by Google

dieienigen Projektile dient, welche aus den neu erzeugten Geſchützen, um ſelbe auf ihre Ausdauer zu probiren (tormentiren), jährlich in großer Anzahl abgeſchoſſen werden. Ferner

7) befindet ſich ſchon ziemlich nahe am Wiener Donaukanale und beiläufig 2500 Schritte hinter Simmering, in der Richtung des Neugebäudes, ein großes Epaulement, welches zur Ausführung des Scheibenſchießens und der Bataillefeuer beſtimmt iſt.

Um endlich die für die Übungen und Verſuche nöthigen Mittel ſogleich bei der Hand zu haben, ſind am Anfange der Heide zwei große Depoſitorien für alle Gattungen Geſchütze vorhanden, welche auch die Heb- und Transportir-Maſchinen und Werkſtätten enthalten, um durch das Zeugperſonale alle erforderlichen Reparaturen und Arbeiten ſogleich vornehmen laſſen zu können. — Die Erbauung, Herſtellung und vollſtändige Armirung der Batterien liegt theilweiſe der Artillerie-Mannſchaft ob, ſo daß das Bombardier-Korps die drei Rikoſchet- und die Mörſer-Batterie, das Regiment die Demontirbatterie und die zwei Epaulement, beide gemeinſchaftlich aber das Ravelin herſtellen, um dabei die Individuen auf alle Vortheile und Handgriffe aufmerkſam zu machen, welche bei der wirklichen Erbauung von Feldſchanzen in Anwendung kommen. Zu dieſem Zwecke werden durch die Artillerie-Mannſchaft in der zweiten Hälfte des Monats Auguſt die erforderliche Anzahl Schanzkörbe geflochten und die Faſchinen Würſte gebunden.

Das Scheibenſchießen nimmt im halben Auguſt ſeinen Anfang, und wird, auf Entfernungen von 400

bis 1100 Schritt, aus dem Feldgeſchütze auf das zuletzt genannte Epaulement auf eine Scheibenplanke von 1° Höhe und 18° Länge ausgeführt, ſo zwar, daß jeder Soldat der weniger geübteren Mannſchaft drei, und jeder der gedienteren Leute zwei Schüſſe zu machen hat. Den Anfang machen die zuletzt zugewachſenen Individuen des Bombardier-Korps, welche dieſe Übung in einem Tage beendigen; jeder Regiments-Kompagnie ſind zwei Tage zugewieſen. Indeß die Regiments-Kompagnien ihr Scheibenſchießen beendigen, wird durch je zwei Kompagnien ein Bataillefeuer mit drei Batterien auf dasſelbe Epaulement, aber auf eine 36° lange Scheibenplanke ausgeführt.

Jede Kompagnie beſetzt eine Fuß-Batterie, und beide mit einander eine Kavallerie-Batterie in der Art, daß entweder eine ſechspfündige und eine zwölfpfündige Fuß- und die Kavallerie-Batterie ihr Feuer auf 1900 Schritte beginnen, und es im Avanziren bis 400 Schritte fortſetzen, oder daß eine dreipfündige und eine ſechspfündige Fuß- mit der Kavallerie-Batterie ihr Feuer auf 400 Schritte beginnen und es im Retiriren bis 1700 Schritte fortſetzen. Dieſe Übung hat den Zweck, die junge Artillerie-Mannſchaft auf die Wirkung der Kugeln, Granaten und Kartätſchen in den verſchiedenen Entfernungen aufmerkſam zu machen.

Mittlerweile als die oben angeführten Batterien fertig und zur Ausführung der Übungen ganz eingerichtet ſind, werden durch die fünf Kompagnien des Bombardier-Korps, unter Zuziehung der für eine höhere Ausbildung geeigneten jungen Leute des Regiments, durch jede Kompagnie ſeparat, folgende Übungen vorgenommen:

1) Das Bombenwerfen aus der Mörſer-Batterie auf die dritte Diſtanz, von 180° aufs Ravelin; auf 250 auf das rückwärts traſſirte Bollwerk; und auf 350 — 400° längs einer ausgeſtreckten Linie. Die Übung dauert zwei Tage bei jeder Kompagnie, und es werden 30 Würfe pr. Mörſer gerechnet.

2) Das Rikoſchetiren der rechten Ravelinsfaſſe durch zwei Tage aus den drei Rikoſchet-Batterien, aus 12-, 18- und 24pfündigen Belagerungskanonen und zehnpfündigen Haubitzen; und zwar 40 Schüſſe pr. Geſchütz bei jeder Kompagnie.

3) Das Granatenwerfen, auf die Entfernungen von 6—9—und 1100 Schritte, in ein mit Schanzkörben markirtes Quarree. Das Werfen dauert zwei Tage, und wird mit zwei ſiebenpfündigen und zwei zehnpfündigen Haubitzen, 40 Schuß pr. Geſchütz, ausgeführt, ſo daß beiläufig bis 20. September ſämmtliche Übungen beendigt ſind.

An drei Tagen, unter unbeſtimmten Intervallen, wird, wenn ſonſt alle Übungen eingeſtellt ſind, das Demontiren der in die linke Ravelinsfaße eingeſchnittenen Scharten durch die Regiments-Kompagnien aus drei 18pfündigen und drei 24pfündigen ſchweren Belagerungs-Kanonen, bei jeder Kompagnie 4 Schuß pr Geſchütz, ausgeführt, wohin die jüngſte Mannſchaft des Korps, zur Beobachtung des Effektes, geführt wird. Nach beendigtem Demontiren wird an demſelben Vormittag die Wirkung des glühenden Kugelſchießens, auf die Diſtanzen von 6—800 Schritt, auf einen aufgeführten Reiſighaufen gezeigt.

Den Schluß der ſcharfen Schießübungen machen zwei

Digitized by Google

Nachtübungen, an welchen Tagen, bei eingetretener Dämmerung, durch die Individuen des Korps die eingeführten Feuerwerkskörper geworfen, Raketen und ſonſtige Feuer-Signalements nach ihrer Wirkung und Leucht-Intenſität gezeigt werden, wobei immer ein großes Publikum ſich einfindet.

Nach Beendigung dieſer Übungen, oft ſchon früher, beginnen die mannigfaltig angeordneten Artillerie-Verſuche, im Beiſein von Kommiſſionen aus erfahrenen Artillerie-Generälen, Stabs- und Ober-Offizieren gebildet; welche die Probirung neu projektirter Geſchütze, derlei Projektile ꝛc., Schuß- und Wurfweiten, Seiten-Abweichungen u. ſ. f. zum Zwecke haben. Dergleichen Experimente dauern oft bis Ende Oktober, wenn es die Witterung nicht unthunlich macht.

Alle vom allerhöchſten Hofe für fremde Monarchen und Prinzen, oder ſonſt von der Artillerie-Direktion angeordneten Artillerie-Manöver, ſo wie jährlich ein bis zwei Feld-Manöver der hieſigen Garniſon werden gleichfalls auf dieſer Heide ausgeführt*).

Auf der Simmeringer Heide werden denn auch die

Pferderennen

gegeben. Seit 1826 beſteht nämlich in Wien eine Akziengeſellſchaft, welche jährlich zur Aufmunterung der Pferdezucht und zum eigenen Vergnügen Pferderennen veran-

*) Sämmtliche Exerzier-Werke der Artillerie ſind verzeichnet auf dem Plan von der Simmeringer Heide bei Wien, 1 Zoll = 50 Schritt. Aufgenommen unter der Leitung des Hauptmann Hofbauer von Individuen des k. k. Bomb.-Corps.

Digitized by Google

ſtaltet. Sie zählt bei 170 Mitglieder, meiſtens Kavaliere (ein regierender Herzog, 37 Fürſten, 93 Grafen u. ſ. w.), welche im Anfange jedes Jahres einen Ausſchuß von neun Mitgliedern zur Beſorgung der Geſchäfte wählen. Da die Aktie nur 15 fl. koſtet, alſo nur ein kleiner Fond ſich bildet, ſo vereinigten ſich 23 Aktionäre zur Gründung von vier großen Preiſen für inländiſche Pferde bis zum Jahre 1837. Dieſe Preiſe ſind:

I. Ein Goldbecher, 100 Dukaten im Werth. Für jedes mitrennende Pferd 5 Dukaten Einlage, von welchem Betrage 25 Dukaten dem zweiten Pferde gehören, der Reſt zwiſchen dem Sieger und dem zweiten getheilt wird. Dieſe Einrichtung beſteht auch bei den übrigen Preiſen.

II. Ein Silberbecher mit 80 Dukaten.

III. Geldpreis von 40 Dukaten.

IV. Geldpreis von 30 Dukaten.

Überdieß ſtiftete der Verein

den Kampfbecher, 140 Dukaten im Werthe für inländiſche Pferde. Um denſelben zu gewinnen, muß an deſſen Beſitzer 6 Wochen vor dem erſten Rennen die Herausforderung geſchehen, welche dieſer annimmt, oder den Becher ſogleich abgibt. Nur ein Pferd deſſelben Beſitzers, welches gleich bei der Herausforderung zu bezeichnen iſt, darf laufen, gegen 50 Dukaten Einlage. Wer den Becher fünf Jahre ununterbrochen gewinnt, wird Eigenthümer deſſelben. Von 1832 bis 1835 war Graf Franz Harrach Beſitzer, im genannten Jahre gewann ihn Graf St. Szechenyi.

Endlich gründete dieſe Aktiengeſellſchaft noch vier Preiſe: eine Goldſchale, eine Peitſche, zwei Geldpreiſe

und verſchiedene Sweepstakes. — Seit 1829 beſteht auf acht Jahre eine Subſkription von 14 Theilnehmern, mit jährlichen 20 Dukaten, zur Aufmunterung der Einfuhr und Zucht ausgezeichneter Hengſte und Stuten unter ſieben Jahren. Der Gewinner dieſes Preiſes von 280 Dukaten kann um denſelben nicht mehr laufen. Dieſes Preisrennen wird abwechſelnd in Wien und Peſt abgehalten, die erſten ſechs Jahre für Pferde jedes Landes, und für deren inländiſche Zucht mit 6 Pf. Erleichterung, die letzten zwei Jahre für dieſe ausſchließend. 10 Dukaten Einlage für die Theilnehmer, 40 für andere; Bahnlänge 2¼ (engl.) Meile.

Außer dieſen verſchiedenen Preisrennen werden immer noch viele Privat-Wetten und Sweepstakes während der Rennzeit geſchloſſen. Die Bahn mißt faſt zwei engliſche Meilen, zu 866 Klaftern, hat gute Wendungen und Flanken, aber der Turf iſt nicht vorzüglich, da er durch Vieh, Wägen, Artillerie u. ſ. w. oft verdorben wird. In den erſten Jahren, da die Eigenthümer häufig ſelbſt ritten, ſtrömte eine ungeheure Menſchenmenge zu den Simmeringer Rennen. Die Wägen bildeten eine ununterbrochene Reihe von der Stadt bis zur Bahn, eigene Luſtſchiffe fuhren den Donaukanal hinab, und die Heide both das impoſante Schauſpiel, 40 bis 60000 Menſchen verſammelt zu ſehen. Neuerlich ſcheint aber die Schauluſt etwas abgenommen zu haben, und die Rennen verſammeln ein zwar kleineres, aber um ſo gewählteres Publikum.

Digitized by Google

Verzeichniß der Pferde, welche bei den Simme=

Namen und Abſtammung des Pferdes.	Im Beſitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
	1826 erſchienen 39 Pferde		
Silvertail, Braun.	Lord Alb. Coningham.	—	—
Paul, Braun.	F. W. Liechtenſtein.	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
Fidget, Braun.	Mr. Spencer.	—	—
Traveller, Braun.	G. Hunyady.	—	—
»	»	—	—
Severus, Braun.	G. Nadasdy.	—	—
Malagigi, Fuchs.	F. Franz Liechtenſtein.	—	—
Nameleſs, Dunkelbraun.	G. Montebello.	—	—
Jew, Braun.	G. Vinc. Esterhazy.	—	—
»	»	—	—
Lykanor Schimmel.	»	F. Aloys Liechtenſtein.	—
»	»	»	—
Fritz Schimmelhengſt.	Prinz Fr. von Naſſau.	—	—

NB. Da die jährlich erſcheinenden Rennberichte nicht im Buch= kommen ſeyn.

Die Abkürzungen M. bedeuten
» » Pf. »
» » St. »
» » lb. »
» » F. »
» » G. »
» » jähr. »

ringer Rennen 1836—1837 gewonnen haben.

Geritten durch:	Gewinnt in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
bei vier Rennen.			
—	—	Wette. 2 Meilen.	
—	—	Wette. 4 Meilen.	Liberty lief in den innern Bahnkreis.
—	—	Wette. 2 Meilen.	
—	—	Sweepstakes. 2 Meilen.	
—	—	Sweepstakes. 2 Meilen.	
—	—	Sweepntakes. 2 Meilen.	
—	—	Wette. 2 1/2 Meile.	Diamond brach aus.
—	—	Sweepstakes. 2 Meilen.	
—	—	Wette. 2 Meilen.	
—	—	Wette. 1 1/2 Meile.	
—	—	Wette. 2 Meilen.	Silvertail brach aus.
—	—	Wette. 2 Meilen.	Der Reiter des Pilgram ſtürzte, da ſein Sattel wich.
—	—	Wette. 1 Meile.	
—	—	Sweepstakes. 2 Meilen.	
—	—	Wette. 2 Meilen.	

handel ſind, ſo dürfte dieſes Verzeichniß vielen Pferdefreunden, will-

Meile.
Pfund, welche das Pferd zu tragen hatte.
Stone, engliſches Gewicht.
Pfund » »
Fürſt.
Graf.
jährig.

Name und Abſtammung des Pferdes.	Im Beſitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Fritz, Schimmelhengſt.	Prinz Fr. von Nassaau.	—	—
Babieca, Fuchs von Sledmare und Lodono in Zinkendorf, 6jähr.	G. G. Karoly.	—	—
Trneblue, aus Hohenau, 6jähr.	G. J. Esterhazy.	—	—
Aus dem Inlande.	1827 erſchienen 27 Pferde		
Al-Borak, lichtbraune Stute, 6jähr., nach Grimalkin und Maria.	G. Szechenyi.	G. G. Karolyi.	—
Bolivar, Braun, Hengſt, 5j.	G. Szechenyi.	—	—
»	»	—	—
Gawing, nach Sledmare, Schimmel 6j.	»	G. Vinc. Esterhazy.	G. J.B.Bathyany.
»	»	—	—
Sade, Fuchs, Stute, 3jähr., nach Tajar und Sade.	G. J. Hunyady.	—	—
Snap, Lichtbraun, nach Sledmere.	G. St. Szechenyi.	—	—
Sultane, Schimmelſtute, nach Tajar, 3j.	G. Hunyady.	—	—
»	»	—	—
Trueblue, Lichtbr., nach Beningborough, wie 1826.	G. J. Esterhazy.	—	F. Liechtenstein.
»	»	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
Weidenholz, Lichtbraun, 5jähr.	Jos. Mayer.	—	—

Geritten durch:	Gewinnt in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
—	—	Wette. 2 Meilen.	
—	I. Preis: Goldbecher von 100.	Preisrennen. 2 Meilen. 122 Pf.	
—	II. Preis: ſilbern. Beutel mit 25.	Preisrennen. 132 Pf.	
bei ſechs Rennen.			
J. Boggis.	II. Preis: Beutel mit 30.	Subſkriptions-Rennen. 2 Meilen. 106 Pf.	
—	I. Preis: Goldbecher von 100.	Subſkriptions-Rennen. 2 Meilen. 106 Pf.	
—	Goldbecher.	Gordonrennen. 2 Meilen heats.	
—	II. Preis: 20.	Halbblutrennen. 2 Meilen.	
—	25.	Wette. 217 Pf.	
St. Skrateck.	64.	Sweepstakes. 2 Meilen heats. 103 Pf.	
J. Boggis.	25.	Wette. 105 Pf.	
St. Skrateck.	I. Preis: Silberbecher von 80.	Halbblutrennen.	
»	25. Reugeld.	Wette. 103 Pf	
J. Garbut.	25.	Wette. 2 Meilen. 100 Pf.	
»	20.	Wette.	
»	30.	Sweepstakes. 2 Meilen.	
—	Reugeld 12 1/2.	Wette.	
—	Reugeld 12 1/2.	Wette.	
Ferd. Eder.	I. Preis: 60.	Bauerrennen.	

Digitized by Google

Name und Abſtammung des Pferdes.	Im Beſitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Ein Fuchs, nach einem kaiſerl. Landbeſchäler.	Ein Bauer aus Lassee.	—	—
Ein Schimmel.	Ein Bauer aus Simmering.	—	—
Ausländiſche Pferde.			
Billy, Fuchs, nach Rubens	F. A. Liechtenstein.	—	—
Claudine, Lichtbr., Stute, nach Ebor u. Orphan, 3jähr.	F. W. Liechtenstein.	—	—
Diamond, Fuchs, n. Sootshayer.	G. Muray.	G. Hunyady.	—
»	»	—	—
»	»	—	—
Fitz William. Braun.	G. J. Hunyady.	—	—
Jessamine, lichtbr. Stute, nach Catton, 4jähr.	F. W. Liechtenstein.	—	—
Prodigious, Fuchshengſt, nach Zodiak.	G. Szechenyi.	—	—
Stranger.	F. W. Liechtenstein.	—	—
»	»	—	—
Tike Toby.	»	—	—
Henderskelf, Fuchshengſt nach Henderskelf, 5jähr.	»	—	—
Aus dem Inlande.		1828 erſchienen 27 Pferde	(19 Bauern-
Manfred, n. Gawdy und Election.	F. W. Liechtenstein.	—	G. St. Szechenyi.
»	»	—	—

Geritten durch:	Gewinnt in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
—	II. Preis: 100 fl.	Bauerrennen.	
—	III. Preis: 50 fl.	»	
J. Garbut.	40.	Wette. 8 Stone 8 lb.	Nur halbe Pferdeslänge vor Prodigious.
H. Douglas.	Damenbecher.	Damenbecher-Rennen für Pferde jedes Landes. 101 Pf.	
G. Karolys Jokey	75.	Sweepstakes.	
»	25.	Wette.	
—	12 1/2. Reugeld.	105 Pf.	
H. Douglas.	24.	Hunterstakes. 118 Pf.	
—	84. Betrag der Einlagsgelder.	Schlußrennen für jene die um den Damen- und Gordonbecher liefen. 2 Meilen.	
J. Boggis.	25.	Wette. 1 Meile. 100 Pf.	
H. Douglas.	300.	—	
—	100. Reugeld.	—	
—	125. 60.	Sweepstakes. 8 Stone 13 lb.	Erſchien allein auf der Bahn.
—	200.	»	

bei 5 Rennen.
pferde).

J. Boggis.	II. Preis: 35.	Preisrennen für inländiſche Pferde.	
—	3r. Einlaggelder.	Für Pferde welche zu den Preisrennen genannt waren.	Erſchien allein.

Digitized by Google

Name und Abſtammung des Pferdes.	Im Beſitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Miſs Diana, nach Partisan, braune Stute, 2jähr.	G. M. Esterhazy.	—	—
Oliva, Fuchsſtute, nach Fitz Oliver und Expectation, 3jähr.	F. W. Liechtenstein.	—	F. Trauttmannsdorff.
Restleſs, Fuchs, n. einem Araber und Restleſs.	Hr. v. Loevenberg.	—	G. Szecheyni.
»	»	—	—
Sultana, wie 1827.	G. Hunyady.	—	—
Tucker, nach Grimalkin, im kaiſerl. Geſtüte.	G. Trautmannsdorf.	Hr. v. Lövenberg.	—
Kopesan, lichtbraune Stute.	»	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
Zuleicka, nach Fitz-Oliver, lichtbraune Stute, 4jähr.	F. W. Liechtenstein.	—	F. Trauttmannsdorff.
Fuchs Stute, 6jähr.	Ferd. Brenner.	—	In Lassee, nach kaiſ. Landbeſchäler.
Lichtbraun.	Joh. Runtner.	—	In Simmering nach kaiſ. Landbeſchäler.
Braun.	Joh. Putschandel.	—	In Böhmen nach kaiſ. Landbeſchäler, in Simmering gezogen.
Aus dem Auslande.			
Blackmare, Rappſtute.	G. J. Hunyady.	—	—

Digitized by Google

Geritten durch:	Gewinnt in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
St. Buday.	I. Preis: Silberbecher mit 80.	Preisrennen für Pferde von inländiſchen Stuten. 84 Pf.	
J. Boggis.	100.	Sweepstakes. 100 Pf. und 3 lb.	
Th. Ward.	75.	Sweepstakes. 1 Meile. 106 Pf.	
»	100.	Wette. 1 Meile.	
H. Douglas.	II. Preis: 25.	Preisrennen für Pferde von inländiſchen Stuten.	
Th. Ward.	60.	Sweepstakes. 2 Meilen.	
»	30.	Wette. 1 1/2 Meile. 110 Pf.	
»	I. Preis: Goldbecher.	Preisrennen für inländiſche Pferde. 100 Pf.	
—	—	104 Pf.	
Flint.	60.	Wette. 1 Meile. 102 Pf.	
G. Breuner.	I. Preis: 60.	Bauernrennen.	In zwei Rennen à 2 Meil. Sieger.
Kuntner, Sohn.	II. Preis: 20.	»	
J. Putschandel.	III. Preis: 10.	»	
—	25.	Wette. 1 Meile. 109 Pf. 7 St. 8 lb.	

Name und Ab-ſtammung des Pferdes.	Im Beſitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
»	»	—	—
Diamond, Fuchs, Hengſt, wie 1827.	G. Th. Nadasdy.	—	—
Patrik (früher Dispute.)	G. K. Esterhazy.	—	—
Fitz William, Dunkelbraun.	G. J. Hunyady.	—	—
»	»	—	—
Girafe, Schwarzbraun.	G. G. Hoyos.	G. Trauttmanns-dorff.	—
Henderskelf, wie 1827.	G. Potocky.	G. J. Esterhazy.	—
Stranger, Lichtbr., wie 1827.	F. W. Liechten-stein.	—	—
Tike Toby, Dun-kelbraun, wie 1827.	»	—	—
»	»	—	—
Uofro, Dunkelbraun.	Hr. v. Loeven-berg.	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
Antar, nach Obeian, Schimmelhengſt.	F. L. Sangusko.	—	—
Aus dem Inlande.	1829 erſchienen 36 Pferde (17 Bauern-		
Fortuna, Fuchsſtute, nach Gydram und Arethusa, 3jähr.	G. Nadasdy.	—	G. St. Karoly.
Manfred, Dunkelbr., Hengſt, n. Gawdy u. Election, 5jähr.	G. St. Szechenyi.	—	G. St. Szechenyi.
Miſs Reſtleſs, Fuchs-ſtute, nach Grey Marquis, wie 1828. 3jähr.	G. Gustav Ba-thyany.	—	F. Liechtenstein.

Digitized by Google

Geritten durch:	Gewinnt in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
J Garbut.	50.	Wette. 1/2 Meile.	
G. Nadasdy.	50.	Wette. 1 1/2 Meile. 123 Pf.	
H. Douglas.	80.	Sweepstakes. 110 Pf.	
J. Garbut.	30.	Wette. 4 Meilen. 105 Pf.	
—	50.	Wette. 2 Meilen.	
Th. Ward.	66.	Poststakes. 106 Pf.	
J. Boggis.	150.	Sweepstakes. 2 1/3 Meile heats. 103 Pf.	
—	50.	Wette. 4 Meilen. 102 Pf	
Flint.	60.	Wette. 1 Meile. 100 Pf.	
—	200.	Wette. 4 deutſche Meilen.	
J. Weith.	200.	Sweepstakes. 1 Meile.	
Th. Ward.	100.	Wette. 1 Meile. 100 Pf. 110 Pf.	
H. Douglas.	100.	Wette. 7 Stone 6 lb.	
J. Boggis.	30.	Wette. 2 Meilen. 95 Pf.	
bei vier Rennen. pferde.)			
—	II. Preis: 37.	Preisrennen für alle von inländiſchen Stuten gezogene Pferde. 100 Pf.	
—	II. Preis: 28.	Preisrennen für inländiſche Pferde. 106 Pf.	
Jam. Perry.	I. Preis: Silberbecher von 88.	Preisrennen für alle von inländiſchen Stuten gezogene Pferde. 100 Pf.	

Digitized by Google

Name und Abſtammung des Pferdes.	Im Beſitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Miſs Lady, Schimmelſtute, nach Prodigious und Fany 2jähr.	G. Nadasdy.	G. Hunyady.	G. St. Szechenyi.
Sprite, lichtbraune Stute, nach Witewall, 3jähr.	G. M. Esterhazy.	—	Eigenthümer.
»	»	—	—
Tuker, (wie oben 1828.)	G. Nadasdy.	—	—
»	»	—	—
Lichtbraune Stute, nach Barbarino, kaiſ. Landbeſchäler in Ringelsdorf, 4jähr.	Georg Turitschek.	—	Eigenthümer.
Lichtbraun, n. kaiſ. Landbeſchäler in Sommering.	Joh. Kuntoer.	—	—
Braun, (wie 1828.)	Joh. Putschandel.	—	—
Aus dem Auslande.			
Comus. Fuchs, nach Comus.	F. Franz Liechtenstein.	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
Jessy.	G. J. Hunyady.	—	—
Hunting Leſs, lichtbraune Stute.	G. M. Esterhazy.	—	—
Fitz William, Dunkelbraun, wie 1828.	F. Alph. Bretzenheim.	—	—

Digitized by Google

Geritten durch:	Gewinnt in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
Th. Ward.	24.	Sweepstakes. 1 1/2 Meile 84 Pf.	
J. Perry.	I. Preis: Subſkriptions-Becher	Preisrennen. 82 Pf.	
J. Perry.	50.	Wette. 2 Meilen. 84 Pf.	
H. Douglas.	I. Preis: Goldbecher.	Alle inländ. Pferde. 2 Meilen.	
St. Buday.	32.	Poststakes. 1 Meile.	
Eigenth. Sohn.	I. Preis: 50.	Bauernrennen. 2 Meilen. 120 Pf.	
—	II. Preis: 15.	»	
—	III. Preis: 5.	»	
J. Boygis.	30.	Poststakes. mit Ausnahme engliſchen Vollblut. 112 Pf.	
Eigenthümer.	50.	Wette. 2 Meilen. 119 Pf.	
J. Boggis.	60.	Wette. 2 Meilen. 100 Pf.	
—	50.	Wette. 1/2 Meile. 110 Pf.	
F. Franz Liechtenstein.	20.	Wette. 2 Meilen. 130 Pf.	
J. Weith.	50.	Sweepstakes. 1 1/4 Meile. 120 Pf.	
H. Douglas.	25.	Wette. 2 1/4 Meile. 120 Pf.	

Digitized by Google

Name und Abſtammung des Pferdes.	Im Beſitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Hariet, nach Fitz - Teazle, lichtbraune Stute.	F. W. Liechtenſtein.	—	—
Miracle, nach Ardroſsan.	»	—	—
Seagull, lichtbraune Stute.	G. M. Esterhavy.	—	—
»	»	—	—
Splinter-Bar, lichtbraun, Hengſt, n. Blacklock und einer Wizard Stute.	F. W. Liechtenſtein.	—	—
York, Fuchs.	F. Ad. Bretzenheim.	—	—
York, ſchwarzbraun. Hengſt, nach Amadis und Rosamund.	F. Franz Liechtenſtein.	—	—
Talbot, Schimmel.	G. Nadasdy.	—	—
Aus dem Inlande.	**1830 erſchienen 51 Pferde (außerdem 17**		
My Lady, wie 1829, 4jähr.	G. Th. Nadasdy.	—	G. St. Szechenyi.
»	»	—	—
Manfred, wie 1828 und 1829.	»	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
Fortuna, wie 1829.	»	—	—
»	»	—	—

Digitized by Google

Geritten durch:	Gewinnt in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
J. Boggis.	60.	Wette. 3/4 Meilen.	
—	60.	Wette. 1 Meile.	
Eigenthümer.	20. 50.	Sweepstakes. 3/4 Meilen. 145 Pf.	Im zweiten Rennen nur um die Halslänge vor.
—	25. Reugeld.	Wette. 139 Pf.	
J. Boggis.	285.	Sweepstakes. Für Hengste und Stuten unter 6 Jahren. 1/4 Meile. 101 Pf.	
Eigenthümer.	25.	Wette. 1 Meile.	
J. Boggis.	30.	Hunterstakes.	
H. Douglas.	20.	Sweepstakes. 120 Pf.	

bei fünf Rennen.
Bauernpferde.)

Ed. Jackson.	I. Preis: Silberbecher mit 92.	Preisrennen für Pferde von inländischen Stuten. 2 Meilen. 100 Pf.	
—	II. Preis: 52.	Für alle inländischen Pferde.	
H. Douglas.	I. Preis: Goldbecher mit 28.	Für alle inländischen Pferde. 2 Meilen. 110 Pf.	
—	200.	Sweepstakes.	Ging allein um die Bahn.
—	180.	Für alle Pferde vom Kontinent.	
H. Douglas.	II. Preis: 32.	Rennen für Pferde von inländ. Stuten. 2 Meilen. 106 Pf.	
—	50.	Sweepstakes. 1 Meile. 106 Pf.	

Digitized by Google

Name und Abſtammung des Pferdes.	Im Beſitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Sprite, wie 1829.	G. M. Esterhazy.	—	Eigenthümer.
Saladin, Schimmel, Hengſt, nach Sade, 4jähr.	G. Hunyady.	—	Eigenthümer.
»	»	—	—
Small Hope, Lichtbraun, nach Grimalkin, 6jähr.	Hr. v. Lövenberg.	—	G. Hunyadys Geſtüte.
»	»	—	—
Lichtbraun, nach kaiſ. Landbeſchäler.	Joh. Kuntner.	—	Eigenthümer in Simmering.
Rappstute, n. kaiſ. Landbeſchäl.	G. Schlederer.	—	—
Braun, n. kaiſ. Landbeſchäl., 6jähr.	Jos. Schmidtgunst.	—	—
Election, Fuchshengſt, n. Phantom.	Ed. Zichy.	—	G. St. Szechenyi.
»	»	—	—
Anne Bouleyn, braune Stute, nach Manchester, 4jähr.	G. St. Szechenyi.	—	Eigenthümer.
Medea, lichtbraune Stute, kaiſ. Geſtüt zu Kopcan.	G. Jos. Hunyady.	—	—
Sultane, wie 1827 und 1828.	»	—	—
Aus dem Auslande.			
Privateer, Fuchshengſt, nach Walton, 5jähr.	G. Gust. Bathyany.	—	—

Digitized by Google

Geritten durch:	Gewinnt in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
J. Perry.	100.	Kampfbecher, Rennen. 4 Meilen. 91 Pf.	
J. Ikrini.	I. Preis: 44.	Siebenjähriges Preisrennen für inländische Abkunft. 1 Meile heats. 96 Pf.	Nur von Inländern zu reiten.
Mr. Ferd. St. John.	40.	Wette. 3/4 Meilen. 145 Pf.	
Bilby Wardle.	78.	Sweepstakes. Für junge Pferde die noch nicht gewonnen. 110 Pf.	
E. Jackson.	80.	Sweepstakes. 1 Meile. 104 Pf.	
Eigenthümers Sohn.	I. Preis: 40.	Bauernrennen. 2 Meilen.	
Eigenthümer.	II. Preis: 16.	»	
Eigenthümer.	III. Preis: 8.	»	
S. Dwelly.	50.	Sweepstakes. 3/4 Meilen. 109 Pf.	
W. Weston.	30.	Wette. 1 1/4 Meile. 110 Pf.	
Walt Weston.	50.	»	
Th. Ward.	20.	2 Meilen. 124 Pf.	
—	10. Reugeld.	»	
Walter Weston.	200.	2 Meilen. 109 Pf.	

Digitized by Google

Name und Abſtammung des Pferdes.	Im Beſitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Margery, lichtbr. Stute, nach Rasping, 5jähr.	»	—	—
Miſs Baldogh, braune Stute.	F. Ad. Bretzenheim.	—	—
Edith, Fuchsſtute, nach Magistrate.	G. K. Esterhazy.	—	—
Henderskelf, wie 1827.	G. M. Esterhazy.	—	—
Pauline, Rappſtute.	G. J. Hunyady.	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
Rebecca, ſchwarzbr. Stute.	F. K. Liechtenstein.	—	—
Youngh Whisker, Fuchs, n. Whisker, 5jähr.	F. Franz Liechtenstein.	—	—
Estrella, braune Stute, nach Blacklock, 4jähr.	F. W. Liechtenstein.	—	—
»	»	—	—
Miracle, lichtbraune Stute, wie 1829.	»	—	—
Filho, Lichtbraun, 6jähr.	»	G. St. Szechenyi.	—
Uofro, wie 1828.	G. Rud. Lamberg.	—	—
Forfeit, lichtbr. Hengſt, nach Woful.	Hr. v. Löwenberg.	—	—
Bhurtpore, dunkelbrauner Hengſt, n. Magistrate, 6jähr.	»	—	—
»	»	—	—
Pilgram, Braun.	Mr. Muray. Mac Gregor.	—	—

Digitized by Google

Geritten durch:	Gewinnt in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
—	100.	Wette. 1 Meile. 108 Pf.	
Eigenthümer.	50.	» 3/4 Meilen. 135 Pf.	
—	25. Reugeld.	—	
—	—	—	
Th. Ward.	40.!	Wette. 1 Meile. 105 Pf.	
J. Boggis.	30.	» 3/4 Meilen. 115 Pf.	
—	40.	» 1 Meile. 110 Pf.	
Mr. A. John.	30.	Sweepstakes. 1/2 Meile.	
—	40.	Wette. 3/4 Meilen. 130 Pf.	
J. Garbut.	80.	» 1 Meile. 100 Pf.	
J. Boggis.	100.	» 1 Meile. 104 Pf.	
J. Boggis.	100. 50.	Wetten. 1/2 Meile. 100 Pf. 96 Pf.	
—	50. Reugeld.	—	
J. Holly.	100.	» 1 1/2 Meile. 106 Pf	
—	25.	» 1/2 Meile.	
Bilby Wardae.	30.	» 1 1/4 Meile. 125 Pf.	
Bilby Wardae.	400.	» 8 Meilen. 10 Stone 10 lb.	
Ed. Jackson.	100.	» 1 1/2 Meile. 101 Pf.	
— H. Douglas. Eigenthümer.	100. 25. 20.	Wetten: 1/2 Meile. 110 Pf. 1 Meile. 120 Pf.	

Digitized by Google

Name und Abſtammung des Pferdes.	Im Beſitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Brigliadoro, Braun.	G. Mor. Sandor.	—	—
»	»	—	—
Comus, Fuchs, wie 1829.	»	—	—
Aus dem Inlande.	1831 erſchienen 34 Pferde		
Charlotte, Rothſchimmelſtute, nach Whitewall, 3jähr.	G. M. Esterhazy.	—	Eigenthümer.
Prevalda, Schimmelſtute, kaiſ. Karſter Geſtüte.	G. Franz Harrach.	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
Marianne, Fuchsſtute, nach Cato u. Maria, 5jähr.	G. J. Hunyady.	—	G. G. Karoly.
»	»	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
Sultana, wie 1827, 1828, und 1830.	»	—	Eigenthümer.
Palma, Fuchsſtute, nach Sade, 3jähr.	»	—	—
Ponteus, lichtbr. Hengſt, nach Gaspar, 4jähr.	G. H. Karoly.	F. W. Liechtenſtein.	G. St. Karoly.

Geritten durch:	Gewinnt in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
[illegible]	90.	1 1/4 Meile. 125 Pf.	
—	25. Reugeld.	—	
—	—	—	
bei vier Rennen.			
St. Buday.	59.	Kadasdy stakes. 1 1/2 Meile. Für 1828 geborne Pferde.	
J. Boggis.	20.	Wette. 3/4 Meile.	
—	25.	„ 2 Meilen.	
—	25.	„ 3/4 Meilen. 107 Pf.	
Bilby Wardle.	550.	Bielstakes.	
—	110.	Trialstakes. Für Pferde von 6 Jahren die noch nicht gewannen. 106 Pf.	
—	I. Preis: Goldbecher mit 13.	Für alle inländiſchen Pferde. 2 Meilen. 106 Pf.	
E. Jackson.	I. Preis: Goldſchale mit 73.	Für alle Pferde von Kontinente. 2 1/2 Meile. 106 Pf.	
Bilby Wardle.	40.	Wette. 1 Meile. 100 Pf.	
—	86.	1 Meile heats.	Erſchien allein.
J. Boggis.	II. Preis: 22.	Silberbecher-Rennen.	

Name und Abſtammung des Pferdes.	Im Beſitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Tomy, Lichtbraun, n. Cardenio, 5jähr	F. W. Liechtenſtein.	—	Eigenthümer.
»	»	—	—
Spotleſs, Schimmelſtute, n. Whitewall.	Baron Löwenberg.	—	G. Mich. Eſterhazy.
Fortuna, wie 1829 und 1830.	G. Th. Nadasdy.	—	G. St. Karoly.
»	»	—	—
»	»	—	—
Aus dem Auslande.			
Haidee, lichtbraune Stute.	G. J. Hunyady.	—	—
Whisker, Fuchshengſt nach Whisker.	»	—	—
Bhurtpore, wie 1830.	Bar. Löwenberg.	—	—
Hariet, lichtbraune Stute, nach Fitz-Teazle.	»	—	—
	»	—	—
Cromartie, lichtbrauner Hengſt, nach Cattow.	H. Neumayer.	G. J. Eſterhazy.	—
Don Quixote. Braun.	G. A. Starhemberg.	—	—

Geritten durch:	Gewinnt in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
J. Jackson.	100.	Wette. 1 1/2 Meile. 103 Pf.	
—	43.	Sweepstakes. Handicap. Heats. 1 3/4 Meile.	
E. Jackson.	32.	» 1/2 Meile. Für alle zu den Bial- u. Trialst. angeſag- ten Pferde außer dem Gewinner.	
H. Douglas.	I. Preis: Silberbecher mit 82.	Für Pferde von inländiſchen Stuten. 2 Meilen.	
—	II. Preis: 32.	Becherrennen.	
—	II. Preis: 37.	—	
Bilby.	20.	Wetten. 1/2 Meile. 110 Pf.	
Wardle.	20.	1/2 Meile. 110 Pf.	
E. Jackson.	II. Preis: 67.	achtjährige Sweepstakes. Für Hengſte u. Stuten unter 7 Jahre. 112 Pf.	
E. Jackson.	I. Preis: 288.	Wette. 1 Meile. 106 Pf.	
E. Jackson.	60.	Sweepstakes.	
—	70.	1/2 Meile. 108 Pf.	
H. Douglas.	48.	Dinnerstakes. Alle Pferde die vor 1831 nicht in training ſtanden. 1 1/2 Meile. 115 1/2 Pf.	
Bilby Wardle.	25.	Wette. 1 Meile. 110 Pf.	

Digitized by Google

Name und Abſtammung des Pferdes.	Im Beſitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Aus dem Inlande.	1832 erſchienen 29 Pferde		
Child, Schimmelſtute, n. Whitewall. 3jähr.	G. M. Esterhazy.	—	Eigenthümer.
Hit-or-miſs, Schimmel, nach Tajar, 5jähr.	G. Nik. Esterhazy.	—	G. Hunyady.
Chance, lichtbraun. Hengſt, nach Grimalkin u. Election, kaiſerl. Geſtüte in Kopcsan, 6jähr.	G. Franz Harrach.	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
Prevalda, wie 1831.	»	—	—
Marianne, 6jähr., wie 1831.	G. Hunyady.	—	G. G. Karoly.
»	»	—	—
Silvio, Schimmelhengſt, n. Hydra, 3jähr.	»	—	Eigenthümer.
Masaniello, Fuchs, n. Marcap.	»	—	—
»		—	—
Elvire, Schimmel-Stute, nach Tajar, 4jähr.	»	—	—
Rosaline, braune Stute, n. Gawdy, 4jähr.	F. W. Liechtenstein.	—	G. St. Karoly.

Digitized by Google

Geritten durch:	Gewinnt in Dukaten.	Art des Rennens.	Anmerkung.
bei fünf Rennen.			
St. Buday.	36.	Handicarp. Sweepstakes. 2 Meilen. 87 Pf.	
Eigenthümer.	50.	Wette. 1 Meile.	
J. Boggis.	46.	Subſkriptions-Rennen. 1 1/2 Meile. 106 Pf.	
—	I. Preis: Peitſche und 20.	Für alle inländiſchen Hengſte.	Ging allein über die Bahn.
Bilby Wardle.	Kampfbecher von 140.	Kampfbecher-Rennen. 4 Meilen.	
—	60.	Für inländ. Pferde außer Ungarn.	Ging allein über die Bahn.
Bilby Wardle.	I. Preis: Goldbecher. 10.	Für alle inländiſchen Pferde. 2 Meilen. 110 Pf.	
—	I. Preis: Goldſchale mit 83.	Für außer England geborne. 3 Meilen. 110 Pf.	
J. Jackson.	50.	Wette. 1 Meile. 90 Pf.	
J. Tegel.	I. Preis: 46.	Für Pferde von inländiſcher Abkunft, v. Inländ. geritten. 2 Meilen heats.	
J. Jackson.	24.	Handicap. Sweepstakes. 2 Meilen. 99 Pf.	
J. Jackson.	20.	Wette. 2 Meilen. 97 Pf.	
J. Garbut.	II. Preis: 35.	Goldbecher-Rennen.	

Digitized by Google

Name und Abſtammung des Pferdes.	Im Beſitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Tomy, wie 1831.	»	—	Eigenthümer.
»	»	—	—
»	»	F. Fr. Liechtenstein.	—
Fortuna, wie 1829, 1830 und 1831.	G. Th. Nadasdy.	—	G. St. Karoly.
»	»	—	—
My Lady, wie 1829 und 1830.	»	—	—
Jertha, braune Stute, nach Partisan.	»	—	G. M. Wallis.
»	»	—	—
Oliviera, Fuchsſtute, n. Fitz Oliver.	G. Jar. Sternberg.	—	F. Trauttmannsdorff.
Aus dem Auslande.			
Notherby, brauner Hengſt, n. Cervantes u. Juliana, 6jähr.	F. W. Liechtenstein.	—	—
»	»	—	—
Wild Boy, Lichtbraun, nach Grey Orville.	F. Franz Liechtenstein.	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
Pallafox, Braun.	G. L. Sternberg.	—	—
Bungay Laſs, Fuchsſtute, nach Centaur.	G. P. Zichy.	—	—

Geritten durch:	Gewinnt in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
J. Boggis.	50.	Wette. 1 Meile. 95 Pf.	
J. Kelly.	I. Preis: 41 u. 6.	Inländiſche Pferde außer den Hauptgewinn. 2 Meilen. Handicap.	
F. Franz Liechtenstein.	24.	Sweepstakes. 2 Meilen. 144 Pf.	
J. Kelly.	I. Preis: Silberbecher mit 80.	Für Pferde von inländiſchen Stuten. 2 Meilen.	
—	17 1/2 als Hälfte.	Preis auf 1/2 Meile für die Pferde des Goldſchal-Rennens.	
H. Douglas.	II. Preis: 20.	Silberbecher-Rennen.	
H. Douglas.	240.	Bielstakes. 1 3/4 Meilen.	
J. Kelly.	60.	Sweepstakes. 3/4 Meil. 109 Pf.	
G. B. Sternberg.	20.	Wette. 1 Meile.	
J. Boggis.	50.	" 3/4 Meilen. 120 Pf.	
—	50. Reugeld.	—	
Eigenthümer.	50.	" 2 Meilen. 100 Pf.	
Sam. Dwelly.	60.	Sweepstakes. 3/4 Meilen. 100 Pf.	
—	20.	Wette. 1/2 Meile. 95 Pf.	
J. Garbut.	60.	" 3/4 Meilen. 95 Pf.	
J. Perry.	25.	" 3/4 Meilen. 100 Pf.	

Digitized by Google

Namen und Abſtammung des Pferdes.	Im Beſitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Aus dem Inlande.	1833 erſchienen 32 Pferde		
Gildroy, Fuchshengſt, nach Ariel, 4jähr.	G. J. Hunyady.	—	G. St. Karolyi.
»	»	—	—
Marianne, wie 1831 und 1832.	»	—	—
Rosaline, wie 1832.	F. W. Liechtenstein.	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
Child Harold, Rapphengſt, nach Manchester, 3jähr.	G. Th. Nadasdy.	—	—
»	»	—	—
Masaniello, wie 1832.	F. Clary.	—	—
Gabrielle, Schimmelſtute, n. Regulus, 5jähr.	G. Th. Nadasdy.	—	—
My Lady, wie 1829, 1830 und 1832.	G. Frenz Harrach.	—	—

Digitized by Google

Geritten durch:	Gewinnt in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
bei vier Rennen.			
J. Jackson.	78.	Maidenstakes. Für Pferde von 6 Jahren die noch nie gewannen. 1 1/2 Meile. 100 Pf.	
—	I. Preis: Silberbecher mit 81.	Für Pferde von inländiſchen Stuten.	
—	I. Preis: Armleuchter mit 83.	Für nicht engliſche Pferde. 3 Meilen.	
Ch. Maning.	360.	Bielstakes. Für nicht engliſche Pferde. 1 1/4 Meile. 112 Pf.	
—	II. Preis: 36.	Goldbecher-Rennen.	
—	I. Preis:	Armleuchter-Rennen.	
J. Holmes.	81.	Trialstakes. Für inländ. 3jährige Pferde. 1 Meile. 92 Pf.	
—	II. Preis: 20.	Silberbecher-Rennen.	
Ch. Mening.	II. Preis: 50.	Als Mehrbetrag der 150 Duk. über den Preis des um 100 D. zurückgekauften Pferdes, da das gewinnende Pferd Eigenthum des Preisgebers (150 Duk.) werden ſollte. Für alle Pferde. 2 Meilen.	
—	II. Preis: 6.	in obigem Rennen. Kampfbecher-Rennen. 106 Pf.	
H. Douglas.	Kampfbecher 50.	Goldbecher-Rennen.	

Digitized by Google

Namen und Abſtammung des Pferdes.	Im Beſitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Jertha, wie 1832.	G. Th. Nadasdy.	—	—
»	»	—	—
Fair Ducheſs, lichtbraune Stute, n. Diamoned, 3jähr.	»	—	—
Aus dem Auslande.			
Capitain Arthur, Fuchshengſt, nach Bobadil, 6jähr.	F. W. Liechtenstein.	—	—
Christine, lichtbraune Stute, nach Figaro, 4jähr.	45 Subſkribenten.	G. J. Hunyady.	—
»	»	—	—
»	»	—	—
Barlobourough, Fuchshengſt, nach Figaro.	G. Ferd. Trauttmannsdorff.	—	—
Titania, lichtbraune Stute, nach Merlin, 5jähr.	G. St. Szechenyi.	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
Galathea, lichtbraune Stute, nach Waverley.	G. Th. Nadasdy.	—	—
Aus dem Inlande.	1834 erſchienen 24 Pferde		
Marianne, wie 1831, 1832 und 1833.	G. J. Hunyady.	—	—

Digitized by Google

Geritten durch:	Gewinnt in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
H. Douglas.	I. Preis: Goldbecher mit 12.	Für alle inländiſchen Pferde. 2 Meilen.	
—	50.	Halbblut Sweepst. 2 1/3 Meile. 108 Pf. Hardicap.	
J. Holmes.	40.	Für inländ. Pferde die 1833 unter 50 Duk. gewannen.	
—	II. Preis: 40.	Engliſche Sweepstakes.	
J. Jackson.	210.	Sweepstakes. 1 Meile heats. 98 Pf.	
—	I. Preis: 270.	Engliſche Sweepst. Für Hengſte u. Stuten unter 7 Jahre. 2 1/4 Meile. 101 Pf.	
—	I. Preis: Silberſchale mit 90.	Silberſchale-Rennen. 2 Meilen. 101 Pf.	
—	20.	Wette. 1 Meile. 92 Pf.	
J. Jackson.	50.	» 1/2 Meile. 102 1/2 Pf.	
—	25. Reugeld.		
—	50.	» 1 Meile. 96 Pf.	
H. Douglas.	30.	Sweepstakes. 3/4 Meilen. 109 Pf.	

bei vier Rennen.

E. Jackson.	I. Preis: ſilberner Armleuchter	Für nicht engliſche Pferde. 3 Meilen.	

Digitized by Google

Namen und Abſtammung des Pferdes.	Im Beſitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Evelina, lichtbraune Stute, nach Diamond, 3jähr.	G. Th. Nadasdy.	—	—
Fair Ducheſs, wie 1833.	»	—	—
Sourwayer, lichtbrauner Hengſt, nach Diamond, 3jähr.	»	—	—
»	»	—	—
Bordu, lichtbrauner Hengſt.	G. St. Szechenyi.	—	—
Rosaline, wie 1832 und 1833.	F. W. Liechtenstein.	—	—
»	»	—	—
Child Harold, wie 1832.	G. Th. Nadasdy.	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
Lionel, lichtbrauner Hengſt, nach Lionel Lincoln, 3jähr.	G. G. Karolyi.	—	—
Cate, Fuchs, Stute, n. Pilgram.	F. Ed. Liechtenstein.	—	—
My Lady, wie 1829, 1830, 1832 und 1833.	G. Franz Harrach.	—	—
Lichtbraun, Stute, nach Splinter Bar, u. Viczaiſchen Geſtütsſtute, 3jähr.	G. N. Festetics.	—	—
Queen, lichtbr. Stute, nach Whitewall, 3jähr.	G. M. Esterhazy.	—	—

Geritten durch:	Gewinnt in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
Andr. Friedrich.	116, 74.	Maidenstakes. inländ. Pferde nicht über 6 Jahre 1 1/2 Meile. 65 Pf	
J. Gilbert.	I. Preis: Silberbecher mit 90.	Pferde von inländiſchen Stuten. 2 Meilen 94 Pf.	
J. Gilbert.	80.	Sweepstakes. 3jährige inländiſche Pferde. 1 Meile. 94 Pf.	
—	50.	Wette. 1 Meile. 94 Pf.	
—	100.	Sweepstakes.	Ging allein über die Bahn.
Boast.	I. Preis: Goldbecher mit 122.	Alle inländ. Pferde. 2 Meilen. 106 Pf.	
—	I. Preis: Bahnpeitſche und 15	Für alle Pferde.	Ging allein über die Bahn.
E. Jackson.	300.	Bielstakes. nicht engl. Pferde. 1 1/4 Meile. 106 Pf.	
—	II. Preis: 29.	Silberbecher-Rennen.	
J. Holmes.	II. Preis: 46.	Goldbecher-Rennen.	
—	180.	Sweepstakes. für 3jährige inländ. Pferde. 1 Meile 90 Pf.	
E. Jackson.	40.	Wette. 2 Meilen. 102 Pf.	
—	II. Preis: 84.	Armleuchter-Rennen.	
Einen ungariſchen Knaben.	I. Preis: Königsbecher vom König von Ungarn Ferdinand V. gegeben, von 130.	Für inländ. Pferde. 2000 Klafter. 87 Pf.	
J. Holmes.	96.	Trialstakes. 3jährige inländiſche Pfrde. 1 M. 98 1/2 Pf.	

Digitized by Google

Namen und Abſtammung des Pferdes.	Im Beſitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Cedric, Fuchs, Hengſt, nach Whitewall, 4jähr.	»	—	—
Victorine, Fuchsſtute, nach Whitewall, 4jähr.	»	—	—
Lady of the Lake. braune Stute, nach Whitewall.	»	—	—
Tündar, lichtbr. Stute, 4jähr.	Hr. Th. Scaith,	—	—
Aus dem Auslande.			
Christine, wie 1833.	F. W. Liechtenstein.	—	—
Richmond, Fuchs, Hengſt, nach Jack Spigot, 5jähr.	H. Brönenberg.	—	—
Robin, brauner Hengſt, n. Robin Hood.	G. J. Hunyady.	—	—
Aus dem Inlande.	**1835 erſchienen 38 Pferde**		
Gildroy, wie 1833.	G. J. Hunyady.	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
Ronda, wie 1834, n. Diamond, 4jähr.	G. St. Szechenyi.	—	—
Evelina. wie 1834, 4jähr.	G. Th. Nadasdy.	—	—

Digitized by Google

Geritten durch:	Gewinnt in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
J. Perry.	50.	Wette. 1 Meile. 500 Pf.	
—	I. Preis: Goldmedaille und 20	» 3/4 Meilen. 100 Pf.	
—	20. Reugeld.	»	
Ch. Manning.	25.	» 2 Meilen. 101 Pf.	
—	Preis: 80.	Für Pferde jedes Landes. 2 Meilen. 103 1/2 Pf.	
Boast.	160.	Wette. 2 1/4 Meile. 106 Pf.	
J. Jackson.	60. 20.	Wetten. 87 Pf. 1 Meile.	Ging allein über die Bahn.

bei vier Rennen.

Ed. Jackson.	390.	Bielstakes. Für nicht englische Pferde. 1 1/2 Meile. 115 Pf.	
—	I Preis: Silberbecher mit 87.	Für Pferde von inländischen Stuten. 2 Meilen. 108 Pf.	
—	I. Preis: silberner Armleuchter von 120 und 33.	Nicht engl. Pferde. 3 Meilen. 108 1/2 Pf.	
—	280.	Für Nachkommen der Renner der 8jährigen Sweepstakes. 2 1/4 Meile.	
—	I. Preis: Bahnpeitsche mit 30.	Für alle Pferde. 1 Meile. 94 Pf.	

Digitized by Google

Namen und Abſtammung des Pferdes.	Im Beſitze von:	Genennt durch:	Gezogen durch:
Haidee, braune Stute, nach Hydra, 5jähr.	G. J. Waldstein.	—	—
»	»	—	—
Child Harold, wie 1832 und 1833.	G. Th. Nadasdy.	—	—
»	»	—	—
Lionel, wie 1834.	G. St. Szechenyi.	—	—
	»	—	—
»			
Osman, Schimmelhengſt, n. Privateer, 3jähr.	G. J. Hunyady.	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
Pirate, brauner Hengſt, n. Privateer, 3jähr.	»	—	—
Caroline, lichtbr. Stute, nach Splinter Bar, 4jähr.	G. Th. Nadasdy.	G. Ed. Clamm.	—
Figaro, brauner Hengſt, n. Sharpshooter, 4jähr.	G. J. Hunyady.	—	—
Queen, wie 1834.	G. M. Esterhazy.	—	—
Aus dem Auslande.			
Christine, wie 1833 und 1834.	G. St. Szechenyi.	—	—

Digitized by Google

Geritten durch:	Gewinnt in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
Eigenthümer.	40.	1 Sweepstakes. 3/4 Meilen.	
—	20.	Wette.	
—	—	3/4 Meilen.	
—	II. Preis: 26.	Pferde von inländiſchen Stuten.	
—	II. Preis: 36.	Inländiſche Pferde.	
—	I. Preis: Silberbecher von 100 mit 12.	Für alle inländiſchen Pferde. 2 Meilen. 96 Pf.	
Gilbert.	Kampfbecher. (von 140 mit 60.)	4 Meilen.	
—	—		
J. Jackson.	60. 60.	Wetten. 3/4 Meilen. 90 Pf. 1 Meile 89 Pf.	
—	80.	Sweepstakes. 3jährige inländiſche Pferde. 1 Meile. 95 Pf.	
—	—		
—	150.	88 Pf.	
—	22 und 24.	Schlußrennen. 3/4 Meilen. 75 Pf.	
—	45.	Trialstakes.	
—	—	Nachkommen der	
Stone.	II. Preis: 65.	Renner der 3jährigen Sweepstakes.	
—	—		
J. Jackson.	74.	Maidenstakes.	
—	—	Inländer unter 6 Jahre die noch nicht gewannen. 1 1/2 Meile. 94 Pf.	
J. Perry.	60.	Wette. 1 1/4 Meile.	
—	—	100 Pf.	
—	—		
—	II. Preis: 100.	Karolyistakes.	

Digitized by Google

Namen und Abſtammung des Pferdes.	Im Beſitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Grisette, Fuchsſtute, nach Figaro, 3jähr.	G. N. Festetitz.	—	—
Charivari, Fuchs, Hengſt, nach Baveller und Aline, 4jähr.	F. Trauttmannsdorff.	—	—
Jungfrau, Rothſchimmelſtute, nach Skimm.	G. J. Hunyady.	—	—
Hiretlen, lichtbraune Stute, n. Sir Walter, 3jähr.	G. St. Szechenyi.	—	—
Aus dem Inlande.	1836 erſchienen 29 Pferde		
Evelina, wie 1834 und 1835.	G. Th. Nádasdy.	—	—
Sarah, Fuchsſtute, nach Hydra.	G. N. Festetics.	—	—
Lionel, wie 1834 und 1835.	G. St. Szechenyi.	—	—
»	»	—	—
Child Harold, wie 1832, 1833 und 1835.	G. Th. Nadasdy.	—	—
»	»	—	—
Miſs Sade, lichtbraune Stute, nach Morphii, 3jähr.	G. N. Festetics.	—	—
Everilda, Fuchsſtute, 3jähr.	G. J. Hunyady.	—	—

Digitized by Google

Geritten durch:	Gewinnt in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
Manning.	140.	Sweepstakes. 3jährige Pferde jedes Landes. 3/4 Meilen. 98 Pf.	
J. Jackson.	I. Preis: 1000 u. 250.	Karolyistakes. Durch mehre Freunde der Pferdezucht gegründet für Hengſte und Stuten jeden Landes. 2 1/4 Meile. 100 Pf.	
F. Franz Liechtenstein.	30.	Poststakes. 3/4 Meilen. 135 Pf.	
J. Jackson.	82 und 10.	Handicap. 2 Meilen. 80 Pf.	

bei vier Rennen.

—	Bahnpeitſche 60.	Für alle Pferde. 1 Meile.	
—	25.	Handicap.	Ging allein um die Bahn.
—	360.	Bielstakes. Für nicht engliſche Pferde. 1 1/4 Meile. 106 Pf.	
—	I. Preis: Silberbecher mit 106.	Für alle inländiſchen Pferde. 2 Meilen. 103 Pf.	
—	I. Preis: Armleuchter mit 60.	Nicht engl. Pferde. 3 Meilen. 108 1/2 Pf.	
—	II. Preis: 21.	80 Duk.-Rennen. 108 Pf.	
—	65.	Trialstakes. Für inl. Pferde, nicht über 3 Jahre. 1 Meile. 89 Pf.	
—	150.	Sweepstakes. Für 3jährige inländ.	Ging allein um die Bahn.

Namen und Abſtammung des Pferdes.	Im Beſitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
»	»	—	—
Figero, wie 1835, 5jähr.	G. J. Hunyady.	—	—
Osman, wie 1835.	»	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
Tamajandry, braune Stute, nach Privateer, 4jähr.	G. Th. Nádasdy.	—	—
Aus dem Auslande.			
Twatty, lichtbr. Hengſt, nach Caton, 6jähr.	Mehrere Subſkribenten.	F. Trauttmannsdorff.	—
Godolphin.	F. Clary.	—	—
Wingfield.	F. Trauttmannsdorff.	—	—
Scaramuc.	J. Biedermann.	—	—

Digitized by Google

Geritten durch:	Gewinnt in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
—	110.	1 Meile. 88 Pf.	
—	80.	Schlußrennen.	
—	133.	Für alle inländiſchen 4jähr. Pferde.	
—	I. Preis: 80.	Für Pferde nach inländ. Stuten. 2 Meilen. 94 Pf.	
—	II. Preis: 80.	Silberbecher-Rennen. 94 Pf.	
—	42.	Maidenstakes. Inländiſche Pferde nicht über 6 Jahre die noch nicht gewannen. 1 1/2 Meile. 94 Pf.	
—	I. Preis: ſilberner Pferdekampfbecher von 110 mit 330.	Für alle Pferde. 2 Meilen.	
—	30.	Wette. 3/4 Meilen. 100 Pf.	
—	Preis: 80.	Für untrainirte Pferde. 2 Meilen. 105 Pf.	
—	80.	1 Meile.	

Digitized by Google

5.

Der Kanal

darf hier nicht übergangen werden; obwohl derſelbe nicht eigentlich das Ziel eines Ausfluges ſeyn dürfte, ſo iſt er doch eine nicht zu überſehende Merkwürdigkeit der Umgebungen Wiens. Schon unter der Regierung Kaiſer Joſephs trat der Ingenieur le Maine mit dem Projekt hervor, durch ein umfaſſendes Kanalſyſtem die öſterreichiſchen Flüſſe mit dem adriatiſchen und ſchwarzen Meere, ſo wie mit der Nordſee in Verbindung zu bringen. Seine Idee hatte keinen andern Erfolg als das Gelächter des Publikums, und Niemand dachte damals wohl, daß 50 Jahre ſpäter Wien mit Konſtantinopel durch die Donaudampfſchiffe in unmittelbare Verbindung kommen werde! Le Maine's Projekt lenkte aber doch die Aufmerkſamkeit auf den Kanalbau; 1793 entſtand der Franzenskanal in Ungarn, und das Jahr darauf entwarfen Graf Appony, Regierungsrath von Reiter und der Großhändler von Tſchoffen den Plan zum Wiener Kanale. Der Grundgedanke war: Trieſt mit Wien zu verbinden*); 1797 wurde der Kanal begonnen, aber nur bis an die ungariſche Grenze fortgeführt. 1820 kam die Fortſetzung neuerdings zur Sprache, Aufnahmen und Meſſungen fanden Statt, aber die Ausführung unterblieb. Die Unternehmer rechneten zunächſt auf den Bedarf der Reſidenz an Steinkohlen,

---

*) Tiefenbach, Entwurf einer Waſſerſtraße von Wien nach Trieſt. 8. Graz 1817.

Digitized by Google

Holz, Ziegeln u. dgl., welche ſie aus der Gegend von Neuſtadt beziehet. Sie kauften daher einige Kohlenwerke hinter Neuſtadt an, pachteten jene am Brennberge bei Ödenburg, und ſchickten Sachverſtändige nach England, um den dortigen Kanalbau und die Anwendung der Kohlen bei Eiſenwerken u. ſ. w. kennen zu lernen. 1797 wurde der Bau unter Leitung des Genie-Oberſten Maillard an mehren Punkten zugleich begonnen, und 1803 durch den Landesbaudirektor von Schemmerl vollendet. Das Werk hatte mit nicht gewöhnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Gründe in den Vorſtädten mußten zu hohen Preiſen eingelöſet werden, mitten im Kriege konnte man kein Militär zur Arbeit haben, und allgemeine Theuerung herrſchte. Von dem Schotterboden des Steinfeldes war zu befürchten, daß er das Waſſer verſchlingen werde, es mußte daher auf eine große Strecke das Kanalbett mehre Schuh dick ausgefüttert werden, indem man nämlich Erde und geläuterten Schotter zu einer Art Mörtel miſchte und einführte. Die zahlreichen Straßen und Wege erforderten natürlich eben ſo viele Brücken, deren merkwürdigſte ſich bei Kledering befindet. Um das Unternehmen zu befördern, ſchoß Kaiſer Franz eine große Summe aus ſeinem Privatvermögen vor, und ertheilte der Geſellſchaft mehre wichtige Privilegien. Endlich zahlte der Staat dieſelben hinaus, übernahm den Kanal anfangs auf eigene Rechnung, verpachtete ihn aber dann periodiſch.

Der Kanal beginnt hinter Neuſtadt, bei Pötſching an der ungariſchen Grenze, zieht durch das Steinfeld gegen Solenau, wendet ſich dann über Laxenburg gegen Schwechat, und hinter Simmering gegen die St. Marxer

Digitized by Google

Linie. Er hat mit allen Krümmungen 32687 Klafter oder über 8¹/₃ Meilen Länge, und auf dieſe 312 Fuß Fall, welcher auf 52 Schleuſen vertheilt iſt. Der Waſſerſpiegel hält 28, die Soole 16′, die Tiefe 4—6′. Die Schiffe werden eigens von Pontoniers in Neuſtadt erbaut, ſind 12 Kl. lang, 6′ 8″ breit, 3′ 9″ tief, und laden 3 bis 600 Zentner. Die Schiffahrt wurde 1803 eröffnet, und ſchon in dieſem Jahre beſchäftigte er 1714 Schiffsladungen mit 573906 Ztr.; 1812 überſtieg die Fracht ſchon 1,100,000 Ztr. 1821 verführten die ärariſchen Schiffe 19246 Kl. Holz, 83250 Ztr. Steinkohlen, 4,597000 St. Ziegel 11585½ Ztr. verſchiedene Ladung, dann als Rückfracht 15586 Ztr. Salz und 3961¾ Ztr. verſchiedene Waaren; außerdem lieferte Graf Hoyos über 10000 Klafter Brennholz nach Wien.

Die Hauptfracht beſteht in Steinkohlen, dann in Holz. Dieſer kömmt theils aus der Gegend des Schneeberges, aus den Hoyos'ſchen Wäldern, theils aus dem kaiſerlichen Wienerwalde; letzteres wird aus dem Allander Bezirke auf der Schwöcha nach Baden geflößt, und von da auf den Kanal gebracht. Beſonders vortheilhaft iſt der Kanal für die Ziegelöfen, welche auf ihm die Steinkohlen erhalten und die Ziegel verſenden.

Auf einer Seite des Kanals läuft der Treppelweg, 8′ breit, auf der anderen ein 4′ breiter Fußpfad. Inner der Linien Wiens iſt der Kanal mit Sandſteinquadern ausgemauert, aus denen auch die Schleuſen beſtehen, jene außer den Linien aber aus Ziegeln. Eine Schleuſe iſt 24° 2′ lang, Vorder- und Hinterkopf zu 31′, die Schleuſe ſelbſt etwas über 12° lang, 7′ breit; die Mündung be-

trägt 22′. Abwärts zieht ein Pferd 600 Ztr. Ladung in einer Stunde 2500 Klafter weit.

Es wird wohl nicht leicht Jemand eine Fahrt auf dem Kanale machen wollen, um z. B. nach Laxenburg 3 bis 4 Stunden unterwegs zu ſeyn, ſo beliebt auch im Anfange dieſe Waſſerſtraße war, als der Reiz der Neuheit noch wirkte. Die meiſten Paſſagiere findet jetzt der Kanal im Winter. Faſt alljährlich finden ſich nämlich Geſellſchaften von Schlittſchuhläufern, welche die Lungenprobe eines Laufes nach Laxenburg unternehmen, wobei gewöhnlich von der Linie aus gelaufen wird, um die fünf Schleuſen innerhalb zu vermeiden.

Die größte Merkwürdigkeit des Kanals, die doppelte Brücke bei Kledering, wird in der zweiten Abtheilung bei Schwechat beſchrieben.

Digitized by Google

6.

Ebersdorf.

(2 Stunden.)

Der Weg nach Ebersdorf, auch Kaiſer-Ebersdorf oder Ebreichsdorf genannt, führt über Simmering, wo er hinter der Kirche links auf die Heide hinablenkt. Eine zweite Straße führt außer Simmering, durch den Zwinger des Neugebäudes eben auf die Heide hinab. Angenehmer iſt der Weg gleich von der Linie weg über die Heide, beſonders bei trockenem Wetter, wo hier die Wege gut ſind, die Straße aber ein Meer von Staub iſt. Wer zu Fuße nach Ebersdorf will, wird dem Seite 62 angedeuteten Wege folgen. Verirren kann man ſich auf der Heide nicht, da auch auf halbem Wege der Ravelin, an dem man vorüber muß, die Richtung angibt. Auch auf der Heide kömmt man ziemlich nahe unter dem ſogenannten

Neugebäu

vorüber, einem Gebäude von auffallender Form. Bei der erſten Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1529 ſtand hier Solimans Zelt, obwohl er ſelbſt das Schloß zu Ebersdorf bezog. Rudolf II. erbaute dann, genau nach der Form dieſes Zeltes, auf demſelben Raume ein Luſtſchloß mit einem Thiergarten, welches die Türken 1683 aus Achtung vor Solimans Andenken verſchonten, und nur zu einem Magazine verwendeten, indeß ſie

alle umliegenden Orte verheerten. Zu Kaiſer Joſephs I. Zeiten war es ein beliebter Aufenthalt des Hofes. Nachmals wurde im Thiergarten eine Menagerie angelegt, in der ſich unter andern die zwei zahmen zur Jagd abgerichteten Leoparden befanden, die Leopold I. von der hohen Pforte zum Geſchenke erhalten hatte. Bei dem Einfalle der ungariſchen Malkontenten wurden die Thiere von dieſen umgebracht, ſpäter aber durch andere erſetzt, die bis 1752 hier blieben, dann aber in die neu errichtete Menagerie in Schönbrunn kamen; der Garten ward ſchon früher zu einer Faſanerie verwendet. Jetzt beſteht hier ein Laboratorium und ein Magazin der Artillerie.

Das Gebäude bildet eine 80 Klafter lange Faſſade von zwei Stockwerken mit thurmähnlichen Dächern. Vor demſelben, durch einen Zwinger getrennt, durch den eben die erwähnte Straße führt, liegt der ehmalige Thiergarten, 200 Klafter lang und breit. Er iſt mit einer zwei Klafter hohen, im türkiſchen Style erbauten Mauer umgeben, welche an den Seiten und den vier Ecken mit eilf Thürmen beſetzt iſt. Einer derſelben iſt rund, die übrigen viereckig, und haben 4½ Kl. Höhe, 3 Klafter im Durchmeſſer. Der innere Raum iſt zu Feldern verwendet, an der Mauer aber liegt ein bedeutender Vorrath eiſerner Kugeln in Pyramiden aufgeſchichtet, und die Thürme ſind ganz mit Munition angefüllt. Das Hauptgebäude iſt ein großes Salpeterdepot. In mehren nahen neu aufgeführten Gebäuden wird nämlich der eingelieferte unreine Salpeter geläutert, in Ziegel zu 25 Pf. geformt und hier aufbewahrt. Von hier aus werden dann die Pulvermühlen betheilt.

Digitized by Google

Am ſchicklichſten kann man den Ausflug nach Ebers-dorf mit dem Beſuche eines Wettrennens oder Artillerie-Manövers verbinden, da man zu dieſen ohnedieß die Hälfte Weges zurücklegt. Auch mit einem Ausfluge nach Ketten-hof und Schwechat (ſiehe II. Abtheilung) läßt er ſich ſehr gut vereinigen. Schwechat iſt nur eine Viertelſtunde weit entfernt.

Ebersdorf

iſt einer der älteſten Orte in Öſterreich, vielleicht das Ala nova der Römer, Standort der XV. Legion, welches An-dere an die Stelle des nahen Albern legen wollen. Hein-rich von Ebersdorf erſcheint 1098 als Biſchof von Frei-ſingen, und dieſes Geſchlecht war wie eines der älteſten, ſo eines der mächtigſten in Öſterreich, auch im Beſitze des Erbkammereramtes. Die Herren von Ebersdorf ſtamm-ten von den Elſaſſer Grafen von Thierſtein ab, nach deren Ausſterben ſie deren Wappen und Namen annahmen, und 1543 von Kaiſer Ferdinand in den Grafenſtand erhoben wurden, aber ſelbſt ſchon 1556 erloſchen. Ebersdorf ging ſchon 1499 für die Familie verloren. Veit von Ebers-dorf, Kaiſer Friedrichs III. Feldhauptmann und Komman-dant von Wien, trat nämlich zur Partei des Königs Mathias, als dieſer 1485 Wien eroberte; darüber in Un-gnade gefallen, wurde er zwar von Max I. wieder begna-digt, jedoch gegen Abtretung von Ebersdorf, wofür er Mauer und Ernſtbrunn erhielt. Als Mathias Korvin Wien belagerte, zog er (14. März 1485) auch ſelbſt ge-gen das Schloß von Ebersdorf. Während der Unterhand-lungen zur Übergabe wurde eine eiſerne Kugel aus dem

Schloſſe abgeſchoſſen, welche zu Mathias Füßen niederfiel, der darüber aufgebracht das Schloß zerſtören wollte. Nur eine ſchleunige Übergabe und die Bitten der Gemahlin Veits von Ebersdorf retteten dasſelbe. 1529 hatte Solimann hier ſein Hauptquartier. 1683 wurde Schloß und Dorf von den Türken eingeäſchert, zehn Jahre ſpäter aber neu und ſchöner wieder hergeſtellt. Kaiſer Leopold I. brachte hier jährlich die Jagdzeit zu. M. Thereſia ſchenkte die Herrſchaft 1745 dem Armenfonde, und beſtimmte ein neues ſchönes Gebäude zur Erziehung armer Offizierstöchter. Kaiſer Joſeph II. verlegte dieſes Inſtitut nach Hernals, und beſtimmte das Schloß zu einer Kaſerne; jetzt iſt es eine Artilleriekaſerne. In den franzöſiſchen Kriegen war hier ein Militärſpital, und 1809 der Sammelplatz der franzöſiſchen Armee, als Napoleon mit 160,000 Mann über die Donau ging. Zur Deckung der Brückenarbeiten waren zwei Sternſchanzen errichtet, deren eine noch jetzt ziemlich erhalten iſt.

Ebersdorf zählt 138 H., 1150 E. Die Pfarrkirche iſt ſehr alt und ein früher ſehr beſuchter Wallfahrtsort zu »Maria auf dem Baume.« Der Ort hat eigentlich drei Schlöſſer, das ſogenannte herrſchaftliche Schloß für die Beamten, den Dierntlhof, früher Schlöglhof genannt, und das kaiſerliche Schloß, jetzt die Kaſerne.

Das kaiſerliche Schloß war urſprünglich eine Waſſerveſte, und noch jetzt iſt der Graben zum Theil vorhanden, aber ausgetrocknet und zu Gärten verwendet. Das Gebäude iſt geräumig und verräth durch ſeine Architektur die frühere Beſtimmung. Die Frauenkapelle rührt gleichfalls aus der damaligen Zeit her.

Der Dierntlhof (Thürmelhof?) iſt ein modernes Landhaus mit einem Parke. Napoleon hatte hier 1809 während des Überganges auf die Lobau ſein Hauptquartier. Das Bräuhaus iſt eines der größten im Lande. Sehr intereſſant iſt die anſehnliche Metallwaarenfabrik in der ehmaligen Himmelpfortmühle, ſchon 1780 in Wien errichtet, und 1786 hieher verſetzt. Sie liefert Meſſinggußwaaren, Metallknöpfe, gepreßte Waaren u. dgl.

Am jenſeitigen Ufer der Schwechat, unweit der Donau, liegt das kleine Dorf Albern. Es iſt ſehr den Überſchwemmungen ausgeſetzt, und der Fluß hat das Ufer ſo untergraben, daß 1775 und 1793 der Ort an ſeine jetzige Stelle, weiter landeinwärts umgebaut wurde. Die Einwohner, ſo wie jene von Ebersdorf, treiben ſtarken Gemüſebau für Wien.

Digitized by Google

7.

Der Haſenberg oder das Laacher Wäldchen

(1 Stunde)

iſt einer der wenigſt beſuchten Punkte um Wien, und doch einer der intereſſanteſten, der offenbar das vollſtändigſte Panorama der Wiener Gegend gibt. Man geht zum Kärnthnerthore hinaus, über die Wien, die Hauptſtraße der Vorſtadt Wieden hinauf bis zur Paulaner Kirche. Hier wendet man ſich links, am Thereſianum vorbei, zur Favoriten-Linie, einer der nächſten, nur 2670 Schritte von der Stadt. Vor dieſer Linie ſtehen die wenigſten Zeiſelwägen, an Wochentagen oft kaum einer. Gleich außerhalb derſelben beginnt die Laxenburger Allee, und links von derſelben die Himberger Straße; auf der Höhe ſieht man ſchon das Wäldchen liegen. Man verfolgt die Himberger Straße bis in die Nähe des Kaffee- und Wirthshauſes zum Landgut, vor welchem eine Seitenſtraße links zum Wäldchen hinauf führt. Das genannte Gaſthaus iſt eine weitläufige Beſitzung mit einem Garten, worin ein großer Pavillon mit einem Stockwerke eine ziemlich weite Fernſicht bietet.

Man erreicht bald den Rand des Wäldchens, das eigentlich ein Faſangarten iſt und nicht betreten werden darf. An deſſen Rande hin hat man einen nicht üblen Spaziergang, man darf aber nicht verſäumen den Gipfel zu erſteigen, wo das Jägerhaus ganz iſolirt auf der »Laa-

cher Heide« ſteht. Man ſteht hier auf dem höchſten Punkte des Wienerberges, zugleich ſeiner öſtlichſten Kuppe, und hat daher eine umfaſſende Rundſicht. Der ganze Lauf der Donau bis Preßburg, das Marchfeld, Wien, die Neuſtädter Ebenen liegen vor dem Blicke ausgebreitet, indeß zugleich das Kahlengebirge, die ſteiriſchen Alpen, die Leithaberge und kleinen Karpathen, einen Kranz maleriſcher Höhen um die reiche Landſchaft ziehen.

Man begreift, daß dieſe Höhe ein Lieblingsaufenthalt Kaiſers Joſeph II. war. Er erbaute hier ein niedliches Luſthaus von zwei Stockwerken, das der menſchenfreundliche Monarch für Beſuchende, welche ſehr zahlreich hinausſtrömten, ſogar mit Fernröhren verſah! Ein Beweis, daß dieſer Punkt früher beſſer gewürdigt und bekannt war, als jetzt. Das Haus gerieth in Brand, man weiß nicht durch welchen Zufall, und wollte behaupten, Bosheit habe es verſchuldet, und abſichtlich zu einer Stunde das Feuer gelegt, als der Kaiſer Abends vom Neugebäu in die Stadt fuhr, und den Brand ſehen mußte.

Gewiß wird niemand den Spaziergang hieher bereuen, und wenn man ſich beim Jäger meldet, erhält man auch einen Führer zu den ſchönſten Punkten im Wäldchen.

Den Rückweg könnte man über Simmering nehmen, das man in einer kleinen halben Stunde erreicht.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Ausflüge für einen ganzen Tag.

Laxenburg, Maria-Lanzendorf und Himberg, Schwechat, das Marchfeld, Großenzersdorf, die Schlachtfelder, der Bisamberg, Korneuburg.

Digitized by Google

Die Gegenden, welche dieſe zweite Abtheilung beſchreibt, ſind, mit Ausnahme Laxenburgs, ſo wenig von den Wienern beſucht, daß es beinahe gewagt ſcheint, dieſelben zu Ausflügen zu empfehlen. Die Ebene, welche ſich nordöſtlich und ſüdöſtlich von Wien ausbreitet, und dort erſt von den kleinen Karpathen, hier von den Leithabergen begrenzt wird, ein fruchtbarer geſegneter Landſtrich, hat zwar ſo viel ökonomiſches, aber ſo wenig pittoreskes Intereſſe, daß eine Exkurſion dahin wohl nur durch beſondere Umſtände veranlaßt wird. Die Schilderung derſelben wird aber nicht bloß deßhalb verſucht, um einmal ein vollſtändiges Rundgemälde von Wiens Umgebungen aufzuſtellen, ſondern um wirklich die Aufmerkſamkeit des Publikums auf manche Punkte zu lenken. Sollte es denn keine anderen Rückſichten geben, welche die Wahl eines Spazierganges beſtimmen, als eine hübſche Ausſicht zu erjagen und in einem lebhaft beſuchten Wirthshausgarten ſich komfortable zu reſtauriren? Wir leben im Jahrhunderte der induſtriellen Bewegungen und Revolutionen, iſt es denn nicht von Intereſſe, die Etabliſſements zu beſuchen, welche der Schauplatz dieſer für die Menſchheit wohlthätigen Kämpfe ſind? Am Schwechatfluſſe liegt eine faſt ununterbrochene Reihe großartiger Gewerbsinſtitute, durch deren Beſichtigung man in einem Tage einen halben technologiſchen Lehrkurs machen kann, der den geiſtigen Ho-

Digitized by Google

rizont eben ſo erweitert, als die Ausſicht vom Kahlenberger Kaſino den optiſchen. Metallwaarenfabrikation, Spinnerei, Weberei, Druckereien, Papierfabrikation ꝛc., liegen an einer nicht anderthalb Stunden langen Linie neben einander, und bieten die reichſte Abwechslung. Dazu hat man nicht die engen ſchmutzigen Straßen eines übervölkerten Fabriksortes zu durchwandern, in denen die verſchiedenartigſten chemiſchen Prozeſſe die Geruchsnerven beläſtigen, ſondern wandert am Flußufer durch Alleen und Gebüſche, über Wieſen, von einer Anſtalt zu der anderen. Im Frühjahre iſt die Wanderung über eine üppig grünende Saatebene auch nicht ſo unangenehm, die freilich an heißen Sommertagen drückend genug wäre. Zu einer Fußwanderung eignen ſich dieſe Orte freilich nicht ſo wie die Gebirgsgegenden, haben auch keine ſo bequemen Geſellſchaftswägen; nach Schwechat und Himberg gehen indeſſen Stellwägen, und auf der erſteren Straße laſſen ſich auch die Preßburger Wägen benutzen. Die Zeiſelwägen vor der St. Marxer Linie ſind die ſchlechteſten von allen, aber auch die billigſten; um 20 kr. fährt ein Einſpänner eine Perſon bis Schwechat.

Das Marchfeld, die Kornkammer Wiens, im Frühjahre ein unabſehbares wogendes grünes Meer, aus dem die freundlichen Dörfer wie Oaſen auftauchen, ſeit Jahrhunderten der Wahlplatz der Völker — ſollte es nicht auch einmal eines Beſuches werth ſeyn? wo vor dreißig Jahren noch um Öſterreichs Exiſtenz gekämpft wurde, wo Tauſende unſerer Brüder, aber auch Napoleons jungfräulicher Waffenruhm ein Grab gefunden?

1.
Laxenburg.

3 Stunden.

Schönbrunn, der Briel, der Prater und Laxenburg ſind die ſchönſten Blumen in dem herrlichen Kranze von Wiens Umgebungen, und man fühlt ſich verſucht, Laxenburg den Preis zu widmen. Ausgezeichnet durch die herrlichſten Parkanlagen, enthält es in der Franzensburg eine unübertroffene Schule zu Kunſt und Alterthum des öſterreichiſchen Mittelalters. Die größere Entfernung wird verkürzt durch die blühende Landſchaft, die maleriſchen Anſichten des Gebirges, welche man in einer der ſchönſten Alleen genießt. — Die Straße nach Laxenburg führt zur Favoritenlinie hinaus, ſiehe Abtheilung I., S. 127. Unmittelbar vor derſelben beginnt die herrliche Allee von Ruſten und Linden, welche Leopold I. anlegte. Bald hat man die Höhe des Wienerberges erreicht, und kömmt hinab nach

Inzersdorf,

ein ſtattliches Dorf von 52 Häuſern, 1350 Einwohnern, zu beiden Seiten des Lieſingbaches. Es liegt zwiſchen dieſer und der Neuſtädter Straße, hat ein älteres und ein neues Schloß mit großen und ſchönen, in neueſter Zeit noch mehr erweiterten Gärten, einige größere Landhäuſer, ein paar Freihöfe, eine Mühle, eine Kattundruck-, eine Wollgeſpinnſt-, eine Roſoglio- und eine Eſſigfabrik. »Inczesdorf« wird 1209 zuerſt genannt, und war 1562 im Be-

ſitze Adam Geyers von Oſterburg, eines eifrigen Proteſtanten, der hier von 1578 bis 1586 Paſtoren hatte, deren Predigten ſelbſt von Wien viel Zulauf hatten. 1683 brannten die Türken den Ort bis auf den Grund nieder. Die Pfarrkirche, an der Stelle eines älteren, bereits ganz baufälligen Gotteshauſes, in den Jahren 1818—1820 von dem damaligen Herrſchaftsbeſitzer, Herzog von Corigliano, erbaut, iſt eine Rotunde mit gefälliger Kuppelform, dem heil. Nikolaus geweiht.

Über eine zweite Anhöhe kömmt man zum Petersbache hinab, an welchem rechts Böſendorf, links Hennersdorf liegen. Der einzige Ort, durch welchen man noch vor Laxenburg kömmt, iſt

Biedermannsdorf,

auch Pittermamsdorf, vor welchem Orte die Schönbrunner Allee mit der Wiener ſich vereinigt. Hier befinden ſich einige Freihöfe, ein Brauhaus, eine Papierfabrik und zwei Mühlen, außerdem iſt nichts bemerkenswerth als die Sage über den Urſprung des Namens. Das Dorf hieß vordem Krotendorf, von dem vorbeifließenden Krotenbache. Als die Einwohner einſt dem Herzoge Friedrich (?) Geld vorgeſtreckt hatten, und dieſer ihnen eine Gnade freiſtellte, erbaten ſie einen andern Namen für ihr Dorf. Da ſie ſich als »Biedermänner« bezeugt hatten, verlieh ihnen der Fürſt den jetzigen Namen. Albrecht III. legte hier einen Teich an. — Hinter dem Orte überſchreitet man den Kanal. Am linken Ufer unterhalb der Laxenburger Allee-Kanalbrücke bemerkt man einen mit rohen Steinen ausgemauerten Einſchnitt in das Ufer in der Länge eines

Digitized by Google

Schiffes. Dieß war einſt der Landungsplatz für die Luſtſchiffe, welche von Wien nach Laxenburg, und zwar anfangs mit ſolchem Zuſpruche fuhren, daß man einige Tage vorher auf die Plätze pränumeriren mußte. Dieſe Waſſerluſtfahrten nach Laxenburg haben längſt ganz aufgehört. Bald iſt man in

Laxenburg.

Die Wiener Allee führt bis zum Schloſſe, man verläßt ſie aber gewöhnlich bei den erſten Häuſern, und fährt links an der Poſt vorbei. Laxenburg iſt einer der älteſten Lieblingsſitze der öſterreichiſchen Regenten. Ein adeliges Geſchlecht von Lachſendorf oder Laſſendorf wird zuerſt 1224 genannt, ſcheint aber in der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts ausgeſtorben zu ſeyn, da Herzog Albrecht II., der Weiſe, auch der Lahme genannt, den Ort beſaß, und das Schloß erbaute. Sein Sohn Albrecht III., mit dem Zopfe, erweiterte und verſchönerte daſſelbe bedeutend, und ließ namentlich aus dem Schloſſe auf dem Leopoldsberge mehre Marmorſäulen, Statuen und Bildnereien hieher bringen, und erhob den Ort zum Marktflecken. Er ſtarb hier 1395, ſo wie ſeine Witwe, Beatrix von Nürnberg, 1414. Nach ſeinem Tode erhielt 1411 das Gut, welches ſich anfangs der Vormund Herzog Ernſt zugeeignet hatte, Albrecht V., der es aber 1439 an ſeine Vettern verpfändete. 1455 übergab es Herzog Sigmund an Kaiſer Friedrich IV., deſſen verſchönernde Hand auch hier nicht unthätig war. Albrecht VI., Bruder Kaiſer Friedrichs IV., beſetzte Laxenburg mit ſeinen ungariſchen Hilfsvölkern, in Folge des Waffenſtillſtandes erhielt es aber darauf kaiſer-

liche Beſatzung, deren Hauptmann Khribitſch tapfer einen Angriff zurückſchlug, nachmals aber ſich verleiten ließ, in das rebelliſche Wien zu ziehen, worauf Johann von Rohrbach 1463 Laxenburg überfiel, und von hier aus viel Schaden anrichtete, bis Veit von Ebersdorf und Hanns von Schrott ihn vertrieben. Auch Korvin eroberte es, und erſt 1491, nach ſeinem Tode, kam es in die Hände des Kaiſers. Max I. ließ Schloß und Kirche wieder herſtellen, beide wurden aber durch die Türken 1529 neuerdings zerſtört. Laxenburg kam nun pfandweiſe an mehre Familien, Auersberg, Hoyos und Mannsfeld, bis es für Eleonora von Mantua, zweite Gemahlin Ferdinands II., eingelöſet und von ihr als Witwe oft bewohnt wurde. Kaiſer Ferdinand III. ſchenkte dann Laxenburg ſeiner dritten Gemahlin, Eleonora von Mantua, durch deren Ableben es 1686 an Leopold I. zurückfiel. Das Schloß war damals mit breiten Waſſergräben und Mauern umgeben, ein alter feſter Thorthurm vertheidigte den Eingang. Im Hofe war das Hauptgebäude mit zwei Thürmen, von Kaiſer Ferdinand erbaut. Im Teiche ſtand ein Quaderthurm, in Geſtalt eines zugedeckten Kelches, da der obere Theil auf Tragebögen weit hinaus gebaut war. Die Türken zerſtörten daſſelbe 1683, Leopold I. baute es aber 1693 wieder auf, wozu die Stände 12000 fl. beiſteuerten, und legte die beiden Alleen nach Wien und Schönbrunn an. Joseph I. ſetzte die Anlagen fort, ſo wie Karl VI., der gewöhnlich den Frühling hier zubrachte. In Laxenburg entwarf er die pragmatiſche Sanktion, und unterzeichnete, 30. April 1725, den Frieden und die Abtretung Spaniens. Unter Maria Thereſia begann Laxenburgs glän-

zende Epoche. Vom Feldmarſchall Daun erkaufte die Kaiſerin den Neuhof, oder das blaue Haus, ſo genannt nach dem Rittmeiſter Seb. von Plauenſtein, der denſelben um 1590 beſaß. Daun erhielt dafür das »grüne Haus,« welches nachmals von dem Herzoge Albert von Sachſen-Teſchen bewohnt wurde.

Nun erhielt das Schloß ſeine gegenwärtige Geſtalt. Die Gartenfronte baute der Barnabiten-Frater Karl. Es war Joseph II. Lieblingsaufenthalt, ſo wie der Kaiſerin M. Thereſia, zweiter Gemahlin Franz's I., auf deren Veranlaſſung die meiſten der noch jetzt beſtehenden Anlagen entſtanden. Kaiſer Franz liebte Laxenburg nicht weniger, und ihm verdankt namentlich die Franzensburg ihre Entſtehung, an deren Vollendung noch immer gearbeitet wird. 1814 war Laxenburg während des Kongreſſes der Aufenthalt des ſächſiſchen Hofes. 1832 bewirthete der Kaiſer hier die Verſammlung deutſcher Naturforſcher, welche in Eilwägen hinaus-, und in Hofequipagen im Parke herumgefahren wurden. 1836 ſah Laxenburg die franzöſiſchen Prinzen, die Herzoge von Orleans und Nemours. Es iſt zu bemerken, daß bei den franzöſiſchen Invaſionen 1805 und 1809 Laxenburg durch Sicherheitswachen vor jeder Beſchädigung bewahrt wurde.

Laxenburg iſt jetzt ein Markt von 92 Häuſern, 800 Einwohnern, enthält außer dem kaiſerlichen Schloſſe eine ſchöne Kirche, eine Kaſerne, einige ſtattliche Gebäude, und ein gutes Gaſthaus »zum Stern« mit einem großen hübſchen Saale. 1818. brannten 19 Häuſer, die kaiſerl. Gartengebäude und Magazine ab; Kaiſer Franz unterſtützte aber die Verunglückten mit 20000 fl. aus ſeiner

Privatkaſſe, und der Ort gewann ſeitdem ein hübſcheres Anſehen. Die Kirche verdient einen Beſuch. Sie ſteht auf dem Platze, gegenüber vom Schloſſe, iſt ein geräumiges freundliches Gebäude. Der Hochaltar enthält ſtatt des Bildes ein großes vergoldetes Kruzifix vor einer dunklen Marmorniſche, und ſtellt ſich ſehr gut dar. An der Evangelienſeite iſt das kaiſerl. Oratorium. Das Altarblatt links, Chriſti Geburt, iſt eine Jugendarbeit Kohl's, bereits ſehr beſchädigt. Rechts iſt ein vorzügliches Gemälde, Maria mit dem Kinde, deſſen Figuren von van Dyk, die Blumengewinde aber von Daniel Seghers dem jüngeren ſind. Die Orgel, von 15 Regiſtern, iſt gut; die Sakriſtei enthält reiche Paramente, und auch das Geläute der ſieben zuſammenklingenden Glocken iſt erwähnenswerth. — Geht man den Kirchenplatz hinab, an deſſen unterem Ende das fürſtl. Schwarzenbergiſche Haus ſteht, ſo öffnet ſich links eine Gaſſe auf einen zweiten Platz. Hier iſt das Gaſthaus, und daran ſtößt das fürſtl. Eſterhaziſche Haus, in welchem die fürſtliche Bildergallerie aufgeſtellt war, bis ſie vor dreißig Jahren nach Wien übertragen wurde.

Die Hauptheile von Laxenburg ſind: das Schloß, der Park, in dieſem der Rittergau mit der Franzensburg. Auf dem Platze vor dem Schloſſe, oder im inneren Hofe, ſtehen immer Führer bereit; ſollte zufällig keiner anweſend ſeyn, ſo darf man ſich nur an den nächſten Mann der Burgwache wenden, der bald einen verſchaffen wird. Für angeſehene Fremde iſt ein Gartenwagen bereit, ſie herum zu fahren, weßhalb man ſich an den Herrn Schloßhauptmann zu wenden hat.

Das Schloß.

Laxenburg hat eigentlich zwei Schlöſſer, das neue, oder blaue Haus, und das alte. Das neue Schloß iſt eine einfache aber heitere Anlage, einen großen, gegen den Park offenen Hofraum umſchließend. Die Appartements ſind auf das einfachſte eingerichtet und verziert, durchaus aber ſehr freundlich. Der erſte Saal enthält blaue Paſtellzeichnungen von Pillement, der anſtoßende Speiſeſaal Gemälde von Brand. Im Empfangsſaale ſind die Porträts des Kaiſers Franz I. und des Königs Maximilian von Baiern, Vaters der Kaiſerin Mutter Majeſtät, von Kreuzinger. Im Bibliothekskabinette ſind ſchöne Anſichten des Schloſſes Schloßhof an der March, der Billardſaal aber enthält ſechs vortreffliche Gemälde, ſo wie die vorigen von Canaletto: Schönbrunn von beiden Fronten, der Lobkowitz- und Dominikanerplatz, der neue Markt, das Univerſitätsgebäude. Hier ſteht auch ein Meiſterwerk des Bildhauers Wilhelm Beyer, Meleager; eine herrliche Gruppe in halber Lebensgröße aus beſonders reinem karrariſchen Marmor. Das Arbeitszimmer des Kaiſers zieren Gemälde der Falken- und Reigerbeitze in Laxenburg, von Chriſt. Brand, den Audienzſaal die Biskuitbüſten der Gemahlinnen Kaiſer Franz I., Maria Thereſia, von Hütter, und Maria Ludovika, von Groſſi. Von hier gelangt man auf die Blumenterraſſe, von welcher man einen großen Theil des Parks überſieht. In dem Seitentrakte links befindet ſich das Theater, welches 1200 Zuſeher faßt, rechts die Hauptwache.

Digitized by Google

Rechts von dem neuen ſteht das alte Schloß, von Herzog Albert mit dem Zopfe erbaut, von Kaiſer Friedrich IV. verſchönert. Es iſt ein großes, aber unregelmäßiges Gebäude mit zwei Höfen, ein Viereck bildend. Noch iſt der Waſſergraben erkennbar, der jetzt in einen Blumengarten verwandelt iſt, in welchem einſt der erwähnte ſonderbare Thurm ſtand, den Maria Thereſia abtragen ließ. Gegen den Park wurde durch Nigelli eine Terraſſe angebaut. Unter dem Hauptthore zeigt man ein großes Bein und eine dicke eiſerne Stange, in Geſtalt eines plumpen Schwertes, mit C. K. 1629 bezeichnet. Beides ſchreibt die Sage einem Rieſen zu; das Bein rührt aber von einem urweltlichen Thiere her, und das Eiſen iſt wohl nur ein alter maſſiver Thorriegel. Im inneren Hofe lieſt man unter dem erſten Stockwerke, neben Friedrichs IV. Monogramm, die Marmorinſchrift: Fridericus. Tercius. Romanoru. Imperator. Semper. augustus. etc. A. D. Austrie Stirie Karinthie et Carniole Dux. Comesque Tirolis etc. Rerum irrecuperabilium suma felicitas est Oblivio. Dabei ſein bekanntes A. E. I. O. V.

Noch iſt das grüne Haus zu bemerken, in der Straße gegen Mödling gelegen, ehemals vom Herzoge Albrecht von Sachſen-Teſchen bewohnt, jetzt das Schloßhauptmannsgebäude.

Der Rittergau.

Der Fremde eilt wohl zunächſt zur Franzensburg, und widmet dem Parke nur ſo viel Zeit, als er dort erübrigt, und ſomit ſoll hier die Andeutung des nächſten

Weges gegeben werden, welcher dorthin führt. Auf dieſem berührt man die ſehenswertheſten Punkte des Rittergaues, ohne zu den Hauptpartien des Parkes zu gelangen, deren Beſchreibung weiterhin folgt.

Der kürzeſte Weg zur Franzensburg führt vom Kirchenplatze links bei der Gärtnerei, hinter dem blauen Hauſe und Theater vorüber, in den Park. Man kömmt hier an dem Pavillon vorbei, in welchem gewöhnlich die ſogenannte Marſchallstafel gehalten wird. Unter der Baumpartie war das große Zelt aufgeſtellt, unter welchem 1832 die Naturforſcher ſpeiſ'ten. Links breitet ſich eine ausgezeichnete Wieſe aus, die allein zur Anlegung eines Parkes genügte, über welche man hier Achau und Maria-Lanzendorf erblickt. Der Weg führt am linken Ufer des Mühlbaches hin, jenſeits deſſen der beſonders abgeſchloſſene kaiſerliche Privatgarten ſich befindet. Man kömmt zunächſt zu dem Luſthauſe im Eichenhain, das einſt ſo berühmte »Haus der Laune.« Es iſt jetzt in einen geſchmackvollen einfachen Pavillon umgewandelt, und enthält Abbildungen der ſchönſten Partien des Parkes. Seinen Namen führt es mit Recht, von herrlichen alten Eichen umgeben, deren manche ſechs bis acht Jahrhunderte zählen mag. Von hier hat man auch maleriſche Durchſichten in den Park und gegen das alte Schloß. Von hier links ſich wendend, kömmt man über einen Bach zur

Rittergruft.

Es iſt ein niederes Gewölbe, 20′ lang, 8 breit, in altdeutſchem Style, mit einem Gitter geſchloſſen. Am Eingange zeigt ſich das öſterreichiſch-ſpaniſche Wappen, eine

alte Steinmetzarbeit, aus dem Reichsarchive hieher gebracht. An der Rückwand befindet ſich ein Fenſter mit einem vortrefflichen Glasgemälde, aus der Pfarrkirche in Steier (Oberöſterreich), 6′ hoch, 3 breit, oben halbrund. Es ſtellt die Geburt Chriſti vor, und gehört wahrſcheinlich dem fünfzehnten Jahrhunderte an. Die Geſtalt der heil. Jungfrau, im Unterkleide von Goldſtoff, mit blauem Mantel und goldenen Locken, iſt beſonders gelungen. An den Wänden hängen vier nicht minder vortreffliche Bilder, welche man dem Lukas Kranach zuſchreibt. Sie waren urſprünglich auf beiden Seiten bemalt, wurden aber aus einander geſchnitten. Links ſieht man die heil. Katharina, rechts die heil. Barbara; rückwärts hängen die ehemaligen Rückſeiten, beide die Anbetung des heiligen Kindes vorſtellend. Weniger ausgezeichnet, aber bedeutend älter, ſind vier andere Gemälde mit vergoldetem Kreidegrund, das Leben der heil. Jungfrau enthaltend. Auf dem Boden der Kapelle iſt ein Grabſtein aus der Karthauſe zu Mauerbach, mit der (ſehr abgekürzten) Inſchrift: Anno Domini MCCCCXI. IV. Kalendas Aprilis obiit venerabilis vir dominus Leonhardus Gebert, Patronus et presbyter Ecclesiae Canonicus et Plebanus in Laa, fundator hujus Capellae. Cujus anima requiescat in pace *).

Von der Rittergruft kömmt man auf eine Waldwieſe hinaus, und hat eine ſchöne Pflanzung von Nadelholz vor ſich, welches man ſehr glücklich für den Rittergau gewählt.

---

*) Warum ein früherer Topograph die Rittergruft eine »Grabkapelle nach dem griechiſchen Ritus« genannt haben mag?!

Digitized by Google

Deſſen ernſtes dunkles Grün ſtimmt ganz zu dem romantiſchen Charakter dieſer Anlage. Man überſchreitet einen Bach, wendet ſich gleich links, kömmt zu einem zweiten Brückchen, und hat nun eine umzäunte Partie vor ſich; man betritt das Gebiet der Meierei.

Die Meierei

beſteht aus dem Wohnhauſe, auf einem kleinen Hügel gelegen, welcher den Keller enthält, und den Wirthſchaftsgebäuden; das Ganze iſt von einem niederen, roth angeſtrichenen Geländer umgeben. Das Haus iſt im altſchweizeriſchen Style erbaut, enthält im Erdgeſchoſſe die Wohnung des Meiers, und auch hier iſt das Hausgeräthe möglichſt in älterem Style, im oberen Stockwerke aber die Herrenzimmer, beſtehend aus einem Saale, mit Kabinetten rechts und links. Der Saal, in welchem der Hof öfters ſpeiſet, iſt ganz getäfelt und ein prachtvolles Gemach. Dieſe ſchöne Tiſchlerarbeit, um 1525 verfertigt, kam, ſo wie das Eingangsportal und der Plafond, aus dem Schloſſe Mühlgrub bei Hall (Oberöſterreich). Auch die Tafel mit dem großen Aufſatze iſt ein Meiſterſtück eines Tiſchlers, deſſen Anfangsbuchſtaben H. F. mit der Jahrszahl 1614 ſich vorfinden. Der Kaſten enthält nicht weniger als 210 Fächer und Schubladen. Unter dieſem Tiſche ſind die Öffnungen der unterirdiſchen Heitzung. Die Kabinette ſind durch grüne Sammtvorhänge geſchloſſen.

Im Kabinette links ſind ſehr merkwürdig die auf Leder gemalten Tapetenbilder, ein Geſchenk des Grafen Joſ. von Dietrichſtein. Das eine hält man für die Darſtellung der Gefangennehmung Franz's I., Königs von

Frankreich, in der Schlacht bei Pavia, das zweite iſt der Einzug Karls V. in Bologna, das dritte Gefangennehmung des Churfürſten Joh. Friedrich und Herzogs Ernſt von Braunſchweig in der Schlacht auf der Lohauer Heide bei Wittenberg.

Im zweiten Kabinette ſind die fünf Fenſter gemalt, und enthalten als Mittelſtück, nebſt dem kaiſerlichen Wappen, die Porträte der habsburgiſchen Regenten, von Rudolf bis Maria Thereſia, immer von ſieben Medaillons umgeben, Scenen aus deren Leben darſtellend, wie folgt:

Erſtes Fenſter: Rudolf von Habsburg, Albrecht I., Friedrich der Schöne, Albrecht II. — In den Medaillons: Rudolf, 1282 mit Schwaben, Elſaß und Burgau belehnt; Hartmann's Verlobung mit der Tochter Eduard's I. von England (er ertrank noch vor dem Beilager in Rheinau); Rudolfs Krönung als König von Böhmen 1306; Leopold verfolgt 1308 ſeines Vaters, Albrechts I., Mörder; Otto der Fröhliche, mit ſeinem Bruder Albrecht, 1330 die Regierung aller öſterreichiſchen Länder antretend; Albrechts des Weiſen, Grafen zu Pfyrt, Regierungsantritt mit ſeinem Bruder Otto, und Einweihung des neuen Zubaues der Stephanskirche 1340; Heinrich der Sanftmüthige zieht 1316 mit 2000 Reitern bei Mühlhauſen dem Papſte zu Hilfe gegen die Gibellinen.

Zweites Fenſter: Friedrich IV., Max I., Karl V., Ferdinand I. — In den Medaillons: Rudolf der Scharfſinnige tritt 1358 die Regierung an, legt 1359 den Grundſtein zum St. Stephansdom; Leopold, mit Agnes, Kaiſer Ludwigs Tochter, 1342 zu München verlobt, ſtirbt vor dem Beilager; Friedrich, 1342 zu München mit Ma-

Digitized by Google

ria, Tochter Eduards III. von England, verlobt, vor dem Beilager geſtorben; Albrecht mit dem Zopfe, 1365 mit Öſterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain betheilt, Erbauer Laxenburgs, wo er auch ſtarb; Friedrich der Freigebige, 1362 auf der Jagd, 15 Jahre alt, durch Ehrelieb von Pottendorf erſchoſſen; Leopold der Fromme, 1365, in der Theilung mit ſeinem Bruder, die Schweizer Beſitzungen, Schwaben und Elſaß erhaltend; Albrecht, der Welt Wunder, 1395 Öſterreich, dann von ſeinem Vetter Wilhelm Krain erhaltend; Vollendung des Stephansthurmes.

Drittes Fenſter: Max II., Rudolf II., Mathias und Ferdinand II. — In den Medaillons: Leopold der Stolze, 1406 im Beſitze der Schweizer, ſchwäbiſchen und Elſaſſer Länder; Wilhelm der Höfliche erhält alle Länder ſeines Vaters, wird 1405 Vormund ſeines Vetters Albrecht; Friedrich mit der leeren Taſche, 1406 Herr von Tirol, 1411 auch der Schweizer, ſchwäbiſchen und Elſaſſer Länder; Sigmund, 1439 Herr von Tirol und Elſaß, wegen des Biſchofs von Brixen in Bann gethan; Ernſt der Eiſerne, 1406 Herr von Steiermark, Kärnthen, Krain, und Mitvormund Albrechts; Albrecht, Regent in Elſaß, fällt auf Anhetzen des Grafen Ulrich von Cilli in Krain ein; Philipp der Schöne, 1481 Ritter des goldenen Vließes, und 1504 König von Kaſtilien.

Viertes Fenſter: Ferdinand III., Leopold I., Joſeph I., Karl VI. — In den Medaillons: Ladislaus, vier Monate alt, 1440 zum Könige von Ungarn, 1453 von Böhmen gekrönt; Ferdinand, 1547 in der Schlacht bei Mühlberg an der Elbe, wird Statthalter von Böh-

Digitized by Google

men; Karl, 1564 nach der Erbtheilung Herr von Steiermark, Kärnthen, Krain und Görz; Maximilian, 1585 Hochmeiſter des deutſchen Ordens, ſtiftet den Erzherzogshut in Kloſterneuburg; Ernſt, Regent von Kärnthen und Kroatien, beſiegt die Türken 1592 und 1593 in Steiermark; Leopoldus, Biſchof zu Straßburg und 1607 zu Paßau, leiſtet ſeinem kaiſerlichen Bruder im deutſchen Kriege guten Beiſtand; Ferdinand IV., römiſcher König, in Prag 1646 zum böhmiſchen, und in Preßburg 1648 zum ungariſchen König gekrönt.

Fünftes Fenſter: Maria Thereſia, ihr Gemahl, Franz I. von Lothringen. — In den Medaillons: die Porträts deren Kinder, Joſeph II., 1764 römiſcher Kaiſer; Ferdinand, 1771 mit Maria Beatrix von Modena vermählt; Maxmilian, 1784 Churfürſt von Köln, Hoch- und Deutſchmeiſter; Leopold II., Großherzog von Toskana, 1790 Kaiſer; die Erzherzoginnen Maria Chriſtina, M. Eliſabeth, M. Amalia; die Erzherzoginnen M. Anna; M. Joſepha; M. Johanna; Maria Karoline, 1768 Königin von Neapel; Maria Antonia, 1770 Königin von Frankreich.

Die Zeichnungen dieſer intereſſanten öſterreichiſchen Bilderchronik ſind ſehr gut, die Porträts ähnlich, aber die Farben ſind ſchon jetzt, nach dreißig Jahren, ſehr verblichen.

Das Kabinet rechts enthält beſonders zierliche Stühle, deren aber nur zwei (nicht einer, wie es gewöhnlich heißt) wirklich alt, der dritte aber ſo geſchickt nachgemacht iſt, daß ſie kaum zu unterſcheiden ſind. Hier ſteht ein 300 Jahre alter Kaſten aus Ebenholz, mit Elfenbein einge-

Digitized by Google

legt, aus Kloſterneuburg herſtammend. Auch der Tiſch, mit Zinn, Schildpatt und Meſſing eingelegt, aus Heiligenkreuz, iſt bemerkenswerth. Ferner findet man hier einen ſehr ſchönen, 400 Jahre alten Kaſten aus Rapottenſtein, eine Venezianer Uhr, und einen Kaſten, mit geſchliffenem Mergelſchiefer verziert. Die Fenſter enthalten 36 Embleme und Wahlſprüche öſterreichiſcher Regenten, grau in grau, von farbigen Roſetten umgeben. Die Wandgemälde, allegoriſche Darſtellungen der vier Jahrszeiten und zwölf Monate, ſind von einem tüchtigen Meiſter des ſiebzehnten Jahrhunderts. Der Plafond des zweiten Kabinets kam aus den Kaiſerzimmern im Stifte Zwettl.

Außen iſt eine Gallerie angebracht, welche hübſche Anſichten bietet. — Im Hofraume der Meierei ſieht man ſeltenere Arten von Hausgeflügel, ein ſchönes Volk von Tauben, und der Stall enthält ein halbes Dutzend vorzüglicher Kühe, worunter vier ganz weiße.

Man verläßt die Meierei am entgegengeſetzten Ende, und erreicht bald, ſich rechts wendend,

die Ritterſäule,

eigentlich das Vogtei- oder Jurisdiktionszeichen des Burgherrn, in Geſtalt einer hohen Säule, deren Knauf einen Geharniſchten trägt, der ſich auf des Burgherrn Wappenſchild ſtützt. Das Piedeſtal bildet ein Gewölbe, mit Gittern verſchloſſen, in deſſen Niſchen ſechs Büſten mehrer Ahnen des Kaiſerhauſes aufgeſtellt ſind. Sie ſind aus karrariſchem Marmor, nicht ohne Kunſtwerth, aber beſchädigt. Auf dem Piedeſtale ſtehen zwei Löwen, vom Hofſtatuar Friedr. Wilhelm von Beyer. Er vermachte ſie in

ſeinem Teſtamente, ſammt jenen auf der Löwenbrücke, der Akademie der Künſte in Wien, welche ſie dem Kaiſer darbrachte. Auf dem Quaderpoſtamente erhebt ſich die Säule aus grauem Marmor, deren einzelne Theile vor 600 Jahren den Chor der berühmten Johanniskapelle in Kloſterneuburg trugen.

Verfolgt man den Pfad, ſo erreicht man bald das Ziel; man ſteht am Ufer des großen Teiches, auf deſſen Inſel

die Franzensburg

ſich erhebt. Der Anblick iſt überraſchend. Rechts breitet ſich der große Spiegel des Teiches aus, von herrlichen Baumgruppen beſchattet, links verliert ſich der Blick über die Waſſerfläche in die weite Ebene, gegenüber die Burg mit der maleriſchen Unregelmäßigkeit ihrer einzelnen Theile, welche den Bauwerken des Mittelalters den romantiſch-pittoresken Charakter gibt. Der Bau wurde (nicht nach einer in Tirol wirklich beſtehenden Burg, wie es oft heißt) nach dem Plane des Schloßhauptmanns von Riedl durch den Steinmetzmeiſter Jäger ausgeführt. Die ebene Gegend nöthigte zur Anlage einer Waſſerveſte. Urſprünglich wurde das Ganze zwar mit einem Erdwalle umgeben, den man aber bald raſirte, und die Franzensburg ſteht jetzt vollkommen frei auf einer Inſel, zu welcher auf der entgegengeſetzten Seite eine Brücke, hier aber eine Fähre führt. Am Ufer ſteht ein Pfeiler mit einer Glocke, an welcher man läutet, worauf die Fähre ſogleich herüber kömmt.

Man betritt durch einen maſſiven Thorthurm den

Digitized by Google

Knappenhof, welcher die Wohnung des Burgwärters und der Kaſtellane enthält, und kömmt aus dieſem links in den

Vogteihof.

Dieſer iſt kürzlich durch den neuen Anbau entſtanden, der zwar ſchon urſprünglich im Plane lag, aber erſt 1830 ausgeführt und im Innern 1836 vollendet wurde. Man hat gerade vor ſich den Folterthurm, rechts die Burgvogtei, links den neuen Trakt, welcher den Habsburger und Lothringer Saal enthält, im Rücken den Wall, welcher mit der Knappenburg den Hof ſchließt. Der Wall hat in der Geſimshöhe 32 Niſchen, worin alte ſteinerne Büſten habsburgiſcher Ahnen aufgeſtellt ſind, zwar ohne Kunſtwerth, aber hier von guter Wirkung. Sie ſtellen in chronologiſcher Ordnung vor:

	Um das Jahr
1. Ethico, oder Altheus, Herzog von Schwaben und Elſaß, auch Sigebertus Exul Dux Allemaniae superioris genannt	656
2. Ottobertus gravis, oder Ethico, Graf von Breisgau und Habsburg	754
3. Rothenius aequus, Comes Habsburgi	766
4. Rupertus graciosus	773
5. Hellobertus	780
6. Guntramus audax	821
7. Luidardus religiosus	899
8. Luitfridus	903
9. Hunifridus victoriosus	913
10. Kauselinus Dives	950
11. Bezo fortissimus	997
12. Rapto constans	1027
13. Wernerus liberalis	1096

	Um das Jahr
14. Otto prudens	1113
15. Wernerus justus	1163
16. Albertus dives	1199
17. Rudolphus	1231
18. Albertus sapiens (Vater Kaiſer Rudolfs)	1240
19. Rudolphus, Imperator	1291
20. Albertus primus. Imperator	1308
21. Albertus II. (Herzog von Öſterreich)	1310
22. Leopoldus probus	1356
23. Ernestus	1424
24. Fridericus IV. Imperator	1493
25. Maximilianus I. Imperator, Dux Burgundiae	1519
26. Philippus I. Austriacus. Rex Hispaniae	1506
27. Leopoldus Tyrolensis (Sohn Karls von Steiermark)	1632
28. Carolus	1624
29. Ferdinandus Cardinalis (Sohn Philipps III. von Spanien)	† 1641
30. Andreas Cardinalis (Sohn Ferdinands von Tirol und der Philippine Welſer)	† 1600
31 und 32 ſind Januskoͤpfe.	

Hier findet man gewöhnlich die zwei Burgkaſtellane, ergraute Artillerie-Unteroffiziere mit der Tapferkeitsmedaille, welche den Beſuchenden die Burg zu zeigen beſtimmt ſind. Gewöhnlich wird man zuerſt in die neue Burgvogtei geführt. Im Erdgeſchoſſe iſt der gewölbte Gewandgaden mit alten großen Schränken, und die Knappenſtube. Im Stockwerke die

Wohnung des Burgvogtes.

Im Vorſaal iſt das Deckengemälde bemerkenswerth, den Sonnengott vorſtellend. Das Wohnzimmer hat alte Ta-

peten von gepreßtem Leder, und einen ſehr alten Ofen mit erhobenen bibliſchen Darſtellungen, aus Salzburg.

Vor der eigentlichen Pforte der Burg, neben dem Folterthurme, ſtehen alte Mörſer. Ein 60′ langer gewölbter Gang führt in das Innere, welcher zu beiden Seiten Niſchen hat, in denen Hellebardenknechte ſtehen, im Hintergrunde aber, an der Stiege, die Bildſäule des berüchtigten Bauernführers in Oberöſterreich, Stephan Fadinger (um 1620), mit deſſen eigenem Panzerhemde und Lanze, früher in Heiligenkreuz.

Links iſt die

Sattelkammer,

kriegeriſch verziert. Ihr Hauptſchatz ſind neunzehn ausgezeichnete ſchöne Turnierſättel, von Max I. geſammelt, nach ſeinem Tode ſogar in der kaiſ. Schatzkammer bewahrt, unter Joſeph II. an die Sattelkammer der Stallburg, endlich hieher gekommen. Sie ſind reich mit allegoriſchen und mythologiſchen Vorſtellungen, Turnierbildern u. dgl. in getriebener Arbeit verziert. Am merkwürdigſten iſt jener mit dem Wappenſchilde am Sattelknopfe, welches einen Adler enthält, wornach man ihn einem habsburgiſchen Fürſten zuſchreiben kann. Noch iſt die Hälfte einer in Elfenbein geſchnittenen Inſchrift vorhanden: wyl es got helf dir ain. Überaus reich iſt derſelbe mit Schnitzwerk verziert. — Gegenüber iſt die 50′ lange, 30 breite

Rüſtkammer

(Waffenſaal); ein ſchönes gothiſches Gewölbe, von acht Pfeilern getragen. Unter den 150 Helmen und Harniſchen, 74 Hellebarden, 78 Streitkolben, 38 Morgenſter-

nen, 31 Partiſanen, 60 Lanzen, über 100 Luntengewehren u. ſ. w., ſind folgende Gegenſtände beſonders intereſſant: Die Armbruſt, welche Kaiſer Max I. auf einer Jagd in Spital (am Semmering?) zurückließ. Der Seſſel, welchen derſelbe eigenhändig aus Elenngeweihen zuſammenſetzte, der in ſeiner Einſiedelei in Neuſtadt ſtand (einem einſamen, nun leider ſpurlos verſchwundenen Gemache, in welchem Max alljährlich den Gedächtnißtag ſeiner wunderbaren Rettung von der Martinswand durch Gebete und fromme Betrachtungen feierte). Karls V. Helm, ein Meiſterwerk getriebener Arbeit, Scenen aus der Aeneide darſtellend; deſſen weißer Schlachthut, einſt in dem Arſenal zu Gent, und deſſen (?) Schild, der ſogenannte Laternenſchild. Die vollſtändige Parade-Rüſtung des Erzherzogs Albrecht (Max's II. dritter Sohn), 1596 Oberſtatthalter der Niederlande, welche 24,000 Brabanter Gulden gekoſtet hat. Die Feldrüſtung Karl des Kühnen von Burgund, die er in der Schlacht bei Nancy trug, und zwei Standarten aus dieſer Schlacht. Der ſchöne Helm, den man Gottfried von Bouillon zuſchreibt. Die ſchöne Rüſtung eines baieriſchen Herzogs. Die vollſtändige Rüſtung des unglücklichen Königs von Mexiko, Montezuma. Das Schwert Philipp des Guten, Herzogs von Burgund, mit beſonders kunſtreichem Griffe. Das ſogenannte Kalenderſchwert, einen Kalender, die Wappen der deutſchen Reichsſtände und allegoriſche lateiniſche Inſchriften enthaltend.

Die zweite Thüre in dem Gange links führt in den neuen

Habsburgſaal,

Digitized by Google

offenbar dem impoſanteſten Theile der Burg. In einer ſchönen Rotunde, welche von oben Licht erhält, ſtehen auf Poſtamenten von roſenfarbenem Marmor 17 lebensgroße Standbilder der edlen Habsburger, aus karrariſchem Marmor, über deren jedem ein Wandgemälde einen bezeichnenden Zug aus dem Leben des Dargeſtellten verewigt. Der Anblick dieſer Ahnenhalle kann nicht anders, als den großartigſten Eindruck hervorbringen. Auch ſind die meiſten dieſer 100 Jahre alten Bildſäulen von großer Schönheit, wenn auch nicht ganz frei von der Manier jener Zeit. Prinz Eugen ließ ſie verfertigen; vielleicht waren ſie für das Belvedere beſtimmt? kamen nach ſeinem Tode zum Theil in die Rotnnde der Hofbibliothek (wo noch einige zu ihnen gehörende ſtehen), endlich, wieder größtentheils vereint, hieher. Die Bildſäulen ſtehen in folgender Ordnung, nach dem Regierungsantritte des Dargeſtellten, mit den zu ihnen gehörenden Wandgemälden.

1) Rudolph von Habsburg — läßt im Aachner Dome die Reichsfürſten, in Ermangelung eines Zepters, auf das Kruzifix ſchwören, 31. Oktober 1273.

2) Albrecht I. — von ſeinem Vater mit Öſterreich, Steiermark und Krain belohnt, 1. Juni 1283.

3) Friedrich der Schöne — deſſen Liebe zu ſeinem Bruder Leopold (Wiederſehen nach Friedrichs Haft in Trausnitz, 1325).

4) Albrecht — die Kaiſerkrone und die Kronen von Ungarn und Böhmen vereinigend, 1437 und 1438.

5) Friedrich IV. — auf ſeinem Römerzuge mit dem Papſte zuſammentreffend, 1452.

6) Maximilian I. — mit ſeiner Braut, Maria von

Digitized by Google

Burgund, Tochter Karls des Kühnen, zuſammentreffend, 17. Auguſt 1477.

7) Karl V. — auf dem Zuge nach Tunis 6000 Chriſtenſklaven befreiend, 1535.

8) Ferdinand I. — mit ſeiner Gemahlin Anna von Ungarn, im Kreiſe ihrer zahlreichen Kinder (ſtarb 1564).

9) Maximilian II. — ſeine Tochter Eliſabeth an König Karl IX. von Frankreich vermählend (26. Nov. 1570).

10) Rudolph II. — Tycho de Brahe's großes aſtronomiſches Werk empfangend.

11) Mathias (1619 geſtorben) — das Bild brüderlicher Eintracht beſchauend (bezieht ſich wohl auf die Zuſammenkunft der Erzherzoge zu Wien, 1606, worin Mathias als Familienhaupt anerkannt wurde, und auf den Zwiſt mit ſeinem Bruder Rudolph II.).

12) Ferdinand II. — von den Aufrührern bedrängt, vor dem Kruzifixe der Wiener Burgkapelle bethend, 1619.

13) Ferdinand III. — durch den (weſtphäliſchen) Frieden von Osnabrück den 30jährigen Krieg beendend, 24. Oktober 1648.

14) Leopold I. — überreicht dem Prinzen Eugen von Savoyen den Orden des goldenen Vließes.

15) Joſeph I. — im ſpaniſchen Succeſſionskriege, 1706 — 1711.

16) Karl VI. — von Fiſcher von Erlach den Plan zum Hofbibliotheksgebäude (1726) empfangend; im Hintergrunde die Karlskirche.

17) Maria Thereſias Standbild; dieſe letzten beiden Standbilder ſind aber noch nicht aufgeſtellt.

Digitized by Google

Den Saal ziert ein Kronleuchter aus Bronze, von 1263, ehemals in der Domkirche zu Eger.

Im erſten Stockwerke des Neubaues iſt der

Lothringerſaal,

64′ lang, 24′ breit, das Gegenſtück zum Habsburger, die lebensgroßen Porträts der Habsburger-Lothringer, von Joſeph II. angefangen, enthaltend. Die Vorhalle iſt mit Wandgemälden von Höchle geziert; Rudolf von Habsburg begegnet dem Prieſter am Bergſtrome; Max auf der Martinswand. Die Bildniſſe ſind von den beſten Meiſtern Wiens, Waldmüller, Schnorr, Kuppelwieſer u. ſ. w., gemalt. Bis ietzt ſind folgende Bildniſſe aufgeſtellt:

Dem Eingange gegenüber: Kaiſer Franz I., von Ammerling; von dieſem rechts: Kaiſer Ferdinand I. (noch als Erzherzog Kronprinz, gekrönter König von Ungarn), gemalt von Bayer, welcher 1832 ſtarb; zur Linken: Erzherzog Franz Karl, gemalt von Kuppelwieſer.

An der rechts laufenden Wand: Erzherzog Maximilian, von Leander Ruß (dem Sohne); Kaiſer Joſeph II., von Ant. von Perger; Maria Thereſia und ihr Gemahl Franz I., beide von einem unbekannten Meiſter; Leopold II., von Leop. Stöber (verſtorben); Erzherzog Ferdinand, von K. Jautz.

An der Wand zur Linken: Erzherzog Ferdinand, weiland Großherzog von Toskana, von Geyling; Erzherzog Karl, von Kuppelwieſer; Erzherzog Leopold, weiland Palatinus von Ungarn, von Salis; Erzherzog Joſeph, Palatinus von Ungarn, von Salis; Erzherzog Anton, weiland Hoch- und Deutſchmeiſter, von

Digitized by Google

Kuppelwieſer; Maria Ludovika, Mutter weiland Kaiſer Franz's I., von Waldmüller; Erzherzog Johann, von Kuppelwieſer; Erzherzog Rainer, Vicekönig von Italien, von Waldmüller; Erzherzog Ludwig, von Kuppelwieſer; Erzherzog Rudolf, weiland Kardinal-Erzbiſchof von Ollmütz, von Ammerling; Erzherzog Franz, Großherzog von Toskana (noch nicht aufgeſtellt). Die fünf großen Fenſter des Saales enthalten neue ſchöne Glasmalerei, und zwar jedes derſelben in den mittleren Scheiben hiſtoriſche, oben und unten aber landſchaftliche Darſtellungen der k. k. Familienherrſchaften, wie folgt:

Erſtes Fenſter. Linker Flügel: Arndorf (Nied. Öſterreich, Viertel Ober-Mannharts-Berg). — Maria Thereſia's Vermählung mit Franz von Lothringen. — Marbach (N. Öſtr. V. O. M. B.). Rechter Flügel: Ranna (N. Öſtr. V. O. M. B.). — Kaiſer Franz I., wiſſenſchaftliche Anſtalten gründend. — Schloßhof (N. Öſtr. V. U. M. B.).

Zweites Fenſter. Linker Flügel: Pöggſtall (N. Öſtr. V. O. M. B.). — Maria Thereſia auf dem Landtage in Preßburg, 11. Sept. 1741. — Maria Taferl (N. Öſtr. V. O. M. B.). Rechter Flügel: Wieſelburg (N. Öſtr. V. O. W. W.). — Maria Thereſia ſtiftet den Thereſien-Orden. — Artſtätten (N. Öſtr. V. O. M. B.)

Drittes Fenſter. Linker Flügel: Emmersdorf (N. Öſtr. V. O. M. B.). — Heilige Allianz 1813, zwiſchen Öſterreich, Rußland und Preußen. — Perſenbeug (N. Öſtr. V. O. M. B.). Rechter Flügel: Pertzelhof (N. Öſtr. V. O. W. W.). — Zuſammenkunft Kaiſers Franz I. und ſeiner Gemahlin Karoline Auguſte mit Papſt

Pius VII., 1818 in Rom. — Petzenkirchen (N. Öſtr. V. O. W. W.).

Viertes Fenſter. Linker Flügel: Streitwieſen (N. Öſtr. V. O. M. B.). — Joſeph II. ſchenkt dem Staate 22 Millionen ſeines väterlichen Privatvermögens. — Kleehof (N. Öſtr. V. O. W. W.). Rechter Flügel: Wintberg (N. Öſtr. V. O. M. B.). — Joſeph II. erbaut 1785 die mediziniſch-chirurgiſche Akademie in Wien. — Rothenhaus (N. Öſtr. V. O. W. W.).

Fünftes Fenſter. Linker Flügel: Holzſchwemme an der Iſper (N. Öſtr. V. O. M. B.). — Joſeph II. und deſſen Bruder Leopold, 1769 in Rom. — Weinzierl (N. Öſtr. V. O. W. W.). Rechter Flügel: Rothenhof (N. Öſtr. V. O. M. B.). — Leopold II., die Kunſtſammlungen in Florenz vermehrend. — Lubereck (N. Öſtr. V. O. M. B.).

Plafond und Portal des Saales ſind ſchönes altes Schnitzwerk aus Greillenſtein (ſiehe Bd. I, Seite 519). Der Ofen von 1375, mit hiſtoriſchen und bibliſchen Darſtellungen, ſtammt aus Eger.

Endlich enthält der Neubau noch den

ungariſchen Saal,

ſo genannt von den Porträten des Kaiſers Franz und der Kaiſerinn Karoline, als König und Königinn von Ungarn, und den Darſtellungen des Krönungszuges und der Krönung des Kaiſers Ferdinand und der Kaiſerinn Mutter, Karoline Auguſte, in Preßburg. Plafond und Boiſſerie zierten vordem das Cerriniſche Haus in Eger, wo Wallenſtein wohnte.

Die Franzensburg hat in den letzten Jahren auch

Digitized by Google

einige Veränderungen erlitten. Die Durchgangshalle aus dem neuen Trakt iſt die ehemalige Schatzkammer, welche in den alten Waffenſaal verlegt wurde, als dieſer in den Zubau kam. Man betritt zuerſt den

Empfangsſaal.

Die ſchöne geſchnitzte Decke, mit dem ungariſchen und ſteiermärkiſchen Wappen (aus dem 15ten Jahrhundert), ſtammt aus Schloß Greillenſtein; die alten, ſtark vergoldeten Ledertapeten (aus dem 16ten Jahrhundert), aus Kloſterneuburg; der Ofen, von 1580, aus Stift Wilhering in Ober-Öſterreich. An den Banklehnen iſt eine neuere Nachbildung des Turnierzuges Kaiſer Max's I., aus Rüxner's Turniersbuch. Die Füllung der Thüren iſt aus den alten Chorſtühlen der Johanniskapelle in Kloſterneuburg genommen; die oberen ſechs Bruſtbilder aber, welche Baumeiſter, Steinmetz, Bildhauer und die erſten Poliere beim St. Stephansbau vorſtellen ſollen, kamen aus dem Stifte Zwettl. Die Porträts an den Wänden ſtellen dar: Mathias Korvin, Georg Podiebrad, Ladislaus Poſthumus, Wenzel IV., Karl IV., Kaiſer Sigismund.

Der anſtoßende

zweite Empfangsſaal

hat gleichfalls alte Ledertapeten, aus dem Salzburger Rathhauſe. Eben daher iſt die Decke, welcher die Porträte von Leopold II., Maria Thereſia, Joſeph II., Kaiſer Franz, dem Stammvater Ethiko, und Rudolphs von Habsburg eingefügt ſind. Sehr merkwürdig iſt der Wandſchrank von Ebenholz, mit ſchönen Lazurſäulen und Agat. Er iſt das Werk eines römiſchen Künſtlers aus dem 16ten Jahrhundert, und wurde von Pius V. an Kaiſer Ferdi-

Digitized by Google

nand geſchenkt. Die beiden Thürflügel haben zwei kleine Gemälde auf Kupfer von Giulio Romano, die Taufe und das »in hoc signo etc.« Konſtantins des Großen vorſtellend. Die Glasmalerei iſt alt und ſtammt aus Zwettl.

Man betritt nun die

Schatzkammer,

deren Reichthum in dieſem neuen lichten Lokale (dem ehemaligem Waffenſaal) erſt recht hervortritt. In den ſieben Glasſchränken ſind folgende Gegenſtände am merkwürdigſten:

Erſter Schrank. Kriſtallgefäße. Gegen 40 Humpen, Schalen, Vaſen, Becher u. dgl. aus Kriſtall, vom 15ten Jahrhundert bis auf unſere Zeit. Ferner Gefäße aus edlen Steinarten, beſonders aus Jaspis, Serpentin, Bernſtein; dann Majolika.

Zweiter Schrank. Elfenbein-Schnitzwerke, gegen 30 an der Zahl. Das Kruzifix; das Urtheil Salomons und die Geſchichte des h. Sebaſtian; die Paſſionsbilder; Diana im Bade; der Fechter; Neptun; die beiden Apoſtel; St. Magdalena; der Trinkbecher mit Verzierungen von Hirſchgeweih; die große Taſſe mit Jagdſtücken; das Jagdhorn Kaiſer Max's I.

Dritter Schrank. Silbergefäße. Das alte Trinkhorn »help Maria in dat rik dein« aus dem 13ten Jahrhundert. Die drei großen Rhinoceroshorn-Becher. Die Entführung Europas. Der türkiſche Becher von 1683. Die gegoſſenen Bilder mit mythologiſchen Darſtellungen. Die Büſte Leopolds I., von J A. Thelot 1687 Romae. Der türkiſche Steigbügel. Der Steigbügel König Franz's, aus der Schlacht bei Pavia. Er trägt des Königs Namens-

zug und die Jahrzahl 1522; ein Geſchenk des Fürſten Metternich. Der ſchöne Degengriff. Das zierliche Draht-körbchen.

Vierter Schrank. Koſtbarkeiten. Der Ring Kaiſer Max's I.; ein Karneol mit türkiſchen Chiffern, an der Hand der kaiſerlichen Leiche gefunden, als 1768 der Sarg (in Neuſtadt) geöffnet wurde. Ein Ring Kaiſers Mathias. Ein Ring und Roſenkranz Kaiſer Leopolds I. Zwei Ringe deſſen Gemahlin, Eleonora. Dieſe wurden ſämmtlich vom Hofjuwelier von Mack dargebracht. Der prachtvolle Kelch des Biſchofs von Großwardein, Paul Grafen von Forgacs, von 1748, mit mehren hundert Edelſteinen beſetzt. Der ſteinerne Trinkbecher Karls V., deſſen Deckel eine Schaumünze bildet, den Kaiſer 1537 im 37ſten Jahre darſtellend. Fünf Muſchelbecher. Der Kelchbecher von 1686. Der große ſilberne Pokal. Der Dolch Franz's I. von Frankreich. Die Steigbügel des Herzogs Alba, der Infantin Iſabella, Regentin der Niederlande, und Karls des Kühnen von Burgund. Die wunderſchöne Taſſe von durchbrochenem Stahl. Die Silbertaſſe mit der h. Familie. Die alten Roſenkränze. Die goldene Laterne von 1501, mit dem ſchönen Kruzifix. Die Schuhe der Königinn von Frankreich, Katharina von Medicis, Mutter Ludwig XIII., welche 1642 in Dürftigkeit zu Köln ſtarb. Die Überſchuhe einer Dame aus dem 15ten Jahrhundert. Die herrliche große Taufſchüſſel von vergoldetem Silber, mit mehren hundert Figuren. (Das »Lo fermis« auf einem Felde, heißt wohl Holofernis, nach der Darſtellung zu ſchließen.) Das intereſſanteſte Stück iſt das Kriſtall-Medaillon, 4″ hoch, 3″ breit, wel-

ches Kaiſer Max zum Andenken an ſein Abenteuer auf der Martinswand verfertigen ließ, und immer in ſeinem Schlafgemach bewahrte. Auf der Vorderſeite ſieht man den Kaiſer vor einem Kruzifix kniend, Gemſen und Steinböcke umher, das Jagdroß im Hintergrund, aus Elfenbein geſchnitzt; unterhalb ein Kalvarienberg aus Perlen. Auf der Rückſeite, in Email, kniet der Kaiſer vor St. Anton von Padua, in der Höhe ſchwebt die h. Jungfrau, dem Kaiſer eine Perlenſchnur reichend. Auch dieſes Kleinod rührt vom Hofjuwelier von Mack her.

Fünfter Schrank. Silbergeräthe. Der Reiſeſpiegel. Der engliſche Gruß. Das Damenbret. Das Schachſpiel. Die goldenen Würfel. Der Bilderthaler, die Abbildungen von 16 altdeutſchen Trachten enthaltend. Der merkwürdige Fliegenwedel aus dem 16ten Jahrhundert; er beſteht aus 200 Pergamentſtreifen, 1′ lang, beiderſeits mit Verſen beſchrieben, die eine ganze Reimchronik bilden*).

Sechster Schrank. Elfenbeinſchnitzwerke. Die drei kleinen Tafeln mit bibliſchen Darſtellungen, aus dem 14ten Jahrhundert. Das kunſtreiche Hifthorn. Der ſchöne Hirſchfänger von 1680.

Siebenter Schrank. Enthielt früher Gefäße aus edlen Steinarten, jetzt aber wird in demſelben die vollſtändige Uniform des ſeligen Kaiſers Franz aufbewahrt.

Das Geſellſchaftszimmer

(gewöhnlich Louiſenzimmer genannt) bildet das Gegenſtück zum Prunkſaale. Der prachtvolle Plafond von 1402 kam

*) Schottky hat in Hormayr's Taſchenbuch für 1820, Seite 41 — 44, einige dieſer Verſe mitgetheilt.

aus Rapottenſtein, ſo wie die etwas jüngeren Thüren. Die Lehnen der Sitzbänke enthalten die Wappen der öſterreichiſchen Provinzen. Die zwei großen Wandbilder, 9′ lang, 6′ hoch, von Höchle, ſtellen die Vermählung Kaiſer Franz's I. mit der Kaiſerin Maria Ludovika, und das Banket nach derſelben dar, 1809. Zwiſchen beiden Bildern iſt das Porträt der Kaiſerin Maria Ludovika, gegenüber das des Kaiſers Franz mit ſeinen drei erſten Gemahlinen, Eliſabeth, Thereſia und Ludovika. Die Glasmalereien ſind theils alt, theils neu von Mohn; letztere ſtellen die erſte Verleihung des neugeſtifteten St. Leopoldordens durch Kaiſer Franz, welche in Gegenwart der Ritter des goldenen Vließes, des St. Stephansordens und des Maria Thereſia-Ordens geſchah. Der Tiſch wurde »Anno Salutis Humanae 1618 durch Johann Chriſt. Paul Toskano Maller zu Statt am Hof geätzt und gemalt.« Die Steinplatte enthält Inſchriften auf Tafelfreuden bezüglich.

Der Speiſeſaal,

eine ſchöne Halle, deren Bekleidung von roth und weißem Marmor aus der Capella speciosa ſtammt. Die vorzügliche Malerei des großen Fenſters iſt von Mohn. Von reichen Arabesken und den Wappen der öſterreichiſchen Provinzen umgeben, ſind die Porträts Kaiſers Franz, ſeiner zweiten Gemahlin, Maria Thereſia, und ſeiner Kinder, nämlich links oben anzufangen: Erzherzog Ferdinand (Se. jetzt regierende Majeſtät), die Erzherzoginnen Maria Louiſe (Herzogin von Parma, Kaiſerin von Frankreich), Maria Klementine (Prinzeſſin von Salerno), Maria Anna, Erzherzog Joſeph Franz, die Erzherzoginnen Karoline (Prinzeſſin von Sachſen), Leopoldine (Kaiſerin von Bra-

Digitized by Google

ſilien) und Erzherzog Franz Karl. Dem Fenſter gegen- über befindet ſich in einer Niſche die Kredenz, eine reiche Sammlung alter Geſchirre aller Art. Die merkwürdig- ſten Stücke ſind: Der Glashumpen von 1594, mit Email- bildern des Kaiſers und der Churfürſten mit Verſen. — Der Glashumpen von 1547, ſehr zierlich mit Wappen bemalt, »das hailig römiſch Reich mit ſampt ſeinen Glie- dern« vorſtellend. — Der Humpen von 1591, ähnlich verziert, »Anzaigung der kayßerlichen Majeſtät ſampt den ſieben Churfürſten inn deren Klaiding, Ampt, vnd Sitz.« — Der Becher mit den Stufen des Menſchenalters. — Der Wappenpokal des »Herr'n Sigmund Adam Herrn von und zu Trawn. Fwrſtliche Dwrchlaucht Obriſter Stabelmeiſter.« — Der irdene Krug von 1583, mit dem niederländiſchen Bauerntanz. — Der ausgezeichnet ſchöne Elfenbeinbecher aus dem ſechzehnten Jahrhundert, mit dem Raub der Sa- binerinnen. — Die großen Bernſteinpokale. — Der Will- komm aus Flader »Allen Geizkoflern zu Gnad vnd Ehren Soll der werthe Gaſt dieſen Willkum ausleeren. 1583.« — Der Eßlöffel der Kaiſerin Eliſabeth. — Der Pokal mit den 12 Apoſteln. — Das ſchöne Deviſen-Kelchglas. — Die Turnieruhr, deren Gang ein vollſtändiges Turnier in Bewegung ſetzt. Dieſes ſehr künſtliche Werk war lange ſchadhaft, iſt aber 1836 wieder in Stand geſetzt worden. — Die merkwürdige irdene Schüſſel, welche 1374 Hannß von Wülfingen ſich machen ließ, als er, ſein Sohn und ſeine Tochter an Einem Tage Hochzeit hielten. — Die herr- lichen Rubingläſer. — Das herrliche Silberſervice, theils alt, theils vom Hofſilberarbeiter Würth im gleichem Style verfertigt. — Die erſten Erzeugniſſe der Wiener Porzellan-

Digitized by Google

Fabrik. — Der Speiſetiſch, vom Jahre 1628, iſt ein Geſchenk des Kardinal-Erzbiſchofes Grafen von Migazzi. Er enthält ein Orgelwerk, und die Platte, mit Gold, Perlenmutter und Elfenbein eingelegt, Darſtellungen aus der bibliſchen Geſchichte. Über demſelben hängt ein alter zehnarmiger Leuchter aus Lilienfeld, mit Hornlaternen, ſtatt gläſerner Windſchirme.

Hier iſt auch das Gedenkbuch, 15. Oktober 1801 durch die Namen der kaiſerlichen Familie begonnen. Zur Zeit des Kongreſſes erhielt es die Namenszüge der anweſenden Monarchen.

Durch ein Vorgemach, früher ein Thorweg, welches manche alte Schränke enthält, kömmt man zur

Wohnung der Burgfrau.

Die Zofenſtube enthält mehre lebensgroße gleichzeitige Porträts, welche in dem alten Schloſſe Laxenburg, von Albrecht II. erbaut, aufgeſtellt waren. Es ſind: Leopold I. in voller Rüſtung; Max und Ernſt, Ferdinands I. Söhne; Erzherzog Karl, Stifter der ſteieriſch-tiroler Linie, mit ſeinem Sohne; Rudolph II.; Eleonora, Kaiſer Ferdinands I. Tochter, Gemahlin des Herzogs Wilhelm von Mantua (geb. 1534, † 1594); Fräulein Sophia, Herzogin von Sachſen; Margaretha (geborne Infantin von Spanien), Gemahlin Leopolds I.; Prinz Philipp von Oranien; Iſabella, Philipps II. Tochter, Gemahlin des Erzherzogs Albert von Öſterreich.

Das Schlafgemach

enthält in einer Niſche das prachtvolle Ehebett Kaiſer Rudolphs II., aus deſſen Jagdſchloſſe Kilb in Ober-Öſterreich. Es iſt eine eben ſo geſchmackvolle als reiche Arbeit, zugleich

ſo friſch und trefflich erhalten, daß man 250jähriges Alter ihr nicht anſieht. Die Wände ſind mit wunderſchönem Schnitzwerke durchbrochen, roth auf himmelblauem Grunde, mit goldenen Roſetten. An der Wand gegenüber hängt eine gute Kopie des berühmten Gemäldes von Dürer, die Anbethung der h. Dreifaltigkeit, vom Jahre 1654. Auf dem Betſchämel ſieht man eine alte ſilberne Monſtranze, ein Kruzifix von Perlenmutter und drei alte Gebethbücher. Das erſte, 400 Jahre alt, in nieder-deutſcher Sprache, war im Beſitz der Herzogin Eliſabeth von Bayern, welche 1635, vor den Schweden in das Stift Ranshofen geflohen, daſelbſt im 61ſten Jahre ſtarb. Das zweite, lateiniſch: ceci est le livre de prieres du preux Chevalier Josse de Garerre, Chevalier de Jerusalem mort en 1314. Das dritte, gleichfalls latein., mit einigen deutſchen Gebethen, hat ſchöne Miniaturen; Ce livre manuscrit est le livre de Prieres de Baldouine Marianne Peronotti Niéce du Cardinal de Granvella. Il y a 361 an quil est écrit. Il conste de sa propre signature qu'en 1666 il avait été écris 206 ans avant sa naissance. — Endlich ſind hier noch das Holzkäſtchen von 1600, die alte Uhr und die reich vergoldete Blechtruhe beachtenswerth. In ſolchen Truhen überſendeten einſt die Päpſte den deutſchen Kaiſerinnen Kindswäſche bei Gelegenheit einer Entbindung.

Die Spinnſtube

ſchließt dieſe Abtheilung. Sie iſt rund und erhält ihr Licht von oben. Den rothen Sammt der Wände und Sitzbänke lieferten die erſten Mäntel der Toiſoniſten, aus den Niederlanden hieher gebracht, er iſt alſo 400 Jahre alt. Die

gothiſchen Spitzhäuschen über den Wandneiſchen ſind aus dem erſten Bau der Kirche Maria Stiegen in Wien, 760 Jahre alt, die Bildſäulen aber neu.

Durch einen kleinen Gang kömmt man in das Schreibkabinet der Burgfrau. Es enthält reich vergoldete Tapeten und das Porträt der Kaiſerin Karoline Auguſte von Salis.

Nun kömmt man in

den Prunkſaal.

Das ſchöne Schnitzwerk des Thrones war an den Chorſtühlen der Johanniskapelle in Kloſterneuburg. Die beiden, 8′ breiten, 7′ hohen, Wandgemälde ſtellen Franz's I. Kaiſerkrönung zu Frankfurt, und das Banket auf dem Römer vor. Die Architektur malte Platzer, die Figuren Höchle, 1801. Die Thüren und der wunderſchöne Plafond, der ſchönſte im ganzen Bau, 400 Jahre alt, ſtammt aus den Kaiſerzimmern im Stifte Zwettl. Die Porträts des Kaiſers Franz I. und ſeiner zweiten Gemahlin Maria Thereſia, in altdeutſcher Tracht, ſind von Kreuzinger. An der Fenſterwand iſt das alte Klavier bemerkenswerth, von Martinus Kaiser Ser. Electoris Palatini instrumentarum op. fel. et hujusmodi inventor, mit aufrecht gezogenen Saiten; ferner ein Schrank mit Florentiner Moſaik und ein Aufſatz mit kleinen Bildereien aus Elfenbein. Die beiden Nebenfenſter ſind aus alten gemalten Gläſern zuſammengeſetzt. Das Mittelfenſter enthält die Bildniſſe des Kaiſers Franz und ſeiner Söhne, des Kaiſers Ferdinand Majeſtät und des Erzherzogs Franz Karl. Die Roſetten darüber ſind herrliche alte Glasmalereien aus dem Kreuzgange in Gaming.

Digitized by Google

Überaus merkwürdig iſt

die Kapelle.

Sie war die eigentliche Hofkirche in dem babenbergiſchen Fürſtenhofe zu Kloſterneuburg, von Leopold dem Glorreichen 1220 erbaut, dem h. Johannes dem Täufer geweiht (ſiehe Bd. I, Seite 249). Sie hieß allgemein Sacellum marmoreum, da ihr Inneres ganz mit rothem Marmor bekleidet war, auch Capella speciosa. Was von ihr noch erhalten war, wurde 1799 abgebrochen und hier wieder zuſammengeſetzt. Ein kurzer ſchmaler Gang von rothem Marmor, mit Wandpfeilern, führt in dieſes 600jährige Heiligthum. Noch um 100 Jahre älter iſt die Glasmalerei des Gangfenſters, aus der Pfarrkirche zu Steier, deren oberſte Scheibe aber die Grundſteinlegung zu dieſer Kapelle, durch Kaiſer Franz II. (von Deutſchland), 1801, darſtellt, in welchem Jahre ſie auch vom Biſchofe, Grafen von Arco, eingeweiht wurde. Gleichfalls 700 Jahre alt, iſt der Tabernakel, aus drei Stücken Sandſtein beſtehend (wahrſcheinlicher aber Steinguß). Dieſes äußerſt merkwürdige Werk ſtammt aus dem erſten Baue der Stiftskirche in Zwettl, im 12ten Jahrhundert? Die mittlere Abtheilung iſt hohl gearbeitet und enthält die Darſtellung des h. Abendmahles. Die Sakriſtei verwahrt mehre alte Paramente; unter den ſieben Monſtranzen iſt auch eine hölzerne. Das Glasgemälde, St. Eliſabeth, iſt von Mohn.

Hiermit iſt die Beſichtigung des Erdgeſchoſſes vollendet, und man wird in

den Thurm

geführt.

In der **Eingangshalle** hängt ein 10′ langes, 4′ hohes Bild, die ſpaniſche Redoute genannt, Feſtzüge mit 177 Figuren vorſtellend. Es gehört dem 16ten Jahrhundert an, und kam aus dem Belvedere hieher. — Im erſten Stockwerke iſt hier der ſogenannte **Empfangsſaal**, ein kleines gewölbtes Gemach, aber impoſant durch die drei hohen Fenſter, ganz mit den herrlichſten Glasmalereien erfüllt, welche ſämmtlich aus der Kirche zu Maria Stiegen in Wien herrühren, laut der vorhandenen Jahreszahl von 1036, aber von Mohn reſtaurirt wurden. Die Farbenpracht dieſer 800jährigen Kunſtwerke iſt überraſchend. An der Wand ſind grau in grau die Bildſäulen von Rudolph I., Albrecht I., Max I. und Ferdinand I. gemalt. Die 300 Jahre alte Thür kam aus Scharnſtein in Oberöſterreich, die Marmorſäulen aus der Capella speciosa, der runde Steintiſch von 1591 kam aus Melk, er enthält ein Spiel. Im Mittelpunkte iſt nämlich eine Stahlnadel in einer leicht beweglichen Spindel befeſtigt, und ein großer Kreis mit 24 Feldern, durch römiſche Zahlen bezeichnet, herum gezogen. Die Felder wurden mit Geld belegt, die Nadel in Bewegung geſetzt, und den Betrag des Feldes, wo ſie ſtille ſtand, gewann der Spieler. Auf der Platte ſind vier Kreiſe verzeichnet, deren erſter Sittenſprüche, der zweite die Zahlen, der dritte 24 Wappen öſterreichiſcher Provinzen enthält und zugleich folgende Verſe als Erklärung des Spieles:

Wer will ſpielen in dieſen Radt
Auf das man es gar bald verſtat
Die Ziffer aus all in der Zahl
Sein dreihunderdt vberall
So mans mit Weiſen dl. (denaren) belegt

Ein Floren XV H. (Kreuzer) es erſtrebt
Vnd wenns die Herztlinie bericrdt
Ein ander Wurf im gebiert.
Vnd wo der Weiſer ſtille ſtat
Das ſelbich er gewunnen hat
Mehr iſt der weltlichen Obrigkeit
Ein ſchönes A. B. C. bereit
Nach dem ſie ſich ſoll richten ſchon
So wirts ihnen glykſeelig hinaus gahn.
Anno 1591 Jar.

Der vierte Kreis enthält 24 Sittenſprüche nach dem Alphabet.

175 Stufen führen auf die Platteform des Thurmes, welche eine ſchöne Rundſicht über den Park und das flache Land zwiſchen dem Kahlen- und Leithagebirge gewährt. — Wieder herabgekommen, wird man in den **Gerichtsſaal** geführt, unter dem Empfangſaale gelegen. Er hat ſchwarze Marmorwände, kleine runde Fenſter. In der Mitte ſteht die ſchwarze Tafel, mit einem Aufſatze, deſſen Deckel abzuheben iſt. Der Zauberei Angeklagte wurden auf einem Knebel hier herauf gezogen, ſo daß nur der Kopf aus dem Aufſatze hervorragte.

In gleicher Höhe mit dem Gerichtsſaale läuft

der Wallgang,

die ſogenannte »Mordgallerie«, mit Doppelhaken, Pechnaſen, dem Fallgitter, dem Kapitulationsbalkon u. ſ. w. In dem Wachhauſe befindet ſich ein Sprachrohr, welches aus der Feſtung Kufſtein in Tirol hieher kam.

Auch der kleinere

zweite Thurm

iſt nicht ohne Sehenswürdigkeiten. Ein Gang, welcher

60 tüchtige Trachten-Bilder enthält, ein Modejournal des 16ten Jahrhundertes, führt zu einigen Gemächern.

Das erſte Gaſtzimmer enthält die äußerſt zierliche Bettſtelle Kaiſer Karls IV. aus Karlſtein in Böhmen; ferner die Porträts von Philipp II, König von Spanien (Vater des Don Karlos); Margaretha von Österreich, Philipp's III. Gemahlin; Iſabella, Philipp's II. Tochter, und Alberts, Erzherzog von Österreich, Statthalter der Niederlande.

Das zweite Gaſtzimmer enthält die Porträts von Philipp II., deſſen Gemahlin Eliſabeth von Valois, Don Karlos, und einen Tiſch, deſſen Platte aus verſchiedenfärbigem Agate zuſammengeſetzt iſt.

Im Zimmer des Burgpfaffen ſieht man Bilder aus dem 13ten Jahrhundert, die Martern der erſten Chriſten, aus dem Stifte Wilhering in Oberöſterreich. Merkwürdig ſind die Glasmalereien der Fenſter, Hanns Leybfried und ſeine Töchterchen Barbenmeidle, von 1565, und Ritter Moſeß Fabian, 1564. Die Unterſitze der Wandſitze ſtammen von den Chorſtühlen aus Maria Stiegen.

Unter der Gerichtsſtube iſt das Verließ, worin, um die Täuſchung vollkommen zu machen, die Geſtalt eines gefangenen Templers in ſeinem Ordenskleide ſitzt. Auf den Druck einer Feder erhebt er, mit den Ketten raſſelnd, den Arm. — Auch

der Burghof

iſt bemerkenswerth, welcher einen zierlichen Ziehbrunnen enthält. Die verſchiedenen Erker, Thürme und Fenſterformen geben hier einen maleriſchen Anblick.

Digitized by Google

Aus der hier gegebenen Überſicht der Schätze von Kunſt und Alterthum, geht hervor, daß kaum eine Abtei, kaum eine etwas erhaltene Burg im Erzherzogthume nicht irgend beigeſteuert habe, in Laxenburg eine Sammlung zu Stande zu bringen, die ſchwerlich ihres Gleichen hat. Vielfach hört man von Beſuchern den bedauernden Ausruf: »Wie Schade, daß dies Stück ſeiner urſprünglichen Stätte entrückt wurde, wo es in ſeiner vollen eigenthümlichen Bedeutung zu dem Beſchauer ſprach, indeß es hier unter der Maſſe ſich verliert!« — An Ort und Stelle möchten dieſe Alterthümer wohl die maleriſche Wirkung hervorbringen, deren ſie nie ermangeln, aber wer den Zuſtand unſerer meiſten alten Burgen u. dgl. kennt, kann einem ehrwürdigen Reſte der Vorzeit nur Glück wünſchen, daß eine ſchätzende Hand es nach Laxenburg vor dem Verderben rettete. Der gewiſſenhafte Alterthümler mag zwar bedauern, daß z. B. die herrliche Johannis-Kapelle aus Kloſterneuburg hier nicht vollkommen in ihrer urſprünglichen Geſtalt wieder errichtet wurde, wenn dieß anders thunlich war; er mag bemerken, daß manches Stück nicht freiwillig in ſeine jetzige Umgebung ſich gefügt habe; aber er wird auch geſtehen müſſen, daß in Laxenburg ein Totaleindruck mittelalterlichen Lebens gegeben werde, der eben ſo hinreißend, als einzig in ſeiner Art iſt. Ja Viele fanden ſich ſogar zu dem Wunſche veranlaßt, in Laxenburg noch alle die Denkmale des Mittelalters (mit Ausnahme der Ambras-Sammlung) vereinigt zu ſehen, welche in Wien in den verſchiedenen kaiſerlichen Sammlungen zerſtreut ſind, und hier, überſichtlich geordnet, neuen Werth erhalten würden.

Der Park.

Um die ſchönen Partieen des Parkes alle kennen zu lernen, braucht man allein einen halben Tag, und wer Laxenburg recht genießen will, ſollte den Vormittag der Franzensburg, den Nachmittag dem Parke widmen. Der Park enthält nicht weniger als 500 Joch oder 800,000 Quad. Klafter, und beſteht eigentlich aus 17 größeren und kleineren Inſeln. Urſprünglich war er ein Eichenwald, die Mönchsau genannt, im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert dem Stifte Heiligenkreuz gehörig. Kaiſer Max I. legte hier einen Thiergarten für Damhirſche und eine geſchloſſene Abtheilung für die Reigerbeitze an, beides beſtand bis auf Karl VI. Seine jetzige Geſtalt erhielt er erſt ſeit 1798 unter Kaiſer Franz, durch den k. k. Rath und Schloßhauptmann Mich. Riedl, Edlen von Leuenſtern, und zwar großentheils nach des Kaiſers eigenen Angaben. Schon 1796 wurde die Falknerei aufgehoben. Der Aubach und das Badnerwaſſer (die Schwöchat), von deren Überſchwemmungen die Gegend früher ſo viel litt, wurden zur Anlegung der Teiche und Kanäle benutzt, und ſo entſtand ein Park, welcher mit den großartigſten in Europa wetteifert. Die erſte Anlage war nicht frei von jenen Spielereien, welche man damals für unerläßlich in einem Parke hielt; dieſe ſind aber jetzt größtentheils verſchwunden oder umgeſtaltet worden, ſo daß die noch vorhandenen Gebäude und Denkmäler dem Zwecke vollkommen entſprechen, maleriſche Ruhepunkte zu ſeyn, wie ſie der Charakter der Gegend erlaubt.

Gewöhnlich macht man von der Franzensburg zurück

Digitized by Google

eine Waſſerfahrt. Die Burg liegt, wie bereits erwähnt, in dem großen Teiche, der nicht weniger als 72000 Quad. Kl. und mehre Inſeln enthält, deren eine groß genug wäre, einen recht artigen Park zu faſſen. Zahlreiche Heerden von Schwänen bevölkern ihn. In dem großen Baſſin oberhalb der Franzensburg iſt der Hafen oder ſogenannte Stapelplatz, wo eine Anzahl größerer und kleinerer Gondeln für das Publikum bereit, und Pontonniers zu deren Führung aufgeſtellt ſind. Am Ufer iſt eine herrliche Baumgruppe mit Ruheplätzen, einer der ſchönſten Punkte im Parke, mit der Überſicht des Teiches und der Franzensburg. Die Waſſerfahrt iſt reich an ſchönen Anſichten, leider kann man ſie aber nicht in der Runde machen, da dieſer Theil des Gartens etwas tiefer liegt, und daher Wehren nothwendig machte, welche zu Waſſerfällen benützt wurden. Man muß daher immer wieder in das große Baſſin zurückkehren, und die Franzensburg umfahren, um in den großen Kanal zu gelangen, an deſſen oberem Ende der große Waſſerfall iſt. Man ſteuert alſo vom Stapelplatze oder von der Franzensburg zur gothiſchen Brücke, dann links um die Inſel durch die Felſengrotte wieder in das Baſſin hinaus, um die Franzensburg herum, durch die beiden rückwärts gelegenen Inſeln hindurch, in den großen Kanal zum Waſſerfall; hier ſteigt man aus, um zu dem nahen Turnierplatz zu gehen.

Die ſehenswertheſten Partieen folgen ſich, wenn man von der Franzensburg zurückkehrend ſie beſuchen will, in nachſtehender Ordnung. Über die zwei Brücken, welche die Franzensburg mit einer Inſel und dem feſten Lande verbinden, kömmt man bald auf den Turnierplatz.

Er iſt von bedeutender Größe, rings mit Gallerien umgeben, durch Gitterthore geſchloſſen. Dem Haupteingange gegenüber iſt die kaiſerliche Loge. Unter den Turnieren, welche hier gegeben wurden, zeichneten ſich beſonders jenes aus, welches 1810 zur Namensfeier der dritten Gemahlin Kaiſers Franz, Maria Ludovika, wobei der Kaiſer und alle Erzherzoge ſelbſt Mitkämpfer waren, gegeben wurde, und dann das, welches zur Zeit des großen Kongreſſes 1814 gehalten wurde. Man kömmt von hier, ſich rechts haltend, zu der Felſenbrücke, bei welcher künſtliche Grotten, das Sophienthal, angelegt ſind. Auf dieſe Höhe ſollte eine getreue Nachbildung des Stammſchloſſes Habsburg zu ſtehen kommen, der Bau wurde aber aufgegeben. Eine gothiſche Brücke führt von der Inſel auf das feſte Land.

Links am Waſſer aufwärts gelangt man zum Goldfiſchteiche mit dem ſechseckigen Pavillon, ehmals das »chineſiſche Luſthaus« genannt. Es iſt ein geſchmackvoller einfacher Pavillon, auf Pfählen in dem Teiche erbaut, zu welchem zwei leichte Brücken führen. Er war früher im chineſiſchen Geſchmacke gemalt und verziert, mit farbigen Glocken, Stangen, Inſchriften u. dgl., und auf dem Teiche befand ſich ein Kahn, in Geſtalt eines Fiſches, Alles in der Art, wie Macartney die Gärten zu Si-hal beſchreibt. — Der Teich enthält Karpfen von bedeutender Größe und Goldfiſche.

Die reizendſte Partie iſt unſtreitig das Fiſcherdörfchen. Auf dem Wege dahin hält man ſich vom Teiche links, am Bach aufwärts, und hört bald das Rauſchen eines Waſſerfalles. Aus dem Hauptkanale des Schwö-

chatfluſſes iſt nämlich hier ein ziemlich ſtarker Bach abge- leitet, welcher unmittelbar in den großen Teich fließt, und dieſer bildet den ſogenannten Natur-Waſſerfall über eine kleine künſtliche Felſengruppe. Es iſt ein an- muthiges Plätzchen. Wendet man ſich nun rechts, ſo kömmt man an einem zweiten Bache zum Dörfchen. Un- ter herrlichen Gruppen von Trauereſchen (Fraxinus pen- dula) ſteht hier am Ufer des Baches eine größere und mehre kleine Fiſcherhütten. Es ſind einfache Hütten aus rohem Holzwerke aufgeführt, mit Schilf gedeckt. Die größere iſt geöffnet, und ſtellt einen artigen ländlichen Pa- villon dar. Auf dem Tiſche iſt ein Gemälde angebracht, welches die urſprüngliche Anlage des Fiſcherdörfchens dar- ſtellt, von der Hand der Kaiſerin M. Thereſia (Gemahlin Kaiſers Franz II.). Damals fand ſich noch ein Fiſcher- tempel hier, an den Bäumen und den Hütten hingen Fiſch- reußen, Netze und Ruder, die Hütten waren entſprechend eingerichtet mit Betten von Segeltuch u. ſ. w.

Vom Fiſcherdörfchen iſt es am gelegenſten, den jenſeits des großen Kanals gelegenen Theil des Gartens zu be- ſuchen, der reich an großen landſchaftlichen Maſſen iſt, aber weniger Denkmäler enthält. Vom Fiſcherdörfchen links zum Kanale ſich wendend, kömmt man zur Brücke, und ſchlägt den Weg rechts in das Gebüſch ein. In ei- ner Viertelſtunde iſt man beim Tempel der Ein- tracht. Es iſt eine Rotunde, auf acht korinthiſchen Säu- len ruhend, von Muretti erbaut, mit ausgezeichnetem Stuko von Köhler. Kaiſer Franz ſelbſt legte 1795 den Grundſtein. Der Tempel hat die Inſchriften: Templum Concordiae MDCCLXXXXV. C. C. M. (Muretti) und

Digitized by Google

F. II. M. T. (M. Thereſia). — Vom Tempel der Eintracht geht man entweder denſelben Weg zurück, oder wendet ſich rechts, wo man zu einer zweiten Brücke über den Kanal kömmt. Nun ſollte man jenſeits dem erſten Wege links folgen, der, immer am Kanal aufwärts, zum Karolinenhain führt. Hier iſt die Einlaßſchleuſe des großen Kanales, und wenn man nun rechts am Ufer des Schwöchatbaches abwärts geht, ſo wird man durch die ſchönen Ausſichten auf die Badner Gegend, den Schneeberg, die Brühl u. ſ. w. erfreut. Jenſeits des Baches ſind die Privatgärten der Erzherzoge. Geht man über die nächſtfolgende Brücke, zu welcher der Weg führt, ſo kömmt man rechts in den Prater. — Dieſe Partie des Gartens iſt aber weniger beſucht, gewöhnlich geht man vom Fiſcherdörfchen gerade zum Dianentempel und Prater, wenn man nicht noch näher über die Löwenbrücke zum Schloſſe zurückkehren will.

Geht man vom Fiſcherdörfchen gegen das alte Schloß zurück, ſo kömmt man zu dem

Dianentempel,

welcher ſeinen Namen von dem Deckenfresko von Vinz. Fiſcher erhielt: Agamemnon, Diana's Lieblingsreh erlegend, und dadurch der Göttin Zorn erregend. Es iſt ein achteckiger Grillage-Pavillon, im Mittelpunkte von acht Alleen.

Vom Dianentempel geht man entweder über die nahe Löwenbrücke zurück, oder noch in den kleinen Prater, einen Umweg von einer Viertelſtunde. Die Löwenbrücke erhielt ihren Namen von den zwei koloſſalen Löwen, von Beyer aus Stein gehauen.

Der kleine Prater iſt ganz nach Art des großen

Praters bei Wien, mit Schwing- und Drehſchaukeln, Vogelſchießen, einer Schnellwage und mehren Hütten angelegt. An den vier Ecken des Schaukelplatzes ſind die Bildſäulen altdeutſcher Landsknechte aufgeſtellt, aus Holz geſchnitzt und bemalt. Bemerkenswerth iſt ein Ballſpiel, welches darin beſteht, daß man die Bälle in den offenen Rachen eines liegenden Löwen zu werfen hat. An Sonn- und Feiertagen hat ein Wirth aus dem Markte die Erlaubniß hier Erfriſchungen zu geben. Sehenswerth iſt der Gartenſaal, welcher zwar gewöhnlich verſchloſſen iſt, aber auf Verlangen von dem aufgeſtellten Individuum der Hofburgwache geöffnet wird. Er enthält vier Gemälde von Hoffeſten, welche in Laxenburg zur Zeit des Kongreſſes abgehalten wurden. Man ſieht die Pirutſchade von Wien nach Laxenburg, den Fiſchfang im Karpfenteiche, die Gondelfahrt auf dem großen Teiche, und das Karouſſel auf dem großen Turnierplatze. In der Nähe iſt die 1002 Schritte lange Allee, ehmals eine Ballbahn. Kaiſer Joſeph II. liebte dieſes Spiel, und brachte in drei Würfen den Ball durch die ganze Bahn. Von hier führt eine Brücke in den

Obſtgarten,

welchen Se. Majeſtät Kaiſer Ferdinand als Kronprinz anlegte. An dieſer Brücke hat man eine der ſchönſter Fernſichten des Parkes, auf die Brühl, die Badner Berge, und den Schneeberg. An dem Bache aufwärts kömmt man gleich außerhalb des kleinen Praters zu dem originellen

Laubenſitze.

Es iſt ein kleiner Säulenpavillon, der aber ganz von Laub gebildet wird.

Jenſeits des großen Kanals, in der Gegend des Tempels der Eintracht, iſt das Forſthaus bei der großen Faſanerie, welche von drei Seiten mit Waſſer umgeben iſt. Dieſer ganze Theil des Parkes iſt eine Inſel, welche am Ende des großen Kanals in eine Spitze ausläuft, wo ſich die Baumſchulen befinden.

Auf den Plänen von Laxenburg iſt, links von der Löwenbrücke, am Ende der großen Kaſtanienallee, ein »Monument des Kaiſers Franz« verzeichnet. Daſſelbe iſt aber bis jetzt noch nicht aufgeſtellt worden, ſoll jedoch noch im Verlaufe des Jahres 1837 errichtet werden.

Digitized by Google

2.

Maria-Lanzendorf und Himberg.

(3 Stunden.)

Der Weg nach Lanzendorf führt zur Favoriten-Linie hinaus, und noch vor der Laxenburger Allee links ab, hinter den Ziegelöfen vorbei, und iſt die alte Ödenburger Poſtſtraße. Gegend und Ausſicht ſind dieſelbe wie auf der Laxenburger Straße. Über den Wienerberg hinab kömmt man nach

Rothneuſiedel,

Dörfchen von 21 H., 124 E. Es war, nach alten Grundmauern zu ſchließen, vor Zeiten viel bedeutender, der Sage nach ſogar eine Stadt, und liegt am rechten Ufer der Lieſing. Man überſchreitet abermals eine Höhe, an deren jenſeitigem Abhange man die Achauer Straße verläßt, welche nach Leopoldsdorf führt, und wendet ſich links hinab zum Kanale, jenſeits deſſelben man alsbald M. Lanzendorf erreicht.

Maria-Lanzendorf bildet, mit den beinahe unmittelbar folgenden Ober- und Unter-Lanzendorf, längs dem Mödlinger Bache eine drei Viertelſtunden lange Ortſchaft von 84 H., 739 E. Nach ausgegrabenen Alterthümern zu ſchließen, war in Lanzendorf ſchon eine römiſche Anſiedelung, und es ſoll von den gefundenen Lanzen ſeinen Namen erhalten haben. Die Sage läßt hier auch die erſte Kirche in Öſterreich entſtehen. Sicher iſt es

Digitized by Google

ein ſehr alter Ort, und die Wallfahrten zur hieſigen Kirche ſind ſeit undenklicher Zeit im Gange. Zu Ende des Ortes ſteht die geräumige ſchöne Pfarrkirche mit zwei Thürmen, welche ein vorzüglich ſchönes Geläute enthalten. Mitten in der Kirche ſteht, wie in Maria-Zell, die eigentliche Wallfahrtskapelle, »zur ſchmerzhaften Mutter Gottes,« deren Geſchichte ſieben große Gemälde, an der Außenwand angebracht, enthalten.

I. Gemälde: St. Lukas, auf ſeiner Reiſe aus Dalmatien durch Deutſchland und Italien nach Mazedonien, predigt auf dieſem Platze den Markomannen in den Jahren 70 oder 72.

II. Schlacht des M. Aurelius gegen die Quaden, im Jahre 174. In dieſer fiel, auf das Gebet der zwölften Legion, aus lauter Chriſten beſtehend, nach langer Dürre plötzlich ein ſtarker Regen unter heftigem Ungewitter, der das Heer erquickte und die Feinde erſchreckte, ſo daß die Römer einen vollſtändigen Sieg davon trugen. Die Legion erhielt den Beinamen Fulminatrix, und die Chriſten erhielten Erlaubniß Kirchen zu erbauen, welches zuerſt hier und an noch zwei andern unbekannten Orten geſchah.

III. Arthur, ein britanniſcher Prinz, findet hier einen Stein, mit einer Inſchrift zum Gedächtniſſe der Anweſenheit des h. Lukas, und erbauet 508 eine Kapelle zu Ehren des Heiligen, welche den 8. März 509 vom Erzbiſchofe von Lorch geweiht wurde.

IV. Erntrud, eine Fürſtin aus Franken, lehrt vor dem hieſigen Marienbilde die Mädchen 539 zuerſt in Öſterreich den engliſchen Gruß, mit dem Beiſatze: »Heilige

Maria, Mutter Gottes, bitt für uns ꝛc.«, welchen das Konzilium zu Epheſus eingeführt hatte.

V. Karl der Große ſchlägt hier die Hunnen, 791, läßt die von ihnen verwüſtete Kapelle binnen 60 Tagen wieder aufbauen, und ſchenkt derſelben ein Bild der ſchmerzhaften Mutter Gottes, welches er im Felde immer mit ſich führte.

VI. Leopold VI. von Öſterreich, der Tugendhafte, widmet dem Marienbilde zum Danke für ſeine glückliche Rückkehr aus Paläſtina ſein blutiges Kleid, Schwert und Lanze, 1191.

VII. Lukas Kilian Räuſch, von Brunn am Gebirge, Hauptmann über 500 Pfeilſchützen, ſtiftet in ſelbem Jahre nach ſeiner Rückkehr aus Paläſtina eine Bruderſchaft zum h. Sebaſtian, welcher jährlich eine Wallfahrt hieher oblag.

Nach einer Inſchrift endlich ſoll Leopold Kuhnring von Hanſenſtein 1145 dieſe Bilder aus dem Schutt hervorgezogen haben.

Wenn man auch die Umſtände, daß St. Lukas hier den Markomannen predigte, M. Aurel hier ſiegte, Karl der Große im ſelben Jahre, als er den Feldzug eröffnete, die Kirche erbaute, kurz die Beziehungen jener Begebenheiten auf dieſen Platz dahin geſtellt laſſen will, ſo ſind doch dieſe Gemälde ſicher nicht 700 Jahre alt. Der Kapelle wird aber bereits im Jahre 905 urkundlich gedacht. Sie enthielt eine kleine geſchnitzte Bildſäule der h. Maria, mit dem Leichname Chriſti im Schooße, welche ſeit undenklichen Zeiten das Ziel häufiger Wallfahrten war, beſonders aber in dem Peſtjahre 1679. Von den Türken 1683 zerſtört, erhielt die Kapelle von dem Bildhauer

Fiechts in Gumpendorf ein neues Marienbild, und Wilhelm Froſch ſtiftete eine Einſiedelei. Die Wallfahrten mehrten ſich nun ſo, daß man jährlich 80—90000 Menſchen zählte. Es wurde ein größere Kirche gebaut, ſo zwar, daß die alte »Kapelle auf der Heide« in derſelben zu ſtehen kam. Schon 1696 war den Franziskanern die Pfarre übergeben worden, und 1699 wurde von Leopold I. der Grundſtein zur neuen Kirche gelegt, welche in ſieben Jahren durch Sammlungsgelder erbaut wurde. 1701 erhielt die alte Kapelle durch den Fürſten Paul Eſterhazy ihre jetzige Geſtalt.

Die Kirche iſt von anſehnlicher Größe, und enthält neun Altäre. Die Deckengemälde, dann die Bilder des Hochaltars, Chriſtus am Ölberge, ferner St. Franziskus und St. Anton ſind von Rothmaier. Die vier türkiſchen Fahnen, von Eugen von Savoyen 1715 erbeutet, ſchenkte Karl VI. hieher. An den Wänden ſind die Denkmäler der Fürſtin Eva von Eſterhazy und der Anna Fr. Kath. von Loproſti bemerkenswerth. In der Mitte ſteht, wie bereits erwähnt, die uralte Kapelle, mit einem Marmorportale und Marmoraltare, letzterer durch die Herzogin von Savoyen, M. Thereſia, geborne Fürſtin von Liechtenſtein, errichtet. Die Kirche hat auch eine Schatzkammer, welche einſt ſehr reich war, aber theils viel Silbergeräthe in den Kriegsjahren zur Münze ablieferte, theils 1809 durch die Franzoſen mehrer koſtbarer Paramente beraubt wurde.

Neben der Kirche ſteht das geräumige Kloſter, in welchem vordem Kaſuiſtik und Moral gelehrt wurde, mit einer Bibliothek, und einem ſchönen weitläufigen Garten.

Digitized by Google

Zur Zeit des größten Flores der Wallfahrten ſtieg die Zahl der Geiſtlichen bis auf 40. Lanzendorf wird zwar nicht mehr ſo beſucht, aber doch ſtrömen am Charfreitage 7—9000 Pilger zuſammen.

Mitter- oder Ober-Lanzendorf enthält das herrſchaftliche Schloß, ein Bräuhaus, und die ſehenswerthen techniſchen Etabliſſements des Herrn von Tſchoffen. 1832 wurde hier eine Metallgeſchirrfabrik errichtet, welche ein Meſſingguß- und Hammerwerk, einen Meſſingdrahtzug und zehn Druckmaſchinen enthält, ſämmtlich durch Waſſer getrieben. Selbſt die dickſten Meſſingbleche werden durch einen ſehr einfachen Mechanismus ſchnell in beliebige Formen gepreßt. Haupterzeugniſſe ſind Pfannen, Wagſchalen, Taſſen, Schüſſeln, gegoſſene Bügeleiſen u. dgl.; ſämmtliche Erzeugniſſe zeichnen ſich dadurch aus, daß ſie aus einem einzigen Stücke, ohne Löthung geformt ſind. Mit dieſer Fabrik zuſammenhängend beſteht noch eine Walke und eine bedeutende Ölpreſſe.

Von Maria-Lanzendorf gelangt man über die Trieſting und den kalten Gang in einer halben Stunde nach Himberg. Unterwegs läßt man die Riedhofau links, wo ſich eine Faſanerie befindet.

Himberg

iſt gleichfalls ein techniſch intereſſanter freier Marktflecken von 127 H., 1250 E., unweit des kalten Ganges gelegen. Der Ort iſt gut gebaut, offen, hat aber in der Hauptgaſſe ein Thor mit einem Uhrthurme. Den Platz ziert eine Dreifaltigkeitsſäule.

Marchwardus de Himperch wird 1094 urkundlich ge-

nannt, das Geſchlecht ſtarb aber ſchon im 14ten Jahrhundert aus. Der Name »Hindperch« ſoll von den vielen Damhirſchen herrühren, welche ſich einſt hier fanden, woher auch die Familie einen Damhirſch im Wappen führte. 1411 lagerte hier Herzog Ernſt der Eiſerne von Steiermark, und bekriegte die Wiener, als dieſe mit den Ständen den jungen Herzog Albert ſeiner Vormundſchaft entzogen hatten. 1776 kauften ſich die Bürger um 40000 fl. frei.

Kirche und Rathhaus ſind ſehr alte Gebäude, jene vielleicht zum Theile noch aus dem 13ten Jahrhundert herrührend.

Ein Beweis des alten Reichthumes des Ortes iſt der Umſtand, daß er nicht weniger als 17 Freihöfe zählte, von denen ſieben noch beſtehen, nämlich der Falkenhof (vordem eine kaiſerliche Falknerei); der Fiſchhof (der ſeinen Urſprung den Fiſchern verdankt, welche über die von Albrecht III. angelegten Fiſchteiche die Aufſicht hatten); der Schwerthof (auch Thiern- oder Praxenhof genannt); der Zehent- oder Getzenhof; der Langhof (ehmals Plankenhof) und der Rumpel- oder Menßhengerhof.

Von techniſchen Etabliſſements beſtehen hier eine Farbwaarenfabrik, eine Leinen- und Baumwollzeugfabrik, eine Muſſelin-, Zitz- und Kattunfabrik mit Druckerei. Die Farbwaarenfabrik der Herren Robert und Comp. befindet ſich gleich hinter dem Markte, am Ende einer Allee. Sie iſt noch immer unter dem Namen »Krappmühle« bekannt, obwohl ſeit einigen Jahren Bau und Fabrikation des Krappes ganz aufgegeben wurde, die hier allein in Öſterreich betrieben wurde. Jetzt beſteht noch eine Farbholzſchneide-Maſchine, eine Farbholzmühle, und die einzige öſterrei-

Digitized by Google

chiſche Fabrik für Orſeille und Perſio-Roth, welches aus Lichen roccella unter Einwirkung von Ammoniak bereitet wird. — Auch befindet ſich hier die berühmte Schriftgießerei des Hrn. Chr. Schade.

Außer dem Markte iſt eine Schießſtätte. Eine ſtarke halbe Stunde weit liegt an der Trieſting die kaiſerliche Faſanerie Weitau oder Waidau, und an der Moosbrunner Straße der Gutenhof mit ausgezeichneter ſpaniſcher Schäferei. Hier ſoll ein Dörfchen Vettenhof oder Uttenhof geſtanden ſeyn, welches 1529 durch die Türken ganz zerſtört wurde. Nachmals wurde ein kaiſerliches Geſtüte hier angelegt, welches 1746 einging.

Digitized by Google

8.

Schwechat.

Die Straße nach Schwechat iſt die ungariſche Poſtſtraße und führt über Simmering (ſiehe S. 64). Schwechat iſt die erſte Poſtſtation, die aber ein guter Fußgänger leicht in $2^1/_2$ Stunden zurücklegt. Abwechslung bietet der Weg keine. Eine Viertelſtunde außer Simmering liegt von der Straße links ein Gebäude von auffallender Form, das ſogenannte Neugebäu, ſiehe S. 122, gerade auf halbem Wege nach Schwechat.

Schwechat (Schwächat, Schwöchat, an der Schwechat, vor Alters Suechant und Schwechent genannt) iſt ein bedeutender Markt von 141 H., 2300 E., an beiden Ufern des Schwechatfluſſes, welcher denſelben in zwei Theile, Groß-Schwechat (am rechten Ufer) und Klein-Schwechat (am linken Ufer) theilt. Der Ort iſt ſehr lebhaft durch den Straßenverkehr, enthält drei anſehnliche Bräuhäuſer, ein Kaffeehaus, eine Ölmühle und Baumwollenſpinnerei. Die Pfarrkirche ſteht auf dem Platze und wurde 1765 um 80000 fl. durch Jak. Wolf v. Ehrenbrun, Theilinhaber der damals berühmten Kattunfabrik, neu erbaut. Er war der Gründer des ritterlich-bürgerlichen Scharfſchützenkorps in Wien. Die Kuppel malte Maulpertſch, die drei Altarblätter der Kremſer Schmid*). In Kleinſchwechat iſt die kleine Kapuziner-Kirche, zu einem

*) Geſchichte und Beſchreibung der Schwechater Pfarrkirche. 4. Wien 1786.

Kloſter gehörig, welches 1693 durch milde Beiträge entſtanden, 1809 durch die Franzoſen ſo mitgenommen wurde, daß es jetzt nur mehr als Filiale beſteht. — Eine dritte ſehr alte Kirche, zu unſerer lieben Frau, ſteht auf dem Felde neben der kleinen Schwächat.

Nach dem Entſatze Wiens 1683 ſchlug bei Schwechat das polniſche Heer Lager, und am 15. September kam daſelbſt Kaiſer Leopold I. mit Joh. Sobieski zuſammen. Auf derſelben Stelle wurde hinter Schwechat, links an der Straße nach Preßburg, ein 14 Schuh hoher Obelisk aus Sandſtein errichtet, mit der Inſchrift:

Anno gLorIosI IMperII LeopoLDI I.
XXVI. die XV. Septembris.
Duo longe maximi Europae Monarchae idem Leopoldus Caesar Augustus et Joannes III. Poloniae Rex liberata prospere obsidione Vienna, acto in fugam ingenti barbarorum exercitu, occupatis eorundem aeneis tormentis, commeatuq., reportatis praeterea opimis spoliis, hoc loco inter suorum victricia arma, invicem gratulabundi convenere, magna utriusq. Electoris Ducum, Principum ac Magnatum comitiva.

Beinahe unmittelbar an Schwechat ſtößt, am Fluſſe aufwärts, der

Kettenhof,

aus Alt- und Neu-Kettenhof beſtehend, zuſammen mit 93 H., 1250 E., größtentheils Weber und Fabriksarbeiter. In Altkettenhof iſt das herrſchaftliche Schloß mit einem anſehnlichen Garten, vom Wildbache durchſtrömt, einem Kanale, den man angelegt hat, um die Gegenden von Laxenburg zu entwäſſern. Neben dem Schloſſe ſteht das große Gebäude der Zitz- und Kottonfabrik, deſſen

Digitized by Google

Fronte 62 Fenſter hat. Hier iſt das ſogenannte Werkamt, wo die rohe Baumwolle an die Spinner, ſo wie das Garn an die Weber abgegeben wird, die Druckerei und Formſchneiderei. In einem Seitengebäude iſt die Appretur, das Trockenhaus, welches geheizt werden kann, die Farbküche und eine Färberei. Ein zweites Haus enthält Waarenhallen, und zwei große Druck- und Mahlſäle. Außerdem beſtehen noch drei Trockenhäuſer für den Sommer, eine große Färberei, ein chemiſches Laboratorium.

Die hieſige Fabrik beſteht ſchon 70 Jahre, war vormals die größte in der Monarchie, und beſchäftigte bei 10,000 Menſchen. 1811 zählte man aber nur mehr 2055 Arbeiter, 750 Webſtühle und 84 Drucktiſche; das jährliche Erzeugniß betrug 60—80000 Stück, à 16 Ellen. 1806 wurde hier zuerſt in Öſterreich der engliſche Maſchinen- oder Walzendruck eingeführt. Ober- und unterhalb der Fabrik liegen zwei große Mühlen, welche die Walke, Waſchräder, und das Sechtelhaus enthalten, wo die rohen Kottone ausgelaugt werden.

Von Altkettenhof, an der Fabrik vorüber, über den kalten Gang und die Trieſting kömmt man an mehren nicht unmaleriſch gelegenen ſtattlichen Mühlen vorüber, in einer ſchönen Lindenallee nach

Ranersdorf. Es iſt ein kleiner Ort von 42 H., 750 Einw., Eigenthum des Wiener Dominikanerkloſters. Hier beſtand früher die große kaiſerliche Papierfabrik, ehmals Eigenthum der Stadt Wien. — Von der Papierfabrik hat man nur eine ſtarke halbe Stunde nach Maria-Lanzendorf, und drei Viertelſtunden über Zwölfaxing und Pellendorf nach Himberg. Nur eine halbe Stunde von

Schwechat liegt

Kletterling,

(Kledering), ein Dörfchen, bei dem eine Sehenswürdigkeit ſich befindet, die wohl nur wenige Wiener kennen, die anderwärts gewiß durch zahlreiche Abbildungen bekannt geworden wäre. Der Neuſtädter Kanal läuft nämlich hier auf einem gegen 6 Klafter hohen Damme quer über das Laacherthal. Durch dieſes fließt aber die Lieſing, und ſo mußte der Kanal auf gewaltigen Bögen über dieſelbe hinweg geführt werden. — Wie bewundert man heut zu Tage die Arbeiten an den ausländiſchen Eiſenbahnen und Kanälen, wie ſtaunt man die kühnen Brücken an, auf welchen ſie Thäler und Flüſſe überſetzen, und vergißt — daß zwei Stunden von Wien ſchon ſeit 30 Jahren ein ähnliches Werk beſteht! — Damit will nun keineswegs geſagt ſeyn, als ſei der Kletterlinger Bogen etwa ein »Römerwerk,« eine »Rieſenunternehmung« oder wie derlei beliebte Epitheta lauten; aber immer bleibt es ein ſehr bedeutender intereſſanter Bau. Zwei Bogen tragen den Waſſerlauf; durch einen fließt die Lieſing, durch den zweiten führt die Straße von Inzersdorf und Laach nach Schwechat. — Schade daß dieſer Punkt keine hübſche Umgebung hat, und ſo abgelegen iſt, er verdient geſehen zu werden. Im Frühlinge, wenn die Saaten grünen, kann man aber doch einen nicht unangenehmen Ausflug hieher machen. Man geht über den Haſenberg (ſiehe I. Abtheilung) hinab nach Laach, und dann der Lieſing entlang über die Hutweide. Schon bei Unterlaach erblickt man die Brücke. Den Rückweg nimmt man nun am Ka-

nalufer hin, das größtentheils mit Gebüſchen bepflanzt iſt, über Simmering. Zu Fuße kann dieſer Ausflug in 5 Stunden leicht gemacht werden.

Man kann den Beſuch von Lanzendorf und Schwechat recht wohl an einem Tage verbinden. In anderthalb bis zwei Stunden fährt man nach Lanzendorf, kann bequem zu Mittag in Kettenhof oder Schwechat ſeyn, und ſpeiſet entweder im Gaſthofe zu Kettenhof, oder zu Kleinſchwechat, je nachdem man vor oder nach der Ruheſtunde der Kottonfabrik ankömmt, um nicht von Schwechat wieder zurückgehen zu müſſen. Wer um 6 Uhr früh von Wien aufbricht, iſt um 8 in Lanzendorf, nach einer Stunde Aufenthalt um 9½ in Himberg, wo man leicht zwei Stunden zubringt. Um 12 Uhr kömmt man dann (fahrend) in Kettenhof gerade nach der Ruheſtunde zurecht, um die Werke zu beſehen. Man iſt daher längſtens um 2 Uhr in Kettenhof oder ſchon in Schwechat im Gaſthofe, und hat ſogar noch Zeit, den Rückweg nach Wien über Ebersdorf zu nehmen.

Digitized by Google

5.

Das Marchfeld. Aspern und Groß-enzersdorf.

(2¾ und 4 Stunden.)

Die Straße nach Aspern führt über Jedlersdorf am Spitz (ſiehe Seite 61). Gleich jenſeits der großen Brücke kann man rechts am Waſſer hinab gehen, uud wird bald auf die Fahrſtraße treffen, welche über Kagran führt. Zu Fuße kann man noch länger am Donauufer bleiben, und hat dann nur Acht zu haben, nicht links nach Hirſchſtetten oder rechts nach Stadlau zu kommen. Am nächſten und angenehmſten käme man durch den Prater; man müßte ſich nämlich von den Kaiſermühlen (Abtheilung I. S. 46) nach Stadlau überführen laſſen, und könnte auf dieſe Art in zwei Stunden in Aspern ſeyn. — Auf der Fahrſtraße kömmt man zuerſt, eine halbe Stunde von Jedlersdorf, nach

K a g r a n ,

vor Alters Gagran oder Kagoran genannt. Es iſt ein recht nettes Dörfchen von 65 H., ohne weitere Merkwürdigkeiten als ſein hohes Alter. Die Kirche wurde 1438 erbaut, iſt aber ſehr einfach. Die ungeheure Überſchwemmung des Jahres 1830 ließ nur 28 Zimmer und 19 Stallungen in brauchbarem Zuſtande! 38 Pferde, 110 Stück Rinder, 38 Schweine, 312 Schafe, über 1500 Stück Geflügel kamen dabei um, glücklicher Weiſe aber kein Menſchenleben. — Eine halbe Stunde weiterhin folgt

Digitized by Google

Hirſchſtetten, ein ähnlich hübſches Dörfchen, eine einzige Gaſſe bildend. Das Schloß iſt klein, aber freundlich.

Aspern

iſt ein Dorf von 106 H., 692 E., und bildet drei Gaſſen, die Bodenzeile, Hauptſtraße und Feld- oder Donauzeile. Gleich rechts noch vor dem Orte ſteht die Pfarrkirche, an dem mit einer Mauer umfangenen Leichenhofe. Urſprünglich ſtand die Kirche am anderen Ende des Dorfes, auf feuchtem Grunde, und erſt vor 150 Jahren wurde die ſie hier erbaut. Sie iſt ſehr einfach, und enthält nichts Bemerkenswerthes, als den Grabſtein des Pfarrers Joh. Steiner von 17?? und das Marienbild, welches durch einen Hauptmann des Regiments Kerpen im ärgſten Gewühle der Schlacht aus der brennenden Kirche gerettet und nach Leopoldau gebracht wurde.

Der Friedhof enthält die lebensgroße Statue des auferſtandenen Heilandes aus Sandſtein, mit der Inſchrift:

Chriſtus iſt erſtanden!
1829.

Es iſt ein gut gearbeitetes Werk, eine wahre Zierde des Platzes, ſchon um der glücklichen Idee willen. Wie wenige Dorfkirchhöfe erfreuen ſich eines ähnlichen Denkmales! An der Kirchenwand befindet ſich die Grabſtätte des Huſaren-Obriſten Mathias Freiherrn von Loy, welcher 1824 nach 47 Dienſtjahren in Wien ſtarb. Er beſaß in Aspern einen Hof, und verlangte ausdrücklich hier beerdigt zu werden. In der Ecke des Friedhofes ſteht die maſſive Todtenkapelle, an welcher ſich die Grabſtätte eines Helden von 1809 befindet:

Digitized by Google

Franz Jakob
nach 7 Feldzügen
im Dienſte des Vaterlandes
in ehrenvoller Ruhe lebend,
vergaß Alter und Schwäche des Körpers
als
im Jahre 1809 dem Staate Gefahr drohte.
Mit jugendlichem Eifer
ſchloß er ſich als Greis von 62 Jahren
dem 3ten Bataillon der Wiener Landwehr
aufs neue als Oberlieutnant an,
theilte
jedes Ungemach des Krieges
mit ſeinen Waffengefährten,
und
ſtarb den ſchönen Tod fürs Vaterland
in der Schlacht bei Aspern,
die
in den Annalen der Kriegsgeſchichte
Öſterreichs ewig unvergeßlich bleiben wird.
Sein Andenken
auch dem ſpäteſten Enkel
zur Nacheiferung zu bewahren,
ſetzten
ſeine übergebliebenen Waffenbrüder
aus freiem Antriebe
dem ächten Patrioten
dies Denkmahl.
S. R. S. A.
(Sanft ruhe ſeine Aſche.)

Wer hat nicht vom Kirchhofe zu Aspern gehört? in dem Heldenkampfe von 1809 mehr als zehn Mal erſtürmt, verloren und wieder gewonnen!? Er exiſtirt nicht mehr, faſt ſpurlos iſt ſeine Mauer verſchwunden, das ſchönſte Denkmal jenes Kampfes für das

Vaterland! Der jeʒige Kirchhof iſt nämlich nicht der von 1809. Jener befand ſich rings um die Kirche, größtentheils rückwärts, ſo daß dieſe in demſelben ſtand, die Todtenkapelle aber außen an demſelben. Die Mauer lief von der vorderen Ecke des Pfarrhofes aus, hatte hier ein Thor, ging um die Kirche herum, und ſchloß ſich rückwärts wieder an den Pfarrhof an. Noch kann man vor der Kirche deren Verlauf verfolgen, und an der Stelle des Thores ſtehen die alten Grundveſten in einer Vertiefung, durch welche der Weg führt, noch zu Tage; man ſieht, es war eine feſte ſtarke Mauer. Da in jener Schlacht der Friedhof gräulich verwüſtet und die Mauer zerſtört wurde, ſo beſchloß die Gemeinde nachmals, einen neuen größeren, an der jeʒigen Stelle anzulegen. Dort, wo der alte Kirchhof war, iſt jeʒt der Garten des Pfarrhofes, und der mit Blut getränkten Stätte entſproſſen gar luſtig allerlei Küchenkräuter! Die Todtenkapelle und die Hütte für Feuer-Löſchapparate mitten im Dorfe blieben in der Schlacht allein von den Flammen verſchont. Findet man in Aspern keine Erinnerungen aus den Kriegsjahren mehr, ſo iſt dieß in der Umgegend noch weniger der Fall. Die Segnungen des Friedens haben die Wund- und Brandmale jener Jahre geheilt, und kaum ſieht man noch hier und da eine eingemauerte Kugel.

Aspern hieß vor Zeiten Asparn, wahrſcheinlich nach einer adeligen Familie des 12. Jahrhunderts. Zu Anfange des 13ten wurde Aspern landesfürſtlich. 1753 verkauften die Stände das Gut an das Stift Melk, welches den Ort noch beſiʒt.

Von Aſpern iſt man in einer halben Stunde in

Eßling,

eigentlich Eßlingen, Dörfchen von 58 H., 350 E., offen, regelmäßig und recht nett gebaut. In der Mitte ſteht das Amtshaus, gegenüber die Meierei und die kleine Kirche, rückwärts der in der Kriegsgeſchichte denkwürdige »Schüttkaſten (oder Speicher) von Eßling!« — Bei der großen Überſchwemmung von 1830 ſtürzten über 20 Häuſer ein, 40 Rinder und über 100 Schafe, leider auch ein alter Jäger, fanden ihren Tod in den Wellen. — Eßlingen iſt Sitz einer k. k. Familienherrſchaft und ſcheint bis zum 15ten Jahrhundert im Beſitze einer adeligen Familie von Elſarn geweſen zu ſeyn. 1579 kam es an die Freiherren von Teufel, und endlich 1760 durch Kauf an Kaiſer Franz I.

Eine halbe Stunde hinter Eßling kömmt man nach

Groß-Enzersdorf

(Stadtl Enzersdorf). Dieſes Städtchen von 110 Häuſern, 800 Einw., bildet eine eigene Staatsherrſchaft. Enzersdorf iſt der einzige Ort zunächſt bei Wien, welcher noch vollkommen ſein äußeres alterthümliches Anſehen erhalten hat. Eine 3 Klafter hohe Mauer, mit Schießſcharten reichlich verſehen, umgibt noch ganz das Städtchen, welches in Geſtalt eines verzogenen Fünfeckes angelegt iſt, und auch fünf Thore hat, nämlich das Waſſer-, Wiener-, alte Wiener-, neue Wiener- und das rothe oder Herrſchafts-Thor. Die Stadtgräben ſind halb verſchüttet und zu Gemüſegärten verwendet. — Am alten Wiener- und

am Waſſerthore ſieht man den öſterreichiſchen Bindenſchild und das biſchöflich Freiſingiſche Wappen mit einer nur ſchwer mehr lesbaren Inſchrift, welche ſich auf Biſchof Berthold von Freiſing bezieht, der 1396 die Mauer aufführen ließ. Am alten Wienerthore iſt die Schrift noch am beſten erhalten. An der Stadtmauer iſt die Schießſtätte angebracht.

Das Äußere von Enzersdorf iſt intereſſanter als das Innere, denn die Stadt hat keinen hübſchen Platz, kein öffentliches Denkmal, nur unregelmäßige Gaſſen und die meiſten Häuſer haben nur Erdgeſchoſſe. Die Pfarrkirche iſt ein alter anſehnlicher Bau mit Abſeiten, im 14ten Jahrhunderte erbaut, 1730 abgebrannt und nachmals vergrößert. Die Sakriſtei und die Eingangshalle unter dem Thurme ſcheinen ſogar noch dem älteſten Bau, als die Kirche im 12ten Jahrhundert gegründet wurde, anzugehören, das Presbyterium und der Thurm aber dem 14ten. Der Thurm iſt ein hoher maſſiver Quaderbau. In der Kirche ſind noch mehre alte gut erhaltene Grabſteine zu ſehen. An der Epiſtelſeite des Hochaltars ein rother Marmor von 1367, an der Evangelienſeite der Leichenſtein des Pflegers Andreas Engl von Wagrain, † 1669. Im Schiffe die Steine des Pflegers Traunwieger, von 1594, des Wilhelm Pranſtorfer, von 1463, des Pflegers Kaspar Anfang, von 1575, deſſen Gattin in der Abſeite rechts ruht, eines Boleslaw von Kreß (?), † 1484. Bemerkenswerth ſind noch die Orgel von 22 Regiſtern und die große Monſtranze, 7½ Pfund ſchwer, von Silber und vergoldet.

Mitten im Orte iſt die Ruine des **Bräuhauſes**, der Sage nach einſt eine Reſidenz der Templer, wahr-

ſcheinlich die alte biſchöfliche Burg aus dem 13ten oder 14ten Jahrhunderte. Noch iſt der Graben vorhanden, und man bemerkt Vorſprünge, Erkern ähnlich. Die Gemeinde hat die Ruine gekauft, und nächſtens ſoll ein neues Rathhaus daſelbſt erbaut werden, ſchon iſt man daran, den Graben auszufüllen. Dieſſeits deſſelben, vor der ehmaligen Brücke, ſteht ein großer alter Steintiſch, und neben demſelben ein ſteinernes Körnermaß (Metzen), womit, der Sage nach, das Getreide gemeſſen wurde, indeß der Tiſch zum Aufzählen des Geldes diente.

Außer der Stadt iſt der Friedhof mit der St. Rochuskapelle, welche ſchon im 15ten Jahrhunderte beſtanden haben ſoll. Sie wurde 1781 geſchloſſen, 1826 wieder eingeweiht.

Kaiſer Heinrich II. ſchenkte 1020 an die Abtei Weihenſtephan in Baiern einen Theil von Sachſengang. Nach des Kaiſers Tode trat der Abt denſelben an den Biſchof von Freiſing ab, und wahrſcheinlich gehörte Enzersdorf ſchon damals mit dazu, weil das Bisthum im 12ten Jahrhundert hier eine Pfarre geſtiftet zu haben ſcheint. Bei der Sekulariſirung des Bisthums 1803 kam die Herrſchaft an den Kameralfond. Die härteſten Jahre für Enzersdorf waren 1683, wo es die Türken verwüſteten, das Peſtjahr 1713, 1809, wo es von den Franzoſen in Brand geſteckt wurde, und endlich 1827, wo eine furchtbare Feuersbrunſt faſt das ganze Städtchen in Aſche legte. Die Überſchwemmung des Jahres 1830 brachte weniger Schaden, da die Mauern die Eismaſſen abhielten, und auch die Thore gut verrammelt wurden. Man verdankte es den thätigen Vorkehrungen des Bürgers Joſeph Stein-

brecher, daß das Waſſer in der Stadt keinen bedeutenden Schaden anrichtete. Er hatte bereits einige Jahre vorher einen Schutzdamm errichten laſſen, auf den ſich merkwürdiger Weiſe 1830 faſt das ganze Hochwild der umliegenden Auen rettete, und dadurch erhalten wurde.

Ausflüge von Stadt Enzersdorf

kann man (außer in die Lobau) nach Sachſengang und Rutzendorf machen.

Sachſengang, 1 Stunde entfernt, iſt ein Schloß zwiſchen den Dörfern Mitter- und Unter-Hauſen, welche dazu gehören. Das Schloß iſt ein ehrwürdiges alterthümliches Gebäude, welches auf einem künſtlichen Berge ſteht, der 10 Klafter Höhe und 30 im Durchmeſſer hat. Rings umgibt denſelben ein 2 Klafter tiefer, 10 Kl. breiter Teich, über den eine Brücke führt. Das Gebäude hat zwei Stockwerke und einen feſten Thurm, der eine weite Rundſicht gewährt. Eben ſo liegt auch die Kirche von Ober-Hauſen auf einem künſtlichen Berge, von einem Teiche umgeben. Sachſengang ſcheint Entſtehung und Namen den von Karl dem Großen an die Donau verpflanzten Sachſenſtämmen zu verdanken. Im Anfange des 12ten Jahrhunderts wird ein adeliges Geſchlecht von Sachſengang (Saſſengang) genannt. Im 14ten Jahrh. kam die Veſte an die Herren von Eckartsau, und iſt ſeit 1659 im Beſitze der Familie vor Thavonal.

Rutzendorf, eine halbe Stunde weit, hat ein hübſches Schloß und eine ſehenswerthe Branntweinbrennerei, die zu den erſten in der Monarchie gehört. Mit ihr ſteht eine Maſtung von 80 Stück Ochſen in Verbin-

Digitized by Google

dung. Am Ende des Ortes ſteht auf einem Hügel ein Grabſtein, mit der Inſchrift:

»Allhier iſt Herr Sodzill, Hauptmann vom 4. Artillerie-Regiment, bei Eßling am 22. Mai 1809 beim Cavallerie-Geſchütz tödtlich bleſſirt, ſodann geſtorben und hier begraben worden.«

Gegenüber von Enzersdorf, zwiſchen dieſem Orte und Kaiſer Ebersdorf, liegt

die Lobau.

Dieſe in der Kriegsgeſchichte ſo berühmt gewordene Inſel hält eine Stunde in der Länge und eben ſo viel in ihrer größten Breite. Vom rechten Donauufer iſt ſie durch den Hauptſtrom, der aber viele Inſeln bildet, vom linken Ufer durch einen Nebenarm getrennt, in welchem aber gleichfalls, beſonders gegen Enzersdorf, mehre kleine Inſeln vorliegen. Sie enthält an den Ufern, namentlich gegen Wien und Enzersdorf, bedeutende Holzungen, in der Mitte aber meiſtens Wieſengrund. Sie iſt unbewohnt, wird aber fortwährend von dem Perſonale des kaiſerlichen Forſtamtes Aspern beaufſichtigt. In der Richtung von Ebersdorf gegen Aspern wird ſie durch eine Fahrſtraße, die ſogenannte Kaiſerſtraße, durchzogen; in Albern, Groß-enzersdorf und bei den Mühlen von Aspern beſtehen Überfuhren. Die Inſel iſt von mehren Gräben durchſchnitten, alte verlaſſene Rinnſale des Stromes, welche ſich bei Hochwaſſer füllen, ja ſie ſteht manchmal faſt ganz unter Waſſer. Gegenüber von Ebersdorf findet man noch wohl erhaltene Schanzen der Franzoſen; anderwärts ſind ſie ſchon mehr verſchwunden, theils durch das Waſſer zerſtört, theils in der dichten Holzung nicht mehr ſo kenntlich.

Digitized by Google

Den Ausflug in das Marchfeld kann man auch über Ebersdorf machen. Man geht in das nahe Albern, wo man beim Fiſcher leicht eine Überfuhre in die Lobau findet. Nun muß man dieſe in der Richtung gegen Groß-Enzersdorf durchſchneiden, um zu der dortigen Überfuhre zu kommen, die auf den bekannten Ruf »Hohl aus« herüber kömmt. Obwohl man ſich auf der Lobau zwar nicht verirren kann, ſo würde es aber doch räthlich ſeyn, einen Führer mitzunehmen, um Umwege zu erſparen. In Groß-Enzersdorf erhält man immer ein Steirerwägelchen zur Rückfahrt nach Wien. Am ſicherſten iſt es freilich, von Wien gerade nach Groß-Enzersdorf zu gehen, wohin jeder Fiaker in zwei Stunden fährt.

Die Schlachtfelder.

Die Schlacht bei Aspern*) iſt einer der glänzendſten Momente, nicht nur in der Kriegsgeſchichte, ſondern in der Völkergeſchichte Öſterreichs. Die Begeiſterung, welche die Reihen der Krieger aus allen Zungen der Monarchie erfüllte, die auf dieſem alten Wahlplatze der Völker zuſammenſtrömten, um ihr gemeinſames Vaterland zu retten, dieſe Begeiſterung bildet einen jener ſchönen Augenblicke, bei denen auch der Fremdling immer gerne verweilen wird. Wo ein wahrhaft nationales Intereſſe ſo großartig hervortritt, verſchwindet aller Parteihaß, das Erhabene tritt in ſeine allgemeinen Rechte! — Es

*) Relazion über die Schlacht bei Aspern. 4. Peſth 1809.
Valentini, Freihr. von, Verſuch einer Geſchichte des Feldzuges von 1809 an der Donau. Zweite Aufl. 8. Berlin 1818.

iſt für den öſterreichiſchen Waffenruhm gleichgültig, ob man die Schlacht bei Aspern »einem parirten Stoße« vergleichet, »der eine Gefahr nur abwendet, ohne auf beſtimmte Art einen Vortheil zu gewähren,« oder ob die Franzoſen ſich nicht als geſchlagen bekennen wollen, weil ſie in guter Ordnung ſich zurückzogen. Selbſt wenn die Franzoſen das Schlachtfeld nicht vollkommen hätten räumen müſſen, was doch als untrügliches Zeichen einer Niederlage gilt, die Öſterreicher wären Sieger geweſen — ſie waren Sieger im moraliſchen und pſychiſchen Verſtande! Napoleon war nun nicht mehr der unnahbare Achilles, es lag am Tage, daß er geſchlagen werden konnte, und die Öſterreicher gewannen von da an ein Selbſtvertrauen, welches ſich dem Feinde furchtbar machte, troß der überwiegenden Menſchenmaſſe, die er nachmals ſelbſt in Öſterreich zuſammen zu ziehen wußte. Als Mürat ſich über den Wiener Frieden verwunderte, der für Öſterreich weit günſtiger war, als unter ähnlichen Umſtänden der Tilſiter für Preußen, antwortete ihm Napoleon: »Ihr habt die Öſterreicher von Eßling und Aspern nicht geſehen, alſo habt ihr gar nichts geſehen!

Am 10. April 1809 eröffneten die Öſterreicher die Feindſeligkeiten am Inn und in der Oberpfalz. Nach mehren glücklichen Gefechten wurde der linke Flügel der Armee getrennt, und die Hauptmacht genöthigt, bei Regensburg über den Strom zu gehen. Napoleon drängte nun mit ſeiner ganzen Macht auf dem linken Donauufer gegen Wien, das Korps des Feldmarſchall-Lieutenants Hiller verfolgend, welches nach dem glänzenden Gefechte

Digitized by Google

von Ebersberg gleichfalls das andere Ufer bei Stein gewann. Am 9. Mai erſchienen die Franzoſen vor Wien, welches die Aufgabe hatte, als Brückenkopf ſich durch wenige Tage zu halten, bis Erzherzog Karl mit der Hauptarmee, der bereits in Horn ſtand, herbeigekommen wäre. Wien mußte aber kapituliren, als die Franzoſen beim Luſthaus in den Prater gedrungen waren (ſiehe Abtheilung I., Seite 48) und die Stadt umgangen hatten.

Napoleon verſuchte ſchon am 12. Mai über die Donau bei Nußdorf zu ſetzen, wo die ſchwarze Lacke (Bd. I., S. 35) ein günſtiger Punkt ſchien. F. M. L. Hiller, der aber mit ſeinem Korps das linke Donauufer, Wien gegenüber, beſetzt hatte, vereitelte glücklich dieſen Anſchlag, und machte 6 Kompagnien, die bereits die Inſel beſetzt hatten, zu Gefangenen. Der Erzherzog ſammelte hierauf am Fuße des Biſamberges ſeine Armee, nahm am 16. das Hauptquartier in Ebersdorf*), weſtlich von der mähriſchen Straße, und beſetzte das linke Donauufer von der March bis Krems mit Vorpoſten, die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Napoleon hatte aber indeſſen die Lobau zu ſeinem Übergangspunkt auserſehen, nahm ſein Hauptquartier auch in einem Ebersdorf (Kaiſer-Ebersdorf), und am 18ten Abends ließ er eine Brücke über den Hauptarm ſchlagen, der die Inſel von dieſſeits trennt und dieſelbe ſogleich beſetzen. Eine Rekognoscirung überzeugte am 20. den Erzherzog, daß der Feind hier einen Hauptſchlag beabſichtige, und bereits an einer Brücke über den ſchmalen Arm gegen

*) Ebersdorf, auch Groß-Ebersdorf genannt, iſt ein unbedeutender alter Ort.

Digitized by Google

Eßling arbeite. Die Abſicht des Feldherrn ging nun dahin, den Feind ſeinen Übergang, der nicht wohl verhindert werden konnte, zum Theil vollenden zu laſſen, Tags darauf aber anzugreifen; daher die Vorpoſten Befehl erhielten, ſich vor dem Feinde bis Aderklaa*) zurück zu ziehen. Am 21. wurde die Armee in zwei Treffen auf den ſanften Anhöhen hinter Gerasdorf**), zwiſchen dem Biſamberge und dem Nußbache bei Deutſchwagram, aufgeſtellt, und zwar die Armeekorps des F. M. L. Fürſten Reuß auf dem Biſamberge und an der Donau bis gegen Krems (durch die vielen Poſten faſt ganz aufgelöſt), des F. M. L. Hiller bei Stammersdorf (ſiehe S. 222), als rechter Flügel, des G. d. K. Grafen Bellegarde, des F. M. L. Fürſten Hohenzollern, gerade hinter

*) Aderklaa iſt ein Dörfchen von 35 Häuſern, an der Holitſcher Straße. 1805 ſtand hier General Vandamme, der die Gegend unſäglich bedrückte. 1809 hielt Erzherzog Karl ſich durch 15 Tage hier auf, und zwar in dem Hauſe Nr. 34. Nach der Schlacht verpflegte die Gemeinde 939 Verwundete durch 8 Tage, ehe dieſe in das Feldſpital nach Ulrichskirchen abgeführt wurden. Vor der Schlacht bei Wagram flüchteten die Einwohner in den Würnitzer Wald. Am 6. Juli wurde es ſieben Mal erſtürmt, und das ſächſiſche Korps wurde hier faſt ganz aufgerieben. Das Dorf brannte nieder. In manchem Hauſe lagen bis 40 Todte, und die zahlloſen Leichen mußten verbrannt werden. Napoleon ließ an die wenigen zurückgekehrten Einwohner Lebensmittel vertheilen. Bis zum Oktober waren erſt acht Häuſer wieder bewohnbar!

**) Gerasdorf iſt ein anſehnliches Dorf von 113 Häuſern, mit ſehr breiten Straßen. Es liegt flach, aber hinter demſelben erhebt ſich der Geißberg. 1683 wurde es von den Türken ganz verwüſtet.

Digitized by Google

Gerasdorf, die geſammte Reiterei des G. d. K. Fürſten Johann Lichtenſtein, endlich als linker Flügel das Korps des F. M. L. Fürſten Roſenberg bei Deutſch-Wagram (ſiehe weiter unten). Die Grenadier-Reſerve ſtand rückwärts Gerasdorf vor Säuring*). Die Armee zählte 75000 Streiter in 103 Bataillons und 148 Eskadrons mit 288 Geſchützen, in 18 Brigade-, 13 Poſitions- und 11 Kavallerie-Batterien. Die Franzoſen waren nach der Schlacht noch 110,000 Mann ſtark!

Napoleon hatte den Übergangspunkt vortrefflich gewählt. Aspern, Eßlingen und Enzersdorf, jenes mit ſeinem feſten Kirchhofe, dieſes mit ſeinem maſſiven Speicher, der eine Beſatzung von einigen hundert Mann faßt, Enzersdorf mit ſeinen wohlerhaltenen Mauern, bilden gleichſam die Baſteien einer vor dem Fluſſe liegenden Verſchanzung, deren Zwiſchenwälle die zahlreichen Gräben und Aufwürfe bilden.

Der Raum hinter und zwiſchen dieſen Orten war alſo zum Debouchiren der Armee vortrefflich geeignet, aber als Napoleon am 21ſten früh, vom Fürſten von Neufchatel, Maſſena und Lannes begleitet, rekognoscirte und das Schlachtfeld beſtimmte, ahnete er nicht, hier ſchon angegriffen zu werden; die Öſterreicher ſchienen den Angriff völlig leidend abwarten zu wollen. In Gerasdorf wurde durch den Chef des General-Quartiermeiſterſtabes, Baron Wimpfen, der Schlachtplan entworfen, nach welchem die Armeekorps in eben ſo vielen Kolonnen (fünf, die

*) Säuring, auch Seiring, liegt eine Viertelſtunde von der Brünner Poſtſtraße rechts, mit einem Schloſſe.

Kavallerie zwiſchen der dritten und vierten) konzentriſch gegen die genannten drei Ortſchaften vorzudringen hatten. Der Erzherzog begab ſich an die Spitze der zweiten Kolonne, und Schlag 12 Uhr des 21. Mai (Pfingſtſonntag) ſetzte ſich die Armee in allgemeiner hoher Begeiſterung in Bewegung.

Die Franzoſen hatten Eßling, wo Marſchall Lannes befehligte, durch die Diviſion Boudet, Aspern, unter Maſſena's Befehl, durch die Diviſionen Molitor und Legrand beſetzt, den Zwiſchenraum füllte Beſſieres mit den Kavallerie-Abtheilungen Espagne, Laſſalle und Ferrand. Die Diviſionen Molitor und Legrand (rheiniſche Bundestruppen) waren im Marſch gegen Hirſchſtetten. Auf dem linken Flügel entſpann ſich zuerſt das Gefecht. Ein Bataillon von Gyulay drang zuerſt in Aspern ein, trotz den Hinderniſſen des Terrains, indeß der Feind auch aus der nahen Au (unter andern hier durch die zwei Bataillons der Wiener Freiwilligen) geworfen wurde. Die Franzoſen warfen nun das Bataillon wieder aus dem Dorfe heraus, welches der Punkt des hitzigſten Kampfes wurde, da beide Theile die Nothwendigkeit ſahen, daſſelbe aufs äußerſte zu behaupten. »Man focht in jeder Gaſſe, in jedem Hauſe und in jeder Scheuer; Wägen, Pflüge, Eggen mußten unter einem unausgeſetzten Feuer hinweggeräumt werden, um mit dem Feinde handgemeng zu werden; jede einzelne Mauer war ein Hinderniß für den Angreifenden und ein Schutz für den Vertheidiger; der Kirchthurm, hohe Bäume, die Böden und Keller mußten erobert werden, ehe man ſich Meiſter des Ortes nennen konnte, und doch war der Beſitz immer von wenig Dauer, denn

Digitized by Google

kaum hatte man ſich einer Gaſſe, eines Hauſes bemächtigt, ſo erſtürmte der Feind ein anderes, und zwang uns das vorige zu verlaſſen. So dauerte dieſes mörderiſche Gefecht mehre Stunden, deutſche Bataillons wurden durch ungariſche, und dieſe durch die Wiener Freiwilligen unterſtützt, und alle wetteiferten an »Muth und Standhaftigkeit (Worte der Relazion).« Erſt als die zweite Kolonne herbeigekommen war und General Vacquant mit den Regimentern Reuß Plauen, Vogelſang und einem Bataillon von Erzh. Rainer Aspern in Sturm genommen hatte, das 12000 der beſten feindlichen Truppen vertheidigten, blieb das Dorf den Öſterreichern.

Napoleon ſuchte indeß durch einen allgemeinen ungeſtümen Kavallerieangriff die öſterreichiſchen Reihen zu durchbrechen. Die zweite und dritte Kolonne hatten den ſtärkſten Stoß des Feindes auszuhalten. Zwölf Regimenter ſchwerer Kavallerie (die geharniſchten Reiter) brachen zwiſchen Aspern und Eßling hervor, warfen die Reiter von Klenau, Vincent und Oreilly, umzingelten die Infanterie, brachen in deren Zwiſchenräumen durch, und General Espagne forderte ſie auf, das Gewehr zu ſtrecken; es waren die Regimenter Zach, J. Colloredo, Haugwitz, Froon, ein Bataillon Stein, das zweite Bataillon der Legion Erzh. Karl (unter F. M. L. Brady, den Generalen Bureſch, Maier und Koller) ſämmtlich in Bataillonsmaſſen formirt. An der in der Kriegsgeſchichte beiſpielloſen kaltblütigen Standhaftigkeit dieſer Infanterie ſcheiterte der Ungeſtüm des Feindes; auf 40 Schritte hatten die Braven noch geſchultert, und eröffneten auf 15 ein mörderiſches Feuer, ja ſie gingen zuletzt ſogar mit dem Ba-

ſonet auf die Kavallerie los! In wilder Flucht löſete ſich dieſe auf; die Regimenter Klenau und Vincent, neu geſammelt, hieben tapfer ein, und die Fliehenden riſſen ihre eigene Infanterie mit fort. Nach dieſem glücklichen Erfolg gelang es eben, Aspern zu nehmen. Daſſelbe Schauſpiel wiederholte ſich auf dem linken Flügel. 2000 ſchwere Reiter ſtürzten zwei Mal auf die Regimenter Czatorisky, Erzh. Ludwig und Koburg, wurden aber mit größtem Verluſte zurückgeworfen, ſo wie die Küraſſierregimenter Moriz Liechtenſtein und Erzh. Franz durch Gegenangriffe die feindliche Kavallerie in die Flucht trieben. Bei dieſen Gefechten wurden, wenige Schritte von Napoleon, der Diviſionsgeneral Durosnell, Stallmeiſter des Kaiſers, und General Fouler, Stallmeiſter der Kaiſerinn, gefangen genommen.

Hier war Eßling der Preis des Sieges, wie bei den erſten Kolonnen Aspern; die Bataillons von Chaſteler und Bellegarde ſtürmten, aber vergebens, da der Feind immer neue Truppen in das Dorf warf. Abends um 7 Uhr brachen nochmals 3000 Reiter gegen den Punkt, wo die Kavallerie mit dem Korps des F. Hohenzollern zuſammen ſtieß. Die Küraſſier-Brigaden Kroyher, Klary und Siegenthal hielten den Stoß, und als die Regimenter Blankenſtein und Riſch einen raſchen Flankenangriff führten, wurde die feindliche Kavallerie nicht nur geworfen, ſondern ein Theil abgeſchnitten, und von den Inſurrektionsregimentern im dritten Treffen gefangen.

So endete der erſte Tag der Schlacht, da der Feind keine neuen Verſtärkungen vom rechten Donauufer an ſich ziehen konnte. Der Erzherzog hatte nämlich durch bren-

Digitized by Google

nende Fahrzenge, durch Schiffmühlen, die man im Hauptſtrome hinab ſchwimmen ließ, die Brücke in die Lobau zerſtören laſſen, ſo daß die Diviſion Nanſouty und das Korps Oudinot erſt ſpät Abends und Nachts auf dem Schlachtfelde anlangen konnten. Napoleon ſoll die Zerſtörung der Brücke ſelbſt haben bekannt machen laſſen, als ſey ſie auf ſeinen Befehl erfolgt, um den Rückzug unmöglich zu machen, und ſeinen Truppen nur die Wahl zwiſchen Sieg und Tod zu laſſen! Beide Armeen brachten die Nacht unter den Waffen zu. Die Franzoſen waren am zweiten Tage durch die in der Nacht erhaltenen Verſtärkungen überlegen, und mit früheſtem Morgen ſtürzten ſich die Garden auf Aspern und vertrieben den General Vacquant. Gleichzeitig brach der Feind mit tiefen Infanterie- und Kavallerie-Kolonnen, durch eine ungeheure Menge Geſchütz gedeckt, zwiſchen den beiden Dörfern hervor. Ein furchtbares Artillerie-Feuer eröffnete die Schlacht, ſo daß die älteſten Soldaten ſich keines ähnlichen erinnerten. Abermals ſuchte die feindliche Kavallerie gewaltſam durchzubrechen; die Regimenter Sztarray und Hiller ſchlugen fünf Angriffe zurück. Gegen die dritte Kolonne rückten die feindlichen Hauptmaſſen, und hier war es, wo Erzherzog Karl (in der Richtung von Aspern gegen das neue Wirthshaus) ſelbſt die Fahne eines Bataillons von Zach ergriff, welches zu wanken anfing, und daſſelbe wieder vorführte. Die meiſten Offiziere ſeiner Umgebung wurden verwundet. Auf der ganzen Linie entſpann ſich nun ein wüthendes Handgemenge, die Säbel- und Bajonettangriffe der dicht geſchloſſenen öſterreichiſchen Maſſen bildeten eine noch nicht geſehene Erſchei-

nung in der neuen Kriegsgeſchichte. Das öſterreichiſche Zentrum behauptete das Feld, und als die Grenadier-Reſerve von Breitenlee*) angelangt war, griff dieſe die feindliche Hauptmacht bei Eßling an, indeß Fürſt Roſenberg das Dorf ſtürmte, aber ſich darin nicht behaupten konnte.

Mittags war die Schlacht bereits entſchieden. Nachdem nämlich Aspern 13 Mal geſtürmt worden, gewonnen und verloren war, behauptete ſich das Regiment Benjovsky daſelbſt (die Kirche wurde in Brand geſteckt, die Kirchhofmauern niedergeriſſen), und Graf Bellegarde, dadurch am rechten Flügel geſichert, ſchwenkte mit ganzer Linie links, ſo daß er den Feind in die Flanke nahm, der ſich nun nicht mehr halten konnte. Eßling behauptete derſelbe aber mit der Kraft der Verzweiflung; ſein Rückzug hing davon ab. Um zwölf Uhr ließ der Erzherzog die Grenadiere ſtürmen, was ſchon früher Fürſt Roſenberg mit ſeinen Truppen that. Fünfmal drangen die Grenadiere in das Dorf, deſſen Häuſer von den Franzoſen in ſo viele Feſtungen verwandelt waren, aber alle Anſtrengungen waren vergebens. Als die Grenadiere ſich nachher freiwillig zu einem neuen Sturme anboten, geſtattete der Erzherzog es nicht mehr, weil der Feind ohnedieß im vollen Rückzuge war.

Die Batterien der Korps Bellegarde und Roſenberg, auf beide Flanken des Feindes wirkend, unterhielten bis zur Nacht ein mörderiſches Feuer. Um 3 Uhr hatten

*) Breitenlee, ein kleines nettes Dorf an der Holitſcher Straße, wurde 1809 hart mitgenommen, und verlor bei der Überſchwemmung von 1830 gegen 30 Häuſer.

die Franzoſen Eßling geräumt, das ſchwere Geſchütz auf der Lobau machte jede weitere Verfolgung unmöglich. —

Lange ſaß Napoleon in der Lobau auf einem Baumſtamme, unbeweglich, den Kopf in beiden Händen, indeß ſeine geſchlagenen Truppen unter lauten Verwünſchungen defilirten; in einem Nachen fuhr er dann nach Ebersdorf zurück. Zu Berthier, der mit ihm war (nebſt Czernitſcheff, des Kaiſers Alexander Adjutanten, und dem verwundet gefangenen F. M. L. Weber), ſprach er kein Wort, nur einmal rief er aus: »daran finde ich doch wahrlich nichts beſonders, daß man auch einmal eine Schlacht verliert, wenn man deren 40 gewonnen hat!«

So endete der Rieſenkampf bei Aspern, von den Franzoſen Schlacht bei Eßling genannt. 3 Kanonen, 7 Munitionskarren, 17000 Gewehre, und 3000 Küraſſe fielen den Öſterreichern in die Hände; Napoleons geharniſchte Reiter waren vernichtet. Nur 6000 Gefangene wurden gemacht; es war ein Kampf auf Leben und Tod. Die Franzoſen verloren über 10000 Mann (Marſchall Lannes, Espagne, St. Hilair, Albuquerque), 7000 wurden von den Öſterreichern auf dem Schlachtfelde begraben, nebſt einer ungeheuren Zahl Pferde. 35000 waren verwundet, wovon 5000 in den öſterreichiſchen Verbandhäuſern lagen, 29773 in den Wiener Spitälern, viele wurden aber bis St. Pölten und Enns geführt. Die Öſterreicher verloren gegen 4300 Todte (87 Offiziere), nur 837 Gefangene (8 Offiziere) und bei 15800 Verwundete. Unter den Gefangenen war F. M. L. *Weber*, tödtlich verwundet, der einzige Offizier von Rang, der Tags darauf in Wien mit der Verſicherung verſchied: »er ſterbe gern,

Digitized by Google

weil er den Gebiether der Welt habe zittern geſehen! —

Es war die hartnäckigſte, blutigſte Schlacht ſeit dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution, denkwürdig in der Kriegsgeſchichte durch die Tapferkeit der Infanterie, welche bewies, daß die wüthendſten Reiterangriffe nichts gegen deren Beſonnenheit vermögen.

Der Erzherzog erklärte alle Soldaten von Aspern der öffentlichen Dankbarkeit würdig, da bei dem allgemeinen Wettſtreit der höchſten militäriſchen Tugenden kaum möglich ſey, die tapferſten zu ſondern. Die einſichtsvollen Dispoſitionen des Generalſtab-Chefs General Baron Wimpfen gaben die erſte Grundlage des Sieges. — Die beiden heißen Tage ſind überreich an Zügen ausgezeichneter Bravour der Einzelnen, Offiziere ſowohl als Gemeinen.

Und kein Denkmal, nicht ein gepflanzter Baum bezeichnet die Stätte dieſes Heldenkampfes, die jedem Öſterreicher ewig theuer ſeyn wird. Was iſt die Schlacht bei Culm gegen die bei Aspern, und — drei Monumente, eines großartiger als das andere, erheben ſich, jenes Schlachtfeld verewigend! — Faſt 30 Jahre ſind verfloſſen, eine halbe Generation, und nur noch wenige Einwohner von Aspern und Eßling wiſſen als Augenzeugen von jenen blutigen Pfingſttagen zu erzählen*). Wenige Jahre noch, und es wird nicht mehr möglich ſeyn, eine umſtändliche, die wichtigſten Einzelnheiten heraushebende Beſchreibung

*) Namentlich der Richter in Aspern iſt Allen zu empfehlen, denen es um lebendige Erzählung und einzelne Züge zu thun iſt.

Digitized by Google

jener Schlacht zu liefern, an der es leider bis jetzt noch immer fehlt!

Die Schlacht bei Aspern iſt eigentlich nur als erſter Theil eines großen Trauerſpieles zu betrachten, deſſen zweiter

die Schlacht bei Wagram

war. Der Vollſtändigkeit wegen ſoll auch dieſe hier kurz erwähnt werden *).

Napoleon hatte indeſſen die Lobau zu einer wahren Feſtung umgeſchaffen. 4 Brücken führten von Ebersdorf hinüber, gegen Zerſtörungsverſuche wohl geſchützt. In die kleinen Inſeln, in dem ſchmalen Arme vor Enzersdorf, waren gleichfalls Brücken geſchlagen, und ſie erhielten die Namen (von unten aufwärts) Alexander, Montebello und Espagne, ſo wie die Lobau ſelbſt Napoleonsinſel genannt wurde. 96 Stück ſchweres Geſchütz, worunter 24 = Pfünder und 60pfündige Mörſer, wurden in dieſelben eingeführt, um den Austrittspunkt vollkommen zu beherrſchen. Napoleon hatte die italieniſche Armee herangezogen, und brachte ſein Heer dadurch auf 180,000 Mann mit 584 Kanonen. Erzherzog Karl ſtand auf den Höhen von Stammersdorf bis gegen Markgrafen=Neuſiedel mit 100,000 M. und 410 Kanonen **).

---

*) Relation über die Schlacht bei Deutſch = Wagram auf dem Marchfelde am 5. und 6. Juli 1809, und die Gefechte, welche derſelben bis zum Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes am 12ten des nämlichen Monats folgten. 4. Peſth 1809.
Valentini, wie oben.

**) Fürſt Johann Liechtenſtein und mehre Generale hatten Quar=

Am 4. Juli, mit Einbruch einer ſtürmiſchen Gewitter-Nacht, ſchlugen die Franzoſen unter einem furchtbaren Feuer aller Batterien, welche Enzersdorf in Brand ſchoſſen, von der Inſel Alexander 4 Brücken in bewundernswerther Schnelligkeit. Mit Tagesanbruch entdeckte man zwiſchen Enzersdorf und Sachſengang bereits eine bedeutende feindliche Macht, die aus dem Korps von Maſſena, Oudinot und Davouſt beſtanden, denen Bernadotte folgte. Plangemäß zogen ſich die Vortruppen zurück und um 4 Uhr hatte der Feind ſeine Linien zwiſchen Hirſchſtädten und Glinzendorf entwickelt, worauf er ſogleich eine heftige Kanonade begann. Erſt gegen Abend begann er den eigentlichen Angriff, zu beiden Seiten von Parbasdorf*), das Zentrum der öſterreichiſchen Stellung ſtürmend. Die Regimenter Zach und Colloredo widerſtanden tapfer (auf der rechten Seite), und F. M. L. Hohenzollern ſelbſt warf mit den Chevauxlegers Vincent den Feind vollkommen zurück. Links vom Orte wichen zwar einige Regimenter bis zum zweiten Treffen zurück, aber der Erzherzog in eigener Perſon ſammelte die Truppen,

---

tier in Süßenbrunn, weſtlich von Aderklaa genommen. Dieſes Dörfchen enthält ein maſſives Schloß mit einem Thurme, der eine weite Fernſicht bietet. Der Garten liefert vorzügliche Pfirſiche, deren Maria Thereſia auf der Durchfahrt nach Holitſch immer einige mitnahm. 1647 von den Schweden, dann von der Peſt hart mitgenommen, wurde der Ort 1809 erſt rein ausgeplündert, und am 6. Juli in Brand geſteckt. 1805 wohnte hier Vandamme, hielt aber Mannszucht.

*) Parbasdorf, gewöhnlich Bamersdorf genannt, kleines Dorf von 30 Häuſern, am Rußbache, brannte 1809 ganz ab.

Digitized by Google

wobei er einen Streifſchuß erhielt, und nun drang das Regiment Erbach in Diviſionsmaſſen mit ſolcher Bravour vor, daß es alles nieder warf, und der Feind auch hier durch die Reiter von Vincent in die Flanke genommen ward. Erbach erhielt das Vorrecht, den Grenadiermarſch ſchlagen zu dürfen. Eben ſo wurden die Sachſen, die bereits in Deutſch-Wagram*) eingedrungen waren, mit ungeheurem Verluſte herausgeſchlagen; der Ort ging in Flammen auf, ſo wie Baumersdorf.

Am Ende des erſten Schlachttags waren die Öſterreicher Sieger, die ſich vollkommen in ihrer Stellung behaupteten. In Wagram wurde um Mitternacht der Schlachtplan entworfen, welcher dahin ging, den feindlichen linken Flügel zurück zu drängen, ſeine Verbindung mit der Lobau zu bedrohen, indeß das Korps des Erzherzogs Johann (an welchen am 4. Abends ein Kourier abging) herbei käme, um dem rechten Flügel in die Flanke zu fallen. Die äußerſt finſtere Nacht hinderte aber das richtige Eintreffen der Befehle, und dadurch den gleichzeitigen Angriff aller Korps.

*) Deutſch-Wagram, Dorf von 73 Häuſern, etwas ſumpfig am Rußbach gelegen, beſteht aus einer einzigen Gaſſe, von Nordweſt nach Südoſt laufend. Die Kirche iſt alt (altes merkwürdiges Steinbild an der äußern Mauer) und hat einen maſſiven Thurm; ſie ſteht mitten im Kirchhofe. Nordöſtlich vom Dorfe, bei einer jetzt verödeten Schäferei, ſtand das Zentrum, und Erzherzog Karl hatte im Hauſe Nr. 2 ſein Hauptquartier. Die zahlloſen Leichen, die aus Mangel an Händen nach der Schlacht nicht begraben werden konnten, verpeſteten die Luft ſo, daß ſich eine Epidemie erzeugte, die 76 Einwohner hinraffte.

Der rechte Flügel (das ſechste Korps unter F. M. L. Gr. Klenau, da Hiller erkrankt war), das dritte unter F. Z. M. Gr. Kollowrath, und das Grenadierkorps erfochten die glänzendſten Erfolge. Eine feindliche Maſſe, welche bei Aderklaa die erſten Bataillons ſchon geworfen hatte, wurde größtentheils aufgerieben, 500 Mann mit vier Fahnen gefangen. Wie damals Aspern, ſo war hier Aderklaa (ſiehe Seite 203 die Note) der Punkt des hitzigſten Kampfes, wo die Grenadierbrigaden Merveille und Hammer, durch die Gegenwart des Erzherzogs begeiſtert, alle Angriffe zurückwieſen. Gleichermaßen ſchlugen die übrigen Grenadiere einen Sturm zurück, der einer der furchtbarſten in der Kriegsgeſchichte war. Napoleon hielt während der ganzen Schlacht ſeine Hauptmacht feſt bei Raasdorf*) zuſammen. General Lauriſton führte eine Batterie von 100 Kanonen! gegen Aderklaa vor. Erſt auf halber Schußweite eröffnete ſie ihr ungeheures Feuer, unter deſſen Schutze Maſſena, Macdonald, Nanſouty und die Garden zu Pferde anrückten. Gelang dieſer Angriff, ſo war die öſterreichiſche Armee geſprengt. Aber die Infanterie hatte bei Aspern ihre Stärke kennen gelernt, und sparte ihr Feuer bis auf 100 Schritte, das dann alles nieder warf.

Indeß aber der rechte Flügel und das Zentrum den Feind

*) Raasdorf, auch Raſchdorf, mit 46 Häuſern, liegt faſt im Mittelpunkt des Marchfeldes. Zu ihm gehört das Neue Wirthshaus gegen Breitenlee. Die Franzoſen hatten hier ihren Hauptverbandplatz. 1830 durch die Überſchwemmung ſtark beſchädigt, brannte am 7. Juni 1834 das arme Dorf ganz zuſammen.

geſchlagen, jener ihn ſogar flankirt hatte, umging dieſer ſeinerſeits den linken Flügel (das vierte Korps unter F. Roſenberg) über Ober-Siebenbrunn*), unter fortwährenden heftigen Angriffen auf die Fronte der Stellung bei Markgrafen-Neuſiedl**). Das meiſte Geſchütz war bereits demontirt, der Reſt wurde bei dem Thurme von Neuſiedl, dem Schlüſſel der Stellung, poſtirt. Auch hier wurden mehre Stürme auf das tapferſte abgeſchlagen, als aber F. M. L. Nordmann an der Spitze der Truppen fiel, General Mayer und Prinz Heſſen-Homburg verwundet wurden, wichen die Truppen, und Fürſt Roſenberg mußte ſich zurückziehen.

Dieſer Moment war der entſcheidende, und die verſpätete Ankunft des Erzherzogs Johann konnte keinen Erfolg mehr haben. Deſſen Korps ſtand bei Preßburg, aber größtentheils jenſeits des Stromes im Brückenkopfe, konnte alſo erſt in der Nacht zum 6. zurück, da der Feind noch

*) Ober-Siebenbrunn iſt ein alter ſtattlicher Ort, mit berühmter Wildbahn. Prinz Eugen erbaute das anſehnliche Schloſs, an welches der 120 Joch große Faſanengarten ſtößt, der ein Luſthaus mit ſchönen Fresken enthält. Die anſehnliche Kirche erbaute 1724 Kardinal Kollonitſch.

**) Markgrafen-Neuſiedl, ſchon 1224 als Pfarrdorf erwähnt, hat 81 Häuſer, liegt hinter dem Rußbache am Fuße einer kleinen Anhöhe. Man findet hier den Karpfenhof, Eigenthum der Wiener P. P. Dominikaner, und eine Salpeterplantage. Auf der Anhöhe ſteht ein uralter feſter Quaderthurm, vielleicht noch Römerwerk, der bis 1598 Mauern und Gräben hatte. Auf demſelben iſt jetzt eine große holländiſche Windmühle mit drei Gängen, die einzige der Monarchie(?) errichtet.

Digitized by Google

die Engerau beſetzt hielt. Es konnte daher erſt am 6., Nachmittags um 4 Uhr, bei Oberſiebenbrunn erſcheinen, wo es im Rücken des Feindes Gefangene machte, mußte aber, auf eigene Rettung bedacht, wieder über die March zurück.

Der Rückzug des linken Flügels geſchah in hartnäckigem Kampfe, ſo daß der Feind einzelne Gefangene machte; die übrigen Korps zogen ſich in bewunderungswürdiger Ordnung zurück. Den Biſamberg auf beiden Seiten umgehend, bezog die Armee eine feſte Stellung auf den Höhen von Stockerau.

»Betrachtet man die öſterreichiſche Armee, nur um einen kleinen Marſch vom Schlachtfelde, in einer Ehrfurcht gebietenden Stellung, den Sieger gleichſam zu einer andern Schlacht herausfordernd, ſo kann man behaupten, daß ſie nur durch die Übermacht zurückgedrängt, nicht geſchlagen wurde.« Dieſe Worte Valentinis werden beſtätigt durch die Thatſache, daß die Öſterreicher 7000 Gefangene machten, 12 Adler und Fahnen, 11 Kanonen eroberten, aber nur eine Fahne und 9 demontirte Geſchütze verloren. Der Feind hatte ſolchen Reſpekt vor unſern tapfern Truppen bekommen, daß z. B. fünf Kavallerie Regimenter das dritte Armeekorps verfolgten, welches durch ein einziges Reiterregiment gedeckt war, und keinen ernſtlichen Angriff zu unternehmen wagten! Die nächſte Folge dieſer Schlacht war das Treffen bei Znaim (ſiehe daſelbſt), und dieſes mitbegriffen verloren die Öſterreicher im Ganzen 5000 Todte (4 Generale), 18000 Verwundete (der Erzherzog ſelbſt und 10 Generäle) und 7500 Gefangene, die Franzoſen hingegen 12000 Todte (unter andern der

berühmte Reitergeneral Laſſalle), 7000 Gefangene und nicht weniger als 45000 Verwundete, worunter 16 Generäle. In der Schlacht bei Aspern entwickelte Napoleon ſeine Hauptſtärke in der Kavallerie, bei Wagram in der Artillerie, die der öſterreichiſchen an Zahl weit überlegen war, an Wirkung und Bedienung aber im Verhältniſſe weit nachſtand.

Digitized by Google

5.

Der Biſamberg.

(2½ Stunde.)

Wie Viele haben ſchon gefunden, wenn ſie auf dem Leopoldsberge an der Ausſicht ſich ergötzten, daß der rebengrüne Biſamberg nicht unmaleriſch ſich gruppire, aber wie Wenige haben wohl verſucht, wie ſich denn die Gegend, von ihm betrachtet, darſtellen möge! — Faſt muß man befürchten, ausgelacht zu werden, wenn man von einem Ausfluge auf den Biſamberg ſprechen wollte, und doch verlohnt ſich derſelbe der Mühe, wie nicht leicht ein anderer. Aber man muß weder den Hochſommer dazu nehmen, da man auf dem Wege dahin wenig Schatten trifft, und die Pfade durch die Weingärten ſchon verbotene Wege ſind, noch muß man die ſtaubige Landſtraße über Jedlerſee nach Enzersdorf einſchlagen, auf der man ſogar in Verlegenheit kommen dürfte, Fahrgelegenheit zu finden. Am angenehmſten, ſogar am nächſten kömmt man über Kloſterneuburg, indem man vom Pontonsſtadel (ſiehe Bd. I. S. 252) nach Lang-Enzersdorf jeden Augenblick überfahren kann. Freilich entſchließt ſich der Wiener ſchwerer zu einer Fahrt über die Donau, als der Engländer zu einer Fahrt über das atlantiſche Meer, hier hat die Sache aber wirklich nicht die geringſte Gefahr; man kann vielleicht ſogar einen Pontonnier erhalten. Vom

Digitized by Google

jenſeitigen Ufer hat man eine Viertelſtunde durch die Au nach Langenzersdorf.

Man kann den Biſamberg von Langenzersdorf oder von Strebersdorf beſteigen, wenn man nicht etwa vorziehen würde, ihn von der nördlichen Seite vom Dorfe Biſamberg her zu beſuchen.

Die Straße nach Langenzersdorf führt durch Jedlerſee (ſiehe Bd. I. S. 35 und Bd. II. Abth. I. S. 61). Von hier hat man eine volle Stunde nach

Lang-Enzersdorf,

zum Unterſchiede von ſeinen vielen Namensverwandten und ſeiner Geſtalt ſo benannt, da es aus einer einzigen langen Gaſſe beſteht. Das Dorf zählt 100 H. und 900 Einw. Heinrich von Incirsdorf ſchenkte zu Ende des 12ten Jahrhunderts ſeine Beſitzung vor einem Zuge nach Paläſtina an das Stift Kloſterneuburg. Der jetzige Name kömmt 1689 zuerſt vor. Es hatte von jeher viele traurige Schickſale zu erfahren, ſowohl durch Elementarereigniſſe, als durch Feindeshand. Merkwürdigkeiten findet man nicht. Die Kirche, 1809 von den Franzoſen geplündert, liegt in einem Seitengäßchen am Berge, ziemlich tief in der Erde. Der Pfarrhof enthielt ehmals eine nicht unbedeutende Bibliothek und Sammlung von Mineralien und verſchiedenen Seltenheiten, ſo wie Waſſerkünſte, Grotten und dergleichen im Garten *). Dicht hinter dem Orte ſteigt der Biſamberg empor, an deſſen Abhängen jedes Plätz-

*) Kunſt- und Naturwunder im Pfarrhofe zu Lang-Enzersdorf. 8. Wien 1790.

Digitized by Google

chen zum Weinbau benützt iſt. Dieſer, und der Handel mit Obſt und Milch nach Wien bilden den Haupterwerb der Einwohner.

Der Heerſtraße folgend hat man eine halbe Stunde noch um den Berg herum zu pilgern, bis man eine Seitenſtraße findet, welche links ab in wenigen Minuten nach

Biſamberg

führt. Dieſes Dörfchen von nur 85 H., 650 E., ehmals Piſen- oder Puſenberg genannt, liegt nicht unangenehm am Fuße des Berges, zum Theil ſchon etwas höher. Auf einem Hügel erhebt ſich die Kirche, vom Friedhofe umgeben, zu welcher eine, 1690 erbaute ſteinerne Stiege führt, mit den ſogenannten Leidensſtationen verſehen. Sie iſt ſehr einfach, und auch hier iſt das Presbyterium der ältere Bau. Neben derſelben iſt ein Hügel als Nachbildung des Ölberges, und eine kleine Kapelle, in Geſtalt der h. Grabkirche zu Jeruſalem. Am Ende des Dorfes ſteht rechts, gleichfalls höher, das Schloß; ein ſtattliches zwei Stockwerk hohes Gebäude, mit vier Eckthürmchen. Der ehemalige Waſſergraben enthält jetzt eine Obſtpflanzung. Hinter dem Schloſſe zieht ſich ein 5 Joch großer Garten den Berg hinan. Urſprünglich im franzöſiſchen Style angelegt, iſt er neuerlich in engliſche Partien umgeſtaltet worden, und enthält einen eigenen Blumengarten mit einer künſtlichen Grotte. Gegenüber vom Schloſſe, jenſeits der Fahrſtraße, liegt der anſehnliche Gemüſe- und Obſtgarten mit den Glashäuſern. Das Dorf enthält ein Spital für 7 arme Unterthanen, 1690 von der Gräfin Margaretha von Traun geſtiftet.

Digitized by Google

Das adelige Geſchlecht der Bonſingberge ſcheint zu Ende des 13ten Jahrhunderts ausgeſtorben zu ſeyn, und das Gut kam unter anderm im 16ten Jahrhundert an die Herren von Eitzing, welche den Proteſtantismus einführten. 1572 erkaufte der Vice-Hofkanzler Johann Bapt. Weber den Freihof Biſamberg und das Dorf um eine geringe Summe, und ließ 1586 das Schloß in ſeiner jetzigen Geſtalt erbauen, wie die Inſchrift über dem Eingange beſagt. Durch deſſen Tochter, vermählte Gräfin Traun, kam es an dieſe Familie, die es noch beſitzt.

Will man den Biſamberg von Strebersdorf aus beſuchen, ſo ſchlägt man in Jedlersdorf am Spitz rechts die mähriſche Straße ein, welche in einer halben Stunde an den äußerſten Häuſern von Jedlersdorf vorbeiführt. Durch dieſes unbedeutende Dorf kömmt man in das nahe Strebersdorf, unmittelbar am Fuße des Berges gelegen. In daſſelbe führt aber auch von der Enzersdorfer Poſtſtraße eine Pappelallee. Strebersdorf hat ein hübſches Schloß mit Park. Von Jedlersdorf könnte man auch über Stammersdorf gehen, welches man in einer halben Stunde erreicht. Man kann auf der Poſtſtraße bis zum großen Wirthshauſe bleiben, welches am Fuße des Berges ſteht, und iſt dann in wenigen Minuten im Dorfe.

Stammersdorf hat gar nichts Merkwürdiges als eine Marienſäule, und die alte Sakriſtei der Kirche, ein Überreſt des älteſten Baues. Von hier führt eine Straße über den Berg nach Hagenbrunn und hinüber nach

Biſamberg, wohin man in anderthalb Stunden gelangen kann, wenn man den Berg umgehen wollte. Das Thal von Hagenbrunn iſt recht anmuthig.

Der Biſamberg

iſt bekannt wegen ſeines vorzüglichen milden Weines, welcher an der Süd- und Oſtſeite wächſt. Weniger gekannt iſt der ziemlich ſtarke Bau des Lavendels, der hier Statt findet. Nördlich iſt der Berg bewaldet, der Hauptrücken aber, welcher aus mehren wellenförmigen Höhen beſteht, iſt kahl. An ſeinem ſüdlichen Abhange liegt der Magdalenahof, vor etwa 50 Jahren vom k. k. Forſtmeiſter Müller erbaut und nach ſeiner Gattin benannt. Man folgt dem von Stebersdorf nach Hagenbrunn führenden Wege bis zur »Stammersdorfer Eiche,« und geht dann links hinauf. In einer halben Stunde iſt man bei dem Hofe, der eine herrliche Ausſicht bietet. Auf dieſem Wege könnte man ſogar fahren. Angenehmer geht man aber von Stebersdorf durch den Klausgraben zum Magdalenahof. In dem Maße als man mehr Höhe gewinnt, wird man ſehen, wie der Rückblick auf Wien und das Gebirge immer maleriſcher wird. Man halte ſich rechts am Rande der Schlucht hinauf, und erreicht in einer halben Stunde den Hof. Dieſen laſſe man aber rechts liegen, außer man ſucht ländliche Erfriſchungen, und ſteige mit dem Pfade fort zum Waldesſaume. Hier hat man den vollen Überblick der Gegend.

Unbedenklich kann man behaupten, daß der Biſamberg den ſchönſten Anblick von Wien gewähre. Der Strom mit ſeinen reichen Auen bildet hier

den Vorgrund, aus dem ſich die Häuſermaſſe der Reſidenz erhebt; zugleich hat man aber die maleriſchen Formen des Kahlengebirges vor ſich, deren Gegenſatz die weite Ebene des Marchfeldes bildet. Namentlich das Gebirge ſtellt ſich äußerſt reizend dar, und kein anderer Standpunkt iſt ſo ganz geeignet, Wiens herrliche Lage hervorzuheben.

Man verfolge nun den Pfad, den man herauf kam, gerade fort durch den Wald, ſo kömmt man bald auf eine Stelle, wo mehre Wege und Durchſchläge ſich kreuzen. Eine Schlucht zieht ſich hier links hinab nach Enzersdorf, und man hat nun die Aufgabe, auf dem Rücken des Berges ſie zu umgehen; der Gipfel ſteht gerade gegenüber. Man hält ſich alſo etwas rechts, und findet gleich einen Fahrweg, der zur jenſeitigen Höhe durch den Föhrenwald hinüberführt. Äußerſt maleriſch ſind auf dieſem Wege die Durchſichten auf das Gebirge, den Pontonsſtadel u. ſ. w. Drüben angelangt, ſieht man ſich in einer kleinen Einſattelung, in welcher ein ſehr betretener Pfad vom Dorfe Biſamberg herauf führt; rechts zieht ſich der Wald hin, an deſſen Saume eine etwa 3 Klafter hohe Pyramide, ein aſtronomiſches Signal, ſteht, links iſt der Gipfel. Man hat ſchnell die Kuppe erreicht, welche durch ein trigonometriſches Signal bezeichnet iſt. Hier öffnet ſich die Ausſicht in den Tulnerboden hinab, auf die Höhen von Holenburg, Wagrain u. ſ. w. Um Korneuburg zu ſehen, muß man etwas rechts hinunter. Der Überblick der beiden Ebenen von Tuln und des Marchfeldes, durch das Kahlengebirge getrennt, mit dem der Biſamberg einſt offenbar zuſammenhing, iſt ſehr intereſ-

Digitized by Google

ſant, und unwillkürlich drängen ſich geologiſche Betrachtungen auf. Am ſchönſten iſt übrigens die Beleuchtung der Landſchaft des Abends.

Vom Gipfel führt jede Schlucht nach Enzersdorf hinab; beſſer geht man mehr links, wo man bei der Kirche in das Dorf kömmt.

Früh Morgens von Wien nach Strebersdorf oder Enzersdorf zu fahren, den Biſamberg beſteigen, dann hinab zur Enzersdorfer Überfuhre und nach Kloſterneuburg überzuſchiffen, von wo man dann zurückkehrt, iſt ein Ausflug, der zu den genußreichſten um Wien gehört!

6.

Korneuburg.

(3 Stunden.)

So intereſſant das Städtchen ſelbſt iſt, ſo wenig loh-nend iſt der Weg dahin für den Wiener, dem die Tabor-auen, die große Brücke, der Anblick des Kahlengebirges u. ſ. w. lauter alltägliche Dinge ſind, und der bisher nur das Läſtige der ſchlechten Straße fühlte. Seit 1836 iſt dieſe neu gebaut und bedeutend beſſer, was aber die Ge-gend betrifft, ſo würde ſie bei München oder Berlin höchſt reizend genannt werden. Der Weg bis Floridsdorf iſt bald zurückgelegt, an und für ſich nicht unangenehm, auf der weiteren Strecke, von etwa zwei Drittheilen, gibt der Biſamberg und das Kahlengebirge eine ſtete Folge wechſelnder maleriſcher Bilder; letzteres ſtellt ſich von hier geſehen offenbar ſchöner dar, als von irgend einem an-dern Punkte. Vom Ende von Langenzersdorf hat man noch drei Viertelſtunden nach Korneuburg. Man kömmt über den ſogenannten Donaugraben, einen Ablei-tungskanal der Binnenwäſſer, und an einem Kavallerie-Piquet vorbei, welches hier zur Sicherheit der Straße permanent aufgeſtellt iſt, da in den Auen ſich ehemals viel Geſindel herumtrieb.

Links ſieht man den Tuttenhof liegen, an dem ehemals die Straße vorbei führte. Er ſteht, ſo wie das nahegelegene Tuttendörfl, an der Stelle, oder iſt

Digitized by Google

vielmehr der Reſt des ehemaligen Dorfes Hofen. Dieſes war ein anſehnlicher Ort, noch 1579 eine Vorſtadt von Korneuburg, ging aber nach und nach durch die Einbrüche der Donau zu Grunde. Bei dem Hofe hatte das Stift Kloſterneuburg, dem es gehört, ein Geſtüte, welches erſt 1825 aufgehoben wurde. Das Tuttendörſl iſt nur durch die Zigeunerau von Korneuburg getrennt, und hat ein gutes Wirthshaus, welches von den Städtern häufig beſucht wird. Ein ſolider Damm wehrt jetzt dem Einreißen des Stromes.

An weitläufigen Holzniederlagen und Gärten vorbei erreicht man nun

Korneuburg.

Noch vor der Stadt ſteht ein gelungenes Werk der Mariazeller Eiſengießerei, die Statue des h. Johann von Nepomuk, und rechts an der Stadtmauer befindet ſich die Schießſtätte. — Die landesfürſtliche Stadt Korneuburg hat 228 Häuſer, 2300 Einwohner, iſt Sitz des Kreisamtes im Viertel unter dem Mannhartsberge, der Kameralverwaltung, einer k. k. Salzniederlage, hat eine Haupt- und Induſtrieſchule und ein Bürgerſpital.

Die durchziehende Heerſtraße verleiht dem Orte viel Leben, womit das alterthümliche Anſehen deſſelben keinen unintereſſanten Kontraſt bildet. Eine Wanderung durch die Stadt gewährt dem Alterthümler manche Ausbeute.

Die Stadt hat noch ihre wohlerhaltenen Mauern, aus den erſten Jahren des 15ten Jahrhunderts, 24′ hoch, 6′ dick, mit Wallgängen und Schießſcharten wohl verſehen. Die vier Thore ſind in ſtarken viereckigen Thürmen an-

Digitized by Google

gebracht, von denen das Wiener und Stockerauer Thor nachmals erhöht wurden, um den durchziehenden Laſtwagen Raum zu verſchaffen. Wahrſcheinlich dürften ſie ganz abgebrochen werden, wenn die neugebaute Enzersdorfer Straße bis Stockerau fortgeſetzt wird. Die Stadt bildet ein Oval, welches die Hauptſtraße, jene beiden Thore verbindend, in zwei ungleiche Theile ſcheidet. Sie enthält mehre ganz ſtattliche Gebäude und ſieben große Wirthshäuſer, unter denen das zum Wolf gerühmt wird. Ziemlich auf halber Länge der Straße öffnet ſich rechts der geräumige aber unregelmäßige Platz. Er enthält zwei Brunnen, eine h. Dreifaltigkeitsſäule und das auffallendſte Gebäude des Ortes, den Stadtthurm. Es iſt ein maſſiver Bau aus Quadern, von bedeutender Höhe. Eine Kapelle, die Wachtſtube, mehre kleine Häuſer und Buden ſind an ihm angebaut, ſo daß er ein pittoreskes alterthümliches Bild gibt. Jene alte, jetzt entweihte Nikolauskapelle ſcheint die erſte Kirche der Stadt, aus dem 12ten Jahrhundert zu ſeyn. Der Thurm wurde 1440 an dieſelbe angebaut, 1444 vollendet, und diente der Stadt, die damals ſehr ſtark befeſtigt war, als Wartthurm.

Rechts bildet das Rathhaus die Ecke des Platzes. Es hat nur ein Stockwerk mit einem Thürmchen, kam nach der großen Feuersbrunſt des Jahres 1417, in welcher auch das Archiv zu Grunde ging, hieher in das damalige Pilgerſpital, und wurde nach der ſchwediſchen Belagerung in ſeiner jetzigen Geſtalt erbaut.

Vom Platze kömmt man durch ein paar ſchmale Gäßchen zu der Pfarrkirche zum heiligen Ägydius, welche

Digitized by Google

hart an der nördlichen Stadtmauer ſteht. Sie wurde auf Koſten der Bürgerſchaft 1212 erbaut, und iſt eine der größten und ſchönſten alten Kirchen im Erzherzogthume. Es iſt ein maſſives Gebäude, durchaus aus Quadern aufgeführt. Das Schiff überraſcht durch ſeine ſpitzen Gurten, von acht ſtarken Pfeilern geſtützt, welche aber in eine flache Decke zuſammenlaufen. Bei der ſchwediſchen Belagerung ſtürzte nämlich der Thurm zuſammen und ſchlug das Gewölbe durch, welches leider nicht wieder hergeſtellt wurde. Das Presbyterium, welches damals unbeſchädigt blieb, iſt daher jetzt viel höher als das Schiff. Die Jahrzahlen 1487 und 1491 weiſen auf die ſchönſte Zeit der altdeutſchen Baukunſt. Die Abſeiten ſind noch ganz in ihrer alten Geſtalt erhalten.

Beinahe ein halbes Hundert alter Grabſteine wurden zum Kirchenpflaſter verwendet! Wahrſcheinlich kamen ſie aus dem ehemaligen Leichenhofe um die Kirche, ſind aber jetzt ſchon ſo ausgetreten, daß die Inſchriften kaum mehr leſerlich ſind. Viele gehören angeſehenen Bürgern aus dem 14ten und 15ten Jahrhunderte. Vor dem Gottsleichnamaltar liegt der Stifter des St. Wolfgangs-Beneficium, Thomas Swerts, † 1420, deſſen Stein aus der aufgehobenen Stiftungs-Kapelle hieher kam. — Der Thurm iſt in ſeinem unteren Theile alt, bekam aber ſehr unpaſſend einen Aufſatz im joniſchen Style mit einer Blechkuppel.

Im Pfarrgäßchen, gleich bei der Kirche rechts, iſt an einem Hauſe ein kleiner viereckiger Marmor eingemauert, auf dem eine Ratte und die Zahl 1490 zu ſehen iſt. In dieſem Jahre zeigte ſich nämlich eine ſo ungeheure Menge Ratten, daß man ernſtlich daran denken mußte,

ſie zu vertilgen. Dieß gelang den ſtädtiſchen Viehhirten durch Gift, doch nicht ohne den Verdacht der Hexerei dadurch auf ſich zu laden.

Verfolgt man die Hauptſtraße, ſo trifft man am Stockerauer Thor rechts die ehemalige Auguſtinerkirche und in dem daranſtoßenden Kloſter das Kreisamt. Die Kirche iſt ihres Hochaltars wegen ſehenswerth. Der Altartiſch ſteht ganz frei, von vier koloſſalen Säulen umgeben, und die ganze Hinterwand des Presbyteriums nimmt ein vorzügliches Freskogemälde von Maulbertſch ein, das letzte Abendmal vorſtellend. Auf dieſem Platze ſtanden einſt Judenhäuſer, und eine Sage berichtet, daß 1301 (oder 1306) die Juden am Weihnachtsfeſte eine geweihte Hoſtie von einem Taglöhner erkauft und ſpöttiſch mißhandelt hätten. Die beiden Frevler, Scholaſtikus und Zerklinus wurden verbrannt, ihre Glaubensgenoſſen verbannt. Die heilige Hoſtie wurde in ein Tüchlein gewickelt auf einem Steine in einem Brunnen gefunden, über welcher man eine Kapelle erbaute, zum h. Blut genannt. 1338 berief Herzog Otto der Fröhliche Auguſtiner-Eremiten von Baden zu dieſer Kapelle und ſchenkte ihnen Platz zu einem Kloſter. Damit Kloſterneuburg in ſeinen Rechten nicht geſchmälert wurde, erhielt es die ſchöne Johanneskapelle (capella speciosa, ſiehe Laxenburg) dafür. Das Kloſter hatte aber nach 200 Jahren ſo mit Dürftigkeit zu kämpfen, daß es kaum einen einzigen Prieſter ernähren konnte und die Bürgerſchaft erhielt 1554 das Gebäude zu einem Armenhauſe. 1623 wurde es wieder mit Prieſtern beſetzt, lateiniſche Schulen errichtet und durch Kloſterneuburgs Unterſtützung 1773 ſogar die jetzige

Digitized by Google

Kirche erbaut. Erſt 1808 wurde das Kloſter ſeiner ſchlechten Umſtände wegen aufgehoben. Gleich beim Eingange befindet ſich der Brunnen, in den die Hoſtie geworfen wurde; ſein Waſſer galt für heilſam. Auch das Tüchlein wurde lange bewahrt, einmal verloren, dann aber in eine Monſtranz eingeſchloſſen, welche 1809 in Verluſt gerieth.

Gegenüber ſteht das Bürgerſpital, welches zugleich als Kaſerne dient. In demſelben werden 20 alte arme Männer und Weiber verpflegt, außer denen noch 38 täglich auf die Hand betheilt werden. Überdieß beſtehen noch zwei Armenhäuſer für 12 arme Nichtbürger und ein Krankenzimmer für arme Dienſtbothen.

Hinter der Pfarrkirche iſt das Laaerthor, welches noch ſeine alte Geſtalt hat. Nächſt demſelben befindet ſich das kaiſerliche Salzmagazin in der ehemaligen Kapuzinerkirche; das Kloſter wurde für die Kameralverwaltung verwendet. Das Kloſter wurde 1623 erbaut, 1783 aufgehoben, 1822 erhielt es ſeine jetzige Beſtimmung. — Das intereſſanteſte Thor iſt aber das ſüdliche Waſſerthor, welches noch das alte Vorwerk hat, und laut einer Inſchrift von Kaiſer Rudolph II. 1603 erbaut wurde.

Das Stockerauerthor iſt dem entgegengeſetzten Wiener ganz gleich. Vor demſelben ſteht rechts ein koloſſales in Mariazell 1828 gegoſſenes ſchönes Kruzifix. Die Geſtalt des Heilandes iſt vergoldet. Das Chronograph lautet:

MagIstratVs aC CIVes CorneobUrgenses DeVotI pIIqVe.

Die Überſchrift:

Per signum Crucis de inimicis nostris libera nos Deus noster.

Es ſtellt gewiſſermaßen den Kalvarienberg vor, denn zu beiden Seiten der Straße ſtehen Kapellen mit den Lei-

densſtationen. Es iſt ein öffentliches Denkmal, welches der Stadt sehr zur Zierde gereicht. Weiterhin folgt links das k. k. Beſchälgebäude, und hierauf der Friedhof.

Vom Beſchälgebäude zum Waſſerthore führt eine Roßkaſtanienallee, der gewöhnliche Spaziergang der Korneuburger. Weitere Ausflüge werden zum Tuttendörfl (ſiehe Seite 226), zum Biſamberg (ſiehe Seite 221) und nach Kreuzenſtein angeſtellt (ſiehe Seite 234).

Korneuburgs Geſchichte hat intereſſante Momente. Es bildete urſprünglich mit Kloſterneuburg einen Ort (ſiehe Bd. I., Seite 222), nämlich deſſen »Werder«, der mit dem feſten Lande durch eine Brücke zuſammenhing. Hier befand ſich das Amtshaus, der Marktplatz, aber die ſteten Überſchwemmungen und Eingriffe der Donau veranlaßten die Einwohner, ſich ſchon um 1160 immer mehr an das linke Ufer zurück zu ziehen. Der Ort behielt ſeinen erſten Namen Forum Nivenburg, wurde bald ſo anſehnlich, daß Heinrich Jaſomirgott 1171 ihn eine Stadt nennt, aber zu Ende des 12ten Jahrhundertes veranlaßte eine neue Zerſtörung durch den Strom, den heutigen Platz zu erwählen, wo ſchon nach 17 Jahren der Ort ſo anwuchs, daß eine große Pfarrkirche nöthig wurde. Der Ort wurde »Neuburg Markthalben« oder Neuburg Kornſeits genannt, zum Unterſchiede von »Neuburg Kloſterhalben«, und wurde 1298 von Albrecht I. zur ſelbſtſtändigen landesfürſtlichen Stadt erhoben; 1330 zählte ſie ſchon 4000 Einwohner. In dem Vormundſchaftsſtreite über Albrecht V. lagerte Ernſt in Kloſterneuburg, Leopold in Korneuburg, wo der berüchtigte Johann Sockhal (Sokol) die Beſatzung

befehligte, und in Eile einen Graben und Wall errichtete. 1417 brannte faſt die ganze Stadt nieder. 1421 erhielt ſie die jetzigen Mauern, eine zweite Ringmauer und überdieß eine Erdſchanze. 1423 beſchoß Ziſchka die Stadt; 1428 zog Prokop vorüber, ohne einen Angriff zu wagen. 1440 war die Befeſtigung vollendet und Korneuburg nun allerdings ein ſehr haltbarer Platz, um ſo mehr als bei 200 Häuſer vor der Stadt niedergeriſſen wurden; wirklich wurde es 1450 als landesfürſtliche Feſtung erklärt, deren Aufſicht den Vögten auf Kreuzenſtein anvertraut wurde. Mit ſeiner militäriſchen Wichtigkeit verlor es aber ſeine kommerzielle, und Stockerau blühte auf deſſen Unkoſten empor. 1453 hielt Ladislaus Poſthumus hier den Landtag, um Gelder zur böhmiſchen Krönung zu erhalten, und hier drangen die Stände auf die Entfernung des Grafen Ullrich von Cilly, die auch nachmals erfolgte. 1462 kam Georg Podiebrad nach Korneuburg, als er dem Kaiſer Friedrich zu Hilfe zog, der auch aus Wien über Nußdorf ihm zu danken hieher kam. 1463 ſchickte der Kaiſer den Andreas Baumkircher in die Stadt, der neben der Pfarrkirche eine eigene Burg erbaute, die aber ſpurlos verſchwunden iſt. 1465 hielten Herzog Albrecht von Sachſen und Biſchof Ulrich von Paßau, Namens des Kaiſers, einen Landtag. 1477 belagerte König Mathias die Stadt, welche Dietrich Fenenkel neun Tage tapfer vertheidigte. Als ein Pfeilſchuß ihn aber tödtete, ergab ſich die Beſatzung, und der König ſchlug hier ſein Hauptquartier auf; hier begannen die Friedensunterhandlungen. 1484 belagerte Korvin die Feſtung neuerdings, die ſich 22 Wochen tapfer vertheidigte, bis die äußerſte Hungersnoth die Übergabe erzwang. Der

Kaiſer ertheilte der Stadt mehre Privilegien zur Belohnung. Im erſten Türkenkriege erhielt die Stadt eine Beſatzung von 600 Mann und hielt ſich gegen den Feind. Namentlich aus dem Salzhandel zogen die Bürger bedeutenden Gewinn, und leiteten deßhalb 1585 einen Kanal aus der Donau durch die Magarethenau an der Stadt vorbei, um den Schiffen das Anlanden zu erleichtern. 1645 eroberte Torſtenſohn Korneuburg und vertheidigte es das folgende Jahr 10 Wochen äußerſt hartnäckig gegen Starhemberg, natürlich litt die Stadt dabei außerordentlich. Aus allen Unfällen der ſpätern Zeit erholte ſich Korneuburg ſo, daß es als die reichſte der landesfürſtlichen Städte galt, aber bei der franzöſiſchen Invaſion von 1805 wurde ihr ſo übel mitgeſpielt, daß die Bürgerſchaft ſogar in Schulden gerieth, und noch übler erging es 1809 Nach der Schlacht bei Wagram ſollte eine feſte Stellung bei Korneuburg den Feind aufhalten und den Rückzug decken. Am 9. Juli erſchienen die Franzoſen, und der Kampf dauerte bis Abends, wo die Thore geöffnet wurden Der Feind begann ſogleich zu plündern, und bald ſtanden 33 Häuſer in Flammen. Ein ſtehendes Blatt in der Geſchichte der Stadt bilden die ſteten Streitigkeiten mit Stockerau wegen Handels- und Marktgerechtigkeiten.

Von Korneuburg kann man in einer Stunde einen

Ausflug nach Kreuzenſtein

machen. Dieſe Ruine ſtellt ſich ſehr ausgezeichnet dar, von welcher Seite man ſich ihr nähert, und iſt weithin ſichtbar, doch verſpricht ſie mehr als ſie hält. Kreuzenſtein

Digitized by Google

gehört nicht unter die maleriſchen Ruinen, und iſt ſo verfallen, daß der Alterthümler wenig Befriedigung findet, doch iſt die Ausſicht lohnend. Man geht zum Laaerthore von Korneuburg hinaus, und ſchlägt die Straße nach Leobendorf ein, das man in einer halben Stunde erreicht. Dieſes Dorf iſt jetzt der Amtsſitz der Herrſchaft Kreuzenſtein, welche daher auch »Kreuzenſtein zu Leobersdorf« heißt. Von hier erſteigt man durch Weingärten den Schloßberg. Der Weg iſt nicht angenehm, denn weiterhin iſt der Berg ganz kahl. Auf der ſüdlichen Seite iſt er aber etwas bewaldet, und hier iſt auch ein Steinbruch im Betriebe, an dem ein paar freundliche Häuschen ſtehen, die von der Poſtſtraße geſehen ſich recht artig darſtellen. Man kömmt bei einer Kapelle vorüber, wo einſt ein großer Felsblock lag, auf welchem ein Kreuz ſtand, von dem die Burg den Namen »Kreuz am Stein« erhielt. Die Hauptmauern ſtehen faſt noch ganz, und laſſen Umfang und Geſtalt der Veſte genau erkennen. Die Hauptfronte ſteht gegen Südweſt, von wo die beiden Flügel halbrund zuſammenlaufen. Vor jener ſtand ein feſtes Vorwerk, nur in wenigen Trümmern mehr erhalten, welches den Zugang beherrſchte; durch daſſelbe zog ſich der Weg in das Innere hinauf, zwiſchen der Fronte und der Ringmauer. Der alte Thorbogen iſt noch gut erhalten, im Inneren der Burg aber nichts mehr zu erkennen als ein Fenſter der Kapelle.

Die Ausſicht iſt ſehr lohnend. Man überſieht das Donauthal vom Kahlenberge bis zum Jauerling, den Tulner- und Stockerauerboden; Greifenſtein, Kloſterneuburg, Göttweih bilden die Ruhepunkte der Landſchaft, und im Südweſt erblickt man den Ötſcher.

Digitized by Google

Grizanſtein wird 1115 zuerſt genannt, und kam wahrſcheinlich im 13ten Jahrhundert nach Ausſterben des von ihm benannten Geſchlechtes an die Landesfürſten, welche Pfleger in derſelben hatten. Kreuzenſtein muß ſchon frühe als ein wichtiger feſter Punkt betrachtet worden ſeyn. Die Aufrührer, Bürgermeiſter Vorlauf, Bürger Angerfelder, Rock und Poll wurden 1408 hieher zu Haft gebracht. Podiebrad ſetzte ſich hier feſt; 1525 erhielt die Veſte der Held von Wien, Niklas Salm, zu Eigenthum, der ſie früher ſchon als Pfleger verwaltete. Seine Nachkommen verkauften ſie an Ferdinand Grafen von Hardeck. Als ihm wegen der Übergabe von Raab an die Türken 1595 der Prozeß gemacht und er enthauptet wurde, kam ſein Leichnam hieher, und wurde am Fuße des Schloßberges begraben. Eine Viertelſtunde von Leobendorf gegen Stockerau ſteht am Rohrbache die Schliefbrückelmühle, in deren Garten eine ſteinerne Säule noch jetzt die Grabſtätte des Unglücklichen bezeichnet. Nun kam der Hofkanzler Ulrich von Krenberg in Beſitz, deſſen Wittwe bei Annäherung der Böhmen die Veſte verließ, von der dieſe ohne Schwertſtreich Beſitz nahmen, und ſie zum Mittelpunkte ihrer Streifereien machten. 1623 erhielt Karl Freiherr von St. Hilaire das Gut, und ſetzte Kreuzenſtein wider in Stand, welches 1645 Torſtenſohn zu ſeinem Hauptquartiere machte, und eine ſtarke Beſatzung zurückließ, als er gegen Brünn zog. Als dieſe ſpäter abzog, wurde die Veſte geſprengt, wobei auch das Kreuz am Steine zerſtört wurde. Jetzt ſind die Grafen Wilczek im Beſitze der Herrſchaft.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Ausflüge von zwei bis vier Tagen.

Znaim, Eggenburg und Rötz, Nikolsburg, Ernſt-brunn und Laa, Feldsberg und Eisgrub, Marchegg und Schloßhof, Hainburg, Preßburg, Bruck an der Leitha, die Wüſte, Pottendorf, Eiſenſtadt, Ruſt und der Neuſiedlerſee, Forchtenſtein und die Roſalienkapelle, Ödenburg, Eſterhaz, Ungariſch-Altenburg, Neuſtadt, Sebenſtein, der Wechſel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Blick auf die Karte und vorſtehenden Inhalt dieſer Abtheilung zeigt den großen Landſtrich, welchen dieſe im Vergleiche mit allen übrigen beſchreibt. Es werden hier Orte aufgeführt, welche wohl noch von wenigen Wienern beſucht wurden, wie z. B. die Wüſte, Laa, Eggenburg, die ſchon der Vollſtändigkeit wegen nicht fehlen durften, wenn ſie auch alles Intereſſes entbehren ſollten, was aber keineswegs der Fall iſt. Der pittoreske Reiz der Landſchaft tritt in den Gegenden dieſer Abtheilung etwas in dem Hintergrund, und hält namentlich keinen Vergleich mit den ſüdweſtlichen Gegenden aus; dafür erſcheinen die großartigen Parkanlagen von Bruck, Eiſenſtadt, Pottendorf und Eisgrub, auf welche Öſterreich ſeit lange ſtolz iſt. Der Alterthümler wird ſeine Rechnung hier noch mehr finden, als anderwärts um Wien. Die Rotunden von Schöngrabern, Znaim, Pulkau, Schleinitz, Laa, Ödenburg, Deutſch-Altenburg, Petronell u. ſ. w. ſind unverwüſtliche ehrwürdige Zeugen der älteſten deutſchen Baukunſt; Forchtenſtein iſt eine wohl erhaltene und ausgerüſtete Feſtung des Mittelalters; Laa, Znaim u. ſ. w. haben noch wohlerhalten ihre alten Mauern und Thürme ꝛc., endlich Preßburg, die Krönungsſtadt! Insbeſondere aber nimmt in den ſüdöſtlichen Gegenden das landwirthſchaft-

Digitized by Google

liche Intereſſe den Reiſenden in Anſpruch. Die Anlagen Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Karl, durch deſſen Güterregenten, Ritter von Wittman, haben an Großartigkeit in Europa nicht ihres Gleichen; Mannersdorf hat eine kaiſerliche Muſterſchäferei; Znaim iſt berühmt durch Obſt- und Gemüſebau; die Geſtade des Neuſiedlerſees durch vorzügliche Rebenzucht. Es fehlt alſo dieſen Gegenden keineswegs an Stoff zu ſehr lohnenden Ausflügen, wenn auch die Ortſchaften weiter aus einander liegen, und die Wanderung durch die Ebene langweiliger iſt als durch Gebirge Zu Fußreiſen ſind dieſelben daher weniger anzuempfehleu, aber zu Wagen kann nur der Wiener über monotone Wege klagen, der durch die reizenden Partien um Wien und Baden verwöhnt iſt. Nach Znaim und Nikolsburg führt freilich keine dreifache Allee, wie zum Luſthauſe im Prater, und doch, wie angenehm würde der Münchner und Berliner dieſe Touren finden, auf denen ſich noch dazu unterwegs Merkwürdigkeiten genug finden. Wie ſchon in den beiden früheren Abtheilungen bemerkt wurde, iſt das Frühjahr zu dieſen Wanderungen am geeigneteſten; ſelbſt die Hügelwellen der mähriſchen Grenze ſind nicht ſo unangenehm, wenn ſie ein wogendes Saatmeer vorſtellen. An Fahrgelegenheiten iſt kein Mangel, da alle größeren Orte durch Stellwägen und Landkutſchen mit Wien verbunden ſind. Dieſe Gegenden ſind aber auch von fünf Poſtſtraßen durchſchnitten, und hier muß denn bemerkt werden, daß die Extrapoſt die bequemſte und zugleich wohlfeilſte Fahrt iſt, vorausgeſetzt, man habe einen eigenen Wagen. Nach Preßburg z. B ſind 5½ Poſt (von Wien

bis Schwechat 1½ als Poſtroyal), für welche man 16 fl. 30. C. M. bezahlt, nämlich 3 fl. für die einfache Poſt an Ritt- und Trinkgeld, letzteres zu 1 fl. gerechnet; ſind nun vier Perſonen, ſo hat eine nur 4 fl. 8 kr. zu bezahlen, wofür man noch einen Bedienten auf dem Bocke umſonſt mitnehmen kann. Dem Landkutſcher zahlt man freilich nur 2 fl. 24 kr., mit dem Trinkgeld wenigſtens 2 fl. 40 kr, fährt aber auch einen vollen Tag, während man mit der Poſt in 7 Stunden in Preßburg iſt, alſo dort zu Mittag ſeyn kann. Will man aber etwa die Nacht durchfahren, oder fallen Feiertage, Feſtlichkeiten ein, ſo zahlt man dem Landkutſcher auch 4 fl. Bedenkt man nun, daß man an jeder Station beliebig ſich aufhalten kann, ſogar unterwegs eine halbe Stunde, ohne mehr Rittgeld zahlen zu müſſen, ſo wird man wohl nicht anſtehen, Poſt zu nehmen. Seit 1837 iſt auch der Poſtenwechſel über Bruck, Parndorf, Gattendorf nach Preßburg eingerichtet. Zur Fahrt nach Preßburg bietet übrigens jetzt das Dampfboot die ſchnellſte, wohlfeilſte und bequemſte Gelegenheit (3 fl. 30 kr. auf dem erſten, 2 fl. 30 kr. auf dem zweiten Platze). Beſonders erwünſcht dürfte Vielen der Umſtand ſeyn, daß es Nachmittags 2 Uhr von Wien abfährt, außer wann die Tageslänge erlaubt, in Einem Tage bis Peſt zu fahren; dann fährt es um 5 Morgens ab, und man iſt um 8 Uhr in Preßburg. — Für die nordöſtlichen Gegenden wird die Eiſenbahn eine ähnliche ſchnelle Beförderung geben. In 4—5 Stunden wird man in Lundenburg ſeyn (eine Strecke von 7 Poſten), unmittelbar an den Eisgruber Parkanlagen. Dieſe reizende Gegend wird der Wie-

Digitized by Google

ner alſo mit nicht mehr Zeitaufwand beſuchen können als Baden.

Wenn die Extrapoſt von dem Einzelnen, der weder eigenen Wagen hat, noch drei Gefährten findet, eine zu große Ausgabe fordert, ſo iſt der Eilwagen für ihn um ſo bequemer. Das Inſtitut der Eilwägen iſt auf den Grundſatz baſirt, daß der Tag vier und zwanzig Stunden habe, daß man nämlich in der Nacht eben ſo gut und ſchnell fahren könne als bei Tage. Die Nacht durchzufahren, ſchrecklicher Gedanke! bei einer Reiſe nach Trieſt oder Berlin läßt man ſich das gefallen; aber bei einem Ausfluge in Wiens Umgebungen! zu ſeinem Vergnügen! ſich den Schlaf zu rauben? — Ich ſehe nicht ein, warum man im Winter 6 Nächte zu ſeinem Vergnügen hinter einander durchtanzen, und im Sommer nicht eine Nacht durchwachen — nein, im Wagen durchſchlafen kann?! — Der Eilwagen fährt um 10 Uhr Abends fort, man iſt alſo den anderen Morgen z. B. in Nikolsburg, fährt nach Eisgrub, beſieht dieſen Tag den Park, ſchläft in Feldsberg, und iſt den zweiten Tag auf der Poſtſtraße oder Eiſenbahn bequem zurück in Wien. Eben ſo kann man früh Morgens in Znaim, Preßburg, Ödenburg u. ſ. w. ſeyn, denſelben Tag die Umgebung beſehen, und den zweiten in Wien zurück ſeyn.

Wer die verſchiedenen zahlreichen Fahrgelegenheiten ſchicklich zu verbinden weiß, der wird nicht in Verlegenheit ſeyn, wo er ein paar freie Tage zubringen ſoll; gewiß wird er ſelbſt weniger ausgeben, als in eben dieſer Zeit in Baden, oder ſelbſt in Wien, Diner, Theater

Digitized by Google

und dergleichen mitgerechnet, und wie erfriſchend für Leib und Seele ſind ein paar Tage in Gottes freier Luft! —

Nicht überſehen darf man, daß die Ausflüge nach Preßburg u. ſ. w. bis Altenburg *nach Ungarn* führen, daher einen Paß, wenigſtens einen Paſſirſchein, der Wiener Polizei-Ober-Direktion nöthig machen.

Digitized by Google

22.

Znaim.

(21 Stunden.)

Znaim verdient in mancher Hinſicht einen Ausflug; es iſt intereſſant für den Alterthümler, und das Taiathal iſt eine der reizendſten Gegenden im Lande, nur die Gegenden bis dahin ſind langweilig. Den Weg über Eggenburg und Rötz ſiehe im folgenden Abſchnitte.

Die Poſtſtraße wurde bis Korneuburg in der II. Abtheilung, Seite 226 beſchrieben. Man kömmt an der Ruine Kreuzenſtein und einem Kavalleriepoſten vorüber, durch Grafendorf nach

Stockerau.

Dieſer ſtattliche freie Markt von 233 H., 3200 Einw., iſt in kommerzieller und induſtrieller Hinſicht eben ſo wichtig, als er für den Reiſenden unintereſſant iſt. Er beſteht aus einer, faſt eine halbe Stunde langen Hauptgaſſe, durch welche die Poſtſtraße geht, und erfreut das Auge durch die große Zahl netter anſehnlicher Häuſer und den Charakter der Betriebſamkeit und Wohlhabenheit, der ſich überall zeigt Man findet in Stockerau die kaiſerliche Militär-Montur-Hauptkommiſſion, ein kaiſ. Verpflegsmagazin, eine Tuch- und eine Bortenfabrik, eine Schießſtätte, ein Bürgerſpital, ein Armenhaus, ein Armen-Krankenhaus, und faſt alle ſtädtiſchen Gewerbe.

Digitized by Google

Gleich beim Eintritte in den Markt ſieht man rechts das Monturs-Magazins-Gebäude. Es iſt ein weitläufiger Bau, von einem Stockwerke, drei große Höfe enthaltend. Das Gebäude wurde urſprünglich 1721 als Kaſerne aufgeführt, erhielt aber gleich damals ſeine jetzige Beſtimmung. Man ahnet wohl nicht, welche Maſſen von Effekten hier aufgehäuft ſind. Das Erdgeſchoß enthält in weitläufigen Niederlagen die rohen Montursgegenſtände, Tuch, Leder und dergleichen, welche hier auch verarbeitet werden. In dem zweiten und dritten Hofe ſind die Werkſtätten der Arbeiter, und man erhält einen Begriff der Großartigkeit dieſer Anſtalt, wenn man hört, daß das geſammte Perſonale bei 300 Köpfe zählt, daher auch ein eigener Prieſter und Arzt aufgeſtellt ſind. Im erſten Stockwerke ſind, außer den Wohnungen der Offiziere und den Kanzleien, die großen Säle, in denen alle zur Ausrüſtung der Armee (mit Ausnahme der Geſchützgegenſtände) nöthigen Artikel, als: Schuhe, Montur, Kopfbedeckungen, Riem- und Sattelzeug, Waffen, Trommeln, Fahnen u. ſ. w., vorräthig aufbewahrt ſind. Man hat bei der Aufſtellung auch für geſchmackvolle Anordnung Sorge getragen, und wirklich gewähren dieſe Maſſen kriegeriſcher Gegenſtände einen hübſchen Anblick. Von hier erhalten die Monturskommiſſionen der Armee die benöthigten Gegenſtände.

Faſt in der Mitte des Marktes ſteht, rechts von der Hauptſtraße, auf einem Hügel die Pfarrkirche zum h. Stephan, welche 1777 erbaut wurde. Sie iſt eine große, ſehr einfache Halle, deren breites Gewölbe Bemerkung verdient. Vor derſelben ſteht die Statue des

Digitized by Google

h. Kolomann in Pilgertracht. Die Kirche beſitzt eine eigene kleine Bibliothek. — Auf dem ziemlich regelmäßigen Marktplatze ſteht das **Rathhaus** mit einem Uhrthurme. Es enthält in den zwei großen Sälen eine Reihe Porträte öſterreichiſcher Regenten und ein großes Bild, Friedrich IV., den Abgeordneten von Stockeran die Marktgerechtigkeit ertheilend. Vor dem Rathhauſe ſteht eine Dreifaltigkeitsſäule zum Andenken der Peſt von 1679.

Eine Erwähnung verdienen die vortrefflichen Feuerlöſchanſtalten; der Markt enthält im Ganzen nicht weniger als 11 Feuerſpritzen.

Die Entſtehung von Stockerau bezeichnet deſſen Name, und noch führt der Markt einen abgehauenen Baumſtock im Siegel. Urſprünglich ſtand er dicht an der Donau, welche aber nach und nach ſo ſtarke Ablagerungen machte, daß er jetzt eine halbe Stunde vom Strome liegt, und nur ein unbedeutender Arm, aber auch nicht unmittelbar vorbeifließt. Dieſe günſtige Lage und Korneuburgs Verfall, ſeit es Feſtung wurde, machte Stockerau bald zu einem wichtigen Getreidemarkt. Das intereſſanteſte Ereigniß in ſeiner Geſchichte iſt das traurige Ende des heiligen **Kolomann**, Irlands Königshauſe angehörend. Auf der Rückkehr aus Paläſtina kam er, in der gewöhnlichen Tracht der Pilger, 1010 nach Stockerau, wo man ihn für einen Spion hielt, auf die Folter legte, und endlich an einem dürren Hollunderbaume aufknüpfte. Der Leichnam aber blieb unverweſet, die Wangen behielten ihre natürliche Röthe, und endlich fing der dürre Baum, ja ſogar der Zweig um ſeinen Hals, neuerdings zu grünen und zu blühen an. Durch dieſes Wunder bewogen, nahm

Digitized by Google

man den Körper ab, und begrub ihn unter dem Baume. Nach anderthalb Jahren überſchwemmte die Donau die ganze Gegend, und nur der kleine Grabeshügel blieb von den Fluthen unberührt. Dieſe Wunder kamen endlich zu Ohren des Markgrafen Heinrich, er ließ den Leichnam ausgraben, der unverſehrt gefunden wurde; 1015 wurde er nun feierlich nach Melk übertragen und in Stockerau eine Kapelle an der Stätte erbaut. Nach 500 Jahren erwählten die Bürger den Heiligen zu ihrem Schutzpatron, und erbauten ihm eine Kirche nebſt einem Kloſter für Franziskaner, welches 1783 aufgehoben wurde.

Außerhalb Stockerau fällt die Straße nach Krems und Horn links ab, die Znaimer führt aber allmählich anſteigend nach Sierendorf (Sirndorf). Dieſer kleine Marktflecken, halben Weges nach Mallebern, enthält ein Schloß, eines der vielen, die noch mit einem Waſſergraben umgeben ſind, den hier ein kleiner Bach füllt; ja es hat ſogar noch einen zweiten trockenen Graben nnd einen Wall. Es mag einſt ſehr feſt geweſen ſeyn, und hat noch weitläufige unterirdiſche Gänge, deren einer bis in den nächſten Ort geführt haben ſoll. Über dem Haupteingange ſieht man das Collorediſche Wappen. Das Innere enthält keine Merkwürdigkeiten; der Thurm der Kapelle trägt ein Marienbild aus Eiſenblech. Die Kapelle wurde 1516 erbaut, und hat zwei Grüfte, deren kleinere die Leichen des Freiherrn Ruprecht von Herberſtein und ſeiner Familie enthält.

Eine Stunde hinter Sirndorf erreicht man die Poſt-

ſtation Ober-Mallebern. Die Kirche enthält ein Marienbild, welches früher in einer Kapelle am Wege nach Untergrub ſich befand. Eine demſelben zufällig in die Hand gegebene faſt verwelkte Lilie fing aufs neue an zu blühen, und nun wurde dasſelbe Ziel häufiger Wallfahrten, 1832 aber in die Pfarrkirche übertragen.

Vor und hinter Mallebern erreicht man ein paar Anhöhen, auf denen ſich eine überraſchende Fernſicht über das Donauthal auf die ſteiriſchen Alpen öffnet. Eine Viertelſtunde hinter Mallebern liegt

Schönborn,

wohin eine Allee führt. Man ſollte den Wagen jedenfalls über Schönborn fahren laſſen, ein Umweg von nicht 10 Minuten. Die genannte Allee nämlich (der ſogenannte »Grafenweg«), führt zwiſchen dem Parke und Faſangarten hindurch, und außer dem Orte wieder auf die Poſtſtraße, welche um den Faſangarten herumgezogen iſt. Schloß und Park ſind eine Schöpfung des Erzbiſchofs von Bamberg, Friedrich L. Grafen von Schönborn, welcher 1710 die Herrſchaft Göllersdorf und das Gut Mühlberg erkaufte, und auf dem Grunde des letzteren, 1715 bis 1720, dieſe Anlagen macht. Das Schloß liegt etwas tiefer, iſt ein geräumiges Gebäude von einem Stockwerke, deſſen Faſſade gegen den Garten gerichtet iſt. Rückwärts bilden die Flügel mit den Nebengebäuden einen großen Hof mit Baſſin. Vor dem Schloſſe iſt der Park, welcher ſchöne Wiesplätze, einen 5 Joch haltenden Teich, einen Apollotempel, eine Schießſtätte u. ſ. w. enthält. Er iſt auf drei Seiten durch Mauern, weſtlich

Digitized by Google

aber, in der Richtung des Schloſſes, von dem eingedämm-
ten Göllersbache abgeſchloſſen, an dem der Grafenweg ſich
hinzieht. Jenſeits des Baches erſtrecket ſich der Faſan-
garten bis zur Poſtſtraße, wo in der Mauer eine breite
Durchſichtsöffnung gelaſſen und bis zum Schloſſe geführt
iſt. Zu beiden Seiten ſind koloſſale ſteinerne Löwen, mit
dem Schönborniſchen Wappen, angebracht. Das Ganze
hält 160 Joch. Am öſtlichen Ende des Gartens, gegen
Mallebern, ſteht der Meierhof, welcher in einem Halb-
zirkel gegen den Park Fronte macht. Er enthält rechts
ein geräumiges nettes Theater, links die Stallungen und
ein großes Glashaus.

Drei Viertelſtunden weiterhin folgt der Markt

Göllersdorf.

Auch hier findet man ein Schloß mit Waſſergräben, wel-
ches der Sehenswürdigkeiten ſo viele enthält, daß es ſchon
einen kleinen Abſtecher verdient. In der Mitte des Mark-
tes führt ein ſchmales Gäßchen neben der Schule zu dem-
ſelben. Zu der Brücke über den Graben, welchen der
Göllers- und der Altbach füllen, führt ein ſteinerner Thor-
bogen, mit dem Puchheimiſchen Wappen und drei kleinen
Obelisken auf der Spitze. Zu beiden Seiten liegen ſtei-
nerne Löwen. Durch ein langes Thorgewölbe betritt man
den ſehr geräumigen Schloßhof. Hier ſieht man ober dem
Thore abermals das Puchheimiſche Wappen mit der Jah-
reszahl 1551, welches auch außen ober der Brücke ange-
bracht iſt. Einen ſonderbaren Anblick geben die unregel-
mäßig angebrachten Fenſter, die unregulären Stockwerke
und überall vorſehenden neuereu Veränderungen.

Digitized by Google

In der Ecke, gegen die Pfarrkirche zu, führt ein Gitterthor in den inneren kleineren Hof der alten Burg. Hier iſt vor allem die wohlerhaltene Kapelle zu bemerken, jetzt leider als Holzmagazin verwendet. Die Spitzbogenfenſter, die Steinmetzarbeit der Wandpfeiler ſind vollkommen gut erhalten, ſelbſt die künſtliche Holzverkleidung der Thüre auf dem Chore, woran die Puchheimiſchen Wappen und die Jahrzahl 1611 ſich befinden. — Im Erdgeſchoſſe zeigt man ein kleineres und größeres Verließ, in letzterem noch die eiſernen Ringe in der Mauer. Aus dem Hofe führt die Hauptſtiege zu einer offenen Gallerie mit herrlichen Spitzbogen. Die Zimmer ſind größtentheils leer, aber überall ſieht man noch alte Stukkaturarbeit und ſchönes Schnitzwerk. Der an das alte Schloß ſtoßende Flügel hat in der Ecke ein Thor mit der Jahrszahl 1591.

Zwiſchen der öſtlichen und nördlichen Fronte ſteht der feſte drei Stockwerke hohe Thurm. In demſelben zeigt man ein gut erhaltenes hohes Zimmer, reich mit ſchönem Schnitzwerke verziert. Es enthält einen Kamin, der zwar vermauert, aber auf dem oberen Steine noch zwei Wappen zeigt, und die Aufſchrift: »Hans Chriſtof Herr von Buchaim zu Göllerſtorff. Marchreta Frau von Buchaim Geborne Gräfin zu Ötting.« Hans Chriſtoph erhielt die Herrſchaft im Jahre 1615. Der Thurm hat oben eine Gallerie, die aber ſchon zu baufällig iſt, um betreten werden zu können. Überhaupt war man genöthigt, an dem ſchon verfallenden Thurme, der einſt viel höher war, manche Abänderung zu treffen. — In dem gegen den Markt gewendeten Trakte ſind die Beamtens-

Digitized by Google

wohnungen und eine höchſt merkwürdige Schneckenſtiege, die bis auf den Dachboden führt. Unter den Steinſtufen ſind Verzierungen aller Art angebracht, Thiere, Büſten, Thürme, Burgen u. ſ. w., und die Puechheimiſchen Wappen mit einer, leider übertünchten, Inſchrift ausgehauen. Bei einem männlichen Bruſtbilde zeigt ſich die Jahreszahl 1555. An der Wand iſt ein 3′ hoher, 2′ breiter Hautrelief in Form eines ſpitzen Dreieckes eingemauert, welches die Geſtalten von drei Männern und zwei Kindern zeigt, der Sage nach drei Brüder Puechheim mit ihren Kindern. Sicher hat dieſe Stiege keine ihres Gleichen im Lande! —

Am Ende des Marktes ſteht dicht an der Straße, von der Mauer des ehemaligen Friedhofes umgeben, die ſtattliche Pfarrkirche, 1726 von Friedrich K. Grafen von Schönborn, Fürſt-Biſchof zu Bamberg, erbaut, 1829 renovirt. Sie hat die Form eines Kreuzes, und ein joniſches Portal mit der Statue des h. Martin zu Pferde. Die reiche und prachtvolle Ausſchmückung des Innern würde man in einer Landkirche nicht ſuchen. Der Hochaltar iſt von rothem ſalzburger, der Tabernakel von weißem Marmor, mit Bronzeverzierungen. Über dem Altar iſt kein Bild, ſondern ein koloſſales Kruzifix aufgeſtellt. Auch die Paramente ſind reich, und man findet unter andern eine ſilberne, vergoldete Monſtranze, 5 Pf. ſchwer, mit Edelſteinen beſetzt, die ſämmtlich auf der Schönborn'ſchen Herrſchaft Munkács in Ungarn geſammelt worden ſind. Von dem früheren Gebäude iſt noch ein Inſchriftſtein am Thurme erhalten:

Digitized by Google

Anno Domini millesimo quadringentesimo quinquagesimo sexto feſto sancti Viti Martyris inchoatum est praesens aedificium. Anno Domini 1457 in die Clementis Papae obiit serenissimus Ladislaw rex Hungariae Bohemiae etc. etc. et anno sequenti feria secunda in die Alexii confessoris devastatum est praesens opidum per Bohemos.

Die Spitalkirche enthält die gräfliche Erbgruft und vier Marmorgrabſteine ſeit 1746.

Göllersdorf war der Stammſitz der in den Religionsunruhen berühmten Puechheime. Graf Franz verkaufte die Beſitzung 1710 an den erwähnten Grafen Friedrich von Schönborn-Buchheim.

Eine Viertelſtunde hinter Göllersdorf kömmt man durch Groß-Stelzendorf, und paſſirt dann keinen Ort mehr bis

Ober-Hollabrunn.

Dieſer Marktflecken, von 254 Häuſern, 1800 Einwohnern, iſt einer der ſtattlichſten und wohlhabenſten des Landes, aber für den Reiſenden ohne viel Intereſſe; »zu den 3 Kronen,« neben der Poſt, findet er aber ein vorzügliches Gaſthaus. Die Kirche liegt auf einem Hügel, den man auf 40 Stufen erſteigt. Das Presbyterium rührt, wie gewöhnlich, vom alten Bau her. Man findet einige bemerkenswerthe Grabſteine, nämlich: des Freiherrn Georg von Sonnberg († 1593) und ſeiner Gemalin, aus karariſchem Marmor, leider ſehr beſchädigt; der Freifrau Roſina von Eyth († 1587); an der äußeren Kirchenmauer des Freiherrn v. Eoith († 1587). Im Presbyterium deckt ein rother Marmor die Familiengruft der Sonnberge. Hollabrunn hatte einſt das ſchönſte Kapuzi-

nerkloſter im Lande, 1665 von Leopold, Grafen von Dietrichſtein geſtiftet, 1784 aufgehoben, jetzt ein Privathaus. Es iſt bemerkenswerth, das der Ort, außer Spital und Armenhaus, eine Sparkaſſe beſitzt.

Durch Suttenbrunn geht es nun in das durch ſeine Kirche berühmt gewordene

Schöngrabern *).

Es iſt gleichfalls ein anſehnlicher Markt von 160 Häuſern, 1040 Einwohnern, deſſen einzige Merkwürdigkeit die Kirche iſt, an der man vorüber fährt. Es iſt durchaus ein maſſiver alter Quaderbau, deſſen Schiff aber offenbar einer ſpäteren Epoche angehört. Das Presbyterium iſt ein ſchönes altes Gewölbe, welches auf vier Wand-

*) M. Fiſzl: Neuentdecktes alterthümliches Denkmal in Öſterreich, wahrſcheinlich aus den Zeiten der Nibelungen. In den vaterländiſchen Blättern. 1816. Nr. 95. S. 557—560. Deſſelben: Archäolog. Blüthenleſe aus dem Lande unter der Enns. Hormayr's Archiv 1818. Nr. 44 S. 169—174. Deſſelben: Das Templer-Monument zu Schöngrabern in Öſterreich; ein Beitrag zur vaterländiſchen Alterthumskunde, in Dr. Franz Sartori: Öſterreichs Tibur. Wien 1819. 12. mit Kpf. Freih. v. Hammer: Mysterium Baphometis relevatum seu fratres militiae templi, qua Gnostici et quidem Ophiani apostasiae, idololatriae et impuritatis convicti per ipsa eorum monumenta, im VI. Bande der Fundgruben des Orients. Wien 1818 bei Schmidt. Fol. über Schöngrabern insbeſondere: S. 26—31. Verglichen mit Hormayr's Archiv 1820, S. 211, 283, 311, dann 1821, S. 11, 61.

Kurioſitäten der phyſ., literar., artiſt. und hiſtor. Vor- und Mitwelt (von Ch. A. Vulpius). 8. Weimar. 8. Band. 41. Stück.

Digitized by Google

ſäulen ruht, deren reich mit Laubwerk verzierte Knäuſe mit den Symbolen der vier Evangeliſten, jedoch in eigenthümlicher Darſtellung. Das Buch des h. Markus hält eine geflügelte Menſchengeſtalt, die einen Mantel mit einer Agraffe trägt. Ober derſelben ſind zwei Löwen, zwiſchen dieſen aber eine geſtürzte menſchliche Figur, deren Kopf auf dem Evangelienträger ſteht. Sie ſchlingt den rechten Arm um einen Löwen, indeß der andere ihren linken Arm mit den Zähnen erfaßt. Ober den geflügelten Thieren des h. Lukas und Matthäus ſind Köpfe zu ſehen, ſo wie am Fußgeſtelle zwei verzerrte Köpfe mit geflochtenen Haaren. Über dem Adler des Johannes iſt ein Kopf mit Ammonshörnern. Der Hochaltar ſteht in einem halbrunden Anbau mit drei kleinen Fenſtern, und enthält die Marienſtatue aus der aufgehobenen Wallfahrtskirche Maria Brünnl. 1827 wurde die Kirche renovirt, und dabei auch von außen übertüncht.

Schon das bisher Geſagte iſt hinreichend, die Kirche für einen byzantiſchen Bau zu erklären, und noch dazu für den größten und merkwürdigſten im Lande, zugleich vortrefflich erhalten. Natürlich wird der Alterthümler eilen, die Außenſeite der Altarniſche zu betrachten, und hier wird ſeine Erwartung weit übertroffen. Dieſer Rundbau iſt durch vier ſchlanke Halbſäulen, deren Schäfte und Knäufe mit Laubwerk geziert ſind, in drei Abtheilungen getheilt, welche durch die drei Fenſter wieder untertheilt werden, ſo daß neun Felder entſtehen. Dieſe ſind mit Basreliefs aus feinem Sandſteine erfüllt, die, unter ſich im Zuſammenhange, ein Ganzes bilden. Nach des Freih. von Hammer gelehrter Abhandlung über dieſe Dar=

ſtellungen (ſ. die Note S. 253) dürfte es (wenn auch keine gleichzeitigen ſchriftlichen Nachrichten dieſes beurkunden) keinem Zweifel unterliegen, daß die Kirche von Schöngrabern und namentlich der Chor mit ſeinen Steinbildern ein Templermonument ſey. Zur Bekräftigung werden hier auch die Erklärungen dieſes gelehrten Forſchers wiedergegeben.

In der unteren Reihe, einer ſymboliſchen Darſtellung des Urſprunges, der Fortſchritte und des Zieles der Gnoſis, von welcher die Geheimlehre der Templer ein Zweig war, zeigt das

Erſte Feld den Sündenfall am Baume des Wiſſens, und zwar nicht auf eine der h. Schrift entſprechende Weiſe, ſondern nach der Lehre der Gnoſtiker, mit dem beigezogenen Hunde, als Führer zur Gnoſis, dargeſtellt. An Eva ſchmiegt ſich freundlich ein Hund, bei Adam aber kniet ein Dämon in verzerrter Menſchengeſtalt, mit einem Haargeflecht, das einer Dornenkrone gleicht. Die Linke iſt zerſtört, die Rechte faßt Adams Schulter. Es iſt Jaldabaoth (auch Sabaoth), der unermüdete Verfolger der gnoſtiſchen Lehre, welcher den Adam zu verhindern ſucht, den Anlockungen der, ſowohl den Hund als einen Arm Evens umringelnden Schlange (welche durch die Gnoſis den Weg zur Mutter Achamoth zeigen will) zu folgen.

Das zweite Feld wurde 1809 durch Kanonenkugeln ſehr beſchädigt; eine Figur iſt ganz zerſtört. Auf einem römiſchen Stuhle ſitzt ein Templer (Gnoſtiker) in weitem Kleide. Die Linke, auf die Lehne geſtützt, hält einen Stab, der drei in's Kreuz geſtellte Kugeln trägt. Die Rechte hält er empor, Zeig- und Mittelfinger aufgehoben,

welchem Handzeichen im Glauben der Templer eine geheime Kraft eigenthümlich war. Zu beiden Seiten zeigt ſich das Volk, Gaben darbringend, namentlich zur Rechten kniet ein Mann, ein Lamm darbringend; hinter dieſem ein anderer, der den Vordermann am Ohre faßt. Zur Linken reicht ein Knieender eine Garbe dar. Dieſe Geſtalten tragen kurze, knappe Wämſer ohne Ärmel, einen Schurz bis zum Knie und Halbſtiefel. Unter dem Stuhle krümmt ſich ein Ungeheuer mit Vogelkopf, Schlangenleib und Fiſchſchwanz. Der Rachen iſt aufwärts gekehrt, und verſchlingt eine nackte menſchliche Geſtalt; der eine Fuß hält eine zweite. Es iſt der Drache, von welchem ſchon der h. Epiphanus als einem gnoſtiſchen Symbol des Weltenherrn ſpricht, jener Drache, welcher alle Laien in der Gnoſis verſchlingt und wieder ausſpeit.

Drittes Feld: Kampf eines Templers mit einem Löwen. Jener (wie die Knieenden gekleidet) haut mit einem Beile nach dem Kopfe des Löwen. Bei Beiden ein Hund. Das Ganze deutet auf den Triumph der Gnoſis, insbeſondere der ophitiſchen Lehre über die Religion Sabaoths (Jaldabaoth), die Hunde auf den berüchtigten Hodegetes, dem die Templer bei ihrer Aufnahme jenen ſchändlichen Kuß geben mußten.

Die obere Reihe enthält, zwiſchen den Säulen und Fenſtern, zu beiden Seiten der letzteren, die Darſtellung des Lebensganges eines Templers von ſeiner Kindheit bis zum Tode.

Erſtes Fenſter, mit erotiſchen Vorſtellungen aus der Kindheit und Jugend eines Templers. An deſſen rechten Seite: Ein Templer dringt mit einer Lanze auf einen

aufrecht ſtehenden Bären ein, der ein Kind (den künftigen Templer), das ſich mit der linken Hand auf eine unverſchämte Weiſe an ihm feſthält, mit einer Pfote umfaßt und mit der anderen zu vertheidigen ſcheint; hinter dem Bären ein Hund. Der Templer mit der Lanze ſcheint durch die Erlegung des Bären den jungen Gnoſtiker für ſich gewinnen zu wollen. Der Schaft der Säule, welche das Feld rechts ſchließt, iſt mit knieenden Geſtalten von unten bis oben verziert; das Laubwerk des Knaufes iſt in Kreuze geſchlungen. Die Halbſäule iſt kannelirt, deren Knauf mit Reben umwunden; der Sparrenkopf unter dem Gebälke ſtellt einen Ammonskopf vor, über dem zwei Schmetterlingsflügel angebracht ſind. — Links ſieht man einen Mann in anſcheinend kontemplativer Stellung mit verſchränkten Armen. Eine weibliche Geſtalt in langem weitem Schlepp- und Flügelkleide, mit einem Schleier, bietet mit der Linken ihm einen Zweig, in der Rechten hält ſie ein kelchartiges Gefäß. Die ganze Darſtellung zeigt den Templer ſchon im Jünglingsalter jedem weiblichen Entgegenkommen unzugänglich. Die Säule iſt mit Reben umwunden, zwiſchen denen Haſen und Vögel angebracht ſind; der Knauf hat vier Muſcheln, jener der zweiten Säule aber iſt mit lieblichen Engelsköpfen in Feſtons verziert.

Den Schlußſtein des halbrunden Fenſterbogens bildet ein Kopf mit langen Haaren und Bart, mit verzerrtem alten Geſichte. Er trägt eine Art Barret, das zugleich als Tragſtein des Gebälkes dient. Zu beiden Seiten des Fenſters ſtehen auf den Geſimſen männliche Geſtalten in Templertracht, mit Schürzen und Binde, welche, nach

dem Fenſterbogen ſich biegend, die Hände über die Köpfe emporſtreckend, jenen alten Kopf am Barte und an den Haaren faſſen; was auf die Anhänglichkeit und Abhängigkeit der Templer an und von ihrem Orden deutet.

Das Mittelfenſter. Ober dem Fenſterſchlußſteine zeigt ſich das unbehaarte diaboliſche Geſicht des Jaldabaoth, der mit der einen Hand eine weibliche Geſtalt (die Mete?), mit der anderen einen Templer packt, welche überdieß mit einer Kette, die über die Stirne des Jaldabaoth läuft, und zu beiden Seiten herabreicht, um den Hals gefeſſelt ſind, und ſich vergeblich loszumachen bemühen. Es deutet auf die ſteten Verfolgungen, denen die Gnoſis und ihre Anhänger von jenem Jaldabaoth ausgeſetzt ſind. Ein anderer Templer iſt den Nachſtellungen des Dämon bereits entkommen, worauf die Darſtellung zur Rechten des Fenſters anſpielt. Man erblickt nämlich einen Templer, auf einem gezähmten Löwen reitend, an deſſen Mähne er ſich hält; mit der Rechten faßt er deſſen Zunge. Er trägt einen Helm, unter dem ein zierlicher Haarzopf bis auf das Thier herabhängt, Schürze und Wamms. Die Säulenſchafte ſind mit Bändern umflochten; die zur Linken hat Blumen in den Zwiſchenräumen, und endet mit einem Kopfe mit langen Haaren und Bart. Der Sparrenkopf zeigt den ſchönen Kopf eines Mannes, faſt einem Jupiter ähnlich. — Auf der linken Seite des Fenſters haben die Bildwerke ſehr viel gelitten. Von der Halbſäule rechts iſt nur der Knauf, einer der ſchönſten, mit doppeltem Laubwerke geziert, erhalten; auch dieſe ſcheint mit einer menſchlichen Figur geendet zu haben, von der noch zwei Hände vorfindig ſind. Das Feld ſelbſt, den erotiſchen

Symbolen am vorigen Fenſter ziemlich entſprechend, zeigt einen Vogel (Taube?), der einem nur bis auf die Bruſt hervorragenden Delphin (?) ſeinen Kopf koſend in den Rachen gibt. Leider ſind nur die Köpfe erhalten. Die Säule links hat einen Schaft mit dreifach ſich ſchachbretartig durchflechtenden Bändern, einen Palmenknauf, von jugendlichen Köpfen umgeben, und einen Sparrenkopf, der ein Zerrbild enthält. —

Am letzten Fenſter (über dem Sündenfall) ſieht man auf der einen Seite abermals jenen Jaldabaoth, der mit der rechten Hand den Arm einer in faltiges Gewand gehüllten weiblichen Geſtalt (die Mete?) faßt, an die ſich ein Kind ſchmiegt. Ein Keſſel ſteht ihm zur Linken, in welchem drei Menſchenköpfe, die Jaldabaoth entweder mit einem Zweizacke niederzudrücken, oder einen davon aufzufaſſen ſcheint? Jene drei Köpfe ſollen auf die Stifter der moſaiſchen, chriſtlichen und islamitiſchen Religion deuten, welche die Verehrung Jaldabaoths (Sabaoth) unter den Menſchen verbreiteten, und deren Kultus der ophitiſche Lehre gerade entgegen war. Die Säulen ſind mit Laubwerk geziert; jene rechts hat einen mit Reben umwundenen Knauf, die links endet in einen Katzenkopf, und ihr Sparrenkopf zeigt einen Vogel (ohne Kopf), mit einem Adler zur Seite; zwiſchen beiden eine doppelte, vierblätterige Roſe. — Auch hier haben die Bildwerke der anderen Seite gelitten. Ober dem Fenſter erblicken wir das Bruſtbild eines Mannes, der die beiden Arme ausſtreckt, die Rechte zum Schwure haltend, oder damit ſegnend, in der Linken ein aufgeſchlagenes Buch (die Direktiven der ophitiſchen Geheimlehre enthaltend). Unter

der Hand mit dem Buche ſitzt auf einem Stuhle (ohne Lehne und auf zwei Katzenköpfen ruhend, mit herabhängenden Pfoten) Mete, ein häßliches Kind an ihrem Buſen wiegend, dem ſie die Früchte der gnoſtiſchen Weisheit, Obſt, darreicht. Unter der ſegnenden (ſchwörenden) Hand liegen ſechs Gefäße zerſtreut, deren Sinn, wenn ſie nicht etwa auf ſechs von dieſem Templerſitze abhängig geweſene Balleien, oder auf die ſechs Tage der Schöpfung deuten, nicht wohl zu errathen iſt.

In dem letzten Nebenfelde iſt das Gericht über das Leben des Templers dargeſtellt. Man erblickt die nackte Leiche am Boden liegen, zu ihren Füßen ſteht Jaldabaoth, am Kopfe aber der Erzengel Michael im prieſterlichen Gewande. In der Rechten hält er ein Buch, in der Linken, über die Leiche geſtreckt, eine Wage, mit der er des Templers Thaten wiegt. Die linke Schale, mit Obſt und anderen Objekten der Sinnesluſt, iſt im Steigen; Jaldabaoth will ſie mit einem Stabe niederdrücken, und ſcheint einen Stein bereit zu halten, ſie durch denſelben ſinken zu machen. Offenbar iſt ein zweiter Dämon, der ſich unter der Wage kläglich geberdet, mit dem Steigen der Schale ſehr unzufrieden. Am Sparrenkopf zeigt ſich eine männliche Geſtalt mit Schürze und Halbſtiefeln, in ſchwebender Stellung. Auf dem einen Fuße ſitzt eine Taube. Unter der Leiche war eine Figur, die ganz zerſtört iſt. Die beiden Säulenſchafte und Knaufe ſind mit Laubwerk umwunden, jene links endet in eine abſcheuliche Fratze, die Zunge weit heraushängend. So haben wir in der oberen Bilderreihe die Stufenfolge des Lebens eines Gnoſtikers, von ſeiner Erziehung in den Myſterien der Gno-

Digitized by Google

ſis, den Verfolgungen Jaldabaoths preisgeſtellt, und zuletzt vor dem Todesgerichte erblickt. Man muß geſtehen, daß die (hier wiedergegebenen Erklärungen) dieſer Bildnereien durch den gelehrten Freih. von Hammer, wenn auch beſtritten, doch noch nicht widerlegt, eine ſo konſequente Tiefe verfolgen, daß man ihr nur beipflichten kann. Doch iſt es dann nöthig, ſich über das Weſen dieſes Ordens, und die Punkte der Anklage deſſelben *), in der bezogenen Abhandlung näher zu erholen.

Dieſe reichen Bildwerke werden wohl jeden Beſchauer auf das höchſte überraſchen. Die Ausführung iſt für die Zeit, der ſie angehören, ſehr fleißig, die Architektur, die Verzierung der Säulen nicht ohne Geſchmack und äußerſt üppig. Glücklicher Weiſe hat man dieſen Rundbau nicht übertüncht, als neuerlich die Kirche das Loos traf, die alterehrwürdige Farbe ihrer Quadern einzubüßen. Man wird vermuthen, daß eine gewöhnliche Dorfkirche, ſo reich verziert, in jener Zeit nicht iſolirt vorgekommen ſey, und wirklich zeigt der Pfarrhof ähnliche Architektur. Er iſt ein altes maſſives Gebäude, deſſen Keller eine Beſichtigung verdienen. Eine ſteinerne Stiege führt in die unterirdiſchen Räume, die offenbar früher eine andere Beſtimmung hatten. Die Gewölbe ſind hoch, aber flach, die Steine ſehr ſorgfältig bearbeitet, und an den Wänden Säulen mit ſchönen Blätterknäufen angebracht. Leider wurden ſchon mehre dieſer Gewölbe umgeſtaltet. Auch bei Anlegung des Gartens, an der Stelle des alten Fried-

*) Scelus apostasiae, idololatria et vitium execrabile Sodomorum, waren die Hauptanſchuldigungen wider die Templer.

hofes, wurden Werkſteine, Geſimſe und Bögen ausgegraben, die einem anſehnlichen maſſiven Gebäude angehören mußten. Auch drei merkwürdige Bildwerke wurden gefunden und gerettet, indem ſie zweckmäßig eingemauert wurden. Sie ſtellen drei Templer in langen, weiten Gewändern dar, über welche ein kürzeres Oberkleid und dann noch ein weiter Mantel geworfen iſt, der mit einer Schließe am Halſe befeſtiget iſt. Sie tragen Pelzmützen. Die Rechte hält einen Stock mit kugelförmigem Knopf, die Linke ein Kreuz. Die zweite Geſtalt hält einen Stock, der ein T, das Zeichen Baphomets *), vorſtellet. An der dritten bemerkt man eine Binde und dreifaches Pelzwerk an der Mütze.

Nach dem Vorausgeſchickten dürfte man wohl kaum zweifeln, daß die Templer hier anſäßig waren. Ohne Zweifel exiſtirte Schöngrabern ſchon im 11. Jahrh. Nachrichten über die Templer ſind aber nicht vorhanden (?). Es muß jedoch bemerkt werden, daß nordweſtlich von Schöngrabern die beiden Dörfer Ober und Mitter-Grabern liegen. Auch Mittergrabern hat ein altes Kirchlein im Spitzbogenſtyl mit Abſeiten, und ein Schloß mit drei Thürmen, welches im Erdgeſchoſſe und im zweiten Stockwerke gewölbte Gemächer hat. Schon im Kloſterneuburger Saalbuche wird zu Anfange des 12 Jahrh. »Grawern« genannt, und zwar als landesfürſtlicher Ort. Welcher der drei Orte gemeint iſt, geht indeß nicht hervor. Bald darauf erſcheint ein Trounto von Graben, und im 14. Jahrh. werden andere Herren von Grabarn

*) Was die Römer unter Phallus verſtanden.

Digitized by Google

genannt. Schöngrabern hatte von jeher viele Unfälle zu leiden; namentlich wurde es in den Gefechten 1805 und 1809 niedergebrannt, und 1817, 1825, 1826, 1831 und 1834 brachen Feuerbrünſte aus, ſo daß kaum ein Haus exiſtirt, welches nicht ſeit 30 Jahren ein oder mehre Mal in Flammen aufging.

Außer Schöngrabern, an der Stelle des jetzigen Friedhofes, ſtand bis zu Zeiten Kaiſer Joſeph's die Wallfahrtskirche »Maria Brünnl.« 1663 geſchah es, daß dem Soldaten Johann Marcot, einem gebornen Venetianer und gelernten Tiſchler, in dem Gefechte von Neuhäusl, als er ſein Gewehr abbrannte, das Pulver ſo in die Augen ſchlug, daß er in Gefahr ſtand, erblinden zu müſſen. Ein Traum beſtimmte ihn, ein Marienbild zu ſchnitzen, und bei dem hier befindlichen Brünnlein aufzuſtellen, worauf er genas. Bald darauf bildete ſich eine Wallfahrt und eine ſchöne Kirche, ganz wie jene zu Dreieichen (Bd. I. S. 514), wurde erbaut. Das Brünnlein quillt noch in einer Niſche. —

Auch Guntersdorf, drei Viertelſtunden hinter Schöngrabern, iſt nicht ohne ſehenswerthe Alterthümer. Dieſer Markt, von 229 Häuſern, 1690 Einwohnern, iſt ſehr alt. Des Marktes und der Veſte Gundhartisdorf wird ſchon 1108 erwähnt. Die Herrſchaft war nach einander im Beſitze der Wallſee, ſchon 1314, Roggendorf, Mollenburge, unter denen es 1537 zu einer Reichsgrafſchaft erhoben wurde, dann der Teufel, und iſt ſeit 1717 Eigenthum der Freiherren von Ludwigsdorf, deren Fidei-

Digitized by Google

kommiß=Primogenitur ſie bildet. In der Mitte des Marktes ſteht hart an der Poſtſtraße die Kirche. Auch ſie iſt ein intereſſanter alter Bau mit ſtarken Strebepfeilern, Abſeiten und einem ſehr ſchönen Presbyterium, das den dritten Theil der Kirche einnimmt und wohl erhalten iſt. Leider gilt dieß nicht vom Schiffe. Als 1800 der Dachſtuhl abbrannte, mußte das ſtark beſchädigte Gewölbe zum Theil abgetragen werden. Links vom Altare ſteht ein 6′ hohes, ſehr ſchönes Sanktuar von 1802. Im Presbyterium ſieht man auch den Marmordeckel der alten Gruft, in die man jetzt von außen gelangt. — Auch hier iſt das Schloß eine Waſſerfeſte. Es iſt ein großes viereckiges Gebäude, an welchem die hohen, ſonderbaren Schornſteine auffallen. Eine kurze Kaſtanienallee führt zu der Brücke über den ſehr breiten Graben. Über dem Schloßthore erhob ſich ehemals ein feſter Thurm; die Thorhalle iſt ein ſchönes Gewölbe. Der Hof iſt groß und rings von Gallerien umgeben.

Der Poſtort Jetzelsdorf iſt zwar ziemlich lebhaft, aber ohne Merkwürdigkeiten. Hinter demſelben geht es den ſteilen Stroßberg hinan, von dem man die fruchtbare Gegend, die nicht ohne Abwechslung iſt, überſieht. Die nächſten zwei Stunden ſind langweilig. Man hat Hügel auf, Hügel ab den wellenförmigen Rücken eines Ausläufers des Mannhartsberges zu überſchreiten, welcher Mähren von Öſterreich ſcheidet. Vor einer Häuſergruppe, dem Haid-Wirthshauſe, bezeichnet eine aufgeſtellte Tafel die Grenze. Kallendorf iſt der erſte mähriſche Ort. Endlich erreicht man die letzten Höhen gegen das Taiathal, und erblickt Znaim, das ſich ter-

raſſenartig aus dem Thale erhebt. Die Ausſicht wird freier, und namentlich gegen Weſten, auf Rötz, nicht unfreundlich. Zwiſchen Neu-Schallersdorf und Oblaß, welche faſt eine Ortſchaft bilden, hindurch, kömmt man zur Taia, über welche eine lange, ſteinerne Brücke führt. Die erſte Fahrbrücke wurde 1433 durch Herzog Albrecht von Öſterreich erbaut. Die jetzige hat 7 Steinjoche und iſt 63 Klafter lang; die zweite Brücke über den Nebenarm hat 9 Joch und 53 Klafter Länge. Jenſeits liegt Alt-Schallersdorf, wo die Chauſſee, welche nach Brünn führt, rechts abfällt, und links hat man das impoſante

Kloſter Bruck,

auch Bruck an der Taia genannt, ſlaviſch Lauka (Luca). Dieſes prachtvolle Schloß, im Beſitze des Herren von Liebenberg, iſt eine ehemalige Prämonſtratenſer-Abtei, welche 1190 durch Maria, Witwe Konrad's von Znaim, und ihren Sohn Otto, erſten Markgrafen von Mähren, und nachmals Herzog von Böhmen, gegründet wurde. An dieſer Stelle hatte ſchon 150 Jahre früher Maria's Ahnfrau, Judith, gleich ihr aus dem Hauſe Wittelsbach, eine Kapelle dem h. Wenzel erbaut, als ſie von ihrem Sohne Spitignew, dem herrſchenden Haſſe gegen die Deutſchen zu genügen, aus Böhmen verwieſen, hierher zog. In dieſer Kapelle wurde ſie auch 1058 beſtattet, und erſt ſpäter in der königlichen Gruft zu Prag beigeſetzt. Das Kloſter wurde ſehr reich dotirt, erhielt außergewöhnliche Privilegien, und wurde mit Chorherren aus dem Strahofe beſetzt; 1200 wurde die Kirche feierlich eingeweiht.

Schon nach 40 Jahren brachte aber der Einfall Friedrich's des Streitbaren das Kloſter an den Rand des Verderbens; Abt Heinrich ſtarb aus Gram über die Drangſale. Bruck erſtand aber zu noch größerer Macht, und wurde von König Johann und ſeinem Sohne Kaiſer Karl mit neuen, wichtigen Privilegien betheilt, wie dem jus gladii, Exemtion der Unterthanen von aller höheren Gerichtsbarkeit u. ſ. w. Furchtbar hauſete 1425 Prokop in Bruck, das in einen Steinhaufen verwandelt wurde, die Prieſter kamen größtentheils um. Abt Przibislaus brachte das Stift wieder empor.

Eine überaus merkwürdige Erſcheinung iſt Abt Sebaſtian. Der Doktor der Rechte, Sebaſtian Freitag von Czepiroch, Lehrer Kaiſer Rudolfs II., nahm nach Vollendung ſeines Lehramtes das Kreuz als Hieroſolimitaner. Als die Venezianer Cypern verloren, trat er in ihre Reihen, und focht in der berühmten Seeſchlacht von Lepanto als General unter Don Juan d'Auſtria. Venedig ſetzte ihm eine Ehrenſäule für ſeine Tapferkeit. Dieſer Juriſt und Held trat 1572 zu Bruck in den Orden, und wurde eine Stunde nach der Profeß, ohne noch Prieſter zu ſeyn, einmüthig zum Abt erwählt; Kaiſer Max betrieb ſelbſt die päpſtliche Diſpens. Erſt zwei Jahre ſpäter wurde er Prieſter und zugleich Kloſter-Viſitator in Mähren. Er begründete einen geiſtigen Umſchwung des Stiftes, gründete eine Buchdruckerei und Bibliothek, ein Konvikt und galt als der zweite Stifter.

Zur Reformationszeit, wo Znaim ganz proteſtantiſch war, wurde dem Kloſter ſo übel mitgeſpielt, daß die Prieſter von den milden Gaben der Unterthanen leben muß-

Digitized by Google

ten. Abt Lukas Watzka (1625) wurde vergiftet. Robert Pleyer führte pekuniären und literariſchen Flor zurück. Abt Rollbeck erwartete 1740 die Kaiſerin Maria Thereſia an der Straße, und überreichte ihr in einem goldgewirkten Beutel eine bedeutende Summe als freiwillige Kriegsſteuer. Unter Abt Gregor Lambeck war Bruck auf dem Gipfel ſeiner Blüthe; 29. Juli 1784 wurde aber das Stift aufgehoben. Das Archiv und die koſtbarſten Werke der Bibliothek kamen in die kaiſerliche Hofbibliothek, der Reſt mit den prachtvollen Schränken in den Strahof. Das Gebäude wurde eine Kaſerne, nach 18 Jahren eine Tabakfabrik, welche 1832 nach Göding verlegt wurde. Theilweiſe ſtark mitgenommen, ſtand es hierauf leer, bis die Religionsfondsherrſchaft Bruck 1827 von dem jetzigen Beſitzer erkauft wurde.

Die ausgezeichnetſten Geiſter, welche Bruck in ſeinen Reihen zählte, waren Prokopius Diwiſch und Martin Jahn. Jahn's Verdienſte um bibliſche Archäologie und Philologie, um die orientaliſchen Sprachen, ſind allbekannt; er ſtarb 1816. Diewiſch aber war einer der vielen genialen Köpfe Öſterreichs, deren Name nicht über den kleinen Kreis, in dem ſie ſich bewegten, hinausdrang; andere Verhältniſſe hätten ihm europäiſchen Ruf erworben. Diewiſch war der erſte Erfinder des Blitzableiters. Schon um 1750 errichtete er an ſeinem Pfarrhauſe in Brendiz einen Blitzableiter, den aber die abergläubiſchen Bauern zerſtörten, da ſie ihren würdigen Seelenhirten im Verdachte der Zauberei, und die Maſchine als Urſache des zufällig ſehr trockenen Sommers anſahen. Erſt nach ſeinem Tode erſchien ſeine Theorie in

einer Abhandlung (Frankfurt 1766. 8.). Was dem unbekannten mähriſchen Geiſtlichen nicht gelang, war dem Amerikaner vorbehalten; Franklin's Erfindung, faſt gleichzeitig mit jener, verbreitete mit der Sache den Ruhm des Erfinders.

Das Schloß Bruck ſtellt ſich ſehr impoſant dar, und wurde vom jetzigen Beſitzer mit bedeutenden Koſten durchaus renovirt. Ein engliſcher Garten breitet ſich vor demſelben aus. Die Hauptfronte iſt die ehemalige Prälatur, welche Abt Gregor Klein zu bauen begann, ſein Nachfolger Karl Kratochwill (1698) zum Theil vollendete, da auch hier, wie in Kloſterneuburg, der urſprüngliche Plan nicht ganz zur Ausführung kam. Noch ſtößt an die vormalige Prälatur das »Schloß,« ein altes Gebäude, welches noch vor der Stiftung des Kloſters von der Herzogin Judith ſoll erbaut worden ſeyn. Auch die Kirche verſchönerte Gregor mit einer Marmortreppe und Portal, laut der Inſchrift über demſelben:

Templi constructa navi bis quatuor annos ante pio cultu portale Gregorius Abbas hoc facit superos per grata tessera honorans 1696.

Der ehemalige Bibliotheksaal iſt die größte Sehenswürdigkeit des Schloſſes, und Herr von Liebenberg verdient den wärmſten Dank aller Kunſtfreunde für deſſen ſorgfältige Erhaltung. Der Saal iſt 96′ lang, 54 hoch, 30 breit, und hat ein herrliches Deckengemälde von Anton Maulpertſch, von 1778. Maulpertſch iſt einer aus der Reihe tüchtiger Künſtler (Bergl, Rothmayr, Troger, Bogner, Gran), deren Arbeiten vorzugsweiſe Öſterreich angehören. In Bruck hatte er ſich keine geringere Aufgabe geſetzt, als die »Geſchichte der Menſch-

Digitized by Google

heit in den Stufen ihrer Entwicklung« darzuſtellen. Das Gemälde zerfällt in zwei Hauptabtheilungen, darſtellend die Entwicklung der Menſchheit aus eigener Kraft, als ſie Gottes Erkenntniß verloren, und an der leitenden Hand Gottes im Chriſtenthume.

Links vom Haupteingange zeigt ein Basrelief den gemeinſchaftlichen Urſprung der Menſchen aus Adam, der ſeine Kinder lehrt, an denen aber ſchon die verſchiedene Richtung des Geiſtes in Abel und Kain ſich ausſpricht. An der ſüdlichen langen Wand ſehen wir nun, wie die Menſchen ſelbſt die Überlieferung von ihrem Urſprunge verlieren; die Mythe von Deukalion eröffnet den Reigen. Centaur und Faun, Alexander mit ſeinem Bucephal, Diogenes und ſeine Tonne, zeigen die rohen ſinnlichen Anfänge des häuslichen, des Helden- und des geiſtigen Lebens. Heraklit, die Thorheiten ſeiner Zeit beweinend, die Spötter Phanias und Demokrit ſind beigeſellt, aber auch Krates, der ſeine Schätze in's Meer ſtreut. Auf der Wand gegenüber bezeichnet die Sphinx Ägypten, und dieſem älteſten Sitze der Wiſſenſchaften zunächſt erſcheinen Aeskulap, Hippokrates und Galenus. Auf Naturkunde folgte die Staatskunde — Solon (im weißen Gewande), Lykurg und Pythagoras (durch Würfel und Kegel als Mathematiker bezeichnet), Kleobulus und ſeine Tochter. Die Sternkunde repräſentiren Thales und Archimedes (knieend). Die Philoſophen Anaxagoras, Plato (unter dem Baldachin), Ariſtoteles (ſitzend), und Sokrates (den Giftbecher empfangend), gelangten endlich zu einer reineren Lehre von der Gottheit. Veſta's heiliges Feuer, das reinſte Symbol der Gottesverehrung im Al-

Digitized by Google

terthume, ſchließt in dem Basrelief vom Haupteingange rechts dieſen Cyklus.

Die zweite Hauptabtheilung zeigt das Fortſchreiten der Menſchen an der Hand des göttlichen Wortes in drei Hauptgruppen. Die erſte ſtellt das alte Teſtament dar, Noah, Abraham, Jakob, Moſes, Aaron, Joſue, David und Salomon; die zweite aber das neue Teſtament. Kreuz und Kelch bezeichnen die chriſtliche Kirche, ihre Verbreitung: die Predigt des h. Paulus im Areopag. Weiterhin ſind die Kirchenväter Gregor, Auguſtin, Ambroſius und Hieronymus, neben ihnen die verſchiedenen Würden der Hierarchie dargeſtellt. Im Mittelpunkte des Saales zeigt ſich die ewige Weisheit mit dem Zepter, die Ordnung der Dinge lenkend. Die Doppelpoſaune ruft die Menſchen zu ihr; Wißbegierde (die ſäugende Mutter), Duldungsgeiſt (der Jüngling, der die Harfe ſtimmt), Beharrlichkeit (Minerva), bahnen den Weg; Sinnlichkeit (das Weib, dem ein Kind das Oberkleid herabzieht) und Vernunft (ein Jüngling mit der Flammenſtirn) ſtreiten im menſchlichen Gemüthe; aber Unſchuld, Frömmigkeit und Sanftmuth führen zum Siege. Doch in all ſeiner Weisheit bleibt der Menſch nur ein Kind; darauf deutet das Kind, welches mit der Ährengarbe gegen Himmel fliegt, zugleich andeutend, wie unſer Handeln auf Erden eine Ernte ſey für ein zweites Leben, eine zweite Ausſaat jenſeits. Gruppen der Seligen zeigen ſich in dem Lichtſtrome, der die ewige Weisheit umgibt.

Das Gemälde iſt ausgezeichnet durch Farbenfriſche und effektvolle Gruppirung, durch reiches und eigenthümliches Koſtüm. Die Idee iſt gewiß höchſt großartig und

genial zu nennen, für einen Bücherſaal ganz entſprechend, und einzig in ſeiner Art, daher es hier auch umſtändlicher beſprochen wurde. Doch iſt es etwas gezwungen in der Ausführung, daher nicht ſo leicht verſtändlich als man zu fordern berechtigt iſt.

Der Bibliotheksſaal iſt der einzige Reſt der ehemaligen Pracht dieſer Abtei, obwohl jetzt ein halbes Hundert Zimmer und Säle wieder in bewohnbaren Stand geſetzt ſind. Vom alten Bau iſt noch ein Thurm übrig, nach der Inſchrift:

Mo Przibislaus Abbas statuit venerandus Impia, quae rupit, plebs pia claustra struit.

von Abt Przibislaus um 1450 erbaut. Der herrliche alte Kreuzgang wurde abgebrochen, und von den Denkmälern, welche er enthielt, findet ſich nur der Marmor eben jenes Abtes vor, mit der Inſchrift:

Quiescit saxo stratus venerabilis Abbas Przibislaus, haec delubra erexit, qui demolita Hussitis, mare terras orbemque late dum busta vidit, olim fama magnus spe sidera lustrat.

Mit ſo manchem anderen kam nach der Aufhebung auch der Sarg des Abtes Sebaſtian, ein Meiſterſtück der Zinngießerei von 1585, abhanden; er wurde 1802 an einen Juden verkauft! —

Znaim

(ſlaviſch Znogmo) iſt eine der intereſſanteſten Städte in den Umgebungen Wiens, ſowohl durch ſeine Geſchichte, als durch ſeine Denkmäler und ſeine Lage. In hiſtoriſch antiquariſcher Hinſicht nur der allzeit getreuen Neuſtadt vergleichbar, übertrifft es dieſelbe in pittoresker Hinſicht,

ja man fühlt ſich verſucht, Znaim im Allgemeinen für die intereſſanteſte aller der kleinen Städte zu erklären, welche in dem angenommenen Rayon von 20 Stunden Wien umgeben. Die Beſchreibung des Weges dahin hat gezeigt, daß derſelbe keineswegs ohne Ausbeute für den beobachtenden Reiſenden ſey, wenn auch ohne landſchaftliche Schönheit. Ein Ausflug nach Znaim iſt daher immer einer der lohnenderen, und es fehlt nicht an Fuhrwerken aller Art, ſchnell dahin zu kommen.

Wem die Zeit kurz zugemeſſen iſt, der wird mit dem Eilwagen fahren, wobei man noch den Vortheil hat, die Nacht durch zu fahren, da derſelbe in Wien um halb zehn Uhr Abends abgeht, und alſo auf dem eintönigen Wege nur einmal gelangweilt zu werden. Zwei Tage kann man in Znaim recht angenehm verbringen, am dritten kehrt man nach Wien zurück; an Stellwägen und Landkutſchen iſt kein Mangel, die alle in einem Tage nach Wien fahren. Hat man einen Wagen für ſich allein, ſo iſt man natürlich Herr der Fahrt, und kann in Schöngrabern füttern, dann in Göllersdorf Mittag machen, und das Nachmittagsfutter in Korneuburg geben laſſen, um die Alterthümer dieſer Orte zu beſichtigen. In Guntersdorf wird man nicht lange verweilen. — Durch ein beſſeres Trinkgeld wird man auch den Stellwagenkutſcher wohl vermögen, die bezeichneten Orte zu Stationen zu nehmen, um ſo mehr, wenn alle Paſſagiere einſtimmen. —

Zu bedauern iſt aber, daß Znaim kein gutes Gaſthaus hat. Abgeſehen davon, daß auf einer der beſuchteſten Hauptſtraßen der Monarchie, in einer Kreisſtadt,

Digitized by Google

man doch zu einigen Anſprüchen berechtigt iſt, ſo ſteht Znaim ſelbſt vielen kleineren Orten darin weit nach. Stein, Korneuburg ꝛc. haben weit reinlichere und beſſere Gaſthäuſer.

Znaim's Geſchichte *)

iſt beinahe auch die des Landes Mähren, deſſen bedeutendſte Grenzveſte es war. Wie bereits erwähnt, haben ſeine Schickſale manche Ähnlichkeit mit denen von Wienerisch-Neuſtadt, das eben ſo eine alte Vorhut von Österreich war, und gleichermaßen verdient Znaim durch ſeine unerſchütterliche Anhänglichkeit an ſeine Fürſten den ehrenden Beinamen der allzeit Getreuen, wie Neuſtadt. Bei Znaim tritt die Taia aus ihren Felſenſchluchten, und hier iſt der erſte Punkt, wo ein Heer den Übergang wagen kann, der weiter abwärts wieder durch die Verſumpfungen des Fluſſes erſchwert wird; es liegt alſo in der Natur der Sache, daß hier ſchon frühzeitig Befeſtigungen angelegt wurden. Vielleicht iſt hier das römiſche Medoslanium zu ſuchen; im 10ten Jahrhunderte wird Znaim ſchon als Kaſtell genannt, welches die Ungarn 947 lange vergeblich ſtürmten. Herzog Brzetislav von Böhmen, in deſſen Schutz ſich Mähren begab, beſtellt darin ſeinen Lehrer Meinhard 1042 als Burggrafen. Hierauf folgten 100jährige Grenzſtreitigkeiten mit Öſterreich, in denen

*) Joſ. Gollinger, Znaim und ſeine Burggrafen Hormayr's Archiv 1828. S. 145 u. ſ. f.

— — Ehrenſpiegel der königlichen Stadt Znaim. Ebend. 1821. S. 361 u. ſ. w.

unter andern König Wratiſlav bei Weilberg ſiegte, und 12. Mai 1082 in Znaim ſeinen Sieg durch Feſte feierte.

Rührend iſt die romantiſche Treue der Znaimer gegen ihren angeſtammten ritterlichen Fürſten Konrad II. Heinrich Zdik, Biſchof von Olmütz, dem Konrad die Uſurpation des böhmiſchen Thrones durch Wladislaw II. ſchuld gab, wurde auf einer Durchreiſe in Znaim meuchleriſch überfallen, ſein Gefolge ermordet; er ſelbſt entkam glücklich über die Mauer. Päpſtlicher Bann und Krieg mit Wladislaw waren die Folgen des Frevels. Konrad wurde in Znaim belagert, aber die Bürger erwiederten auf eine Aufforderung zur Übergabe: »ſie ſeyen entſchloſſen, wenn nicht anders, durch zerſtückte Leiber und den Ruin der Stadt ihrem Fürſten ein trauriges Denkmal ihrer Treue zu hinterlaſſen.« Sie hatten ihr Schickſal vorhergeſehen. Mehre Wochen ſchlugen ſie die heftigſten Stürme ab; ein Mauerbrecher ward endlich von Brünn herbeigeſchafft, am oberen Thore die Mauer eingebrochen, und — Znaim wurde der Erde gleich gemacht, nur die Burg und die Kirchen blieben verſchont. 300 Bürger fielen in der Belagerung, 1500 (ohne die Kinder) wurden nach Böhmen gefangen geführt, und für 70 Jahre verſchwand Znaim aus der Reihe der Städte; Böttau wurde Hauptort der Provinz. Herzog Konrad entkam in das Kaſtell Pöltenberg, dann nach Ungarn.

Erſt unter den Przemysliden erholte ſich Znaim wieder; König Ottokar gründete die Stadt neu, und tauſchte vom Kloſter Bruck ſogar Grundſtücke ein, dieſelbe zu erweitern. In der Urkunde (9. Sept. 1226) iſt der Kaſtellan der Burg, Namens Wrs, als Zeuge mit unter=

ſchrieben. Schon 1241 überfiel Friedrich der Streitbare in ſeinen Kriegen mit König Wenzel Znaim, das noch keine Mauern hatte, und drang bis Iglau. Auf dem Rückwege aber erwartete ihn Roſenberg an der Taia, und brachte ihm beim Übergang über den Fluß empfindlichen Verluſt bei. Ungeachtet dieſer Unfälle breitete ſich Znaim immer mehr aus, und erhielt endlich von Ottokar II. 1260 feſte Mauern, es wurde auf dem Zuge gegen Bela ſein Waffenplatz, wo er ſeine Bundesgenoſſen verſammelte. Ihm verdankte die Stadt erweiterte Munizipalrechte, verbeſſertes Zunftweſen und manche Begünſtigung. Nach dem Vergleiche mit Kaiſer Rudolf, 26. Nov. 1276, hielt ſich Ottokar länger hier auf, und vor dem entſcheidenden Zuge gegen den Kaiſer wurde hier 23. März 1278 der Landtag gehalten. Von den Minoriten in Wien kam Ottokar's Leiche zu den Minoriten in Znaim, von ihm geſtiftet, wo ſie in der Stille beigeſetzt 18 Jahre ruhte, und dicht nebenan, in der anſtoßenden Burg, hielt ſeine Witwe Kunigunde Hof mit ihrem Buhlen Zawiſch von Roſenberg. Zawiſch, die Blüthe der böhmiſchen Ritterſchaft, Leier und Schwert mit gleichem Glücke führend, ſchirmte kräftig die Stadt gegen die Räuberhorden, die während Wenzels Minderjährigkeit das Land überſchwemmten. Unter den Przemysliden verſahen die Grafen von Bernegg das Burggrafenamt.

König Wenzel begünſtigte die Bürger mit wichtigen Privilegien »wegen beharrlicher Ergebenheit und Fürſtentreue, aus beſonderer dankbarer Zuneigung,« und als nach ſeiner Ermordung Rudolf von Öſterreich Znaim beſetzte, beſtätigte er dieſe Freiheiten. In den ſpäteren

Digitized by Google

Streitigkeiten um Böhmens Thron war Znaim insbeſondere ein Zankapfel beider Parteien, wechſelnd beſetzt und wieder verloren, unter andern erlitt Otto der Fröhliche hier 1318 eine vollſtändige Niederlage. Als 1322 die Grenzplätze wieder an Böhmen kamen, erhielt Znaim von König Johann neue Freiheiten, und ward nun Zeuge mehrer Feſtlichkeiten. Er, ſo wie ſchon König Heinrich, rühmt wiederholt ihre Treue, und Markgraf Johann Heinrich II., Kaiſer Karl's Bruder, ſchreibt der Stadt in der Privilegien-Beſtätigung: »es erkenne alſo die gegenwärtige Zeit, das künftige Alter und die folgende Nachkommenſchaft, daß wir die Reinheit der vollkommenſten Treue, mit welcher die weiſen Männer, Richter ꝛc. unſerer geliebten Stadt Znaym, gegen uns und unſere Vorfahren, Könige von Böhmen und Markgrafen von Mähren bisher gedient haben, dankbar beherzigen.« Hier traf Herzog Otto bei dem Vergleiche mit ſeinen Brüdern mit dem Könige zuſammen, wo aber bei den Gelagen die Stadt in Brand gerieth. Außerordentliches Gepränge verherrlichte 1335 Otto's Verlobung mit der Prinzeſſin Anna; 6000 Pferde beherbergte die Stadt. 1341 erhielten die Bürger, die ihre freie Stadtrichterwahl an das Kloſter Bruck verloren hatten, Mauthfreiheit in Mähren und Böhmen, und 1348 die Befreiung von jeder fremden Gerichtsbarkeit. 1351 raffte die Peſt zwei Drittel der Einwohner hinweg. In Znaim belehnte Kaiſer Karl (April 1366) die Herzoge Albrecht und Leopold von Öſterreich mit der Erbfolge in Böhmen, ſo wie den Markgrafen Johann von Mähren mit der Erbfolge in Öſterreich; in Znaim alſo kam der Erbverbrüderungs-Vertrag der

Häuſer Luxemburg und Öſterreich, dieſer Grundſtein zu Öſterreichs Größe, zur Ausführung! —

1393 ſchloſſen hier Albrecht von Öſterreich, Jodok von Mähren und Wilhelm von Meißen den geheimen Bund, in Folge deſſen Jodok den König Wenzel von Böhmen zu Beraun gefangen nahm. Jodoks Bruder, Markgraf Prokop, und mit ihm Znaim, hielten es mit ihrem Könige, und die Öſterreicher beſetzten daher die Stadt bis zum Vergleiche des Königs mit Jodok, wo ſie in deſſen Hände kam. Traurig waren die Schickſale der Stadt während der zweiten Gefangenſchaft des Königs. Prokop hatte durch Liſt die Stadt genommen, und plünderte fortwährend die öſterreichiſchen Grenzen, mit dem berüchtigten Sokoll verbündet; Jodok's und der Öſterreicher Belagerung war vergeblich. Damals ſoll Herzog Albrecht durch einen vergifteten Pfeil getroffen worden ſeyn, woran er in Kloſterneuburg verſchied (1404). Nach Prokop's Tode wurde die Znaimer Burg vollends ein Raubneſt; die Beſatzung überfiel die Nachbarſchlöſſer, brandſchatzte und fing die Herren, die um ein ſchweres Geld ſich löſen mußten, ſo unter andern auch Heinrich von Liechtenſtein. Erſt als Sokoll nach Polen zog, und die ſo lange unterdrückten Bürger ſich heimlich mit Jodok verbanden, bekam dieſer die Burg in ſeine Gewalt; 70 Raubgeſellen des Burggrafen wurden gehenkt, 12 geköpft. Es iſt begreiflich, daß die Bürgerſchaft in dieſer Zeit der Anarchie ganz herabkam; 1420 forderte der Rath alle Behörden zu milden Gaben für das durch den jüngſt fürgeweſenen Krieg faſt ganz ruinirte Bürgerſpital auf. Der

geldbedürftige Kaiſer Sigmund konnte von der Stadt nur 905 ungariſche Gulden geliehen bekommen.

In den Huſſitenkriegen kam Znaim glücklich durch. Die Stadt wurde ihrer Orthodoxie halber vom Kaiſer in die Reihe der Reinigungsplätze für die Wikleſianer aufgenommen, denn zwei geborne Znaimer gehörten zu den Vorfechtern der Kirche, Peter und Stanislaus Deckhinger. Jener war Rektor der Wiener Univerſität, dieſer Vizekanzler der Prager und zu Konſtanz mit gegen Huß. Herzog Albrecht von Öſterreich, der, als des Kaiſers Eidam, im Fruchtgenuß von Mähren war, heilte durch weiſe Verwaltung die langjährigen Wunden der Stadt. Ihm verdankt ſie die erſte Fahrbrücke über die Taia (1433) und die Milderung des Wuchers; die Juden durften von den Darlehen aus der Unglückszeit nur 3½ Pfennig wöchentlich vom Schock Groſchen nehmen. — In Znaim ſtarb Kaiſer Sigismund den 9. Dez. 1437 in Gegenwart Albrechts, ſeiner Tochter Eliſabeth und vieler Großen, nachdem er noch vorher ſeine Gemahlin, die berüchtigte Barbara von Cillei, gefangen an Albrecht ausgeliefert hatte. Von Ladislaus, der hier durch zur Prager Krönung zog, wußten die Bürger keine größere Gnade zu erbitten, als Abſchaffung der Juden, die denn auch 1454 zwiſchen Jakobi und Martini ſämmtlich auswandern mußten. Ladislaus lohnte die treue Anhänglichkeit der Stadt an Albrecht und deſſen Witwe durch mehre Privilegien. Auch Podiebrad war ihr hold, da ſie ſich ihm weislich bei Zeiten unterwarf. Nachmals bewog der päpſtliche Legat Znaim mit den andern Städten Mährens zum geheimen Bunde gegen den geächteten

Georg, und König Mathias beſetzte dieſelbe im Kriege gegen Böhmen. Damals war in Znaim auch eine königliche Münzſtätte.

Dieſe Zeiten brachten die Stadt ſehr herab, die Mauern waren zerſtört, die ganze Gegend war verwüſtet, und ſowohl Mathias 1481, als Wladislaw 1491 mußten Steuerbefreiung geben, da noch dazu 1490 ein Brand die Stadt faſt ganz zerſtörte. Zu Anfange des 16ten Jahrhunderts hatte Znaim wieder feſte Mauern und Thürme; die Burg beſaßen pfandweiſe die Herren von Lomnitz und Meſeritſch. 1526 konnte die Stadt ſchon wieder um 2000 Gulden das Dorf Wolframitzkirchen erkaufen, das ſie noch beſitzt. König Ludwigs Witwe erkor die Burg zum Witwenſitz. Jetzt endlich, unter Ferdinand I., hörte Znaim auf eine Grenzſtadt zu ſeyn, und blühte mächtig empor. Früher ein Muſter der Rechtgläubigkeit, ergab ſich aber die Bürgerſchaft deſto mehr Luther's neuer Lehre. Schon 1542 trat ein Prädikant auf, auch Pikarditen und Wiedertäufer fanden ſich ein, und von 1555 bis 1620 war die Michaelskirche im ununterbrochenen Beſitze der Paſtoren. 1577, bei dem Huldigungseide für Kaiſer Rudolf, weigerte ſich der ganze Rath, mit Ausnahme des Bürgermeiſters, »im Namen Mariä, der Mutter Gottes und aller Heiligen, zu ſchwören, um ſich nicht als Papiſten zu bekennen« Das Peſtjahr 1570 raffte in ſechs Monaten 1300 Menſchen hin. Am 11. Jänner 1578 kam eine moskowitiſche Geſandtſchaft hier an, welcher der Kaiſer ſeinen Stallmeiſter, Hanns von Herrensberg, einen gebornen Znaimer, entgegen ſchickte. Der Brucker Abt lud den Botſchafter auf eine »Frühſuppe,

aber er iſt ihm ganze fünf Tag auf dem Hals gelegen, und täglich panketirt, darüber der Abt nicht ſonderlich erfreuet geweſen.«

Als wegen Rudolf's Härte gegen die neue Lehre ganz Mähren ſich an Mathias wendete, beſetzte dieſer 1608 mit 10000 Mann Znaim. Der hieſige Burggraf Wilhelm von Ruppa war es, der in Prag den Fenſterſturz in Vorſchlag brachte, und darauf zur fünften Direktorenſtelle erwählt wurde. Derſelbe (mit dem proteſtantiſchen Kirchenvogt und dem Apotheker Kalkreither) war an der Spitze der Deputirten, welche die mähriſchen Stände an die böhmiſchen ſandten, ihren Beitritt zu erklären. Eben dieſer Znaimer Burggraf war mit dem Landeshauptmann, Ladislav von Zierotin, Pathe bei dem Sohne des Winterkönigs (26. Dez. 1619); deſſen Wahl er vorzüglich entſchied, und deſſen Oberſtkämmerer er wurde. Als aber nach der Schlacht bei Prag der kaiſerliche General Bouquoi vor Znaim erſchien, öffnete die Stadt ihre Thore und gelobte Gehorſam. Die Stadt entging aller Ahndung, da ſie ſich bei ihrer Religionsänderung jeder Gewaltthätigkeit enthalten hatte; im Gegentheile, ſie erhielt bald wieder neue Privilegien. 1623 erhielten die Jeſuiten die lutheriſche Kirche. 1630 wurde hier am 20. Juni Ferdinand dem III. feierlich gehuldigt. Die Kaiſerin Eleonore, Erzherzog Leopold und ein reicher Hofſtaat waren zugegen; auf dem Platze ſchwuren die Stände vor dem aufgeſtellten allerheiligſten Sakramente.

Hier lebte dann in erkünſtelter Ruhe und Zurückgezogenheit Albrecht von Waldſtein, hier gelang es Eggenbergs Unterhandlungen den Stolzen zur aberma-

Digitized by Google

ligen Übernahme des Kommando's zu bewegen, und Znaim wurde ſein Waffenplatz, wo ſchon nach zwei Monaten, 13 Febr. 1632, der Friedländer Muſterung über 60000 Mann hielt. — 1635 erſtürmte Torſtenſohn die Stadt, und die Laſten des Krieges ſtürzten ſie in eine Schuld von 90.000 fl. Zur Aufnahme der Stadt trug nachmals weſentlich bei, daß mehre edle Familien, die Suches, Thurn, Althann, Starhemberg, Kavriani, Hardek u. ſ. w. ſich hier aufhielten.

Einer der glanzvollſten Tage der Stadt war der 10. Mai 1716, wo die Feier der Geburt Leopolds, des langersehnten, leider bald wieder verſtorbenen Thronerben Karl's VI. mit außerordentlichem Pompe begangen wurde. Es erſchien darüber eine eigene Broſchüre, in Röß gedruckt: »Secundissima austriaci tori generis.« —

Friedrich der Große drang bis Znaim vor, und brandſchatzte die Stadt. Endlich ſah ſie auch in unſeren Tagen Feinde in ihren Mauern, 1805 und 1809 die Franzoſen. Den Patriotismus, welchen Znaim in letzter Zeit bewies, belohnte Kaiſer Franz 1812 durch Überſendung ſeines Marmor-Bildniſſes. Eine der traurigſten Epochen in Znaims Geſchichte war aber das Cholerajahr 1831; ſelbſt die beiden Peſtjahre hatten nicht ſo gewüthet. Es mangelte zuletzt an Ärzten und Prieſtern, die von andern Orten geholt werden mußten, und es gab keine Familie, die nicht ein Opfer zu betrauern hatte, mehre ſtarben ganz aus! — Das Treffen des Jahres 1809 iſt der wichtigſte Moment in Znaims neuerer Geſchichte.

Das Treffen bei Znaim war eine Folge der Schlacht und des Rückzuges von Wagram (ſiehe Abthl. II. Seite 212), und verdient daher hier eine ausführlichere Erwähnung. Fürſt Roſenberg zog ſich mit dem linken Flügel auf die mähriſche Straße; am 7. und 8. Juli über Miſtelbach nach Laa, dann nach Muſchau. Die Hauptarmee wandte ſich auf die böhmiſche Straße; Fürſt Hohenzollern ſtellte über Ernſtbrunn die Verbindung zwiſchen beiden her. Napoleon folgte dem geſchlagenen linken Flügel bis Laa auf dem Fuße, warf ſich aber dann gegen die öſterreichiſche Hauptmacht, welche nur Maſſena bisher verfolgte. Da der ganze Train auf der böhmiſchen Straße vorauszog, konnte die Arme nur kleine Märſche machen, durch ein glückliches Gefecht der Arriergarde bei Hollabrunn darin begünſtigt. Als aber Marſchall Davouſt am 9. über Staaz und Laa, bis zwei Stunden vor Znaim, gedrungen war, mußte der Übergang über die Taia bei Znaim möglichſt beſchleunigt werden. In der Nacht brachen die Grenadiere von Jetzelsdorf auf, und hatten kaum die Höhen an beiden Flußufern gewonnen, von Teſwitz und Zuckerhandl links, von Pumlitz und Oblas rechts, als der Feind mit 14000 Mann erſchien. Fünf volle Stunden widerſtanden die Grenadiere (unter General Steyrer) den ungeſtümſten Angriffen, obwohl nur durch einige Dreipfünder unterſtützt, von denen zwei gleich demontirt waren. Man verließ das brennende Teſwitz erſt dann, als die rückwärtigen Höhen ſo beſetzt waren, daß der Feind ſich nicht entwickeln konnte. Am rechten Ufer wurde der Feind ſogar bis Naſchetitz geworfen.

Digitized by Google

Das ganze Fuhrweſen mußte indeß in einer Reihe die Brücke und die ſteilen engen Straßen von Znaim paſſiren. Auf der Brücke entſtand bald eine Stockung, und das erſte Armeekorps (Bellegarde) mußte zum Theil durch eine Furth den Fluß paſſiren, was im Angeſichte des Feindes, unter heftigem Feuer in größter Ordnung in Zügen geſchah. Sogleich wurde Teſwitz wieder erobert, und der Feind bis hinter Zuckerhandel geworfen. Teſwitz bildet mit Aspern und Aderklaa das Kleblatt der Dörfer, in denen die Infanterie ſich mit Ruhm bedeckte! hier waren es namentlich die Regimenter Kollowrath und Erzherzog Rainer. Die ganze Armee paſſirte glücklich das Defilee, und ſtand am 11. mit Tagesanbruch ſchlagfertig auf den Höhen hinter Znaim *).

Der Erzherzog fand ſich genöthigt, hier eine Schlacht anzunehmen, obwohl der linke Flügel abermals einer Umgehung ausgeſetzt war, um den Train nicht Preis zu geben, der in den Defileen der mähriſchen Gebirge ins

*) Obwohl genauere Details dieſes denkwürdigen Rückzugs nicht in ein topographiſches Werk gehören, ſo können doch zwei Züge nicht übergangen werden. Um den Marſch des fünften Korps zu decken, beſetzte Major Baron Simbſchen das Dorf Grund mit drei Kompagnien Gradiskanern. Er mußte dann eine große Fläche paſſiren, was er mit Unterſtützung von zwei Regimentern Kavallerie gegen 5000 Mann feindlicher Reiterei glücklich vollführte. — Oberſtlieutenant Baron Wilgenheim wurde mit einem Jägerbataillon und einer Eskadron Uhlanen abgeſchnitten, und für verloren gehalten. Er führte aber ſeine kleine Schaar ſo geſchickt mitten durch die Feinde, daß er nach 5 Tagen mit 78 Gefangenen wieder zum Heere ſtieß.

Digitized by Google

Stocken gerathen war. Das fünfte Korps (F. Z. M. Fürſt Reuß), als rechter Flügel, hatte Znaim beſetzt, die Taia-Brücke wurde barrikadirt. Auf den Höhen von Brenditz ſtand das erſte Korps (Bellegarde) mit einer Poſitions-Batterie auf dem dominirenden Punkte. Hinter ihm ſtanden die Grenadiere, links von Brenditz die Kavallerie. Das dritte Korps (Kollowrath) bildete den linken Flügel, und hatte das zweite (Hohenzollern) zur Unterſtützung hinter ſich in mehren Treffen. Das ſechste Korps (Klenau) deckte die Iglauer Straße und den Train. Mit Tagesanbruch begann der Kampf bei Teſwitz, und Maſſena forcirte die Taia-Brücke. Die Grenadiere rückten zur Unterſtützung dahin. Einen Hauptſchlag bezweckte der Feind vom Zuckerhandler Schafhof aus, in drei Stürmen, die aber, namentlich durch jene glücklich poſtirte Batterie vereitelt wurden.

Nachmittags zog ein Gewitter mit einem heftigen Platzregen über die Taia, als eben Maſſena faſt das Wiener Thor erreicht hatte. Graf Leiningen benützte den Augenblick des ärgſten Guſſes, wo man kaum auf wenige Schritte ſah, und ſtürzte mit ſeinem Grenadierbataillon in vollem Rennen auf den Feind, der gedrängt auf der Chauſſee ſtand, und wie vom Sturmwind fortgeriſſen wurde. Zwei Generäle, mehre Offiziere, ganze Trupps von Tirailleurs wurden gefangen. Dieſer Erfolg riß die andern Reſerven hin; ſie ſtürzten vor, zwei Kanonen folgten ohne Befehl, und der Feind wurde bis zur zweiten Brücke gedrängt. Hier fielen aber die Braven in einen Kavallerie-Hinterhalt, die Gewehre verſagten bei dem heftigen Regen, und ſo gingen nicht nur die Gefangenen

Digitized by Google

ſondern auch die eigenen zwei Kanonen verloren. Die Grenadiere wurden theils niedergehauen, theils gefangen, und der Reſt bis zum Thore verfolgt, wo aber das fünfte Wiener Frei-Bataillon den Feind wieder zurückwarf. Die Öſterreicher waren eben auf der ganzen Linie im Vortheile, als um 6 Uhr auf dem linken Flügel ein feindlicher Parlamentär mit Waffenſtillſtands-Vorſchlägen erſchien. Auf dem rechten Flügel brachte Hauptmann D'Aspre den Franzoſen die Nachricht, und faſt gleichzeitig erſchien ein feindlicher Parlamentär; beide aber wurden in der Hitze des Kampfes gefangen genommen, und nur mühſam konnten die erbitterten Truppen aus dem Kampfe gebracht werden. Dem Znaimer Waffenſtillſtande folgte bald darauf der Wiener Friede; bis dahin wurde die Stadt Napoleon eingeräumt.

Die Stadt Znaim

liegt am linken Ufer der Taia, auf einer ziemlich bedeutenden Anhöhe ſtufenweiſe ſich erhebend. Sie zählt 4 Vorſtädte, 2 Thore und 2 ſogenannte Pforten, 2 Plätze, 771 Häuſer, 2 Klöſter der Piariſten und Kapuziner, und über 6000 Einwohner, größtentheils deutſche; doch hört man hier ſchon viel ſlaviſch reden. Durch ſeine Lage und mehre Thürme ſtellt ſich Znaim nicht unmaleriſch dar. Die alten Gräben und Vorwerke ſind ausgefüllt und abgetragen, und in Gärten verwandelt, die Mauern und Thorthürme ſtehen aber noch.

Der untere Theil der Stadt hat ſteile Gaſſen, und ſelbſt der Hauptplatz iſt ſtark abſchüſſig. Auf demſelben ſte-

Digitized by Google

hen die vorzüglichſten Gebäude, das Rathhaus, die Hauptwache u. ſ. w.; überhaupt hat Znaim gut gebaute ſolide Häuſer. Pflaſter und Beleuchtung laſſen viel zu wünſchen übrig. Auf dem unteren Platze ſteht eine Marienſäule: »Verlobt im Jahre 1679 wegen ſchwer obhandener Peſt und Feuersbrunſt von dieſer königlichen Stadt Znaim.« Sie wurde 1823 renovirt, iſt 54′ hoch und gut gearbeitet. Um das Fußgeſtell ſtehen die Standbilder der Heiligen, Nikolaus, Florian, Rochus und Sebaſtian; an der Vorſeite in einer Vertiefung jenes der h. Roſalia.

Vom Hauptplatze links gelangt man zur ehmaligen Burg. 1697 wurde dieſelbe zum letzten Male renovirt, und kam als Lehengut an die Herren von Deblin, unter denen ſie eine reiche Gewehrſammlung und ein Kunſtkabinet enthielt. Nach dem Ausſterben dieſer Familie fiel die Burg an den Fiskus zurück, und Kaiſer Joſeph widmete ſie 1787 zu einem Militärſpital, das ſich noch darin befindet. In der Kapelle ſind ein paar altdeutſche Bilder bemerkenswerth. Intereſſant iſt ein Gang in das nett gehaltene Gärtchen, auf den alten Vorwerken angelegt. Noch ſtehen an der Ringmauer alte Wachhäuschen, und von hier hat man einen überraſchenden Anblick der tiefen Schlucht, welche ſich zur Taia hinabſtürzt. Von hier war die Veſte unangreifbar, denn ihre Mauern ſtiegen mit den ſchroffen Felſen aus dem Abgrunde empor. Die Schlucht, welche gewiſſermaßen den Burggraben bildet, mündet in das Taiathal, das man tief zu ſeinen Füßen ſieht. Die Felſen, die in daſſelbe hereinſtehen, laſſen ahnen, daß es romantiſche Partien habe.

Neben der Burg ſieht das ſtädtiſche Bräuhaus, und

Digitized by Google

vor demſelben auf einer kleinen Erhöhung ein Holzmagazin, welches nichts geringeres iſt, als eines der merkwürdigſten älteſten Baudenkmale Öſterreichs, hier allgemein unter dem Namen »der Heidentempel«*) bekannt. Es iſt eben auch eine maſſive Rotunda aus Quadern, mit halbrunder Vorlage, im byzantiſchen oder ſogenannten altſächſiſchen Rundbogenſtyl, durch ihre Architektur zwar den meiſten bisher beſchriebenen nachſtehend, aber im Innern mit Wandgemälden ausgeſtattet, die nicht viel jünger als die Mauern ſelbſt zu ſeyn ſcheinen. Der ehmalige Eingang, gegen die Burg, iſt vermauert, und dafür jetzt eine Öffnung durch das Sakrarium gebrochen. Der Durchmeſſer der Rotunde beträgt 20, mit dem Sakrarium aber 29, die Höhe 27, der Umfang faſt 100 Fuß; die Mauern ſind 3½′ dick. Die Kapelle hatte urſprünglich ein Dach von ſchmalen Steinplatten, jetzt aber eines von Hohlziegeln. Die drei Fenſter ſind ſehr ſchmal, 2½′ hoch. Sehr merkwürdig iſt es, daß die Rotunde eine Gallerie oder Chor beſaß, welche in der Höhe von 18′ herumlief; noch ſind die Löcher der Tragebalken, und Reſte von dieſem ſichtbar. Von dieſer Gallerie bis in die Kuppel iſt die Wand mit Gemälden bedeckt. Sie bilden drei bandartige Streifen an der Wand herum, deren jeder etwa 3′ vom andern abſteht, und ein viertes Gemälde in der Kuppel.

Leider ſind dieſe Gemälde ſchon größtentheils ver-

*) J. Gollinger: Alter Tempel zu Znaim. Hormayr's Archiv 1821 S. 265.

Pittner: Gemälde-Erklärung in dem ſogenannten Heidentempel zu Znaim. Daſelbſt 1822 S. 377.

wiſcht, und was noch 1822 ziemlich erkennbar war, iſt jetzt ſchon faſt ganz verſchwunden. Am meiſten hat die unterſte Reihe gelitten, welche die Wand der Gallerie bildete. Nur die erſte und letzte Figur, die Verkündigung und die Flucht nach Ägypten, laſſen ſich erkennen. — Die zweite Reihe enthält 16 Figuren. Ober dem Sakrarium zeigt ſich eine Wolkenglorie, aus der zwei Hände der erſten und letzten Figur entgegen langen, welche beide im Profil gezeichnet ſind, alle übrigen aber in voller Figur. 1. (von der Linken zur Rechten) die h. Ludmilla, Großmutter des h. Wenzels. 2. Czech, Lech und Rurik, an der Elbe angelangt, auf einem Braun, einem Falben und einem Schimmel reitend. 3 und 4. Krokus, auf einem Schimmel, einen Boten ſendend, den herzoglichen Gemahl zu ſuchen, nach Libuſſens Weiſſagung. 5. Przemysl, ſeinen Pflug führend. Hinter ihm hängen an einem Baume ſeine Baſtſchuhe (bis auf K. Sigmund Krönungsattribut der böhmiſchen Könige). 6. Libuſſa? an Premysl ſich gleichſam anſchmiegend, mit über die Bruſt gekreuzten Armen. 7. Nezamisl, unter dem die Heilquellen von Bilin entdeckt wurden. Er trägt einen Wappenrock, eine Art Bruſtharniſch, und hält in der Hand ein ſtraffes (wie naſſes) Tuch. 8. Mnata, im Fürſtenmantel, mit einer Fahne, und dem Schild mit der grünen Roſe im weißen Felde. Die neunte Figur war vermuthlich Vogen, an ihrer Stelle wurde ein Fenſter durchgebrochen. Die folgenden fünf Geſtalten, kaum in Umriſſen erkennbar, ſtellten wahrſcheinlich die Herzoge Krzeſomyſel, Neklam, Hoſtivit, Borziwoy, Spitignew und Wratislaw vor. St. Wenzel (die letzte Figur) wendet ſich, ſo wie St. Ludmilla, von den heid-

Digitized by Google

niſchen Herzogen weg, der himmliſchen Glorie zu. Hinter allen dieſen Figuren ſcheint ein Waſſerſtrom vorgeſtellt, die Elbe, dahinter Landſchaft.

Die zweite Reihe enthält 19 Figuren in gemalten Bogenniſchen, und es ſind auch hier offenbar wieder böhmiſche Herzoge vorgeſtellt. Als ſolche ſind ſchon die erſteren durch den Roſenſchild kenntlich, und auch die Reihenfolge trifft genau zu, indem nach den erſten ſieben Figuren (Boleslaus I., Boleslaus II., Boleslaus III., Jaromir, Udalrich, Brzetislav (Judiths Gemahl), Spitignew II.), die achte mit Krone Zepter und Mantel erſcheint, nämlich Wratislav II., der erſte König von Böhmen. Hierauf folgen Konrad I., Brzetislaw II., Borziwog II. Swatopluck, Wladislaw I., Sobieslaw I. und Wladislav II., die 15. Figur, abermals mit Krone und Zepter, als von Friedrich Barbaroſſa neuerdings gekrönt. Die letzten vier Figuren ſind Ulrich II., Sobieslaw II. und Friedrich, ſich an Konrad II. lehnend, wodurch wohl die Freundſchaft dieſer beiden Fürſten bezeichnet wird. In dieſer Reihe ſind die Figuren 4, 5, 6, 11, 12 kaum erkennbar. Charakteriſtiſch iſt Wladislaw I. durch ſeine weiße Kleidung und infulartige Mütze. Das Gemälde der Kuppel hat gleichfalls ſehr gelitten, wahrſcheinlich enthielt es die vier Evangeliſten (man erkennt vier ſitzende Figuren), zwiſchen denen vier Cherubim ſtehen.

Alle dieſe Bilder ſind ſteif gezeichnet, ohne Perſpektive und Schatten, aber nicht ohne lebhaftes Kolorit, was ſelbſt in ihrem jetzigen Zuſtande noch erkennbar iſt. Die Zeit ihrer Verfertigung wird durch die Vorſtellungen ſelbſt genau beſtimmt. Der letzte Herzog, der in ihnen erſcheint,

Digitized by Google

iſt Konrad II., ſein Bruder und Nachfolger Przemysl kömmt ſchon nicht mehr vor. Konrads Sohn Otto V. war Fürſt von Znaim, und bei dieſem ihrem Sohne lebte die Wittwe des Herzogs, Maria von Wittelsbach. Beide gemeinſchaftlich gründeten 1190 Kloſter Bruck (ſ. S. 265); wahrſcheinlich haben auch beide, oder doch Otto, auch dieſe Kapelle erbaut, und mit Gemälden verzieren laſſen, die alſo aus dem letzten Jahre des 12ten Jahrhunderts herrühren. Der »Heidentempel« war unzweifelhaft einſt die Burgkapelle, auf der höchſten Felſenkuppe des Burgfriedens ſtehend. Die Bilder ſind für ihre Zeit nicht nur möglichſt gut ausgeführt, ſondern man muß geſtehen, daß auch die hiſtoriſche Zuſammenſtellung höchſt glücklich und bedeutungsvoll iſt. Wie bedauernswerth iſt es, daß dieſe Wandgemälde, ſchon durch ihr hohes Alter ſo intereſſant, noch mehr durch die Vorſtellungen aus dem vaterländiſchen Sagenkreiſe, keine ſchützende, keine erhaltende Hand gefunden haben! — Vielleicht haben wir in der Monarchie nur ein einziges Beiſpiel ähnlich alter Gemälde aus vaterländiſcher Geſchichte; es ſind die uralten Wandgemälde des Schloſſes Runggelſtein im tiroler Sarenthale. Dieſe fanden ſchon am ritterlichen Kaiſer Max I. einen Freund, der ſie renoviren ließ; aber wer dachte damals in Böhmen und Mähren an Bilder, wo die Geburtswehen der Religionsſtreitigkeiten das ganze Volk durchzuckten?! —

Etwas tiefer als die Burg, gleichfalls auf einem gegen das Taiathal ausſpringenden Felſen, ſteht die St. Nikolauskirche, welche man vom Heidentempel ſieht. Überhaupt hat man bei demſelben einen intereſſanten Standpunkt; das Thal, die Gebäude der Stadt, die ſich

hier durch ihre höhere oder tiefere Lage mannigfach gruppiren, die alten Ringmauern, geben mehr als ein maleriſches Bild. Schon im 12ten Jahrhunderte beſtand die St. Niklaskapelle, welche die erſte Schenkung an die Brucker Abtei war. Die jetzige Kirche wurde im 14ten Jahrhunderte erbaut, und vielleicht gab die Verlobung des Herzogs Otto von Öſterreich mit der mähriſchen Prinzeſſin Anna 1335 die Veranlaſſung dazu. An dem unausgebauten Glockenthurme lieſt man: A. D. MCCCXXXVIII inceptum est hoc opus. Es iſt ein ſehr interſſanter Bau. Zu beiden Seiten des neuen Hochaltares ſtehen zwei uralte herzogliche Standbilder mit den mähriſchen und öſterreichiſchen Wappenſchildern.

Auf dem Seitenaltare rechter Hand ſteht die friedländiſche Brodmutter, eine hölzerne Statue der h. Jungfrau Maria, 23 Zoll hoch, nach Art des Wallfahrtbildes zu Maria Zell bekleidet. Man hat von derſelben folgende ſchöne Legende: Den Marſchall Mathias Grafen von Gallas begleitete, auf deſſen Feldzügen im 30jährigen Kriege, ſeine Gemahlin Anna Maria, geborne Gräfin von Lodron. Einſt traf ſie in einer verwüſteten Kirche einige Soldaten, welche eben jenes Bild verbrennen wollten; ſie rettete dasſelbe, und widmete ihm ihre ganze Andacht. Die Gräfin führte einen Feldkaſten mit ſich, worin ſie das Brod für die Ihrigen verwahrte, und häufig daraus auch an verwundete Krieger ſpendete, in jenen Zeiten allgemeiner Verwüſtung und oftmaliger Noth im Lager, eine doppete Wohlthat. Dieſen Kaſten überdeckte ſie mit einem Teppich, ſtellte zwei Lichter und das Marienbild darauf, und dieß war ihr Altar. So lange

nun das Bild auf dem Kaſten ſtand, verminderte ſich das Brod nie, ſo viel auch davon vertheilt wurde, und die Soldaten hegten unbegrenztes Vertrauen zu der Mutter Gottes. Als nun Ferdinand III. dem Grafen Waldſteins Herrſchaft Friedland ſchenkte, ſtellte die fromme Frau das Bild in der Schloßkapelle auf, wo es ſchnell in wunderthätigen Ruf kam, und den Namen friedländiſche Brodmutter, auch geradezu »die Friedländerin« erhielt. Nach Gallas Tode ehlichte die Gräfin den Fürſten Johann Ferdinand von Liechtenſtein auf Kromau, nahm das Marienbild nach Kromau mit, und vermachte daſſelbe in ihrem Teſtamente 1666 an das Klariſſerinnenkloſter in Znaim. Nach deſſen Aufhebung kam es 1782 in die Pfarrkirche.

In der alten Sakriſtei iſt eine merkwürdige Inſchrifttafel mit dem Wappen der Abtei Bruck eingemauert, welche ſich darauf bezieht, daß es dem Abte Sebaſtian gelang, die Hauptkirche, welche bereits längere Zeit in Händen der Proteſtanten war, 1579 wieder zurück zu erhalten.

Pro sancto Wenceslao.

Dum vibrat vexilla, praeit dum fortibus auris
Dux Wenceslaus, pectora multa rapit.
Quanta viri virtus! coelumq. solumq. stupescit,
Et viget innumeris gloria nominibus. —
Aemula virtutum colit ergo hunc Luca patronum;
Quippe suo exemplo promeritura decus.
Conventum hic cano Lucensem, Norbertica claustra,
Quainque Augustini regula sancta regit;
Et qui sancte tui templi Nicolae! perennis
Collator signo hoc, et duce laetus ovat.

1579.

Adversis constantia duro.

Sebastianus Freytag Arziepirochus, J. U. Doctor, divina providentia Abbas Lucensis.

An der Weſtſeite der Kirche liegt ein großer, ſtark beſchädigter rother Marmor, wahrſcheinlich der Grabſtein der Ludmannsdorfer, welche um 1464 Kammermeiſter und Hauptleute von Znaim waren; wenigſtens erſcheint auf demſelben ihr Wappen, zwei gekreuzte Heugabeln und Pflugmeſſer.

Rückwärts der Kirche, an die alte Stadtmauer anſtoßend, auf dem äußerſten Bergrande, ſteht die kleine St. Wenzelskirche, die älteſte in Znaim, eine der älteſten zugleich in der Monarchie, durch ihre Größe an jene zu Ocſa in Ungarn, durch ihre Bauart an jene zu Eger erinnernd. Auch dieſer altehrwürdige Bau iſt ſeit 1820 zu einem Magazine verwendet. Die Kirche iſt ein längliches Viereck, und ſchon außen zeigen ſich zwei Abtheilungen über einander. Die untere hat einfache Strebepfeiler, welche aber in der oberen auf eine Klafter Höhe durchbrochen ſind, und von der zurücktretenden Hauptmauer abſtehen, ſo, daß ſie ehemals den Durchgang geſtatteten. Das Ganze hat 8 Klafter Höhe, 6½ Länge, etwas über 4 in der Breite; es ſind aber zwei Kirchen über einander! — Die untere hat ihren eigenen thurmähnlichen Eingang, der über tiefe Stufen zuerſt auf das Chor führt. Das ganze Mauerwerk iſt hier roh und unregelmäßig; ſchwerfällige Wandpfeiler ſtützen das niedere Gewölbe, und ſind durch unſymetriſche Bögen verbunden. Die Fenſter ſind klein und gleichfalls unregelmäßig. Verzierungen ſind nicht vorhanden, noch aber ſteht der ſteinerne Altartiſch, und zwar ſo, daß der Prieſter gegen das Volk zu ſtehen kam.

Über dem Eingange zur oberen Kirche ſieht man das uralte Steinbild eines Herzogs im Harniſch, mit dem mähriſchen Schilde. An den beiden Ecken des Dachgeſimſes zeigen ſich an der Vorderſeite zwei kleine Menſchenköpfe. Hier ſteigt auch das merkwürdige Thürmchen empor, welches von einem Kopfe, der aus der Mauer, wie aus einem Fenſter, herausragt, gleichſam getragen wird. Das Innere, um drei Schritte breiter und etwas länger, als in der unteren Kirche, zeigt ein zierlicheres Gewölbe, deſſen Schlußſteine mit Büſten geziert ſind. Ober dem Hochaltare erſcheint Gott Vater mit der Weltkugel, um ihn herum die Propheten Jeremias, David, Jonas, Zacharias, Joel, Daniel; außer dieſem Kreiſe rückwärts die h. Katharina, vorwärts die h. Jungfrau, und im Mittelpunkte der Kirche Gott Sohn, in einer Hand den Kelch, in der andern die Taube des h. Geiſtes haltend. Der Altartiſch iſt nicht mehr vorhanden. An den Wänden ſind die Jahrzahlen geſchehener Reſtaurationen verzeichnet, 1520, 1602, 1665 und 1726. Ein eingemauerter Stein mit der altgothiſchen Inſchrift:

»Hic est Carnarium orate pro animabus.«

iſt aber offenbar älter, als die Mauer ſelbſt.

Wahrſcheinlich iſt Herzog Brzetislaus, dem Mähren auch das erſte Kloſter (Raygern) verdankt, um das Jahr 1040 oder 1050 Erbauer der unteren Kirche. Sie ſteht auch auf dem Platze, wo die erſte Anſiedlung, unter den Mauern der Burg, ſich bildete. Die obere Kirche rührt aber wohl von Ottokar I. oder deſſem Sohne Wenzel her. Der ganze Bau zeigt vollkommen byzantiſchen Styl, ſelbſt in der Bedeutung der Verzierungen. Merkwürdi-

Digitized by Google

ger Weiſe hält Gott Sohn, in jenem Giebelſchilde, den h. Geiſt in ſeiner Rechten, ganz nach der Unterſcheidungslehre der griechiſchen Kirche im 9ten Jahrhunderte, daß der h. Geiſt vom Vater durch den Sohn ausgehe.

Dieſes St. Wenzelskirchlein nebſt dem »Heidentempel,« die einzigen Reſte der alten Stadt Znaim, die Wladislaw zerſtörte, barg bis auf unſere Tage einen alten Kunſtſchatz, der zu den bedeutendſten des Landes gehört, einen wunderſchönen Schnitzaltar aus dem 16ten Jahrhundert. Er ſtellt gleichſam ein fortlaufendes Basrelief dar, aus drei Blättern beſtehend. Das Ganze hat drei Ellen Höhe, 7 Ellen Breite, die Pfoſten ſind 8 Zoll dick, eingerahmt, ſo daß ſie zuſammen gelegt werden konnten. Das erſte Blatt ſtellt die Gefangennehmung Chriſti, das mittlere die Kreuzigung, das letzte die Einführung in's Richthaus dar. Über 50 Figuren, Kameele und Pferde, ſind vorgeſtellt, und Phyſiognomik, Draperie und Gruppirung vortrefflich. Auf der Rückſeite ſind die einzelnen Momente der Leidensgeſchichte gemalt, aber ſchon ſtark beſchädigt. Als die Kirche entweiht wurde, nahm der Magiſtrat das Werk in ſeine Obhut, und brachte es für Laxenburg Sr. Majeſtät zum Geſchenke dar, wo es aber noch nicht aufgeſtellt iſt

Auch die St. Michaelskirche iſt ein ſehr alter Bau. Sie erſcheint ſchon 1226 als Pfarrkirche, und wurde 1472 renovirt, laut der Inſchrift:

> **Princeps angelico Michael! hos protege pace**
> **Znoymae, qui templum dant reparare tuam. 1472.**

Sie wurde 1551 zum böhmiſchen Gottesdienſte beſtimmt, kam aber bald in die Hände der Proteſtanten. 1627 erhiel-

ten dieſelbe, nebſt den drei Häuſern der Paſtoren, die Jeſuiten, denen auch das Gymnaſium übertragen wurde.

Die St. Katharinenkirche in der oberen Vorſtadt ſteht auf der alten Richtſtätte von Znaim. Der Bäckermeiſter Karanda erhielt nämlich 1705 dieſen Platz vom Magiſtrate geſchenkt, und erbaute Kirche und Seelſorgerswohnung. Vor etwa 45 Jahren wurden im Hausgarten viele Schädel der einſt hier Geköpften ausgegraben, und werden noch in einem Beinhäuschen gezeigt.

Früher beſtanden in Znaim noch Klöſter der Dominikaner, Klariſſerinnen, Minoriten, Franziskaner und Jeſuiten. Die erſteren wurden von Ottokar I. geſtiftet, und noch ſind die Inſchriften:

CrVX ab ottogaro PrIMItVs erreCta

und

Ottocarus Rex fundavit 1222.

erhalten. Beide ſtanden neben einander, und hatten die Kirche gemeinſchaftlich.

Das Minoritenkloſter, zunächſt der ehemaligen Burg, wurde 1271 von Ottokar II. erbaut, unter Ferdinand I. den Franziskanern aus der untern Vorſtadt überlaſſen. Es iſt aber jetzt ſammt der Kirche wenig mehr als eine Ruine, die als Militär-Magazin dient. In der Kirche iſt der Grabſtein bemerkenswerth des:

»Wenzeslaus, Herr von Lomnitz und Meſeritſch, Inhaber des Schloſſes Znaims, der iſt geſtorben den 23. Januar im 1509. Jahre; dem wöll der allmächtige Gott gnädig und barmherzig ſeyn. Seines Alters 88 Jahr, der iſt ein Sohn geweſen des wohlgebornen Herrn Herrn Johann von der Lomnitz und Meſeritſch ſeelgen, Hauptmanns des Markgrafthum Mähren.«

Digitized by Google

Der Ritter iſt im Harniſch, vor dem Kruzifixe betend, vorgeſtellt.

Die Kapuziner wurden 1628 durch Beiträge von Bruck, Znaim und einiger Magnaten geſtiftet, und vom Kaiſer Leopold ſelbſt der Grundſtein gelegt.

Das Spital zu St. Eliſabeth in der unteren Vorſtadt wurde 1668 erbaut, an der Stelle des ehemahligen Franziskanerkloſters, welches 1410 gegründet wurde.

Das Rathhaus, von Ottokar II. erbaut, enthält einen großen Saal, mit den Porträten mehrer öſterreichiſcher Regenten und der Marmorbüſte des Kaiſers Franz I., welche er der Stadt mit der ehrenvollen Inſchrift ſchenkte:

Civium. Znoymensium. Fidelitati. Fortitudine. Constantiae.
Periculis. Anno. MDCCCIX. Probatae.
Franciscus.
Austriae Imperator.
1812.

Der Saal trägt die Inſchrift:

En anni Christi tunc erant milie ducenti et sexaginta, quando dedi parare moenia Znoymensia ego Rex Ottecarus. Hanc deus a cunctis protege Christe malis urbem.

Das Archiv einer ſo alten wichtigen Stadt iſt natürlich ſehr reich und intereſſant. Unter den Handſchriften nimmt die erſte Stelle ein:

Liber municipalis inclytae civitatis Znoymensis redactus et confectus per dominum Steffanum de Wischow Notarium hujus civitatis
von 1525.

Es iſt ein Pergamentkodex von nicht weniger als 500 Folioblättern, in rothen Sammt gebunden, und mit zierli-

chen ſilbernen Klauſuren verſehen, auf denen man die Jahrzahlen 1460 und 1462 liest; wahrſcheinlich bediente man ſich zum Einbande des neuen Stadtrechtes der Klauſuren des älteren. Die Initialen und Kapitalen ſind zierlich gemalt und vergoldet; außerdem enthält das Buch noch ſechs Gemälde. Auf der erſten Seite ſteht eine Anrede des »Buches an den Leſer,« worin geſagt wird, daß jener Stefan es verfaßte, Wolfgang von Olmütz, genannt Frölich, daſſelbe geſchrieben und gemalt habe. Hierauf folgt König Ludwigs Diplom von 1523, und die eigenhändige Rekognition des Dr. Leonardo Dobrohoſt, von Wien, 25. Auguſt 1525. 15 Blätter enthalten nun das alphabetiſche Regiſter, und darauf folgen vier ſehr ſchöne Gemälde: König Ludwig auf dem Throne, Anſicht der Stadt Znaim von der Taiabrücke, der Verfaſſer vor dem Kruzifixe knieend. In dem Anfangsbuchſtaben des Prooemium zeigt ſich das Bildniß des Malers, der auch ſein (oder des Verfaſſers) Wappen mit der Jahrzahl 1523 öfters anbrachte. Ein Gemälde, die Gerechtigkeit vorſtellend, ſchließt das Prooemium, und das darauf folgende deutſche Prooemium fängt gleichfalls mit einem Bilde an, welches den Heiland, auf dem Regenbogen ſitzend, darſtellt; vor ihm knieen eine Matrone und ein Bettler. Die Satzungen ſelbſt ſind deutſch und latein abgefaßt, und der Form, wie auch faſt ganz dem Inhalte nach, dem gedruckten alten Brünner Jus municipale gleich.

Der Stadtthurm, 240′ hoch, iſt ein ſchönes Denkmal des 15ten Jahrhunderts. Er wurde durch den Znaimer Steinmetzmeiſter Nikolaus (aus dem nahen Edelſitz) begonnen, 1448 vollendet. Er trägt die Inſchrift:

Condidit infantis praeclari tempore regis
Me Ladislai subdita Znoyma sibi:
Quem rex Albertus genuit, dux Marchio dignus,
Caesaris Elisabeth filia mater erat.

Feria secunda post Margaretham 1445.

Bemerkenswerth iſt das Haus Nr. 177, mit der Inſchrift:

Pax huic sit domui, quam perficit aes Ludovici
Ac in ea turba sit benedicta pia 1472.

Dieſes, ſo wie die nebenſtehenden Häuſer Nr. 121 und 178, heißen noch das »Münzhaus,« von der damaligen Zeit, wo in Znaim eine königliche Münzſtätte war. Jener Ludwig war vermuthlich Münzmeiſter. Noch vor zehn Jahren wurden bei Wolframitzkirchen Pfennige gefunden, mit dem mähriſchen Adler und einem Z im Bruſtſchilde.

Das untere oder Wiener Thor erbauten die Bürger 1462 zu Ehren des Königs Podiebrad, als er mit dem Prinzen Viktorin von Wien zurückkehrte, wo er den Kaiſer befreit hatte. Es erhielt die Inſchrift:

»Inclyte Rex! in pace Georgi protege Znoymam hanc, quae semper tua serva Fidelis erit; Foederis es signum, discordes pacificando Vive! diu tecum nos deus alte juva 1462.

Vor dem oberen oder Pragerthore ſteht eine merkwürdige alte Säule. Sie iſt aus grobkörnigem Sandſtein, im Spitzbogenſtile erbaut, 26 Fuß hoch. Auf einem 2′ hohen Unterſatze ſteht der 9′ hohe Schaft, der an allen vier Seiten Bildwerke in zwei Abtheilungen enthält, ſo daß deren acht gezählt werden. Unten ſind vier weibliche Geſtalten, worunter nur mehr die h. Katharina erkennbar iſt; oben

ſind die Figuren der Apoſtel Petrus, Paulus, Andreas und Jakobus beſſer erhalten. Der 3′ hohe Wulſt enthält im Basrelief die Darſtellungen von Chriſtus am Ölberg, die Geißelung, Krönung und Kreuzigung, unter zierlichen Bögen, welche Spitzthürmchen trugen, die aber ſchon zerſtört ſind. Der obere Theil der Säule iſt ſchlanker und zierlicher; in 7′ Höhe folgen abermals vier Heiligenbilder. Der Knauf trägt ein vergoldetes Kreuz. Die Verzierungen ſind bereits ſehr beſchädigt, und die Säule hat ſich ſogar um 12″ aus ihrem Mittelpunkte geneigt, drohend überhängend. Offenbar aus dem Anfange des 15ten Jahrhunderts herrührend, iſt doch die Widmung dieſes ſchönen, leider ſehr verfallenden Denkmales, unbekannt.

Zur Umgehung der ſteilen Auffahrt durch die untere Vorſtadt wurde 1804 die »feſte Pforte« in das »Kaiſerthor« umgeſtaltet. Sie wurde 1475 erbaut, als die Stadt von Wladislaw Erlaubniß erhielt, Befeſtigungen anzulegen. Aus dieſer Zeit rühren auch die Thürme, welche noch an beiden Thoren und in den Ringmauern ſtehen, namentlich der bewohnbare Bogen des Prager Thores und der Thurm im Pokorniſchen Garten, der jetzt als Belvedere dient.

Von der alten Judenſtadt zeugen noch mehre vorhandene Leichenſteine, deren älteſter von 1334 iſt, mit der Inſchrift:

»zur Lauberfeſtzeit 1334 wurde dieſer Leichnam hierher zur Ruhe aufbewahrt; deſſen Seele möge im Bund der übrigen Gerechten ruhen.«

Andere rühren aus den Peſtjahren 1392 und 1410 her.

Digitized by Google

Umgebungen von Znaim.

Vor dem Kaiſerthore, nächſt der Brünner Chauſſée, ſind Graben und Glacis geebnet, mit Alleen und engliſchen Anlagen verſehen worden, welche zum gewöhnlichen nächſten Spaziergange dienen. — Etwas entferntere Ausflüge ſind **Bruck** (ſiehe S. 265) und Kloſter

Pöltenberg.

Gegenüber der alten Znaimer Burg, durch eine tiefe Schlucht getrennt, liegt dieſer kleine Marktflecken, mit einer Abtei der Kreuzherrn mit dem rothen Sterne, welche ſich ziemlich imposant darſtellt. Man hat von der Stadt dahin eine ziemliche Strecke, indem man die rückwärts gelegene Anhöhe erſteigen muß, um jene Schlucht zu umgehen. An der Stelle der Abtei ſtand die älteſte Znaimer Burg, und die Stadt ſelbſt lag in dem tiefen Thale. Auch als die Burg erbaut wurde, beſtand immer noch jenes feſte Schloß, wohin namentlich Herzog Konrad entkam. Wenzel IV. ſtiftete 1240 die Probſtei Pöltenberg, Sancti Ypoliti, doch ſcheint ſchon früher hier ein anderes Kloſter unter gleichem Namen beſtanden zu haben. Graf Thurn befeſtigte 1619 das Gebäude, und legte ſtarke Beſatzung hinein. Der Marktflecken entſtand nach und nach um das Stift und hat einigen Weinbau.

Das untere Taiathal iſt weniger lohnend zu Ausflügen, aber intereſſant durch ſeinen vortrefflichen Gemüſebau, welchen der fette Boden in den Niederungen des Fluſſes begünſtigt. Unter anderm wächſt der berühmte Kremſer Senf nicht bei Krems, ſondern bei Znaim, wird

Digitized by Google

aber dort mit Wachauer Weinmoſt zubereitet. Insbeſondere iſt auch der hieſige Meerrettig geſucht. —

Vier Stunden, an der Taia abwärts, verdient das ſchöne Schloß Joslowitz mit Park einen Beſuch. Es ſteht auf einer Anhöhe, nahe am Einfluſſe der Pulka in die Taia, in Geſtalt eines länglichen Viereckes. Johann III. von Althann, kaiſerl. Oberſt-Stallmeiſter, erbaute daſſelbe 1710. Die Meierei liefert vorzüglichen Strachino.

Um ſo reizender iſt das obere Taiathal, welches mit Recht den Namen der »mähriſchen Schweiz« erhalten hat. Großartige Scenen darf man zwar nicht erwarten; das Taiathal iſt kein Ennsthal, aber es übertrifft weit die Thäler des Kamp und der Krems. Karakteriſtiſch iſt die reiche Abwechslung lieblicher und ernſterer Partien; maleriſch gelegene Mühlen, Ruinen alter Burgen, Fels und Wald vereinigen ſich hier ganz, um das chamäleonartige Wort »Romantiſch« zu verdienen.

In einem lateiniſchen S krümmt ſich die Taia um die vorſpringenden Felſenhügel von Pöltenberg und Znaim hinab gegen Bruck. Oberhalb dieſem Schloſſe, bei der Steinmühle, gewinnen die Ufer ſchon bedeutenderen Karakter. Bei dieſer Mühle ließ Herzog Albrecht von Öſterreich 1433 die erſte Fahrbrücke über die Taia erbauen. Am Thorbogen des alten maſſiven Hauſes iſt die furchtbare, kaum glaubliche Waſſerhöhe des Jahres 1501 angemerkt. Über dem Znaimer Schloſſe beginnen die Felſenpartien des Rabenſteines, dem ſchönſten Spaziergange von Znaim, nicht unähnlich jenem des Brühl, in ganz Mähren berühmt. Der Stadt-, Kuh- und Pöl-

Digitized by Google

kenberg rechts, der Konitzer, Popitzer und Meiſpitzer Berg links, engen in einem doppelten Dreiecke das Thal, welches von herrlichen Linden beſchattet wird. 1824 wurden die Pfade in beſſeren Stand geſetzt und neue angelegt. Das Wirthshaus iſt der beſuchteſte Beluſtigungsort der Städter *). Seinen Namen ſoll das Thal von der Richtſtätte des alten Znaim erhalten haben, welches hier im Thale gelegen war, bis es 1146 zerſtört wurde. Die Sage aber benennt es ſo nach einem Vater, der ſeine eigenen Kinder mordete. Die Fee Margitta, welche hier einſt hauſete, erkor ſich einen edlen Jüngling, der, ſeines Hauſes Schande an ſeinem Grafen blutig rächend, geächtet hierher floh. Von ihr beſchützt, bekämpfte er ſiegreich die Räuber der Umgegend, die aber ſeinen Vater in den Znaimer »Räuberthurm« gefangen warfen und mordeten, als der Sohn, ihn zu befreien, ſtürmte. Darüber vom Wahnſinn befallen, ergriff ihn unnatürlicher Blutdurſt, er lockte endlich ſeine eigenen Kinder in die Felſen, und hatte ſchon drei ermordet, als die Fee herbeieilte und ihn in Stein verwandelte. Noch zeigt man einen Felsblock, der wirklich viel Ähnlichkeit mit einem Kopfe hat, dieß iſt der »Rabenſtein,« in den der »Rabenvater« verwandelt wurde. Die Steinmühle iſt die erſte der ſogenannten Neunmühlen, deren aber zwei

*) In Hormayr's Archiv 1821, Nr. 106, iſt ein poetiſches »Gemälde des Schwarzenmohrenthales (fingirter Name) bei Znaim in Mähren« von dem Naturdichter Funk mitgetheilt, welches nicht ohne Schönheiten iſt. Ebendaſelbſt 1820, Nr. 21 findet man die Sage vom Rabenſtein.

verfallen ſind. Die Bergabhänge erzeugen vortrefflichen Wein, angeblich den beſten in Mähren. Bei der Trausnitzer Mühle ſteigt die »Pulverleithen« faſt ſenkrecht empor. Auf dem Rücken dieſer Felſenwand findet man im Walde die Reſte uralter Befeſtigungen. Man kann noch die Ringmauer im Umfange einer halben Stunde verfolgen. Sie iſt drei Schuh dick, hat Zwiſchenwände, Erdwälle und Vorwerke; Thoröffnungen und Abtheilungen ſind deutlich zu erkennen. Wahrſcheinlich war hier, auf dem höchſten dominirenden Punkte der ganzen Gegend, ſchon im Beginne des mähriſchen Großreiches, zu Pipins Zeiten ein befeſtigtes Grenzlager.

Im Thale kömmt man am Sendelbrunnen, einer vorzüglichen Quelle, vorbei, auf romantiſchen Pfaden weiter aufwärts am Fluſſe, deſſen Ufer bald einſamer werden. Der Weg wird beſchwerlicher, bald den mäandriſchen Krümmungen des Fluſſes folgend, bald über Felſenklippen führend. Reizende Thalbuchten wechſeln mit ſchauerlichen Schluchten, wo die Felſen hoch empor ſteigen, von düſtern Wäldern gekrönt, aus denen Wildbäche herabſtürzen. Es iſt Schade, daß dieſe herrlichen Gegenden weniger zugänglich ſind, und daß der Wanderer nur in den Mühlen zufällige Unterkunft findet; ſtarke vier Stunden hat man bis zu dem erſten bedeutenderen Punkte zu gehen, es iſt Neuhäuſel. Am Fluſſe liegt die Neuhäuſelmühle zwiſchen Wieſen und Gärten, am Fuße der Ruine Neuhäuſel, zu der ein guter Pfad hinaufführt. Um das Jahr 1350 erbaute Markgraf Johann ſich hier ein Jagdſchloß, deſſen Trümmer man noch ſieht. Eigentlich beſtehen aber dieſe ſchönen weitläufigen Ruinen

aus zwei Schlöſſern, deren eines um vieles jünger iſt. Sie liegen auf einem vorſpringenden Glimmerſchieferfelſen, in welchen Wallgräben gebrochen ſind. Noch ſtehen einige Vorwerke, man zeigt Verließe, Ziſternen, Felſengewölbe und den Anfang eines unterirdiſchen Ganges. Man findet keinen eigentlichen Thurm, wohl aber ein thurmähnliches rundes Gebäude von größerem Umfange, zu dem eine Brücke führt. Beſonderen Dank des Alterthumsfreundes verdient der Beſitzer, Graf Mniſchek, welcher das erſte Stockwerk bewohnbar machte, ohne auf Unkoſten des alten Baues zu reſtauriren. Hinter dem Schloſſe liegt das kleine gleichnamige Dörfchen, und eine Stunde weiterhin der Marktflecken Lukau.

Am jenſeitigen Ufer ſteht die maleriſche Ruine Khaia, die man in drei Viertelſtunden erreicht. Man läßt ſich bei der Mühle über die Taia fahren, und ſteigt dann in dem wildſchönen Thale des Khaiabaches über Felſen zur Ruine empor. Auch ſie iſt von bedeutendem Umfange, und ſeit 1829 zum Theile bewohnbar, durchaus aber zugänglich gemacht, mit Geländern und Stiegen verſehen, da ſie ein Lieblingspunkt der Fürſtin von Auersperg iſt. Auch dieſes Schloß ſteht auf gewaltigen Glimmerſchieferfelſen, hat ein Vorwerk und doppelten Graben, über welchen zwei Brücken führen. Das Hochſchloß iſt der älteſte Theil. Wohlerhalten iſt der große, viereckige Thurm, auf den 115 Stufen führen. Außerdem ſind noch übrig ein zweiter kleinerer Thurm, ein Felſenkeller, ein rund gemauerter Brunnen und ein unterirdiſcher Gang, der noch eine ziemliche Strecke zugänglich iſt. Er ſoll einſt, ſelbſt eine Strecke unter dem Fluſſe,

bis nach Neuhäuſel hinüber geführt haben. Herren von Kiowe, Cheyewe, Khiawe, Kheyau, Khaia u. ſ. w. erſcheinen ſeit dem 12ten Jahrhunderte ſehr häufig. Heinrich, ein Zeitgenoſſe des letzten Babenberger, war allgemein unter dem Namen des »ſtarken Mannes« bekannt, der mit Ulrich von Liechtenſtein auf deſſen abenteuerlichen Zügen öfters rühmlich tyoſtirte. Mit Seifrid (1468—1487) ging das Geſchlecht aus. Aber ſchon 1439 erſcheint die Familie Eyzing im Beſitze der Veſte Khaia. Nach dieſer kam ſie im 17ten Jahrhunderte an die Trautſon, nach dem Ausſterben dieſes Geſchlechtes (1775) an Karl Fürſt von Auersperg. Seit 1822 iſt Fürſt Vinzenz Karl von Auersperg im Beſitze. Khaia iſt nur ein Beſtandtheil der Herrſchaft Niederfladnitz.

Von Neuhäuſel beginnt der ſogenannte Gemsſteig, ein kühner, vormals ſelbſt ſchauerlicher Pfad, an den Felſenwänden ſich hoch über der Taia hinziehend, da der Fluß, von ſteilen Wänden eingeengt, nicht mehr Raum zum Pfade übrig ließ. Jenſeits erweitert ſich aber das Thal wieder, und enthält die ſchönſten Wieſengründe. In zwei Stunden kann man

Hardegg *)

erreichen, die prachtvolle Ruine des Stammſchloſſes einer der älteſten und edelſten Familien, welches erſt ſeit 1764 ſeinem Verfalle überlaſſen iſt. Die ungeheuern Trüm-

*) Pittner: Hardegg; in Hormayr's Archiv 1822. S. 149.

mer kommen an Größe den Ruinen von Starhemberg nahe. In der verfallenen Kapelle zeigen ſich noch Spuren alter Fresken. Am Fuße derſelben, in einem Gebirgskeſſel, liegt das gleichnamige, ſehr kleine Städtchen, ungemein reizend, zwiſchen Gärten, am Einfluſſe des Fuggnitzbaches in die Taia. Ein alter viereckiger Thurm, der ſogenannte »Stadtthurm,« ſteht am Eingange in daſſelbe. Äußerſt pittoresk iſt eine Mühle mit einer großen Wehre. Die alte Pfarrkirche mit altdeutſchen Bauformen iſt ſehenswerth. Sie enthält die im Jahre 1785 wieder aufgefundene Gruft der Hardegge und ein ſehenswerthes Skulpturwerk (die Auferſtehung vorſtellend). In der Gruft fand man einen zinnernen und ſieben kupferne Särge, und an erſterem folgende Buchſtaben:

S. S. V. H. Z. G. V. I. M. HAR. O. E.
S. I. O. V. O. E. T. J. G. R. H. M. R. 1599.

an den kupfernen:

1.) M. G. Z. H. G. G. V. W. 1606.
2.) E. E. G. Z. H. G. F. V. H. 1612.
3.) F. F. V. P. G. G. V. H 1613.

Der unglückliche Graf Ferdinand von Hardegg, der wegen zu früher Übergabe der Feſtung Raab (19. Sept. 1592) an die Türken, am 25. Jänner 1595 geköpft wurde, fand wahrſcheinlich auch hier (nicht bei Kreuzenſtein) ſeine Ruheſtätte. Bei Eröffnung dieſer Krypten fand man in einem Sarge eine Leiche mit dem vom Rumpfe getrennten Kopfe. Hardegg iſt nun ein Eigenthum des Fürſten Khevenhüller-Metſch, liegt am rechten Taiaufer, alſo in Öſterreich, wird für das älteſte Städtchen des Landes gehalten, und iſt eines der kleinſten von nur 60 Häuſern. Es befinden ſich hier viele Tuchmacher. In der Nähe iſt eine Pulver-

mühle. Das Städtchen Hardegg gab einer freien Grafſchaft den Namen, welche 1070 Alberus Graf von Pleyen beſaß. Als dieſes Geſchlecht 1260 erloſchen, heirathete die Witwe des letzten Mannesſproſſen, und ihr Gemahl nannte ſich von Hardegg. Nachdem dieſe Linie (1474) erloſchen, wurden die Freih. von Suttenberg damit belehnt, welche ſich wieder Grafen von Hardegg nannten.

Von der Neuhäuſelmühle kann man über die Ruine Khaia in anderthalb Stunden nach Fladnitz, mit der fürſtl. Auersperg'ſchen Amtskanzlei im Schloſſe, gelangen. Von Khaia dahin führt der Weg durch ein romantiſches Waldthal zu einem Jägerhauſe. In dieſem werden die gemalten Fenſter aufbewahrt, welche beim Aufenthalte der Fürſtin nach Khaia kommen. Fürſt Karl v. Auersperg erbaute 1799 drei Viertelſtunden von hier ein ſchönes Jagdſchloß, Karlsluſt, mit einer Hauskapelle. Der Thiergarten iſt 900 Joch groß und ſchön gelegen. In der Nähe liegt die Bergſpitze Spitelmais, welche eine weite Fernſicht nach Mähren bietet.

Das prachtvolle Frain ($2^1/_2$ Stunden), wo Metaſtaſio ſang, Vöttau, Droſendorf, liegen ſchon außer den Grenzen dieſes Wegweiſers.

Digitized by Google

2.

Eggenburg und Retz*).

(18 Stunden.)

Dieſer Ausflug läßt ſich ſehr gut mit dem vorigen verbinden. Wer die Poſtſtraße nach Znaim ſchon oft gefahren iſt, wird an dem Umwege über Eggenburg und Retz eine angenehme Abwechslung finden. Die Gegend iſt bei weitem anmuthiger, und der Freund von Kunſt und Alterthum findet nicht weniger ſeine Rechnung.

Die Straße nach Eggenburg führt über Meiſſau, ſiehe Band I. Seite 511. Man verfolgt die Poſtſtraße, am Städtchen vorüber, bis auf die Anhöhe, wo die Znaimer Straße von der Horner rechts ablenkt. In drei Viertelſtunden erreicht man auf jener das Dörfchen Schleinitz, das alte Slunce, wovon ſich ſeit dem 12ten Jahrhunderte ein eigenes Geſchlecht nannte, ſchon im Viertel ob dem Mannhartsberge gelegen. Auf einem Hügel ſteht die, von Mauern umgebene, intereſſante alte Kirche, deren Thurm und zum Theil auch das Schiff byzantiſche Bauformen zeigt, das Presbyterium aber Spitzbogenſtyl. Die Jahrzahl 1728 ober dem Eingange bezeichnet die letzte Reſtauration, welche auch das Innere traf. In der Eingangshalle iſt der Opferſtock von 1583 bemerkenswerth, im Innern nur die Grabſteine eines Kufſtein und

*) Nach Herrn J. Feil's freundſchaftlichen Mittheilungen.

der Barbara von Zugt, † 156v. Neben der Kirche ſteht aber eine jener uralten Rotunden byzantiſchen Styles, von denen in dieſem Werke ſchon ſo oft die Rede war. Durchaus von Stein, zeigt ſie im Innern ein Kreuzgewölbe; Altarſtein und Weihwaſſer-Becken ſind noch vorhanden, außen aber iſt noch aus den Tagen der Reformation eine Kanzel von 1583 angebracht. Unter der Kapelle iſt, wie an der Tulner, ein tiefes Gewölbe, welches als Beinhaus dient, und eine ganze Wand aufgeſchichteter Knochen enthält. Die Dachung iſt kegelförmig, ganz von Stein, mit Laubverzierungen am Gipfel, von dem 1811 ein Wetterſtrahl das Kreuz herabſchlug.

Weſtlich vom Dorfe ſteht die Burg Schleinitz, ein ſehenswerther Bau des 16ten Jahrhunderts. Über eine Brücke gelangt man zum Außenthore, welches die Jahrzahl 15.. zeigt. Im Vorhofe ſieht man links das Burgverließ (?), rechts Stallungen und Nebengebäude. Das zweite Thor hat die Inſchrift: »Anno 1453 Bernhart von Kyſtersdorf« (?) mit einem Wappen. Aus dieſem zweiten Hofe gelangt man über neun Stufen in das Schloß, welches abermals einen Hof von drei Seiten umſchließt. Es iſt zum Theile noch unter Dach, und ein paar ebenerdige Gemächer ſind von armen Leuten bewohnt; vor 30 Jahren war es noch vollkommen im Stande, und erſt kürzlich enthielt es noch die Amtskanzlei. Im Hofe ſteht links der ſteinerne Brunnen, den die Franzoſen verſchütteten. Rechts ſtand der Thurm, der aber bis zur Höhe des Gebäudes abgetragen iſt; unter demſelben befindet ſich ein koloſſales Kellergewölbe. Im zweiten Stock iſt der Saal wohlerhalten, ſogar noch mit Marmorplat-

Digitized by Google

ten faſt ganz belegt. Der Plafond iſt Stukaturarbeit, auffallend ähnlich mit jenen in den Gemächern von Greilenſtein (I. Bd. Seite 519), welches mit Schleinitz auch gleiche Beſitzer hatte, man liest hier: GBZ.PVD 1589.

In drei Viertelſtunden iſt man nun über Zogelsdorf, mit einem nahen Steinbruche, aus welchem zum Theile das Materiale zum Baue des Stephansdomes gefördert wurde, in

Eggenburg.

Dieſes kleine landesfürſtliche Städtchen von 220 Häuſern, 1270 Einwohnern, am weſtlichen Fuße des Mannhartsberges, iſt durch eine der ſchönſten alten Kirchen im Lande merkwürdig. Es iſt die Pfarrkirche zu St. Stephan, ſchon im 14ten Jahrhunderte genannt, 1485 größtentheils in ihrer jetzigen Geſtalt hergeſtellt. Zu beiden Seiten ſtehen zwei maſſive Thürme, im ſchwerfälligen byzantiſchen Style, die Dachung ausgenommen jenen an der Pfarrkirche in Wiener Neuſtadt ähnlich. Zwiſchen beiden iſt die altdeutſche Kirche hineingebaut. Überraſchend iſt die Ähnlichkeit des Inneren mit der Wiener Stephanskirche, beſonders des Schiffes mit ſeinen Pfeilern. Sogar die Kanzel findet man wieder, ein ſehr zierliches Werk. Auch an dieſer erblickt man Bruſtbilder der Kirchenväter Ambroſius, Auguſtinus, Hieronymus und Gregor. Die Kirche iſt hoch und licht, die Spitzbogen der Fenſter haben ſehr reiche ſchöne Verzierungen, aber nur an einem findet man noch etwas Glasmalerei. Am Eingange ins Presbyterium ſteht ein zierliches Sanktuar von 1505. Nach der Inſchrift: »Deo Maximo et hostiae sacrosanctae,

Digitized by Google

Dominus Matheus Lang Episcopatus Gorecensis administrator et Praepositus Ecclesiae Kathedralis augustanae etc. in Gars et Eggenburg plebanus. fieri curavit anno Domini 1505 V Kal. Jan.« war der berühmte Erzbiſchof von Salzburg, Matthäus Lang, hier Pfarrer, einer der größten deutſchen Diplomaten, nicht minder thätig als Krieger, wie denn das Ambraſer Kabinet noch ſeinen Harniſch bewahrt.

Der Hochaltar hat kein ausgezeichnetes Bild, beſſer iſt die Kreuzigung an einem Nebenaltare, angeblich von einem blinden Frauenzimmer?! Ausgezeichnet iſt aber ein alter Bilderaltar. Das Mittelſtück iſt Schnitzarbeit; die Krönung Mariä, darunter die heiligen Frauen (?). Die Flügel ſind ſehr tüchtige Bilder. Bemerkenswerth iſt noch der beſonders ſchmale und hohe Muſikchor. — Die Sage laßt auch dieſe Kirche, ſo wie das Schloß, von den Templern erbauen, und hinter der Kirche liegen noch die mächtigen Ruinen des Schloſſes, in welchem 1411 der junge Albrecht V. zum Landesfürſten ausgerufen wurde. Sie haben bedeutenden Umfang, und ein großer viereckiger Thurm iſt noch wohl erhalten.

Auch die Redemtoriſten= (Liguorianer=) Kirche iſt ein alter Bau, urſprünglich 1460 begonnen, und zwar als Franziskanerkirche für den h. Johann Kapiſtran. Als dieſer nämlich 1451 auf einer Miſſion gegen die Huſſiten nach Eggenburg kam, erwarb er ſich hier ſo ſehr die allgemeinſte Verehrung, daß die Stadt beſchloß, ihm ein Kloſter zu bauen, um ihn für immer zu gewinnen. Zu dem Ende wurde ihm die alte kleine Pfarrkirche übergeben, ſammt dem Pfarrhofe, wozu man noch drei Häu=

Digitized by Google

ſer ſchenkte. 1460 begann der Bau der neuen Kirche und des Kloſters, welches 1466 eingeweiht wurde. Im dreißigjährigen Kriege faſt ganz ruinirt, wurde 1658 Kirche und Konvent von Grund aus renovirt. Nach der Aufhebung des Kloſters wurde in letzterem eine Kattunfabrik angelegt, welche 1808, in welchem Jahre der größte Theil der Stadt ein Raub der Flammen wurde*), abbrannte. Das Gebäude ſtand nun leer, bis 1833 der Redemtoriſten-Orden dasſelbe erhielt**). Das Innere der Kirche wurde auf ſehr lobenswerthe Art reſtaurirt, und einige ausgebrochene Fenſterroſen ſinnig ergänzt. Das Hochaltarblatt, die Himmelfahrt Mariens, und Mariä Empfängniß am Seitenaltare, ſind ſchöne Gemälde von Ritter von Hempel. Ein Oratorium ſoll Kapiſtrans ehmalige Zelle ſeyn. Der alte Thurm mußte, des drohenden Einſturzes wegen, abgetragen werden.

Eine beſondere Merkwürdigkeit von Eggenburg iſt das ſogenannte gemalte Haus links auf dem Platze. Es iſt nicht eigentlich bemalt, ſondern mit braunem und darüber mit lichterem Mörtel überworfen, in den die Umriſſe der Vorſtellungen eingekratzt ſind, daher dunkel hervor treten. Es ſind Szenen aus der bibliſchen Geſchichte, mit

---

*) (Bergenſtamm) »Anempfehlung der durch Feuer verunglückten Stadt Eggenburg in Unteröſterreich, mit Bemerkungen aus der Geſchichte; zum Beſten der Nothleidenden in Eggenburg.« 8. Wien bei Schmid. 1808.

**) Bei dieſer Gelegenheit erſchien:
»Kurzgefaßte Geſchichte des Urſprungs und der Schickſale des ehmaligen Franziskanerkloſters und nunmehrigen Redemtoriſten-Kollegiums zu Eggenburg.« 12. ohne Druckort.

Digitized by Google

gemüthlichen Aufſchriften. Auf der Seite gegen den Platz liest man:

»Als man zelt nach der Gepurt Jeſu Chriſti MDXLVII den XII tag may «

und in der Gaſſe:

»Alle Weisheit iſt Von Gott Vnd iſt Bey ihm geweſſen alweg von ewigkeit. Wer hat den Sand des Meeres die Tropfen des Regens Vnd die tag der Zeit gezelt, die höhe des Himmels die breite der Erden die tiefe der Waſſer, Wer hat die gemeſſen. Wer. (kann die.) tag der Weisheit Gottes ergründen.«

Noch ein zweites Haus war auf ähnliche Art noch ſchöner verziert, wurde aber leider kürzlich — abgekratzt und kahl übermörtelt! Auch das Rathhaus hat einige Verzierungen dieſer Art, und das Stadtwappen, welches die Stephanskirche zeigt. Man bewahrt noch die Prägeſtempel der älteren Siegel. Das alte Marktſigel hat die Umſchrift: S. Consvlvm de Egenbvrga; es zeigt die Stephanskirche ſo wie das kleinere mit der Umſchrift: Egenbvg̃ Stadtgerichts Sigil; dann ein älteres den öſterreichiſchen Bindenſchild und die Worte: † Secretvm civivm Egenbvrge. Auf dem Platze ſteht eine Dreifaltigkeitsſäule von 1713, 1833 renovirt. Die Stadt hat noch wohl erhalten ihre alten Mauern und Thore. Sie iſt nicht ohne Induſtrie; man findet hier 3 Tuchmacher, 4 Leinen- und Wollenzeugmacher, 2 Färber, 3 Gärber, ſogar einen Brillenſchleifer. Eggenburg iſt eine dem Thereſianum gehörige Herrſchaft. Südöſtlich vor der Stadt iſt der Kalvarienberg. — In der Umgegend findet man ſchönen Amethyſt.

Kaum eine halbe Stunde von Eggenburg ſüdöſtlich liegen die ſpärlichen Trümmer der Stammburg der mächtigen Kuenringe, bei dem, noch ihren Namen führenden,

Digitized by Google

Dörſchen Kühnring. Die Dorfkirche iſt ein ſehr alter Bau. An der Außenſeite Grabſteine von 1594 und 1571, und ein ſehr alter rohgemeißelter Sandſtein mit der Geſtalt eines Geharniſchten. In der Sakriſtei zeigt man ein Meßkleid von 1587, welches dem hieſigen Pfarrer Johann Fuchs gehörte, der in den Religionsunruhen zu Herrnals als Ketzer gehenkt wurde. Der Muſikchor trägt die Jahrzahl 1683. Auch hier ſteht eine alte Rotunde, byzantiſchen Styles, die St. Sebaſtianskapelle. Es iſt die einzige ihrer zahlreichen Schweſtern, welche in unſern Tagen, wenigſtens im Innern, reſtaurirt wurde, Dank ſey es dem würdigen Herrn Pfarrer! der ſchon den Auftrag hatte, ſie zum Theil abtragen zu laſſen und in einen Thurm zu verwandeln. Auch hier iſt unten eine Gruft.

Gleich neben der Kirche liegen noch einige unförmliche, aber gewaltige Mauertrümmer der Kuenringer Burg, zu welcher die Sebaſtianskapelle gehört haben ſoll. Man hat von derſelben folgende, bereits zu einem abgeſchmackten Romane benützte Sage: Als die Kuenringe bereits geächtet waren, verweilte ein weiblicher Sproſſe des Hauſes noch allein in den Trümmern der Stammburg. Ein Kaufmann, der vorüberzog, hörte aus dem Schutte ein Gewimmer hervor, ſuchte nach, und fand das halb beſinnungsloſe Edelfräulein. Er brachte ſie nach Tuln, heirathete ſie, und aus dieſer Ehe ſoll die ſchöne Brunhild entſprungen ſeyn, mit welcher Friedrich der Streitbare das berüchtigte Abendteuer beſtand.

Von Eggenburg führt die Straße in einer Stunde durch ein paar unbedeutende Ortſchaften, Gauderndorf,

Digitized by Google

Jetzelsdorf und Groß-Freiersdorf, hinab in die Schlucht, in welcher der Markt

Pulkau

liegt. Der Alterthümler findet hier die reichſte Ausbeute. Die Pfarrkirche, zum h. Blut, hinter dem oberen Platze, iſt ein intereſſanter altdeutſcher Bau, aus einem auffallend breiten Schiff und um ſo ſchmäleren Presbyterium beſtehend. Mit froher Überraſchung erblickt man einen alten Bilderaltar, mit reichem Schnitzwerk verziert, welches bis an die Decke hinanſteigt. Das Mittelſtück, St. Paulus, Chriſtus, St. Bartholomäus, iſt Skulptur, die Flügel aber gemalt, Scenen aus der Paſſion enthaltend. Rückwärts ſteht die wahrſcheinlich auf einen früher hier geſtandenen Altar ſich beziehende Inſchrift: Altare isthoc 1389 erectum religione et concordia unacum templo restauratum anno 1823 sub auspiciis Andreae I. Abbatis ad Scotos etc. — In der Mitte der Kirche befindet ſich, merkwürdiger Weiſe, ein mit einer rothen Marmorplatte überdeckter Brunnen, in den eine Stiege hinabführt. Von ihm geht eine ähnliche Sage, wie von jenem zu Korneuburg. Die Juden ſollen nämlich 1338 vom Meßner eine Hoſtie erkauft, mißhandelt und in einen Dunghaufen geworfen haben. Ein übernatürlicher Glanz verrieth die Hoſtie, die nun in Proceſſion in die Michaelskirche getragen wurde. Alle Juden wurden hierauf verbrannt, noch zeigt man die Richtſtätte, die »Judengrube,« bei dem Friedhofe. Auf dem Fundorte der Hoſtie, wo des Rabiners Haus geſtanden, wurde eine Kapelle gebaut, und jener Brunnen ge-

Digitized by Google

hörte eben zu demſelben. Nach Andern wurde die Hoſtie in dieſem Brunnen gefunden. — Im Presbyterium iſt rechts ein alter Stein, mit acht Wappen und der Jahzahl 1896, eingemauert; die Inſchrift beſagt, daß Wappen und Jahr ſich auf der uralten Kanzel befunden haben. 1823 wurde die Kirche reſtaurirt.

Nicht minder intereſſant iſt hinter der Pfarrkirche die noch viel ältere Michaelskirche, auf einem Hügel im Friedhofe, die Stadt hoch überragend. Es iſt die urſprünglich alte Pfarrkirche; Schiff und Presbyterium haben Abſeiten, zwiſchen beiden aber befindet ſich eine Art Gang, der offenbar Rundbogenſtyl zeigt, ein Reſt der urſprünglichen älteſten Kirche. Im Schiffe hängen zwei gute Gemälde, oval, St. Benedikt und Scholaſtika. Man findet Grabſteine von 1539 und 1679. Im Presbyterium ſteht ein altes Sakrarium. Der Thurm gehört gleichfalls dem älteſten Bau an, und hat ein vorſpringendes halbrundes Stiegenhaus. Hier ſteht abermals eine ſteinerne Rotunde, und zwar eine der merkwürdigeren, achteckig mit Giebeln und halbrunder Vorlage als Presbyterium, worin noch der Altar. Man ſieht an ihr ein ſchönes Zirkelfenſter, und eines mit Spitzbogen. An den acht Giebeln zeigen ſich vorſpringende Thier- und Menſchengeſtalten. Das kegelförmige, gleichfalls achteckige Dach iſt von bunten glaſirten Ziegeln aufgemauert. Unter der Kapelle iſt ein tiefer Karner.

Pulkau (auch Bulkau) iſt ein ſehr alter ſtattlicher, gut gepflaſterter Markt von 272 H., 2000 E., welche ſtarken Weinbau treiben. Der Ort hat zwei Plätze, auf deren einem eine Dreifaltigkeitsſäule ſteht.

Digitized by Google

In drei Viertelſtunden erreicht man das kleine Städtchen

Schrattenthal,

von nicht mehr als 83 H., 550 E., gleichfalls mit Weinbau. 1830 legte es eine Feuersbrunſt faſt ganz in Aſche. Es hat ein auf einem niederen Felſen ſtehendes Schloß des Grafen Attems, welches mit doppelten Gräben umgeben iſt, die einſt mit Waſſer angelaſſen werden konnten. Jenſeits der Brücke über dem erſten Graben ſtehen der Pfarrhof, Ökonomiegebäude, und der 60′ hohe runde ſogenannte »Huſſitenthurm«, von ſehr bedeutendem Umfange. Aus dieſem Vorhofe gelangt man über eine zweite Brücke durch einen Thorthurm in den inneren Hof, der einen Raſenplan enthält. Links ſteht das Amthaus, das eigentliche alte Schloß, rechts die Schloßkapelle, im Hintergrunde das neue Schloß, zum Theil auf der alten Stadtmauer ruhend. Von zwei Seiten iſt das Schloß von einem Parke und Obſtgärten umgeben, an die ſich eine Faſanerie ſchließt. Die altdeutſche Schloßkapelle gehörte einſt zu einer hier beſtandenen Probſtei, iſt alt, aber ohne Sehenswürdigkeiten. An den Gebäuden ſieht man mehre Wappen von 1551, dann der Eytzinger.

Die geräumige altdeutſche Pfarrkirche wurde ſeit dem Brande ganz neu renovirt, enthält einen ſehr großen alten marmornen Taufſtein und fünf alte Grabſteine, darunter jenen des unter K. Friedrich IV berüchtigten Ulrich von Eytzing, † am Pfinztag nach Eliſabeth 1460, und ſeiner Gemahlin Barbara, † am Pfinztag nach unſer lieben Fraven 1480, ferner den des Chriſtoph von Eytzing, Erbkämmerer in Öſterreich, im 63. Lebensjahre † 6. Juli 1563, und ſei-

ner Gemahlin Anna, gebornen Freiin von Rogendorf, † 23. Dezember 1566, endlich jenen des Stephan von Eytzing, † 1504, und ſeiner Gemahlin Katharina. Leider ſind ein paar Grabſteine, auf deren einem man die Geſtalt eines geharniſchten Ritters und den Namen Peter vō Wallwolf erblickt, mit den Kirchenſtühlen verſtellt. Noch ruht hier Chriſtoph von Globitz und ſeine Gemahlin Johanna Klara, Baroneſſe von Hochfall, † 8. Aug. 1676. Dann Joh. Martin Edl. von Hocke, Herr in Heimſtett und Wizmanns, † 11. Okt. 1731 (im 67. Lebensjahre). In der Sakriſtei zeigt man eine Standarte mit Karl's VI. Namenszug und einen großen Beidenhander mit Flammenklinge, welcher aus dem Sarge Stephans von Eitzing herrühren ſoll. Die Gruft dieſes alten adeligen Geſchlechtes, wurde 1784 bei dem Umbau der Kirche verſchüttet. — Das Städtchen hat noch zum Theile ſeine alten Mauern, die 36′ hoch ſind. Zwiſchen der Kirche und dem Retzerthore ſteht eine Marienſäule aus dem Peſtjahre 1604, und bei dem Meierhofe die Marktſäule, 1542 von Oswald von Eitzing errichtet.

Schrettenthale werden ſchon im 11ten Jahrhunderte genannt. Friedrich II. vertauſchte die Herrſchaft an Ulrich Eitzing für Gars, und erhob den Ort 1472 zur Stadt. An die Huſſitenzeiten, in denen Prokop die ganze Gegend verwüſtete, erinnert jener Thurm. 1783 und 1830 erlitt der Ort große Feuersbrünſte.

Durch das, 1832 von der Cholera hart mitgenommene kleine Ober-Nalb erreicht man nun in einer Stunde

Retz.

Dieſe alte Grenzveſte gegen Mähren, jetzt eine landesfürſtliche Stadt von 404 H., 3000 E., liegt nicht unangenehm am Abhange von Rebenhügeln. Eigentlich gibt es ein vierfaches Retz (oder Rötz), nämlich die eigentliche Stadt, von nicht mehr als 166 H., 1120 E., dann die Altſtadt oder Althof Retz, dem Grafen Gatterburg gehörig, die ehemalige Religionsfondherrſchaft, ſeit 1837 ein Eigen des Grafen Karl von Strachwitz, und endlich die Dominikanerherrſchaft Retz. — Die Stadt bildet ein längliches Viereck, hat dreifache Mauern, einen trockenen Graben, und zwei Thore, das Znaimer und Wiener (oder Nalber). Dieſes hatte einen feſten Thurm, welcher aber, bei Anlegung der Chauſſee nach Krems, abgebrochen, und ſtatt deſſen ein Gitterthor aufgeſtellt wurde. Die Hauptſtraße führt über den Platz, der nicht weniger als 4 Joch, 1134 Quadr. Klaft. hält. Auf demſelben ſtehen zwei ſteinerne Waſſerbaſſins, zu denen eine Röhrenleitung das Trinkwaſſer 900 Kl. weit herbringt, daneben die Feuerwache. Am unteren Ende ſteht eine Dreifaltigkeitsſäule, neben dem Rathhauſe aber eine Marien-Peſtſäule von 1680. Der Platz wird von ſtattlichen Häuſern gebildet, unter denen ſich vorzüglich eines im modernſten Style, einem Wiener gehörend, und das Rathhaus auszeichnen.

Das Rathhaus ſteht ganz frei, hat einen hohen Thurm, mit einer Gallerie unter der Kuppel, und enthält eine große Kapelle mit einem Chronoſtichon von 1756. Der Rathsſaal iſt gewölbt und hat in der Kuppel mytho-

logiſche Fresken, unter dieſen eine Reihe von Ölgemälden, Porträts der öſterreichiſchen Regenten von Rudolf bis Ferdinand II., dann Maria Thereſia. Das Archiv verdient einen Beſuch. Man findet in der Antiquitätenkammer ein Stadt-Gedenkbuch, 16 Original-Privilegienbriefe, von Mathias Korvin, 1486, bis Franz I.; zwei ſilberne Stadtſiegel; die Porträte von Guſtav Adolf von Schweden und Heinrich Doval, Grafen von Dampier; 21 Doppelhaken und eine Feldſchlange; 3 Harniſche; 10 Hellebarden; ein Richtſchwert; eine eiſerne Kugel von der ſchwediſchen Belagerung; 84 Stück eiſerne Fußangeln; eine zierliche Monſtranze von 1653 aus der aufgehobenen Johanniskapelle; zwei ſehr alte Lehnſtühle; endlich einen Kriſtallbecher, worin 1833 bei der Durchreiſe Kaiſers Franz mit der Kaiſerin, den Majeſtäten Retzer Wein vom Jahre 1794 dargebracht wurde.

Vom Wiener Thore führt die Gaſſe links zum Dominikanerkloſter, welches am ſüdweſtlichen Ende, auf dem höchſten Punkte der Stadt ſich befindet Es liegt hart an der Stadtmauer, und iſt ein regelmäßiges Gebäude. Der ſüdliche Flügel, »das alte Priorſtübl,« iſt von 1654, der weſtliche von 1595. Man findet eine kleine Bibliothek und ein Urbar, das bis 1496 zurückgeht. Die Kirche ſteht in der Umfangsmauer, iſt ein altdeutſcher Bau, 25 Kl. lang, 10 hoch. Das Schiff iſt 8 Kl. breit, ruht auf acht freien Strebepfeilern und hat etwas niedere Abſeiten. An einem Seitenaltar ſieht man eine Kopie von Correggio's berühmter »Nacht« in Dresden, in der Größe des Originals. Beim Eingange iſt der Grabſtein des Georg

Digitized by Google

Grabmer, † 1840, gegenüber eine Eitzingeriſche Gruft ohne Inſchrift und Jahreszahl.

Vom Platze führt die Straße durch einen hohen Schwiebbogen in die Altſtadt Retz, welche gewiſſer Maßen die Vorſtadt bildet. Das Durchfahrtshaus trägt die Inſchrift: »Alles mit der Zeit. 1583« Hanns Firenneczer von Görz; dabei ſein Wappen. In der Altſtadt ſteht die eigentliche Stadtpfarrkirche zu St. Stephan, mitten im Friedhofe. Man betritt die Kirche durch den Thurm, und ſieht in der Eingangshalle Grabſteine von 1435, 1598 und 1673. Der Seitenaltar, links gegenüber der Kanzel, hat ein Altarblatt von Altomonte von 1759, St. Auguſtin, und ein treffliches Marmorbasrelief, von Kißling aus Italien gebracht, der Mannaregen. An den Pfeilern ſind drei ſchöne, vollkommen erhaltene altdeutſche Bilder, die Grablegung, die h. drei Könige und St. Stephan. Neben der Kanzel iſt die Gruft, welche 14 Grabmäler enthält. In der Sakriſtei zeigt man eine 12 Mark ſchwere ſilberne vergoldete Monſtranze. Eine Inſchrift hinter dem Hochaltare beſagt, daß die Kirche 1728 vom St. Pöltner Prälaten Johann Michael erbaut wurde.

Gegenüber der Kirche ſteht das gräflich Strachwitz'ſche Schloß, einſt ein Pfarrhof. Die ehemalige Kameral-, eigentlich Religionsfondsherrſchaft Retz war früher im Beſitze des Stiftes St. Pölten, welche über dieſe Kirche Patron war, daher noch am Frontiſpitz des Schloſſes ein koloſſales vergoldetes Y (Yppolitus) ſich befindet. Es iſt ein ſtattliches Gebäude, welches einen gro-

Digitized by Google

ßen Saal mit hübſchen Fresken enthält. Vor dem Hauſe iſt ein Raſenplan mit Obſtbäumen beſetzt.

Das eigentliche Schloß der Altſtadt ſteht in der Stadt Retz dicht an dem Graben. Es iſt ein großes maſſives Gebäude von zwei Stockwerken, mit einem Thürmchen, von Gartenanlagen umgeben. Es enthält ein kleines Theater.

In Retz findet man ein Bürgerſpital, mit 1250 fl. Einkünften, wovon 20 Sieche unterhalten werden; ferner ein Armenhaus für ſieben Familien und ſieben Kranke, in Althof ein Armeninſtitut. $^1/_{30}$ der Bevölkerung wird aus dieſen Wohlthätigkeitsanſtalten erhalten, und bei 6000 wandernde Handwerksburſche erhalten 3 kr. C. M als Zehrpfennig, ſo, daß die Straßenbettelei ganz abgeſtellt iſt. Seit 1833 wird die Stadt in den Wintermonaten durch argandiſche Lampen beleuchtet.

Es geht ein Sprichwort: »in Retz gebe es mehr Wein als Waſſer,« und dieſes hat ſeine volle Richtigkeit. Die beiden Baſſins halten nur 1600 Eimer und außerdem beſtehen nicht mehr als vier Pumpbrunnen, unter denen jener bei den Dominikanern 22 Kl. tief iſt; das Waſſer für das Vieh muß daher herbeigeführt werden. Der geſammte Waſſervorrath beträgt alſo nicht mehr als etwa 3200 Eimer, im Sommer noch weniger — ein Quantum, welches aber von dem Weinlager vieler Bürger weit überſtiegen wird! Retz treibt nämlich ſehr ſtarken Weinbau, und gewinnt einen der beſten öſterreichiſchen Landweine, der im höheren Alter dem Rheinweine gleich kommt. Der vorzüglichſte wächſt auf dem Gollitſchberge; weſtlich von der Stadt. Jährlich werden 20 bis 30000

Eimer verkauft, früher, als der Handel nach Preußen und Rußland noch beſſer ging, bis zu 50000. Retz iſt daher unter der Erde noch ausgedehnter als über der Erde. Die ganze Stadt und ihre nächſte Umgegend iſt mit Kellern untergraben, welche merkwürdiger Weiſe nicht gewölbt ſind. Der Boden beſteht nämlich aus feſtem, feinen, gelbbraunen Sandſtein, der die größten Höhlungen verträgt, ohne eine Stütze zu erfordern. Alle Gäſſen und Plätze ſind daher voll Kelleröffnungen, die meiſtens mit einem durchlöcherten Steine bedeckt ſind.

Als Gründer der Stadt Retz, vor Alters Retze, wird Herzog Wratislaw angegeben, deſſen Namen ſie erhielt; bei Peſſina heißt ſie Ratislavia. Nicht unwahrſcheinlich iſt aber die Ableitung des Namens von dem ſlaviſchen »Hradecz« Burg, da man auch Ragez, Raketz geſchrieben findet; jedenfalls wäre alſo die Stadt ſlaviſchen Urſprungs. Urkundlich erſcheint Retz zuerſt 1025, und war im 11ten Jahrhunderte eine Reichsgrafſchaft, welche Leopold der Glorreiche um 2000 Mark Silber erkaufte. Ottokar belehnte damit, nach dem Marchfeldſiege, den Helden Roſenberg, aber 1278 Kaiſer Rudolf den Berthold I. von Rabenswalde, Grafen zu Hardegg, welcher 1300 das Dominikanerkloſter ſtiftete. Die traurigſten Ereigniſſe für Retz waren die Eroberungen durch die Huſſiten, König Mathias und die Schweden. 1425 erſchienen jene, von Bruck kommend, und drangen zur Nachtzeit in die Stadt, wo ſie unmenſchlich wütheten. Der Burggraf, Johann von Hardegg, wanderte in Ketten nach Prag, wo er im Gefängniſſe ſtarb. Michael Graf zu Hardegg ſchenkte, als der letzte ſeines Stammes, Retz an Kaiſer

Digitized by Google

Friedrich IV., von dem es Heinrich Freiherr von Stettenberg, Graf zu Hardegg, von Max I. 1495 erkaufte. Hundert Jahre ſpäter kam es in andere Hände, endlich 1715 an die Grafen von Gatterburg.

Retz hat angenehme Umgebungen. Um die Stadt zieht ſich zum Theil eine wallähnliche Erhöhung, welche neuerlich mit Bäumen beſetzt wurde, und eine angenehme Abendpromenade geben wird, in Verbindung mit dem Stadtgraben, der gleichfalls in einen Obſtgarten umgewandelt iſt. — Von Althof zieht ſich ein anmuthiges Erlenthal an einem Bächlein aufwärts zu einer Mühle. Hinter dieſer erhebt ſich eine waldige Anhöhe, wo der letzte Stadtpfarrer recht freundliche Anlagen machen ließ. Man trifft auf eine Rindenhütte, einen natürlichen Brunnen u. ſ. w., und hat angenehme Rückblicke ins Thal. — Von dem Gollitſchberge, auf dem zwei Windmühlen ſtehen, hat man eine weitere Fernſicht.

Die angenehmſten Ausflüge bietet aber das nur zwei Stunden entfernte Taiathal, ſiehe den vorigen Abſchnitt. In 1¼ Stunde iſt man in Fladnitz (ſiehe Seite 308).

Das eine halbe Stunde ſüdlich von Retz gelegene Unter-Nalb hat einen ſehr alten maſſiven Thurm, der ſchon 1513 renovirt wurde, ein altdeutſches Gewölbe, am Marienaltare ein ſehr altes Sanktuar, und an der Außenwand das Grabmal eines Geiſtlichen von 1583.

Will man von Retz nach Znaim, ſo führt der an-

Digitized by Google

genehmſte Weg über Fladnitz, das Taiathal hinab; auf der Chauſſee aber braucht man nur $3^{1}/_{2}$ Stunden. Man kömmt über Mitter-Retzbach nach Knadlersdorf, dem erſten mähriſchen Orte, dann durch Kailing nach Schallersdorf auf die Wiener Poſtſtraße.

Digitized by Google

3.

Nikolsburg.

(18 Stunden.)

Die Poſtſtraße nach Nikolsburg bietet von allen andern um Wien das geringſte Intereſſe. Die Gegend iſt noch weniger anſprechend, als jene der Znaimer Straße, und auch die Ortſchaften haben nichts, was den Reiſenden feſſeln könnte. Nikolsburg aber, an und für ſich nicht ohne Sehenswürdigkeiten, iſt ein gutes Standquartier zu intereſſanten Exkurſionen. Insbeſondere hierher ſollte man alſo mit dem Eilwagen die Nacht hindurch fahren. Die Polauer Berge werden einen Tag in Anſpruch nehmen, die Eisgruber Anlagen den zweiten, wohl auch den dritten, und den Rückweg nimmt man auf der Eiſenbahn.

Man ſchlägt von Wien die Taborſtraße ein, nach Floridsdorf (ſiehe Abth. I. Seite 61), an deſſen Ende ſich die Straßen theilen; links geht es nach Böhmen, rechts nach Mähren. Man folgt der Straße rechts, kömmt bei Jedlersdorf vorüber (Abth. II. S. 222), und erreicht bald die Anhöhe von Stammersdorf. Der Ort liegt etwas entfernter links, an der Straße ſteht nur ein ſtattliches Wirthshaus. Bald erſteigt man, unter angenehmen Rückblicken auf Wien, den Hügel, worauf die Poſtſtation Rendez-vous gelegen iſt. Der Ort erhielt ſeinen Namen von den Zuſammenkünften bei Gele-

genheit der Hofjagden, welche ſonſt hier Statt fanden. Das Poſthaus wurde unter Kaiſer Joſeph erbaut; bei demſelben ſteht ein Gaſthaus und in dem nahen Wäldchen ein k. k. Jägerhaus. In dieſem hatte am 27. Dezember 1805 Erzherzog Karl mit Napoleon eine Unterredung.

Die Straße führt nun an dem ſogenannten Reisleitnerhofe, einem einzeln gelegenen neuen Wirthshauſe, und dem unbedeutenden Eibesbrunn (auch das Heudörfel genannt) vorüber, ſanft bergab in die Schlucht, in welcher Wolkersdorf liegt. Es iſt ein ſtattlicher Markt von 182 H., 1200 E., an dem 1837 regulirten Rußbache in einer nicht unfreundlichen Gegend. Am öſtlichen Ende liegt das, 1837 und 1838 durchaus reſtaurirte Schloß der, mit dem nahen Pillichsdorf (welches einen ſchönen Pfarrhof und eine große Kirche im altdeutſchen Style beſitzt) vereinigten Stiftungsfondsherrſchaft Wolkersdorf. Es iſt von einem Waſſergraben, und an der Seite der ehemaligen Schießſtätte noch von einem niederen, mit freundlichen Gehölze bewachſenen Walle umgeben. Die drei Stockwerke hohe Vorderſeite hat zwei maſſive viereckige Steinthürme mit flachen Schieferdächern und Blitzableitern, von denen der gegen Norden gelegene der ältere, ſchon bei Viſcher (1672) abgebildet, der andere aber neuer iſt. Der ſüdliche Flügel, welcher das Gebäude auch an der vierten, nun offenen Seite umſchloß mit den »Kaiſerzimmern,« mußte 1816 abgebrochen werden, da er dem Einſturze drohte. 1809 hatte Kaiſer Franz längere Zeit im Pfarrhofe, und, nach der Schlacht bei Wagram, Napoleon im Schloſſe ſein Hauptquartier. Es enthält die Kanzlei des fondsherrſchaftlichen Verwaltungsamtes und die Beamtenswohnungen. Die »alte Regiſtratur« iſt

Digitized by Google

in einem Theile der ehemaligen, durchaus altdeutſche Bauformen zeigenden Schloßkapelle untergebracht. Die freundliche helle Kirche liegt auf einem niederen Hügel am oberen Ende des Marktplatzes, auf welchem eine Peſtſäule ſteht. Von den Herren von »Wolfkersdorf«, welche vom 12ten bis in das 14te Jahrh. hier ihren Sitz hatten, war Hermann ein Liebling Friedrichs des Streitbaren. Als er und Albert von Zelking, beide mit dem Herzoge erzogen, 1244 in der Schlacht gegen die Ungarn gefährlich verwundet wurden, ließ der Herzog öffentliche Gebete für ihre Geneſung halten.

Hinter Wolkersdorf geht es die ehemals ſo übel berüchtigte hohe Leithen hinan. Der Berg hat drei Abſätze. Der erſte trägt Weingärten, und oben ſteht links von der Straße eine Säule von 1592 mit einer nicht mehr leſerlichen Inſchrift, weiter aufwärts eine Kapelle. Die Hochleiten, ein ungeheurer Forſt, von dem nicht weniger als 3500 Joch zur Herrſchaft Wolkersdorf gehören, durchaus von parallel laufenden und ſich durchkreuzenden Schlägen (Alleen) durchſchnitten, deſſen Wildreichthum in der neueſten Zeit ſich freilich bedeutend verminderte, iſt eine ungemein liebliche Partie zu Ausflügen von Wolkersdorf aus, wohin ein wahrhaft reizendes Thal, von niederen Hügeln mit freundlichem Gehölze bewachſen, führt. Auf einem herrlichen Wieſenplatze befindet ſich ein Brunnen mit einer eiſenhältigen Quelle, welche mit dem Pirawarter Waſſer beinahe gleiche Eigenſchaften haben ſoll, vielleicht zu wenig beachtet. In der Nähe trifft man an einem gemüthlichen Plätzchen eine Jägerhütte. Auf der Höhe dieſer welligen Hügelgruppe findet man herrliche Aus-

Digitized by Google

ſichtspunkte. Namentlich das Kahlengebirge, zum Strom- gebiete und gegen die Ebene ſcharf abfallend, dann die Hauptſtadt, geſtalten ſich hier beſonders impoſant.

Hinter der oben erwähnten Kapelle an der Fahrſtraße über die Hochleiten beginnt zu beiden Seiten der Straße der Traun-Wald, der ſich weſtlich ein paar Meilen weit er- ſtreckt. Auf dem Gipfel ſteht das Wachhaus eines per- manent hier aufgeſtellten Kavalleriepikets, welches in der Nacht längs der Straße patrouillirt. Nördlich verflacht ſich der Berg allmählich, und man kömmt bei Kallen- brunn in das Thal herab, welches der Weidenbach durchſtrömt. In einer halben Stunde erreicht man

Gaunersdorf.

Dieſer ſehr anſehnliche Markt von 227 H., 1350 E., beſteht eigentlich aus drei verbundenen Ortſchaften, dem Markte Gaunersdorf, und den Dörfern Aigen- und Wie- den-Gaunersdorf. Im Markte iſt das Poſthaus, das neue Gaſthaus zum ſchwarzen Adler, zugleich Rathhaus. Die Pfarrkirche der drei Orte iſt aber in Wieden-Gau- nersdorf. Die Kirche ſoll ehmals ein dem k. k. Vicedom- Amte gehöriger Schüttkaſten (?) geweſen ſeyn, der mit einer hohen Mauer und Graben umgeben war. 1645 von den Schweden ſtark beſchädigt, drohte das Gebäude den Einſturz, wurde 1688 abgeriſſen und neu erbaut, 1702 vergrößert, aber ſchon nach zwei Jahren legte eine furcht- bare Feuersbrunſt Ort und Kirche in Aſche. Der Hochal- tar iſt ein ſchönes Werk aus ſalzburger Marmor, und die große Monſtranze eine ſehenswerthe Arbeit. Der Markt Gaunersdorf gehört der Gräfin Gallenberg, die

Digitized by Google

beiden Dörfer aber dem Schottenſtifte in Wien. Gaunersdorf hieß vor Zeiten Gamasdorf, und iſt von hohem Alter. Die Pfarre gab Kaiſer Rudolf 1280 dem Schottenkloſter für die h. Kreuzkapelle in Tulln, welche er dem neugeſtifteten Frauenkloſter daſelbſt verliehen hatte. Im Jahre 1822 brannte faſt der ganze Ort nieder, wurde aber ſchöner und zweckmäßiger aufgebaut, ſo, daß er jetzt einer der netteſten im Lande iſt.

Eine halbe Stunde von Gaunersdorf, am Bache abwärts, liegt der Badeort

Pirawart.

Von Kollenbrunn führt eine Seitenſtraße in 10 Minuten dahin, der Weg von Gaunersdorf längs dem Bache, an dem einige Mühlen recht anmuthig liegen, iſt aber weit angenehmer. Obwohl eines der älteſten Bäder, wenn die Sage Grund hat, daß ſchon Leopold der Heilige ſich desſelben bediente, ſo hatte ſich Pirawart doch keines großen Zuſpruches zu erfreuen. Die Gegend iſt ohne Reize, denn nur am Bache hin iſt ein ſchattiger Spaziergang; die Anhöhen, welche das Thal bilden, ſind theils Äcker, theils Weingärten, und für Unterkunft der Badegäſte war ſchlecht geſorgt. Der jetzige Beſitzer der Quelle hat aber ein ſehr nettes Badehaus erbaut, für eine gute Traiterie geſorgt, und einen hübſchen Garten angelegt. Auch der Dechanteigarten iſt den Kurgäſten geöffnet. Seit zehn Jahren hat ſich denn auch der Zuſpruch bedeutend gehoben. Außerdem beſtehen zwei Gaſthäuſer im Dorfe, und mehre Häuſer ſind zur Aufnahme der Kurgäſte vorgerichtet. Die Quelle iſt kalt, kryſtallhell, aber tintenhaft

ſchmeckend. In 1000 Theilen enthält das Waſſer 1,3745 fixe Beſtandtheile, und zwar kohlenſaures Eiſenoxydul, kohlenſaures Manganoxydul, kohlenſaures Lithium, kohlenſaures Strontion, kohlenſauren Kalk, ſalzſaures Natron, ſalzſaure Magneſia, kieſelſaure Thonerde. Es iſt daher ein Eiſenwaſſer mit vorwaltenden kohlenſauren Salzen, und wirkt allgemein ſtärkend, gelinde toniſch. Namentlich gegen Frauenkrankheiten wird die Quelle mit Erfolg gebraucht, und zwar zur Trink- und Badekur. Das Waſſer läßt ſich beſonders lange bewahren, ohne an Gehalt zu verlieren. Ein Bad koſtet 30 kr. C. M. Das Thal hat ein ſehr mildes Klima, da es gegen die Nord- und Südwinde geſchützt iſt. — Nordweſtlich vom Orte liegt auf einem Hügel die Kirche, mit einer hohen Mauer und einem Walle umgeben. Der Friedhof, der ſich um dieſelbe befand, wurde 1832 in größere Entfernung verlegt. Pirawart, vor Alters Pirchinwart, gehört dem Stifte Kloſterneuburg.

Anderthalb Stunden von Gaunersdorf nordöſtlich liegt Mexing, wo Herr Franz Ritter von Heintl eine ſehenswerthe Rebenſchule beſitzt, und mit bedeutendem Erfolge Seidenzucht im Freien betreibt.

Auch bis zu der folgenden Poſtſtation findet man einen einzigen Ort, das Dorf Schrick, mit einer alten Kirche, aber ohne Merkwürdigkeiten. Es geht nun den Schrickerberg hinan und hinab in das Zaiathal, wo dießſeits des Fluſſes Höbersdorf (Hebertsdorf), gleich jenſeits aber, mit jenem faſt ganz vereinigt, Wilfersdorf liegt. Es iſt ein ſehr alter Markt von 158 H., 1000 E., von dem eine Herrſchaft ihren Namen trägt,

Digitized by Google

welche 3½ Quadr. Meile im Umfange hat, und ſchon ſeit 1436 im Beſitze der Familie Liechtenſtein iſt. Die Kirche zeigt noch alte Bauformen, und enthielt vordem die fürſtliche Gruft. Das Schloß war einſt mit Graben und Wall umgeben, erhielt 1802 ſeine jetzige Form, und wurde 1809 von den Franzoſen ausgeplündert, ſeitdem ſteht das obere Stockwerk leer.

Zur folgenden Poſtſtation kömmt man durch keinen Ort, links aber liegt dicht an der Straße Erdberg. Die Kirche enthält einen ſehr alten Schnitzaltar und ein gutes Bild, Judas Thaddäus. Der Poſtort

Poisdorf

iſt ein ſehr anſehnlicher Markt von 343 H., 1500 E., am kleinen Poibache gelegen. Er bildet zwei breite Gaſſen und zwei Plätze, auf deren einem das Rathhaus, auf dem andern eine große, mit vielem Aufwande kürzlich renovirte Dreifaltigkeitsſäule ſich befindet. Hier beſtehen ein Bräuhaus, eine Branntweinbrennerei, eine Salpeterſiederei und eine Schießſtätte. Nordöſtlich vom Orte ſteht auf einem Hügel die ſtattliche, 64 Schritt lange Kirche, mit einem ſchönen 240′ hohen Thurme, in dem alten Gottesacker, der noch von einer Mauer eingefangen iſt. Unter dem Presbyterium befindet ſich eine ziemlich große Kapelle mit zwei Altären, welche als Karner dient. Der Thurm enthält ein Geläute von 7 Glocken, welche vollſtändig im C-Akkord zuſammenſtimmen. Von der Kirche hat man einen hübſchen Überblick der Gegend; weſtlich ſieht man die Ruine Staatz, und entdeckt ſogar im fernſten Oſten die Karpathen.

Digitized by Google

Der letzte öſterreichiſche Ort iſt Draſenhofen mit dem daran gelegenen Schloſſe Fünfkirchen, welches 1602 Joh. Bern. Fünfkirchen, Freiherr von Steinabrunn, erbaute. Es hatte breite Gräben und ſtarke Mauern, welche 1805 abgebrochen und ausgefüllt wurden; an ihre Stelle kamen engliſche Anlagen. Die Familie Fünfkirchen iſt eine der älteſten öſterreichiſchen, welche ſchon 1276 genannt werden, urſprünglich Wiener Bürger, 1603 in den Freiherrn-, 1698 in den Grafenſtand erhoben.

Man erreicht nun eine Höhe, von wo man die fruchtbare muldenartige Ebene überſieht, jenſeits welcher Nikolsburg ſich ziemlich imposant als ein kompakter Häuſerklumpen darſtellt, vom Schloſſe hoch überragt. Die Gegend iſt nicht unſchön, ohne doch eben maleriſch zu ſeyn. Ein unbedeutendes Bächlein im Thalgrunde ſcheidet Öſterreich von Mähren, und in einer halben Stunde iſt man in Nikolsburg.

Nikolsburg,

Niklasburg (ſlaviſch Mikulow), hat den Ruhm in Mähren, wie Kloſterneuburg in Öſterreich, das größte Faß zu beſitzen, außerdem die größte Judengemeinde und die ſchönſte Ausſicht vom nahen Maberge. Übrigens iſt man mit den Sehenswürdigkeiten der Stadt bald fertig, und obwohl ſie 806 Häuſer mit mehr als 8000 Einwohnern zählt, worunter 620 Judenfamilien in 168 Häuſern, ſo ſteht Nikolsburg doch in vieler Hinſicht unter andern kleinern Städtchen. Die Gaſſen ſind enge, krumm, uneben und ſchlecht gepflaſtert, die Judenſtadt noch winkeliger und ſehr ſchmutzig, die Gaſthäuſer nichts weniger

als empfehlungswerth. — Die Vorſtädte hatten einſt fünf Thore, von denen noch eines beſteht, die Stadt hat drei Thore, deren zwei ſehr alt ſind. In der Vorſtadt ſteht das Piariſtenkloſter mit einer ſehr beſuchten philoſophiſchen Lehranſtalt, welche 1807 der Staatzer Probſt Mathias Lisnek ſtiftete, den theologiſchen Hausſtudien des Ordens, einem Gymnaſium, einem Inſtitute für zwölf Sängerknaben, einer Bibliothek und einem kleinen phyſikaliſchen Muſeum. Die Kirche, 1679 an der Stelle der alten Spitalskirche erbaut, iſt groß und licht, aber überladen. Das Freskogemälde der Decke iſt von Maulbertſch und Felix Teicher. — Dieſes Kloſter iſt das älteſte des Ordens in Deutſchland, und wurde vom Kardinal Fürſten Franz Dietrichſtein 1631 gegründet.

Ziemlich den Mittelpunkt der Stadt bildet der Platz, von welchem man links zu dem Schloſſe des Fürſten Dietrichſtein kömmt. Auf einem vorſpringenden, 300 Fuß hohen Felſen thront dieſes weitläufige Gebäude, zu dem eine lange gepflaſterte Auffahrt führt. Eine Brücke führt in den Vorhof, aus dieſem kömmt man durch ein zweites Thor in den zweiten Hof, wo ein alter Thurm ſteht. Über dem dritten Thore erhebt ſich der hohe Thurm, der eine herrliche Ausſicht gewährt. Das Schloß bildet ein unregelmäßiges Viereck, enthält bei hundert vollſtändig, zum Theil mit Pracht eingerichtete Gemächer, eine Bibliothek, eine Gemäldeſammlung und ein Naturalienkabinet. Merkwürdig ſind insbeſondere die zwei großen Säle und die Kapelle. Der Familienſaal, ſo genannt von den Familienbildern, enthält eine verborgene Kapelle, worin das Bildniß des großen Kardinals ſich befindet, und

Digitized by Google

ein ſchönes Deckengemälde, die Thaten desſelben darſtellend. Der Saal ruht auf der ſteilſten Seite des Felſens, und hat 10′ dicke Mauern. Die Bibliothek zählt bei 10000 Werke und 675 Handſchriften. Die Kapelle wurde 1380 von Joh. (dem Reichen) von Liechtenſtein geſtiftet. Im Vorſaale ſind drei merkwürdige alte Bilder: Siegmunds v. Dietrichſtein Hochzeit mit Barbara von Rottal, 1515, 22. Juli, welcher Kaiſer Max, Wladislaw von Ungarn und Sigismund von Polen beiwohnten*); das Turnier nach der Hochzeit, und ein bisher noch nicht enträthſeltes allegoriſches Gemälde, angeblich von Peter Breughel (1510 — 1570).

Auf der halben Höhe des Schloßberges führt vom Fahrwege ein eiſernes Gitter links in den Garten, welcher dem Publikum geöffnet iſt. Es iſt eine nicht große, aber ſehr freundliche ſchattige Anlage, welche an die Stelle der alten Vorwerke getreten iſt, 1817 nach neuerem Geſchmacke umgeſtaltet, und ſo weit als möglich in die Felſen unter dem Schloſſe ausgedehnt wurde. Über dem Garten erhebt ſich 90′ hoch die berühmte Terraſſe, durch ſtarke Strebemauern geſtützt. Sie hat Raum für mehre hundert Menſchen, und bietet eine entzückende Schau. Die Ausſicht iſt zwar weder von ungemeſſener Weite, noch durch beſonders maleriſche Partien ausgezeichnet, aber ſehr freundlich. Man überſieht einen großen üppig fruchtbaren Landſtrich, wohl bewäſſert, dem namentlich die Eisgruber Teiche und Baumpflanzungen einen eigenen heiteren Charakter geben.

In den Felſenkellern des Schloſſes liegt das berühmte

*) Hormayr's Taſchenbuch für 1821 enthält eine Kopie dieſes Bildes.

Faß, noch einmal ſo groß als das Kloſterneuburger, denn es hält 2000 Eimer. Bei dem Spundloche lieſt man:

»Werkmeiſter Chriſtoph Specht, Binder und Landtrihter in Brünn Anno 1643 Jahr.
Bartholomä Schütz Ihr Hochfürſtlichen Gnaden Zimmermann von Inspruck aus Tyrol.«

Das Faß ſoll wirklich lange gefüllt geweſen ſeyn, iſt aber jetzt leer, wie alle ſeine Rieſen-Brüder, und durch eine Öffnung in dem 14′ hohen Boden kann man hinein ſteigen. Dicke Pfoſten ſtützen und halten das Gerippe zuſammen, und 22 eiſerne Reifen umgürten es, deren jeder 7 Zentner wiegen ſoll. Unter jedem Reif befindet ſich ein künſtlicher Sattel, vom genannten Schütz verfertigt. Die Reife ſelbſt hatten alſo ein Gewicht von 154 Zentner, der Wein aber, welchen dieſes Kellerungeheuer faſſen kann, würde bei 2025 Zentner wiegen.

Vom Platze rechts kömmt man zu der Ruine der St. Anna-Kirche. Fürſt Leopold Dietrichſtein erbaute ſie in den Jahren 1701 — 14, aber 1784 brannte ſie ganz aus, und wurde nicht wieder hergeſtellt. Das Portal von gehauenen Steinen, und die zwei gewundenen Thürme zeugen von der ehemaligen Pracht dieſes Baues Mitten in der Kirche ſtand eine Loretto-Kapelle; das Hochaltarblatt war ein ausgezeichnetes Kunſtwerk von Guido Reni (?), vom Jahre 1640, auch war eine reiche Schatzkammer vorhanden. Neben der Kirche ſtand ein Kapuzinerkloſter, welches gleichfalls abbrannte und zu Bauſtellen verkauft wurde.

Die Kollegial- und Stadtpfarr-Kirche zum h. Wenzel iſt ein altdeutſcher Bau von 20 Kl. Länge,

mit 10 achteckigen Pfeilern. Sie ſteht erhöhet, und 28 Steinſtufen führen zu derſelben. Den Hochaltar ziert ein bedeutendes Kunſtwerk, ein Kruzifix aus Elfenbein, angeblich von Michel Angelo. Sämmtliche fünf Altäre haben Schnitzwerk und Stukkatur von Andreas Schweigel. In den Ecken ſieht man erbeutete Fahnen aus dem 30jährigen Kriege. Unter der Kirche ſind mehre Grüfte, worunter die fürſtliche Familiengruft, welche wirklich faſt alle Dietrichſteine ſeit 1617 enthält. Kardinal Franz von Dietrichſtein ſtiftete 1625 das hieſige Kollegiat, und renovirte die Kirche.

Die Induſtrie von Nikolsburg beſchränkt ſich auf einige Tuch- und Wollenzeugweberei, eine Buchhandlung und Druckerei. Schon 1527 beſtand hier eine Buchdruckerei. Die Juden treiben lebhaften Wollhandel. Die Stadt hat nicht weniger als 7 Jahr- und 3 Vormärkte. — In Nikolsburg wurde der berühmte Juriſt J. v. Sonnenfels geboren, überhaupt iſt es Vaterſtadt mehrer verdienter Literatoren und Rabbiner.

Der Gründer von »Niklasburg« iſt unbekannt, Kaiſer Rudolf erhob 1279 den Ort zu einem Städtchen. Es entſchied ſich frühzeitig für die nichtkatholiſche Lehre, und ward ein Sitz der verſchiedenartigſten Sekten, Huſſiten, Lutheraner, Zwinglianer, Kalviniſten, mähriſcher Brüder, namentlich aber der Wiedertäufer. Die Stadt hatte immer viel von Feuersbrünſten und Kriegsunruhen zu leiden. 1320 von den Öſterreichern, 1426 von den Huſſiten verheert, litt ſie beſonders 1619 durch die aufrühreriſchen Stände. Am 6. April 1645 eroberten die Schweden Stadt und Burg, in der ſie 54 ſchwere Geſchütze

fanden (mit denen die Burg ſich nur einen Tag gewehrt hatte!), wurden aber 1646 von Souches überfallen und gefangen. 1703 drangen die Preußen ein, 1805 und 1809 die Franzoſen, die ein Spital in das Schloß legten; 1805 war Napoleon hier. Feuersbrünſte legten 1536 und 1561 den ganzen Ort, 1719 die Judenſtadt und das Schloß, 1784 350 Häuſer in Aſche. Fürſt Walther erbaute 1724 das Schloß faſt ganz neu, aber ſchon ſeit 1784 iſt es nicht mehr der Wohnſitz der fürſtlichen Familie, ſah aber mehrmals Öſterreichs Herrſcher in ſeinen Mauern.

Die Umgebungen von Nikolsburg

bieten reiche Abwechslung, da der herrliche Park von Eisgrub (ſiehe Nr. 5) mit dazu gehört.

Eine hübſche Ausſicht hat man ſchon von dem hohen Kalvarien- oder heiligen Berge hinter der Stadt. Auf demſelben ſteht die 1630 erbaute, 1786 entweihte Sebaſtianskirche, und neben derſelben ein iſolirter Glockenthurm, welcher die 77 Zentner ſchwere Glocke enthielt, die jetzt in der Kollegiatkirche ſich befindet. Der Berg hieß früher der Tanzberg, von den Bachanalien des Maifeſtes, welches hier gefeiert wurde. — Nördlich hinter der Stadt ſteht der Gaisberg mit einem Wartthurme.

Einen intereſſanten Ausflug kann man auf die

Polauer Berge

machen, deren Vorgebirge ſich gleich hinter der Stadt erheben, und den Kalvarienberg bilden. Sie ſind eine Flötzkalkgruppe, welche ſich in einer Länge von 3 Stunden von Wiſternitz bis Eisgrub halbmondförmig erſtreckt,

und die Taia zu einem großen Bogen nach Norden nöthigt. Fünf felſige Kuppen ſteigen aus dieſer Gruppe empor, unter denen der Maberg der höchſte iſt. Nicht weit von der Stadt iſt die Thurolshöhle, deren Beſuch aber mit Gefahr verbunden iſt. Durch die Weinberge führt ein Fußpfad zu einer Kluft und in einen Felſenkeſſel, der durch ſchroffe, bis 500′ hohe Wände gebildet wird. An einer dieſer Wände zeigen ſich 12 bis 15′ über dem Boden die Mündungen der Höhle, ſo daß man eine Leiter nöthig hat. Eigentlich iſt es mehr eine enge Felſenſpalte, als eine Höhle im gewöhnlichen Sinne des Wortes, zieht ſich aber in den mannigfaltigſten verworrenen Windungen tief in das Innere des Berges. Der Pfad iſt eng, ſehr beſchwerlich, und führt an Abgründen vorbei, aus denen das Getöſe unterirdiſcher Wäſſer empordringt. — Den Rücken des Gebirges deckt eine öde traurige Heide, abwechſelnd mit ſchroffen grotesken Felſenwänden und Gerölle, iſt aber botaniſch äußerſt intereſſant. Gewöhnlich wird ſie als Viehweide benutzt, in naſſen Jahren aber auch gemäht. Ein paar bemooste Marterſäulen und die Ruine des St. Antonskirchleins dienen nur, die Öde der Gegend noch mehr hervorzuheben. Der höchſte Gipfel, zwei Stunden von der Stadt, eine halbe Stunde von der Ruine Maidenburg, iſt der Maberg oder Maidelberg, 1620′ über dem Meere. Südlich und nördlich fällt er ſteil in Klüfte ab, iſt aber ohne Gefahr zu erſteigen. Die Ausſicht gilt für eine der ſchönſten in Mähren; man erblickt Brünn, Znaim, Skalitz, eine Unzahl kleinerer Ortſchaften; die Taia und zahlreiche

Teiche beleben die Landſchaft, welche die böhmiſchen Grenzgebirge, die Karpaten und der Mannhartsberg begrenzen.

Auch zwei intereſſante Ruinen hat Nikolsburg in ſeiner Nähe, Waiſenſtein und die Maidenburg.

Waiſenſtein,

Waſenſtein, fälſchlich oft Roſenſtein genannt, liegt eine Stunde nördlich von der Stadt, zwiſchen den Dörfern Klentnitz und Bergen, bei denen man durch edle Kaſtanienbäume überraſcht wird. Die Ruine iſt merkwürdig durch ihre Lage auf zwei Felſenmaſſen, welche durch eine tiefe Kluft getrennt ſind, in deren Grunde ſich eine Höhle mit unterirdiſchem Gewäſſer befindet. Einſt führte eine maſſive Brücke hinüber, jetzt iſt der jenſeitige Theil der Burg unzugänglich. Man ſieht überhaupt wenig mehr als ungeheuer dicke Mauertrümmer. Die Burg wurde 1240 von Orphanus oder »der Waiſe« Sifrid erbaut, von dem ſie ihren eigentlichen Namen Waiſenſtein erhielt. 1332 erhielt ſie Hartneid von Liechtenſtein in Folge Erbrechts. Wahrſcheinlich ward ſie erſt im dreißigjährigen Kriege zerſtört. Die Burgkapelle beſtand noch 1782.

Die Maidenburg

heißt gewöhnlich das »Polauer Schloß,« weil ſie ober dem Dorfe Polau liegt. Dieſes treibt bedeutenden Weinbau, und das hieſige rothe Gewächs gilt für eines der beſten im Lande, dem Burgunder nicht unähnlich. In der Nähe wurden vorweltliche Elephantenzähne ausgegraben. Die ganze Gegend am Fuße der Berge ſcheint

Digitized by Google

unterminirt zu ſeyn, denn in Polau und dem Dorfe Bergen fanden ſchon viele Erdfälle Statt. Im Jahre 1764 ſtürzten mehre Häuſer in Polau zuſammen, und verſanken zum Theil. Ganze Weingärten rutſchten ab, und kamen auf den Boden anderer Beſitzer zu ſtehen. — Auf einem Abſatze des Maberges ragen aus dichtem Niederwalde, noch immer impoſant durch ihre Stärke, die Trümmer der Maidenburg empor, vor Alters Maidperch, Meydeberch, Maiburg, Diewczyhrady, das iſt: Mädchenburg genannt. Das Schloß liegt ſeit 1646 in Ruinen, aber erſt 1784 wurde es ſeinem gänzlichen Verfalle überlaſſen. Bis dahin war der Thurm noch wohl erhalten, es war eine Lärmglocke oben, und ein Wächter, der daſelbſt wohnte, läutete bei Feuersbrünſten in der Gegend und bei Gewittern. Im letztgenannten Jahre kam die Glocke in die Kirche zu Klentnitz (ſie rührt von 1480 her, und iſt ihres ſchönen Klanges wegen berühmt), der Wächter ſtarb, und der gewöhnliche Vandalismus unſerer Tage gegen Denkmäler der Vorzeit wüthete auch gegen die Maidenburg. Quadern, Holz und Eiſen wurden ausgebeutet, und aus bloßem Muthwillen der tiefe merkwürdige Brunnen verſchüttet! — So darf es nicht verwundern, daß die Ruine dem Alterthümler wenig Ausbeute mehr gewährt. Nur zwei Gewölbe ſind noch erhalten, und in dem unteren derſelben bietet ein weitausgebrochener Fenſterbogen eine entzückende Ausſicht. Gerade unter demſelben erblickt man drei gleich hohe ſchmale Felsblöcke, nebſt einem vierten kleineren, aus dem Gebüſche emporragend, von denen eine intereſſante Sage im Munde des Volkes lebt:

Drei tartariſche Fürſtentöchter kamen auf einer Reiſe

in ferne Lande auch unerkannt hieher, wurden aber nebſt ihrem Hündchen von dem habſüchtigen Burgherrn, um ihrer Schätze willen, in einer ſtürmiſchen Nacht ermordet, und durch das Fenſter hinabgeſtürzt. Hier aber richteten ſich die Leichname geſpenſtiſch auf, blutige Rache drohend, und erſtarrten in dieſer Stellung zu Felſen. Nach langen Jahren kam einem Fürſten ihres Geſchlechtes die Kunde ihres ſchrecklichen Endes, und er zog zur Rache gegen Mähren, wüthend mit Feuer und Schwert, bis ein kühner Führer mit einem Heldenhäuflein ihn aus dem Lande ſchlug. — Dieſe Sage iſt doppelt intereſſant durch ihre offenbare Anſpielung auf den Einfall der Mongolen unter Batu, und deren Niederlage durch Jaroslaw von Sternberg. Bemerkenswerth iſt, daß auch das Gedicht »Jaroslaw« in der Königinhofer Handſchrift als Urſache des Mongolenzuges die Ermordung einer tartariſchen Prinzeſſin angibt. Eine andere Sage berichtet aber, die Töchter des Erbauers der Maidenburg ſeyen zur Strafe für Gottesläſterung und Älternfluch ſammt ihrem Hündchen in jene Felſen verwandelt worden. In das Reich der Sagen gehören auch die Angaben von einem römiſchen Lager in den Polauer Bergen, von dem Sitze eines mächtigen Markomannenfürſten in dieſer Gegend, vom Tempel der mähriſchen Venus »Kraſopany« in der Burg u. ſ. w.

Die Maidenburg erſcheint immer als landesfürſtlich und als Schlüſſel des Landes, der Burggraf als einer der erſten Reichsbeamten; als früheſter wird ein »Stephan« um 1222 genannt. Als Friedrich der Streitbare gegen König Wenzel kriegte, war hier Cyrill von Holenſtein,

auf Waiſenſtein aber Nehrad von Orzechow, deſſen Buſenfreund, Burggraf. Auf einer Jagd wurden ſie von Friedrichs Reiſigen überfallen, gefangen, und vor den Herzog gebracht, der ſie durch große Verheißungen zu bewegen ſuchte, die Burgen zu übergeben, und als ſie ſtandhaft blieben, zur Folter ſchritt. Dem Cyrill wurde ein Auge ausgebohrt, Nehrad nackt auf Eis geſchloſſen (nach andern im Winter nackt zu ſeiner Burg zurückgeführt). Noch blieben ſie ſtandhaft, und gerührt ließ ſie Friedrich frei ziehen. Dieſe Sage iſt nicht ganz verbürgt, offenbar unrichtig iſt aber die angebliche Belohnung der Helden. König Wenzel ſoll nämlich den Cyrill zum Landmarſchall ernannt; Nehrad, der für immer lahm blieb, mit dem Schloſſe Orlow belohnt haben. König Johann verlieh die Maidenburg 1334 ſeinem treuen Kämpen Hartneid von Liechtenſtein auf Nikolsburg, und ſeitdem blieben beide Beſitzungen vereinigt. Chriſtoph von Liechtenſtein, der berüchtigte Verſchwender, der endlich im Elende zu Brünn ſtarb, verkaufte die zwei Burgen und Nikolsburg 1560 an Ladislaw von Keretſchin, und nach dem Tode deſſen einzigen Sohnes belehnte Kaiſer Max II. 1575 mit dem heimgefallenen Beſitzthume den Freiherrn Adam von Dietrichſtein, deſſen Familie es noch inne hat. Im dreißigjährigen Kriege war die Maidenburg gut befeſtigt, wurde aber von Torſtenſohn erſtürmt, in Brand geſteckt, und erſt 1646 eroberte Souches wieder das Schloß, das nun ſeinem Schickſale überlaſſen wurde. Auch der Badeort

Voitelsbrunn

verdienet hier eine Erwähnung. Eine kleine Stunde von

Digitized by Google

Nikolsburg öſtlich liegt dieſes Dörfchen, welches eine ſchwache Schwefelquelle enthält. Die Quelle entſpringt in einem $14\frac{1}{2}$ Fuß tiefen Brunnen, iſt kalt, und wird zum Bade gewärmt. In Hautkrankheiten wird ſie ſehr gerühmt. Ort und Bad ſind ſehr alt, denn die Kirche iſt ſehr alt, enthält einen Taufbrunnen von 1585, und das Bad beſtand ſchon 1362.

Es erübrigen noch einige Andeutungen über den

Weg von Znaim nach Nikolsburg,

der nicht ohne Intereſſe iſt. Von Znaim geht es nach Teswitz hinab, und dann über die Anhöhen von Zuckerhandl, 1809 ein Schauplatz blutigen Kampfes, immer auf der Höhe fort, ohne einen Ort zu berühren, zur nächſten Poſtſtation Lechwitz. Der größte Theil des Dorfes liegt im Thale, Schloß und Kirche aber auf einem Hügel. Dieſe wurde 1722 vom Stifte Bruck, welchem die Herrſchaft gehörte, neu erbaut, und enthält eine Marienſtatue, welche Gegenſtand häufiger Wallfahrten iſt. Das Poſthaus ſteht iſolirt eine Viertelſtunde hinter dem Orte. Gleich hinter dem Poſthauſe führt eine Seitenſtraße rechts durch eine Schlucht hinauf nach Schackwitz. Bald außer dieſem Orte wird die Straße chauſſeemäßig, und man bleibt faſt vier Stunden weit, bis gegen Dürnholz in ſchönen Alleen. In drei Viertelſtunden erreicht man Friſchau, Dorf und Schloß der Fürſtin Lepoldine von Lobkowitz. Das Schloß ſteht auf einer Anhöhe, mitten in einem anmuthigen Parke, und iſt ein

Digitized by Google

geräumiges, ſehr freundliches und elegantes Gebäude. Man findet hier eine bedeutende Bibliothek und ein kleines Theater. Nicht unmaleriſch liegt das Dorf im Thale an einem Teiche, gleichfalls von Park-Anlagen umgeben. Immer in Alleen geht es über Probitz nach Grusbach, dem Grafen Hardegg gehörig. Das Schloß iſt im älteren Style erbaut, und hat einen ziemlich ausgedehnten Park. Bei dem Dorfe iſt einer der größeren Teiche des Landes. Zwiſchen hier und Probitz befindet ſich der Hojawald, welcher gleichfalls mit Parkwegen durchſchnitten iſt. In anderthalb Stunden iſt man nun in Dürnholz, Beſitzthum des Thereſianum, an der Taia gelegen, mit einem Schloſſe, welches noch alte Bauformen zeigt. Es wurde 1583 von Chriſtoph von Teuffenbach neu erbaut, und ſein Wappen, nebſt denen ſeiner Frauen Maria von Harrach und Suſanna von Scharfenberg, iſt noch über dem Thore, mit obiger Jahrzahl angebracht. Man überſchreitet die Taia, und kömmt nun durch eine ſehr fruchtbare Gegend, die aber weniger Abwechslung hat, durch Gutenfeld und Bratelsbrunn nach Nikolsburg, welches man durch die Judenſtadt betritt. Gutenfeld wurde um 1590 von oben genanntem Teuffenbach, Kommandanten der Militärgränze, nebſt den beiden Dörfern Fröllersdorf und Prerau, welche durch den Krieg ganz entvölkert waren, mit Kroaten beſetzt. Dieſe haben ſich bis zum heutigen Tage ganz unvermiſcht bei ihrer alten Tracht, Sitte und Sprache erhalten. — Der Weg von Znaim hieher beträgt 10 Stunden.

4.

Ernſtbrunn und Laa.

(14 Stunden.)

Der nächſte Weg nach Laa führt über das einſt ſo berühmte Ernſtbrunn, iſt aber von geringem Intereſſe. Man verläßt in Korneuburg, ſiehe Abth. II. S. 226, die Poſtſtraße, und wendet ſich rechts nach Stetten. Bei trockenem Wetter hat man etwas näher dahin über Biſamberg, ſiehe Abth. II. S. 221. Man kömmt in hügeliger Gegend, ohne Ausſicht und ohne maleriſche Partien zu finden, über Stetten 1, Weinſteig 2½, Wötzleinsdorf 1, Gebmann 1, über den Göbmanſer-Berg nach Ernſtbrunn eine halbe Stunde, im Ganzen 9 Stunden von Wien.

Der Markt

Ernſtbrunn

von 122 H., 900 E.*), liegt am Abhange des Semmelberges, der ſich hinter demſelben noch bedeutend erhebt. Die St. Martinspfarrkirche iſt ſehenswerth. Sie iſt hoch, licht und geräumig. Auf dem Hochaltar ſteht das Wallfahrtsbild Maria Hülf. Links iſt die altdeutſche Felizian-Kapelle, der älteſte Theil der Kirche, ſo genannt von dem Gerippe des h. Felizian, welches 1783 Papſt Pius VI. dem Grafen Prosper von Sinzendorf ſchenkte. Über dem

*) Briefe aus und über Ernſtbrunn von Freih. v. Hammer, im Taſchenbuche: Öſterreichs Tibur 1819.

Sarge iſt ein werthvolles Bild, Mariä Geburt. Bemerkenswerth ſind die Grabſteine des Grafen Sigmund v. Tierſtein, des Mich. Dichtl von Dutzingen, des Grafen Euſt. von Sinzendorf, und an der Außenwand der Kirche der Grabſtein des 1822 verſtorbenen Beſitzers von Ernſtbrunn, des Fürſten Prosper von Sinzendorf, mit welchem dieſes alte berühmte Haus erloſch.

Eine Viertelſtunde außer dem Markte ſteht im Thale die Ruine der Wallfahrtkirche zum h. Brünnl. Die Quelle war im Rufe der Wunderkraft durch das obenerwähnte Marienbild. 1724 neu erbaut, wurde die Kirche 1783 geſperrt.

Eine halbe Stunde vom Markte ſteht das Schloß, zu dem eine Allee führt; angenehmer iſt aber der Fußpfad durch den Park. Das Schloß iſt rings von engliſchen Anlagen umgeben, und ſteht auf einem von drei Seiten freien Felſen, der ziemlich hoch in ein anmuthiges Thal abſtürzt, eine Lage, die man gar nicht ahnet, wenn man vom Markte her kömmt. Von dieſer Seite kömmt man zuerſt zu einem geſchmackvollen niederen Gartengebäude, welches den Billardſaal enthält. Dieſem gegenüber ſteht die Reiterſtatue Ludwigs von Sinzendorf. Man erreicht nun das Schloß, ein weitläufiges Gebäude von ſehr verſchiedenartigen Formen, deſſen Umbau unvollendet blieb. Im 13ten und 14ten Jahrhunderte werden Herren von Erasprunn und Ehrnsbrunn genannt, durch verſchiedene Hände kam das Schloß 1592 an Joachim von Sinzendorf; der letzte Sproſſe dieſer Familie, Graf Prosper, 1803 in den Fürſtenſtand erhoben, erhielt es 1775. Unter ihm war Ernſtbrunn ein wahrer Muſenſitz. Eine gewählte Bibliothek, eine auserleſene Gemäldeſamm-

lung, zahlreiche Kunſtwerke aller Art, worunter die herrliche Iſisprieſterin, jetzt die Zierde des kaiſerlichen Antikenkabinets, ſchmückten damals die Säle, welche auf eben ſo originelle als großartige Art angelegt wurden. Selbſt das noch Vorhandene macht Ernſtbrunn zu einem der ſehenswertheſten Landſitze. Der alte Graben wurde ausgefüllt, Felſen weggeſprengt, und ein freundlicher Raſenplan vor dem Schloſſe geſchaffen. Durch einen alten viereckigen Thorthurm, vor welchem koloſſale Sandſteinvaſen ſtehen, gelangt man in den erſten Hof. Der linke Flügel beſteht nur aus einem Erdgeſchoſſe, wurde vom verſtorbenen Fürſten gebaut, und enthält deſſen Wohnzimmer. Der rechte Flügel iſt alt; das Thor hat noch ein Fallgitter. Das Schloß hat zwei Thürme, drei Höfe, deren immer einer höher als der andere liegt, und bildet zwei Haupttrakte, den öſtlichen und weſtlichen. Jener beginnt mit einem ſchönen Saale, worin eine reiche Mineralienſammlung aufgeſtellt iſt. Die Wände ſind mit Gypsmarmor bekleidet, die Fenſterſeite hat aber keine gewöhnlichen Fenſter, ſondern zwiſchen künſtlichen Marmorſäulen reichen von der Decke bis zum Fußboden die Glastafeln herab. Die anſtoßenden Zimmer ſind reich und geſchmackvoll ausgeſtattet, beſonders mit kunſtreichen Parketten. Nach der Schlacht bei Wagram hatte Kaiſer Franz einige Tage hier ſein Hauptquartier, und bewohnte dieſen Flügel. Das ehmalige Schlafkabinet des Fürſten, mit gelber Seide drappirt, hat eine reizende Ausſicht auf das Thal unter dem Schloſſe, über welches hin ſich ſogar eine weite Fernſicht bis Stampfen in Ungarn eröffnet. Der andere Flügel beginnt mit dem großen Saale,

Digitized by Google

welcher einen herrlichen Stukkatur-Plafond hat. An ihn ſchließt ſich eine Reihe von Gemächern, welche ſtatt der Thüren offene Säulenportale haben. Hier war einſt die Gemäldegallerie, und in dem letzten Zimmer, in der Linie der Thüren, die erwähnte ſchöne Antike aufgeſtellt. Es läßt ſich denken, welch einen großartigen Anblick dieſe Anordnung gewährte. Im dritten Hofe iſt der Eingang in die Kapelle, welche ſich in dem älteſten Theile des Schloſſes befindet. Hier ſteht ein Felsblock zu Tage, welcher, mit Geſträuch bepflanzt, eine große Urne trägt. Die Kapelle enthält ein vorzügliches Bild, die Taufe Chriſti. Unter derſelben iſt die ehmalige Gruft.

Der Park, welcher das Schloß umgibt, hat mehre intereſſante Punkte. Gleich beim Gebäude ſteht des Fürſten Proſper Marmorbüſte auf einer Felſengruppe; auf der anderen Seite ſteht Laudons Denkmal, ein Obelisk aus Sandſtein, mit des Helden Bildniß. Am Fuße des Semmelberges befinden ſich die terraſſenförmig angelegten Obſt- und Küchengärten mit den großen Treibhäuſern, die einſt einen wahren Schatz exotiſcher Pflanzen enthielten. Hier iſt der Pavillon, deſſen Fußboden eine ſchöne Moſaik aller Steinarten iſt, welche auf den Herrſchaften des Fürſten gefunden wurden. Links von dieſen Gärten ſteht auf dem höchſten Punkte die koloſſale Büſte Franz's I. Fürſt Sinzendorf hatte die Abſicht, auf dem Gipfel des Semmelberges dieſelbe aufzuſtellen; Poſtament und Büſte ſollten ungeheure Marmor-Monolithe ſeyn, aus den Brüchen ſeiner Herrſchaft Gfäll. Der Statuar Kießling verfertigte das Modell aus Gyps, welches am genannten Orte ſteht. Die Büſte iſt 3 Kl. hoch, das gemauerte Poſtament 5! man kann daraus auf die Groß-

artigkeit des auszuführenden Werkes ſchließen, welches durch den Tod des Fürſten unausgeführt blieb. Auf dem Berge, an der Straße zum Markte, ſteht auf einer Wieſe das Denkmal des Grafen Saurau, ein kleiner Obeliſk aus Sandſtein, mit deſſen Büſte, und der berühmten Inſchrift von Denis:

Hic
Franciscus Comes Saurau, Inf. Austr. Reg. Praef.
Anno MDCCXCVII. Aprili mense, hoste finibus Austriae minitante.

Haec
Duo maxime momenti praestitit, ut Princeps populi vires, virtutem, fidem perspiciat, Populus Principis certa de spe beatus tibi videatur.

Hoc
ut pro virili parte posteris commendaret amico
de Principe Populoque optime merito Prosper Sincendorfius
In fundo suo M. P.

Öſtlich unter dem Schloſſe zieht ſich eine anmuthige Thalſchlucht abwärts, wo zunächſt die Beamtenswohnungen und ein Gaſthaus ſtehen, weiter hin das kleine Örtchen Dörfles liegt.

Jetzt iſt Ernſtbrunn im Beſitze des Fürſten Reuß-Köſtritz.

Von Ernſtbrunn geht die Fahrſtraße, die aber ſehr ſchlecht iſt, bei Saurau's Denkmal vorbei, anfangs nicht unangenehm durch den Wald, nach Klement, 1¼ St., jenſeits des Leiſerberges gelegen, wo man die unbedeutenden Trümmer einer Burg ſieht. Weiterhin wird der Weg aber ſehr eintönig, fortwährend über kahle Hügel, durch Eichenbrunn, 1¼ St., Stinkenbrunn, 1¼ St., dann abwärts über Hanfthal nach Laa, 1½ St.

Beſſer und intereſſanter iſt der Weg über Miſtelbach und Staats. Man bleibt auf der Nikolsburger Straße bis Gaunersdorf, oder bei ſchlechten Wegen bis Wilfersdorf. Von erſterem Orte geht es, gleich außer dem Markte bei dem Militär-Magazin links, und der Weg führt, wenn man einmal die Höhe erreicht hat, nicht unangenehm am Niederwalde hin, über Herbertsbrunn und Paasdorf in 1½ St. nach Miſtelbach. Auch von Wilfersdorf iſt der Weg, an der Zaia aufwärts, nicht unangenehm, man braucht 1¼ Stunde.

Miſtelbach

iſt einer der bedeutendſten Marktflecken im Lande, von 440 H., 1500 E. Es iſt alt, aber gut gebaut, und hat zwei Vorſtädte, die Wieden und Neuſtift, von denen der eigentliche Markt durch feſte Thore abgeſchloſſen iſt. Die Kirche ſteht auf dem Grunde Wieden, ziemlich hoch, am Abhange eines Berges. Sie gehört zur Barnabiten-Probſtei, in welche Ferdinand II. 1633 die hieſige Dechantei umgeſtaltete, und iſt eine der intereſſanteren der Gegend, wurde aber durch den furchtbaren Brand am 15. Juni 1835 faſt ganz zerſtört. Zwei Stiegen von 178 Stufen, mit den Leidensſtationen beſetzt, führen von zwei Seiten hinauf. Das Schiff, deſſen Portal ehmals den Haupteingang enthielt, iſt groß und breit, und trägt die Jahrzahl 1121 unter dem Simſe. Am Portale ſpringt ein Geſchoß vor, welches von oben bis unten reicht, und ganz den Styl der Vorderſeite des Wiener Stephansdomes zeigt. Das Presbyterium iſt ſchmäler, hat hohe Spitzbogenfenſter, und rechts iſt an dasſelbe der Thurm ange-

baut, der die Jahrzahl 1289 zeigt. In jener Zeit war er aber bedeutend niederer, und wurde erſt 1755 zur jetzigen Höhe geführt. Der Eingang zur Kirche führt von der Probſtei her, durch eine 1502 erbaute Vorhalle. An der linken Außenſeite der Kirche ſieht man oben am Geſimſe das Steinbild einer großen Kröte. Es geht nämlich die Sage, daß beim Kirchenbau eine ungeheure Kröte immer des Nachts zerſtörte, was die Arbeiter aufgeführt hatten, bis es gelang, das Ungethüm zu tödten. Das Innere dieſes ehrwürdigen Gotteshauſes iſt leider ganz übertüncht, und die Felder zwiſchen den Bogenrippen ſind durch Stukkatur ausgefüllt. Zwei rothmarmorne Grabſteine des 16ten Jahrhunderts ſind halb zerſtört.

Hinter der Kirche ſteht auch hier eine Rotunde, die ſogenannte Katharinakapelle, welche als Kirchen-Requiſitorium dient. Sie iſt ein maſſiver Quaderbau, deſſen Eingang gleichfalls die alten kleinen Säulen mit Laubkapitälern zeigt. Darunter iſt ein Gruftgewölbe. — Neben der Kirche ſoll das Schloß der alten Herren von Miſtel geſtanden haben, deſſen Mauerwerk zum Kirchenbaue verwendet wurde. Kirche und Kapelle ſtehen im Friedhofe, und das Ganze iſt mit einer Mauer umfangen. Sie iſt ſehr ſtark, hoch, noch mit Schießſcharten verſehen, und der Kirchenhügel mag einſt ein ziemlich feſter Punkt geweſen ſeyn. Das Barnabiten-Kollegium enthält jetzt 4—5 Prieſter, und zählte einſt den Philoſophen Reinhold zu ſeinen Mitgliedern.

Eben auf dieſem Vorſtadtgrunde ſteht die kleine Eliſabeth-Kirche des Spitales. Sie hat ein ſpitzig zulaufendes gemauertes Dach, und einen achteckigen Qua-

Digitized by Google

derthurm. Sie ſoll 1016 erbaut worden ſeyn, alſo die älteſte Kirche des Ortes, und der Sage nach ein Eigen der Templer.

Der Marktplatz iſt von anſehnlicher Größe, und würde keiner Stadt Schande machen. Auf demſelben ſteht eine Dreifaltigkeitsſäule und der Pranger. — Man findet hier ein fürſtlich Liechtenſteiniſches Spital für 12 Arme. Die vier Pferdemärkte und die Getreidemärkte jeden Montag ſind nicht ohne Bedeutung. Miſtelbach iſt eine Ortſchaft vom höchſten Alter, ſchon im 10ten Jahrhunderte genannt. Herren von Miſtilbach kamen vom 12ten bis zum 14ten Jahrhunderte vor. Nach der Marchfeldſchlacht zog Kaiſer Rudolf hieher, was ſchließen läßt, daß der Ort von ziemlichem Anſehen war. Torſtenſohn hatte 1645 hier ſein Hauptquartier, und die Schweden plünderten vollkommen vor ihrem Abzuge. Seit jener Zeit erſcheint Miſtelbach ſchon als Eigenthum des Hauſes Liechtenſtein.

Eine Stunde von Miſtelbach am Flüßchen aufwärts, liegt

Aſparn an der Zaia,

welches einen Abſtecher verdient. Links vom Markte ſteht etwas erhöht das Schloß, von einem Graben umgeben, einſt mit Waſſer gefüllt. Eine Brücke führt hinüber, auf deren Geländer zwei lebensgroße Steinbilder ſtehen; links: Engelbertus Pater Gentis Breynerianae DCCCC, rechts: Sigfridus Christophorus Fundator fidei Comissi Aspernensis MDCXXXIIII. Die Fronte des Gebäudes hat zu beiden Seiten zwei maſſive viereckige Thürme, und über dem Portale zwei Wappenſchilder des Reinprecht von

Wallſee, von 1421, welcher das Schloß erbaute. Es iſt in gutem Stande, von Parkanlagen umgeben, aber im Innern ohne Merkwürdigkeiten. Im Hofe ſieht man drei große Wappenſchilder der Grafen von Breuner. An das Schloß ſtößt die Kirche der Minoriten. Man zeigt eine ſchöne Monſtranze. In der Franziskus-Kapelle ſieht man einen Grabſtein von 1521.

Von dem gleichnamigen uralten Geſchlechte, das 1125 genannt wird, geſtiftet, kam Aſparn, nach dem Erlöſchen deſſelben an die Kunringer, Walſee, Eitzing, den Kaiſer, endlich 1611 an den Reichsgrafen Seifried Chr. von Breuner.

Der weitere Weg von Miſtelbach im Thale fort über Siebenhirten 1 St., Frattingdorf 1 St. nach Staatz 1 St., iſt ohne Intereſſe, und bei ſchlechtem Wetter grundlos. Bald erblickt man die Ruine Staatz, welche ſich großartiger darſtellt als ſie iſt. Sie liegt auf einem ziemlich hohen iſolirten kegelförmigen Hügel. An der Südſeite, von der man ſich nähert, ſtehen die Gebäude des Meierhofes und der Runkelrüben-Zuckerfabrik, einer der älteſten in der Monarchie, welche jährlich 20000 Zt. Rüben verarbeitet. Öſtlich ſteht über einer Thalſchlucht, die ſich hier um den Berg zieht, das Schloß des Herrſchaftsbeſitzers, Grafen Ferdinand von Colloredo, 1807 zum Theil neu erbaut. Von dem Schloſſe zieht ſich eine freundliche engliſche Anlage bis etwa zur halben Höhe des Berges, der Reſt deſſelben iſt kahl und felſig. Weſtlich am Berge, links von der Meierei, liegt das kleine

Rautendorf, von wo man die Ruine am leichteſten erſteigt. Man erkennt bald den alten Fahrweg, Bruchſtücke der alten Ringmauer und Thorthürme. Der Raum der Burg ſelbſt iſt größer als man erwarten durfte, leider findet der Alterthümler aber wenig Ausbeute. Die Mauern ſind außerordentlich ſtark und feſt, auch noch Bruchſtücke von bedeutender Höhe erhalten, aber kein Gemach mehr zu ſehen. Nur der Thorbogen und der Thurm ſind noch zum Theile übrig. Überraſchend iſt die Rundſicht über beinahe 12 Meilen Land im Umkreiſe. Bei reinem Himmel erblickt man ſogar den Spielberg bei Brünn. Nikolsburg, Zlabern, Poisdorf, die Höhe von Aspern, der hochgelegene Ungerndorfer Hof, Laa, Grußbach, ſind die bemerkenswertheſten Orte. Die Ausſicht hat zwar keine großartigen Momente, aber die fruchtbare Gegend von ſanften Höhen begrenzt, durch mehre Teiche und die Taia belebt, gibt ein freundliches Bild.

An der nördlichen Seite des Berges liegt der kleine ſchlechtgebaute Markt Staatz. Die Probſteikirche wurde 1827 renovirt, und enthält fünf alte Grabſteine, zwei der alten Herren von »Stätz« von 1403 und 1522, eines Pfarrers von 1450, zwei der Familie Breuner von 1589 und 1631.

Staatz war nach dem Ausſterben der Herren gleiches Namens landesfürſtlich, im 15ten und 16ten Jahrhunderte erſcheinen Truchſeſſe von Staatz. 1547 kam die Familie der Grafen von Breuner, anfangs nur pfandweiſe, in den Beſitz, ſeit 1675 die Colloredo-Mannsfeld.

Der Weg von Staatz nach Laa, 1½ St., iſt ohne Intereſſe.

Digitized by Google

L a a.

Wer den alten Reimſpruch geleſen hat:

Ypps und Ennß
Stein und Crembs
Brünn und Prag
Wienn und Laa
Cölln am Rhein
Seynd der ſchönen Städte neun,

traut wohl ſeinen Augen kaum, wenn er die ärmlichen Häuſer des Städtchens Laa erblickt, deſſen Nebengaſſen ſelbſt einem Dorfe keine Ehre machen würden. Wer aber die wohlerhaltenen Ringmauern, die ehrwürdige Pfarrkirche und ihre Rotunda, die Trümmer der alten Burg ſieht, wird begreifen, daß Laa einſt eine Wichtigkeit hatte, deren ſich wenig Landſtädte erfreuten! Wenn auch Laa nicht, wie man aus ſeinem Namen ſchließen wollte, der einen Sumpf bedeutet (das jetzige Lache), von den Celten gegründet wurde, ſo iſt es jedenfalls ein ſehr alter Ort, und frühzeitig ein wichtiger Grenzpunkt gegen Mähren. König Wenzel behielt 1238 nach dem Kriege gegen Friedrich den Streitbaren die Stadt Laa als Pfand, ſchlug auch 1245 hier ſein Lager, und wurde unter den Mauern des Städtchens von Friedrich aufs Haupt geſchlagen. Auch Ottokar hatte hier 1260 gegen die Ungarn ſeinen Waffenplatz. Hier geſchah der Überfall der Ungarn und Kumanen aus ihrem Hinterhalte bei Staatz, welcher dem Könige ſo viele ſeiner Tapfern koſtete, daß er Thränen der Wehmuth und des Zornes vergoß. Die Leichen wurden feierlich in Laa beſtattet. Von hier zog er zur Marchfeldsſchlacht gegen Bela, und hier ſammelte er

Digitized by Google

auch gegen Rudolf ſeine Schaaren. Zuerſt zog er vor Droſendorf, dann aber gegen die vereinigten Heere des Kaiſers bis über die March bei dem Dörfchen Laab. Dieſe Namensähnlichkeit, und der Umſtand, daß die Stadt ſein Waffenplatz war, veranlaßten wohl die allgemein verbreitete Sage, daß hier bei Laa die berühmte Schlacht vorfiel. Der Sage nach ſoll der »rothe Seehof,« eine halbe Stunde nördlich von der Stadt, ſeinen Namen ſeit dieſer Schlacht tragen, da die nahen Teiche oder Sümpfe von dem Blute der Erſchlagenen roth gefärbt waren. Auch der Ruhhof, eine halbe Stunde öſtlich von der Stadt, an der Taia gelegen, ſoll ſeinen Namen daher haben, daß Ottokar an ſeinen Wunden ſterbend hieher gebracht wurde. Beide Sagen können ſich aber offenbar auf die Schlacht gegen Bela beziehen, in der Ottokar an letzterem Orte kurze Ruhe ſich gegönnt haben mag (vergleiche den Abſchnitt »Marchegg«). 1323 eroberte König Johann von Böhmen Laa, wurde aber eben von Herzog Otto, Albrecht des Weiſen Bruder, geſchlagen, den aber die große Kälte die Belagerung der Stadt aufzuheben nöthigte. Auch 1332 wurden die Böhmen hier vom Ritter von Walſee geſchlagen. 1402 überfiel der ſchon mehrfach genannte Sokol mit ſeinen Raubgeſellen die Stadt, welche drei Monate lang von den Öſterreichern und Steirern belagert wurde. Als Erſatz für ſo viele harte Schläge verlieh Herzog Albrecht den Bürgern einen Jahrmarkt, zwei Wochenmärkte, und befreite ſie für ihre Frachten zur Stadt von Mauth und Zoll im ganzen Lande. Zur Herſtellung der in den vielen Kriegen ſehr beſchädigten Werke verlieh Kaiſer Frie-

Digitized by Google

drich 1471 der Stadt das Recht einer Pferdemauth, und Mathias erlaubte 1485 alle Bedürfniſſe ohne Aufſchlag einbringen zu dürfen; 1492 endlich gab der Kaiſer abermals einen Jahrmarkt. Der dreißigjährige Krieg brachte der Stadt neue Leiden. Thurn konnte ſie 1619 nicht erobern, aber das Jahr darauf, 22. Oktober, gelang es den mähriſchen Truppen, und 1645 fiel ſie neuerdings den Schweden in die Hände. Wie jene chriſtlichen Heere hauſeten, beweiſet der Umſtand, daß auch bei Laa das Dorf Hunthal ſo vollkommen zerſtört wurde, daß deſſen Gründe an die Bürger der Stadt vertheilt wurden.

Laa hat ſich von all dieſen Unfällen, wozu noch die häufigen Überſchwemmungen der Taia kamen, nicht erholt, und zählt nur 209 Häuſer, 1400 Einwohner, die faſt ausſchließend Feldbau treiben; die drei Jahrmärkte und die beiden Wochenmärkte für Pferde und Getreide ſind ohne Bedeutung. Die Stadt liegt vollkommen eben, zum Theil von Auen umgeben, am rechten Ufer der Taia, die ehmals in einem Bogen ſüdlich vorbeifloß, 1832 aber in gerader Linie nördlich geführt wurde, wodurch auch den jährlichen Überſchwemmungen vorgebeugt iſt. Laa iſt regelmäßig im Viereck erbaut, hatte einſt einen Waſſergraben, jetzt in Gärten verwandelt, und doppelte Mauern, von denen die inneren noch erhalten ſind, am beſten an der nördlichen Seite. Sie ſind 24′ hoch, mit Schießſcharten und Sturmgängen verſehen. Die drei Thore, das Böhmer, Staatzer und Hanfthaler, ſind ſehr feſt und gut erhalten. Die Stadt enthält nicht weniger als fünf Plätze, und der Hauptplatz iſt von ziemlichem Umfange, aber unregelmäßig. Die Gaſſen ſind gerade,

Digitized by Google

aber nicht gepflaſtert, die Häuſer ſchlecht gebaut, viele nur mit Stroh gedeckt. Schon die Größe der Stadt ſpricht für ihre ehmalige Bedeutung, und in der Böhmergaſſe findet man noch einige Fuß tief das Steinpflaſter der alten Straße; Grundveſten, die zu Tage ſtehen, Trümmer alter Gebäude ſind mehrfach zerſtreut.

Die Pfarrkirche iſt ein äußerſt intereſſanter uralter Bau in Kreuzform, leider ganz übertüncht. Der Haupteingang iſt in dem 156' hohen Thurme. Er iſt aus Quadern von ungewöhnlicher Stärke aufgeführt, unten viereckig, in der oberen Hälfte achteckig, mit einem hohen ſpitzzulaufenden Ziegeldache. An den beiden vorderen Ecken ſieht man zwei myſtiſche Steinbilder, eine ſitzende Menſchengeſtalt mit einem ſonderbaren wulſtartigen Haarputze, und ein ſitzender Bär. Überraſchend iſt die halbrunde Vorlage des Hochaltares, welche außen ganz in der Art wie jene zu Schöngrabern verziert iſt, leider aber größtentheils zerſtört. Vor etwa 80 Jahren wurde die Kirche renovirt, ein neuer Hochalter geſetzt, die alten Fenſter vermauert und neue gebrochen, deren eines mitten durch die Schäfte von drei Säulen geht. Die Felder zwiſchen den Fenſtern und Säulen waren auch hier mit Basreliefs ausgefüllt, welche aber abgeſchlagen wurden und das Ganze übermörtelt; nur das Architektoniſche hat ſich erhalten. Fünf korinthiſche Säulen tragen das Geſimſe. Zwiſchen dieſen iſt eine zweite Bogenſtellung angebracht, welche auf zehn Säulen ruht. Die Schäfte ſind nicht kannelirt, die Knäufe aber durch Klee- und Palmblätter verziert. Thurm, Presbyterium und Schiff gehören offenbar dem byzantiſchen Style des 12ten

Digitized by Google

Jahrhundertes an. Jünger, wahrſcheinlich aus dem 15ten, ſind die Abſeiten des Schiffes; an einem Pfeiler, welchen die mächtigen Spitzbogen derſelben tragen, lieſt man die Zahl 1453. Ein anderer Pfeiler trägt eine alte Inſchrift, die aber durch das Übertünchen ganz unleſerlich geworden iſt. Das Presbyterium hat innen ähnliche Säulen wie außen, nur herrſchen an den Knäufen die Palmblätter vor. Noch ſind über denſelben die Geſtelle erkennbar, welche einſt Figuren trugen. Beim Seiteneingange ſieht man drei große alte unkenntliche Grabſteine, ſo wie auch außen an der Kirche, auf dem ehmaligen Friedhofe mehre Bruchſtücke liegen. — Neben der Kirche ſteht eine Dreifaltigkeitsſäule.

Auf dem Hauptplatze ſteht das Rathhaus, zwei Stockwerke hoch, die alte Stadtrechtsſäule, eine Marienſäule, und ein Haus mit einem Thürmchen, die ehmalige Schranne. — Beim Staatzer Thore iſt das Bürgerſpital für 40 Arme und 6 Kranke, mit einer kleinen Kirche. Außerdem beſteht noch ein ſtädtiſches Armenhaus. — Beim Hanfthaler Thore zeigt man die Ruine eines ehmals hier beſtandenen Nonnenkloſters. In der nördlichen Ecke der Stadt, dicht an den Mauern, ſtehen die Ruinen der alten, einſt ſehr feſten Burg. Noch erkennt man die ehmaligen tiefen und breiten Waſſergräben, über welche eine Zugbrücke führt. Ober dem maſſiven Thore ſieht man rechts das Stadtwappen, links eine andere Wappentafel, wornach »Her niclas Zepp von Zeppſtain (?) 1414 den erſten Stein des Pawes gelegt,« wahrſcheinlich des Vorwerkes, denn die Burg ſelbſt iſt älter. Sie bildet ein regelmäßiges Viereck, durch drei ſtarke, über eine Klafter dicke Mauern, von 36'

Höhe, und die Stadtmauer, welche die vierte Seite bildet. Schießſcharten ſind fortlaufend angebracht, und man erkennt doppelte Sturmgänge. Die Burg hat zwei Thürme. Links innerhalb des Thores ſteht ein ſehr ſtarker runder Thurm, mit doppelten Sturmgängen und einer Platteform. Der zweite iſt viereckig und ſteht in der nördlichen Ecke. Noch beſteht das alte Ausfallpförtchen gegen den Mühlbach. Innerhalb dieſer Ringmauern ſteht aber nichts mehr von dem alten Baue. Die zwei vorhandenen Häuſer wurden in neuerer Zeit an die Hauptmauer angebaut. Dieſe alte Veſte bildet übrigens noch jetzt eine eigene »Herrſchaft Burg Laa.« Bernhard Preußler iſt der älteſte bekannte Burggraf, im 13ten Jahrhundert.

Von Laa hat man einen nicht unintereſſanten Weg nach Nikolsburg über Falkenſtein, 4 Stunden. In 1¼ Stunden iſt man in dem kleinen Markte Neudorf, eben ſo weit hat man nach

Falkenſtein.

Dieſer unanſehnliche unregelmäßige Markt von 186 H., 1000 E. iſt berühmt durch ſeinen Weinbau und ſeine Ruine. Der Ort iſt ſehr alt, war früher viel bedeutender, als die Burg noch der Sitz einer eigenen Grafſchaft war, und der Sage nach ſogar eine Stadt. Noch findet man hier und da altes Steinpflaſter, und am Kalvarienberge haben ſich noch die Namen längſt verſchwundener Gaſſen erhalten. Die Kirche iſt ein anſehnlicher Bau von 1760, und deren Vorderſeite mit den lebensgroßen Stand-

Digitized by Google

bildern des Heilandes und der zwölf Apoſtel verziert. Sie ſteht auf dem Friedhofe, an deſſen Eingange ſich die Familiengruft der Freiherren von Bartenſtein befindet. Es iſt eigentlich die älteſte unterirdiſche Kirche des Ortes, in welche 22 Stufen hinabführen, auf deren Gewölbe nachmals eine zweite erbaut wurde, längſt zerſtört. Als man 1819 die Gruft herſtellte, fand man darin noch einen uralten Taufſtein und Sakrarium. Bemerkenswerth iſt auch das Spital, ein ſehr uraltes Gebäude.

Auf dem Marktplatze ſteht der uralte Pranger, eine ſteinerne Säule in einem runden Gewölbe.

Die Ruine iſt beſſer erhalten als jene von Staatz. Die Ringmauer iſt zum Theil noch vorhanden, auch der Thurm und mehre Gemächer noch erkennbar. — Walchenſteine kommen ſchon im 12ten Jahrhunderte vor, aber es iſt ungewiß, ob ſie ſich nicht auf Falkenſtein im Mühlviertel beziehen. 1439 erſcheinen die Eitzing, um 1520 die Fünfkirchen im Beſitze; 1626 kam es an die Trautſohn, 1800 an Baron Bartenſtein.

Falkenſtein baut vortrefflichen Wein, namentlich auf dem nahen Roſenberge. Der Dörnberg verdient ſeiner ſchönen Ausſicht wegen beſtiegen zu werden, weßhalb auch eine ſteinerne Terraſſe oben errichtet wurde. Die Polauerberge mit der Maidenburg und Nikolsburg ſtellen ſich beſonders hübſch dar. Man ſieht bis zu den kleinen Karpathen und dem Wienerwald.

Von Falkenſtein kann man entweder über Poysbrunn auf die Poſtſtraße, oder über Ottenthal gerade nach Nikolsburg. Poisbrunn (eine Herrſchaft, mit welcher Falkenſtein vereinigt iſt) hat eine alte Kirche, in

Digitized by Google

man Grabſteine der Fünfkirchen und Trautſone findet; am Tabernakel befindet ſich ein ſchönes elfenbeinernes Kreuz. Das Schloß hat einen hohen viereckigen Thurm, enthält mehre lebensgroße Trautſon'ſche Familienbilder, und iſt durch eine ſteinerne Brücke mit den Gärten verbunden.

Digitized by Google

5.

Feldsberg und Eisgrub.

(14 Stunden.)

Man bleibt auf der Nikolsburger Poſtſtraße bis *Erdberg* hinter *Wilfersdorf* (ſiehe S. 332), wo eine Seitenſtraße rechts ab in 3½ Stunden nach Feldsberg führt. Fürſt Johann Liechtenſtein ließ aber hinter Poysdorf, in der Richtung von Poisbrunn (ſiehe S. 363), eine Chauſſee dahin zu ſeinem Privatgebrauche erbauen, welche zwei Stunden lang iſt.

Eine halbe Stunde von der Poſtſtraße kömmt man auf dem erſtgenannten Weg durch *Katzelsdorf* (Ketzelsdorf), wo man auf dem Platze eine ſteinerne Säule mit der Jahrzahl 1290 (?) bemerkt. Der Markt *Herren-Baumgarten* liegt ſo ziemlich auf halbem Wege, in etwas freundlicherer Gegend. Auf einer Anhöhe ſteht noch ein kleiner Reſt der alten Burg. Eine Stunde weiterhin trifft man auf *Schrattenberg*, mitten in Weinhügeln. Die hübſche neue Kirche wurde 1829 erbaut, und gleicht ganz jener in Döbling (Bd. I. S. 38), Das Hochaltarblatt, Chriſti Taufe, von Leop. Fertbauer, und St. Franziskus S. ſind gute Bilder.

Der *Fürſtenweg* iſt gewöhnlich geſperrt, und man umfährt ihn bis *Garſchenthal* auf ſchlechten Feldwegen. In dieſem Dorfe (auch Garſchönthal, Garſtenthal) genannt, iſt gleichfalls eine Barriere, die aber

Digitized by Google

geöffnet wird. Anfänglich führt die Straße durch Wald in das tiefe Thal, in dem das genannte Dorf liegt, dann einen Berg hinan, von dem man eine reizende Überſicht der Nikolsburger Gegend hat. Eine herrliche Allee leitet hinab nach Feldsberg.

Feldsberg.

Wer hat nicht von Eisgrub und Feldsberg gehört? dieſem paradieſiſchen Sitze einer der älteſten, mächtigſten deutſchen Dynaſtien, der Liechtenſteine!? — Eisgrub iſt der Park, Feldsberg iſt das Schloß, und daß der Geſchmack, in welchem Schloß und Park angelegt ſind, in vollkommenſtem Gegenſatze ſtehen, erhöht nur das Intereſſe, welches man an beiden nimmt. Eisgrub iſt im neueſten freundlichen engliſchen Geſchmacke angelegt; freie Waſſerſpiegel ſtrahlen munter und heiter die reizenden Landſchaftsbilder zurück. — Feldsberg, vor 200 Jahren erbaut, verſetzt den Wanderer auch vollkommen in jene Zeit ſchwerfälliger ſolider Pracht, welche durch die moderne leichte Eleganz verdrängt, aber an Großartigkeit und oft an Zierlichkeit nicht übertroffen wurde. Wenn man Feldsberg geſehen hat, fühlt man ſich doppelt verſucht, die »gute alte Zeit« zurückzuwünſchen, in der es ſprüchwörtlich war, »einen Gott und einen Rock« zu haben, denn auch der Rock hielt treulich aus in allen Kalamitäten des Lebens. Sieht man dieſe hundertjährigen Seidenſtoffe, Tapeten, die in unverwüſtlicher Friſche und Haltbarkeit durch ihre Pracht und Zierlichkeit überraſchen, ſo denkt man mit mitleidigem Lächeln jener Schlöſſer, in denen man die modernen Toiles bedauerte, die farblos und ver-

ſchwindend leichte Geſtelle überziehen, die unter dem ermüdeten Wanderer zuſammenknicken! —

Die Stadt

Feldsberg hat alte Mauern mit drei Thoren, 340 H., 3000 E. Die Vorſtadt iſt ſchlecht, die Stadt ſelbſt beſſer, aber nicht regelmäßig gebaut. Auf dem ziemlich großen langen Platze ſteht die ſtattliche Pfarrkirche zu Maria Himmelfahrt. Fürſt Karl Euſebius von Liechtenſtein erbaute ſie neu um das Jahr 1677. Sie iſt 18 Kl. hoch, 25½ lang, 14½ breit, und faßt über 3000 Menſchen. Die Fronte iſt im joniſchen Style verziert, und hat beiderſeits Glockenthürme. Überraſchend iſt die hohe flache Wölbung der Decke, reich mit Stukkatur verſehen. Es beſtehen 7 Altäre; der Hochaltar hat zwölf Säulen und ein tüchtiges Bild, Maria Himmelfahrt, von Fanti. Es iſt eine Kopie des früher hier vorhandenen Gemäldes, welches von keinem geringeren Meiſter als Rubens war, und in die fürſtliche Gallerie nach Wien kam. Ober dem Altarblatte befindet ſich aber ein kleineres Bild, die h. Dreifaltigkeit, welches noch ein Original von Rubens iſt. Die Pfarrkirchen zu Laxenburg und Feldsberg ſind alſo die einzigen um Wien, welche durch Gemälde großer Künſtler (und zwar beides Niederländer) ſehenswerth ſind. Auch die andern Altarblätter ſind nicht ohne Werth. Die Paramente ſind prachtvoll.

Ein Gäßchen trennt die Kirche von dem Gaſthofe, einem großen Gebäude, das aber eben ſo anſehnlich von außen, als unwirthlich im Innern iſt. An dieſes ſtößt das Amthaus, neben dem die Auffahrt zum Schloſſe führt.

In der Vorſtadt gegen Eisgrub ſteht das **Kloſter** und Spital der **barmherzigen Brüder**, das erſte, welches in Deutſchland geſtiftet wurde. Fürſt Karl Liechtenſtein führte dieſen wohlthätigen Orden 1605 in Öſterreich ein, aus Dankbarkeit, daß derſelbe in Rom einigen ſeiner erkrankten Dienern beſondere Pflege gewidmet hatte. Er räumte demſelben das St. Barbara-Lazareth ein, ſeine Wittwe Beatrix, geborne Fürſtin Dietrichſtein, erbaute dann 1668 das jetzige Kloſter mit der Kirche zu St. Auguſtin. Man findet in demſelben 24 Krankenbette, ein kleines pathologiſches und anatomiſches Muſeum, und in den Gängen die Abbildungen aller Klöſter dieſes Ordens in Öſterreich, endlich die Wachsgeſtalt des Ordensſtifters, Johannes von Gott. — In dieſem Kloſter war im vorigen Jahrhunderte ein Bruder Firmian Schröder Prior, in deſſen Leben ſich ein ſo romanhafter Moment findet, wie er in der modernſten romantiſchen Literatur nicht frappanter und unwahrſcheinlicher erfunden worden iſt. Ein geborner Berliner, wanderte er, als angehender Arzt, mit ſeinem Bruder nach Öſterreich, gerieth in Ungarn in ſo elende Umſtände, daß er, um nicht zu verhungern — barmherziger Bruder wurde. Er erhielt bald ſo großen Ruf, daß er vom Schöpfer der öſterreichiſchen Artillerie, Fürſten Wenzel Liechtenſtein, nach Feldsberg berufen, und gewiſſermaßen deſſen Leibarzt wurde. Einmal zum Fürſten nach Wien beſchieden, traf er dort im Vorzimmer einen Artillerie-Major, des Fürſten Liebling, in welchem er — ſeinen Bruder wieder erkannte, von dem er ſeit zehn Jahren nichts gehört hatte. Durch die ſonderbarſten Schickſale war dieſer gegangen, der 1800 als

k. k. Feldzeugmeiſter und Kommandant von Olmütz, 81 Jahre alt, ſtarb. Dieſe Erkennungsſcene des merkwürdigen Bruderpaars wurde das Tagsgeſpräch der Reſidenz, und Maria Thereſia ſelbſt ließ ſich dieſelben vorſtellen.

Vor der Stadt ſieht man noch die Ruine des 1804 aufgehobenen Franziskanerkloſters. — Südlich vor der Stadt ſteht die Venerie oder das Hetzhaus, wo die engliſchen Hetzhunde gehalten werden. Man ſieht eine Meute von nahe an hundert Stück herrlicher Thiere.

Das Schloß

ſteht auf einem Hügel öſtlich außer der Stadt, leider nicht ganz frei. Wie bereits erwähnt, iſt die Auffahrt neben dem Gaſthauſe. Das Schloß wird durch ein Hauptgebäude von zwei Stockwerken und 15 Fenſtern in der Breite gebildet, von dem beiderſeits niedere Flügel vorſpringen, die in einer Art viereckigem Pavillion endigen. Der Platz zwiſchen dieſen Gebäuden iſt eine kleine engliſche Anlage. Eine Brücke führt über den Graben in das Schloß, welches zu Ende des 17ten Jahrhunderts auf der Stelle der älteren Veſte erbaut wurde. Nicht weniger als 244 Zimmer ſind vorhanden, zum Theile mit einer Pracht eingerichtet, wie man ſie nur in den kaiſerlichen Gemächern aus der Zeit Maria Thereſia's ſieht. Das erſte Stockwerk enthält die Prunkzimmer, deren Thürſtöcke ſämmtlich von rothem Marmor ſind. Man findet einen überraſchenden Reichthum von koſtbaren Tapeten, Seidenſtoffen, Stickereien, Vergoldung u. dgl., welche zu beſchreiben vergeblich wäre. Hinter der Zimmerreihe

Digitized by Google

zieht ſich ein Gang, der im Winter zu einem Blumengarten umgeſchaffen wird.

In der Ecke des rechten Flügels iſt die Schloßkapelle. Sie hat zwölf Wandſäulen von Gypsmarmor, aber wirklich marmorne Geſimſe; die Decke iſt in Fresko gemalt; der Fußboden mit weißen und ſchwarzen Marmorplatten belegt. Der Muſikchor hat eine marmorne Balluſtrade und prachtvolle Orgel. Das Hochaltarblatt, Mariä Geburt, iſt von bedeutendem Werthe. An die Kapelle ſtößt ein Kabinet, welches ganz mit Nußbaumholz getäfelt iſt, und das lebensgroße Bildniß des Fürſten Wenzel enthält. In einem folgenden Zimmer iſt das Freskogemälde der Decke, Diana, beachtenswerth. Die Gänge des rechten Flügels ſo wie des zweiten Stockwerkes enthalten eine Sammlung von Gemälden, worunter eine große Anzahl von Familienbildern. Das zweite Stockwerk enthält die Gaſtzimmer, und in einem derſelben ſind die Meubles mit Stickereien, von der Hand der Großmutter des regierenden Fürſten, überzogen. — Die Seitenflügel enthalten unter andern ein großes Theater und Stallungen auf 160 Pferde. Hinter dem Schloſſe befindet ſich ein großer Garten, theils im franzöſiſchen, theils im engliſchen Geſchmacke angelegt.

Veltſpurc war eine der älteſten Burgen in Öſterreich, deſſen Herren Truchſeſſe waren, und deren einer noch 1359 genannt wird. In Feldsberg endete Ulrich von Liechtenſtein ſeine abenteuerliche Fahrt als Königin Venus, die er in Venedig begonnen hatte. Durch Heirath kam der Beſitz an die Kunringer. Unter Ottokar wurde es getheilt, kam zum Theile an Johann von Liechtenſtein,

Digitized by Google

der ſeinen Beſitz aber bald vergrößerte, und ſeit jener Zeit blieb es bei dieſem Hauſe. — Feldsberg iſt der Herbſtaufenthalt des Fürſten, und die großen Jagden verſammeln dann einen auserleſenen Kreis des höchſten Adels. Das regeſte Leben herrſcht dann in dem ſonſt ſo todten Städtchen, deſſen Blüthezeit aber vor 60 Jahren unter dem Fürſten Aloys war. Er unterhielt eine Geſellſchaft von Schauſpielern, hatte eine vorzügliche Muſikkapelle und eine eigene Grenadiergarde (in dem Muſeum der barmherzigen Brüder ſieht man das Skelett eines Grenadieres, welches 6′ 7″ mißt).

Umgebungen von Feldsberg.

Eine halbe Stunde von Feldsberg ſteht auf einer bedeutenden Anhöhe das Monument auf der Reiſten, auch das Kolonnaden-Gebäude genannt. Es iſt ein Monument, welches Fürſt Johann 1817 dem Andenken ſeines Vaters und ſeiner beiden Brüder erbauen ließ, und an deſſen Vollendung 6 Jahre gebaut wurde. Das Gebäude erinnert an die Gloriette in Schönbrunn. 24 korinthiſche Säulen von 30′ Höhe in doppelter Reihe umſtehen ein längliches Viereck von 147′ Länge, aber nur 15′ Breite, an deſſen Enden Pavillons angebracht ſind. Den Mittelpunkt bildet ein 14′ breiter Bogen mit zwei Seitenflügeln. Die Pfeiler zwiſchen den Bogen enthalten auf jeder Fronte vier Niſchen, in denen gegen Süden vier Vaſen, gegen Norden aber die koloſſalen 8′ hohen Standbilder des Fürſten Franz (des Vaters) und der Fürſten Philipp und Ludwig (der Brüder) ſtehen. Hier lautet die Inſchrift: »Der Sohn dem Vater; der Bru-

Digitized by Google

der den Brüdern,« auf der Rückſeite: »Den Manen der Unvergeßlichen der einzig überlebende Sohn. 16 Basreliefs, mit allegoriſchen Darſtellungen, auf die Neigungen der vorgeſtellten Perſonen ſich beziehend, ſind darüber angebracht. — In den Pavillons befinden ſich Stiegen, welche auf die Platteform des Gebäudes führen, die eine weite Fernſicht über Mähren, Öſterreich und Ungarn gewährt; man ſieht zehn Meilen in die Runde. Eine anmuthige Parkanlage, zum Theil von amerikaniſchen Hölzern, umgibt auch dieſes Gebäude, welches durchaus maſſiv aus Stein aufgeführt iſt, und eine Allee führt aus der Stadt dahin.

Eine Viertelſtunde nördlich, gegen Eisgrub zu, ſteht das Belvedere, ein kleines Luſtſchlößchen, äußerſt geſchmackvoll und elegant eingerichtet. Es iſt gleichfalls von engliſchen Anlagen umgeben, und bei demſelben iſt die Faſanerie für Gold- und Silberfaſanen, welche auch Perlhühner, Pfauen und anderes ſeltenes Geflügel enthält.

Von Feldsberg laufen vier Alleen aus, nach Garſchenthal, Eisgrub, Rampersdorf und Lundenburg, deren zweite 4000 Kl. lang iſt. Die letzte führt durch den berühmten Thiergarten, den

Theimwald

(Deimwald). Es iſt ein künſtlicher Wald, denn Fürſt Karl Euſebius ließ um 1660 jährlich eine große Anzahl Fichten und Tannen von ſeinen mähriſchen Herrſchaften, beſonders von Eiſenberg, hieher überſetzen. Nach der Beſchaffenheit des Bodens wurden verſchiedene Holz-

Digitized by Google

gattungen regelmäßig gepflanzt. Fürſt Aloys vollendete dieſes große Unternehmen, und ließ 1802 durch ſeinen Architekten Hardtmuth den Wald mit einer 9800 Kl. langen Mauer einfriedigen, welche einzig in ihrer Art iſt. Sie iſt nämlich aus künſtlichen Ziegeln zu 1 Kub. Fuß aufgeführt, welche aus einer Miſchung von geſtoßenen Ziegeln, Sand und Kalk beſtehen, die in Formen gegoſſen wurde. Der Park hat eine hohe, aber faſt ganz ebene Lage, und enthält mehre Teiche für das Wild. Vier Hauptalleen, von 620 bis 3050 Kl. Länge, und eine große Anzahl von Reit- und Jagdſteigen durchſchneiden ihn. Mehre Jagdpavillons befinden ſich in demſelben, das Hirſchgloriett, das Rehgloriett, das Tannenwaldgloriett, und gleich beim Eingange, von Feldsberg her, das ſchöne Rendevous oder der Tempel der Diana, auf einem etwas höheren Punkte an einem Teiche.

Das Rendevous wurde 1810—13 nach Hardtmuths Plane von Kornhäuſel erbaut. Es iſt eigentlich ein Jagdſalon, aber in Geſtalt eines römiſchen Triumphbogens. Auf einem Bogen von 36′ Höhe 15′ Breite tragen vier korinthiſche Säulen von 30′ Höhe und 3′ Durchmeſſer ein reich verziertes Gebälke. Über dasſelbe ſteigt noch eine hohe Attika empor, die ein koloſſales Basrelief von 30 Figuren enthält, verſchiedene Jagdgruppen darſtellend. Darunter lieſt man die Inſchrift:

Dianae venatrici ejusque cultoribus —

auf der nördlichen Fronte aber ſteht:

Has tibi, blande soror Phoebi, sacravimus aedes.
Intactus semper crescat tibi lucus honori!«

Die Felder zwiſchen den Säulen zu beiden Seiten

des Bogens ſind in zwei Abtheilungen mit lebensgroßen Figuren geſchmückt. Auf der Seite des großen Basreliefs ſieht man einen Faun, dem jungen Bacchus Muſik lehrend; Diana, eine Reh liebkoſend; eine Parforcejagd; eine Saujagd. Auf der entgegengeſetzten Seite befinden ſich: der ſchlafende Endymion; eine Bacchantin; eine Bärenjagd; Diana und Aktäon. Die mittleren Säulen jeder Seite tragen zwei koloſſale Figuren, die vier Tageszeiten vorſtellend. Die Wölbung des Bogens iſt ſehr reich architektoniſch verziert. Dieſes Prachtgebäude enthält eine Jägerswohnung und einen herrlichen Saal von 60′ Länge, 30 Breite. Seine Fenſter ſind in der nördlichen Fronte angebracht, auf der ſüdlichen deckt ſeine Wand das erwähnte große Basreliefs. Das ganze Gebäude iſt maſſiv aus Stein, und es wurden Blöcke von 80 — 100 Zentnern dazu verwendet.

Eine Abtheilung des Theimwaldes iſt zu Parforcejagden beſtimmt, welche vielleicht in ganz Europa nicht ſo glänzend abgehalten wurden, als unter dem Fürſten Aloys. Am Hubertustage war die größte Jagd, welche immer eine große Menge Zuſchauer, ſelbſt aus der Ferne herbeizog. Ächter alter Waidmannsbrauch herrſchte bei dieſen Jagden in aller Strenge, und bildete den anziehendſten Kontraſt zu dem leichten ungezwungenen Anſtande der hohen Gäſte. Der höchſte Adel Öſterreichs fand ſich hier zuſammen, unterſchied ſich aber während der Jagd von dem Forſtperſonale nur durch die Hutfedern. In neuerer Zeit nahmen die Jagden einen anderen Charakter an. Nicht daß ſie weniger großartig wären, aber engliſche Sitte und Art, ſogar engliſche Jagd-

Digitized by Google

uniformen traten an die Stelle des alten deutſchen poetiſchen Waidwerkes.

Eisgrub*).

Von Feldsberg führt die erwähnte große Allee in zwei Stunden nach Eisgrub. Der Weg iſt ſehr angenehm, man kömmt am Belvedere und einem Obelisken vorüber, und paſſirt auf etwas mehr als halbem Wege den Damm, welcher den Biſchofswarter- und Mitter-Teich ſcheidet, ein reizender Punkt. Jenſeits ſieht man rechts ein Jagdſchlößchen, von welchem man in einer halben Stunde Eisgrub erreicht, aufwärts das Grenzmahl, abwärts den Grazientempel u. ſ. w.

Von Nikolsburg braucht man $2\frac{1}{2}$ St. nach Eisgrub. Faſt eine halbe Stunde geht man im Schatten einer Allee, welche zur Faſanerie führt. Dann folgt man einem Fahrwege, der links einen ſandigen Hügel hinauf leitet, von welchem man einen angenehmen Überblick der Gegend hat. Man kömmt durch keinen Ort bis Eisgrub. — Um eine halbe Stunde weiter, aber zum Fahren beſſer, iſt der Weg über Voitelsbrunn, ſiehe S. 344.

Eisgrub (mähriſch Lednice) iſt ein unbedeutender

---

*) Rückerinnerungen auf eine Wanderung nach Feldsperg, Eisgrub und Lundenburg. (Aus den Papieren eines Fußreiſenden.) Hormayrs Archiv. 1816 S. 521.

Adalb. Joſ. Krickel, Fußwanderung von Wien ꝛc. nach Eisgrub und Feldsperg. 12. Wien 1829.

Greg. Wolny, Mähren, topogr. ꝛc. geſchildert. 8. Brünn 1837. II. Band 1. Abth. S. 306. II. Abth. S. 143.

ſchlecht gebauter Marktflecken von 376 H., 2000 E., und man würde beim Eintritte in denſelben nichts weniger vermuthen, als einen der reizendſten Parke von Europa, den Sommeraufenthalt der Fürſten Liechtenſtein hier zu finden. Auf dem Platze wird man aber ſchon durch das große nette Amtshaus überraſcht, und ſteht auch bald vor dem Schloſſe.

Die Geſchichte des Ortes iſt ohne intereſſante Momente. Ein Lipertus de Isgrubi kömmt 1222 vor: wahrſcheinlich ſchenkte Ottokar an Heinrich von Liechtenſtein auch einen Theil von Eisgrub, deſſen Reſt Johann von Liechtenſtein 1371 erkaufte. Seit der Zeit erſcheint dieſes Haus im Beſitze, wenn auch Anfangs nur lehensweiſe, und Eisgrub iſt jetzt eine Fideikommißherrſchaft deſſelben. Schon im 17ten Jahrhunderte begann Eisgrubs glänzende Epoche. Fürſt Karl Euſeb legte hier einen Prachtgarten im franzöſiſchen Geſchmacke an, deſſen geſchnittene Alleen, Fontänen und Statuen damals ſehr bewundert wurden. 1669 beſchrieb ihn Hertodt (Leibarzt der Kaiſer Leopold, Joſeph und Karl VI., aus Nikolsburg gebürtig) folgendermaßen: »Non hic recenseo aurantiarum varias species, quae variis vasis insertae, speciosissima arborum peristromata exhibent, quibus calculandis, quadrigentesimus numerus vix sufficiet: sileo de malis Adami, de cedris, lauris, myrthis, malo-granatis, fruticibus piperis, spinis Christi, jasminis catalonicis copiosissimis, viridarii ambitus exornantibus etc.« Schon damals enthielt alſo der Eisgruber Garten eine reiche exotiſche Flora, war aber nicht von bedeutender Größe, und von Moräſten umgeben, welche die ſtagnirende Taia bildete. Der eigentliche Grün-

der des Parkes in ſeiner jetzigen Geſtalt iſt aber Fürſt Aloys, dem auch Feldsberg ſeinen Glanz verdankt. Der wackere Gärtner Ignaz Holle (ſtarb 1801), und der Architekt Hardtmuth führten ſeine Pläne aus. Fürſt Johann, Vater des jetzt regirenden Fürſten Aloys, vollendete nicht nur die großartigen Pläne ſeines Bruders, von dem er 1813 die Herrſchaft erbte, ſondern Eisgrub wurde, nebſt dem Brühl, ſeine Lieblingsſchöpfung, welche er mit den ungeheuerſten Koſten empor hub. Es wurde bereits erwähnt, was Fürſt Aloys für den Theimwald that; Fürſt Johann that noch mehr für den Eisgruber Park. Um die Verſumpfungen der Taia zu heben, und hinreichendes Erdreich für Dämme u. dgl. zu gewinnen, ließ er von 1805 6 Jahre lang 3 bis 700 Menſchen an einem großen Waſſerbecken arbeiten, das eine halbe Stunde lang, eine Viertelſtunde breit, groß genug iſt, bedeutendes Hochwaſſer aufzunehmen und unſchädlich zu machen. Über zwei Millionen Gulden koſtete dieſer rieſenhafte Gartenbau, für den nun erſt Pflanzungen beſorgt werden mußten. Dr. Van der Schott wurde vom Fürſten eigens nach Nord-Amerika geſendet, um dort Bäume und Sträucher auszuwählen, die für unſer Klima paſſen und eine Zierde des Parkes werden konnten. So wurde Eisgrub das, was es jetzt iſt, eine der herrlichſten Gartenſchöpfungen in Europa, dem ſchauluſtigen Reiſenden nicht minder intereſſant, als dem Maler und dem Botaniker!

Das Schloß von Eisgrub iſt der volle Gegenſatz von jenem zu Feldsberg, ein heiterer einfacher Bau, ohne Anſprüche auf Pracht und architektoniſche Bedeutung. Es bildet eine Fronte mit zwei vorſpringenden Flügeln,

Digitized by Google

zwiſchen denen ein nettes Gitterwerk das Viereck ſchließt. Im rechten Flügel befindet ſich, man würde ſie hier nicht ſuchen, die Pfarrkirche zum h. Jakob. Sie wurde vom Fürſten Franz 1731 erbaut; das Hochaltarblatt iſt von Brand. Man findet zwei Grabſteine, Johanns von Liechtenſtein, † 1552, und ſeiner zwei Töchter. An die Kirche ſtößt das Reitſtallgebäude, von der Dienerſchaft bewohnt, welches ſich impoſanter darſtellt, als ſelbſt das Schloß. Gegenüber vom Schloſſe ſteht ein Portikus, durch welchen man zu der Feldsberger Allee gelangt. — Das Innere des Schloſſes athmet durchaus heitere Eleganz. Gegen den Park zu zieht ſich unter der Fronte ein Souterrain hin, um die Feuchtigkeit abzuhalten, welches die Geſtalt einer Felſengrotte erhalten hat, die durch farbige Gläſer erleuchtet wird. In den Zimmern des Fürſten findet man eine intereſſante Folge von Landſchaftsgemälden, welche die ſchönſten Punkte ſeiner Beſitzungen darſtellen.

Der intereſſanteſte Theil des Schloſſes iſt das ſogenannte Geſellſchaftsappartement, in welchem der Architekt Kornhäuſel ſein Talent für elegante geſchmackvolle Schöpfungen beurkundete. Es iſt ein Anbau, welcher 1815 öſtlich am linken Flügel des Schloſſes geführt wurde, und vier Säle enthält. Zuerſt betritt man den Muſikſaal, ein Rechteck mit ſechs freien Pfeilern, zwiſchen denen Statuen der Muſen ſtehen. Er empfängt ſein Licht von oben, und hat drei Glasthüren, welche auf den Orangenplatz führen. An ihn ſtößt der Speiſeſaal, deſſen Ecknischen vier beſonders ſchöne Vaſen enthalten. Bemerkenswerth ſind die originellen korbähnli-

chen Knäufe der Säulen an den Thüren. Nur eine Glaswand, deren Scheiben die mannigfaltigſten Formen haben, ſcheidet dieſen von dem anſtoßenden Geſellſchaftsſaal, einer reizenden Rotunda, von acht Säulen getragen. Dieſer Saal hat ſogar auf drei Seiten Glaswände, und ſtößt in gerader Richtung an den letzten, den Reunions- oder Billardſaal. Er iſt ein Viereck, deſſen untere Seite eine Glaswand iſt, und eine bezaubernde Ausſicht über den ſchönen Waſſerſpiegel des Parkes gewährt. Aus dem Geſellſchaftsſaale kömmt man ſeitwärts in den reizenden Blumenſaal, welcher immer die ſchönſten Blüthen der Eisgruber Flora aufzunehmen beſtimmt iſt. Abermahls eine Glaswand trennt dieſen von der größten deutſchen Orangerie. Das Orangeriehaus iſt 516′ lang, und wird im Herbſte mit nicht weniger als 900 Orangenbäumen angefüllt, deren die meiſten 100 viele ſogar 200 Jahre alt ſind. Sie werden in zwei Reihen aufgeſtellt, und bilden ſo vom Blumenſaale einen freien Gang bis zum Muſentempel, welcher am unteren Ende angebaut iſt. Er wurde 1809 erbaut, und beherrſcht von ſeiner ſanften Anhöhe den öſtlichen Theil des Gartens, gegen den Thiergarten und die Hanſenburg hin. Vier Stufen führen in das Atrium (gegen den Garten zu), welches vier Säulen breit iſt. Der viereckige Tempel enthält einen 27′ breiten, aber nur 12′ tiefen Saal, mit zwei Niſchen, in denen jetzt Blumenvaſen ſtehen. Früher befanden ſich hier Muſen, von Klieber gearbeitet. Im Fronton und über den genannten Niſchen ſind Basreliefs von demſelben Meiſter angebracht. Aus dem Blumenſaale gelangt man endlich noch auf die Gallerie des

Theaters. Es iſt eines der zierlichſten Privattheater, mit Dekorationen und Garderobe vollſtändig eingerichtet. Alle die beſchriebenen Säle ſind meiſterhaft gemalt, mit Basreliefs u. ſ. w. verziert, und bilden ein eben ſo reizendes als überraſchendes originelles Ganze, das nicht leicht ſeines Gleichen hat.

In den nächſten Umgebungen des Schloſſes ſind die Treibhäuſer und das Badhaus ſehenswerth. Vor dem Orangeriehauſe befindet ſich der Orangerieplatz, wo die Orangenbäume im Sommer in 13 Alleen aufgeſtellt werden. Er iſt 170 Schritte lang, und enthält mehre Baſſins für Goldfiſche und Goldforellen. Dieſer Platz wird durch eine grüne Heckenwand begrenzt, welche die Treibhäuſer verbirgt, in denen unter andern über 1000 Ananas gezogen werden. — Das Badhaus ſteht an einem Teiche rechts vom Schloſſe, und wurde 1806 erbaut. Es iſt ein Rechteck von 57′ Länge, 24 Breite, mit einer Vorhalle von vier doriſchen Säulen. Eine Niſche enthält ein Baſſin zum kalten Bade, aus dem ein 15′ hoher Waſſerſtrahl ſpringt. Zu beiden Seiten ſind Badekabinette, welche mit kaltem und warmem Waſſer verſehen werden.

Auch der Meierhof verdient einen Beſuch. Es iſt ein ſchönes Gebäude, an welches ein Saal angebaut iſt. Dieſer hat im Innern zu beiden Seiten Glaswände, durch welche man in den Stall ſehen kann, der mit herrlichem Schweizervieh beſetzt iſt.

Der Park

von Eisgrub iſt nicht nur durch maleriſche Schönheit aus-

gezeichnet, er iſt auch für den Botaniker von hohem Intereſſe. Die Waldbäume aller Welttheile, die unſer Klima ertragen können, findet man hier vor, und ihr üppiger Wuchs zeugt von der ſorgfältigſten Pflege. Es wurde bereits erwähnt, daß Van der Schott eigens für den hieſigen Park Amerika bereiſete, er legte eine große Baumſchule exotiſcher Hölzer hier an, und die reichliche Bewäſſerung durch die Taja erlaubte auch ſolche Gewächſe zu kultiviren, die nur in feuchterem Boden gedeihen. Die Thränenweide (Salix babilonica) wuchert hier in einer Üppigkeit, wie man ſie vielleicht in ganz Deutſchland nicht wieder findet. Die intereſſanteſten exotiſchen Hölzer, welche hier im beſten Stande ſich vorfinden, ſind: Acer platanoides, sacharinum, tartaricum, negundo, striatum; Alianthus glantilosa; Bignonia catalpa, radicans; Crataegus coccinea, alba, acerifolia, aria, pyrifolia, virginiana, torminalis; Cytisus laburnum, nigricans; Eleagnus angustifolis; Fraxinus americana nigra, diversifolia, juglandifolia, caroliniana, nova anglica; Gymnacladus canadensis; Gleditschia triacantha, inermis; Hyppaphaea chamnoides; Juglans americana nigra; Juniperus virgin., suecia; Liriodendron tulipifera; Morus alba, papyrifera; Pinus strobus, silvester, pinaster; Platanus orient., acerifolia, occident.; Populus dilatata, monilifera, balsamifera; Prunus virgin., rubra; Cerasus flore pleno; Robinia pseudo-accacia, inermis, caragana, hisbida, viscosa; Salisburia adiantifolia; Sorbus aucuparia, hybrida; Tilia cordata, hollan-

dica, americana nigra, americ. alba incana; Thuja orient., occident., etc. etc.

Der Eisgruber Park iſt dadurch ſelbſt wieder zu einer Pflanzſchule geworden, aus welcher die übrigen Beſitzungen des Fürſten mit exotiſchen Hölzern betheilt wurden, denn des Fürſten verſchönernde Hand vergaß auch die entfernteſten Herrſchaften nicht. Die Taia trägt natürlich nicht wenig zu den Reizen des Gartens bei, denn nur mit Hülfe eines Fluſſes, der faſt immer auf 48′ Breite 9′ Tiefe hat, wurde es möglich, ſo anſehnliche Waſſerſpiegel zu gewinnen. 16 Inſeln, worunter 6 große, blieben in den mannigfaltigſten Formen ſtehen, als jenes ungeheure Baſſin ausgegraben wurde. Sie ſind unter einander und mit dem Ufer durch zierliche Brücken verbunden, welche nummerirt ſind, eine Einrichtung, die dem Fremden das Zurechtfinden ſehr erleichtert.

Der Haupteingang in den Park iſt natürlich aus dem Portale des Schloſſes, wo man durch den Anblick des großen Teiches und des orientaliſchen Thurmes überraſcht wird. Vor dem Schloſſe iſt auch der Hafen, wo eine Anzahl netter und bequemer Kähne zur Schiffahrt einladet. Der allgemeine Eingang führt aber links durch die Sommerreitſchule, einem freien Platze, welcher vom Schloſſe und der Winterreitſchule umgeben wird. In der Mitte deſſelben ſteht eine Gruppe von Roſenhecken und Tannen. Gewöhnlich beſucht man die Hauptpartien des Parkes zu Waſſer, bis zum orientaliſchen Thurme, oder wieder herauf bis gegen den Sonnentempel, und geht durch den Thiergarten zurück. Will man aber gehen, ſo leitet folgender Weg zu den ſehenswertheſten Punkten.

Digitized by Google

Aus der Sommerreitſchule führt rechts ein breiter Weg zur Brücke Nr. 1. Man geht über dieſelbe, läßt jene mit Nr. 2 liegen, und geht über die Brücken 3 und 4, wo man die Pfaueninſel vor ſich ſieht. Hierauf über die Brücke 5, einem der ſchönſten Punkte, wo man die Tempel-, Pappel-, Perl- und Eichkatzinſel überſieht. Man kömmt nun zu dem chineſiſchen Luſthauſe, deſſen Umgebung beſonders reich an exotiſchen Bäumen iſt. Das Innere dieſes Pavillons iſt mit echten chineſiſchen gemalten Seidentapeten verziert. Sie befanden ſich in einem ähnlichen Pavillon der königlichen Gärten zu Verſailles, wurden bei der Revolution dort abgeriſſen, und kamen durch einen Emigranten nach Wien, wo ſie Fürſt Alois kaufte. Eine Tapete ging auf dieſer Wanderung verloren, wurde aber durch einen Juden wieder aufgefunden. Die Brücke 6 führt nun zu dem

Aquädukt.

Es iſt die 30′ hohe künſtliche Ruine einer römiſchen Waſſerleitung, von der ſich ein ſtarker Waſſerſtrahl in das große Baſſin hinabſtürzt. Dieſes Waſſer wird 400 Kl. weit unter der Erde, zum Theile ſogar unter dem Baſſin hergeleitet, und kömmt von der großen Waſſermaſchine her, durch welche der Park das Waſſer erhält. An der Taia nämlich iſt ein maſſives Wehr mit einer Schleuſe von acht Fächern erbaut. Durch die Sperrung kann der Waſſerſtand hier um 4′ gehoben, und das Waſſer in den Einlaßkanal des großen Baſſin gebracht werden. Das über die Wehre herabſtürzende Waſſer treibt zwei große Räder, welche ein Druckwerk in Bewegung

ſetzen. Dieſes führt der Orangerie, dem Küchengarten und dem Badhauſe das nöthige Waſſer zu, und hebt es durch zwölf ſtarke Röhren 54′ hoch in einen Behälter von 300 Eimern. Aus dieſem endlich wird es dem Aquädukt zugeführt. Alle dieſe hydrauliſchen Werke koſteten über 200,000 fl. — Links vom Aquädukt kömmt man zur Brücke 8, und ſieht die Affeninſel, ſo genannt von den Affen, die einſt hier gehalten wurden, bei einer Überſchwemmung aber ertranken. Sehr ſchön ſtellt ſich die Trauerinſel dar, mit herrlichen Trauerweiden beſetzt. Die Brücke 8 iſt aus unbehauenen Baumſtämmen, die folgenden, 9, 10 und 11, aber aus Steinen aufgeführt. Dieſe führt zu einem Blumenplatze mit einer langen halbmondförmigen Bank, wo man die Ausſicht auf die Polauer Berge und den orientaliſchen Thurm hat. Man geht wieder zurück über die Brücke 11, und kömmt nun zu dem

Chioſk

oder orientaliſchen Thurme, dem merkwürdigſten Gebäude im Parke. Schon ſeine Umgebung iſt intereſſant; herrliche Gruppen von exotiſchen Bäumen und Sträuchern umgeben ihn, wie Liriodendron, Artemisia, Cassia, Rhamnus, Zantoxylum, Hippophäe, Staphylea, Bacharis u. dgl. Vom Schloſſe führen zwei Alleen von kanadiſchen Pappeln zu demſelben. Der orientaliſche Thurm hat ſeine Geſchichte, die merkwürdiger iſt, als manches größeren Gebäudes. Fürſt Alois hatte im Sinne, durch ein bedeutendes architektoniſches Denkmal ſeinen Namen zu verewigen, und wollte dem gemäß eine Kirche bauen; nach den Plänen und Zeichnungen würde ſie ein herrliches

Digitized by Google

Gebäude geworden ſeyn. Sie ſollte an die Stelle des Eisgruber alten Gemeindehauſes kommen, aber die Gemeinde wollte dasſelbe nicht gegen das Haus eintauſchen, welches der Fürſt ihnen anbot, worüber dieſer beſchloß, ſtatt der Kirche eine Moſchee zu bauen. Der Platz wurde in ſofern trefflich gewählt, als das Gebäude an der nördlichen Grenze des Gartens, vom Parterre des Schloſſes geſehen, einen maleriſchen Ruhepunkt für das Auge gewähren mußte, aber — der Boden war Sumpf. Im Herbſte 1791 begann die Arbeit mit Aushebung von 100 Quad. Kl. Grund auf 60′ Tiefe, wobei im Winter gegen 1000 Arbeiter beſchäftigt wurden. Nun wurden 500 erlene Bürſtenpfähle zu 18′ Länge eingeſchlagen, indeß eine Schöpfmaſchine unausgeſetzt das eindringende Tajawaſſer beſeitige. Hierauf wurden 96 eichene Röſte aufgeſetzt und äußerſt feſt verbunden. Auf dieſen künſtlichen Grund kam ein Unterbau von Quadern bis zur Oberfläche des Bodens, und auf dieſem wurde dann der Bau des Thurmes geführt, der nicht weniger als 218½′ hoch iſt. Im Jahre 1800 war das Mauerwerk fertig, an dem ſchon das Gerüſte eine Sehenswürdigkeit war. Es wand ſich zwölf Mal ſchneckenförmig um den Thurm, hatte ein ſchützendes Geländer, und war ſo feſt konſtruirt, daß Steine von 10 Zentnern hinaufgeſchleppt werden konnten. Ein Korporal eines Chevauxlegers-Regimentes ritt bis zur Spitze hinauf und wieder herab, ohne daß ſein Pferd im mindeſten Furcht gezeigt hätte. Der Plan des Ganzen rührt vom Fürſten ſelbſt her, Architekt Hardtmuth führte ihn aus.

Auf einer etwas erhöhten Terraſſe erhebt ſich ein

Digitized by Google

viereckiges Gebäude, eine Moſchee darſtellend, welche auf zwölf toskaniſchen Säulen ruht, die 12′ hoch, $3\frac{1}{2}$ dick ſind. Die Moſchee bildet acht Kabinette von 14 Quad. Fuß, 12′ Höhe, zuſammen mit 36 Fenſtern. Die Eck-kabinette haben 6′ hohe runde hohle Blechkuppeln, welche einen vergoldeten Knopf mit dem Halbmonde tragen, die übrigen haben ein einfaches Blechdach. Auf dem Haupt-geſimſe, über den Säulen, ſtehen zwölf Minarets, von 12′ Höhe, um welche ſich Roßſchweife en basrelief win-den; die Spitzen tragen gleichfalls vergoldete Knöpfe mit Halbmonden. Die Moſchee iſt $58\frac{1}{2}$ Fuß hoch, und über dieſelbe erhebt ſich der eigentliche Thurm, der drei Galle-rien hat. Bis zur erſten mißt er 36, zur zweiten $43\frac{1}{2}$, bis zur dritten 48, und bis in die Laterne 30′. Er hält im unteren Durchmeſſer 30, von der Moſchee bis zur er-ſten Gallerie 27, bis zur zweiten 24, weiterhin 21 Fuß, und iſt bis zur zweiten Gallerie achteckig, weiterhin aber rund. Die erſten Gallerien haben ein ſteinernes, die letzte ein eiſernes Geländer. Die Laterne oder Kuppel ruht auf acht gothiſchen 6′ hohen Säulen. In dieſelbe führt eine freitragende Schneckenſtiege von 302 ſteinernen Stufen, die einen höchſt intereſſanten Anblick gewährt, da man bis zur Laterne durch den hohlen Raum hinauf ſehen kann. Das ganze Gebäude iſt durchaus von Stei-nen aufgeführt, die Gallerien ruhen auf maſſiven Trage-balken, und ſind mit eiſernen Geländern verſehen. Die Kabinette ſind ſämmtlich im orientaliſchen Style eingerichtet und verziert, mit koſtbaren Ottomanen, Teppichen u. ſ. w. verſehen; an den Wänden, ſo wie außen allenthalben am Gebäude, ſind Sprüche des Koran angebracht. Die Aus-

Digitized by Google

ſicht aus der Laterne iſt reizend. Man überſieht den ganzen Park, deſſen heitere Waſſerflächen und maleriſche Baumpartien einen überaus anmuthigen Anblick geben: ja die ganze Gegend ſcheint ein ungeheurer Park zu ſeyn, da man alle die Anlagen und Gebäude, bis gegen Feldsberg hin, überſieht. Der Theimwald, die Auen von Lundenburg, Koſtel, die Polauer Berge begrenzen den Horizont.

Vom orientaliſchen Thurme kann man entweder über den Sonnentempel oder durch den Thiergarten zum Schloſſe zurückkehren. Der Thiergarten, eine halbe Stunde vom Schloſſe entfernt, von der Taia durchſtrömt, hat viel Ähnlichkeit mit dem Wiener Prater. Eine bedeutende Menge Roth- und Edelwild belebt dieſe ſchönen Waldräume, in denen 400jährige Eichen nichts Seltenes ſind; ein eigener Saugarten beherbergt das Schwarzwild. Etwa in der Mitte des Thiergartens, von Nordoſt nach Südweſt, liegt am linken Ufer der Taia die Hanſenburg, 1807 durch J. Hardtmuth erbaut. Sie iſt gewiſſermaßen eine Kopie der Franzensburg bei Laxenburg im Kleinen, eine verfallende Ritterburg mit vier Thürmen, deren höchſter rund, die übrigen acht-, vier-, und ſechseckig ſind. Das Hauptgebäude iſt durch zwei hohe Mauern mit ſteinernen Gallerien, auf denen ſich mehre Wartthürmchen befinden, mit jenen Thürmen verbunden, wodurch ein viereckiger Hof entſteht. Die Hanſenburg ſtellt eigentlich ein alterthümliches Jagdſchloß vor, welches die Aufſchrift trägt: aetas media, medium autem tenuere beati. Sie enthält zu ebener Erde die Jägerswohnung, und eine Halle, welche mit Lanzen, Hellebarden und an-

derem Stoßgewehr, Pickelhauben und Tournierfähnchen, größtentheils aus dem 16ten Jahrhunderte, verziert iſt. Eine Wendeltreppe führt in das Stockwerk, wo man einen Saal von 36′ Länge, 24 Breite, mit zwei Nebenzimmern findet, wozu noch die Zimmer in den Thürmen kommen. Alle Gemächer ſind alterthümlich eingerichtet, und enthalten mehr oder weniger beachtenswerthe Kunſtwerke der Vorzeit. Am reichſten iſt der Saal ausgeſtattet, und am koſtbarſten ſind die Tiſche und Truhen von toskaniſcher Muſiv-Arbeit. Die Überſicht des Waldes von der oberſten dritten Gallerie des Thurmes iſt lohnend, auch hat man maleriſche Durchſichten nach dem Apollotempel, dem Muſentempel u. ſ. w. Beſonders reizend ſind die Waldwieſen an der Taia, auf denen Heerden von Wild ſich äſen, die auf den Ruf des Horns bis an die Mauern der Burg, oft bis in den Hof derſelben kommen. Das Wild iſt hier ſo vertraut, daß ſich ein Förſter oft auf ein Stück ſetzte, und eine Strecke durch den Wald ritt. Auf der großen Wieſe, welche die Burg umgibt, werden die Sauhetzen gehalten. Aus dem angrenzenden Saugarten werden nämlich die Wildſchweine Stück für Stück herausgelaſſen, auf der Wieſe die Fanghunde gegen ſie gehetzt, und die Jagdgäſte und Piqueurs zu Pferde geben dem Wilde dann mit Schweinsfedern den Fang.

Längs des Parkes und des Thiergartens zieht ſich die Eisgruber Gemeindewieſe hin, von ſehr bedeutender Ausdehnung, auf welcher geſperrte Jagen und Lanzier-Jagden auf Schweine, auch Pferde-Rennen gegeben werden. Zu dieſem Zwecke erbaute Fürſt Johann 1805 dicht am

Thiergarten ein Jagdhaus. Es iſt 30′ lang, 24 breit, und beſteht eigentlich nur aus einer Halle von vier toskaniſchen Säulen, die eine offene Gallerie tragen, von welcher die Damen der Jagd zuſehen. Die Gallerie umgibt ein achteckiges Kabinet; unten iſt die Jägerswohnung.

Von der Hanſenburg kann man den Rückweg über den Sonnentempel nehmen, welcher gewiſſermaßen den Mittelpunkt des Parks bildet. Acht prächtige Pappelalleen laufen von ihm aus; die erſte führt zur Hauptbrücke über die Taia, hoch gewölbt, auf einem Pfeiler ruhend, zu beiden Seiten iſt das Ufer mit herrlichen Gruppen von Trauerweiden beſetzt. Durch die zweite Allee ſieht man den Aquädukt, durch die dritte einen Holzſtoß im Thiergarten, der im Innern zwei ſlovakiſche Bauernzimmer enthält. Die vierte Allee zeigt die Hanſenburg, die fünfte den Markt Eisgrub, die ſechste den Reitſtall, die ſiebente den Schwanenteich, und die achte den orientaliſchen Thurm. Der Tempel iſt ganz offen, ruht auf acht doriſchen Säulen, und hat die Aufſchrift: Rerum Productori, Entium Conservatori.

Noch verdient das holländiſche Fiſcherhaus Erwähnung, welches auf einer Halbinſel des großen Teiches ſteht. Das Portal iſt aus Wallfiſchkinnbacken zuſammengeſetzt.

Dieß ſind die ſehenswertheſten Punkte des eigentlichen Parkes, von dem man ſich aber nicht ſo leicht trennen wird. Er iſt ſo reich an maleriſchen Bildern, daß es ein wahrhaft epikureiſcher Genuß iſt, darin auf gerathewohl herum zu wandern. Es wurde aber bereits bemerkt, daß die ganze Gegend um Eisgrub mit Parkanlagen ver-

Digitized by Google

ſchönert iſt, und Punkte enthält, die man durchaus nicht unbeſehen laſſen darf. Dieſe liegen größtentheils am ſüdlichen Ufer der bereits erwähnten großen Teiche zwiſchen Eisgrub und Feldsberg, alſo ſchon in Öſterreich, und zwar auf dem Gebiete der Herrſchaft Feldsberg. Der weſtlichſte Punkt, drei Viertelſtunden von Eisgrub, iſt das

Grenzmonument,

das jüngſte Monument aus allen, mit welchem Fürſt Johann 1827 die Gegend ſchmückte. Es iſt ſicher das ſchönſte und großartigſte Grenzmal, das exiſtirt, und ein faſt eben ſo merkwürdiger Bau als der orientaliſche Thurm. Auch hier war eine ſumpfige Heide, der Teich mußte vergrößert werden, um Erde zur Anſchüttung zu gewinnen, und das Gebäude ruht gleichermaßen auf Piloten und Roſten. Das Grenzmonument ſteht am weſtlichen Ende des großen Biſchofswarter Teiches, und iſt nach einem höchſt originellen Plane aufgeführt. Das eigentliche Gebäude iſt nicht weniger als 210′ lang, wozu noch beiderſeits die gemauerten Auffahrten mit 186′ kommen, das Ganze hält alſo 396′ in der Länge. Der Unterbau hat in der Mitte drei große offene Bögen, welche eine Halle von zwölf Kuppeln bilden, durch deren Mitte ein ſchmales Wäſſerchen läuft, welches die beiden Länder Mähren und Öſterreich ſcheidet, und in den Teich mündet. An dieſe Halle ſchließen ſich zu beiden Seiten Terraſſen an, deren Wände mit Pilaſtern und Jalouſien von Blendfenſtern dekorirt ſind. An dieſe Mauern ſtoßen beiderſeits wieder offene Hallen, an dieſe die Aufgänge. Das Gebäude ſteht alſo genau zur Hälfte in Mähren und zur Hälfte in

Digitized by Google

Öſterreich. Die mittlere Halle ſpringt um 21′ vor, und trägt das Hauptgebäude von 54′ Länge. Dieſes beſteht aus einem großen ſchönen Saale von 216 Quad. Fuß, welcher rückwärts geſchloſſen und Spiegelwände, vorne aber acht freie doriſche Säulen hat, zwiſchen denen große Glasthüren angebracht ſind. Vor demſelben befindet ſich eine große Altane, von drei Kuppeln überwölbt, die auf vier doriſchen Säulen ruhen, zwiſchen denen ein zierliches Eiſengitter ſchließt. Das Geſimſe über den Kuppeln trägt an der Vorderſeite die Inſchrift: »Grenzmahl zwiſchen Öſterreich und Mähren.« Altan und alle Säle ſind mit grauen Marmorplatten gepflaſtert. An den Saal ſtoßen rechts und links offene Terraſſen, 50′ lang, 22 breit, an der Rückwand mit Arkaden und doriſchen Pilaſtern, um die hier aufgeſtellten Gewächſe vor den Nordweſtwinden zu ſchützen, nach vorne mit einem zierlichen Eiſengitter geſchloſſen. An dieſen Terraſſen iſt das Wappen der Provinz angebracht, auf deren Boden jede ſteht. An die Terraſſen ſtoßen, über den beiden erwähnten unteren Hallen, zwei kleinere vorſpringende Säle, 28′ lang, an den Ecken von breiten Pfeilern, dazwiſchen von zwei doriſchen Säulen getragen. An den Säulen und im Fronton ſind Blumenkränze angebracht. Die Aufgänge führen unmittelbar in dieſe Säle. — Vor dem Gebäude, gegen den Teich, ſind Blumenpartien angebracht, zu beiden Seiten und im Rücken umgibt daſſelbe eine Gartenanlage. In derſelben befindet ſich ein Schwanenteich, und ganz im Hintergrunde die Geſtalt einer liegenden Nymphe. Aus der Urne derſelben entſpringt das Grenzbächlein, welches in ein kleines Becken fällt, durch den Schwanen-

teich und unter dem Gebäude durchfließt, wie bereits erwähnt.

Die Ausſicht von der Altane über die drei zuſammenhängenden Teiche, zu beiden Seiten von maleriſch bepflanzten Hügeln begrenzt, iſt reizend, beſonders bei untergehender Sonne. Den impoſanteſten Effekt aber gewährt das Gebäude bei Sonnenaufgang, wenn man es von dem Damme am entgegengeſetzten Ufer des Teiches betrachtet, demſelben, über welche die Straße von Feldsberg nach Eisgrub führt. Die Sonnenſtrahlen werden von der Spiegelwand durch die großen Glasthüren zurückgeworfen, ſo daß ein Feuerſtrom aus dem Gebäude zu ſtürzen ſcheint; all' die andern Fenſter und Glasthüren erglühen gleichfalls, ſo daß das ganze Gebäude in Flammen zu ſtehen ſcheint, und einen wahrhaft magiſchen Anblick gewährt.

Vom Grenzſchloſſe überſieht man am beſten die großen Teiche, welche das muldenförmige Thal ausfüllen. Es ſind deren vier; drei davon liegen öſtlich, der Biſchofswarter-, Mitter- und Mühlteich. Dieſe ſind nur durch Fahrdämme von einander getrennt, haben ziemlich gleichmäßig die Breite von 2400 Fuß, und zuſammen eine Ausdehnung von 2½ Stunden. Der vierte Teich, etwa 400 Schritte weſtlich vom Grenzmahl, iſt der größte, und hat allein gegen zwei Stunden im Umfange. Die Verſchönerung der Umgebungen dieſer Teiche war ein Hauptaugenmerk des Fürſten Johann. Die Uferſümpfe wurden beſeitigt, maleriſche Inſeln entſtanden, die Dämme ſind neu und maſſiver erbaut, und die Ufer mit mehr als einer Million Bäume und Sträucher

Digitized by Google

beſetzt, die Jahre lang begoſſen werden mußten. Dadurch erhielt denn aber die Gegend keinen geringen Reiz, um ſo mehr, da die Anhöhen von Strecke zu Strecke mit intereſſanten Gebäuden geziert wurden.

In wenig Minuten iſt man vom Grenzmonumente in dem Dörfchen Biſchofswart, das aus zwei Reihen von Strohhütten beſteht, aber eine hübſche neue Kirche hat.

Eine halbe Viertelſtunde vom Dorfe ſteht am Ufer des Teiches das Fiſcherhaus, aus großen Baumſtämmen erbaut, von einer freundlichen Gartenanlage umgeben. Bei demſelben ſind acht geſchmackvolle Fiſchbehälter. Das Innere des Hauſes iſt mit Emblemen der Fiſcherei verziert; unter andern ſind auch zwei Wallfiſchrippen zu ſehen. Nach den verſchiedenen Ausſichten ſind Spiegel gerichtet, welche ſo die anmuthigſten Landſchaftsbilder darſtellen.

Man ſchneidet nun die Feldsberger Allee, und kömmt zu dem Tempel oder Zirkus der Grazien, durch den Architekten Engel 1825 erbaut. Er bildet einen Halbzirkel mit zwei Seitenflügeln, einer Kolonnade von zwölf joniſchen Säulen nach vorne, und einem Portikus von vier doriſchen Säulen rückwärts; das Ganze iſt 132′ lang. Die Wand der Kolonnade wird durch zwölf doriſche Pilaſter in zehn Felder getheilt, welche Niſchen enthalten, in denen Statuen ſtehen, allegoriſche Figuren der Künſte und Wiſſenſchaften. Im Mittelpunkte des Halbzirkels ſteht ein Meiſterwerk Fiſchers, die Gruppe der drei Grazien. Die Kolonnade umſchließt einen Saal mit künſtlichen Marmorwänden und einem Muſivboden,

nach einer neueren italieniſchen Art. In der Mitte ſteht auf einem Granitpoſtament eine Pſyche, Bleiguß von Kießling. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß auch dieſes Gebäude von ſchönen Pflanzungen umgeben iſt. Der Standpunkt iſt vortrefflich gewählt, und gewährt eine beſonders ſchöne Überſicht der Teiche.

Gegenüber vom Grazientempel ſteht am entgegengeſetzten Ufer des Teiches das ſogenannte Jägerhaus am Teich, welches jetzt von einem Gärtner bewohnt wird. Im Stockwerke findet man einen Saal, der zu beiden Seiten fünf Arkaden hat, und eine reizende Ausſicht über die Waſſerfläche darbietet. Es wurde 1816 erbaut.

Eine Viertelſtunde ſüdöſtlich vom Grazientempel liegt auf einer Anhöhe der Neuhof, eines der ſehenswertheſten Gebäude, 1809 errichtet. Es iſt ein Meierhof, in Geſtalt eines Viereckes mit zwei Fronten, deren vordere durch einen vorſpringenden Portikus, die rückwärtige durch die Scheuer gebildet wird; die Seitentrakte haben zierliche Arkaden, und jede Seite hat 300′ in der Länge. Man würde in dieſem Gebäude ſicher alles Andere ſehen als einen Meierhof, um ſo mehr, da die Zugänge zu den Ställen alle vom Hofe aus angebracht ſind. Um ſo mehr wird man überraſcht, wenn man aus dem Portikus in einen ſchönen runden Saal tritt, und durch drei große Glasthüren, welche deſſen Hinterwand bilden, in den — Kuhſtall ſieht. An einer rothmarmornen Krippe ſtehen 20 auserleſene Schweizerkühe in einem Halbkreiſe, mit der Stirne gegen den Saal gekehrt. Die Seitenflügel des Hofes beherbergen 1000 Edelſchafe.

Digitized by Google

Vom Neuhofe wendet man ſich wieder öſtlich etwas abwärts zum Apollotempel, dem letzten Denkmale nach dieſer Seite hin, am Mühlteiche gelegen. Er wurde 1817 nach Kornhäuſels Plane erbaut, und bietet die vollkommenſte Überſicht der drei Teiche, ja man ſieht ſogar noch einen Theil des vierten. Es iſt nicht eigentlich ein Tempel, ſondern nur die vordere Hälfte einer Art Proſtylos von acht Säulen, ohne die eigentliche Tempelzelle. Statt dieſer iſt eine Niſche vorhanden, welche ein großes Basrelief enthält, deſſen Mittelpunkt Apollo mit dem Sonnenwagen bildet. An den Seitenwänden ſind halbrunde Basreliefs angebracht, mit allegoriſchen Gruppen der Waſſergottheiten. Sämmtliche Figuren ſind von Klieber in Stein gehauen. Die Kuppel des Tempels trägt eine Ausſichtsgallerie.

Vom Apollotempel hat man ein Stündchen nach Eisgrub zurück, und hat die Wanderung durch dieſen großen herrlichen Park vollendet. Der Eindruck des Ganzen iſt gewiß höchſt erheiternd und anmuthig, es gewährt einen eigenen Reiz, über einen ſo bedeutenden Flächeninhalt alle Schönheiten der neueren Gartenkunſt ausgegoſſen zu ſehen. Ja man kann ſagen, daß die Gartenkunſt in Eisgrub Hand in Hand mit der Landwirthſchaft ging, unterſtützend und verſchönernd, wie man es nur in Ungriſch-Altenburg wieder finden wird. Übrigens bedarf es wohl keiner beſonderen Erwähnung, daß der Ökonom in Eisgrub nicht minder befriedigt werden wird. Namentlich ſind die Verſuche mit fremden Getreidearten bemerkenswerth, welche hier angeſtellt wurden. Man brachte in Kultur: das wallachiſche vielhalmige Korn, tuneſiſchen

und ſardiniſchen Weizen, ägyptiſchen Doppelweizen, blaue und nackte Gerſte, blauen afrikaniſchen Spelz, amerikaniſchen Mais, weißen georgiſchen und orientaliſchen Fahnenhafer, chineſiſchen Ölrettig u. a. m. Durch dieſe landwirthſchaftlichen Verbeſſerungen und die herrlichen Pflanzungen haben die letzten fürſtlichen Beſitzer ihr Andenken jedenfalls dauernder der Nachwelt erhalten, als durch die zahlreichen Gebäude und Denkmale, deren größte Zahl doch eigentlich einer höheren architektoniſchen Bedeutung entbehrt, und vielmehr nur in einem gewiſſen Dekorationsſtyl aufgeführt iſt, der aber vollkommen geeignet iſt, den heiteren, freundlichen Charakter der Gegend zu erhöhen.

Von Eisgrub kann man zwei etwas weitere intereſſante Exkurſionen machen, nach Koſtel und Lundenburg.

Koſtel

(auch Koſtl, zu deutſch Kirche, mähriſch Podiwja) liegt 1¼ Stunde von Eisgrub nordöſtlich, jenſeits der Taia auf einer Anhöhe, die ſich aus einer weiten Ebene erhebt. Koſtel iſt merkwürdig als einer der älteſten Orte in Mähren, wo Cyrill und Method zuerſt das Chriſtenthum lehrten. Es gehörte zu den urſprünglichen Beſitzungen der Olmützer Kirche, und ſchon frühzeitig erſcheint die Burg Podiwin, welche ſchon 1099 neuerdings aufgebaut wurde. Bereits um 1500 kam es an das Haus Liechtenſtein, welches 1638 zum zweiten Male dasſelbe erwarb, und zwar für immer. — Koſtl iſt eine Municipalſtadt von 300 H., 2000 E., welche noch 1823 ihre alten Gräben, eine ſtarke Mauer, und ein feſtes Thor

hatte. Die Stätte der alten Burg iſt aber längſt nicht mehr bekannt. Bei Nachgrabungen fand man häufig alte Waffen und ſogar Schmuck, z. B. einen ſtarken Goldring Bernards von Zierotin. Die Pfarrkirche hat einen großen, erſt neuerlich erbauten gothiſchen Thurm. Neben dem Rathhauſe iſt eine merkwürdige unterirdiſche Kapelle, welche einen Brunnen enthält; in derſelben ſollen die mähriſchen Apoſtel Cyrill und Method den Gottesdienſt gehalten haben, und ſie heißt daher noch Cyrillka, Cyrilli-Kapelle.

Lundenburg

liegt anderthalb Stunden ſüdöſtlich von Eisgrub, gleichfalls jenſeits der Taia. Eine gute Straße führt dahin durch Ober- und Unter-Demenau (Themenau, Thamenau). — Das Gebiet von Lundenburg wurde zwiſchen 864 und 900 der St. Peterskirche in Olmütz geſchenkt, nachmals aber gegen ein anderes vertauſcht, und bildete dann die eigene landesfürſtliche »Brzedſlawer Provinz.« Konſtantia, Ottokars I. Witwe, Belas Tochter, erbaute 1215 (oder überbaute) das Schloß. Eben ſo war es Witthum Kunigundens, welche es ihrem zweiten Gatten Zawiſch von Roſenberg vererbte. Nachmals ein Zankapfel zwiſchen Böhmen und Öſterreich, kam Lundenburg ſchon um 1350 an das Haus Liechtenſtein, aber nur auf kurze Zeit. Fürſt Karl Euſeb aber erkaufte dasſelbe 1638 vom Grafen Liechtenberg um 240000 fl. rh., und Fürſt Joſeph Wenzel tauſchte es für mähriſch Krumau zum Majorate ein.

Lundenburg iſt ein Marktflecken von 292 H., 2156 E.

Digitized by Google

Der Marktplatz iſt ein regelmäßiges Viereck, von ſtattlichen Häuſern umgeben, und enthält die Kirche. Auch die (428) Juden haben meiſtens hübſche Häuſer und eine neue ſehr nette Synagoge. Seitwärts vom Platze, am Thiergarten, ſteht das fürſtliche Schloß, zu dem eine Pappelallee führt. Es rührt wahrſcheinlich aus dem 17ten Jahrhunderte, wie die Arkaden und die ganze Anlage verrathen. Der hohe gothiſche Thurm wurde aber erſt vor 30 Jahren an der Stelle des abgetragenen älteren erbaut. In den Gängen iſt eine Anzahl ſtarker oder ſeltſam gewachſener Hirſchgeweihe aufgehangen. Die fürſtlichen Zimmer ſind ſehr geſchmackvoll gemalt und eingerichtet, und haben die Ausſicht gegen den Wald. Vor dem Schloſſe ſteht eine uralte, ausgezeichnet ſchön gewachſene Linde. Außerhalb des Marktes befindet ſich der große Meierhof, von welchem nach mehren Seiten hin ſchöne Alleen auslaufen. — Die Taia überſchwemmt jährlich mehrmals die Gegend, daher nach allen Richtungen Dammwege geführt ſind, mit 11 Brücken, deren größte die Bananower iſt.

Südöſtlich an Lundenburg ſtößt der Thiergarten, der von ſchönen Wegen durchſchnitten, einem engliſchen Parke gleicht. Im Mittelpunkte ſteht das 1810 vom Fürſten Johann erbaute Jagdſchloß Pohanska. Es ruht auf 252′ langen Arkaden. Das Hauptgebäude, 36′ lang, 42 breit, wird durch 7 Arkaden getragen, deren letzte zu beiden Seiten zur Durchfahrt offen ſind, die mittlere aber eine Sala terrena bilden. An dasſelbe ſchließen ſich beiderſeits andere fünf Bögen an, mit geſchloſſenen Endvorſprüngen, welche verſchiedene Gemächer enthalten. Das

Digitized by Google

Stockwerk enthält einen herrlichen Saal, 60' lang, 30 breit, mit ſchönen Basreliefs geziert. Vor demſelben iſt ein ſehr großer Säulenbalkon angebracht, die Arkaden aber tragen Terraſſen. Vor der nördlichen Fronte des Schloſſes dehnt ſich eine ſehr große viereckige Wieſe aus, ganz vom Walde umgeben. Bei den Jagden nun, die hier gegeben werden, muß das Wild zuerſt an der Südſeite des Gebäudes vorüber, und dabei einen kleinen Teich paſſiren, was hier durchbricht, muß dann auf jene Wieſe, die eingefangen iſt, und wird dort von Hunden gefangen oder zu Pferde mit Lanzen erlegt. Von den Saalfenſtern, dem Balkon und den Terraſſen kann man die Jagd zu beiden Seiten überſehen. — Ein kleineres Saalgebäude wurde neuerlich auf einer anderen Waldwieſe, der ſogenannten »Lahnen« erbaut.

Die verſchönernde Hand des Fürſten Johann hat Lundenburg nicht vernachläßigt. Der Thiergarten ſtellt einen großen waldigen Park vor, der ſeine größte Zierde in den herrlichen alten Eichen hat, die namentlich an den Taia-Ufern ſtehen. 1818 ſoll eine hier gefällte Eiche 41 Kl. Brennholz geliefert haben. Lundenburg hat ganz ausgezeichnete Jagdbarkeit. Es beſitzt Hochwild im Freien, der Thiergarten enthält Roth- und Edelwild in großer Anzahl, nebſt ein paar hundert Stücken Schwarzwild. Außerdem beſteht ein Faſanen-Aufzug, wo jährlich 8 bis 900 Stück Faſanen aufgezogen werden, und bei Rampersdorf ein Entenfang, der jährlich 5 bis 8000 wilde Enten liefert. Repphühner und Haſen ſind bis zum Überfluſſe vorhanden.

Digitized by Google

Ein Ausflug nach Eisgrub iſt für dem Wiener auch noch deßhalb intereſſant, daß ſie ihn mit einem anderen Volksſtamme bekannt macht. Der dritte Theil der Bevölkerung beſteht nämlich aus Slovaken, auch Kroaten genannt, in Sprache, Tracht und Sitte ganz eigenthümlich. Der Slovak trägt ein rothes oder blaues enges Beinkleid, Czischmen, ein Hemd mit weiten Ärmeln, darüber ein ſeidenes geſticktes offenes Wamms. Der runde Hut iſt ſehr flach und hat faſt keinen Rand; er iſt mit Bändern und Blumen reich verziert. Das Haar iſt gewöhnlich ſchwarz, wird mit Fett ſtark eingerieben und rund um den Kopf geſchnitten. Die Slovakin trägt einen weiten gelben, ſehr kurzen Faltenrock, ein bunt geſticktes ſeidenes Mieder, Stiefel, und eine ganz beſondere Kopfbedeckung. Ein ſeidenes Tuch wird nämlich über ein unter dem Scheitel befeſtigtes viereckiges Täfelchen gezogen, und um den Kopf gebunden; es iſt mit Goldborten verziert. Dieſe Tracht iſt ſehr maleriſch, und ein Kirchweihfeſt iſt wirklich ein intereſſantes Schauſpiel, um ſo mehr, als auch die Tänze originell ſind. Der Slovake vermiſcht ſich nie mit dem Deutſchen, und ſelbſt beim Tanze halten ſie ſich abgeſondert.

Um den Ausflug nach Feldsberg recht genußreich zu machen, braucht man eigentlich fünf Tage. Am erſten Tage geht man nach Feldsberg, und wird wohl ſo viel Zeit übrig behalten, noch das Schloß zu beſehen. Den andern Tag durch die Eisgruber Allee bis zu den Teichen, dann über das Fiſcherhaus und Grenzmal nach Eisgrub,

Digitized by Google

wo man Mittag macht. Nach Tiſche beſieht man das Schloß und deſſen nächſte Umgebungen. Den dritten Tag wird man wohl ganz in dem Parke und Thiergarten zubringen. Am vierten Tage über den Grazientempel, Neuhof, Apollotempel, durch Demenau nach Lundenburg. Dort Nachmittags zur Pohanska und durch den Theimwald zurück nach Feldsberg. Am fünften Tage zurück nach Wien. — Kömmt man über Nikolsburg und erreicht Eisgrub erſt am zweiten Tage, ſo ſieht man an dieſem den Park, am dritten Tage das Schloß und deſſen nächſte Umgebungen, Nachmittags zum Grenzmahl und über das Fiſcherhaus zurück. Am vierten Tage wie oben nach Lundenburg und Feldsberg, am fünften nach Wien. — Mit Benützung der Eiſenbahn wird die Tour um einen Tag kürzer, indem man am erſten Tage bis Lundenburg kömmt, und dort wohl den Park noch beſehen kann, am zweiten über den Neuhof nach Eisgrub, ſo zeitlich kömmt, daß man die Hauptpartien des Parkes Nachmittags ſehen kann. Am dritten Tage über das Grenzmal, Feldsberg durch den Theimwald zurück nach Lundenburg, am vierten nach Wien. —

6.

Marchegg und Schloſzhof.

(11 Stunden.)

Die Straße nach Marchegg und Schloßhof führt über Floridsdorf 1 St., Kagran 1 St., Breitenlee 1 St., Raasdorf 1½ St., nach Leopoldsdorf 2¼ St. Dieſes Dorf von 85 H., zählt im Vereine mit Kempfendorf und dem Neuhofe 650 E. Es liegt flach und ſumpfig am Rußbache. Die Pfarrkirche wurde 1773 um 30000 fl. von Bernhard Freiherrn von Kempfen neu erbaut, und hat zwei tüchtige Altarblätter von Schöpf und Unterberger. Das Schloß iſt ein hübſches Gebäude, aber ohne beſondere architektoniſche Bedeutung. Der Meierhof enthält 2000 Stück Edelſchafe. Bemerkenswerth iſt, daß in den Auen eine anſehnliche Zahl wilder Faſanen von beſonderer Größe gehegt werden; 2½ Stunden weiter hin kömmt man nach Laßee, bedeutenderem Orte von 137 H., 970 E., welche vorzüglich mit Pferdezucht ſich beſchäftigen. Es vergeht kein Jahr, in dem nicht ein hieſiger Bauer mit einer Prämie betheilt wird. Übrigens iſt das Dorf ſchlecht gebaut, meiſtens mit Strohdächern. — Hier theilt ſich die Straße, nordöſtlich in zwei Stunden nach Marchegg, öſtlich nach Schloßhof in 1¾ St. führend. Eine halbe Stunde vor Marchegg überſchreitet man den Weidenbach bei dem uralten Salmhofe. Schon unter Kaiſer Rudolf von Habsburg ſoll

Digitized by Google

hier eine Mühle mit nicht weniger als zehn Gängen beſtanden haben, welche eine künſtliche Leitung aus der March hatte. Ein Eisgang zerſtörte dieſes Werk, ſo daß jetzt nur der Weidenbach vier Gänge treibt. Der Hof war einſt im Beſitze der Familie Salm, und der Held von Wien, Niklas Salm, ſoll hier geſtorben ſeyn.

Marchegg

iſt ein ärmliches Städtchen von 161 H., 1180 E., zwiſchen dem Weidenbache und der March faſt ganz eben gelegen. Noch ſtehen zum größten Theile die uralten Mauern, und auch Kirche und Schloß rühren aus ziemlich hohem Alterthume her, beide in der Mitte der Stadt. Die Kirche, zur h. Margaretha, hat ein altdeutſches Presbyterium, an welches 1790 Fürſt Karl Palffy das Schiff anbaute, und auch über dem Haupteingange einen neuen Thurm aufführte. Das Hochaltarblatt iſt ein gutes Bild, der Erlöſer am Kreuze. Das Schloß iſt ein unreguläres Viereck von einem Stockwerke, 1733 überbaut. Die alten Ringmauern und Gräben wichen auch hier einer kleinen hübſchen engliſchen Anlage. Das Schloß enthält eine Kapelle, eine Bibliothek und ein Theater. — In der Stadt findet man ein k. k. Zollamt, und das k. ungariſche Dreißigſtamt. In den Auen iſt ein großer Thiergarten angelegt, und die ganze Umgebung hat vorzügliche Jagdbarkeit.

Marchegg iſt nur intereſſant durch ſeine Geſchichte. Ottokar von Böhmen gründete 1268 den Ort zum Andenken ſeines 1260 über Bela erfochtenen Sieges; aber eben hier focht er auch jene Schlacht, die ihm Krone und

Leben koſtete, am 26 Auguſt 1279. Mit Recht behauptet man, daß dieſe Schlacht Öſterreichs Größe gründete, ſo wie die Marchfeldsſchlachten von 1809 dieſe Größe vom Untergange retteten. Wenn die Erzählung der letzteren in dieſe Blätter (S. 200) aufgenommen wurde, ſo hat es wohl Intereſſe, auch auf jenen Kampf zurückzublicken, in dem Öſterreichs Völker, freilich noch gegen einander, nicht minder heldenmüthige Tapferkeit erprobten. — Damals ſetzten die Öſterreicher über die Donau, was ihnen aber vom Feinde nicht gewehrt wurde. Der Kaiſer ging bei Hainburg über den Strom und lagerte bei Marchegg, die Hilfsvölker erwartend. Binnen vierzehn Tagen ſtießen zu ihm die Steirer, Kärnthner, Krainer und endlich auch die Ungarn, einer Angabe zu Folge 40,000 Mann, nebſt 16000 Kumanen (?!). Ottokar ſammelte ſein jedenfalls ſtärkeres Herr bei Laa an der Taia, und hatte in demſelben auch brandenburgiſche, meißniſche, reußiſche und polniſche Truppen. Der Kaiſer ſchickte ein Streifkorps von 8000 ungariſchen Reitern unter Berchthold dem Schenk von Emerberg gegen Ottokar, ihn aus ſeiner Stellung heranzulocken, was auch gelang. Der König warf ſich auf ſie, und rückte über Prinzendorf an der Zaia gegen die March, am Weidenbache ſich lagernd, womit aber wahrſcheinlich das Bächlein bei dem Dorfe Weidendorf, in der Nähe von Dürnkrut, nicht aber der Weidenbach gemeint iſt, der von Schweinbart nach Marchegg fließt. Es ſcheint, daß das Heer der Verbündeten jenſeits der March lagerte, bis gegen Laab hinauf, ſüdlich von Malatzka, wodurch auch der Irrthum entſtanden iſt, daß die Schlacht bei Laa an der Taia geſchlagen wurde. Der

Digitized by Google

Kaiſer zog nun dem Feinde entgegen über die March, und nahm ſeine Stellung eine Meile von ihm am Weidenbache, bei Marchegg. Noch den Tag vor der Schlacht ertheilte der Kaiſer dem Grafen Heinrich von Fürſtenberg ein Diplom. Rudolf wählte vorzugsweiſe den Freitag, des Heilandes Todestag, zum Schlachttage, ſo auch dießmal, und ſeiner Völker Loſungswort war »Chriſtus.« Ottokar wählte »Prag.« Rudolf theilte ſein Heer in vier Haufen. Die beiden erſten beſtanden aus Ungarn, unter Mathias von Trenczin und dem Grafen Stephan von Schildberg; die dritte, aus Schweizern, Schwaben, Salzburgern, Steirern und den Illiriern, führte der Kaiſer ſelbſt; Albrecht, ſein Sohn, trug die Rennfahne, Markgraf Heinrich von Hochberg die Reichsfahne. Der vierte Haufen, die Öſterreicher, bildete die Reſerve; das Banner führte der hundertjährige Konrad von Haslau, ihm zur Seite Heinrich von Liechtenſtein. Mit einem geſonderten Reſervehaufen hielt Berchthold von Kapellen auf einer Anhöhe. — Ottokar hatte ſeine Völker in ſechs Haufen getheilt, die Böhmen, Mährer, Meißner und Thüringer, Polen und Schleſier, die Reuſſen unter ihrem Könige Leo, endlich die Sachſen und Baiern, die er ſelbſt anführte, in Silber gerüſtet, die Krone auf dem Haupte. — Die Kumanen ſollten auf beiden Flügeln hervorbrechen, den Feind aus ſeiner feſten Stellung hinter einem Sumpfe hervorzulocken, und als ein ſchwäbiſcher Ritter aus des Biſchofs von Baſel Gefolge, durch ſein unbändiges Pferd mitten unter die Feinde geriſſen wurde, der Biſchof die Seinen aufrief, tapfer nachzuhauen, wurde die Schlacht bald allgemein. Zwei Stunden war der Kampf unent-

ſchieden, bis die Öſterreicher ſich auf den Feind warfen, die Polen durchbrachen, und auch die Schwaben die Sachſen warfen. Ottokar zog jetzt auch ſeine Reſerve unter Milota von Diedicz, aus dem Geſchlechte der Roſenberge, ins Gefecht; aber Milota wandte ſich beim Empfange des Befehles zum Rückzuge, und verließ ſeinen König, aus Rache für erlittene Schmach. Dieß entſchied die Schlacht; Ottokar ſtürzte verzweifelnd in das dichteſte Gewühl, und fiel den Tod des Helden, mit 18 Wunden bedeckt. Sein Heer erlitt unſäglichen Verluſt, theils durch das Schwert der Kaiſerlichen, viele fanden ihren Tod in den Wellen der March, in welche ſie geſprengt wurden; der Kaiſer ſelbſt gab die Zahl der auf dem Schlachtfelde gebliebenen zu 12000 an.

Was das eigentliche Schlachtfeld betrifft, ſo beſtimmt daſſelbe das Chronicon Austriae des Anonym. Zwettl. am genaueſten: »in campo circa Marchiam, insgemein Ydungspeugen genannt.« Es iſt der heutige Markt Jedenſpeigen, etwa 1000 Schritte von der March in einer Vertiefung gelegen *). Dieſe Angabe wird durch

*) Der Markt Jedenſpeigen, von 141 H., 900 E., iſt eines Abſtechers werth. Die Kirche, mitten im Orte auf einem Hügel, rührt aus dem 13ten Jahrhunderte her, wenigſtens das Presbyterium und der untere Theil des Thurmes. Das Schiff iſt aus dem 16ten Jahrhunderte, und der obere Theil des Thurmes wurde 1697 aufgeſetzt. Bei dem Hochaltare iſt der rothe Marmor des Pfarrers Volugaus (?) von 1360 aufgeſtellt. Außerdem findet man die Grabmäler der Ludmilla, Hagin von Turnberg, † 1570, und ihrer drei Kinder, das prachtvolle Denkmal des Seifried von Kollonitſch und ſeiner Gemahlin († 1599 und 1589) aus weißem Mar-

Digitized by Google

das Chron. Florian. beſtätigt, nach welchem die Heere zwiſchen Dürnkrut und Drezing, dem jetzigen Dröſing, auf einander geſtoßen ſeyen. Andere Quellen, welche von Ziſterdorf und Stillfried ſprechen, bezeichnen die Gegend mehr im Allgemeinen. Zahlreiche Proben der höchſten Tapferkeit fehlten nicht in beiden Heeren, der Kaiſer ſelbſt ging hierin mit dem glänzendſten Beiſpiele voran. Mehre hatten Rudolfs Tod geſchworen, namentlich der Pohle Herbod von Füllenſtein, ein Ritter von rieſiger Größe und Stärke, der mit eingelegter Lanze auf ihn einſtürmte. Rudolf wich dem Stoße aus, und Herbod fand ſeinen Tod von des Kaiſers eigener Hand. Glücklicher war der Thüringer, der Rudolfs Pferd erſtach; der Kaiſer kämpfte zu Fuße weiter, und da Berchthold von Kapellen mit Andern herbeieilten, ſchickte er ſie in die Schlacht zurück, »ſie ſollten nicht für einen Einzelnen ſorgen.« Berch-

mor; ferners das eines anderen Kollonitſch von 1594, aus rothem Marmor, endlich jenes des Hans Bartolome Freih. v. Kollonitſch, Kommandanten in Ungarn, † 1602. Letzteres iſt ein vorzügliches Werk, aus weißem Marmor; der Verſtorbene knieet vor dem Kruzifixe. Auch das Schloß iſt ein alter Bau, ober dem Thore liest man die Jahrzahl 1192. Es enthält einen merkwürdigen Doppelkeller, in dem ein noch brauchbarer Preßbaum von 1584 ſteht. Das Geſchlecht der Herren von »Idungspeugen« erſcheint vom 13ten Jahrhunderte bis zu Ende der erſten Hälfte des 17ten. — Eine Viertelſtunde außer dem Orte, an der March, liegt der Meierhof, der »Wimmerhof« genannt. Hier ſoll einſt ein ganzer Ort geſtanden haben, der aber im Kriege zerſtört wurde, woher vielleicht ſelbſt der Name rührt. Noch jetzt findet man Spuren von Gebäuden.

thold's Pferd aber nahm er an, und führte ſeine Schaar wieder vor. Rudolf beſchenkte nachmals die Kirche zu Marchegg, zum Erſatze deſſen, was durch ſein Heer verwüſtet worden war, mit der Forſtmühle außer der Stadt, und ſagt in der Urkunde ausdrücklich, daß Gott: in loco ob eadem ecclesia non longe distante nos quasi in angustiis mortis positos liberavit ab hostibus, et prostratis eisdem nos liberavit gloria triumphali.« — Heinrich von Liechtenſtein ſtürzte ſich mit dem öſterreichiſchen Banner mitten in die Feinde, ein Falkenberg der erſte ihm nach; 15 Trautmannsdorfe fielen hier auf dem Bette der Ehre. Nicht minder tapfer ſtritten die Ungarn gegen den gemeinſamen Feind. König Ladislaus rühmte in einem Diplom die Tapferkeit eines Peter von Budafalva, der in der Schlacht mit Wunden bedeckt wurde. Die Brüder Wenzel und Laszlo Bid rangen den König Ottokar zu Boden, und nahmen ſeinen (natürlichen) Sohn Marzellin gefangen, wofür ihnen Ladislaus den Bezirk Zrin in der Szathmarer Geſpannſchaft verlieh. Sie nannten ſich davon Zrinyi, und führten nachmals im Wappen die Geſtalt eines gefeſſelten Prinzen, mit Krone und Zepter. Magiſter Georg Boxa, Ahnherr des Hauſes Soos, nahm eigenhändig neun Böhmen gefangen u. ſ. w.

Feindlicher Seits glänzte Ottokar nicht minder als Vorbild. Seifried von Mährenberg und Berchthold von Emmerberg hatten an ihm nicht geringere Unbild zu rächen, als Milota. Sie kamen (nebſt einem Saurau und einem Kuenring) an den König, und nach heldenmüthigem Widerſtande, nachdem ſein Pferd zuſammengeſtürzt, unterlag er; es iſt ungewiß, wer ihn eigentlich erſchlug.

Digitized by Google

Heinrich von Berchtholdsdorf fand ihn, beraubt, faſt nackt, im Todeskampfe; er labte ihn, und bedeckte ihn mit einer Pferdedecke. Nach Haſelbach ſtarb Ottokar in »Chruterfeld,« wohl das heutige Dürnkrut an der March. Der Kaiſer hatte befohlen, Ottokars Leben zu ſchonen, und ließ deſſen Leichnam, als er auf dem Schlachtfelde zu demſelben kam, gebührende Ehren widerfahren. Er wurde nach dem Schottenkloſter in Wien gebracht, von da zu den Minoriten, wo er einbalſamirt im königlichen Schmucke faſt 30 Wochen lang zur Schau ausgeſtellt blieb. Von da kam er nach Znaim (ſiehe S. 275), endlich in den Prager Dom. Wie gefürchtet Ottokar war, wie hoch die Verbündeten den ſchwer errungenen Sieg achteten, beweist ihre dankbare Freude über denſelben. Der Kaiſer ſtiftete zum Andenken am 31. Auguſt 1280 ein Frauenkloſter zu Tuln, und benachrichtigte eigenhändig den Papſt von der gewonnenen Schlacht. Ladislaus feierte den Sieg durch einen feierlichen Einzug in Stuhlweißenburg, wo er im Dome ſeine Trophäen aufhing, und ſchrieb einen allgemeinen Feiertag deßhalb in ganz Ungarn aus.

Die ſpäteren Schickſale von Marchegg bieten nichts Merkwürdiges, außer der großen Feuersbrunſt am 2. September 1793, welche die halbe Stadt in Aſche legte.

Schloßhof.

Von Laſſee führt die Straße dahin durch Groißenbrunn, auf halbem Wege gelegen. Schloßhof iſt ein k. k. Luſtſchloß, eine kleine halbe Stunde von der March entfernt. Es beſteht aus einem Haupt- und zwei vorſprin-

genden Seitengebäuden, die in höheren Pavillons endi-
gen. Ein Gitter ſchließt den dadurch entſtehenden viereckigen Hof, welcher 102′ breit, 60 tief iſt. Das Gebäude zählt 194 Gemächer mit 365 Fenſtern, und hat einen geräumigen Vorplatz, der durch aufgemauerte Terraſſen gebildet wird, die ein Graben umgibt. Schloßhof iſt eine Reliquie des Prinzen Eugen von Savoyen. Im 17ten Jahrhunderte erbauten die Freiherren von Gienger ein Jagdſchloß bei Hof an der March, welches nachmals erweitert und Schloß-Hof genannt wurde. Noch jetzt ſieht man das Wappen derſelben an einem Pfeiler im Hofe. Prinz Eugen kaufte die Herrſchaft Hof, gab dem Schloſſe die heutige Geſtalt, und nach deſſen Tode kam beides in Beſitz des kaiſerlichen Hofes. Im Erdgeſchoſſe und in den beiden Stockwerken laufen Bogengänge herum, welche in jenem mit 28 Hirſchgeweihen und zwei antiken Löwenköpfen verziert ſind. Im erſten Stockwerke iſt im Vorſaale die große Glaslaterne bemerkenswerth, in welche mythologiſche Figuren gravirt ſind; ſie iſt 120 Jahre alt. Auf den Speiſeſaal folgt ein Kabinet und Schlafzimmer mit oſtindiſchem Zitz ausgeſchlagen, welchen Eugen im türkiſchen Lager bei Mehadia erbeutete. Auch die Bronze-Stockuhr, mit Schildpatt eingelegt, rührt von ihm her, ſo wie das chineſiſche Tiſchchen. Die Schloßkapelle hat Wände von Gipsmarmor und als Altarblatt eine Kopie der Kreuzabnahme von Rubens. Eine Marmortafel verewigt das Andenken an die hier am 8. April 1766 vollzogene Vermählung der Erzherzogin Maria Chriſtine mit dem Prinzen Albert von Sachſen-Teſchen. In der ſüdlichen Fronte befindet ſich der große Saal, 66′ lang,

30 breit, 27 hoch, mit ſchöner Stukkatur-Arbeit geziert. Das daranſtoßende Speiſezimmer iſt getäfelt, und enthält acht große Gemälde, Eugens Schlachten vorſtellend. In den folgenden Zimmern befindet ſich eine Anzahl von Familiengemälden der kaiſerlichen Familie. In einem Kabinette des Quertraktes zeigt man das mit türkiſchem Atlas drapirte Feldbett Eugens.

Hinter dem Schloſſe liegt ein franzöſiſcher Garten, mit geſchnittenen Hecken u. dgl., der auch zwei Kaskaden mit ſteinernen Gruppen enthält, deren eine aber ſchon ganz verfallen iſt. Das Waſſer dazu kömmt von Groißenbrunn, und wird in drei großen Teichen geſammelt. Im Garten befindet ſich endlich noch ein Theater. Südlich ſtößt an das Schloß der Faſangarten. — In den Nebengebäuden befinden ſich die Stallungen, welche einem k. k. Beſchäl-kommando eingeräumt ſind. Über die March führt hier eine Brücke.

Digitized by Google

7.

Hainburg.

(11½ Stunde. 4 Poſten.)

Die Hauptpoſtſtraße nach Ungarn führt durch Hainburg, und wurde bis Schwechat, S. 186, beſchrieben. Man kömmt durch keinen Ort bis zur zweiten Poſtſtation Fiſchamend 2¾ St. Die Fiſcha, welche eine halbe Stunde nördlich in die Donau fällt, trennt das Dorf Fiſchamend von dem gleichnamigen Markte. Die Merkwürdigkeiten deſſelben beſtehen in einer Wollenzeugfabrik und Druckerei, und in dem uralten maſſiven Thorthurme an der Brücke. Auf ſeiner Spitze iſt ein 11 Fuß langer eiſerner Fiſch als Wetterzeichen angebracht. Die wöchentlichen Getreidemärkte ſind wichtig. Fiſchamend iſt das römiſche Aequinoctium, und an der Donau findet man noch Spuren der alten Straße und eines Walles. — Auf einer Donauinſel, der Schüttelau, iſt ein beſuchter Beluſtigungsort, der ſogenannte Auprater.

Nach anderthalb Stunden kömmt man bei dem Dorfe Elend vorbei, und hat noch zwei Stunden nach Regelsbrunn, der dritten Poſtſtation. Es iſt ein kleines ſchlechtgebautes Dorf, das ſeinen Namen von einem Brunnen erhalten haben ſoll, der noch in der Mitte des Ortes beſteht, und ſehr ergiebig iſt. Die Kirche hat einen ſehr einfachen alten byzantiſchen Anbau, wie ſie bereits mehrfach geſchildert wurden, und namentlich gegen Un-

Digitized by Google

garn hin häufiger vorkommen. Außer dem Orte lenkt eine Seitenſtraße nach Ungariſch-Altenburg ab, und in einer halben Stunde kömmt man an dem Dorfe Wilfingsmauer (Wildungsmauer) vorüber, das eine gothiſche Kirche hat. In einer halben Stunde erreicht man nun

Petronell,

den erſten Ort dieſer Wanderung, der die Aufmerkſamkeit des Reiſenden längere Zeit feſſelt. Es iſt ein ſtattlicher, nach dem Brande von 1830 zum Theil neu erbauter Markt von 133 H., 1800 E., der aber eine unebne Lage hat. Man betritt hier klaſſiſchen Boden. Petronell iſt das römiſche Carnuntum, ein Municipium, welches der wichtigſte Ort in Öſterreich war, Standort einer Donauflotte, der 13ten und 15ten Legion (Geminatae und Apollinaris), Hauptwaffenplatz im Kriege gegen die Markomanen. Hier wurde Septimius Severus zum Kaiſer ausgerufen, und hier ſchrieb Mark Aurel, der Philoſoph auf dem Throne, das zweite Buch ſeiner Betrachtungen. Der Name Carnuntum wird zum letzten Male im Jahre 805 genannt, in welchem der Hunnenfürſt Capranus von Karl dem Großen ſich die Landſtrecke zwiſchen Sabaria (Stein am Anger) und Carnunt erbeten haben ſoll. Der Kaiſer erbaute hier der heiligen Petronilla eine Kirche, und ſeit dieſer Zeit verſchwindet der alte Name, der Ort wurde ad Sanctam Petronillam genannt, woraus der jetzige Name entſtand. Von ſeiner einſtigen Bedeutung iſt Petronell zwar zu einem Markte herabgeſunken, aber die Sage von einer großen hier ge-

ſtandenen Stadt iſt allgemein im Volke, und zwar ſoll Troja hier geſtanden haben! Eben ſo merkwürdig als zahlreich ſind aber die Monumente des alten Karnunt, deren noch immer zu Tage gefördert werden, und nach denen ſich ſogar Lage und Umfang deſſelben genau beſtimmen läßt. Auf der Stelle von Petronell ſtand das Municipium, in Deutſchaltenburg der kaiſerliche Pallaſt mit den Bädern, in Hainburg die Burg, und dort war auch der Donauhafen. — Denkmale des Mittelalters erfüllen den Beſchauer mit hohem Intereſſe, aber es iſt ein ganz eigenthümlicher Reiz, vor Denkmalen der Römerwelt zu ſtehen. Aus längſt entſchwundenen Zeiten, mit denen wir in nichts mehr ſympathiſiren, tritt eine Welt in das moderne Leben herein, deren Monumente, in Stoff und Umfang für die Ewigkeit gegründet, ſelbſt den Unkundigſten überraſchen, und kaum werden ſie einen ſehr ernſten Eindruck verfehlen. Die Römerwelt tritt in Wiens Umgebungen zunächſt in Petronell mit bedeutenderen Überreſten dem Wanderer entgegen, und wer dafür Intereſſe hat, eile gleich zum Schloſſe.

Das Schloß liegt am Ende des Dorfes, tiefer als die Chauſſee, eine Allee von Roßkaſtanien führt dahin. Links von demſelben bemerkt man eine weitläufige Mauer, welche einſt einen Thiergarten umſchloß, und über dieſelbe ragt der Schüttkaſten empor. Dieſer iſt zum Theile aus den Trümmern des alten Karnunt erbaut worden, und man wird überraſcht durch eine bedeutende Zahl von Römerſteinen, welche an der Außenwand eingemauert ſind. Das Gebäude trägt die Aufſchrift:

An der hier gelegenen
uralten groſsen Hauptstadt
Karnuntum
welche die Pannonier erbauet
die Römer im Jahre X erobert
die Mährer Schlesier Pohlen
im Jahre CCCLVII zerstöhrt haben
ist dieser Schüttkasten
auf die von den Römern
gelegten Grundmauern
mit ihren zugeführten Steinen
und vielen unter dem Kaiser
Constantius II
gebrannten Ziegeln
im Jahre MDCCLXXIV
aufgeführet worden.

Man wird zu dem Wunſche veranlaßt: die Petroneller Alterthümer möchten nicht dieſen »ökonomiſchen Schutz« gefunden haben. Wenn man die Inſchrift liest, vermuthet man wohl nicht, daß ein wohl erhaltenes römiſches Bad, mit Marmor ausgelegt — verſchüttet wurde, um eben auf dieſer Stelle, auf den freilich »von den Römern gelegten Grundmauern,« dieſen Schüttkaſten aufzuführen! Die Zerſtörung des Jahres 357 war alſo nicht die letzte, und unwillkürlich fürchtet man, in dieſen Mauern ſeyen noch intereſſantere Denkmäler auf immer begraben, als an denſelben zur Schau ausgeſtellt ſind. Der Verluſt jenes Bades iſt um ſo beklagenswerther, als der größte Theil der hier aufgefundenen Monumente nur in Altären und Grabſteinen beſteht. Jene ſind meiſtens dem Silvanus geweiht, dieſe beſtehen aus großen, aber ziemlich ſchmalen oben abgerundeten Steinen, deren ſehr

Digitized by Google

viele mit Bruſtbildern verziert, faſt alle aber zum Gedächtniſſe verſtorbener Krieger geſetzt ſind, ein Beweis der militäriſchen Beſtimmung und Mächtigkeit des alten Carnuntum. Dieſe einfachen anſpruchloſen Denkſteine, die nur den Namen des Verſtorbenen enthalten, höchſtens noch ſein oder ſeines Weibes Kindes Bruſtbild, haben ihren Zweck in weiterem Sinne erreicht, als wohl die Stifter ahnen konnten. Nach ſo vielen Jahrhunderten erhalten ſie nicht nur das Andenken des Abgeſchiedenen, ſie haben ſogar manchem Namen zu mehr Berühmtheit verholfen, als er im Leben beſaß, freilich nur zu — antiquariſcher. Ziemlich häufig wurden auch große ſteinerne Särge gefunden, aber ohne Verzierung und Aufſchriften, deren manche man in den umliegenden Ortſchaften zu ſehr heterogenen Zwecken verwendet findet. Unter den vielen Bruchſtücken marmorner Säulen und Statuen iſt am merkwürdigſten der koloſſale Fuß aus Bronze, der einer herrlichen Statue angehört haben muß, und jetzt im kaiſerlichen Antikenkabinette aufbewahrt wird. Eben da befinden ſich auch die intereſſanteſten Steine des alten Carnunt. Dahin gehört vor allem die ſchöne Baſis von weißem Marmor, mit einer Statue des Kaiſers Caracalla, welche im Jahre 212 n. Chr. die Cronicularii, Commentarienses und Speculatores dreier Legionen ſetzen ließen. Sehr merkwürdig iſt auch der große Cippus des Gottes Mythras (vergleiche S. 446). Daß es nicht an zahlreichen Münzen, Terracotten u. ſ. w. fehlt, bedarf wohl keiner Erwähnung.

In der Nähe des Schüttbodens findet ſich auch ein unterirdiſches Römerwerk, eine Waſſerleitung nämlich,

mit Ziegeln überwölbt, welche ein vortreffliches Quellwaſſer von Wildungsmauer herleitet, das hier eine Mühle treibt. — Petronell beſitzt aber ein Denkmal der Römerwelt, welches, merkwürdig an ſich, in unſeren Gegenden ſogar einzig in ſeiner Art iſt, nichts Geringeres nämlich, als einen römiſchen

Triumphbogen.

Eine ſtarke Viertelſtunde ſüdlich vom Markte, gegen Rohrau zu, ſteht im freien Felde dieſe intereſſante Ruine, allgemein als »Heidenthor« bekannt, der ſogar die Ehre widerfuhr, zum Schilde des Gaſthofes in Petronell erwählt zu werden. Die Ruine würde ſchon weniger als Ruine ſeyn, wenn Kaiſer Franz nicht 1755 durch ein eigenes Dekret ihre Erhaltung befohlen hätte. Das Ganze iſt bei 36′ hoch, eben ſo breit, 12′ tief, ſchon ſehr verfallen, mit Geſträuch bewachſen, aber noch immer als Siegesbogen unverkennbar. Wahrſcheinlich wurde derſelbe dem Tiberius nach Unterdrückung der großen panno-niſchen Empörung im 2ten Jahrzehend unſerer Zeitrechnung geſetzt. — In der Nähe dieſes Siegesbogen, bei der Ziegelhütte, ſteht eine zweite kleinere römiſche Ruine. Überhaupt iſt die ganze Gegend zwiſchen hier und Hainburg reich an Spuren römiſcher Gebäude.

Iſt Petronell ſo merkwürdig durch ſeine Römermonumente, ſo iſt es dasſelbe nicht minder durch ſeine Denkmale des Mittelalters. Petronell beſitzt die größte aller byzantiſchen Rotunden in Unteröſterreich, die zugleich ſehr gut erhalten iſt. Gleich außer dem Orte ſteht rechts an der Straße dieſer merkwürdige Bau aus

den früheſten Jahren deutſcher Herrſchaft, für deren Erbauer Carl der Große gilt. In dem Häuschen unter der Kirche erhält man den Schlüſſel. Die Kirche iſt vom Friedhofe umgeben, hält 68 Schritte im Umfange, 30' Höhe, und hat ein ſpitz zulaufendes Dach, welches jetzt mit Schindeln eingedeckt iſt. Unter dem Geſimſe läuft eine Bogenſtellung, von 22 ſchlanken Säulen getragen. An der öſtlichen Seite befindet ſich auch hier eine halbrunde Vorlage mit vier jener Säulen. Über dem Eingange ſieht man in der Bogenfüllung ein myſtiſches Basrelief, Chriſti Taufe vorſtellend. Zu beiden Seiten des Einganges ſtehen fünf Säulen mit Würfelknäufen und mannigfachen Verzierungen. Im Inneren bemerkt man ſogleich 16 kleine Fenſter, welche einem verborgenen Gange angehören, der in der Mauer herumläuft. Die Kapelle iſt noch im Gebrauche, enthält Altar, Kanzel, Chor, und die Gruft der Grafen Traun-Abensberg. Bemerkenswerth ſind die Grabſteine der ſchönen Dorothea Scharſeggin, Eberhard Raubers Gemahlin, und eines Unterholzers von Kranichberg. Einſt befand ſich auch Raubers marmornes Standbild hier, deſſelben, der durch den Sack-Zweikampf mit dem Spanier zu Graz berühmt wurde. Der zierliche Säulenſtumpf, der auf der Erde ſteht, ſcheint aus der Pfarrkirche hieher gekommen zu ſeyn. — Es fehlt nicht an Sagen von den Templern, wie denn der erwähnte Gang der Bethchor der Brüder geweſen ſeyn ſoll.

Auch die Pfarrkirche, zur h. Petronilla, iſt ein beachtenswerther alter Bau; die Verzierungen an der Oſtſeite weiſen gleichfalls auf das 12te Jahrhundert hin.

Aber ſelbſt das jüngſt verfloſſene Jahrhundert verſah Petronell mit einem Werke, das ausgezeichnet durch ſeine großartige Anlage, merkwürdiger Weiſe noch immer ein Räthſel iſt. Es iſt hier die große Schanze gemeint, welche zwar ſchon im Marchfelde beginnt, dieſſeits der Donau bei Petronell wieder auftritt, und in ununterbrochener Linie bis zum Neuſiedlerſee fortläuft. Dieſes Rieſenwerk beginnt eigentlich ſchon bei Zwerndorf an der March, wo man Wall und Graben, einige Flechen und Redouten ziemlich wohl erhalten findet. Weiterhin verſchwindet es in den Auen am Fluſſe, bei Marchegg ſelbſt erſcheint abermals eine Fleche und eine Redoute, bei Schloßhof deßgleichen, dicht am Ufer, mit einer ganzen Reihe von Redouten. Von Theben bis Stapfenreuth an der Donau findet man keine Spur, aber gegenüber dieſem Orte erſcheint ſie wieder bei der ſogenannten Türkenſchanze, und in Petronell gleich hinter dem zweiten Hauſe unter dem Gaſthofe zum Heidenthor tritt ſie neuerdings mit einer Redoute auf. Von hier bis zum See zählt man neun Redouten (Batterien) und 22 Flechen oder halbe Redouten. Von Petronell hat man 1000 Klafter gerader Linie bis zur zweiten Redoute, an der die Prellenkirchner Straße dicht vorüber führt. 4 Flechen und 1300 Kl. weiter iſt die dritte ſehr gut erhaltene Redoute, dicht am Wege von Prellenkirchen nach Rohrau; 350 Kl. weiter endet die Schanze am Leithafluſſe, über die Rohrauer Hutweide laufend. Auf ungariſchem Boden folgen eine Fleche, die vierte Batterie, 550 Kl.; 5 Flechen, die fünfte Redoute, 1450 Kl.; eine Fleche, die ſechste Red., 500 Kl.; 2 Flechen, eine Red., 700 Kl.; eben ſo viel

Digitized by Google

zur achten Redoute, am nordöſtlichen Ende von Parndorf. Die Schanze ſchneidet mit einer Fleche die Ödenburger Poſtſtraße, dann die Wieſelburger Straße, bei der nach 700 Kl. die neunte Redoute iſt. Auf der Parndorfer Heide findet man noch 5 Flechen, und die Schanze führt ununterbrochen 2250 Kl. weit bis Neuſiedl, wo ſie den Taborhügel mit einer Fleche umgibt, und bis zu dem Marktflecken hinabreicht. Dieſſeits der Donau mißt alſo dieſe ungeheure Verſchanzung nicht weniger als 9500 Kl., wovon 6850 auf ungariſchen Boden fallen. Ihre Richtung iſt durchaus ſüdlich von der Donau zum See, ziemlich gerade. Wahrſcheinlich wurde die Schanze zum Schutze Öſterreichs gegen die Einbrüche der Türken errichtet, da der Graben auf der öſtlichen Seite ſich befindet; mehr iſt aber auch nicht über dieſes Rieſenwerk zu ermitteln. Die älteren Karten geben dasſelbe nicht an, erſt auf der 1813 erſchienenen Spezialkarte des Generalſtabes iſt die Schanze verzeichnet.

Auch das Schloß in Petronell verdient beſehen zu werden. Wie bereits erwähnt, führt eine Kaſtanien-Allee dahin; es liegt tiefer als ein Theil des Marktes ſelbſt, aber gegen die Donau zu auf einer ziemlichen Anhöhe, dem alten Steilufer des Fluſſes, deſſen Hauptſtrömung einſt dicht vorüberzog. Eine ſteinerne Brücke von 180′ Länge führt über die Gräben, welche einſt mit Waſſer gefüllt, jetzt aber in Gartenanlagen verwandelt ſind. Das Schloß bildet ein Viereck, mit einem Thurme an jeder Ecke, deren drei aber niedriger ſind als der letzte, da ſie ſtarke Beſchädigungan erhielten, als das Schloß 1619 in Brand geſteckt wurde, und deßhalb abgetragen werden

mußten. Der Hof iſt groß, hat ein Baſſin, und erhält ein abenteuerliches Anſehen durch die vielen Büſten und Statuen, welche zwiſchen den Fenſtern angebracht ſind. Man findet eine Sammlung von Gemälden, worunter ein großes Bild bemerkenswerth iſt, der Zug des Grafen Babo von Abensberg und Traun mit 32 Söhnen und 8 Töchtern zum Reichstage in Regensburg. Merkwürdig iſt der große ſilberne Punſchtopf, der bei 10 Maß hält, und ganz mit römiſchen Münzen beſetzt iſt. Um das Schloß zieht ſich eine kleine aber anmuthige engliſche Anlage, welche auf der Nordſeite gegen die Donau, von der ein Seitenarm vorbeifließt, eine große Terraſſe bildet. Im Frühjahre halten ſich hier und in den nahen Auen gerne Nachtigallen auf.

Im 12ten Jahrhunderte erſcheinen die Herren von Kranichberg als Beſitzer von Petronell, und nach deren Ausſterben ging es durch die Hände der Eckartsau, Pohlheim, Unverzagt; im Jahre 1638 an die Grafen von Abensberg-Traun über.

Das Thor des Marktes gegen Altenburg hat zwei Steinbilder mit der Inſchrift: »Sehet liebe Nachbarn mein Wir zwei wollen Wächter ſeyn.«

Von Petronell iſt man in einer Stunde in Altenburg, und mit jedem Schritte wird die Gegend intereſſanter. Die Straße hält ſich fortwährend an der Donau, und da das Ufer immer höher wird, ſo öffnet ſich auch die Ausſicht, in der die Donau-Auen einen üppig grünen Vorgrund bilden. Der Hundsheimerberg tritt immer

Digitized by Google

größer heran. Die Straße führt vor Altenburg über die Stätte des römiſchen Kaiſerpallaſtes, und die Spuren der Römerbauten ſind hier nicht geringer als in Petronell. Man fand hier Trümmer zweier Wartthürme, Grundveſten des Standlagers der Legionen mit Kloaken und dreifacher Waſſerleitung, der Bäder der Soldaten, und der beiden Straßen nach Wien und Steinamanger. Noch jetzt wird die Gegend von den Einwohnern die »alte verfallene Stadt« genannt.

Deutſch-Altenburg

iſt ein Dorf von 127 H., 900 E., welches früher ein Markt geweſen ſeyn, und nicht unwahrſcheinlich ſeinen Namen von der »alten Burg« der Imperatoren erhalten haben ſoll. Links im Dorfe ſteht das Schloß der Freiherren von Ludwigsdorf, Beſitzer der Herrſchaft. Es iſt im Vierecke gebaut, ein Stockwerk hoch, und enthält ein intereſſantes Muſeum römiſcher Alterthümer, welche hier ausgegraben wurden. Noch beſteht das Bad am Donau-Ufer, welches bei den Römern in größerem Rufe ſtand. Die Türken zerſtörten 1529 das Gebäude, welches aber Franz Dörr zu Wildungsmauer wieder herſtellte, und deßhalb von Ferdinand I. 1549 beſondere Freiheiten erhielt. Es ſind eigentlich zwei Quellen vorhanden, eine kalte und eine warme, die aber ſparſamer fließt; beide werden in einem tiefen Brunnen geſammelt. In Hautkrankheiten wird das Waſſer ſehr gerühmt, iſt aber wenig im Gebrauche.

Außer dem Orte ſteht auf einem anſehnlichen Hügel die Kirche zu St. Peter und Paul, das ſchönſte

Digitized by Google

Denkmal altdeutſcher Baukunſt in unſerer Gegend, nach dem Stephansdome und Maria Stiegen. Dieſer herrliche Bau, 1233 von den Brüdern Alban und Joh. Dörr von Wildungsmauer gegründet, iſt von mäßiger Größe, und hat an der Südſeite die Bogenſtellung, welche jene Zeit charakteriſirte. Leider haben die ſchönen Verzierungen durch Feuer gelitten. Die Kirche hat zwei ſehr niedere Abſeiten, welche auf viereckigen Pfeilern ruhen, die am Geſimſe mannigfach verziert ſind. Wahrſcheinlich wurde der urſprüngliche einfache Bau im vierzehnten Jahrhundert umgeſtaltet und verziert, wie denn der zierliche achteckige Thurm aus dieſer Zeit herrührt. An den Außenpfeilern ſieht man Wappen der Hundsheime und Wildungsmauer, deren Familiengruft ſich auch hier befindet. Beachtenswerth ſind die Grabmäler des Steinmetz Joh. Georg von Laino, † 1564, und des Pfarrers Keßler.

Die Kirche iſt vom Friedhofe umgeben, und auf demſelben ſteht abermals eine byzantiſche Rotunde, reich verziert und vortrefflich erhalten, was dem vormaligen Profeſſor der Geſchichte an der Wiener Hochſchule, Martin Wikoſch, zu verdanken iſt. Er veranſtaltete 1822 unter ſeinen Zuhörern eine Sammlung, und ließ die Kapelle renoviren *). An der Außenwand läuft eine Bogenſtellung unter dem Geſimſe herum, und Säulen mit einfachen Knäufen theilen die Wand in Fächer, wie an

*) Er ſtarb 1826, und in ſeinem Nachlaſſe befindet ſich eine umfaſſende Abhandlung über die Alterthümer dieſer Gegend, mit Zeichnungen und Karten, deren Nicht-Herausgabe ein ſehr beklagenswerther Verluſt iſt.

Digitized by Google

der Tullner Kapelle. An der Nordſeite iſt der Eingang. Vier Steinſtufen führen zu der überaus zierlichen Eingangshalle, welche durch vier Säulen an jeder Seite gebildet wird. Die Säulen und dazwiſchen ſtehenden Kanten ſind mit den mannigfaltigſten Knäufen und ſehr nett gearbeiteten Arabesken verziert, welche die Verzierungen am Rieſenthore des Stephansdomes weit übertreffen. Eine Marmortafel ober dem Eingange verkündigt die erwähnte Reſtauration. Neben dieſer Eingangshalle iſt eine kleine ſechseckige Kanzel angebaut, offenbar aus ſpäterer Zeit. Das Innere iſt ſehr einfach. Die Länge vom Eingange bis an die hintere Wand der halbrunden Vorlage für den Altar beträgt nicht mehr als 23 Fuß, der Querdurchmeſſer 16. Die Decke beſteht aus einem einfachen, nach dem Zirkel gewölbten Kreuzgewölbe, deſſen vier Gurten, auf Kragſteinen ruhend, in der Mitte ſich vereinigen. Unbegreiflicher Weiſe iſt dieſer herrliche Bau, deſſen Styl ſo unverkennbar iſt, lange und allgemein für ein Römerwerk gehalten worden.

Deutſch-Altenburg war vom 12ten Jahrhunderte bis 1615 im Beſitze der Familie von der Dörr zu Wildungsmauer, nach deren Ausſterben kam es an die Pohlheim, die Colalto, und 1709 an die Familie der Freiherren von Ludwigsdorf.

Verfolgt man die Straße nach Hainburg, ſo kömmt man bald zu einem koniſchen Hügel, links an der Straße, von etwa 40 Fuß Höhe. Der Sage nach wurde er von den Türken 1529 errichtet, indem ſie die Erde in ihren Turbanen zuſammen trugen. 1823 wurde er durchſtochen, aber man fand im Inneren nichts vor, was deſſen Beſtimmung

Digitized by Google

hätte enträthſeln können. Der Weg wird immer intereſſanter, je mehr man ſich Hainburg nähert; vom Hundsheimer Berge reichen Felſenklippen, durch welche die Straße geſprengt iſt, bis zur Donau hinab, deren jenſeitige Ufer nun auch immer bedeutender werden. Hainburg ſtellt ſich ſehr maleriſch dar, mit ſeinem mächtigen Thorthurme, dem kahlen Felſenberge im Hintergrunde, der die Ruinen des alten Schloſſes trägt, von denen noch die Verbindungsmauern bis zur Stadt herabreichen.

Hainburg,

vor Alters Heimburch, Heunen- oder Hunenburg, Hamburgum Austriae, iſt eine landesfürſtliche Stadt von 282 H., 4000 E., ſeit dem großen Brande von 1827 neu und gut gebaut. Sie hat noch ihre alten Mauern mit fünf Thoren. Über dem Wiener- und dem Ungarthore ſtehen ſtarke Thürme, angeblich noch Römerwerke. Sie beſtehen aus Quadern, welche am unteren Theile, ſo wie man an dem Thurme in Bruck bemerkt, gegen die Mitte zu erhaben behauen ſind. Am Wienerthurme, der mit eingemauerten Steinkugeln beſäet iſt, bemerkt man ein uraltes Steinbild, der Sage nach König Etzel vorſtellend. Das Städtchen ſelbſt iſt nicht ohne Merkwürdigkeiten. Es enthält die große kaiſerliche Tabakfabrik, eine Kaſerne, ein Armenſpital, ſechs Gaſthäuſer u. ſ. w. Die Pfarrkirche iſt ein neuerer, für die Bevölkerung nicht ausreichender Bau, mit einem 144′ hohen Thurme, der ein ſchönes Geläute enthält. Eine der Glocken hat die Aufſchrift:

»Da der Türk die Stadt erſtiegen
Mußte ich im Elend liegen
Da er Neuhäuſel hat verlohren
Hat mich das Feuer neu geboren.
1685.«

In der Kirche iſt der Grabſtein des Wilh. Reinh. Husmann von Namadis, Kommandant des Schloſſes, der 1619 gegen die ungariſchen Rebellen fiel. — Im Garten des Pfarrhofes ſteht eine ſchöne altdeutſche Säule »zum ewigen Licht,« 14 Fuß hoch, und unweit davon eine uralte Kapelle ganz aus Quadern erbaut.

Die Tabakfabrik iſt die größte in der Monarchie, und verarbeitete 1821 56525 Zt. rohe Blätter. Sie beſteht hier ſeit 1723; das Gebäude war vordem ein Provianthaus. Das Magazin befindet ſich in dem aufgehobenen Franziskanerkloſter, in dem 1683 die Türken ein ſo fürchterliches Blutbad unter den dahin Geflüchteten (über 300 Menſchen) anrichteten. — Bemerkenswerth iſt das Bräuhaus, ſeines Alters wegen; ſchon 1544 beſaß es Wilhelm von Zelking. — Das Rathhaus enthält einen ſchönen römiſchen Altar aus weißem Marmor, welcher auf dem Schloßberge gefunden wurde, und bis 1818 unbeachtet in einem Gewölbe unter dem Rathhauſe lag*). Auch in der Tabakfabrik ſind mehre Römerſteine aufbewahrt. — Von dem Hauſe des Viehhirten geht die Sage, daß Theodora, Friedrich des Streitbaren Mutter, daſelbſt gewohnt haben ſoll. — Das Uhrmacherhaus in der Wienergaſſe iſt die ehmalige Synagoge. Schon 1420 wur-

*) Labus: Ara antica scoperta in Haimburgo dal nob. de Maironi. 4. Milano 1820.

den die Juden vertrieben, und noch jetzt darf keiner hier übernachten. — Am Fiſcherthore zeigt man ein Zeichen, wie hoch das — Blut hier geſtanden ſey!! als die Türken 1683 faſt die ganze Bevölkerung, 8423 Menſchen, in dieſer Enge zuſammendrängten und niedermetzelten. — In der Vorſtadt iſt die alte Kapelle der Militärkaſerne bemerkenswerth.

Noch vor dem Wienerthore führt an den Mauern rechts der Weg zum neuen Schloſſe, welches vom Grafen Bethlen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erbauet, vom Grafen Philipp Batthyany vollendet wurde. Bei dem Schloſſe ſtehen neun Häuſer, mit ihm von einer hohen Mauer umgeben, und Freiung genannt. Das Schloß macht Fronte gegen die Stadt und den Strom, enthält eine Kapelle, die herrſchaftliche Gruft, ein Theater, drei Säle. Vor demſelben befinden ſich drei Baſſins, und hinter ihm ziehen ſich Gartenanlagen den Berg hinan bis zur Ruine des alten Schloſſes. Von dieſem reichen die alten Ringmauern bis zum neuen Schloſſe hinab, ſchließen deſſen Gärten ein, und enthalten noch 5 Thürme, wovon einer neben der Einfahrt zum neuen Schloſſe ſteht. Dieſer wurde renovirt, und iſt mit einer Uhr verſehen. Der Pfad iſt ziemlich ſteil, ſo daß er an einigen Stellen mit Stufen verſehen iſt. Übrigens iſt der alte Fahrweg noch vollkommen ſichtbar. Die Gipfelfläche des Berges wird durch feſte, ziemlich erhaltene Mauern umfangen, welche dem an einigen Stellen ſpiegelglatten Felſen dergeſtalt folgen, daß ſelbſt dem Einzelnen die Erſteigung unmöglich wird. Das Hauptthor, aus Quadern erbaut, iſt in ziemlich gutem Zuſtande, das eigentliche Schloß in

Digitized by Google

deſto ſchlechterem. In dem großen Hofraume ſteht aber noch eine Kapelle mit einem Brunnen, die Ziſterne und der viereckige große Thurm mit der Georgskapelle. Auch unterirdiſche Räume und Ausgänge ſind noch zu ſehen. Reizend iſt die Ausſicht ſchon vom neuen, natürlich aber noch mehr vom alten Schloſſe. Das Marchfeld, die dieſſeitige fruchtbare Gegend überſieht man ganz. Beſonders anmuthig iſt der Überblick des Donauthales, das hier eine der ſchöneren Stellen hat, von den Thebner Bergen jenſeits, dem Braunsberge dieſſeits eingeengt.

Die Heunenburg, im Nibelungenliede genannt, wurde 1042 durch Markgraf Adalbert den Ungarn im Sturm entriſſen, und neu erbaut. Margaretha, des römiſchen Königs Heinrich Witwe, wohnte hier von 1247 bis 1252, als ſie zur zweiten Ehe mit Ottokar ſchritt. Sie erbaute die Georgskapelle, und ſtattete ſie mit großer Pracht aus. Noch 1710 ließ ſelbe Graf Löwenburg renoviren. Auch Theodora, Mutter Friedrich des Streitbaren, wohnte hier, ſo wie Eliſabeth, Witwe Ladislaus Poſthumus. Später wurde es meiſtens von den Landesfürſten pfandweiſe vergeben. Erſtürmt wurde Hainburg von Eitzinger 1452, Mathias Korvin 1477, und den Türken. Sein Verfall ſchreibt ſich vom 28. Mai 1569 her, als der Blitz in den Thurm ſchlug, in dem 30 Tonnen Pulver lagen. Die Exploſion richtete großen Schaden an. Im vorigen Jahrhunderte waren die Grafen Batthiany im Beſitze, 1803 aber erkaufte es der Hainburger Bürgermeiſter Diem, in Gemeinſchaft mit 50 Bürgern, verkaufte es aber gleich wieder.

Von Hainburg kann man einen intereſſanten Abſtecher

auf den Hundsheimerberg, zum Templerſchloſſe, und nach Theben machen.

Ein ſchmales Thal ſcheidet den Schloßberg vom Höchſtberge; in dieſem Thale ſtößt man auf eine altrömiſche Waſſerleitung, aus Quadern erbaut, welche noch heut zu Tage die Stadt Hainburg mit Waſſer verſieht. Drei Viertelſtunden hat man nach Hundsheim, ein regelmäßig, aber ärmlich gebautes Dorf von hohem Alter. Noch ſtehen drei feſte Thürme, angeblich Wartthürme des alten Carnunt. Der eine ſteht in dem Hofe eines Hauſes, der andere ſeitwärts, der dritte im freien Felde gegen Deutſch-Altenburg zu. Die erſten beiden ſind 30, letzterer 40′ hoch, alle aber viereckig, maſſiv aus Bauſteinen aufgeführt, ohne Dach; von dem dritten geht die Sage, er ſey der Kirchthurm des durch die Türken zerſtörten Dorfes Steinabrunn. Ein vierter Thurm, von dem alten Schloſſe herrührend, ſteht im Meierhofe. Im 11ten Jahrhunderte erſcheint eine Familie der Herren von Hundsheim, welche durch 500 Jahre blühte. — Nördlich von dem Dorfe ſteigt der Hundsheimerberg empor, der die bedeutendſte Fernſicht in dieſer Gegend gewährt.

Um zum Templerſchloſſe, eigentlich Rotenſtein genannt, zu gelangen, geht man auf der Poſtſtraße außer Hainburg fort, bis zu einer zierlichen Winzerſäule. Hier biegt man links ab auf einem Pfade, der um den Braunsberg herum führt. Auf ſeinen Felſen, die ſchroff aus der Donau emporſteigen, durch eine tiefe Schlucht vom Berge getrennt, ſteht dieſe kleine Ruine, die ſehr verödet iſt, aber herrliche Ausſichten bietet. Am Fuße

des Berges, weiter rechts, ſtehen noch wohlerhaltene fran- zöſiſche Schanzen von 1809.

Man kann gleich von hier nach Theben gelangen. Durch die Au erreicht man nämlich bald einen kleinen Donauarm mit einer Fähre, auf der man ſich ſelbſt ans jenſeitige Ufer zieht. Bald iſt man auch hier durch die Au am Ufer des Stromes, gerade gegenüber von Theben. Der bekannte Ruf »Hohl aus« bringt den Schiffer her- über. In einer Stunde kömmt man leicht bis hieher, ſicherer iſt es aber von Hainburg nach Theben zu Waſſer zu fahren, und allenfalls über das Templerſchloß zurück- zukehren.

Theben iſt ein freundlicher Marktflecken mit einem guten Gaſthauſe, am Fuße des felſigen Berges, welcher die weitläufigen Ruinen der Burg Theben trägt. Eine Ringmauer von nicht gewöhnlichem Umfange, deren Thürme und Thore noch wohlerhalten ſind, umgibt die Trüm- mer dieſer altehrwürdigen ungariſchen Grenzhut. Der Felſen ſelbſt bildet durch ſeine Klippen treffliche Außen- werke, und gegen die Donau ſtehen noch einige kaum zugängliche Vorwerke. Den Weg am Ufer beherrſcht ein kleiner wohlerhaltener Wartthurm auf einer kegelförmi- gen einzelnen Klippe. In der Vorburg findet man noch einen tiefen Brunnen und zahlreiche Öffnungen der alten Keller, Kerker und unterirdiſchen Gänge, deren Aus- gänge in den Felſenwänden ſichtbar ſind. Auf ſteilen Klippen ragt das Hochſchloß empor, von deſſen Pracht- bau nur ein Pfeiler mehr übrig geblieben iſt. Gewal- tige Haufen von Schutt decken den Raum, nicht ohne Gefahr zugänglich, da ſich furchtbare Abgründe von der

Digitized by Google

Zinne abſtürzen. Dieſe Schutthaufen ſind eine Erinnerung an die Barbarei der Franzoſen, welche eine Ruine aus — einer Ruine machten, denn das Schloß lag längſt in Trümmern, und hatte nur für den Alterthumsfreund noch Bedeutung. — Theben iſt recht eigentlich eine Grenzwacht, unmittelbar am Einfluſſe der March in die Donau gelegen, die Öſterreich von Ungarn ſcheidet, und deren trübe Fluthen noch geraume Zeit in dem Strome unvermiſcht ſich fortwälzen. — Wahrſcheinlich auf der Stätte eines Römerkaſtelles, der Sage nach durch eine ſlaviſche Königstochter (Theben, Dowina, d. i. Jungfrau) wieder erbaut, war Theben ſchon ihm Jahre 893 eine der feſteſten Burgen, in der Swatopluk durch Ludwig den Deutſchen belagert, und zur Unterwerfung gezwungen wurde. Die edelſten Geſchlechter Ungarns, die Grafen von Pöſing, die Zàpolya, Bàthori, endlich die Pàlfy u. a. wechſelten im Beſitze, und die erſten Kriegshelden verſuchten ſie zu zwingen, ſo 1233 Friedrich der Streitbare, 1272 Ottokar, am glücklichſten war aber 1621 Bouquoy. Mit beiſpielloſer Kühnheit überfiel er mit nicht mehr als 30 Musketieren die Burg. Den Türken widerſtand ſie 1683 kräftig, aber dem Frevel der ſogenannten großen Nation erlagen 1809 die uralten, in ihrem Verfalle noch impoſanten Mauern; ſie wurden geſprengt.

Digitized by Google

8.

Preſzburg.

(15 Stunden.)

Wege dahin,

a) über Hainburg, 5 Poſten.

Im vorigen Abſchnitte wurde die Poſtſtraße bis Hainburg beſchrieben. Die Gegend bleibt noch angenehm bis zum Grenzorte Wolfsthal. Hinter demſelben ſieht man rechts im Gebirge die Ruine der Mädchenburg (Leányvár). Bald theilen ſich die Straßen, rechts geht es nach Ofen, links nach Preßburg in einer herrlichen Allee auf einem Damme, welchen Maria Thereſia durch den Abbé Walcher aufführen ließ. Er erfüllte ſeinen Zweck, bei den häufigen Donau-Überſchwemmungen offene Straße zu halten, bis zum Jahre 1809, wo der furchtbare Eisſtoß ihn durchbrach. Er iſt bei ſeinem Anfange 1½, in Engerau aber 6 Fuß hoch. Bei großen Überſchwemmungen iſt man genöthigt der Ofner Straße bis Kitſee zu folgen. Man kömmt bei dem Dorfe Berg vorüber, deſſen hochgelegener Kirchhof auffällt. Kittſee (Köpczény, 1 Poſt von Hainburg, ½ von Preßburg) iſt ein Markt von 205 H., 2500 E., hat ein Schloß des Fürſten Eſterhazy mit Faſanerie. Eine Allee führt auch von hier nach Engerau. Dieſes anſehnliche Dorf wurde 1809 berühmt durch den hier angelegten Brücken-

Digitized by Google

kopf, den Bianchi und Baraguay d'Hilliers gegen die feindliche Übermacht ſiegreich vertheidigten. Noch ſieht man in den Auen Reſte der Verſchanzungen und der feindlichen Batterien, aus welchen die Franzoſen Preßburg fruchtlos bombardierten.

b) Über Bruck an der Leitha.

Bis Bruck ſiehe Nr. 9, und eben da den Weg von Bruck bis Parndorf; von hier geht es, an Neudorf vorüber, in 2½ St., nach Gattendorf, wo Graf Kaſimir Eſterhazy ein Schloß mit einem ſehenswerthen Garten hat. Hier überſchreitet man wieder die Leitha, welche von Bruck hieher einen großen Bogen nach Norden macht, bleibt aber fortwährend in Ungarn; in drei Stunden iſt man in Kittſee.

c) Über Eiſenſtadt.

Bis Eiſenſtadt, ſiehe Nr. 12 S. 489. Von hier geht die Fahrſtraße nach Gſchieß, Dorf an der Vulkau, welche hier in den Neuſiedlerſee fällt. Man hat zwei Stunden hieher, der Weg iſt nicht unangenehm, durch den Anblick der waldgrünen Leithahügel. Eine halbe Stunde vom Dorfe ſteht auf einem Hügel die Roſalienkapelle, welche einen reizenden Überblick der Gegend und des Sees gewährt. Von Gſchies ſelbſt ſieht man den See nicht, man hat eine halbe Stunde zum Ufer, über einen Hügel zu gehen. Fünf Viertelſtunden hat man von Gſchies nach Donnerskirchen (Dundelskirchen, Fejer Egiháza), und überſieht unterwegs den See in ſeiner größten Breite von drei Stunden. Es

iſt ein anſehnlicher Markt, der guten Weinbau treibt. Der fürſtliche Keller enthält ein Faß auf 999 Eimer. — Weit angenehmer und um eine Stunde näher hieher iſt der Weg von Eiſenſtadt durch den Thiergarten. — Von Donnerskirchen geht es durch Purbach, Breitenbrunn, immer dicht am Seeufer, aus dem Ödenburger in das Wieſelburger Komitat, an Wieden und Goys vorüber, nach Parndorf, ſiehe oben.

d) Über Schloßhof.

Die Straße durch das Marchfeld nach Schloßhof wurde Nr. 6 S 409 beſchrieben. Wenn die Donau-Überſchwemmungen die Strecke vor Engerau unfahrbar machen, ſo dient dieſe Straße oft zur Hauptverbindung von Wien und Preßburg. Eine Allee führt auf einem 900 Kl. langen Damme von Schloßhof in einer halben Stunde zur March, über welche 1813 Graf Palffy mit einem Aufwande von 102000 fl. eine ſolide Brücke ſchlagen ließ. Der erſte ungariſche Ort iſt Neudorf. In einer Stunde erreicht man unter der Roſalienkapelle bei Blumenau (Lamacz) die Poſtſtraße, welche von Brünn nach Preßburg führt. Die Gegend iſt nicht unangenehm, da man am Fuße der Vorhügel hinfährt, welche die kleinen Karpathen hier bis zum Fluſſe herabſenden. Am Kalvarienberge vorüber kömmt man nach Preßburg, 4½ St. von Schloßhof. — Von Neudorf könnte man auch in einer Stunde hinab nach Theben, und von da am Donauufer in zwei Stunden nach Preßburg gelangen. Dieſer Weg iſt ſehr angenehm; man kömmt durch keinen Ort,

Digitized by Google

und das linke Ufer hat viel Abwechslung durch Wald und Gebirge. Zahlreiche Schiffmühlen beleben den Strom.

e) Donaufahrt.

So kurz die Waſſerreiſe von Wien nach Preßburg iſt, die jedenfalls kürzer als die Landfahrt dauert, ſo konnte doch bis 1836 kein Wanderer dieſelbe unternehmen, der nur die geringſten Anſprüche auf Bequemlichkeit machte. Wie überhaupt auf den Donauſchiffen der Reiſende den Waarenballen und Kiſten in jeder Beziehung nachgeſetzt wird, ſo war dieß bei der Preßburger Fahrt um ſo mehr der Fall, als die kurze Dauer dieſer Tour alles Ungemach als unbedeutend erſcheinen ließ. Die Preßburger Schiffe legen in Wien zwiſchen der Ferdinands- und der Franzensbrücke an, fahren bei gutem Winde und Wetter in 7 bis 9 Stunden nach Preßburg, und der Preis iſt ſo billig, 48 kr. bis 1 fl. 36 kr., daß er ſchon ſchließen läßt, was man zu erwarten habe. Es iſt nichts Seltenes, daß man um 4 oder 5 Uhr früh ſich einfinden, und 3 bis 4 Stunden warten muß, bis die Fahrt wirklich von Statten geht. Erhebt ſich unglücklicher Weiſe ein Gegenwind, ſo kann man auch die Freude haben, daß die Fahrt dieſen Tag gar nicht vor ſich geht, und auf unbeſtimmte Zeit verſchoben wird. Unter ſolchen Umſtänden iſt es nicht zu wundern, daß der Wiener die ſtaubige Heerſtraße der heiteren Donau vorzog.

Als endlich 1830 die erſehnte Dampfſchifffahrt ins Werk trat, wurden zwar die meiſten Dampfboote in Wien gebaut, und machten natürlich ihre erſte Fahrt nach Preßburg, die immer eine Überzahl von Reiſeluſtigen fand;

bei hohem Waſſerſtande kam auch ein oder das andere Boot wieder herauf, aber immer blieben es nur Gelegenheitsfahrten, welche Wien und die ungariſche Krönungsſtadt verbanden. Von Preßburg abwärts kam aber die Fahrt ununterbrochen in Gang, und damit auch ſchon eine Verbeſſerung der gewöhnlichen Schifffahrt. Der Wiener Schiffmeiſter Fink rüſtete nämlich nette Jachtſchiffe aus, ausſchließlich für Reiſende beſtimmt. Sie fuhren pünktlich zur feſtgeſetzten Stunde ab, erreichten Preßburg regelmäßig in 7 Stunden, und der Preis von 2 fl. war billig; 60 Pf. Gepäck waren frei. Dieſe Schiffe gingen nach Preßburg den Tag vor der Fahrt des Dampfbootes von dort nach Peſth. Erſt mit dem Frühjahre 1837 eröffnete das ſchöne Boot Nádor eine geregelte Verbindung zwiſchen beiden Städten, durch 2 bis 3 Fahrten in der Woche, welche gewöhnlich von 300 Reiſenden benützt wird. In den Sommermonaten findet die Abfahrt gewöhnlich am frühen Morgen Statt, weil das Boot denſelben Tag Peſt erreichen muß. Im Herbſte fährt man Nachmittags nach Preßburg, den andern Morgen von dort weiter. Von Preßburg nach Wien geht das Boot in der Regel in den ſpäteren Vormittagſtunden ab, und trifft nach 2 Uhr am Praterecк ein, wo es gewöhnlich landet (ſiehe Abtheil. II. S. 29). Man bezahlt für die Fahrt zwiſchen Wien und Preßburg, welche gegen drei Stunden dauert, auf dem erſten Platze 3 fl. 30 kr., auf dem zweiten 2 fl. 30 kr. Am Prateréck und in Wien am Judenplatze ſtehen immer eigene Wägen in Bereitſchaft, um die Reiſenden nach und von dem Landungsplatze zu führen. Es iſt einleuchtend, daß die Fahrt mit

dem Dampfboote an Bequemlichkeit und Schnelligkeit jeder Landfahrt weit vorzuziehen ſey. Bei den Vorſichtsmaßregeln, welche in Öſterreich bei Dampfmaſchinen jeder Art getroffen werden müſſen, iſt an Gefahr nicht zu denken, und man kann ſich in voller Behaglichkeit den Annehmlichkeiten hingeben, welche eine Waſſerreiſe bietet.

Hat man das Pratereck verlaſſen, ſo erreicht das Boot ſo ſchnell die Ausmündung des Wiener Donaukanales, daß wohl die wenigſten Reiſenden dieſelbe bemerken, da das Gewühl am Abfahrtplatze, die Gruppen der am Ufer Zurückbleibenden die Aufmerkſamkeit noch feſſeln. Das Schiff wendet in wenig Minuten, und zwiſchen den Auen dahineilend, hat man alles, was noch zum Weichbilde Wiens gehört, aus dem Blicke verloren. Die Fahrt geht ſo ſchnell, daß die Auen nicht monoton werden, und man kaum Zeit hat, ſich an den wenigen ſichtbaren Punkten, den Ebersdorfer Thürmen u. ſ. w. zu orientiren. Hier fällt die Schwechat in die Donau. Die Schlöſſer von Sachſengang und Mannswörth werden ſichtbar, aber nun verſchwindet das linke Ufer immer mehr hinter den verbergenden Auen, indeß unter Fiſchamend das rechte anfängt ſich wieder mehr zu erheben, bei Kroatiſch-Haslau in Steilufer übergeht, und dieſen Charakter bis Hainburg behält. Hainburg iſt ein maleriſcher Punkt. Terraſſenartig ſteigt das Ufer aus dem Strome empor, den hier ein großartiges Felſenthor aufnimmt. Die Stadt wird faſt von den Fluthen beſpült, über dieſelbe ragt das freundliche neue Schloß empor, und die kahlen Felſenkegel ſchließen das Bild, welches durch die zahl-

reichen Ruinen einen eigenen Reiz erhält. — Impoſant iſt der Anblick von Theben, und immer angenehmer wird die Fahrt, da die Ufer immer abwechſelnder werden; das linke Ufer iſt jetzt das höhere, und grüne Reben reichen bis zu den Schiffmühlen im Strome herab. Nun tritt auch Preßburg immer mehr hervor, und ſchnell iſt die Schiffbrücke erreicht, bei welcher der Anker fällt.

Preßburg

iſt eine der freundlichſten Provinzialſtädte, in ſo reizender Umgebung, ſo belebt durch das nahe Wien und das rege Treiben auf dem Strome, der von hier abwärts erſt ſeine wahre Bedeutung erhält, daß die Preßburger ſich darüber tröſten können, wenn Amalie Schoppenhauer ihre anmuthige Stadt einen »abgelegenen Winkel der Erde (!!)« nannte. Für den Wiener iſt Preßburg ſchon durch die fremdartigen Scenen intereſſant, welche Ungarns verſchiedenartige Bevölkerung darbietet. Reiſen in hübſche Gegenden ſind immer angenehm, Preßburg ſollte man aber namentlich im Herbſte beſuchen, zur Zeit der Weinleſe, wo es am lebhafteſten iſt. Glanzpunkte des hieſigen Lebens ſind aber natürlich die Zeiten der Reichstagsverſammlungen und der Krönungen, wo Preßburg der Sammelplatz des ungariſchen Adels wird. Dieſe Blätter ſind nicht beſtimmt, eine vollſtändige Topographie von Preßburg zu geben, und ſelbſt die Ausführlichkeit, welche andern Orten dieſer Abtheilung gewidmet wurde, muß bei einer größeren Stadt wegfallen, über welche mehre Werke erſchienen ſind, die bei längerem Aufenthalte dem wißbe-

Digitized by Google

gierigen Reiſenden unentbehrlich ſind *). Bei einem »Ausflug« werden folgende kurze Andeutungen genügen, um für einen Tag mehr als hinlänglichen Stoff zu haben.

Preßburg (Posonium, ungariſch Posony, ſlaviſch Preszburek), Hauptſtadt der gleichnamigen Geſpannſchaft, ſeit 1536 Krönungsſtadt und Sitz des Reichstages, hat 32000 Einwohner, 1500 Häuſer, 8 Thore, 7 größere Plätze, 8 öffentliche Brunnen; 11 katholiſche, 2 proteſtantiſche Kirchen, 7 Kapellen, 1 Domkapitel, 4 Mönchs-, 3 Nonnenklöſter; 7 Elementar-, 2 evangeliſche Bürgerſchulen, 1 katholiſche, 1 jüdiſche Haupt- und Muſter-, 1 Regiments-Schule, 5 Mädchenſchulen, 2 Mädchenkonvikte, 1 königliches Bildungsinſtitut für Erzieherinnen, 2 Kleinkinderſchulen; 1 Benediktiner-Gymnaſium, 1 geiſtliches Seminar, 1 kön. Akademie, 1 evangeliſches Lyceum mit Gymnaſium, Konvikt und Alumneum; 1 Muſik-, 1 Zeichen-, 1 Schwimmſchule; 2 öffentliche Bibliotheken, 1 Leihbibliothek, 4 Buch-, 2 Kunſthandlungen; 1 Theater. An Wohlthätigkeitsanſtalten beſtehen: 1 Lazareth und Irrenhaus, 1 Bürgerſpital, 2 Spitäler der barmherzigen Brüder und Eliſabethinerinnen, 1 evangeliſches Krankenhaus, 1 Armeninſtitut, 2 Verſorgungsinſtitute, 1 Waiſenhaus, 1 Taubſtummenanſtalt, 1 Verſatzamt. Hauptbehörden ſind: das k. Dreißigſt-Salz- und Bergwerks-Produkten-Amt, der Stab des Garniſonsbataillons, die k. Studien-Oberdirektion, der Ma-

*) Paul von Ballus: Preßburg und ſeine Umgebungen. 8. Pr. 1823 mit 1 K.
Plan von Preßburg, gez. von Meyder. 9 Bl. 1820.
Dr. St. Lomnitzer: Flora Pasoniensis 8. Lips 1791.

giſtrat (zur Hälfte Proteſtanten). — Bürgermilitär von 500 Mann. Stadtwache. Vortreffliche Feuerlöſchordnung. Wenig öffentliche Reinlichkeit. Seit 1835 beſteht ein Armeninſtitut zur Abſtellung der bisher äußerſt läſtigen Bettelei. Mittelmäßiges Granitpflaſter in der Stadt, in der Vorſtadt nur Trottoirs. 400 Laternen; bei Mondſchein kaum ⅛ angezündet.

Gleich rechts von der Schiffbrücke fällt ein kleiner regelmäßiger Hügel am Ufer in die Augen, der mit einem Geländer umfangen iſt, das die Landesfarben zeigt. — Es iſt der berühmte Königsberg, auf welchem die Könige von Ungarn nach der Krönung mit dem Schwerte des h. Stephan vier Kreuzhiebe nach den Himmelsgegenden führen, zum Zeichen, daß ſie das Land auf allen Seiten beſchützen wollen. In der Nähe iſt die anſehnliche Kaſerne, und weiterhin das große Kornmagazin auf 160,000 Metzen. Links kömmt man auf den Theaterplatz mit der Promenade. Eine Allee iſt hier gewöhnlicher Verſammlungsort der eleganten Welt, wo eine Limonadiere und Muſik nicht fehlt. Das Theater iſt *eines* der ſchöneren unter ſeinen Provinzbrüdern, und ein Redoutenſaal ſteht damit in Verbindung. Von der Promenade kömmt man durch eine Quergaſſe bald hinauf zur Domkirche und zum beſten Gaſthofe Preßburgs, »die goldene Sonne.« Wer die Ausſicht über den Strom vorzieht, wird die »drei grünen Bäume« wählen. Die Sehenswürdigkeiten, die man nicht übergehen darf, ſind folgende: Die Domkirche, 1090 vom h. Ladislaus gegründet, durch neuere Anbauten ſehr entſtellt, mit einem 210′ hohen Thurme. Sie enthält Martin Donners

berühmte Bleigruppe, des h. Martin. Der Heilige ſitzt in ungariſcher Tracht (er war aus Stein am Anger gebürtig) auf einem bäumenden Roſſe, und theilt mit dem Säbel ſeinen Mantel für einen vor ihm knieenden Armen. Die Gruppe iſt 94 Z. ſchwer, ſehr richtig gezeichnet, der Faltenwurf ſehr gelungen, aber den Geſtalten fehlt kräftiger Ausdruck. Auch die beiden vor dem Altare knieenden Engel ſind ein tüchtiges Werk. An den Wänden der Kirche hängt eine Anzahl von Helmen und Kommandoſtäben, mehre von hohem Alter, offenbar von Helden aus den Türkenkriegen. Unter den Grabdenkmalen ſind bemerkenswerth jenes des Nikolaus und Johann II. von Palffy, welcher letztere den Szathmarer Frieden einleitete. Sehr merkwürdig iſt der Taufſtein, 1409 von Richard Rauchenharter geſtiftet. Es iſt ein 3′ hohes metallenes Becken in Geſtalt eines Kelches, das auf einem achteckigen Sockel ruht. Auf der Rundung ſind halberhabene Verzierungen angebracht, abwechſelnd die Kreuzigung zwiſchen Blättergewinden darſtellend. In der Domkirche geht die Krönung vor ſich, und in der Johanniskapelle wird bei dieſer Gelegenheit die Krone unter Bewachung der zwei Kronhüter und der Krongarde drei Tage lang ausgeſtellt. — Die kleine Franziskanerkirche iſt ein herrlicher altdeutſcher Bau, 1272 gegründet.

Vom Gaſthofe zur Sonne hat man nur wenige Schritte in die Judenſtadt. Hier ſteigt nämlich der Schloßberg an, an deſſen Abhängen die Vorſtädte Zuckmantel und Schloßgrund liegen, von der Stadt durch ein Gitter geſchieden, Eigenthum des Grafen Palffy, So intereſſant ein Beſuch der Schloßruine iſt, ſo ſehr wird derſelbe durch

den Weg dahin verleidet. Der Fremde, der um den Weg auf den Schloßberg fragt, wird nicht ohne ſpötti-ſches Lächeln zurecht gewieſen, denn die ſchmale Gaſſe, welche auf denſelben führt, wird von den elendeſten Die-nerinnen der zweideutigen Göttin bewohnt, die ihr Ge-werbe hier auf eine Art zur Schau legen, von der man in Wien keinen Begriff hat. Durch Schmutz und Unflath jeder Art hat man ſo zu eilen, daß man kaum auf einige alte Gebäudeformen achtet, und froh iſt, das Thor zum Weichbilde des Schloſſes gewonnen zu haben. Es iſt ein maſſiver alter Bau mit Reſten ſchöner gothiſchen Verzie-rungen. Das Preßburger Schloß war ein würdiger Kö-nigsbau, die weiten Vorhöfe, Nebengebäude, jetzt zu Mi-litär-Magazinen verwendet, und die großartigen Mauer-maſſen laſſen auf die Pracht des letzten Umbaues von 1760 ſchließen, der mit ſo größerem Aufwande geführt wurde, als damals ſchon die militäriſche Bedeutung des Platzes wegfiel. Die Gründung fällt in das graueſte Alterthum, der erſte Umbau geſchah 1635 durch Paul Palffy; die Franzoſen verſchonten 1809 dieſe denkwürdigen Hallen, aber 1811 machte eine furchtbare Feuersbrunſt dieſelben zur Ruine. Die Ausſicht über das Donauthal und in die Rebenhügel der kleinen Karpathen iſt reizend.

Der beſuchteſte Unterhaltungsort iſt die Brückenau. Man geht über die 130 Kl. lange Schiffbrücke an das rechte Ufer, wo gleich links die Anlage beginnt, welche einige Ähnlichkeit mit dem Wiener Prater hat. Man fin-det Gaſt- und Kaffehhäuſer, Karouſſel und dergleichen. Am Ufer befindet ſich die Militärſchwimmſchule, und et-was unterhalb die ſogenannte Arena, ein Tagstheater.

Digitized by Google

Der Preßburger Corso geht aber nach Oberufer, ein Dörfchen, eine halbe Stunde ſtromabwärts. Bei demſelben iſt die anmuthige Mühlau, eine Donauinſel wie der Prater.

Entferntere Spaziergänge werden gemacht auf den Kalvarienberg, zum Sauerbrunnen, zur friedlichen Hütte, einem reizenden Punkte. — Zu weiteren Ausflügen iſt Preßburg ein herrlicher Standpunkt. Am intereſſanteſten ſind, Ivanka, mit dem herrlichen Parke des Fürſten Graſſalkowitſch, 4 St., und eine Viertelſtunde weiter das prächtige Magyar-Bél. Etwas näher iſt St. Georgen, berühmt durch ſeinen Weinbau. In 2³/₄ St. iſt man in Theben, in 4 St. in Stampfen, mit dem ſchönen Schloſſe und Parke des Grafen Palffy, und der Ruine Ballenſtein. 2¹/₂ St. weit iſt Karlburg; 8 St. hat man nach Ung. Altenburg (ſiehe Nr. 17).

Digitized by Google

9.

Bruck an der Leitha.

(8 Stunden.)

Die Straße nach Bruck führt über Schwechat (ſiehe Abth. II. Seite 186). Gleich außer dem Orte trennt ſie ſich von der ungariſchen Heerſtraße, und führt, ziemlich monoton ohne Ausſicht, auf den Gipfel eines Hügels. Auf demſelben ſteht eine alte Denkſäule, mit den Wappen der Enzenberg, Elreching, Pintzenau und Gold. Hier öffnet ſich wieder die Landſchaft; zu den Füßen hat man

Schwaadorf,

zwei Stunden von Schwechat. Es iſt ein regelmäßig gut gebautes Dorf von 109 H., 1900 E., meiſtens Landbauern. Der Ort hieß urſprünglich Schwabdorf, und war ohne Zweifel wirklich eine Kolonie von Schwaben, welche die erſten deutſchen Kaiſer hieher zogen. Im 13ten Jahrhunderte wird auch ein edles Geſchlecht von Schwabedorf genannt. Im 16ten kam das Gut durch Kauf an die Grafen Salm, von denen 1597 das Hochſtift Paßau es ererbte. 1806 kam es an den Kameralfond, von welchem 1826 Joh. von Fellner die Herrſchaft erkaufte.

Die Pfarrkirche, am Ende des Dorfes gelegen, iſt ſehr alt, aber durchaus renovirt. Das hier verehrte Marienbild vertheidigte ſich, nach einer frommen Sage,

Digitized by Google

1667 gegen die Anſchuldigungen eines Ungläubigen durch dreimaliges Kopfnicken. Es wurde 1692 aus dem Niederbüchleriſchen Hauſe am ſogenannten Eisgrübl in Wien (nächſt dem Petersplatze) feierlich hierher übertragen, und zahlreiche Wallfahrten fanden zu demſelben Statt. Es iſt in einer Seitenkapelle aufgeſtellt, wo man mehre Grabſteine ſieht, auf deren einem das: Siste viator mit »Stehe ſtill Reißer« überſetzt iſt. Der Hochaltar hat ein gutes Gemälde. Unter den Paramenten befindet ſich eine ſchöne Monſtranze, Nachbildung der prachtvollen in Heiligenkreuz. — Das Schloß iſt unbedeutend, eher einer Kaſerne ähnlich; ober dem Thore ſieht man noch das paſſauſche Wappen. — Auf dem Marktplatze ſteht eine Säule mit Weinlaubgewinden, an das nahe Ungarn erinnernd, wo dieſe Art von Verzierungen ſehr häufig ſind. — Man hat Sagen über heidniſche Alterthümer, welche hier gefunden wurden; namentlich ſollen im Hauſe Nr. 56 Reſte eines ſogenannten Judentempels getroffen worden ſeyn.

Außer dem Dorfe ſteht die große Baumwollſpinnerei der Herren Brevillier und Comp., deren Maſchinen durch die vorbeifließende Fiſcha getrieben werden. Sie beſchäftigt 5 bis 600 Menſchen. 1834 wurde eine Baumwollweberei mit ſelbſt webenden Waſſerſtühlen (Power-looms) errichtet.

Hinter Schwaadorf führt eine Allee zu dem hübſchen Schloſſe von Enzersdorf an der Fiſcha. Wer den kleinen Abſtecher dahin nicht ſcheut, findet hinter dem Hochaltare die alte urſprüngliche Kirche, aus dem 12ten

Jahrhunderte, und in derſelben ein ſchönes Steinbild von 1558, den Heiland auf dem Kreuzwege vorſtellend.

Rechts von der Straße, gleichfalls nur eine halbe Stunde entfernt, liegt Margarethen am Moos. Die Kirche iſt ein ſehr intereſſanter alter Bau, der Sage nach 1144 unter Heinrich Jaſomirgott erbaut; noch ſieht man dieſe Jahrzahl auf einem Steine außen an der nördlichen Wand. Die Kirche liegt eine Stufe unter der Erde, und enthält übrigens keine Sehenswürdigkeiten. Unweit derſelben ſteht eine der merkwürdigen byzantiſchen Kapellen, deren in dieſer Gegend mehre vorkommen, mit einer unterirdiſchen Gruft. Sie iſt jetzt das Holzmagazin des Schullehrers. — Das Schloß war vordem eine Waſſerveſte; jetzt ſind aber die Gräben ausgetrocknet und zu Parkanlagen verwendet. Es enthält eine Gemäldeſammlung und Rüſtkammer.

Die Straße nach Bruck führt durch die unbedeutenden Orte Gallbrunn und Stixneuſiedl am Fuße einer Hügelkette hin, in derſelben Richtung, welche die alte Römerſtraße hatte. Ganz nahe bei Neuſiedel ſtand auf dem Hügel ein Mythrastempel, deſſen Trümmer 1816 ausgegraben wurden. Die Bildſäule des Gottes, 3′ hoch, 5½ lang, aus inländiſchem Sandſtein gearbeitet, wurde vollkommen gut erhalten gefunden. Es iſt die gewöhnliche Vorſtellung: Mithras dem Stier ſeinen Dolch in die Seite ſtoßend, während Hund und Schlange die Blutstropfen auffangen; der ſteinerne Unterſatz trägt die Inſchrift: D.V.M.S. PRO S. AVS. NN.L.SEP. VALERIVS.ET.VALERIANVS.SEX.COL.KS.S. L.M. Die Bildſäule ſcheint roth, blau und weiß be-

Digitized by Google

malt geweſen zu ſeyn. Aus der Inſchrift erhellt, daß zwei Magiſtratsperſonen der Kolonie Carnunt, einem Gelübde gemäß, für das Wohl ihrer Kaiſer dieſe Bildſäule weihten. Nach der Inſchrift eines der drei hier noch aufgefundenen Altäre ließen ſie auch den Tempel ſelbſt, durch Alter ſchon baufällig, wieder herſtellen. Die Steine ſind jetzt im kaiſerlichen Antikenkabinette zu Wien aufgeſtellt.

1200 Klafter außer Stixneuſiedel ſieht man rechts an der Straße drei ungemein dicke, große hundertjährige Rüſterbäume. Der mittlere iſt der größte, und hat einen Markſtein ſo umwachſen, daß nur deſſen Kopf mehr bei einer kleinen Öffnung herausragt. Die Bäume ſind dem Landvolke wohl bekannt, und es fehlt nicht an Sagen von Geiſtern, Mord und vergrabenen Schätzen. Eine alte und ziemlich verbreitete Sage läßt drei Könige hier zuſammentreffen, und zum Andenken die drei Bäume pflanzen, und — wirklich verhält ſich die Sache ſo, denn vor 300 Jahren trafen drei Könige hier zuſammen, zu deren Gedächtniſſe die drei Bäume gepflanzt wurden. Ein glücklicher und ſinniger Umſtand, durch kein ſtarres Steinmal, durch das friſche Grün der Bäume die Stätte einer Zuſammenkunft zu verewigen, aus der Öſterreichs Wohl und Macht neu und herrlicher emporgrünte und gedieh, eine Zuſammenkunft, deren Folge jene Erbverbrüderung war, welche die Kronen von Ungarn und Böhmen für immer dem Hauſe Habsburg erwarben! — Am 16. Juli 1515 kamen hier Kaiſer Max I. mit dem Könige Wladislaus von Ungarn und Böhmen, und deſſen Bruder König Sigmund von Polen zuſammen. Am 14. November 1514 wurde dieſer denkwürdige Kongreß beſchloſſen, und

die vorläufigen Unterhandlungen begannen zu Preßburg am 4. April 1515. Im Juli kamen Max nach Wien, Wladislaus nach Kittſee, Sigmund nach Haimburg, und Max ſchlug nun eine Zuſammenkunft »auf dem Trautmannsdorfer Felde, am Harten Walde,« zwiſchen Bruck und Stixneuſiedel, vor. In der Nacht kam der Kaiſer nach Trautmannsdorf, Wladislaus nach Bruck, und am 16. Juli früh fand die Zuſammenkunft an dieſer Stelle Statt, die ſchon damals ein mächtiger hoher Baum bezeichnete. Die beiden Könige trafen zuerſt ein, der alte Wladislaus in einer Sänfte, die zwölfjährige Prinzeſſin Anna in einem prächtigen Staatswagen, von acht Schimmeln gezogen, der König von Polen und der Kronprinz von Ungarn und Böhmen, Ludwig, zu Pferde. Ihnen folgten die Biſchöfe und Magnaten, meiſt himmelblau gekleidet, hierauf viel ungariſches, polniſches, »tatariſches und moskovitiſches« Volk. Der Kaiſer erſchien mit einem glänzenden Gefolge, umgeben von den Geſandten von Spanien und England, den Herzogen von Baiern, Würtemberg und Mecklenburg, vielen Reichsfürſten, ſeinen Räthen (worunter auch der Berichterſtatter Joh. Cuspinian, Max's Geheimſchreiber) und einem zahlreichen öſterreichiſchen Adel, an 5000 Pferde in blanker Rüſtung. Auch der Kaiſer kam in einer Sänfte. Er both den Königen und Kindern die Hand, und rief freudig aus: dieß iſt der Tag, den der Herr geſendet, laſſet uns freudig und fröhlich ſeyn! Sigmund führte das Wort, da der greiſe Wladislaus vor Rührung kaum ſprechen konnte, und Prinz Ludwig hielt hierauf eine memorirte lateiniſche Rede, worin er den Kaiſer ſeinen zweiten Vater nannte;

Digitized by Google

endlich ſprach auch die Prinzeſſin einige paſſende Worte. Allgemeiner Jubel begrüßte die Monarchen. Durch den Kardinal von Gurk lud der Kaiſer nun die Könige mit ihrem ganzen Gefolge nach Wien, was auch, trotz dem Widerſpruche im ungariſchen Rathe, angenommen wurde. Eine kleine Jagd in der Gegend beſchloß den Tag. Sigmund übernachtete in Enzersdorf, Wladislaus in Trautmannsdorf, die Biſchöfe in Schwaadorf, der Kardinal in Margarethen, der Kaiſer in Laxenburg. Am 17. Juli ging der feierliche Einzug in Wien vor ſich. Im Herbſte deſſelben Jahres wurden die Bäume gepflanzt. Jener Tag war ein glücklich vorbedeutender, und wie jene Zuſammenkunft der Könige Öſterreichs Macht begründete, ſo fand an derſelben Stelle volle 300 Jahre ſpäter (eigentlich 299) eine Verſammlung von gekrönten Häuptern Statt, welche bewies: Öſterreichs Macht habe den Gipfel erreicht; dießmal waren es zwei Kaiſer, zwei Könige, vier Kronprinzen, ein Großherzog, alle Erzherzoge von Öſterreich, und viele Herzoge und Fürſten. Am 7. Oktober 1814 gab nämlich Kaiſer Franz den verſammelten Monarchen hier das ſeltene Schauſpiel eines großen Mineur-Manöuvers. Die Kronen, welche 1515 drei Fürſten trugen, waren 1814 auf ſeinem Haupte vereinigt, und er ſah hier als Gäſte den Kaiſer Alexander von Rußland, die Könige Friedrich Wilhelm III. von Preußen, Friedrich VI. von Dänemark, den Großherzog von Sachſen-Weimar, die Kronprinzen von Preußen, Baiern und Würtemberg ꝛc.

Die Straße macht nun eine Wendung, und bei einer Säule von 1672 erblickt man:

Bruck.

Vielleicht ſchon unter den Römern gegründet, deren Grenzveſte Quadrata in dieſer Gegend vermuthet wird, ſchon vor einem Jahrtauſend als »Pruegg« an der Leitha, pons ad Leytham, Leythopontum genannt, wohl eins und daſſelbe mit »Lythaha,« war Schloß und Stadt von jeher ein wichtiger Grenzort, den beſten Übergang über die Leitha, an den letzten Abhängen der Hügelkette, beherrſchend. Vielleicht beſtand in den älteſten Zeiten ein edles Geſchlecht der Herren von Bruck; geſchichtlich erſcheint das Schloß landesfürſtlich, und ſonderbarer Weiſe meiſtens als Pfandbeſitz. So beſaß es 1346 Albert von Pottendorf vom Herzog Albrecht II. u. ſ. w., bis es 1560 eben ſo an Leonhard IV. von Harrach zu Rohrau kam, und ſeitdem bei dieſer Familie blieb, und zwar ſeit 1624 als Eigenthum. Im 14ten Jahrhunderte war Bruck ſchon eine nicht unbedeutende Stadt, welche drei Thürme im Wappen führt, die noch jetzt das Herzſchild im Doppeladler bilden. Friedrich IV. behielt die Stadt als Vormund des Ladislaus Poſthumus ſelbſt nach deſſen erfolgter Großjährigkeit im Beſitze, ſo daß dieſer ſich mit Gewalt derſelben bemächtigte. — Mathias Korvin bekam das feſte Schloß 1483 erſt nach einer langen hartnäckigen Belagerung in ſeine Gewalt, Maximilians Truppen überrumpelten daſſelbe aber ſpäter, während der Kommandant in der Stadtkirche war. 15. Juli 1515 beherbergte es den König Wladislaus von Ungarn auf ſeinem Zuge nach Wien. Bruck entging während der beiden Türkeneinfälle glücklich den traurigen Unfällen, welche die ganze

Gegend trafen. 1529 ließ Soliman Bruck zur Übergabe auffordern, aber Bürger und Beſatzung blieben ſtandhaft, trotz dem ſchlechten Zuſtande der Werke, und erklärten, erſt nach dem Falle Wiens ſich ergeben zu wollen. Soliman ließ wirklich Bruck unangegriffen liegen, und ſtürmte das nahe Trautmannsdorf. 90 Jahre ſpäter fiel es aber Gabriel Bethlen in die Hände. 1679 wüthete die Peſt. Bei dem zweiten Türkeneinfalle begab ſich Bruck, ſo wie Ödenburg und Eiſenſtadt unter Tököly's Schutz, und blieb abermals von dem Erbfeinde verſchont. 1713 brach die Peſt aufs neue aus. Hundert Jahre ſpäter feierte Bruck ſeine glänzendſte Zeit, bei Gelegenheit der hier vor den verſammelten Monarchen 1814 abgehaltenen Mineur-Manövres.

Das Schloß

ſteht am öſtlichen Ende der Stadt, eigentlich ſchon außer derſelben. Es war eine ſtarke Waſſerveſte, mit tiefen Gräben, welche die Leitha füllte, umgeben. Bis vor 45 Jahren hatte es ſeine Wälle, Eckthürme und Zugbrücken; aber Johann Graf Harrach wählte dasſelbe zu ſeinem Lieblingsſitze, und ſo wurden 1790 die Vorwerke abgetragen, die Gräben ausgefüllt, und die berühmten Parkanlagen geſchaffen. Man betritt, an den Amtsgebäuden vorbei, vor denen ſich ſchon parkähnliche Baumgruppen befinden, den Schloßhof, der nicht von bedeutender Größe iſt. Gegenüber hat man den Hauptkrakt, von welchem zwei Flügel vorſpringen, in deren Rechten ſogleich der gewaltige

Digitized by Google

auffällt. Er bildet mit jenen beiden zu Pottendorf und dem zu Hainburg eine eben ſo räthſelhafte als merkwürdige Erſcheinung. Aus ungewöhnlich großen Quadern, mit ungeheurer Mauerdicke, ragt er 132′ hoch empor (faſt ſo hoch als die Glockenthürme der Karlskirche in Wien), obwohl die Höhe wegen ſeiner Maſſe, und der unmittelbaren Nähe des Schloſſes nicht ſo heraustritt. Die Steine ſind an dem Rande glatt zugehauen, in der Mitte aber iſt eine rohe Erhöhung gelaſſen, was einen eigenen alterthümlichen Effekt hervorbringt. Faſt jeder iſt mit einer Art Steinmetzzeichen, in den wunderlichſten Abänderungen, verſehen. Der Eingang iſt im Schloſſe ſelbſt; neben demſelben befindet ſich ein Römerſtein eingemauert, der bei Parndorf gefunden wurde. — In dieſem Rieſen befindet ſich die alte Kapelle. Ihre kurzen Säulen weiſen auf das höchſte Alterthum; die Spitzbogen des Gewölbes ſind offenbar ſpäter angeſetzt. Man muß nicht verſäumen die Zinne des Thurmes zu beſteigen, eine unbedeckte Platteform, welche einſt eine kleine Batterie von Doppelhaken trug. Die Ausſicht über die Stadt, den Park und die Leithagegend iſt bezaubernd. Hier ſoll Eliſabeth, Wallenſtein's Gemahlin, auf einen Bothen vom Gemahle harrend, die Nachricht ſeines Todes empfangen haben.

Aus dem Flügel zur Linken erhebt ſich ein zweiter neuerer Uhrthurm, welcher die jetzige **Kapelle** enthält. Es iſt eine ſehr freundliche Halle.

Was nun das Schloß ſelbſt betrifft, ſo findet man

Digitized by Google

weder bedeutende Schätze zu Kunſt und Alterthum, noch die imposanten weiten Säle anderer älterer Gebäude; was aber Bruck vor allen auszeichnet, worin es einzig daſteht, iſt der echte comfort — um mit einem Worte es zu sagen — der vom Erdgeſchoſſe bis zum Dache herrſcht. Nirgends die ſchwerfällige, geſchmackloſe alte Pracht, überall heitere moderne Eleganz, die ſorgfältigſte, netteſte Einrichtung und Erhaltung. Anderwärts wird der Fremde von dem Beſchauen der Gaſtzimmer zu Tode gelangweilt, denn die Kaſtellane beſtehen nun einmal darauf, man muß das ganze Schlüſſelbund ableiern; in Bruck aber darf man ſie nicht überſehen. Durchaus ſind alle geſchmackvoll und vollſtändig eingerichtet, bis zum gefüllten Tintenzeuge herab, daß der Gaſt ſich augenblicklich zu Hauſe fühlt; man ſcheidet daher von Bruck mit einem Eindrucke von Wohnlichkeit und Behaglichkeit, wie wohl nirgends anderswo. Daß übrigens eine bedeutende Anzahl von Gemälden vorhanden ſey, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Von hohem Intereſſe ſind die 22 Ahnenbilder, welche aber jetzt einer neuen Aufſtellung entgegen ſehen. Staat und das Heer verdanken dem Geſchlechte der Harrache ſo viele ausgezeichnete Männer, daß ſeit 1628, alſo durch mehr als zwei Jahrhunderte, der Orden des goldenen Vließes in ununterbrochener Reihe an ihnen forterbte! Den meiſten Antheil erregen folgende Bildniſſe: des Grafen Otto Friedrich, der in der Schweden-Schlacht bei Lützen 1639 tödtlich verwundet wurde; des ſchönen Jünglings Karl Albrecht, der 1684 in den Laufgräben vor Ofen erſchoſſen wurde, dann des Prager Erzbiſchofes Ernſt Adalbert, der 44 Jahre

dieſe Würde bekleidete. Er ſtarb im 70ſten Jahre, nachdem er über 600 Kirchen konſekrirt und bei 10000 Prieſter geweiht hatte.

Der Park

von Bruck an der Leitha hat europäiſchen Ruf, und bildet mit jenen von Eisgrub und Laxenburg das Kleeblatt der öſterreichiſchen Gartenkunſt. Alle drei liegen in der Ebene, jeder iſt reich an Waſſer, und erfreut ſich daher der üppigſten Vegetation; doch möchte eben darin der Park zu Bruck noch den Vorzug verdienen. Von unbeſchreiblich anmuthiger Wirkung ſind namentlich hier die großen Maſſen der Baumpartien, der herrlichen Wieſen, deren größte nicht weniger als 200 Joch hält! Was die Anlage noch insbeſondere auszeichnet, iſt die reine unverfälſchte Natur, die auf jedem Schritte entgegen tritt, nirgends durch Künſteleien und Spielereien verſtellt, ja man findet in dem ganzen Parke eigentlich nur ein einziges Luſtgebäude! die anderwärts oft in allen möglichen bizarren Formen ſtörend in die ſchöne Landſchaft treten.

Zunächſt rechts vom Schloſſe, wenn man aus demſelben den Park betritt, ſind die Glashäuſer. Zur Anlegung derſelben hat man die alten Schloß- und Stadtmauern benützt, ſie ſtehen daher nicht in einer Reihe neben, ſondern terraſſenartig über einander. Da nun die alten Mauern überall noch hervortreten, zum Theil mit Schling- und kriechenden Pflanzen bezogen, ſo gewähren die Gewächshäuſer mehr als ein romantiſches Bild. Es beſtehen im Ganzen zehn Häuſer, zur Hälfte warm, zur Hälfte kalt. Zuerſt betritt man die Orangerie (vom Park aus), welche bei 200 Bäume enthält, worunter 17 ſehr

alte, gegen 25′ hoch. Links vom Eingange iſt im Parke, in Gebüſchen verſteckt, ein geräumiger ovaler Platz, wohin die Orangenbäume im Sommer übertragen werden; eine reizende Partie! Die nun folgenden kalten Häuſer enthalten die Neuholländer, welche zwei Abtheilungen füllen, die Pelargonien und die gemiſchten Pflanzen. Über eine alte Mauertreppe, welche üppig mit herrlichem Epheu ganz überwachſen iſt, gelangt man hinauf zu den warmen Häuſern. Das dritte heißt auch das grüne Haus, da alle Wände und Fenſterpfeiler mit einem dichten Teppich von Ficus stipulata überzogen ſind, was einen ganz eigenthümlichen lieblichen Anblick gibt. Das vierte iſt das große Palmenhaus. Dieſe Häuſer ſind an die alte Stadtmauer angebaut, die hier an einer Stelle ganz mit Bignonia radicans bedeckt iſt, die untern ſtehen an der alten Ringmauer. Noch tiefer ſind die Gemüſegärten mit einem Treibhauſe für Erdbeeren, einem für Weintrauben, und zwei für Pfirſiche.

Die Länge der ſämmtlichen großen Treibhäuſer beträgt 131 Klafter, wovon auf die Orangerie 32, auf das Palmenhaus 10 kommen; letzteres iſt 24′ hoch. Folgende tropiſche Pflanzen zeichnen ſich durch Größe und Schönheit beſonders aus: Abtris fragrans, Astrapaea penduliflora, Carolinia insignis, Chamaerops humilis, Cycas revoluta, Coccoloba pubescens, Cocos nucifera, Latania rubra, Myrtus Pimenta, Nelumbo luteum, speciosum, Olea emarginata, Pandanus bromelifolia, humilis. sylvestris, utilis, Vanilla aromatica, Zamia cycadifolia; außerdem mehre Arten von Strelitzien und Pothos. — Hinter der Orangerie und

Digitized by Google

dem Schüttkaſten iſt beſonders abgeſchloſſen ein kleiner botaniſcher Garten angelegt, welcher im Freien ausdauernde Pflanzen, nach dem Linneeiſchen Syſtem geordnet, enthält.

Der eigentliche Park hält 350, ſammt den freien mit ihm verbundenen Partien aber 500 Joch. Unter dem Grafen Johann Harrach wurde er, mit Ausnahme einiger alten Eichen, durchaus neu gepflanzt. Es iſt begreiflich, daß es eine Rieſenarbeit war, der Leitha ein regelmäßiges Bett anzuweiſen, Kanäle und Teiche anzulegen, Sümpfe dagegen auszutrocknen u. ſ. w. Die Anlage iſt das Werk des gräflichen Hofgärtners Chriſtoph Lübeck, eines gebornen Deſſauers, der noch lebt, aber im Greiſenalter erblindet, an ſeiner ſchönen Schöpfung ſich nicht mehr zu erfreuen vermag. Auf ihn folgte 1829 Franz Wank; 5 Gehülfen und 20 Arbeiter ſind fortwährend beſchäftigt. Der Park wird theils durch eine Mauer, theils durch den Fluß begrenzt, und erhielt erſt kürzlich eine Erweiterung, links vom Schloſſe, wo ein neues Thor mit einem gothiſchen Wächterhäuschen erbaut wurde. Zum Schloſſe hinausgetreten, hat man einen großen Raſenplan vor ſich; links zieht ſich der Fahrweg hin, der um den ganzen Park herumgeführt iſt; rechts geht es zur Orangerie hinab, und weiter in den Park; von hier ſieht man auf das, in gerader Linie eine halbe Stunde entfernte Jagdhaus im Faſangarten. Der gewöhnliche Eingang von der Stadtſeite iſt rechts neben dem Schloſſe, zwiſchen dieſem und dem Schüttkaſten.

Es wurde bereits erwähnt, daß der Brucker Park keine Luſthäuſer, chineſiſche Pavillons oder dergleichen aufzuweiſen habe, daß ſein größter Reiz in der herrlichen

Vegetation beſtehe, welche durch die Kunſt des Schöpfers ſo benützt wurde, daß eine ſtete Reihenfolge lieblicher Landſchaftsbilder durch Gruppirungen der Gehölzmaſſen und Abwechslung verſchiedeuartiger Bäume entſtand. Man hat daher hier mehr als anderwärts einen Führer nöthig, um auf alle ſchönen Stellen aufmerkſam gemacht zu werden, da man ſich nicht ſo an einzelnen charakteriſtiſchen Punkten orientiren kann; oder man kann vielleicht des Führers um ſo eher entbehren, da ſich nicht leicht ein Herumwandern ohne beſtimmten Zweck ſo gut belohnen wird, als eben hier. Der auf der beiliegenden Karte enthaltene Plan des Parkes wird genügen, um nicht von den Hauptrichtungen abzukommen. — Gewöhnlich wird man vom Schloſſe rechts hinab zu dem Pavillon an der Überfuhre geführt. Es iſt das einzige, ſehr geſchmackvolle Gebäude dieſer Art im Garten. Man überſchreitet hier auf einer Zugfähre einen Leitha-Arm, und kömmt weiterhin zu dem lieblichen Grafenſitz. Links bleibt die große Eiche liegen, und an der großen Baumſchule vorüber kehrt man zum Schloſſe zurück. Dieſe Baumſchule hält über drei Joch, und iſt auch an exotiſchen Gehölzarten bedeutend.

Die genannten Partien könnte man den inneren Park nennen, da ſie ſich auf einer großen Inſel befinden, welche von den beiden Hauptarmen der Leitha gebildet wird. Wenn man dem Fahrwege vom Schloſſe links, an der Umzäunung hin, folgt, ſo gelangt man zu einer herrlichen Allee, welche 800 Klafter lang, den ganzen Park in zwei Hälften ſcheidet, es iſt der ſogenannte Kaiſerweg, welcher zur Leitha führt, wo ein Grenzauf-

ſeher bei der Brücke aufgeſtellt iſt, welche hier Öſterreich mit Ungarn verbindet. Die Brücke iſt mit einem Gitter geſperrt, und wird nur dem gräflichen Perſonale oder unverdächtigen Spaziergängern geöffnet. Der Aufſeher wohnt in einem netten gothiſchen, vom regierenden Grafen erbauten Häuschen, und wird auch von demſelben beſoldet. Man erreicht nun bald das Freie, und hat links den ſchönen Meierhof, zu welchem gleichfalls eine Allee führt. Vom Meierhofe links dehnt ſich der Faſangarten, ſchon ganz in Ungarn gelegen, noch eine halbe Stunde weit aus, an deſſen Ende das erwähnte kürzlich renovirte Jagdſchloß ſteht.

Die Stadt

Bruck enthält wenig Sehenswerthes. Sie zählt 316 Häuſer mit 2600 Einwohnern, iſt erträglich gepflaſtert und beleuchtet. Auf dem anſehnlichen Platze ſteht eine Dreifaltigkeitsſäule und die 1705 erbaute Dreifaltigkeits-Pfarrkirche. Es iſt ein großes, ſehr freundliches Gebäude, welches zu beiden Seiten in der Höhe des Muſikchores Gallerien hat. Auch beſteht eine Gruft für die Geiſtlichkeit und angeſehenen Bürger. Das ehmalige Auguſtinerkloſter wurde nach deſſen Aufhebung zur Sappeur-Kaſerne verwendet. Die Auguſtiner erhielten 1683 vom Großvezier aus dem Lager vor Wien ein Schreiben über Einkauf von Mehl, in lateiniſcher Sprache abgefaßt. In Bruck befindet ſich eine Hauptſchule, eine Mädchen-Induſtrieſchule, ein hübſches Theater, eine Schießſtätte, ein Badhaus, ein Bürgerſpital und zwei Spinnfabriken. Ein Theil der kleinen Vorſtadt liegt jenſeits der Leitha, ſchon

Digitized by Google

in Ungarn. Die Stadt hat noch faſt alle ihre alten Wälle Ringmauern, Thürme und Gräben, die manches hübſche Bild geben, da jedes Plätzchen möglichſt zu Gartenanlagen benützt iſt.

Eine Viertelſtunde außer der Stadt liegt die ſehenswerthe

Sappe,

der Übungsplatz des Sappeur- und Mineurkorps, deſſen Standort Bruck iſt. Am Fuße eines mäßigen Hügels ſind verſchiedene Fragmente von Feſtungswerken erbaut, gegen welche von der Truppe alljährlich zur Übung Laufgräben und Minen angelegt, Bettungen für Batterien erbaut werden u. ſ. w. Zugleich werden Schanzkörbe geflochten und geſetzt, Palliſaden, ſpaniſche Reiter und dergleichen mehr verfertigt, und deren Gebrauch verſuchsweiſe vorgenommen. Auf dem Abhange des Hügels wurde durch das Korps ein artiger kleiner Park angelegt. Von dem Wachhauſe rechts aufwärts kömmt man zu dem Monumente, welches die Offiziere dem Oberſten Anton von Lanfrey errichten ließen, links aber erreicht man bald einen hübſchen Pavillon. Er wurde auf der Stelle erbaut, wo 1814 die verſammelten Monarchen den Minenexploſionen zuſahen, welche bei dem bereits erwähnten Manövre veranſtaltet wurden. In dem Pavillon ſind an den Wänden getreue Abbildungen dieſes merkwürdigen Schauſpieles und eine Pergamenttafel aufgehangen, welche die Beſchreibung deſſelben und das Namen-Verzeichniß aller Anweſenden enthält. Es iſt lohnend, den Gipfel des Hügels zu erſteigen, von welchem man eine weite Umſicht

Digitized by Google

hat. Mit einem Führer kann man von hier in einer halben bis drei Viertelſtunden irgend eine Höhe gewinnen, von wo man auch den Neuſiedler See erblickt.

Ausflüge von Bruck an der Leitha

kann man nach allen Richtungen hier anſtellen, die Umgegend iſt reich an intereſſanten Punkten. Sehr angenehm iſt ein Spaziergang zu dem

Ausſichtstempel

auf dem Leithagebirge. In einer halben Stunde erreicht man das Jägerhaus am Rande des ſchönen Eichenwaldes, welcher die Hügel bedeckt, ein beliebtes Ziel der Brucker Promenaden. Man erhält hier leicht einen Führer, und hat nun einen äußerſt angenehmen, ſehr mäßig anſteigenden Weg durch den Wald, auf dem man in einer halben Stunde bequem den Gipfel erreicht. Hier ſteht ein aus rohen Baumſtämmen aufgeführter Pavillon, von dem ſich eine reizende Ausſicht auf den See eröffnet, den man über ein anmuthiges Waldthal hinaus erblickt.

Parndorf

ſollte man nicht unbeſichtigt laſſen; man geht von Bruck in zwei Stunden dahin; weiter, aber viel angenehmer, iſt der Weg über den Ausſichtstempel. Von dieſem geht man noch eine halbe Stunde immer im Walde fort, und hat dann von deſſen Rande eben ſo weit nach Parndorf (Pandorf). Es iſt ein weitläufiger, aber ſchlecht gebauter Markt von 1700 E., am Anfange der **Parndorfer Heide**, ſchon in Ungarn gelegen, einer Ebene,

welche nordöſtlich vom Neuſiedlerſee ſich bis Raab erſtreckt. Die Kirche enthält nichts Sehenswerthes; neben derſelben ſteht aber die neue Begräbnißkapelle der gräflich Harrach-ſchen Familie. Die Särge ſtehen in derſelben auf ebenem Boden, nicht unter der Erde.

An dem ungewöhnlich großen ſtattlichen Wirthshauſe vorüber, kömmt man zu dem gräflichen Jagdhauſe. Es iſt ein geſchmackvolles, erſt vor wenig Jahren aufgeführtes Gebäude. Graf Franz Harrach hielt nämlich hier eine Meute von gegen 200 Stück engliſcher Hetzhunde, mit denen jährlich Füchſe, Haſen und Edelwild gehetzt wurden. Seit Kurzem wurde aber dieſe Jagd aufgelaſſen. Gegenüber dem Jagdhauſe iſt ein Zwinger mit den Hundeſtällen und dem zur Hetze beſtimmten Wild. Auf der Parndorfer Heide wurden mehre Jahre hindurch auch Pferderennen gehalten.

Von Parndorf, oder auch gerade von Bruck kann man auch Neuſiedl und die große Schanze am bequemſten beſuchen, ſiehe Nr. 7. S. 419, und Nr. 13.

Zwei Stunden von Bruck an der Leitha aufwärts liegt

Trautmannsdorf.

Der Weg dahin führt über Wülfleinsdorf und Sarasdorf. Trautmannsdorf iſt ein Markt von 80 H., 315 E., regelmäßig aber ſchlecht gebaut, auf einer Seite mit Mauer und Graben, auf der andern durch den Mühlbach umſchloſſen. Es erſcheint zuerſt zu Ende des 13ten Jahrhundertes im Beſitze der Stüchſe (ſiehe Stüchſenſtein oder Stixenſtein), und machte um 1440 einen Theil des

Witthums der Gemahlin Albrechts II. aus. Kaiſer Friedrich IV. übergab dasſelbe 1463 den St. Georgs-Rittern, welche 1576 es an Pankraz von Windiſchgrätz verkauften. Bei dieſer Familie blieb Trautmannsdorf bis 1756, wo es durch Kauf an den Fürſten Bathyany-Strattmann kam, deſſen Familie es noch beſitzt. Das Schloß war urſprünglich eine ſehr ſtarke Waſſerveſte, welche ſelbſt von Mathias Korvin nur durch Liſt genommen wurde. An Solimann ging es durch Akkord über, bei dem zweiten Einfalle der Türken hielt es ſich aber. Das alte Schloß wurde ganz abgeriſſen, und kürzlich in einfachem ſoliden Style neu erbaut, auch mit einem hübſchen Parke umgeben. Sehenswerth iſt die Kirche, welche außer dem Markte bei dem Parke ſteht. Sie beſtand ſchon 1399 als eine bedeutende Pfarre, wurde aber 1718 als baufällig abgetragen und neu hergeſtellt. Von dem alten Baue iſt noch eine Kapelle übrig, welche die Gruft der Stüchſe von Trautmannsdorf und Windiſchgrätz enthält. Im Presbyterium der Kirche iſt die ehmalige Gruft der Geiſtlichen. Auch mehre Grabdenkmale ſind vorhanden. Gleich beim Hauptthore ſieht man rechts den marmornen Grabſtein Einer von Trautmannsdorf aus dem 14ten Jahrhunderte; links ruht ein Graf von Tſchernembl. Im Schiffe ſind die Marmormonumente des Pankraz von Windiſchgrätz und ſeiner Gemahlin Hypolitha, von 1598.

Ein anderer intereſſanter Ausflug wäre nach

Rohrau

anzuſtellen, 1³/₄ Stunden von Bruck. Man kann eine Strecke dahin durch den Park gehen, und kömmt durch

Bachfurth, ein altes, aber ärmliches Dörſchen, dann nach Gerhaus, eben ſo unbedeutend. — Rohrau, dicht an der Leitha gelegen, iſt ein kleiner Marktflecken von 75 H., und 750 E., merkwürdig als: Joſeph Haydn's Geburtsort. Gleich zu Anfange des Marktes bei der ſteinernen Brücke an dem Damme, über den der Fahrweg zum Schloſſe führt, ſteht das einfache ſtrohgedeckte Haus Nr. 60, in welchem dieſer große Dichter in Tönen 1732 geboren wurde. 22. September 1834 ſtürzte das Haus bei der furchtbaren Überſchwemmung der Leitha zuſammen, wurde aber auf den alten Grundmauern genau in den alten Verhältniſſen wieder aufgebaut. Das Haus gehörte ſchon 1718 als Hofſtatthaus den Ältern, Mathias und Anna Maria, wurde 1731 durch Zutheilung an Grundſtücken zu einem Halblehnhauſe erhoben, und 1754 nach Anna's Tode dem Vater allein zugeſchrieben. Dieſer war Wagnermeiſter, ſtarb den 17. Sept. 1763 als Marktrichter, alſo nicht ſo dürftig, wie es oft hieß, daß er mit ſeiner Harfe einen Sonntagsmuſikanten machen mußte. Er hinterließ ſechs Kinder, darunter drei Töchter, welche an benachbarte Gewerbsleute in Ungarn verheirathet wurden, und das Haus kam 1773 an Joſephs Schwager Fröhlich, deſſen Sohn auch ſein Erbe wurde. 1777 bis 1809 war es im Beſitze der Familie Hofmann, von der es an den jetzigen Beſitzer Joh. Seydl kam.

Die Pfarrkirche des Marktes iſt ein unanſehnlicher Bau, unter dem ſich die Gruft der Grafen Harrach von Rohrau befindet, der älteren Linie dieſes Geſchlechtes, von Leonhard VII. abſtammend. Außer dem Markte ſteht das herrſchaftliche Schloß, von einem breiten Waſ-

Digitized by Google

ſergraben umgeben, über den zwei ſteinerne Brücken führen. Das Schloß iſt im Viereck gebaut, ein Stockwerk hoch, hat zwei Höfe, enthält aber nichts Sehenswerthes. Um dasſelbe ziehen ſich Gartenanlagen, jenſeits der Straße aber iſt ein weitläufiger Park mit einer Faſanerie. In demſelben befindet ſich

Haydn's Monument,

welches Graf Karl Harrach 1797 noch bei Lebzeiten des Künſtlers errichten ließ. Es ſteht auf einer Inſel, welche ganz mit lombardiſchen Pappeln, das dieſſeitige Ufer aber mit Trauerweiden, Platanen, Tulpenbäumen und andern ausländiſchen Holzgattungen beſetzt iſt. Am Ufer ſteht auf drei ſteinernen Stufen ein 10′ hohes Poſtament, auf welchem muſikaliſche Embleme in Basreliefs angebracht ſind. Denis verfaßte die Inſchriften:

Dem Andenken
Joſeph Haydn's
des unſterblichen Meiſters
der Tonkunſt
dem Ohr und Herz
wetteifernd huldigen,
gewidmet
von
Karl Leonhard Graf von Harrach.
Im Jahre 1793.

Rohrau
gab ihm das Leben
In Jahr 1732 den 1. April*)

*) Unrichtig, er wurde den 30. März geboren.

Europa
ungetheilten Beyfall,
der 31. Mai 1809
den Zutritt zu den ewigen
Harmonien.

In den Basreliefs ſind auch Muſikalien vorgeſtellt, mit Motiven aus Haydn's Werken, und folgenden Verſen von Gabriela von Baumberg:

Ihr holden Philomelen!
belebet dieſen Hayn,
und laßt durch tauſend Kehlen
dieß Lied verewigt ſeyn.

Ein Denkmalſtein für Haydn's Ruhm
weiht dieſen Platz zum Heiligthum,
und Harmonie klagt wehmuthsvoll
daß deſſen Hand einſt modern ſoll.

Haydn war damals in England, und erfuhr erſt nach einigen Jahren die Errichtung dieſes Monumentes. Wie großen Werth er aber auf dieſe Aufmerkſamkeit legte, geht daraus hervor, daß er in ſeinem Teſtamente verordnete:

§. 34. Daß die Hälfte dieſer 150 fl. (eines andern Legats), nämlich 75 fl. immerwährend den zwei ärmſten Waiſen meines Geburtsortes Rohrau zu Theil, und an ihre Erziehung bis zur Großjährigkeit verwendet werden ſollen, worauf dann mit dieſem Betrage zwei andere der ärmſten Waiſen von Rohrau zu betheilen ſind; die andere Hälfte aber von 75 fl. ſoll

§. 35 der Herrſchaft Rohrau verbleiben, um das von ihr geſetzte Monument, und das Bildniß, welches mein

ſeliger Vater neben der Sakriſtei der dortigen Kirche errichten ließ, im guten Stande zu erhalten.

§. 49. Vermache ich dem Herrn Grafen von Harrach, Herrn der Herrſchaft Rohrau, die kleine goldene Medaille von Paris, mit dem dazu gehörigen Briefe der Amateurs der Muſik, nebſt der großen Büſte à l'antique (Haydn's Büſte von A. Graſſi).

Die Herren von Rorow beſaßen vom 11ten bis Ende des 13ten Jahrhunderts den Ort, der 1329 im Beſitze der von Stadeck erſcheint. Dieſen folgten 1396 durch Erbſchaft die Hundsheim, dann Graf Georg von Montfort, von welchem 1524 Leonhard III. von Harrach Rohrau erkaufte, welches 1627 von Kaiſer Ferdinand II. zur Grafſchaft erhoben wurde. Seit mehr als 300 Jahren iſt alſo die Herrſchaft im Beſitze der Grafen Harrach.

Zur Rückreiſe von Bruck nach Wien kann man verſchiedene Wege einſchlagen. Der weiteſte, aber intereſſanteſte, führt am Neuſiedlerſee hinab über Eiſenſtadt. Etwas näher iſt es über Petronell, wohin man in drei Stunden gelangt, und ſehr nahe am Heidenthore vorüber kömmt. Man kann auch über Rohrau dahin gehen, ein Umweg von einer Stunde. Endlich kann man auch über Trautmannsdorf nnd Grametneuſiedel zurückkehren.

Bis Trautmannsdorf, ſiehe S. 461; von hier iſt man in einer kleiner Stunde in Götzendorf, einem der älteſten Orte des Landes, der Sage nach ſchon unter Karl dem Großen gegründet, aber ohne Merkwürdigkeiten.

Digitized by Google

Durch Büſchelsdorf (Piſchelsdorf) geht es nach Reiſenberg (eine Stunde), Markt von 107 H., 660 E., in ſumpfiger Gegend am Reiſenbache, welcher aus der Fiſcha abgeleitet iſt. Die Pfarrkirche liegt auf einem Hügel außer dem Markte, 47 Steinſtufen führen zu ihr hinauf. Sie iſt als die alte Burg des Ortes anzuſehen, wo die Einwohner Schutz vor räuberiſchen Horden fanden, denn ſie iſt mit Graben und einer Mauer umgeben, welche mit Schießſcharten verſehen iſt. In einer Stunde iſt man von hier in Grametneuſiedel. Dieſes ſehr alte Dörfchen liegt an der Vereinigung der Pieſting, Fiſcha und des Jeſuitenbaches. Hier befindet ſich, im ſogenanuten Marienthale, die Baumwollwaaren-Fabrik des Hr. Todesko. Sie beſteht aus einer Spinnerei von 6500 Spindeln, und einer Maſchinenweberei von 80 Stühlen; bei jener werden 286, bei dieſer 73 Menſchen beſchäftigt. Die Fabrik erzeugt wöchentlich 650 Stück Barchent zu 30 Ellen, und war die Erſte in der Monarchie, in welcher durch Waſſer getriebene Barchentſtühle angewendet wurden. Sämmtliche Maſchinen kamen aus England und Frankreich.

Von hier iſt man in zwei Stunden in Himberg (ſiehe Abth. II. S. 183), oder kann über Moosbrunn in vier Stunden nach Laxenburg gelangen (ſiehe Abthl. II. S. 133). Moosbrunn iſt nicht unintereſſant. Auch dieſes Dorf iſt ſehr alt, ein Bernhard von »Moſenburen« wird 1120 genannt, und es war einſt bedeutend größer als jetzt. Am weſtlichen Ende des Dorfes ſteht noch der Thurm der abgebrochenen uralten Kirche im Friedhofe, der noch mit einem tiefen Graben und Mauern umgeben iſt; alſo auch

Digitized by Google

hier war die Kirche befeſtigt. Der Thurm iſt 72′ hoch, maſſiv aus Steinen erbaut, und endet in ein ſpitzes Steindach. Er iſt als Dreihundelthurm bekannt, weil aus der Schneide des Daches zwei Hundsköpfe, aus Stein gehauen, vorſpringen, welche ſelbſt mehre Hunde zu bilden ſcheinen. Die Gegend iſt ſumpfig, wie ſchon der Name anzeigt, und im Frühjahre und Herbſte Sammelplatz von vielen tauſend Wildgänſen und Enten. Auch wird auf Torf gegraben.

Über Himberg hat man 9 bis 10 Stunden nach Wien, über Moosbrunn und Laxenburg 12 bis 14.

Digitized by Google

10.

Die Wüſte.

(9 Stunden.)

Mit dieſem ominöſen Namen wird eine der reizendſten Gegenden in der ſüdöſtlichen Umgebung von Wien bezeichnet, nämlich der nördliche Abhang des Leithagebirges, an welchem die Märkte Sumarein, Mannersdorf, Hof, Au und Loretto liegen. Am genußreichſten läßt ſich dieſe Wanderung von Bruck aus bewerkſtelligen, indem man dann von Au oder Loretto nach Eiſenſtadt geht. Der nächſte und bequemſte Weg führt über Himberg, ſiehe Abth. II. S. 183 nach Mannersdorf. — Von Himberg iſt man in zwei Stunden in Ebergaſſing, unbedeutendes aber ſehr altes Dorf, in anmuthiger Gegend an der großen Fiſcha, einſt ein Eigenthum der berüchtigten Tonradl, jetzt des Baron von Schloißnigg. Das Schloß iſt geräumig, enthält eine ſehr alte gothiſche Kapelle, zum h. Udalrich, und an dasſelbe ſtößt ein großer Park, der zu den ſchöneren im Lande gehört, mit Treibhäuſern und Faſanerie. In der Kapelle befindet ſich der Grabſtein von zwei Herren von Wald, aus dem 14ten Jahrhunderte, und der Leichenhof enthält die Gruft der Barone von Peſchier. Bei dem Dorfe befindet ſich eine Baumwollengarn-Manufaktur und die Papierfabrik Franzensthal, ein beſonderer Edelſitz. Sie wurde 1767 von Thom. von Trattnern neu erbaut, brannte 1825 nie-

Digitized by Google

der, und iſt ſeit 1827 Eigenthum des Hauſes Hippenmaier und Comp. Sie hat zwölf Gänge, acht Holländer und zwei privilegirte Papier-Erzeugungs-Maſchinen. Das rohe Material, im Betrage von 10,000 Zt., wird meiſt aus Ungarn bezogen. — Eine halbe Stunde öſtlich von Ebergaſſing liegt das ſehr alte Dorf Wienerherberg an der Fiſcha Die altdeutſche Kirche enthält das Grabmal des berüchtigten Rebellen Andreas Tonradl, und das Mauſoleum der Familie von Trattnern. An der Fiſcha ſteht eine der größten Mühlen im Lande, von zehn Gängen.

Von Bruck nach Sumerein gelangt man über Sarasdorf in drei Stunden, ſollte aber den kleinen Umweg über Trautmannsdorf nicht ſcheuen, ſiehe Seite 461. Eben ſo weit hat man über den Kaiſerſteinbruch. Der Markt Sommarein (St. Marien) iſt ſchlecht gebaut, aber ſehr alt. Die Marien-Pfarrkirche iſt ein ſchöner, gut erhaltener Bau von 1565. An der Mauer des die Kirche umgebenden Friedhofes iſt das Grabmal des italieniſchen Steinmetz Alexius Payos, von 1591, bemerkenswerth. Auf einem Hügel gegen den Wald ſieht man noch die Trümmer der älteſten Kirche, welche ſeit 1786 verfällt.

Am Leithagebirge ſind hier nicht weniger als 13 Steinbrüche im Betriebe, der bedeutendſte iſt aber der ſchon in Ungarn befindliche Kaiſer-Steinbruch. Das Leithagebirge beſteht nämlich faſt ganz aus einem mit Kalkerde gebundenen Sandſteine, der reich an Verſteinerungen iſt. Man mag von was immer einem Orte die Höhe erſteigen, ſo wird man durch ſchöne Fernſichten über

die Neuſtädter oder über die ungariſche Ebene belohnt. Da außer Mannersdorf und Scharfenegg keiner der Orte am Fuße des Gebirges einen Beſuch verdient, ſo iſt es am lohnendſten, von dort aus mit einem kundigen Führer ſich auf dem Gebirge zu halten. Namentlich im Frühſommer iſt die Wanderung durch dieſe Laubwälder ſehr reizend, die ein Lieblingsaufenthalt der Nachtigallen ſind.

Eine Stunde braucht man von Sommarein nach Mannersdorf. Es iſt ein anſehnlicher Markt von 268 H., 2300 E., ziemlich regelmäßig gebaut. Die Martinskirche iſt neuerer Bauart, und enthält nichts Merkwürdiges, außer einigen Grabſteinen, deren zwei nicht mehr leſerlich, einer aber vom Grafen Joſ. von Martinez herrührt. Das Schloß enthält nur die Wohnungen der Beamten der kaiſerlichen Familienherrſchaft »Scharfenegg zu Mannersdorf.« Sehenswerth iſt hier eine Fabrik leoniſcher Waaren mit Drahtzug, welche in dem ehmaligen Badhauſe etablirt iſt. In demſelben befindet ſich auch eine jetzt entweihte Kapelle, über deren Schickſale ein Inſchriftſtein belehrt: » dieſe Kapelle wurde das erſte Mal von einer Kloſterfrau und ungriſchen Prinzeſſin Namens Radegundis, zu unbekannten Zeiten, dann im Jahre 1340, wahrſcheinlich nach erlittener Zerſtörung, ohne Angabe, durch wen? zum zweiten Male, und endlich zum dritten Male, im Jahre 1604, von Herrn Quarient von Raal und deſſen Gattin Brigitta, gebornen Fröhlich, erbaut.« Unter dieſer Kapelle entſpringt eine reiche Mineralquelle, welche in früheren Zeiten häufig gebraucht wurde, deren Ruf jetzt aber ſo geſunken iſt, daß das Badehaus in eine Fabrik umgewandelt wurde. Das Waſſer iſt im Winter

Digitized by Google

ſehr warm, im Sommer lau, klar, ohne Geſchmack und Geruch. Schoſulan ſchrieb eine Abhandlung über das Mannersdorfer Bad, 8. Wien 1783, und Dr. Crantz fand in zwei Pf. deſſelben 2½ Gr. abſorbirende Erde, 10 Gr. Selenit- und 12 Gr. Bitterſalz. — Die Fabrik beſchäftigt gegen 60 Familien.

Mannersdorf iſt berühmt durch die kaiſerliche Schäferei, welche echt ſpaniſcher Abkunft iſt. Im Jahre 1801 kam ein Transport ſpaniſcher Thiere hierher, zur Emporbringung der inländiſchen Schafzucht. Seitdem wurde auf das ſorgfältigſte über der Reinhaltung gewacht, und ſo wurde denn auch 1817 ein Widder um 2800 fl. verkauft. Die Mannersdorfer Schäferei iſt daher in jeder Hinſicht als eine Muſteranſtalt zu betrachten. Man findet hier ſorgfältige Impfung, zweckmäßige Bezeichnung jedes einzelnen Stückes, und Klaſſifikation der Heerde. Von den Sprungwiddern wird eine vollſtändige Beſchreibung verfaßt, nach Abſtammung, Feinheit und Charakter der Wolle, welche von 24 Theilen des Körpers genommen wird. Nach dem Gewichte des gewaſchenen Vließes, der Art des Fettſchweifes, der Geſtalt und Haut des Gerippes wird der Rang der Stammväter in Ordnungszahlen ausgedrückt. Die Muſterwolle der Mütter wird von fünf Stellen genommen, Alle Vorzüge und Verbildungen werden notirt. Für das Gewicht des Vließes der Zuchtthiere beſtehen eigene Abwagsliſten, ſo wie eigene Sprung- und Lämmer-Regiſter. Schon 1810 wurde die ſogenannte Thonwäſche verſucht, aber erſt 1831 ein geeigneter Thon entdeckt, ſo daß jetzt auch die Mannersdorfer Wäſche einen hohen Rang behauptet. Dieſer Thon

Digitized by Google

iſt vielmehr ein Thonſilikat mit baſiſch kohlenſaurem Kalke, und dieſer Ätzkalk gibt den wollreinigenden Körper, indem er mit dem Fette Seife bildet, die durch das Waſſer dann wieder entfernt wird. Die Mannersdorfer Wäſche iſt alſo eigentlich eine Kalkwäſche, und es iſt zu erwarten, daß durch dieſe glückliche Entdeckung die Wollwäſche überhaupt eine neue Wendung nehmen werde.

Bei Mannersdorf iſt die eigentliche ſogenannte

Wüſte der Einſiedler.

Als nämlich die Kaiſerin Eleonora von Mantua, Ferdinands II. Witwe, Mannersdorf als Leibgeding beſaß, ſtiftete ſie hier einen Konvent für unbeſchuhte Karmeliter. Sie kam mitten im Winter hieher, und ſteckte ſelbſt den Platz ab. Fredinand der III. baute die erſte Einſiedelei: St. Anton von Padua in der Wüſte, und legte den Grundſtein zur Kirche; das Ganze ward mit einer Mauer umgeben. Später wurden noch mehre Einſiedeleien erbaut, z. B. von der erſten Gemahlin Ferdinands III., Maria Anna, von der Tochter Erzherzogs Leopold V., Maria Leopoldine, vom Biſchofe Georg Draskowitz von Raab, vom Biſchofe von Waitzen, Georg Pankratz, der jährlich die Faſtenzeit hier zubrachte. Unter Kaiſer Joſeph wurde die Wüſte aufgehoben, und die Einſiedler in Klöſter eingetheilt. Indeſſen will man den Namen »der Wüſte« ſchon aus den älteſten Zeiten herleiten, damals nämlich, als der daziſche König Börebiſtas mit den Skordiskern zu Cäſars Zeiten (58 Jahre vor Chriſti Geburt) das Land von der Raab bis an das cetiſche Gebirge durch einen ſchrecklichen Einfall zur Wüſte

verwandelte, und die dort gehausten Bojer in die Hochgebirge vertrieb. Dieſer Strich, zumal die Strecke am Leithagebirge, wo es am hitzigſten hergegangen ſeyn dürfte, wurde von den römiſchen Schriftſtellern deserta vel campi Bojorum, im Mittelalter aber, namentlich von Otto von Freiſingen, ausdrücklich Wüſte oder Leerfeld genannt. Die Lage der Wüſte in Waldeinſamkeit iſt ſehr reizend, und man kann mit deren Beſuch zugleich den Ausflug zur Ruine

Scharfenegg

verbinden. Am Fuße des Berges liegt das Jägerhaus, wo man Erfriſchungen erhält, und bei dem zur Wüſte einſt gehörigen Häuschen vorbei, ſteigt man auf anmuthigem Waldpfade mäßig ſteil zur Ruine hinan. Der Alterthümler wird nicht befriedigt, denn wenige Mauertrümmer ſind noch erhalten, ſelbſt der Zugang iſt beſchwerlich. Merkwürdig iſt die Ruine nur durch das üppige herrliche Epheu, das die Trümmer überzieht, und durch die ſchöne Fernſicht. Die ganze Bucht, welche die Neuſtädter Ebene in das Hochgebirge einſchneidet, liegt vor dem Blicke, bis zum Wienerberge; ja man ſoll ſogar den Stephansthurm erblicken (?). Die Geſchichte der Burg bietet keine intereſſanten Momente. Sie gab der Herrſchaft den Namen, welche, wie bereits erwähnt, im 17ten Jahrhunderte ein Leibgeding der Kaiſerinnen bildete. Kaiſer Leopold verkaufte ſie an den Fürſt-Biſchof von Würzburg, Freiherrn von Greiffenklau-Vollraths, und von ihm erbte ſie deſſen Schwägerin, die Gräfin von Mollart, Maria Thereſias Erzieherin. Kaiſer Franz

kaufte ſie von ihren Töchtern, und 1797 wurde ſie kaiſerliches Familiengut.

Von Scharfenegg kann man gleich hinab nach dem Markte Hof, den man in drei Viertelſtunden bequem erreicht. Er iſt ohne Intereſſe, die Ruinen des alten Spitzhofes ſind unbedeutend. Abermals drei Viertelſtunden braucht man nach Au, einem kleinen ſehr alten Markte. Von hier führt die Straße gerade nach Eiſenſtadt, das man in $2\frac{1}{2}$ St. erreicht, wenn man nicht lieber über Loretto und den Sonnberg nach Hornſtein gehen will. Den Rückweg von Hof nach Wien kann man über Seibersdorf, Unter-Waltersdorf und Ebreichsdorf nehmen, das man in drei Stunden erreicht; ſiehe S. 477 und 480

11.

Pottendorf.

(8¹/₄ Stunde.)

Der gewöhnliche Weg nach Pottendorf führt über Laxenburg (Seite 133). Um eine ſtarke halbe Stunde näher iſt aber der Weg über Achau. Dieſer iſt die alte Ödenburger Poſtſtraße, über Rothneuſiedel bis auf die Höhe ober Leopoldsdorf, wo dieſelbe von dem Wege nach Lanzendorf (S. 179) rechts ablenkt. Bei Leopoldsdorf führt die Straße unter dem Kanale durch; dieſe etwas niedere Paſſage hat viel beigetragen, die Fuhrleute der Laxenburger Straße zuzuwenden. Man überſchreitet den Kanal, und kömmt über eine zweite Höhe nach

Achau

oder Hochau, am Einfluſſe des Medlinger⸗ in den Badnerbach. Das Dorf zählt 96 H., 650 E., hat eine alte Kirche, ein Schloß und Bräuhaus. An dem Bache weiter abwärts liegt der Rüdenhof mit Ruinen einer Burg. Dieſer wird ſchon 1136 genannt, Achau, aber um 1400 als das »veſte Haus zu Au.«

Über Laxenburg kömmt man gleichfalls nach Achau, da man den Park umfahren muß. Wer zu Fuße iſt, geht freilich am nächſten durch den Laxenburger Park gerade nach Minkendorf, hat aber einen Führer nöthig, um die Brücke über die Trieſting nicht zu verfehlen. Auch die

Digitized by Google

Poſtſtraße führt über Achau, und macht dadurch einen Umweg von drei Viertelſtunden, da man von Laxenburg nach Achau rückwärts bis auf die Höhe von Biedermannsdorf muß. Leichtes Fuhrwerk fährt daher gleich von Biedermannsdorf hinüber.

Von Achau fährt man, am Park vorüber, durch ebenes Land in einer Stunde nach

Minkendorf,

eigentlich Münchendorf. Es iſt ein gut gebautes Dorf von 86 H., zwei Baumwollſpinnereien, 800 E. Die Pfarrkirche iſt ſehr alt, aber in neuerem Style renovirt. Das Dorf ſelbſt wird ſchon 1150 als Mönichendorf genannt, von Heinrich Jaſomirgott an Heiligenkreuz geſchenkt. Unter Friedrichs IV. Zwiſt mit Albrecht VI. war es gegen räuberiſche Überfälle gut verſchanzt, wurde aber von den »ungariſchen Brüdern« erſtürmt. Hier beginnt die große Ebene, welche mit dem Neuſtädter Steinfelde ein zuſammenhängendes Ganzes von neun Stunden Länge bildet. Die Minkendorfer Heide wurde oftmals zu Luſtlagern und großen Manövern benützt. Zwei kleine Stunden braucht man nach Ebreichsdorf; am Wege liegt rechts der 40 Joch große Wienerteich.

Ebreichsdorf, ehmals Ebersdorf am Moos, Kothingebersdorf, Hebrichſtorf auf der Maß genannt, iſt ein Dorf von 67 H., 770 E., am linken Ufer der Trieſting. Der Ort iſt intereſſant genug, um ein Stündchen Zeit ihm zu ſchenken (die Ödenburger und Eiſenſtädter Landkutſcher füttern hier gewöhnlich). Das Schloß iſt ſehr alt, ſchon im 13ten Jahrhunderte genannt, hat ei-

nen breiten Waſſergraben, Wälle, und einen Thurm. Eine Inſchrift beſagt, daß Hieronymus Beck von Leopoldsdorf, Marci filius, Ferdinand I. und Rudolfs Hofkammerrath in Ebrestorf ad palud. die interiores parietes, ſo wie den Waſſerbau renovirt, Brunnen gegraben ꝛc. habe. Überraſchend iſt der Anblick des Schloßhofes. Über dem Brunnen, der in einer Niſche der Mauer quillt, iſt deſſelben Hieronymus koloſſale Wappentafel angebracht. In einem Halbkreiſe ſind ſieben rothmarmorne Wappentafeln um das Wappen des Hieronymus Beck a Leopoldsdorf, Marci filius, Cunradis Nepos, Joannis P. N., gerelht, und zwar zur Rechten die ſeiner drei Gemahlinnen Barbara, Wolf. G. H. Spangstain et Annae Herberstain fil. 1553. Magdalena Christ. a Rappach et Annae a Ternico fil. 1560. Maria Joannis a. Schärfenberg et Christinae ab Eitzinger fil. 1564.

Ober dem Thore lieſt man die Inſchrift:

Jos. Ant. Pilati de Fassulo ex valle Annonae (Nonsberg) Tyrolensis Josephi I. Consil. aul. Camerae etc. Castri hujus et jurisdictionis Ebreichsdorfensis ad Paludes nec non Slegliensis dominus arcem hanc protenus labentem restauravit ed ad animi voluptatem adamavit (?) Memor tenus Regionis tutaminis in Hungaros Rebelles aliosq inimicos ut et ipsamet arx et vicini populi experti sunt in offensi et vallo et fossa et multisq super impositis armis praecinxit atq munivit haec omnia ad majorem Dei dei paraeq virginis gloriam a. 1705 et 1704.

Die Schloßkapelle, ein ſchöner altdeutſcher Bau, iſt beſehenswerth. Noch intereſſanter iſt der Friedhof, auf welchem die Pfarrkirche ſteht. Auch dieſe wurde, laut der Inſchrift hinter dem Hochaltare, 1595 von Hieron.

von Beck renovirt und vergrößert. Noch iſt ſeine und ſeines Vaters Gruft vorhanden, obwohl der Stein ſchon ſtark verwittert. Rührend iſt der Grabſtein der kleinen Kinder, 1596 geſtorben; aber das rühmlichſte Zeugniß für das edle Gemüth des Herrn gibt die Grabſchrift ſeines treuen Dieners:

Michaeli Garzino Allobrogo Delphin, famulo optimo, qui equos bene curavit, coquus bonus fuit, vestimenta munda sartaq tenuit et Hero suo longiss. atq laborosiss. terra mariq confectis peregrinuationibus per Galliam, Angliam, Belgiam, Hispaniam, Italiam, Cyprum, Hierosalem, montem Horeb, Arab, Aegyptum, Pamphiliam, Phrygiam. Bythiniam, Turchiam, Illiricum, Venetos et Genua fideli et diligenti studiosaq cura res omnes recte curavit, Hieronymus Beck a Leopoldsdorf, Marci fil., Herus fidiss. diligentiss. charissimoq famulo et comiti et multorum laborum socio monumentum H. B. M. P. obiit Viennae Austriae gravi longo morbo consump. mensi Jan 1550. (1555 ?).

An der Kirchenmauer iſt endlich noch der Grabſtein eines Zwerges: der Beck von 1481.

Ein paar Worte zur Erinnerung an die Familie der Beckh dürften hier nicht an unrechter Stelle ſeyn. Sie ſtammte aus Baiern, und wurde 1597, ſchon lange in Öſterreich begütert, dem Herrenſtande einverleibt. Als Stammvater wird gewöhnlich Johann Beckh angegeben, deſſen Sohn Conrad 1439 in Paläſtina war, und ſeine Reiſe beſchrieb. Sein Sohn Markus war Doktor, Vizedom, und Ferdinand's I. Rath und Kanzler. Er erwarb die Herrſchaft Leopoldsdorf. Sein Sohn Hieronymus, nachmals bei Ferdinand I. und Maximilian II. Hofkammerrath und Proviantkommiſſär in Ungarn, machte eine große Reiſe durch Europa und Aſien. Noch liest

Digitized by Google

man über dem Eingange der großen Pyramide von Gihze bei Kairo in den Stein gemeißelt:

Hieron. Bek von Leopoldsdorf.

Seinem Diener und treuen Begleiter, dem Franzoſen Michael Carſin, ſetzte er oben angeführte Inſchrift. Er war ein ſehr gelehrter Mann, und hinterließ eine koſtbare Sammlung von Büchern und Handſchriften, welch' letztere von Kaiſer Mathias für die Hofbibliothek angekauft wurden. Er ſtarb in Ebreichsdorf, für welches er ſo viel that; unter andern ließ er die Quellen des kalten Ganges in Teiche faſſen, um die Gegend zu entſumpfen, worauf ſich jene Inſchrift im Schloſſe bezieht. Seine Söhne wurden in den Freiherrenſtand erhoben, und Hannibal war von gleichem wiſſenſchaftlichen Geiſte beſeelt; er verwendete auf Aſtronomie große Summen. Mit Markus Eberhard ſtarb 1631 die Familie aus.

Die Fahrſtraße führt nun weiter über einen Arm der Fiſcha nach

Weigelsdorf.

Dieſes kleine Dörfchen hat eine alte Pfarrkirche, deren Sakriſtei, der älteſte Theil, die byzantiſchen Rundbogenformen zeigt. In der Seitenkapelle ſteht beim Eingange in die Kirche ein verſtümmeltes Steinbild, der Sage nach die Stifterin der Kirche vorſtellend.

Kaum eine Viertelſtunde links liegt der hübſche Markt Unter-Waltersdorf, von 88 H., 1000 E. Auch hier iſt eine ſehr alte Kapelle, die urſprüngliche Kirche, neben der neuen Pfarrkirche. Waltersdorf, mit dem Titel einer Baronin, iſt nun im Beſitze der gräflich Ca-

Digitized by Google

vriany'ſchen Familie. In den älteſten Zeiten war es ein Eigen der Babenberger. Richardis, Heinrichs des Grauſamen Gemahlin († 1240), nannte ſich in ihrem Witwenſtande Landgräfin von Waltersdorf *). Die herrſchaftliche Schäferei, von 2000 Stück, iſt eine der vorzüglichſten. Der Ort enthält zwei Bräuhäuſer, eine Baumwollenſpinnerei (eine Viertelſtunde außer dem Dorfe), eine chemiſche und zwei Raſenbleichen, endlich die anſehnliche Papierfabrik der Witwe Strauß.

Man kömmt nun in den letzten öſterreichiſchen Ort, Wampersdorf, mit einer alten befeſtigten Kirche. Hier iſt das Grenzzollamt, und man lenkt von der Poſtſtraße rechts ab nach Pottendorf. Ein näherer Weg führt von Weigelsdorf durch eine Pappelallee dahin. — Wer zu Fuße iſt, kann ſchon in Ebreichsdorf die Straße verlaſſen, und über die Wieſen einen näheren angenehmeren Pfad nach Pottendorf einſchlagen, welches man in einer Stunde erreicht.

Pottendorf

iſt ein anſehnlicher Markt von 180 H., 2900 E., zwiſchen der Trieſting und der Leitha, von der großen Fiſcha durchſtrömt. Die Lage iſt daher ziemlich feucht, und Überſchwemmungen werden nur durch die Leithadämme abgehalten, welche aber mehrmals, namentlich 1785 und 1813, durchbrochen wurden. Der Ort iſt ſehr lebhaft, theils durch den Verkehr, da eine ſtark befahrne

*) Aus Verſehen iſt in Bd. III. S. 367 Anmerkung, dieſes Unterwaltersdorf mit dem an der Trieſting gelegenen Oberwaltersdorf verwechſelt.

Digitized by Google

Straße von Bruck nach Neuſtadt hier durchführt, *beſonders* aber durch die hier beſtehende Baumwollſpinnerei des Herrn Joh. von Thornton, die größte und älteſte der Monarchie, welche bei 1700 Arbeiter beſchäftigt. Sie wurde ſchon 1804 errichtet, und zugleich ein Kinder-Inſtitut für das Arbeitsperſonale gegründet, welches aber jetzt nicht mehr beſtehet, da bei 80 neue Häuſer ſeitdem gebaut wurden, in welchem die Arbeiter Unterkunft finden; doch haben die Kinder noch eine eigene unentgeldliche Schule. Die Fabrik hat eine Dampfmaſchine und Waſſerwerke, welche durch einen eigenen Kanal geſpeiſet werden.

Auf dem Marktplatze ſteht die Pfarrkirche zu St. Jakob M. Es iſt ein anſehnliches Gebäude, welches 1714 durch den Grafen Th. Gundacker von Starhemberg um mehr als 100,000 fl. neu erbaut wurde. Auf dem Hochaltare befindet ſich ein wunderthätiges Bild der h. Jungfrau (Mariahilf), zu welchem ſeit 200 Jahren Wallfahrten geſchehen. Die Kirche iſt eine der wenigen im Lande, welche eine kleine Bibliothek beſitzt, Vermächtniß des Pfarrers Joh. Ziſſer. Stahremberg *erbaute auch* das Spital für ſechs arme Leute.

Zuerſt nennt die Geſchichte einen Rudolf von Pottendorf im Jahre 1094, der vielleicht das Schloß erbaut hat. 1310 waren die Herren von Pottendorf mit unter den Wiener Rebellen. 1409 war Hartneid Landmarſchall, 1461 machte ſich Georg, Friedrichs IV. Hauptmann, durch Ausrottung der Räuberbande Smikovsky's um das Land verdient. Übrigens war dieſe Familie ſchon 1290 nicht mehr im Beſitze ihres Stammſchloſſes, das damals ein

Ulrich von Kapell von Kaiſer Rudolf erkaufte. 1494 kam es an Chriſtoph von Zinzendorf pflegweiſe, und erſt 1606 von dieſer Familie an die Königsberge. 1657 beſaß es der unglückliche Nadasdy, von dem es konfiszirt und 1705 an den Grafen Starhemberg verkauft wurde. 1803 erkaufte es Fürſt Niklas von Eſterhazy. Es iſt bemerkenswerth, daß Nadasdy hier eine Druckerei hatte, in welcher, unter dem Frieſen Hieronymus Verduſſen, die berühmten Articuli ungarici gedruckt wurden. Pottendorf war ſo glücklich, weder je durch Feuersbrünſte noch durch die Türken und die Peſtjahre 1679 und 1713 heimgeſucht worden zu ſeyn.

Das Schloß von Pottendorf iſt eines der merkwürdigſten im Lande. Dieſe ehrwürdige alte Waſſerveſte, iſt eine der wenigen öſterreichiſchen Burgen, welche unmittelbar von einem reizenden Parke umgeben, an die romantiſchen alten Edelſitze von England und Schottland erinnert, und gäbe hinreichend Stoff zu einem ganzen Hefte maleriſcher Anſichten. Gleich beim Eintritte in den Park ſteht rechts eine Bank, welche den beſten Überblick gewährt. Über eine moderne Brücke gelangt man in den Schloßhof, durch die renovirte Hauptfronte. Das Schloß bildet ein Viereck, und iſt durch die drei ſogenannten Römerthürme berühmt geworden. An zwei Ecken und in der Mitte ſtehen viereckige Thürme, von der Höhe des Schloſſes, deren außerordentlich dicke Mauern aus roh behauenen gelblichbraunen feſten Sandſteinen, oft von bedeutender Größe, aufgeführt ſind. In den Grundfeſten befinden ſich tiefe Gewölbe, vielleicht einſt zu Gefängniſſen beſtimmt, in den oberen Stockwerken Gemä-

Digitized by Google

cher, auf der Höhe aber Standplätze für kleines Geſchütz. Es iſt bewundernswürdig, wie in dieſem Sumpfboden ein ſo ungeheures Mauerwerk errichtet werden konnte, welches, wenn auch nicht römiſchen Urſprunges, doch vom höchſten Alterthume iſt.

Die weitläufigen Gemächer des Schloſſes enthalten eine zahlreiche Bilderſammlung aller Schulen. Noch exiſtirt das Kabinet, wo Franz Nadasdy ſeine hochverrätheriſchen Pläne entwarf. Die Stukkatur der Decke enthält eine Roſe, daher das Sprüchwort sub rosa! ſtammen ſoll, um eine geheime Mittheilung zu bezeichnen. Eine Fallthüre führte von hier in das untere Stockwerk hinab, in die ſich des fliehenden Nadasdy's Mantel einklemmte, wodurch er den kaiſerlichen Kommiſſarien verrathen wurde. — Pottendorf hat auch noch eine Rüſtkammer, welche namentlich an alten Sturmwaffen, wie Morgenſterne, Sturmgabeln u. dgl. reich iſt. Auch findet man ungewöhnlich ſtarke Wallmusketen aus Eugens Zeit, gläſerne und eiſerne Handgranaten, Kartätſchenbüchſen, Luntenbüchſen, Piken, Lanzen mit ſechs Läufen, uralte hölzerne Schilde, Armbrüſte mit einer Unzahl Bolzen, türkiſche Panzerärmel u. ſ. w. Namentlich zeigt man die Rüſtung eines Starhembergers, und den kunſtreichen Steintiſch von 1576, an welchem der Sage nach Nadasdy mit Zriny und Frangipany Rath hielt *).

*) Das Taſchenbuch Penolope enthält im Jahrgangt 1836 eine Erzählung von Wachsmann, »die letzten Frangipani.« Nach dieſer Erzählung liegt Pottendorf in Oberöſterreich! Die Verſchworenen kamen in einem Sitzungs-Saale! zuſammen; der Kaiſer überraſchte ſie mit einem Beſuche, und es

Sehr intereſſant iſt die alte Schloßkapelle. Beim Eintritte wird man durch eine Reihe alter Marmor-Grabdenkmale überraſcht, welche an der Wand aufgeſtellt ſind, und den edelſten Geſchlechtern Öſterreichs angehören. Nicht leicht findet man ſobald eine ähnliche Anzahl von Grabſteinen, gut erhalten, auch durch Alter und Arbeit größtentheils ausgezeichnet. Die merkwürdigſten ſind:

Der Eleonora Frawen von Zintzendorff.

Caspar von Stubenberg 1585.

Hie leit begraben der edl und wolgeborn her Friedrich von pottendorff der letzt des Namen der Herrn von pottendorff dem Gott genad und iſt geſtorben an ſand drauth tag A° dm. 1488 und iſt geweſt obriſter Erbſchenk in Öſtreich

Hannibal von Zinzendorf Röm. kaiſ. May. Hauptmann zur Eiſenſtadt ſtarb zu Trautmannsdorf 1572 do er zuvor bey ſeiner Gemachel fraven Angnes ein geborne Freyin von Hoys einen Sun Görg Wilhalmen erworben und hinter ſein verlaßen.

Hie leit begraben die edl. fraw perternella palſin (?) pot. in 1F.21 jar der got genad.

Georg Seifried von Kollonitſch zu Purgſchleinitz ꝛc. Pfandinhaber des kaiſ. Burglehen Aures Hauptmann der Graff- und Herſchaft Forchtenſtein und Eyßenſtadt

Hie liegt pegraben der edl und veſt michel pockel der geſtorben iſt am mittwoche nach lucia im 1521 jar den got genedig ſei.

---

handelte ſich von der Schwierigkeit, ihn nach — Ungarn zu entführen!! — Wäre die Scene irgend in Amerika, Herr Wachsmann hätte uns ein vollſtändiges topographiſches Kompendium gegeben; gilt es aber Öſterreich, ſo ſind die deutſchen Dichter zu bequem, auch nur einen Blick auf die nächſte Karte zu werfen!

Digitized by Google

Hie liegt begraben Herrn Hannſen Friedrich v. Zinzendorf und ſeiner Egemahl Töchterlein (mit der Geſtalt des Kindes in Basrelief).

u. m. a., wie Braſſikan, Breuner zu Stubing (1613), Kollonitſch, Grünberg, Schifer zu Irnharting. Auch ſind Wappentafeln der Königsberge, Breuner, Stubing u. ſ. w. vorhanden.

Die Kapelle beſteht aus zwei Theilen. Der *älteſte* Bau hat ein breitgurtiges rundes Gewölbe, und zeigt die Jahrzahlen 1474 und 1759. An der Stelle des alten Hochaltares wurde der Bogen gebrochen, und der neuere Anbau hinausgebaut. Noch ſieht man Reſte *alter Glasmalerei*. Hinter dem Altare befindet ſich ein altes Sanktuar.

Der **Park** umgibt das Schloß von drei Seiten, und wird von der nie zufrierenden Fiſcha durchſtrömt, welche mehre künſtliche Inſeln bildet. Er hat daher das Ausgezeichnete, ein raſch ſtrömendes, durchaus klares Gewäſſer zu beſitzen, woran es gewöhnlich den Gartenanlagen mangelt. Er iſt nicht von außerordentlicher Größe, 36 Joch haltend, wovon drei Joch auf das *Waſſer* kommen. Außer ſeinen ſchönen ſchattigen Partien erhält er einen beſonderen Reiz durch die zahlreichen Nachtigallen und Amſeln, deren Lieblingszuflucht er iſt, und die reiche Bevölkerung der Teiche. Über 200 Stück Waſſergeflügel, worunter 150 weiße und auch 4 ſchwarze Schwäne, werden fortwährend unterhalten, außerdem Schwanengänſe, mehre Arten von Gänſen, Enten, Waſſerhühnern u. dgl.

Digitized by Google

Eine halbe Stunde von Pottendorf liegt

Ebenfurth,

offenes Städtchen von 125 H., 1200 E., dicht am linken Leitha-Ufer, welche die Grenze gegen Ungarn bildet. Auch das hieſige Schloß war eine Waſſerveſte, und noch gelangt man auf einer Brücke über den ziemlich großen Teich in daſſelbe. Auch hier ſieht man einen alten Steintiſch, ähnlich jenem in Pottendorf, und einige alte Waffen.

Intereſſant iſt die Kirche, mit alten ſchönen Bauformen; man ſieht die Jahrszahl 1552, und ein roh gearbeitetes Marmorwappen am Eingange. Reſte alter Glasmalerei, ſchöne Steinmetzarbeit über dem Biſchofſitze, und am Kreuzaltare ein Kruzifix von 1543 ſind bemerkenswerth. Mehr Sehenswerthes enthält die Sakriſtei. Vor derſelben iſt der Grabſtein: Hartneid's von Pottendorf, † 1426, und am alten Chore ein Grabſtein von 1473, welcher die h. Ältern Chriſti darſtellt; ſchöne gut erhaltne Köpfe. Ein vorzügliches altes Bild iſt die Votivtafel von »Elspet von Liechtenſtein, Urſela von Zelking, und Anwley von Ebersdorf,« die Himmelskönigin darſtellend, mit 14 ſie verehrenden Perſonen.

»Die Tafel hat laſſen machen Do anno 1467 der wolgeborne Herr Jörig von Pottendorf, obriſt Schenk und Landmarſchallich Feldhauptmann in Öſtreich.

Endlich wird hier die Lanze und Stola des h. Udalrich, Biſchofs von Augsburg, aufbewahrt, der hier einen Sieg über die Hunnen erfochten haben ſoll; an dieſe Be-

gebenheit knüpft die Sage auch die Benennung der beiden nahen Dörfer, »Haſchendorf und Siegers- oder Siegreichsdorf.«

Die Stadt enthält eine Baumwollſpinnerei, welche bei 200 Menſchen beſchäftigt.

Digitized by Google

12.

Eiſenſtadt.

(10 Stunden.)

Die Straße nach Eiſenſtadt führt über Laxenburg (II. Abtheilung S. 133), Weigelsdorf und Wampersdorf (ſiehe vorigen Abſchnitt). Außer dieſem Orte paſſirt man die Leitha, und betritt das Ödenburger Komitat von Ungarn. Zu beiden Ufern des Fluſſes, dieſſeits alſo in Öſterreich, jenſeits in Ungarn, liegt das Dorf

Wimpaſſing

(Windpaſſing, Hanpecz), mit dem k. Dreißigſtamte, und nur eine ſtarke halbe Stunde hat man in den Markt

Hornſtein

(Szarvkö, ſlaviſch Woriſtan). Die Gegend iſt meiſt von Kroaten bewohnt, und berühmt wegen ſchöner Mädchen, deren Tracht auch ſehr vortheilhaft iſt. Um den Kopf winden ſie ein weißes geſticktes Tuch, und tragen ein niedliches, mit Bändern geziertes Leibchen; der hochgeſchürzte Rock iſt in zahlreiche Falten gelegt. Auf einer Anhöhe liegt die maleriſche Ruine des Schloſſes, von welchem der Markt ſeinen Namen hat. Die Fahrſtraße iſt durch die Ausſicht auf die ſteiriſchen Gebirge, weiterhin auch auf den Neuſiedlerſee, nicht unangenehm; weit intereſſanter iſt aber der Fußpfad über den Fürſten-

Digitized by Google

berg. Sobald man dieſe mäßige Höhe erſtiegen hat, bleibt man im Schatten einer Allee, dann des Waldes, bis nach Eiſenſtadt, das man in anderthalb Stunden erreicht.

Von Pottendorf kann man über Landeck, Grenzzollpoſten, nach Hornſtein, oder über Ebenfurth und Neufeld gerade nach Höflein.

Groß-Höflein iſt ein ſtattlicher Marktflecken mit einem ſchönen Gaſthauſe. Eine Allee führt von hier nach

Eiſenſtadt.

(Kis Martón, ſlaviſch Zelezo Meſto), einem offenen Städtchen von 5000 Einwohnern, worunter 900 Juden. Sie wird in den ſtädtiſchen und fürſtlichen Grund abgetheilt; zu letzterem gehört auch die Judenſtadt, welche gewiſſermaßen die Vorſtadt bildet, an der Wiener Straße gelegen. Die Judenſtadt iſt übrigens reinlicher und beſſer gebaut, als in andern Orten. Man wird in Eiſenſtadt ſchon erinnert, daß man ſich in Ungarn befinde, und beſonders die Markttage geben ein fremdartig belebtes Bild. Kroaten, Ungarn, Zigeuner drängen ſich in ihren bunten Trachten durch einander, und verwirren den Fremden mit ihren unverſtändlichen Idiomen. Das maleriſche Durcheinander der Produkte dieſes reichen Landes, worunter ſchon Tabakblätter, Waſſermelonen, Kaſtanien u. ſ. w. gibt Kunde von dem Süden, dem man über die Leithagebirge ſchon um einen Schritt näher gerückt iſt, und die allgemeine Wohlfeilheit zeugt von dem Segen, der auf Ungarns Fluren ruht! Man lebt in Eiſenſtadt faſt um

die Hälfte wohlfeiler als in Wien, und daher ſiedeln ſich immer viele Penſioniſten hier an.

Man eilt natürlich zuerſt in

das Schloß.

Durch ein eiſernes Gitterthor betritt man den großen Schloßplatz, welcher durch Ausfüllung des alten Schloßgrabens bedeutend vergrößert wurde. Er iſt abſchüſſig; am oberen Ende ſteht das Schloß, dieſem gegenüber die fürſtlichen Stallungen und die Hauptwache, die Mitte ziert ein Springbrunnen. Das Schloß iſt ein großer maſſiver Bau von zwei Stockwerken, ein Viereck bildend, mit zwei Thürmen (zwei wurden bei dem Umbaue an der Gartenfronte abgebrochen) und drei kleineren Thürmchen. An dem einen Thurme ſieht man das Eſterhazyſche Wappen, am andern eine Sonnenuhr. Ober dem erſten Stockwerke iſt eine Reihe koloſſaler Steinbilder ungariſcher Großen angebracht. — Der Palatin, Paul Eſterhazy, erbaute 1683 das Schloß, welches der jüngſt verſtorbene Fürſt Nikolaus 1805 nach Moreau's Plane umzubauen begann. Der fürſtliche Baumeiſter Ehmann leitete den Bau, wobei der Bildhauer Levini aus Wien beſchäftigt war; noch iſt aber nicht alles vollendet. Die Hauptfronte gegen den Platz erlitt übrigens weniger Veränderungen, welche meiſtens die Gartenfronte und das Innere trafen. — Die Schloßkapelle iſt geräumig, und enthält ein ſchönes Gemälde von Engert 1825. Hier leitete einſt Joſeph Haydn die Kirchenmuſik.

Der große Saal, einer der größten im Lande, iſt eine imposante Halle. Er hat 135′ in der Länge, mit

7 Fenſtern, und 54′ in der Breite, mit 4 Fenſtern. Das Mittelfeld des Deckengemäldes enthält Amor und Pſyche; ober dem Geſimſe ſind allegoriſche Darſtellungen der ungariſchen Provinzen, an den Pfeilern aber die Porträts aller Könige von Ungarn gemalt. An der Decke ſieht man zwei Wappen mit den Jahrzahlen 1370 und 1655. — Daß ein großes Theater nicht fehlt, iſt natürlich. — Sehenswerth iſt auch die Jagdkammer, eben ſo reich an älteren und neuen Gewehren, als gut eingerichtet und erhalten. Man findet hier beſonders einige ſehr lange Teichflinten, Kugelrohre mit aufſpringenden Bajonneten, Schnellgewehre mit einem Laufe und ſechs Pulverſäcken, andere mit einem zweiten Laufe im Kolben, prachtvolle türkiſche Piſtolen u. ſ. w. — In einem Zimmer ſteht Haydn's Klavier, eine theure Erinnerung an den unſterblichen Tondichter.

Man laſſe ſich nicht reuen die Gallerie des Glockenthurmes zu beſteigen, welche eine reizende Fernſicht gewährt. In dem Thurme befindet ſich die große Glocke, welche nicht weniger als 175 Zt. wiegt. Sie wurde 1692 aus dem hier befindlichen Glockenſpiele und der großen Forchtenſteiner Glocke gegoſſen. — Auch Eiſenſtadt hat eine Aufzugsmaſchine, welche der fürſtliche Mechaniker Johann Langreiter 1812 verfertigte. Sie wird gleich einem Uhrwerke aufgezogen, und hebt dann 7 bis 8 Menſchen zugleich in das dritte Stockwerk.

Das bereits erwähnte Stall- und Hauptwachgebäude, mit einer toskaniſchen Säulenhalle, wurde 1793 von dem fürſtlichen Baumeiſter Rieger erbaut. Der Fürſt Eſter-

Digitized by Google

hazy hält eine eigene Grenadiergarde, welche im vollzähligen Stande aus 150 Mann mit 4 Offizieren beſteht.

Hinter dem Schloſſe befindet ſich

der Park,

die größte Sehenswürdigkeit von Eiſenſtadt, wetteifernd mit den Anlagen von Bruck und Eisgrub durch den Reichthum an ſeltenen Gewächſen. Der Eiſenſtädter Park iſt eigentlich ein Berggarten, wie jener zu Aigen bei Salzburg, denn die ebenen Partien, zunächſt hinter dem Schloſſe, ſind von keiner großen Ausdehnung. Wenn er daher jener großen landſchaftlichen Maſſen entbehrt, welche die Anlagen von Bruck und Eisgrub auszeichnen, ſo hat er dafür die größere Abwechslung des Terrains und die Mannigfaltigkeit der Ausſichten, in welchen der Neuſiedlerſee und die ſteiriſchen Gebirge großartige Ruhepunkte bilden, wenn auch die nähere Umgegend weniger reizende Punkte enthält. Der Park hält übrigens nicht weniger als 98 Joch. — Man gelangt durch den Schloßhof in den Park, der aber auch aus der Stadt und aus der Judenſtadt Eingänge hat, und ſieht hier die neue Faſſade des Schloſſes mit ihrer ſchönen Kolonnade. Die alterthümliche Fronte gegen die Stadt bildet einen überraſchenden Kontraſt mit dem heiteren modernen Umbau, vor welchem ſich ein großes Waſenparterre ausbreitet, mit einem großen Teiche. Aus dieſem ſteigt ein künſtlicher Fels empor, auf welchem der Leopoldinentempel ruht, von 20 korinthiſchen Säulen getragen. Er hat ſeinen Namen von der Schweſter des regierenden Fürſten Paul Eſterhazy, Leopoldine, Witwe des Feldmarſchallieute-

nants Fürſten Moriz von Liechtenſtein, deren Bildſäule, von Canova, darin aufgeſtellt iſt. Die Prinzeſſin iſt ſitzend abgebildet, eine Zeichentafel und einen Griffel haltend. Dieſes herrliche Werk des großen Meiſters iſt auch durch einen Kupferſtich bekannt geworden, deſſen Unterſchrift: Anch' io son pittore, ſich auf die Zeichenkunſt bezieht, in welcher die Fürſtin Meiſterin iſt.

Die Lage des Gartens machte Terraſſen nöthig, deren insbeſondere zwei mit Teichen verſehen ſind. Der mittlere Teich iſt von ſchönen Baumgruppen umgeben; von dem oberen hat man ſchon eine reizende Ausſicht, die aber bei dem Marientempel noch viel bedeutender iſt. Er ſteht auf einer ziemlichen Höhe, eine Viertelſtunde außerhalb des eigentlichen Parkes, im Walde. Der nächſte Weg führt durch die Fürſtenallee hinter der Judenſtadt, weiter, aber angenehmer, kömmt man durch den Park dahin. Der Marientempel, zu Ehren der Gemahlin des verſtorbenen Fürſten, Maria, geborne Fürſtin von Liechtenſtein, ſo genannt, wurde 1806 nach Moreau's Plane gebaut. Er hat Säulen joniſcher Ordnung, und ein Periſtyl, zu welchem eine Doppeltreppe führt. Man überſieht hier die Stadt, Park und Thiergarten, der See und die ganze Hügelkette von Forchtenſtein bis Ödenburg. Bei demſelben iſt eine fürſtliche Batterie ſchweren Geſchützes aufgeſtellt, welche bei hohen Feſten Salven gibt.

Vom mittleren Teiche kehrt man gewöhnlich durch die Roſenallee zurück. Sie liegt an dem öſtlichen Ende des Parkes, und beſteht aus 289 Roſenbäumen, von 6 bis 7' Höhe (der Park enthält im Ganzen aber über 600); in der Mitte ſteht ein ſchöner Nußbaum. Es

Digitized by Google

iſt begreiflich, daß dieſe Allee zur Zeit der Flor einen überaus reizenden Anblick gewähre.

Beiläufig in der Höhe des Leopoldinentempels liegen rechts vom Schloſſe die weitläufigen Treibhäuſer, deren botaniſcher Reichthum den Park zu einem der berühmteſten in Europa erhoben. Sie enthalten bei 70000 Pflanzen in neun Häuſern. Von dieſen ſind drei Warmhäuſer, für oſtindiſche, Neuholländer Pflanzen, und Ananas, dann ſechs kalte Häuſer; den Mittelpunkt bildet der Salon für die Neuholländer Pflanzen, 45′ hoch.

Die ausgezeichneteſten Exemplare exotiſcher Pflanzen ſind:

	Höhe
Pandanus humilis	12 Fuß
» viridis	12
» odoratissimus	12
Cocypha umbracutifera	15
Cariota mitis	18
Carolinia insignis	30
Cocoloba pubescens	30
Ostrapea Wallichii	18
Urania speciosa	12
Acaria heterophylla	33
Fabricia lavigata	33
Casuarina tortuosa	33
Lagunea squamea	18
Banksia serrata	18
» praemorsa	12
» integrifolia	18
» speciosa	9
Araucaria excelsa	18

Die Glashäuſer haben zuſammen eine Länge von 46 Klaftern; die Orangerie bildet den Mittelpunkt, welche 340

groſse, 150 kleine Bäume enthält, alſo im Ganzen bei 500, ſicher eine der gröſsten. Vor den Glashäuſern iſt eine groſse Terraſſe, welche im Sommer die Orangerie aufnimmt. Von dieſer ſteigen fünf kleinere abwärts, welche alle Pflanzen aufnehmen, denen unſere Sommerwärme genügt, ein herrlicher, reizender Anblick!

Von nicht geringerer Wichtigkeit iſt die Obſtzucht; es ſind immer 32 bis 38000 Setzlinge vorhanden. Man findet an Kirſchen 28, Weichſeln 19, Pflaumen 48, Aprikoſen 17, Pfirſichen 44, Birnen 132, Äpfeln 137, Feigen 6, Erdbeeren 9 Arten. Die Weinplatage enthält nicht weniger als 771 Rebenarten.

Die Lage des Gartens macht natürlich auch die nöthige Bewäſſerung ſehr ſchwierig, um ſo mehr, da man bloſs Seigerwaſſer und eine kleine Leitung von Mühlendorf her zur Benützung hat. Aus dem zweiten unteren Teiche, links vom Schloſſe, wird daher das Waſſer durch eine Dampfmaſchine 216 Fuſs hoch in den oberen Teich gehoben, und von da aus in den ganzen Garten geleitet. Die Maſchine ſteht in einem eigenen netten Gebäude, wurde von David Matſon in London gebaut, und war die erſte, welche in Öſterreich aufgeſtellt wurde. Der fürſtliche Mechaniker, Johann Langreiter, ſetzte ſie hier zuſammen, verſah ſie mit einem Dampfmeſſer und einem von ihm erfundenen Sicherheitsventile. Sie wirkt mit einem Drucke von 40 Pf. auf den Quad. Zoll, und treibt durch drei Pumpen, deren eine doppelt iſt, in jeder Minute 3½ Eimer Waſſer durch eiſerne Röhren auf die Höhe.

Digitized by Google

Uber den Sehenswürdigkeiten des Schloſſes und Parkes wird

die Stadt

gewöhnlich ganz überſehen, die doch nicht ganz ohne Intereſſe iſt. Die drei Hauptgaſſen ſind: die Kloſter-, Herrn-Gaſſe, und die Brandſtatt. In der Herrngaſſe ſind die hübſcheſten Häuſer, auch iſt ſie am belebteſten. In der Kloſtergaſſe ſind die Kirchen und Klöſter der Franziskaner und ehmaligen Auguſtiner-Nonnen, außerdem haben die barmherzigen Brüder noch ein Kloſter und Spital. Das kleine Franziskanerkloſter wurde 1611 vom Grafen Nikolaus Eſterhazy geſtiftet. Es enthält die fürſtliche Gruft. In dieſer ſind bemerkenswerth die Särge des Fürſten Paul von 1661, des Grafen Joſeph, beſonders aber der wohlerhaltene Leichnam der Fürſtin Urſula, Gemahlin des Palatinus Paul, welcher unter Glas in einer Niſche aufgeſtellt iſt, ſo daß man das Antlitz ſehen kann, welches noch unverkennbare Spuren ehmaliger Schönheit trägt. Gegenüber iſt in einer Ecke das Wachsbild ihrer Kammerfrau gleichfalls unter Glas aufgeſtellt.

Am Ende der Kloſtergaſſe, ſchon auf dem Schloßgrunde, ſteht das anſehnliche fürſtliche Kanzleigebäude. Hier beſtand bis zur Zeit Kaiſers Joſeph II. ein Kloſter der Auguſtiner-Nonnen, welches aufgehoben, und vom Fürſten Anton in ſeine jetzige Geſtalt umgebaut wurde. In demſelben befindet ſich die fürſtliche Güter-Direktion, die Hauptbuchhaltung, und die Eiſenſtädter Bau-, Rent- und Waldämter.

Neben dem Schloſſe iſt der ſehenswerthe Kalva-

rienberg, nach jenem zu Eperies der ſchönſte in Ungarn. Er hat zwei Kirchen, deren größere ein bedeutender Bau iſt. Der Hauptaltar bildet eine Pyramide. Die kleinere Kirche enthält das wunderthätige Gnadenbild Maria Einſiedl, welches jährlich von mehr als 20000 Pilgern beſucht wird. Außerdem ſtehen noch mehre Kapellen am Berge.

Den unterſten Theil der Stadt nimmt die ſogenannte Brandſtatt ein. Hier ſteht die Pfarrkirche, ein ärmlicher altdeutſcher Bau mit einer unterirdiſchen Gruft. In dieſer Kirche ſteht Joſeph Haydn's Monument, deſſen Leiche 1820 Fürſt Nikolaus Eſterhazy hieher übertragen ließ. Unter ſeinem Bildniſſe zeigt ſich ein halbverſchleiertes Saitenſpiel, mit der Unterſchrift:

Josephus Haydn
Musarum aevi sui Princeps
natus Roraviae ad Lytam
pridie calendas May 1732
celsissimi Principis Nicolai Esterhazy de Galantha
Chori musici Präfectus celeberrimus
qui salvatoris nostri verba septem
Creationem mundi et quatuor anni tempora
sublimia modulatus mele
immortalem sibi gloriam comparavit
fugandi curas artifex et mulcendi pectora
Primus
ab amplissima scientiarum Universitate Oxoniensi
Creatus artis musicae Doctor
vir pius, probus, mansuetus, insigniter beneficus
mortuus Vindobonae
pridie calendas Juny 1809
annorum 77
maecenatis sui studio
Anno 1820 solenni ritu huc translatus
hoc conditur tumulo.

Haydn *) trat im Jahre 1760 als Vizekapellmeiſter (Gregor Werner war Kapellmeiſter) in die Dienſte des Fürſten Anton Eſterhazy, mit 400 fl. Beſoldung. Als dieſer das Jahr darauf ſtarb, wurde er in gleicher Eigenſchaft von dem Bruder und Erben des Verſtorbenen, dem Fürſten Nikolaus, beibehalten, und ſein Gehalt ſtieg in der Folge auf 1000 fl.

Auch Haydn's Bruder Johann wurde als Sänger in Eiſenſtadt angeſtellt. Eiſenſtadt war Josephs gewöhnlicher Winteraufenthalt, wo er ſich auch ein kleines Haus kaufte, das aber zwei Mal ein Raub der Flammen wurde. Der großmüthige Fürſt ließ es aber beide Mal wieder aufbauen und einrichten. Als dieſer 1790 ſtarb, ging Haydn in die Dienſte ſeines Sohnes, des Fürſten Anton, über. Dieſer fand einige Einſchränkungen für nöthig, und verabſchiedete die Kapelle, Haydn aber behielt ſeinen Gehalt, den ihm der Verſtorbene als Penſion vermacht hatte, und bekam noch 400 fl. Zulage. Er lehnte nicht nur fremde Anträge ab, ſondern vermochte auch den Fürſten, den Harmonie-Chor wieder herzuſtellen. Als auch Fürſt Anton 1794 ſtarb, begann er ſeine Laufbahn bei dem vierten Fürſten dieſes Hauſes, Nikolaus, der die ganze Kapelle wieder errichtete und ihm neue Zulage gab, ſo daß er im Ganzen 2300 fl. jährlich bezog.

Den Fürſten Eſterhazy verdankte alſo Haydn eine vollkommen ſorgenfreie Exiſtenz, und wenn er ſelbſt in ſpäteren Jahren mancher Einſchränkung ſich unterzog, ſo

*) (Vergleiche in dem Abſchnitte »Bruck an der Leitha« Parnsdorf, Haydn's Geburtsort S. 463.)

wurde er dazu nur durch die Verſchwendung ſeiner Frau genöthigt. Durch ſeine Verbindung mit dem fürſtlichen Hauſe erhielt er zugleich, wie er ſelbſt geſtand, reichlich Gelegenheit ſein Talent weiter auszubilden, wie ihm denn Fürſt Anton zweimal Urlaub zur Reiſe nach London gab.

Eiſenſtadt hat noch Reſte der alten Feſtungswerke aus dem 16ten Jahrhunderte, welche manch hübſches Bild geben, namentlich vom Ödenburger Thore gegen die Pfarrkirche zu.

Als die früheſten Beſitzer von Eiſenſtadt werden die Giletius genannt, nach deren Ausſterben die Weisbach. Unter dieſen erhielt der Ort eine Ringmauer, und wurde zum Marktflecken erhoben. 1442 verpfändete die Königin Eliſabeth Eiſenſtadt an Kaiſer Friedrich; es kam dann ganz an Öſterreich, und blieb es bis 1618, wo Ferdinand II. alle zu Ungarn gehörenden Orte zurückſtellte. In beiden Türkenkriegen und in den Bethlen'ſchen Unruhen litt Eiſenſtadt außerordentlich. Als letztere der Palatin Nikolaus Eſterhazy durch ſeinen glänzenden Sieg bei Nyitra (Neutra) 1622 zu Ende brachte, verlieh ihm Ferdinand III. das Schloß Kis.Marton, welches von der Stadt getrennt wurde. Hierdurch entſtand die noch beſtehende Eintheilung in fürſtlichen und ſtädtiſchen Grund,

---

Eiſenſtadt hat keinen Mangel an intereſſanten kleinen Ausflügen. Kaum eine halbe Stunde von der Stadt entfernt liegt an der Preßburger Straße der

Digitized by Google

Thiergarten.

Er hat einen Flächeninhalt von 2300 Joch, iſt von einer 9956 Kl. langen Mauer umgeben, und von 25 Alleen durchſchnitten. Es wird Roth- und Schwarzwild (Hirſche und Wildſchweine) gehegt. Auf einer Höhe liegt das fürſtliche Jagdſchloß, welches eine herrliche Ausſicht über den See gewährt. Außerhalb des Thiergartens iſt das große Gehäge, welches zwei Faſangärten nebſt zahlreichen Remiſen enthält. Jährlich werden 4—5000 Haſen und ein paar Tauſend Stück Faſanen und Hühner geſchoſſen.

Durch den Thiergarten führt ein ſehr angenehmer Weg bis Dundelskirchen, wodurch man den Weg nach Preßburg ſich zugleich abkürzt.

Über die Ausflüge nach Ruſt und zum See ſiehe Nr. 14, nach Forchtenſtein Nr. 13, nach Bruck an der Leitha Nr. 11, ſo wie den Weg nach Preßburg Nr. 11.

Der Ausflug nach Eiſenſtadt läßt ſich ſehr gut mit jenem nach Pottendorf verbinden.

Digitized by Google

13.

Forchtenſtein, die Roſalienkapelle.

(12 Stunden.)

Nach Forchtenſtein kann man von zwei verſchiedenen Seiten gelangen, über Neuſtadt und über Eiſenſtadt. Die Entfernung iſt auf beiden Wegen ziemlich gleich, nur hat man über Neuſtadt beſſeren, über Eiſenſtadt intereſſanteren Weg. Wer aber in Wien die ſchriftliche Erlaubniß zur Beſichtigung der Forchtenſteiner Schatzkammer erhalten hat, muß über Eiſenſtadt, um daſelbſt den fürſtlichen Hrn. Archivar abzuholen, welcher den Reiſenden begleiten muß.

Von Neuſtadt geht es über Katzelsdorf nach Aichbühel und Froſchdorf, 2 St. (ſiehe Nr. 18), von wo man noch gegen zwei Stunden nach Forchtenſtein hat, die man aber zu Fuße zurücklegen wird, da die Wege äußerſt ſteinig ſind. Auch könnte man über Neudörfl, Sauerbrunn (wirklich ein Sauerbrunn mit einem Gaſthauſe, von den Neuſtädtern ſtark beſucht) und Matersdorf (1837 von einer Feuersbrunſt hart mitgenommen) dahin gelangen, ein Weg von drei Stunden, der beſonders Fußgehern anzurathen iſt, da er abwechſelnder, wenn auch ſchlechter iſt.

Von Eiſenſtadt geht es über Groß-Höflein, Hierm, Frauenhaid, Czemensdorf (bei ſchlechtem Wege wohl auch von Höflein auf der Ödenburger

Digitized by Google

Straße bis zur Vulkamühle, und dann an der Vulka aufwärts über St. Anton nach Czemensdorf), Retlsdorf, Walpersdorf (Borbalija) nach Matersdorf, mit einer alten Kirche und Geſchirrfabrik; eine halbe Stunde hinter dieſem Markte erreicht man den Markt

Forchtenau

(Frakno-Allya), welcher im Jahre 1831 von einer furchtbaren Feuersbrunſt heimgeſucht wurde. Auch die Kirche blieb davon nicht verſchont. Statt der damals eingeſchmolzenen Glocke fungirte bis zum Jahre 1834 die größere der jetzt wieder auf dem Thürmchen der Lorettokapelle am Roſalienberge befindlichen Glocken. Forchtenau liegt maleriſch in einer Schlucht verſteckt, die ſich um den Schloßberg herumzieht. Überraſchend iſt es für den Wiener, die nahen Höhen mit edlen Kaſtanien bepflanzt zu ſehen. Im Markte befindet ſich ein Servitenkloſter, 1696 vom Fürſten Paul Eſterhazy geſtiftet, und das herrſchaftliche Amtsgebäude. Hinter dem Orte erhebt ſich auf einem kahlen, aber nicht ſehr ſchroffen felſigen Vorgebirge die berühmte Burg

Forchtenſtein,

Frakno-Vara. Der Sage nach ſchon um 500 erbaut, wird ſelbe zuerſt 1192 urkundlich als Beſitz des Fürſten Nikolaus Giletus genannt. Man wollte Forchtenſtein ſogar ſchon unter den Römern beſtanden wiſſen, aus der Inſchrift: »Trajano augusto Imperatori P. P. S.« zu ſchließen, welche über dem untern Schloßthore im zwei-

Digitized by Google

ten (?) Jahrhunderte chriſtlicher Zeitrechnung zu leſen war. Die Familie Giletus wanderte unter der Regierung des erſten ungariſchen Königs ein. Der Sohn jenes Nikolaus nannte ſich: Fürſt von Forchtenſtein und des ganzen Neuſiedlerſees. Er erweiterte und verſchönerte das Schloß, 1233 namentlich auch die Kapelle, welche er mit einem Marienbilde verſah. Im 15ten Jahrhunderte ſtarben die Giletus aus, und Forchtenſtein mit den dazu gehörenden 99 Ortſchaften fiel an die Krone. Mathias verpfändete es mit andern Grenzſchlöſſern an Kaiſer Friedrich für die Reichskrone, welcher es 1464 an Heinrich Ch. Weißbach verkaufte. 1590 ſtarb dieſes Geſchlecht aus, und Forchtenſtein blieb nun bei Öſterreich, bis alle Grenzſchlöſſer 1625 an Ungarn zurückgeſtellt wurden. Schon drei Jahre früher verlieh aber Kaiſer Ferdinand II. Forchtenſtein dem Grafen Nikolaus Eſterhazy, um deſſen große Verdienſte zu belohnen. Dieſer ließ das Schloß von Grund aus neu erbauen, welches dann von ſeinem Sohne Paul die gegenwärtige Geſtalt erhielt.

Im Markte kann man Pferde bekommen, um auf den ziemlich hohen Schloßberg zu reiten. Vor dem Schloſſe ſtehen ein paar Hütten, deren eine ein Wirthshaus, wo man aber nur im größten Nothfalle übernachten wird. Man iſt nun an der Zugbrücke, welche über den breiten tiefen Graben zu dem Thorthurme führt; an ihrem Eingange ſtehen zwei Bethſäulen, aus dem 17ten Jahrhunderte.

Man würde ſehr irren, ſich Forchtenſtein als Ruine vorzuſtellen, man findet vielmehr eine vollſtändig erhaltene, trefflich ausgerüſtete Feſtung des 17ten Jahrhun-

derts, die ſelbſt jetzt einem feindlichen Korps im Nothfalle noch kräftigen Widerſtand leiſten könnte. Aus der Thalſchlucht ſteigt der Schloßberg ſteil und iſolirt hinan, und nur von der rückwärts gelegenen Höhe könnte das Schloß mit Erfolg beſchoſſen werden. Gegen das Thal ſind ſpitzwinkelige volle Bollwerke, ohne Graben, aufgeführt, welche 3 bis 4′ dicke Bruſtwehren haben, mit Kanonenſcharten und Schußlöchern für Doppelhaken. Gegen die Bergſeite ſchützt der Graben und ſtärkere Wälle. Von den Befeſtigungen ſticht das Schloß ziemlich neu hervor, über welches wieder der uralte gewaltige runde Wartthurm emporragt.

Über die Brücke gelangt man in die Thorhalle, wo ſich die Wachſtube befindet, indem hier eine kleine Beſatzung halbinvalider fürſtlicher Grenadiere liegt, zur Bewachung des Familienſchatzes. Die Halle ſelbſt iſt, ganz im Style einer Landsknecht-Wachſtube des 16ten Jahrhunderts, rings mit Waffen ausgeſtattet, worunter die vielen 8 bis 9′ langen Doppelhaken ſich bemerkbar machen; auch ſieht man hier Rieſenſporren, die ungeheure Keule eines berüchtigten ſtarken Räubers u. ſ. w. In der Halle iſt auch die Thüre zu den Gefängniſſen, welche die charakteriſtiſche Aufſchrift trägt:

»Hic discursus de praeteritis, praesentibus et futuris!«

Hier haben nämlich die Verbrecher von den fürſtlichen Beſitzungen ihre Strafzeit zu überſtehen.

Im Zwinger ſind gleich links die Wohnungen der Soldaten und eines fürſtlichen Feuerwerkers, welcher die Aufſicht über das Schloß hat, und die Fremden herumführt. In den weitläufigen Zwingern und äußern Höfen, die einen

Digitized by Google

nicht unbedeutenden Vorrath von Kugeln aller Art enthalten, wird man die eigenthümliche Befeſtigungsart des Schloſſes wahrzunehmen Gelegenheit haben.

Gewöhnlich wird man hier zuerſt zum Brunnen geführt, von den türkiſchen Gefangenen in den Felſen gehauen, in der That eine der größten Merkwürdigkeiten. Er reicht bis unter die Thalſohle, 85 Kl. tief, und hat 10 Kl. Waſſer; die Eimerkette iſt daher nicht weniger als 75 Klafter lang! Was aber dieſen Brunnen, der die Geſtalt eines dreifachen umgekehrten Trichters hat, am merkwürdigſten macht, iſt das außerordentliche, wahrhaft magiſche Echo, was aus demſelben zurückſchallt. Ein leiſes Geflüſter wird zum tauſendſtimmigen Getön, ein Händeklatſchen zu einer Batterieſalve. Unweit des Brunnens ſind die Kasematten, wo die Geſchütze aufbewahrt werden. Außer einer neueren vollſtändigen Batterie von Sechspfündern ſind hier noch viele Geſchütze aus allen Zeitaltern der Artillerie, Feldſchlangen, Orgelpfeifen u. dgl., und eine Unzahl von Granaten, Pechkränzen Leuchtkugeln und andern Geſchoſſen, auch die einſt gegen die Türken gebrauchten gläſernen Granaten. Noch befinden ſich einige Trophäen hier, die rothe Fahne von Mathias Korvin, 1480 bei Weißenburg. Eine Fahne von Bethlen Gabor, der 1620 Forchtenſtein vergeblich belagerte; die höchſt merkwürdige türkiſche Blutfahne, vor Belgrad erobert, u. ſ. w.

Überhaupt iſt Forchtenſtein als eines der reichhaltigſten und merkwürdigſten Zeughäuſer zu betrachten. Die Waffenſäle nehmen drei Stockwerke des großen Thurmes ein, und die Ordnung und zweckmäßige Aufſtellung

der Waffen muß beſonders bemerkt werden. Sie gehören drei Hauptperioden an: den älteſten Zeiten der fürſtlichen Familie, größtentheils perſönliche Denkwürdigkeiten, den neueren Türkenkriegen, und endlich dem vorigen Jahrhunderte. Letztere beurkunden den Patriotismus, mit welchem die letzten Fürſten zur Landes-Inſurrektion mitwirkten; ein ganzes Huſaren-Regiment und eine anſehnliche Infanterietruppe könnten augenblicklich hier auf das vollſtändigſte ausgerüſtet werden, von dem unbedeutendſten Pferderiemen bis zur Feuerwaffe. Die Sattelkammer iſt wirklich überraſchend. Schon 1741 ſtellte Fürſt Paul Anton ein Huſaren-Regiment, und die Porträts der ausgezeichneten Offiziere und Gemeinen ſind hier aufgehangen. 1797 war dasſelbe der Fall, und die ganze Ausrüſtung befindet ſich hier. Bei Gelegenheit von Vermählungen wurden gewöhnlich von den Fürſten berittene Ehrengarden aufgeſtellt, und ſo iſt hier noch die ganze Armirung der 60 Jäger zu Pferde bewahrt, die bei Vermählung des jetzt regierenden Fürſten Paul errichtet wurden, ſo wie jene der 40 Mann, welche die ſchöne Garde bei Vermählung der Fürſtin Leopoldine bildeten. Es braucht kaum einer Erwähnung, daß man eine reiche Auswahl der verſchiedenartigſten Waffen findet, worunter die Feuergewehre den erſten Rang einnehmen. Man findet Doppelhaken auf Rädern, Granatenpiſtolen; Gewehre mit mehren Läufen u. d. gl. Unter andern zeigt man Stephan Fadingers Granatenpiſtolen; ein ſogenanntes Bandelkramer-Gewehr, deſſen Lauf in einer Elle verborgen iſt, welches von einem Räuber geführt wurde, der als Bandkrämer herumzog. Merkwürdig iſt das Richt-

ſchwert des Freimannes Schulteis, 1675 aus Ödenburg, mit welchem er 175 Menſchen geköpft hat, und in Folge deſſen ehrlich geſprochen wurde. Unter den zahlreichen hiſtoriſch merkwürdigen Gegenſtänden verdienen beſondere Erwähnung: Die Löwenhaut und der Schild des Helden Andreas Eſtoraz, † 1313; Panzer und Helm des großen Palatin Paul Eſterhazy; zwei Fahnen von 1460 (?); zwei Fahnen aus der Schlacht bei Vesegin (?), als drei Brüder Eſterhazy gegen die Türken blieben; eine ungariſche Landtagsfahne; zwei Fahnen von ungeheurer Größe, Geſchenke Kaiſer Leopold's I; das Gewehr und der Buſogan, womit 1650 ein Türke den General Ladislaus Eſterhazy zuerſt tödtlich verwundete, dann erſchlug; die Kugel, welche 1701 den Fürſten Gabriel Eſterhaz in der Schlacht bei Neßling traf, u. ſ. w.

Die weitläufigen Gemächer des Schloſſes enthalten einen Stammbaum der Eſterhazy, 9½ Fuß hoch, 7½ breit, und eine ſehr große Anzahl von Gemälden, ohne viel Kunſtwerth, meiſt Porträts, darunter die angeblich vollſtändige Reihe aller Eſterhazys, von deren Stammvater, Paul Chriſtian, † 969, angefangen, ſo wie aller ungariſchen Herzoge und Könige, ſeit Attila. Intereſſant iſt das Porträt des großen Palatin, im Knabenalter, als Judith in einer bibliſchen Komödie. Von Glasmalerei findet ſich nur eine Scheibe, mit dem eſterhazyſchen Wappen und der Jahrzahl 1630.

Die Kapelle iſt ohne Sehenswürdigkeiten, in ihrer Vorhalle iſt die Marmor-Inſchrift:

Digitized by Google

Hanc Ecclesiam
Beatae Mariae Virginis
Giletus Dux
Princeps et Dominus Lacus Peiso
humillimae obligationis ergo restauravit
Anno Domini MCCXXXIII
quam postmodum
totaliter ruinatam ex fundamento extruxit
in ejusdem Divae Virginis honorem
Comes Nicolaus Eszterházy de Galantha
Perpetuus Comes in Frakhó Regni Hungariae
Palatinus.
Anno Domini MDCXXV
ac demum sic ornavit eandem
Paulus S. R. I. Princeps Eszterházy de Galantha
Perpetuus Comes in Frakno Regni Hungariae
Palatinus
Anno Domini MDCLXXXVII.

Erwähnung verdienen noch: die, übrigens werthloſe Statue des Palatin, im inneren Hofe, mit der Inſchrift:

Fraknó

Me Regis Mathiae I. mo Pacificatio Friederico IIIo. Imperatori dedit amor Magni Caesaris Ferdinandi II. Regno restituit gratia ejusdem comiti Nicolao Esterházi Palatini ac aurei velleris equiti contulit qui me patriae ac gentilibus suis tuitionique eorum, vetustate labantem solo aequans, à fundamentis extruxit, se vero aeternitati paravit.

Deſſen und ſeiner Gemahlin Wappentafel hat die Inſchrift:

Insignia: comitis Palatini Hungarici Nicolai Esterhazy de Galantha et arcis hujus Frakno erectoris, virtute duce comite fortuna anno partu virginis 1637 — Comitis Christinae Nyani de Bedegh ejusdem Palatini Hungariae carissimae consortis. Vive ut vivas.

Ober dem Eingangsthore der Halle endlich lieſet man:

Me pro corona Hungariae ebolienatum rara fidelitas comitis Palatini Nicolai Eszterházi eidem corona restituit.

Sub auspiciis quo augustissimorum Imperatorum Ferdinandi secundi et Ferdinandi Tertii regno sibi posteris familiaeque suae a fundamentis exstruxit, fidelitatis industriae qua exemplum eisdem relinquens sartum tectumque conservate.

Von der Zinne des Thurmes hat man eine ſchöne Ausſicht in die Wälder von Landſee und gegen den Neuſiedlerſee. Man erſteigt ihn auf einer finſteren Treppe, wo nur wenige Scharten die ungeheure Mauerdicke, von 18 bis 24′ erkennen laſſen. In ſeinem unteren Geſchoſſe ſind Gefängniſſe und eine gewölbte Halle, deren Schlußſtein ein Wappen mit einem einköpfigen Adler zeigt. Unter derſelben befindet ſich das eigentliche Verließ, ohne Ausgang, deſſen Boden mit Knochen bedeckt ſeyn ſoll. Rechts vor dem Eingange in dieſe Halle iſt ein kleines Gewölbe, deſſen Eingang ein niederer Spitzbogen bildet. Hier ſoll einſt ein Graf von Forchtenſtein ſeine Gemahlin, wegen grauſamer Bedrückung der Unterthanen während deſſen Abweſenheit, haben einmauern laſſen. Als man dieſes, von allen Seiten zugemauerte Gewölbe nachmals aufbrach, fand man wirklich ein Skelett.

Alle die hier beſchriebenen Theile des Schloſſes werden allgemein gezeigt; der höchſt merkwürdige Familienſchatz aber, eben ſo reich an Koſtbarkeiten aller Art, als an Sehenswürdigkeiten durch Kunſt und Alterthum, wird nur auf ausdrückliche ſchriftliche Erlaubniß des Fürſten gezeigt. Dieſe muß man in Eiſenſtadt dem Archivar vorweiſen, welcher ſodann nach Forchtenſtein begleitet.

Digitized by Google

Unter andern werden hier auch die auf Joſeph Haydn geprägten Medaillen aufbewahrt, welche aus ſeiner Verlaſſenſchaft eigens für die Schatzkammer angekauft wurden. Die franzöſiſche zeigt Haydns wohlgetroffenes Bildniß, und auf dem Revers eine Lyra, mit dem Sternenkranz, und der Umſchrift; Hommage à Haydn par les Musiciens, qui ont exécuté l'oratorio de la Création du Monde au Théâtre des Arts l'An IX de la République française ou MDCCC. Die ruſſiſche Medaille hat auf dem Avers die Inſchrift: Haydn, 1802, mit einer Lyra; auf dem Revers aber ſteht: Societas Philarmonica Petropolitano Orpheo redivivo.

Die große goldene Denkmünze aus Paris, ſammt dem dazu gehörigen Briefe der dortigen Tonkünſtler, vermachte Haydn in ſeinem Teſtamente dem Fürſten von Eſterhazy, mit der Bitte, »derſelben einen Platz in ſeiner Schatzkammer zu Forchtenau zu gönnen.«

Der Roſalienberg,

auch ſchlechtweg die »Roſalia« genannt, wird von Forchtenſtein in einer kleinen halben Stunde erſtiegen. Wenn man von Eiſenſtadt kam, oder von Neuſtadt über den Sauerbrunn, ſo führt bei dem Schloſſe vorbei der nächſte und beſte Weg hinauf, ja man könnte von Forchtenau hinauf reiten, und dann im Rückwege das Schloß beſehen. Von Neuſtadt über Lanzenkirchen iſt es aber beſſer, zuerſt zur Kapelle hinauf zu gehen, und dann im Rückwege nach Forchtenſtein; nur muß man in Offenbach, oder ſchon in Lanzenkirchen oder Froſchdorf, einen Führer durch den Kaiſerwald nehmen, da man unterwegs

Digitized by Google

nur die ſogenannten Holzhütten trifft. Offenbach hat eine alte intereſſante, eine ſtarke Viertelſtunde vom Orte entfernt gelegene Kirche. An einer Wegtheilung im Kaiſerwalde trifft man ein rothes hölzernes Kreuz mit dem Bilde des h. Thomas und der Inſchrift: »Denkmahl der »Freundſchaft zwiſchen dem löbl. k. k. und fürſtlich Eſter»hazy'ſchen Forſtperſonale. Errichtet 1763, erneuert 1819.« Auf beiden Seiten des Berges hat man einen angenehmen Waldweg, ohne ſehr ſteil ſteigen zu müſſen. Am bequemſten aber wird der Berg von Hochwolkersdorf aus erſtiegen, ja man darf ſagen, daß wohl kein zweiter Ausſichtspunkt von ſolcher Herrlichkeit, auf eine ſo unbeſchwerliche Weiſe erſtiegen werden kann, als der Roſalienberg von dieſer Seite aus. An einer gemauerten Kapelle vorüber, geht es Anfangs über Feldſtrecken, dann durch einen freundlichen Wald faſt eben fort bis zum Wirthshauſe unter der Kapelle. Herumſtreifende Grenzjäger erinnern daran, daß man ſich an der ungariſchen Grenze befinde. Am Fuße der Kuppe, auf welcher die Kapelle ſteht, findet man ein paar Hütten, worunter ein Wirthshaus, an das man freilich keine großen Anſprüche machen darf.

Die Maria-Loretto-Kapelle, eine ganz einfache, ſchlichte aber ziemlich geräumige Kirche, mit dem Eſterhazyſchen Wappen, und einem Thürmchen, in welchem ſich eine größere Glocke von 1777 und eine kleinere von 1783 befinden, iſt eben ſo berühmt als Wallfahrtsort, wie als herrlicher Ausſichtspunkt, der ſeines Gleichen ſucht. Gewöhnlich iſt die Kapelle geſchloſſen, und wird nur an Marientagen, namentlich zu Maria Geburt, von

zahlreichen Pilgern beſucht. Indeſſen erhält man in dem nahen Wirthshauſe zu jeder Stunde die Schlüſſel dazu. So unbedeutend die Höhe iſt, 2355 Fuß über dem Meere, ſo glücklich iſt die Lage, als höchſter Endpunkt einer Widerlage des Gebirgszuges, der vom Wechſel zum Hutwiſch läuft. Der Gipfel ſpringt alſo weit vor in das Wiener Becken, an deſſen Scheidewand vom Raaber, beide daher überſchauend, und zugleich den Kranz der ſteiriſchen Alpen dem Blicke erſchließend. Das Gebirge bildet natürlich den ſchönſten Theil der Rundſicht; die ſüdlicheren Gipfel des Kahlengebirges, der Anninger, das eiſerne Thor, die Wand, Schneeberg, Raxalpe, Schnee-alm, näher der Otter, Sonnenwendſtein, Wechſel, ſtehen ihrer ganzen Ausdehnung nach vor dem Auge. Die fernſten Punkte im Süden und Südweſt ſind der Sagher Berg im Eiſenburger, der Schomlauer im Weſzprimer, und der Martinsberg im Raaber Komitate, endlich der Gerecſe bei Dotis. Die Ebene, die man allerdings vom Wiener Stephansthurme bis Raab überſchaut, ganz rein zu erblicken, daß die einzelnen Orte (nicht weniger als 10 Städte und über 100 Dörfer ſollen ſichtbar, und Theile von 12 Komitaten zu unterſcheiden ſeyn) deutlich hervortreten, gehört zu den glücklichen Zufällen; ſehr maleriſch ſtellt ſich aber das Leithagebirge, der Neuſiedler-See, Ödenburg, Eiſenſtadt, vor allen aber zu den Füßen Forchtenſtein dar! Neuſtadt iſt durch einen Berg verſteckt. Leider iſt auch an dieſem herrlichen Punkte der üppige Waldwuchs ein bedauernswerthes Hinderniß; kaum auf dem, mittelſt Leitern nicht ganz unbeſchwerlich erſteigbaren Thürmchen der Kapelle genießt man noch der eigent-

Digitized by Google

lichen Rundſicht ohne läſtige Beſchränkung. Dem Vernehmen nach ſoll jedoch dieſem Übelſtande durch eine ergiebige Abſtockung eheſtens abgeholfen werden.

Von der Roſalienkapelle führen ſehr angenehme Waldwege über Schwarzenbach nach Landſee und Ödenburg.

Digitized by Google

14.

Ruſt, der Neuſiedlerſee.

(16 Stunden.)

Dieſer Ausflug läßt ſich am beſten mit jenem nach Eiſenſtadt oder Ödenburg verbinden. Der Umweg von Eiſenſtadt über Ruſt nach Ödenburg beträgt kaum zwei Stunden, und iſt weit angenehmer als auf der Poſtſtraße. Von Eiſenſtadt iſt man in einer Stunde in Trauersdorf, und eben ſo lange braucht man, an einem Wäldchen vorüber, bis Margarethen, berühmt durch ſeine Steinbrüche. Man läßt den Marktflecken links liegen, aber die Straße führt dicht an den Steinbrüchen vorüber, die man nicht unbeſehen laſſen ſoll. Überraſchend iſt der Anblick der regelmäßigen Abgründe mit ſenkrechten Wänden, welche durch den Bau entſtanden ſind. Auch hier bricht ein kalkartiger Sandſtein, der in großen Quantitäten nach Wien verführt, und zu Thür- und Fenſterſtöcken, Stufen u. dgl. verwendet wird. Sobald man den Gipfel des Hügels erreicht hat, erblickt man den See, Ruſt aber erſt ſpäter.

Ruſt

(Ruszth) iſt die kleinſte Freiſtadt des Königreichs Ungarn, von 152 H., 1200 E., und hat auch ein ärmliches, aber alterthümliches Anſehen. Die alten Mauern und Thore ſind halb verfallen. Die Stadt enthält zwei Kir-

Digitized by Google

chen, deren größere ſo ziemlich im Mittelpunkte ſteht. Sie hat zwei Schiffe neben einander, und am Bogen des Presbyteriums liest man 1515, am Chore 1570. Der Sage nach wurde die Kirche von einer Gräfin erbaut, die ſich hier verirrte, endlich zu zwei Fiſcherhütten kam, und gerettet wurde. Im Giebelſchilde ſieht man zum Andenken zwei Fiſche und eine Schilfſichel mit der Jahrzahl 1515 ausgehauen. Die Fiſcher haben ein eigenes Chor, an dem eine Segelſtange aufgeſteckt iſt. Die kleinere Kirche, höher am nördlichen Ende gelegen, iſt offenbar älter; über der Sakriſtei ſteht die Jahrzahl 1563.

Ruſt iſt berühmt durch ſeinen Weinbau, und hat das Privilegium, keine fremden Weine in ſeinen Mauern zu dulden; Verfälſchungen des hieſigen Produktes werden mit Verluſt der Waare und des Bürgerrechtes beſtraft. Der Weinbau bildet jetzt den einzigen Erwerb der Stadt, da der See die fruchtbaren Felder längſt verſchlungen hat. Wenn man die kleine Ausdehnung des hieſigen Weingebirges überſieht, ſo iſt es klar, ein wie großes Quantum Wein fälſchlich für Ruſter verkauft werden muß. Die Bürger verkaufen gewöhnlich in Gebünden zu 10 Eimern, welche in Wien mit Fracht und Zoll auf 2 bis 300 fl. C. M. zu ſtehen kommen. Die meiſten Weine gehen nach preußiſch Schleſien. Wie man in Ruſt verſichert, ſo wird daſelbſt gar kein Ausbruch gemacht, und aller ſogenannter »Ruſter-Ausbruch« iſt ein verfälſchtes Produkt (Cibeben-Wein).

Zum See führt das Seethor, an welchem die Worte eingehauen ſind: »Der See iſt brait 3830 Klafter. anno 1677.« Es iſt ein eigener Reiz, an dieſem ſchönen Waſ-

ſerſpiegel zu ſtehen, der ſchon von hinlänglich bedeutendem Umfange iſt, um einen Ausflug von Wien zu verdienen. Einzelne grüne Schilfgruppen bilden den Vordergrund, und da das jenſeitige Ufer vollkommen flach iſt, ſo ſcheint der See viel breiter als er iſt. Liegt ein leichter Nebel auf dem Waſſer, was beſonders des Morgens oft der Fall iſt, ſo wird dieſe Täuſchung noch vermehrt. Leider beleben keine netten Segelboote den Waſſerſpiegel, nur hier und da erblickt man einen ärmlichen Fiſcherkahn. Der See wird überhaupt weniger zur Schifffahrt gebraucht', als man glauben ſollte, da ſeine flachen Ufer nur die Plätten und Nachen zulaſſen, und dieſe wieder mit den auffallend hohen Wellen zu kämpfen haben, die der See wirft, auf dem faſt nie Windſtille herrſcht.

Der Neuſiedlerſee (Lacus Peiso, ungariſch Fertö) iſt als ein großer Waſſerbehälter anzuſehen, der durch mehre Bäche entſtanden iſt, die in ihrem Laufe zur Donau aufgehalten wurden, unter denen die Vulka am bedeutendſten iſt. Bei dem geringen Gefälle des Bodens gegen den Donauſtrom mußte die Waſſermaſſe um ſo mehr anwachſen, als auch weiter unterhalb die Verſchlammung der verſchiedenen Rinnſale bedeutend ſtieg, den großen Moraſt Hanſchag bildete, der bei Hochwaſſer oft in den See ſelbſt ſeinen Überfluß zurückſtrömt. Es liegt daher keineswegs im Reiche der Unmöglichkeit, den Neuſiedlerſee, zum größten Theile wenigſtens, abzulaſſen, und ſchon Kaiſer Galerius verſuchte es mit Glück. Nachmals wuchs der Waſſerſpiegel aber wieder an, und im 11ten Jahrhunderte hatte ſich neuerdings ein See gebildet, der ſeitdem auch der »neue See« genannt wurde,

was der ungariſche Name Fertö bedeutet. Als Fürſt Eſterhazy den großen Kanal graben ließ, fand man wirklich noch die Reſte ſteinerner Waſſerbauten, wahrſcheinlich von Galerius herrührend. Im Verlaufe der Zeit wuchs der See ſo an, daß jetzt ſechs Ortſchaften in ſeinen Fluthen begraben liegen, und ſeit dem 16ten Jahrhunderte nahm er eine Meile im Umfange zu. Bei dem niedrigſten Waſſerſtande beträgt ſeine größte Länge von Nord nach Süd, von Gois bis Schrollen, etwas über 5 Meilen, ſeine größte Breite von Wolfs bis Apetlan 2, die kleinſte aber, unterhalb Ruſt, zwiſchen Merbiſch und Illmitz, nur eine Meile. Der Flächeninhalt beträgt 6 Quad. Meilen. Merkwürdig iſt der außerordentlich ungleiche Waſſerſtand, denn 1740 war er ſo klein, daß vier Knechte von Ruſt nach Illmitz hinüber waten konnten, und oft tritt er über 1000 Schritte aus ſeinen Ufern. Die Tiefe wechſelt in der Mitte von 9 bis 13 Fuß. Er nährt ſehr viele Karpfen, Hechte, Welſe und Karauſchen. Graf Szechenyi und Fürſt Eſterhazy theilen ſich in das Waſſerrecht. 18 Ortſchaften liegen zunächſt um den See herum, worunter acht Marktflecken, und eine Stadt (Ruſt); der kleine Markt Neuſiedl (Nizzider), ſiehe Nr. 17, gab dem See ſeinen Namen. Er liegt am nördlichen Ende, drei Stunden von Bruck.

Digitized by Google

15.

Oedenburg.

(14 Stunden.)

Die Straße nach Ödenburg wurde in den Abſchnitten 11 und 12 (Pottendorf und Eiſenſtadt) bis Groß-Höflein beſchrieben. Sie führt über Windpaſſing und Hornſtein; intereſſanter iſt der unbedeutende Umweg über Pottendorf und Ebenfurth (ſiehe S. 481). Von Großhöflein hat man noch 4½ Stunden nach Ödenburg, und kömmt nur durch die Dörfer Brodersdorf (Pordàny) und Klingenbach. Die Gegend wird immer hügeliger, ohne beſondere An- oder Ausſichten, gut bebaut, zum Theil auch waldig. Auch von Forchtenſtein kann man gerade nach Ödenburg gelangen, über Marz und Schadendorf, 4½ Stunden.

Wer aber zu Fuße iſt, kann eine ſehr intereſſante Wanderung von Forchtenſtein über die Roſalia, Schwarzenbach, Landſee, Lackenbach und Neckenmarkt nach Ödenburg machen, ein Weg von 11 Stunden, den man ſogar an einem Tage machen kann, wenn man von Landſee fährt, außerdem findet man in letzterem Orte ein gutes Nachtlager. Mit einem Umwege von zwei Stunden kömmt man auch mit einem leichten Wagen von der Roſalia über Hohen-Wolkersdorf und Wiesmath nach Landſee. — Von Forchtenſtein hat man eine Stunde zur Roſalienkapelle (ſiehe S. 511). Von hier führen angenehme ſchattige

Digitized by Google

Waldwege nach Schwarzenbach, 1 St. Man braucht kaum einen Führer, der Weg zieht ſich anfangs am Bergrande hin, ſenkt ſich dann in ein Thal hinab, welches wieder zu Öſterreich gehört, und führt quer durch dasſelbe über den jenſeitigen Rücken. Nun führt jeder Pfad in das Thal von Schwarzenbach hinab.

Der kleine öſterreichiſche Markt Schwarzenbach, am gleichnamigen Bache gelegen, hat ein fürſtlich Eſterhazyſches Schloß auf einem Hügel maleriſch gelegen. Es ſcheint von außen beſſer erhalten, als es wirklich iſt. Über eine Brücke gelangt man in den Thorthurm. Die Zimmer ſind ſchon ſehr verfallen, enthalten aber doch einige bemerkenswerthe Bilder. — Es geht die Sage, daß gegenüber auf einem Hügel einſt eine Stadt geſtanden ſey. — Eigentlich kömmt man von der Roſalia nicht in den Markt Schwarzenbach, ſondern in die etwas oberhalb gelegene »Rotte Schwarzenbach.« Weiterhin iſt ein Führer nöthig. Man überſteigt einen ſteilen Waldrücken, und kömmt dann in ein liebliches Thal hinab, wo ein Sauerbrunnen quillt, deſſen Waſſer von den Landleuten aus ziemlich entfernten Orten geholt wird. Dann geht es allmählich am waldigen Berghange hinan, ſo, daß man Landſee erſt erblickt, wenn man dicht davor ſteht, 2½ Stunde von Schwarzenbach.

Landſee iſt ein ungariſcher Marktflecken aus einer ſehr breiten Gaſſe ziemlich netter Häuſer beſtehend. Die Lage iſt hoch, und nicht unſchön. Am Ende des Ortes ſteht das Gaſthaus, und eine Viertelſtunde nordöſtlich thront die merkwürdige Ruine der Burg Landſee. Das

Gaſthaus iſt ſehr nett, und erfüllt alle Anſprüche, die man billiger Weiſe hier machen kann. Der alte Wirth Ruppanowitſch iſt ein intereſſanter ſtattlicher Greis.

Die Ruine der Burg Landſee iſt eine der merkwürdigſten bei Wien. Ein dreifacher Graben umgibt die weitläufigen Mauern, um ſo nöthiger, da der Berg ſelbſt weder durch beſondere Höhe noch durch ſteile Felſen ausgezeichnet iſt. Die Burg wurde ſichtlich in den verſchiedenſten Zeiten umgebaut, ſogar noch für Geſchützvertheidigung eingerichtet. Ober dem erſten Thore iſt die Jahrzahl 1668 und das Eſterhazyſche Wappen angebracht. Innerhalb iſt links die Wohnung des Trabanten (Gerichtsdieners). Über eine Brücke, durch ein zweites Thor, gelangt man in den Zwinger, der um den Hauptbau herumführt. Noch ſieht man die Ziſterne, die alte Kapelle, eine neuere etwas größere, mehre unterirdiſche Gemächer, Küchen, deren eine einen ungeheuren Rauchfang hat u. ſ. w. Beſonders merkwürdig iſt der halbrunde Thurm mit Mauern von 36′ Dicke. Schade, daß die Ausſicht in die Waldberge ſo beſchränkt iſt.

An dem Berge vorüber, worauf die Ruine ſteht, führt ein angenehmer Waldweg in zwei Stnnden hinab nach St. Martin. Von hier iſt die Gegend zwar immer noch hügelig, aber weniger abwechſelnd. Man kömmt durch Lackenbach, ein ſchmutziges Judendorf. Im Amtshauſe wird jetzt das Marienbild aufbewahrt, welches, aus der Burg Landſee ſtammend, lange Zeit der dortige Trabant hatte. Weiterhin folgt Lackendorf, mit einer alten Kirche auf einem Berge. Über eine Anhöhe kömmt man nun

Digitized by Google

in den ziemlich großen Markt Neckenmark, an der Günſer Straße, in einer ſeichten Schlucht gelegen, vier Stunden von St. Martin. Über eine zweite Höhe geht es nach Horka oder Horkau. Noch vor dem Orte verläßt man bei gutem Wetter die Straße, und ſchlägt einen Seitenweg ein, der um eine halbe Stunde näher durch den Wald führt. Ödenburg ſieht man erſt, wenn man dicht davor iſt, und es ſtellt ſich von dieſer Seite ſehr unmaleriſch dar. Man kömmt hier am Brennberge vorüber, und könnte auch über denſelben gehen, das Steinkohlenwerk beſuchend.

Wer von der Roſalienkapelle fahren will, findet in Hochwolkersdorf ein uraltes Kirchlein, dann bei der ſchönen Annakapelle, 1409 renovirt, eine reizende Fernſicht, endlich in Wismath eine alte, einſt befeſtigte Kirche. Im Grenzwald bezeichnet ein Kreuz die Stelle, wo einſt zwei Reiſende ſammt ihren Pferden von den Wölfen aufgefreſſen wurden; ein Steinhaufen ſteht auf der Grenze.

Auch von Eiſenſtadt über Ruſt kann man nach Ödenburg, ein Weg, der durch die Ausſicht über den See anziehend gemacht wird. Zu Wagen muß man von Ruſt wieder auf den Hügel von St. Margarethen zurück, wo man die Preßburger Poſtſtraße trifft, die von Gſchies nach Ödenburg 2¼ Poſten zählt. Zu Fuße kann man von Ruſt am Seeufer über Merwiſch und Kroisbach nach Ödenburg, den Weingärten entlang, 4½ Stunde.

Ödenburg

(Soprony) iſt eine anſehnliche Stadt von 1258 Häuſern, 12600 Einwohnern, alſo größer als Zürch, Paßau, Ol-

Digitized by Google

denburg, Weimar, Göttingen u. ſ. w. Die Stadt liegt in einem flachen Thale, am Zuſammenfluſſe des Kaltwaſſerbaches und der Ikvá. Am hübſcheſten ſtellt ſie ſich dar vom Galgenberge, und vom Wege nach Wandorf, beſonders aber vom Stadtthurme aus geſehen. — Ödenburg iſt der Kongregationsort der nach ihm benannten Geſpannſchaft, hat 8 Kirchen, 1 Domkapitel, und Sitz der evangeliſchen Superintendentur dieſſeits der Donau, 1 Dominikanerkloſter, 1 Urſulinerinnen-Kloſter, 1 Lyceum der augsburgiſchen Konfeſſion mit Bibliothek, 1 Gymnaſium der Benediktiner, 1 Militär-Erziehungshaus, 1 literariſche ungariſche Geſellſchaft, 1 Theater, 1 Kaſino, 2 Kaſernen, 2 Spitäler u. ſ. w. — Die Stadt wird in die innere und äußere (die Vorſtadt) abgetheilt, beide ſind mittelmäßig gepflaſtert und ſchlecht beleuchtet. Die innere Stadt war einſt ſtark befeſtigt, und noch hat ſich hinter dem Kaſino eine Baſtei, an einigen Stellen auch noch der Wall erhalten. Auch der Graben beſteht noch zum Theil, und wird von einem Bache durchfloſſen, der ein paar Mühlwerke treibt. Größtentheils iſt derſelbe aber ausgefüllt, und an deſſen Stelle entſtand die ſchönſte und breiteſte Straße, die Grabenrunde, welche in einem Halbkreiſe die Stadt umgibt, und auch eine Art Trottoir hat. Hier ſtehen die anſehnlichſten Häuſer, auch die drei beſten Gaſthöfe: zum König von Ungarn, zur Roſe, zum Hirſch; der erſtere hat 23 Zimmer, ein Kaffeehaus, Garten und Stallung auf 150 Pferde. Schade, daß auf der Grabenrunde auch die roth angeſtrichenen Fleiſchbuden ſtehen, vor dieſen noch überdieß die Käſe-

ſtände. An ihnen vorbei kömmt man zur Promenade, die Fortſetzung der Grabenrunde. Sie beſteht aus ein paar Alleen mit Limonadehütten und Orcheſtrien, wo, mit dem Kaſino abwechſelnd, wöchentlich drei Mal Muſik abgehalten wird. Das Kaſino ſelbſt ſteht hinter der Promenade im Stadtgraben, und enthält den hübſchen Redoutenſaal.

An Sehenswürdigkeiten fehlt es in Ödenburg nicht, namentlich für den Alterthümler. Es war Standort der 15. römiſchen Legion, und von jeher machte man zahlreiche Ausgrabungen, jedoch nicht von bedeutendem Werthe. Am wichtigſten ſind die drei Römerſteine, deren einer ſchon von Gruter pag. DLXVIII als zu Sopronii in ruderibus templi angeführt wurde. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurde an der neuen Promenade im Töthiſchen Hauſe ein zweiter ausgegraben, und befindet ſich noch daſelbſt, nächſt der Kellerthüre eingemauert, leider mit vielen Kalkſchichten übertüncht. Die Inſchrift heißt: Cajo Farraci Glaucanio Annorum quinquaginta hic sito Cajus Farrax Jucundus Patronus posuit. Endlich wurde 1831 eben dort im Garten des Hauſes Nr. 622 ein gut erhaltener Stein ausgegraben, 6′ lang, 2½ breit, mit drei Bruſtbildern und der Inſchrift: Aulus Terentius, Auli Filius Dento annorum 20 Aulus Terentius Auli filius Montialis annorum 15 hic siti sunt nati Solonis Julia Titia Fiti filia Mater viva filiis suis et sibi posuit.

Sehr intereſſante Denkmäler der altdeutſchen Baukunſt hat Ödenburg an ſeinen Kirchen. Die Benedik-

tinerkirche auf dem Hauptplatze iſt ein herrlicher Bau. Sie wurde mit dem Gelde einer türkiſchen Kriegskaſſe erbaut, welche der Erbfeind 1529 in einem Hügel bei der Stadt vergrub. Noch zeigt man die Stelle; ein Geißbock ſcharrte daſelbſt, und als der Hirt nachſah, entdeckte er den Schatz Am Chor iſt zum Andenken die Geſtalt des Hirten aus Stein angebracht, und im Giebelſchilde ſieht man einen Bock. Die Kirche hat drei Schiffe, durch zwei runde Säulenpfeiler getrennt, an dieſen ſind die ſchönen Baldachine mit den Heiligenbildern noch gut erhalten. Das Gewölbe iſt ſehr ſchön, noch ausgezeichneter iſt aber jenes der h. Grabkapelle, mit myſtiſchen Kragſteinköpfen. Der Chor hat einen modernen Anbau, und die bausbackigen Stukkatur-Engel kontraſtiren arg mit den ſchlanken alten Verzierungen. Die Kanzel iſt alt und ſehr niedrig. Auch ein kleines altes Sanktuar iſt vorhanden. Bemerkenswerth ſind die Grabmäler des Georg Zekede, † 1637, und des Helden Anton Szécseny, † 1767, an dem frevelnder Muthwille die metallenen Lettern der Inſchrift ausgebrochen hat.

Am intereſſanteſten iſt aber die Michaelerkirche in der äußeren Stadt, die eigentliche Stadtpfarrkirche. Sie iſt ein wohl erhaltener Bau des 15ten Jahrhunderts in Kreuzform. Der Quertrakt hat ſehr hohe und ſchmale Fenſter, und iſt an der Evangelienſeite noch ganz rein. Der Eingang iſt noch ſichtbar, die Geſimsverzierungen und die Engelsgeſtalten auf den Pfeilern ſind wohl erhalten. An der Epiſtelſeite iſt die Sakriſtei angebaut. An einem Außenpfeiler ſieht man die Jahrszahl 1482. Das Innere beſteht aus einem Schiffe mit Abſeiten, von

denen es durch vier Säulenpfeiler getrennt iſt. Das Hoch- altarblatt, 1739 von Altomonte gemalt, iſt ein gutes Bild; auch der Leichnam Chriſti an einem Seitenaltare iſt ein ſchönes Gemälde. Im Presbyterium ſieht man im Giebelſchilde das h. Schweißtuch. Ober dem Chore ſteht die Jahrzahl 1489. Merkwürdig ſind die beiden Sakri- ſteien, eine über der anderen. In der unteren liest man den Namen: »Lienhart Trager, die zeit Kirchmeiſter, 1482,« dabei ſein Wappen. Bemerkenswerth iſt das alte Kreuzchen vom frater Christophorus Rab 1492. Die obere Sakriſtei iſt mit glaſirten Ziegeln gepflaſtert, und auch hier erſcheint wieder Lienhart Trager, aber vom Jahre 1483. Ausgezrichnet ſchön iſt das Gewölbe. Hier ſieht man das Monument des Pfarrers Primas, † 1743, eines beſonderen Wohlthäters der Armen und der Kirche, und ſeinen ſchönen Kelch. Bemerkenswerth iſt das Porträt des [erſten katholiſchen Pfarrers, nach Zurückgabe der Kirche an die Katholiken; er wurde 1674 in ſeiner erſten Predigt vom Schlage getroffen. Auch zeigt man zwei »Speißlöffel« aus der Peſtzeit, womit das h. Sakra- ment gereicht wurde. — Sehr ſchön iſt der Thurm, ähn- lich jenem der Benediktiner-Kirche. Er enthält eine Glocke von 1498, mit der Inſchrift: »In den Eren Gotes und unſer lieben Frawen und des heiligen Engel St. Michel iſt die Glocken goßen.«

Neben der Kirche ſteht auch hier eine jener merkwür- digen byzantiſchen Rotunden, mit halbrunder Vorlage. Es iſt eine achteckige Kapelle mit einem my- ſtiſchen Basrelief ober dem Eingange, und einem ſchönen

Kreuzgewölbe. — Hinter der Kirche liegt der **Friedhof**, eine zweckmäßige freundliche Anlage, auf welchem beſonders das Denkmal der »Liebesverſammlung« (Leichenverein) bemerkenswerth iſt.

Auch die **Johanniskirche** am Wienerthore verdient einen Beſuch. Ober der Thüre liest man:

A X

CIↃ.CCXIIY aedificata. Sie hat ein altes Gewölbe und gutes Altarblatt, iſt aber ſonſt durchaus renovirt.

Die **evangeliſche Kirche** iſt eine der ſchönſten in Ungarn.

Auf einem Platze im Innern der Stadt ſteht das neu erbaute anſehnliche Komitatshaus.

Lohnend iſt die Beſteigung des **Stadtthurmes**, über einem der drei alten ſtehen gebliebenen Stadtthöre. Es iſt ein maſſiver Bau, angeblich der höchſte Stadtthurm in Ungarn. Die Rundſicht auf den Schneeberg, Forchtenſtein, den Neuſiedlerſee u. ſ. w. iſt herrlich. Auf demſelben ſind die Feuerwächter poſtirt, welche jede Viertelſtunde bei Tage blaſen, bei Nacht rufen. Die Stadt unterhält auch zwei Lärmkanonen, und 40 Mann Musketiere als Stadtmiliz.

Unter den Privatgebäuden ſind die Häuſer der Grafen Feſtetics und Szecheny bemerkenswerth.

Die Reiterkaſerne hat eine hübſche neu erbaute Reitſchule.

Herr Baron vou **Ocskay** beſitzt ein intereſſantes Muſeum naturhiſtoriſcher Gegenſtände und in der Gegend ausgegrabener Alterthümer. Herr **Gamauf**, erſter Prediger der evangeliſchen Gemeinde, iſt im Beſitze reicher

hiſtoriſcher Sammlungen, und beſchäftigt ſich mit der Herausgabe einer umfaſſenden Geſchichte von Ödenburg.

Ödenburg iſt nicht ohne Induſtrie. Man findet viele Tuchweber, eine Zuckerraffinerie (lange die einzige in Ungarn), eine Pottaſche= und Salpeterſiederei, und die erſte, bis jetzt einzige Dampfmahlmühle in der Monarchie, auf acht Pferdekräfte, mit vier Gängen. Die Mühlen am Spitalbache liefern vorzügliches Mehl, das ſelbſt bis Wien geht. Ödenburger Obſt iſt in Öſterreich allbekannt; es ſind getrocknete Früchte, die hier in vorzüglicher Güte bereitet werden. Man kann daraus ſchließen, daß die Obſtzucht bedeutend ſey; auch gedeihen in der Gegend edle Kaſtanien recht gut. Sehr wichtig iſt der Weinbau auf den Hügeln gegen den Neuſiedlerſee. Ödenburg erzeugt jährlich bei 32000 Eimer Wein, der zu den beſten ungariſchen Sorten gehört, daher auch die Stadt das Privilegium beſitzt, daß keine fremden Weine eingeführt werden dürfen. Übrigens ſteht der Ödenburger Ausbruch in ſehr ſchlechtem Rufe, da unredliche Spekulanten ihn mit Korinthen verfälſchen und nachzumachen ſuchen. Sehr bedeutend ſind auch die wöchentlichen Viehmärkte, und man rechnet, daß jährlich über 40000 Rinder und 150,000 Stück Borſtenvieh verkauft werden. Mit allen genannten Artikeln wird auch beträchtlicher Handel getrieben, außerdem mit Honig, Tabak, Knoppern, Schafwolle u. ſ. w.

Man lebt in Ödenburg wie in jeder kleinen Stadt; das Theater erhebt ſich nicht über die Mittelmäßigkeit. Dem Wiener wird hier ſchon die fremdartige Nationali-

Digitized by Google

tät auffallen, vielleicht mehr als ſelbſt in Preßburg. Man muß in einem der Gaſthöfe auf der Grabenrunde wohnen, wo beſonders an den Tagen der Wochenmärkte ein buntes charakteriſtiſches Gewühl herrſcht. Deutſche, Magyaren, Slaven, Zigeuner, alles drängt und ſchreit durch einander; dazu das Geſchrei der verſchiedenen Heerden! Beſonders charakteriſtiſch ſind die Fuhrwerke; die halbe Grabenrunde iſt eine dicht gedrängte Wagenburg, die nur in der Mitte eine ſchmale Gaſſe läßt, dafür hat die Straße troß des Pflaſters auch vollkommen das Anſehen eines Stalles. 3 bis 5 Pferde jagen neben einander geſpannt vor den leichten Wägen einher, auf welchen der Bauer ſeine Produkte aller Art zu Markte bringt. An den bunten Ladungen jedes Einzelnen mag man den Produktenreichthum des Landes erkennen. Gar oft iſt ein Wagen mit Heu beladen, in dem ein Faß Wein ſteckt, darüber liegt eine Schichte Rohrdecken, auf denen eine Schaar Gänſe ſchnattert. —

Die Umgebungen

von Ödenburg ſind ſo reizend, daß man einige Tage recht angenehm mit Exkurſionen verbringen kann. Am beliebteſten iſt der Spaziergang nach

Wandorf.

Man geht zum Neuſtifter Thore hinaus, wo man den Schneeberg und Forchtenſtein vor ſich hat. Der Fahrweg führt rechts, der Fußpfad links durch eine Pappelallee nach Neudorf. Hier befindet ſich das ſtädtiſche Bräuhaus, mit einem großen ſchattigen Garten, der faſt

Digitized by Google

ein einziges Laubendach bildet. In der Mitte ſteht ein Pavillon mit einem Ringelſpiele; es iſt Ödenburgs Prater, wo man Sonntags ſchon ein paar tauſend Menſchen verſammelt ſehen kann. In einer halben Stunde erreicht man über üppige Wieſen, am Fuße des Brennberges hin, das ſehr anmuthig gelegene Dörſchen Wandorf, größtentheils von Proteſtanten bewohnt. Das Kirchlein iſt uralt, aber ohne beſondere Merkwürdigkeiten. In Wandorf wird man an die »Milchmariandeln« bei Graz erinnert; auch hier haben die Häuſer kleine Baumgärtchen, mit Tiſchen und Bänken, wo man Milch, Kaffee u. dgl. erhält. Auf 84 ſteinernen Stufen ſteigt man hinauf zu dem ehmaligen Paulanerkloſter, 1282 von der Stadt gegründet, jetzt Sitz des Bergamtes vom Brennberge, daneben ſteht das Bräuhaus. Die Wandorfer Kirchweihe iſt das Ödenburger Hauptvolksfeſt.

Von hier kann man das Kohlenwerk im Brennberge beſuchen, wohin man aber noch 1¼ Stunde zu gehen hat, ohne aber bedeutend ſteigen zu müſſen. Hier findet man das größte Kohlenlager in Ungarn, deſſen Mächtigkeit auf 50 Millionen Z. geſchätzt wurde. Es ſind Pechkohlen die hier brechen, und man rechnet die Ausbeute auf 200,000 Zt. jährlich. Im Jahre 1760 ſoll ein Nagelſchmied, Rieder aus Schwaben, das Werk entdeckt und bekannt gemacht haben, als man ihn des Verdachtes wegen, aus ſtädtiſchem Holze ſich Kohlen gebrannt zu haben, einer Unterſuchung unterzog. Der Bau wurde nun zwar eingeleitet, aber ſo unzweckmäßig, daß die Stadt Schaden hatte. 1789 übernahm Wenzel Schneider das Werk, vom Grafen Rudolf von Wrbna unter-

Digitized by Google

ſtützt, und hatte beſſeren Erfolg. 1792 bildete ſich die Neuſtädter Kohlengeſellſchaft, brachte durch Kontrakt das Werk von der Stadt an ſich, und überließ es 1797 an die Kanalgeſellſchaft, von der dasſelbe 1800 an das Aerar kam.

Digitized by Google

16.
Eſterhaz. Der Hànsag.

(19 Stunden.)

Eſterhaz kann man von Ödenburg in 4, von Ungariſch-Altenburg in 8 Stunden beſuchen. Nicht nur näher, auch intereſſanter iſt der Weg von Ödenburg; man kann über Zinkendorf oder über Wolfs dahin gelangen. Die beſſere Straße führt über Kolnhof nach Groß-Zinkendorf (Nagy-Czenk), anſehnlicher Markt von 900 E., mit einem großen Schloſſe und prächtigem Park mit Orangerie des Grafen Szechenyi. Dieſer unterhält hier auch ein Geſtüte mit echt engliſchen Vollbluthengſten, und ein Spital für arme Bauern. Durch den Marktflecken Heiligenſtein kömmt man nnu nach Szeplak, ärmliches Dorf, mit einer ſtattlichen großen Kirche auf dem Kalvarienberge, einem Schloſſe und Schweizerei. Der Weg über Wolfs iſt bei weitem angenehmer, da man immer am Ufer des Sees bleibt; nur iſt er allein bei trockenem Wetter anzurathen, und wird ſelbſt durch den Austritt des Sees manchmal unfahrbar. Nicht unangenehm iſt der Gang durch ſchönen Wald nach Wolfs (Balf, Bolzsa), 1½ St. von Ödenburg. Dieſer ſchon ſeit zwei hundert Jahren ſtark beſuchte Badeort von 97 H., 800 E., liegt in einer Schlucht reizend zwiſchen Obſt- und Weingärten. Die Quellen ſind ſchwefelhältig, und werden vorzugsweiſe zum Baden verwendet. Das Badehaus iſt ge-

Digitized by Google

räumig, zweckmäßig eingerichtet, und hat eine Kapelle; doch läßt es, ſo wie das gegenüberſtehende Wirthshaus, viel zu wünſchen übrig. Alle umliegenden Höhen geben ſchöne Fernſichten über den See, am umfaſſendſten aber der Hollinger Berg, welcher bei dem Dörfchen Holling aus dem See emporſteigt. Auf demſelben ſteht in einer Pappelgruppe der Palatinus-Tempel, welchen Graf Franz Szechenyi dem Palatin Erzherzog Joſeph 1801 bei deſſen Aufenthalte in Ödenburg hier auf ſeinem Lieblingsplatze errichten ließ. Deſſen alabaſterne Büſte iſt in demſelben aufgeſtellt. Es iſt ein reizender Punkt; die weite Fläche des Sees liegt vor dem Blicke ausgebreitet, Wieſen und Aecker ziehen ſich am Ufer hin, von welchem Weinberge heranſteigen, indeß der Rücken der Höhen mit Waldungen bedeckt iſt. Bei Holling iſt der See ſelbſt bei ſtillem Wetter in Bewegung und brandet etwas.

Die Hügelkette, welche ſich zwiſchen Wolfs und Kroisbach am Seeufer hinzieht, liefert den trefflichen Ödenburger Wein. Das Gebirge beſteht aus Kalk und Mergel, mit einigen vorragenden Gneißmaſſen, und ſteigt unmittelbar vom Seeufer an. Durch ihre ſüdliche Lage, die ſtrahlende Wärme des Sees, und den Schutz vor Nordwinden, welchen die höheren Waldungen gewähren, erhält dieſe ganze Lage eine ſo hohe Temperatur, daß ſelbſt einige Südfrüchte, namentlich Kaſtanien, hier vortrefflich gedeihen, die jenſeits des Gebirges bei Ödenburg kaum fortkommen. Der Weinbau wird um Ödenburg ſeit undenklichen Zeiten und zwar mit vorzüglichem Fleiße betrieben, in neuerer Zeit ſcheint es aber

Digitized by Google

als ob die Obſtzucht den Weinbau verdrängen wolle. Die kleine zapfige Traube wird am häufigſten gezogen, und die Reben wachſen außerordentlich üppig. Sie werden ſehr ſorgfältig gepflegt, um ſo nachläßiger aber betreibt man die Leſe, welche erſt gegen Allerheiligen fällt. Trockenbeeren werden hier weder ſo allgemein noch ſo gut bereitet, wie in Tokai, um ſo häufiger iſt das Verfälſchen des Weines und Ausbruches mit Korinthen. Der Wein geht größtentheils nach Schleſien. Das Authal ſcheidet den Wolfſer Berg, der eben an der Grenze den beſten Wein erzeugt, vom Ruſter Weingebirge.

Von Wolfs hat man einen ſehr anmuthigen Weg, fortwährend am Seeufer hin, über St. Andrä, Homock (Omagen) und Heiligenſtein nach Szeplak.

Von Szeplak führt eine 450 Kl. lange Allee bis Eſterhaz, zwiſchen zwei Reihen von Häuſern. Dieſe waren urſprünglich ſehr nett im italieniſchen Geſchmacke erbaut, für die verſchiedenen Techniker und Handwerker im Dienſte des Fürſten. Weiterhin ſteht rechts das große Gaſthaus, dann folgen die Stallungen auf 200 Pferde, das Kanzleigebäude, einſt von dem Muſikperſonale bewohnt, und das Forſthaus, ehmals für Gäſte niederen Ranges beſtimmt. Dieſes iſt 80 Kl. lang, und hat Raum für 250 Perſonen. Gegenüber vom Eingange in den Schloßhof ſteht in der Allee die Hauptwache; der Fürſt hielt nämlich auch hier eine Garde von 120 Mann mit Muſikbande und 12 Huſaren.

Eſterhaz

iſt ein Schloß, welches wenige ſeines Gleichen hat, ein

Digitized by Google

überraſchendes Denkmal der Prachtliebe des vorigen Jahr⸗hundertes *). Es wird vollkommen in gutem Stande und eingerichtet erhalten, alle nöthigen Reparaturen geſche⸗hen, und ganz irrig iſt die ziemlich verbreitete Meinung, daß es immer mehr ſeinem Verfalle zueile. Nur der Park wird in ſo ferne etwas vernachläßigt, daß einige der leich⸗ten Sommergebäude eingingen, die Baumpartien ihrem eigenen Wuchſe überlaſſen bleiben, was wohl ein Vor⸗theil iſt, und einige der entlegenſten Wege aufgelaſſen wurden.

Der Eintritt durch das große Gitterthor in den großen, ſchon durch ſeine runde Form auffallenden Hof, der 60 Kl. im Durchmeſſer hat, iſt impoſant. Vom Haupt⸗thore beginnen beiderſeits Erdgeſchoſſe, mit Kolonnaden in der Mitte, welche Balkone tragen, unter denen Grup⸗pen mythologiſcher Statuen aufgeſtellt ſind, zugleich Springbrunnen. Gegenüber nimmt das 27 Kl. lange Hauptgebäude den Hintergrund ein, eine Prachttreppe führt zu einer Kolonnade, welche einen ſchönen Balkon und den Eingang des erſten Stockwerkes bildet. Dieſer Haupt⸗trakt hat drei Stockwerke, von einer Gallerie gekrönt, welche das Dach verbirgt, und mit einer großen Anzahl von Vaſen und Statuen geziert iſt. Ein Springbrun⸗nen ziert auch die Mitte des Hofes mit 9′ hohen Statuen. In dem Erdgeſchoſſe rechts wohnt der Schloßverwalter.

Man beginnt die Beſichtigung des Schloſſes mit der gleich nebenan befindlichen »Raritätenkammer.«

*) Beſchreibung des fürſtlichen Schloſſes Eſterhaß in Ungarn. 8. Preßburg 1784, mit 4 K.

Digitized by Google

Unter den zahlloſen Gegenſtänden, meiſtens Spielereien von Werth, in älterem Geſchmacke, ohne eigentliche Kunſtwerke zu ſeyn, ſind beſonders zu bemerken: die Geige, ganz aus Schildpatt, die große Bernſtein-Schatoulle, das ſogenannte Bockerl-Spiel von Moſaik, das Lavoir aus Bergkryſtall mit Edelſteinen beſetzt u. dgl. m. Nun kömmt man in einen Pavillon, welcher die Porzellainkammer enthält. Schwerlich hat dieſe Sammlung von chineſiſchen und japaniſchen Gefäßen ihres Gleichen in Händen eines Privatmannes, ſie iſt auf eine Million Gulden geſchätzt. Man ſieht hier Gefäße aller Formen und von ungewöhnlicher Größe, unter andern auch ganze Service ſogenannter Raphaeliſcher Teller von 1530; ferner Bisquite, auch Bronzen und terra cotta aus Pompeji u. ſ. w. Man betritt nun eine Reihe von Gaſtzimmern, und endlich die Bibliothek, welche einſt 22000 Bände und 500 Handſchriften zählte, nebſt einer Kupferſtich- und Handzeichnungenſammlung. Sie wurde, ſo wie die Bildergallerie von 400 Stück, nach Wien übertragen, und jetzt befindet ſich nur eine kleine Handbibliothek hier. Bemerkenswerth ſind die 2′ hohen Figuren eines Schweizers und einer Schweizerin, ganz aus Muſcheln und Schnecken zuſammengeſetzt, an denen acht Jahre geſammelt wurde; ſie ſollen 8000 fl. gekoſtet haben.

Unter der Hauptſtiege befindet ſich ein Sala terrena, auf vier Pfeilern ruhend, welche auch der hartnäckigſte Verächter des älteren Geſchmackes äußerſt lieblich finden muß. Zu beiden Seiten befinden ſich in Niſchen vor Spiegelwänden kleine Fontänen, die Pfeiler und die Wände ſind mit ſehr zierlichen gemalten und vergoldeten Stuk-

Digitized by Google

katur-Feſtons verziert; die Fenſter gehen in den Garten. Es iſt eine überaus anmuthige Halle, welche im Sommer als Speiſeſaaal benützt wurde. Rechts ſtößt an dieſelbe das ehmalige Sommer-Appartement des noch jetzt ſogenannten »alten Fürſten,« des Erbauers von Eſterhaz, Fürſten Nikolaus, Großvaters des jetzt regierenden. Hier findet man drei chineſiſche Kabinette, deren Tapeten echt chineſiſche Arbeit ſind. Die Einrichtung iſt von entſprechender Pracht, es fehlt nicht an koſtbaren Marmortiſchen, Vaſen u. dgl. Merkwürdig iſt die Porträtfigur des wilden Knaben, der im Hànsag (ſiehe daſelbſt) gefunden wurde.

Im Erdgeſchoſſe befindet ſich auch die Kapelle, in italieniſchem Style erbaut, aber ohne weitere Merkwürdigkeiten.

Den Mittelpunkt des erſten Stockwerkes, an der Hauptſtiege, bildet der Speiſeſaal, 5 Kl. hoch, an welchen der große Geſellſchaftsſaal ſtößt, von überraſchender Pracht und Schönheit. Malerei und Stukko ſind weiß mit Goldverzierungen, die Decke al fresco, die Parketten von ſeltener Schönheit. Im zweiten befinden ſich vier große, 15' hohe mythologiſche Bilder von Grundmann. Die Säle haben die Ausſicht in den Garten und über den Schloßhof hinaus auf den Damm von Pamhagen. An dieſelben ſtoßen die ſogenannten Kaiſerzimmer, von Maria Thereſia mehrmals bewohnt. Intereſſant iſt hier das Gemälde einer Jagd, welche der Kaiſerin zu Ehren angeſtellt wurde, wegen des damaligen Koſtümes. Die ganze Einrichtung dieſer Zimmer iſt unverändert dieſelbe geblieben.

Digitized by Google

Das zweite Stockwerk enthält das Winterappartement der fürſtlichen Familie, noch mit zahlreichen Handzeichnungen des Fürſten Nikolaus unter Glas und Rahmen verziert. — Eine Fallthüre führt aus einem großen Saale des dritten Stockwerkes auf die Gallerie, von der man eine reizende Überſicht des Parkes und Sees hat. Wenn man die prachtvollen Gemächer des Schloſſes ſieht, das im Ganzen 370 Zimmer zählt, welche noch jetzt in Erſtaunen ſetzen, und man hört, welch' ein Reichthum von Luxusgegenſtänden und Kunſtwerken aller Art hier aufgehäuft war, die jetzt in Wien, Eiſenſtadt und andern Schlöſſern zerſtreut ſind, ſo wird man begreifen, daß ſelbſt Franzoſen und Engländer geſtehen mußten: Eſterhaz ſey in Europa unübertroffen! Der Bau des ganzen Schloſſes ſoll aber auch bei eilf Millionen Gulden gekoſtet haben!

Wendet man ſich nun in den Park, gegen welchen eigentlich die 27 Kl. breite Hauptfronte des Schloſſes, die hier 12 Kl. vorſpringt, gerichtet iſt, ſo betritt man ein großes Parterre, mit Blumenpartien, wo die Orangerie aufgeſtellt wird. Rechts von dem Schloſſe ſteht iſolirt das Theater, von bedeutender Größe, verſchwenderiſch mit Gold verziert, aber nicht mehr im beſten Stande. Neben demſelben iſt das ſogenannte »Herrſchaftsgebäude,« für Gäſte hohen Ranges beſtimmt. Gegenüber vom Theater befindet ſich ein Gebäude, welches einſt ein wohleingerichtetes Marionettentheater enthielt, die Glashäuſer und der Obſtgarten.

Der Park hat zwei Stunden im Umkreiſe, und eine herrliche Allee läuft rings um denſelben. Er liegt vollkommen flach, hat daher keine ſchönen Fernſichten, iſt

auch als Anlage nicht beſonders ausgezeichnet, wohl aber durch üppige Vegetation. Der herrlichſte Baumſchlag und überaus reizende Wieſen erquicken das Auge. Von den vielen Luſtgebäuden iſt nur eines, aber auch das ſchönſte übrig, die ſogenannte Bagatelle. In einem Kreiſe ſchöner Linden, einſt von Baſſins und Roſengebüſchen umgeben, ſteht ein runder Pavillon, deſſen Erdgeſchoß in chineſiſchem Geſchmacke eingerichtet iſt. Merkwürdig ſind hier die akuſtiſchen Niſchen, worin die Muſik aufgeſtellt war, wenn oben getanzt wurde. Die Säle des oberen Stockwerkes ſind ſehr geſchmackvoll mit lilafarbenem Gypsmarmor bekleidet, auf welchem weiße Stukkatur=Arabesken angebracht ſind. Das Gebäude wurde dem Fürſten zur Überraſchung während deſſen Abweſenheit aufgeführt. Es gefiel ihm außerordentlich; »was koſtet es?« „„20000 fl.!““ »Bagatelle für die hübſche Anlage!« rief er, und ſo erhielt der Pavillon ſeinen Namen.

Wenn man nun von den herrlichen Feſten erzählen hört, welche Fürſt Nikolaus gab, denen oft die große Kaiſerin Thereſia mit dem ganzen Hofſtaate beiwohnte, da erhalten dieſe weiten prachtvollen Räume erſt ihre Bedeutung, und man wird geſtehen, daß das Prinzip der Fideikommiſſe und Majorate, welche großen Grundbeſitz in der Hand des Einzelnen konzentriren, zum wenigſten von hohem poetiſchen Intereſſe ſey! Welcher Privatmann der Welt wäre im Stande, eine vollſtändige Kapelle von Virtuoſen, eine vollädige deutſche und italieniſche Opern= und Schauſpielgeſellſchaft zu unterhalten; eine Gaſtfreiheit zu üben, welche ein eigenes Wohngebäude, ein eigenes Kaffeehaus und einen kleinen Prater ſelbſt für Gäſte

und neugierige Fremde niederen Standes unterhält, alle ohne Ausnahme auf eigene Koſten zu bewirthen, eigene Wägen mit Poſtzügen beſpannt, für ſie bereit zu haben, und bei all' dieſem königlichen Aufwande ſeine Angelegenheiten — in blühendem Zuſtande zu hinterlaſſen?! —

Die muſikaliſchen Feſte erhielten durch Joſeph Haydn's Talent den höchſten Reiz und wahrhaft europäiſchen Ruf. Haydn komponirte für das Theater in Eſterhaz die Opern: Alcide e Galatea, lo Speciale (1768), le Pescatrici (1770), la fedeltà premiata, dramma giocoso (1780), Armidà, dramma eroico (1784), l'infedeltà delusa, una burletta (1773), dann die Marionettenopern: Philemon und Baucis (1773), il mondo della Luna (1777), Herenſchabbas (1773), Genovefa, vierter Theil (1777), Dido (1778). Die Oper la vera Costanza, dramma giocoso, welche er für das kaiſerliche Hoftheater ſchrieb, aber durch zahlloſe Kabalen nicht zur Aufführung brachte, wurde 1779 zuerſt in Eſterhaz gegeben. L'infedeltà wurde im September 1773 zu Ehren der Kaiſerin Maria Thereſia aufgeführt, und Philemon war ein Lieblingsſtück derſelben.

Bei Anweſenheit der Kaiſerin mußten auch die Mitglieder der Kapelle zur Aufwartung bei der Tafel aushelfen. Haydn kam der Kaiſerin ſo bekannt vor, daß ſie ſich darüber äußerte. Haydn ſtellte ſich ihr nun dadurch vor, daß er die Kaiſerin erinnerte, ſie habe ihm einſt einen »Schilling« diktiren laſſen. Die Sache verhielt ſich ſo: Der Hof war in Schönbrunn, während dieſes Schloß ausgebaut wurde, und Haydn ſang in den Pfingſtfeiertagen als Kapellenknabe auf dem Chore. Nach beendigtem Dienſte kletterten die Knaben auf den Baugerüſten herum,

Haydn voran. Die Kaiſerin erblickte ſie, und ließ ſie herab rufen, daß keiner zu Schaden käme; des anderen Tags waren aber die Buben wieder oben. Die Kaiſerin ließ nun den Kapellmeiſter rufen, zeigte ihm die Muthwilligen, und beklagte ſich namentlich über einen »blonden Dickkopf,« der immer voran wäre. »Das iſt gewiß der Seppel,« rief Kapellmeiſter Reiter. Nun, ſo laß' er ihm einen recenten Schilling anmeſſen, ſagte die Kaiſerin, was denn auch an Haydn, er war es, vollkommen ausgeführt wurde. An dieſen Vorfall erinnerte Haydn hier die Kaiſerin, welche meinte, der Schilling habe gute Früchte getragen, und ihm eine goldene Tabatiere zuſtellen ließ.

In Eſterhaz komponirte er auch das merkwürdige Sextett in fis minor, auch als Symphonie bekannt, in welchem eine Stimme nach der andern aufhört. Eſterhaz war nämlich damals noch nicht ausgebaut, und die Virtuoſen konnten ihre Frauen nicht mitnehmen; plötzlich wurde der Aufenthalt von den gewöhnlichen 6 Monaten auf 8 verlängert. Die zärtlichen jungen Ehemänner waren in Verzweiflung, und beſtürmten ihren Kapellmeiſter; Haydn half ſich durch jenes Sextett, welches demnächſt Abends in der gewöhnlichen Muſikſtunde beim Fürſten aufgeführt wurde. Die Muſik ſchildert das Feuer der Leidenſchaft, plötzlich aber endigt eine Stimme, der Spieler nimmt ſein Inſtrument, löſcht das Licht, und entfernt ſich ſtill. Bald endet eben ſo eine zweite Stimme, der Spieler entfernt ſich gleichermaßen, und ſo die übrigen, auch Haydn, nur der Violiniſt Luigi Tomaſini

bleibt zurück; aber auch dieſer geht, als ſein Solo zu Ende iſt. »Wenn ſie alle weg gehen, ſo müſſen wir auch gehen.« ſagte der Fürſt, fand aber im Nebenzimmer Alle verſammelt. »Haydn, rief er nun, ich habe es verſtanden, morgen können die Herren alle reiſen.« Dieſe Anekdote wurde ſpäter ganz anders erzählt, und auf die Verabſchiedung der Kapelle bezogen, welche Haydn durch ſeinen glücklichen Einfall verhindert haben ſollte.

Eſterhaz wurde im Jahre 1760 durch den Fürſten Nikolaus Eſterhazy erbaut, und hat in ſo ferne keine Geſchichte. Da aber der Name dazu verleiten könnte, hier die Stelle des Eſterhazyſchen Stammſchloſſes zu ſuchen, ſo dürften folgende hiſtoriſche Andeutungen über dieſe berühmte Dynaſtie nicht unſchicklich Platz finden. Stammort derſelben iſt das magyariſche Dorf Esterháza, auf der Inſel Schütt, unterhalb Preßburg. Als Stammvater wird Paul Chriſtian Eſtoraz genannt, welcher 969 im 117ten Jahre ſtarb. Er war Heide, wurde aber von ſeiner chriſtlichen Gemahlin zur Annahme des Chriſtenthums bewogen. Nikolaus I. brachte 1421 Galantha in der Preßburger Geſpannſchaft an ſich, von welchem Beſitzthume die Familie ihren Beinamen hat. Nach Franz IV., 1595 geſtorben, theilte ſich das Haus in drei Linien, von Cſetnek, Zolyom, beide 1683 in den Grafenſtand erhoben, und Forchtenſtein, welche ſchon 1626 mit der Herrſchaft gleiches Namens den Grafentitel erwarb. Von letzterer Linie wurde Paul IV. 1712 Reichsfürſt, und

1783 erhielt ſeine Deszendenz die fürſtliche Würde. Dieſe Linie brachte nach und nach 34 große Herrſchaften an ſich, deren Einkommen auf zwei Millionen fl. geſchätzt wird.

Die ausgezeichneteſten Sprößlinge dieſes Geſchlechtes waren offenbar Nikolaus und Paul. Nikolaus wurde geboren 1582, Sohn des Preßburger Vicegeſpannes Franz Eſterhazy, und der Sophie von Illeshazy. Schon in ſeiner Jugend kehrte er zum katholiſchen Glauben zurück, mußte aber deßhalb den Hof ſeines Schwagers, des reformirten Palatins Stephan, verlaſſen. Er erwarb Kaiſers Mathias Gunſt, von dem er und ſeine Brüder 1612 zu Reichsbaronen erhoben wurde. 1617 wurde er Magiſter Curiae, und unterhandelte 1621 mit Gabriel Bethlen den Frieden, worauf er General der Bergſtädte wurde. Seine Verdienſte vermehrte er durch die glücklichen Türkenzüge, und ſo wurde er 1625 auf dem Reichstage von Ödenburg zum Palatin erwählt, und erhielt von Ferdinand II. Forchtenſtein zum Geſchenke. Noch ſchloß er 1645 den Frieden mit Georg Rakoczy, und ſtarb den 11. Sept. desſelben Jahres zu Großhöflein, 63 Jahre alt.

Des großen Vaters größerer Sohn war der Held Paul, 1635 zu Eiſenſtadt geboren, nach und nach Erbobergeſpann, Rath Ferdinands III., unter Leopold I. Hofrath, Hofmarſchall, 1667 General und Grenzkommandant, endlich Palatinus. Bei dem Entſatze vor Wien brachte er ein Heer von 20,000 Freiwilligen auf, und half Ofen befreien. 1687 erhob ihn Leopold zum

Reichsfürſten, und Karl VI. verlieh 1712 ſeinem Hauſe den Fürſtentitel erblich. Er ſtarb dasſelbe Jahr im 88ſten Jahre. Die Waffenſammlung von Forchtenſtein, der Kalvarienberg, die Joſephskirche zu Eiſenſtadt u. ſ. w. haben ihm zum Stifter.

Der Hànsag*).

Eſterhaz liegt dicht an dem berühmten Sumpfe Hànsag (ſprich Honſchag), in welchen der Neuſiedlerſee ſich endigt. Er übertrifft den See an Flächeninhalt, denn er hält bei 8 Quad. Meilen; große Überſchwemmungen ſetzen aber mehr als noch einmal ſo viel unter Waſſer, ſo daß die ganze Gegend zwiſchen Wieſelburg, Raab und Ödenburg darunter leidet, und alle Kommunikation aufgehoben iſt. Die Haupturſache der weitausgedehnten Verſumpfung iſt eine Anzahl kleiner Flüſſe und Bäche, namentlich der *Ikva*, der *Repcze* und die Kapuvarer *Raab*, welche ſämmtlich von der ſüdweſtlichen Seite *quer* einlaufen, und deren Bette dadurch ſo verſchlämmt wurde, daß ſie von ihrem Laufe zur Donau abgelenkt, ſich gegen den See wendeten, der ſelbſt wieder mit dem Hànsag in Verbindung ſteht. Die Ablagerungen dieſer Flüſſe ſind ſo bedeutend, daß durch ſie insbeſondere die ſogenannte *Rabau*

*) A. Ritter von *Wittmann* zu Denglacz landwirthſchaftliche Hefte, 6tes Heft. 8. Wien 1826, mit einer Karte der Gegend vom Neuſiedlerſee bis an die Raab und die Donau in Ungarn, mit den Entwürfen zur Entwäſſerung des Hanſag und des Neuſiedlerſees.

entſtanden iſt, die fruchtbaren Gründe, welche das höhere rechte Ufer des Hànsag bilden. An dem Pamhaggner Damme iſt dieſe Aufſchüttung ſchon ſo bedeutend geworden, daß die genannten Flüſſe widernatürlich ſich aufwärts in den See münden. Wächſt nun dieſer ſo an, daß er den Damm überſteigt, und wälzt dieſe einmündenden Wäſſer mit fort, ſo bildet die ganze Breite des Hànsag ein einziges großes Flußbett, deſſen Waſſerſpiegel oft ein paar Jahre anhält.

Im Verlaufe der Zeit nahm der Sumpf an Umfang immer mehr zu, ja man hat ſogar den ſicheren Beweis, daß nicht die ganze Gegend urſprünglich ſchon Sumpfboden war, darin, daß der Name vieler umliegenden Orte auf die Auen hinweiſet, welche ehmals hier ſtanden. An der ſüdlichen Seite ſind noch jetzt zwei bedeutende Holzungen, der große und kleine Erlenwald, vormals nur in ſtrengen Wintern zugänglich, welche eine bedeutende Ausbeute an Schlagholz liefern. Auf dem eigentlichen Hànsag-Boden wächſt nichts als Schilf und Rohr. Daran ſtößt aber auch ein zum Theil wirklich ſchwimmender Waſen, eine Erdſchichte, oft von nicht mehr als drei Fuß Stärke, über unterirdiſchen Teichen, und wird auch von den Bauern ſchlechtweg der »Waſen« genannt. Er enthält auch viel offenes Waſſer, mehre Seen und Teiche, deren größter der Königsſee, bei 15 Joch groß war.

Es iſt natürlich, daß der Hànsag wildes Geflügel von den verſchiedenartigſten Gattungen ernähre, aber auch Füchſe, Fiſchottern, und ſogar Wölfe (im Erlen-

walde) in ziemlicher Anzahl. 1749 fing man im Erlenwalde einen wilden Knaben, der in Kapuvar längere Zeit bewahrt wurde, endlich aber entſprang, und wahrſcheinlich wieder in den Sumpf zurückkehrte, wo er ſpurlos verſchwand.

Der Hànsagboden iſt außerordentlich fruchtbar. Auf den trockenen Stellen wachſen faſt alle Kleegattungen, ſelbſt Esparſette wild, aber auch ſchädliche Pflanzen wuchern auf das üppigſte. Der große Waſſerſchirling (Cicuta virosa, ungariſch Konyi Gyöker) erreicht die Höhe und Stärke eines kleinen Baumes, und ſeine Wirkungen ſind ſo heftig, daß ſchon ein Blatt betäubt, wenn es nur an den Hut geheftet wird. Aus den trockneren Theilen des ſüdlichen, noch nicht geſicherten Sumpflandes gewinnen die Anwohner ſaures Heu, aus dem Sumpfe Schilf und Rohr als Deck- und Brennmaterial. In den an den Sumpf grenzenden Ortſchaften herrſcht das kalte Fieber ſehr häufig, doch wollte man bemerken, daß die Cholera hier ſehr wenig Opfer forderte. Die Anwohner ſind die ärmſten Bauern der ganzen Gegend, obwohl jeder zwei bis drei Seſſionen (60—70 Joch) der beſten Gründe hat, und nur halbe Roboth leiſtet. Der anſcheinend leichte Erwerb durch Verkauf des Sumpfheues, von dem viele tauſend Fuhren ſelbſt nach Wien gehen, verleitet ſie den Feldbau zu vernachläßigen. Das halbwilde ungebundene Leben (denn ſie liegen ganze Wochen wie Wilde unter Rohrhütten), das Herumziehen in Wirthshäuſern auf der Reiſe, feſſelt ſie unwiderſtehlich an einen Erwerb, der ihre Zugthiere zu Grunde richtet, und ihnen

Digitized by Google

ſelbſt nur ſcheinbaren Gewinn bringt, wenn ſie die naſſen Jahre, in denen kein Heu gewonnen, und die gelinden Winter, in denen es nicht herauszuſchaffen iſt, abrechnen.

Schon ſeit einem Jahrhunderte wurden vielerlei Pläne gemacht, den Hànsag ganz, oder doch größtentheils trok-ken zu legen; ja man hegte ſchon früher die Hoffnung, durch einen geregelteren Abfluß ſelbſt den Spiegel des Neuſiedlerſees ſich vermindern zu ſehen. Fürſt Eſterhazy ſchritt zuerſt ans Werk, indem er 1786, nach von Hegedüs Plane, von Eſterhaz durch den ganzen Sumpf einen Kanal anlegen ließ, der 4 Kl. breit, 3 bis 7 Fuß tief, und 16000 Kl. lang war. Er wurde 1812 vollendet, aber ſchon 1813 durch die unerhörte Überſchwemmung dieſes Jahres an vielen Orten wieder zerſtört. Seitdem nahmen die Verſumpfungen wieder ſo überhand, daß Se. kaiſerliche Hoheit der Erzherzog Karl durch den Chef ſeiner Güterverwaltung, Anton Ritter von Wittmann, die Sache unterſuchen ließ. Dieſer ausgezeichnete Ökonom ſetzte die Möglichkeit der Abtrocknung außer allen Zweifel, und erhielt die Ermächtigung, ſeinen Plan auszuführen. Da wiederholte Verſuche, alle an dieſem ausgedehnten Landſtriche Betheiligte zu einem gemeinſchaftlichen Unternehmen zu vereinigen, ſcheiterten, ſo wurde die Abtrocknung auf dem Gebiete der erzherzoglichen Herrſchaft Ungariſch-Altenburg und in deren Intereſſe begonnen. Dieſe Herrſchaft beſitzt bedeutende Strecken des linken Hànsagufers, während der größte Theil des Sees und die ſüdliche (oder rechte) Hälfte des Sumpfes dem Fürſten Eſterhazy gehört, das untere öſtliche Ende aber dem

Grafen Zichy. Die Arbeit mußte alſo ſo eingeleitet werden, daß das Waſſer freien Ablauf gegen die Donau erhielt, neue Zuflüſſe abgeſchnitten wurden, und doch einer künftig vielleicht zu hoffenden allgemeinen Unternehmung keine Hinderniſſe bereitet würden.

Man kann denken, mit welchen Schwierigkeiten die Arbeit zu kämpfen hatte, in einem Sumpfe, der ſelbſt in der trockenen Jahreszeit nur mit Beſchwerde, ſelbſt mit Gefahr zugänglich iſt. Von einem genauen Nivellement konnte in dieſer undurchdringlichen Wildniß von mannshohem Schilfe keine Rede ſeyn, der Blick des Genies mußte hier allein durchgreifen, und häufig konnte man den natürlichen Zug des Waſſers an hinein geworfenen ſchwimmenden Körpern kaum erkennen. Die Unternehmung begann mit dem Durchgraben einer bogenförmigen Erdablagerung, welche den Ablauf des Waſſers in die Rabnitz hemmte, und dieſer Kanal wurde an der Grenze der Herrſchaft nach aufwärts fortgeführt. Mit der ausgeworfenen Erde wurde landeinwärts ein Damm gebildet. Um möglichſt ſchnell einen Landſtrich für die Kultur zu gewinnen, und aus deſſen Ertrag den Fond zur Fortſetzung der Arbeit zu gewinnen, wurde 3000 Kl. ober der Mündung dieſes Hauptgrabens in einem ſtumpfen Winkel auf denſelben ein 3486 Kl. langer Seitenkanal landeinwärts gezogen und an der inneren Seite verdämmt, ſo daß das Waſſer in das durch die beiden Kanäle umſchloſſene Land nicht mehr eindringen konnte.

Der vollſtändigſte Erfolg krönte den Verſuch, und 8000 Joch wurden für die Kultur gewonnen, welche ein

eigenes Prädium, Kaiſerwieſe genannt, bilden. Nun wurde der Hauptkanal 900 Kl. weiter geführt, auf gleiche Weiſe verdämmt, und eben ſo ein 4810 Kl. langer Seitengraben landeinwärts geführt, deſſen Damm zu einer fahrbaren Straße hergeſtellt wurde. Hierdurch wurde ein zweites Prädium, Hänsagprädium genannt, gewonnen. Im Sommer 1835 hatte der Hauptkanal mit 9000 Kl. Länge die Grenze der Herrſchaft erreicht, wo ein dritter Querkanal von 4000 Kl. Länge bis gegen das Dorf Andau geführt und ſtark verdämmt wurde. Hiermit war der ganze Antheil der Herrſchaft gegen Süden und Weſten vor den von außen zuſtrömenden Wäſſern geſichert, und das Binnenwaſſer fand in den Saugkanälen, welche hinter den Dämmen der ganzen Länge nach geführt wurden, freien Abzug. Altenburg mußte aber auch im Innern des Landes eine bedeutende Kanalgrabung vornehmen. Der Hänsag erhielt nämlich auch von Norden her, von der Verflächung der Parndorfer Heide und den Leitha-Ergießungen, bedeutende Zuflüſſe. Um dieſe aufzufangen und abzuhalten, wurde ein 4186 Kl. langer Kanal gegraben, welcher von St. Peter bis zur ſüdöſtlich grenzenden Herrſchaft Leiden das Binnenwaſſer in mehren Armen aufnimmt und der Donau zuführt.

Binnen zwölf Jahren wurden alſo
$40187^{2}/_{8}$ Klafter an Kanälen
8612 » an Straßen mit Sauggräben
7782 » an Fahrdämmen
56581 » im Ganzen angelegt, was eine Länge von 14 Meilen beträgt! Die ausgehobene Erdmaſſe be-

trug bereits 1833 nach einem ſehr mäßigen Überſchlage über 76000 Kubikklafter, was ſchon einen nicht unbedeutenden Berg gäbe. Die Koſten beliefen ſich damals, nach Herſtellung von 44000 Klaftern, nicht höher als 33000 fl., daher man, mit Anſchlag aller übrigen Arbeiten, um 5 fl. pr. Joch einen Sumpf in üppige Wieſen umgeſtaltet hat.

Die letzten dürren Jahre beſchleunigten den Erfolg ſo ſehr, daß man Mühe hat, das alte Land wieder zu erkennen. Wo ſonſt Kähne tiefes Fahrwaſſer fanden, fährt man jetzt mit Wägen auf feſtem Boden; ſtinkendes Moor hat ſich in Wieſen und üppige Weiden verwandelt; ſtatt der Sumpffiſche und Blutegel, der Rohrdommel und ſchnatternden Rohrſpatzen, ſammeln ſich jetzt Heerden von Rindern und Schafen, und Singvögel aller Art; wo noch 1823 ein Reiter ſammt ſeinem Pferde im Sumpfe erſtickte, ſieht man jetzt Wirthſchaften in regelmäßige Felder getheilt, mit Baumwänden umſchloſſen. Kurz, ein Landſtrich, der noch vor zehn Jahren wenig oder gar keinen Nutzen abwarf, ernährt jetzt ſchon über 2000 Schafe und 400 Ochſen!

So glänzende Reſultate mußten Nacheiferung anregen, und wirklich ſchloß ſich Fürſt Paul Eſterhazy, ſobald er die väterlichen Beſitzungen angetreten hatte, an das große Unternehmen an. Um die Abtrocknung der linken Seite des Hánsag zu vollenden, ließ derſelbe 1835 den Hauptkanal nebſt der Verdämmung von der Altenburger Grenze bis zum Neuſiedlerſee oberhalb Pamhaggen, in einer Länge von 7000 Kl. fortführen. Die Arbeit

wurde noch im ſelben Jahre vollendet, und am 10. November das Seewaſſer unter angemeſſenen Feierlichkeiten in den Kanal eingelaſſen. Nun iſt der direkte Abfluß des Seewaſſers in die Rabnitz, und durch dieſe in die Donau hergeſtellt, und damit auch die Befürchtung ſo Vieler, als läge der See tiefer als die Donau bei der Rabnitzmündung, auf das einfachſte und unwiderlegbarſte gehoben. Werden nun die Durchläſſe des Pamhaggner Dammes innerhalb des Hauptkanales geſperrt, wird dann der Hauptkanal auf die gehörige Tiefe ausgegraben, und der daran liegende Damm vollkommen geſichert, ſo ſind die Anſtalten zur Abtrocknung der linken Hànsagſeite vollendet.

Gleichermaßen bothen auch die Grafen Zichy nun zur Abtrocknung des Hànsag die Hand, welche in der Herrſchaft Leyden das öſtliche Ende deſſelben beſitzen. Eine Serpentine wurde in ihrem Gebiete durchſtochen, in der Sehne des Bogens der Altenburger Hauptkanal fortgeführt, und vor dem rechten Ufer ein Damm geſchlagen, welcher bei großen Überſchwemmungen die Fluthen abhält, ſich ſenkrecht gegen den Kanal zu werfen, und deſſen Gefäll aufzuheben. Endlich ſetzten die Grafen 1835 auch die Altenburger Abzugskanäle der nördlichen Binnenwäſſer in zwei Zügen fort, zu 5680 nnd 1800 Kl. Länge.

Alle dieſe Unternehmungen zuſammengenommen haben alſo eine Strecke von 73558 Kl. Kanal- und Dammarbeiten hergeſtellt, aber damit auch eine Fläche von vier Quadratmeilen der Kultur gewonnen, die ſchädliche Sumpfluft von den bewohnten Ortſchaften bedeutend zurückgedrängt, und durch Dämme und ſchiffbare Kanäle das gewonnene Land zugleich vollkommen zugänglich gemacht.

Es erübrigt nun, auch die rechte Seite des Hànsag durch ähnliche Arbeiten trocken zu legen, namentlich die demſelben mit raſchem Falle zueilenden Gewäſſer, noch ehe ſie die Tiefe erreichen, ihrer urſprünglichen, natürlichen Richtung gemäß, öſtlich der Donau zuzuleiten. Dadurch wird nicht nur der ganze Sumpfboden vollkommen gewonnen werden können, ſondern es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſelbſt der Neuſiedlerſee bedeutend fallen werde. Der See entleert ſich vielleicht ganz, wenn man es nicht vorzieht, ihn als Vorrathsbecken zu behalten, und das Waſſer planmäßig durch Schleuſen und Gräben zur Bewäſſerung und zur Schifffahrt zu benützen.

Digitized by Google

17.

Ungariſch-Altenburg.

(15 Stunden.)

a) Weg über Bruck.

Die nächſte Straße nach Altenburg führt über Bruck an der Leitha. Es iſt die bekannte **Fleiſchhauerſtraße**, ſo benannt, weil gewöhnlich der Viehtrieb aus Ungarn nach Öſterreich auf derſelben Statt findet. Bis Bruck, ſiehe S. 444, von hier bis Parndorf, S. 460. Bis Bruck iſt die Straße gut, weiterhin aber eben erſt in der Herſtellung zum Beſſeren. Von Parndorf führt die Commerzialſtraße über **Gattendorf**, ein nur zum Theil gebahnter Weg über Kaltenſtein nach Altenburg oder auch geradezu auf Wieſelburg. Letzterer iſt nur bei trockener Witterung gut zu befahren, da er ohne allen Grundbau über die Heide führt. Der nächſte Ort auf der Herrſchaft Altenburg iſt **Zurendorf** (Zorány, Zurdorf, Zurndorf, Czurndorf), Dorf von 133 H., 1276 deutſchen Einwohnern, welche mit Getreide, Heu, Vieh und Wolle ſtarken Handel nach Wien treiben. Das Schloß iſt theils zu einem Schüttboden, theils zu einer Beamten-Wohnung verwendet, auch befindet ſich eine herrſchaftliche Salpeterſiederei hier, welche jährlich über 100 Zt. erzeugt. In der Nähe iſt einer der wenigen Wälder dieſes Komitats. In der nahen Leitha werden vortreffliche Krebſe gefangen. Zurndorf iſt Geburtsort des Hi-

Digitized by Google

ſtorikers J. A. Feßler. Eine Stunde weiterhin folgt Nikolsdorf (Miklòs-Fulva), mit 1150 Einwohnern, und einem Spitale auf 10 Individuen. Man fährt nun an der herrlichen Marienau vorüber (ſiehe weiter unten), die man daher gleich beſehen könnte, um von Altenburg nicht $1\frac{1}{2}$ St. wieder zurück zu machen. $1\frac{1}{2}$ St. von Nikolsdorf kömmt man durch den großen deutſchen Markt Straßſommarein (Hegyes Halom), von 153 H., 1250 E., mit einer katholiſchen und einer evangeliſchen Kirche, zwei Schulen. Hier wurde König Peter auf ſeiner Flucht nach Öſterreich gefangen genommen, geblendet, und dann nach Stuhlweißenburg geführt. Auf Kaltenſtein folgt dann Altenburg.

b) Weg über Bruck und Halbthurn.

Wer durch landwirthſchaftliches Intereſſe nach Altenburg geführt wird, ſollte dieſen Weg einſchlagen, die Marienau von Altenburg aus beſuchen, und den Rückweg über Eſterhaz und Ödenburg nehmen. Der Umweg über Halbthurn beträgt nicht mehr als zwei Stunden.

Von Parndorf (ſiehe S. 460) geht man leicht in anderthalb Stunden nach Neuſiedl, und könnte auch von Bruck durch den Wald gerade dahin gelangen, ohne den Umweg über Parndorf zu machen.

Neuſiedl am See (Niszider) iſt ein anſehnlicher deutſcher Marktflecken von 161 H., 2100 E., dicht am See, welcher von ihm den Namen trägt. Es werden hier ſehr lebhafte Wochen- und Jahrmärkte gehalten, auf denen jährlich über 200,000 Metzen Getreide abgeſetzt werden. Sonſt treiben die Einwohner auch leb-

Digitized by Google

haften Fiſchfang, bauen vortrefflichen Spargel, Wein, und in der Nähe iſt ein Steinbruch, deſſen Steine bis Wien geliefert werden. Agnes, Witwe Andreas des III., und die Königin Maria hatten hier ihren Witwenſitz. Bei Neuſiedl endet die bei Petronell beſprochene große Schanze. Nördlich vom Orte ſteht nämlich auf einem Hügel ein viereckiger feſter Thurm, Tabor genannt, dieſen umgibt eine Fleche, der letzte Punkt dieſer räthſelhaften Verſchanzung. Über den See, ſiehe Nr. 13.

In einer Viertelſtunde kömmt man am Seeufer hin nach Weiden, Marktflecken mit vorzüglichem Weinbau, ſo wie das folgende Gois (Gàlos). Über Munichhof (Baràt falva), Eigenthum des Stiftes Heiligenkreuz, Dorf mit beträchtlicher Schäferei und Weinbau, kömmt man nun nach

Halbthurn

(Fél-Torony, Hemipyrgom). Es iſt ein ſchönes deutſches Dorf, von 146 H., 1250 E., Eigenthum des Erzherzogs Karl. Das Schloß beſteht aus einem erhöhten Erdgeſchoſſe, einem obern Stockwerke, und hat beträchtliche Seitengebäude. Es iſt von Karl VI. in großem prachtvollen Style erbauet, enthält eine bedeutende Bibliothek, und gewährt eine ſchöne Ausſicht über den See bis Ruſt. Es liegt auf einer mäßigen Anhöhe, an einer ſchönen Garten-, Wald- und Feldanlage. Karl VI. hielt ſich oft hier auf. Hier erkrankte er auch 1740 während der Jagd, und ſtarb acht Tage darauf zu Wien.

Bei Halbthurn liegt das Prädium Wittmannshof, von 3000 Joch. Im Jahre 1813 noch eine dürre

Digitized by Google

Schafweide, wurde daſſelbe durch zweckmäßige Cultur und ſchützende Baumwände in eine ergiebige Wechſelwirthſchaft umgeſtaltet, und ernährt jetzt 100 Ochſen und 3400 Schafe. Für die Arbeiter in den Prädien wurde eine eigene Kolonie, Kaſimir, von 49 Häuſern angelegt. Dieſe trennt Wittmannshof von dem Prädium Farkasbrunn.

Von Halbthurn bis Altenburg, 3 St., kömmt man nur an dem anſehnlichen, von reichbegüterten Bauern bewohnten Dorfe Zaneg vorbei, könnte aber auch in zwei Stunden hinüber nach Straßſomarein zur Marienau gelangen.

c) Weg über Preßburg.

Von Wien nach Preßburg, ſiehe S. 438. Wer aber nicht eben Preßburg beſuchen will, fährt gleich von Wolfsthal (ſiehe S. 433) nach Kittſee (Köptsény). Dieſer anſehnliche deutſch-kroatiſche Markt zählt 192 H., 2500 E., worunter 700 Juden. Fürſt Eſterhazy hat hier ein großes Schloß, welches mit einem Graben feſtungsartig umgeben iſt. Von demſelben zieht ſich eine Allee bis Preßburg. Man findet noch Überreſte des urſprünglichen alten Schloſſes und des franzöſiſchen Lagers von 1809. — Über kroatiſch Jarndorf (Horváth-Jandorf) kömmt man nun nach Karlburg (Oroszvár), deutſch-kroatiſcher Marktflecken, mit einem ſchönen Schloſſe und Parke des Grafen Zichy. Der Ort liegt an einem Donauarme, welcher 1775 abgedämmt wurde, und hieß vor Zeiten Kirchenberg; vielleicht iſt es das alte Gerulata. Man betritt nun das Gebiet der Herrſchaft Altenburg;

Digitized by Google

der nächſte Ort iſt der große Markt Ragendorf (Rajka), von 2900 Einwohnern, mit mehren adeligen Kurien, einſt Sitz der Komitatsverſammlungen. Bei trockenem Wetter kann man einen näheren Seitenweg gerade von Jarndorf hierher einſchlagen. — Eine Allee führt von hier nach Pallersdorf (Bezenye) und bis Altenburg.

d) Weg über Eſterhaz.

Eſterhaz, ſiehe S. 533. Eine Viertelſtunde vom Schloſſe beginnt der Damm, welchen Fürſt Nikolaus Eſterhazy 1778 durch den Hànsag nach Pamhaggen führen ließ. Der Sumpf hat hier ſeine ſchmalſte Stelle, und der Damm iſt für die ganze Gegend eine große Wohlthat, da er die einzige Verbindung des Wieſelburger und Ödenburger Komitats auf dieſer Seite iſt. Gehen die Hochwäſſer über denſelben, ſo muß man, um von Wieſelburg nach Ödenburg zu gelangen, den Umweg über Raab oder über Neuſiedel und Ruſt nehmen. Der Damm iſt 4000 Klafter lang, und hat 22 Brücken, um das Seewaſſer durchzulaſſen. Die Mitte bezeichnet ein Denkſtein, auf welchem das Jahr der Erbauung eingehauen iſt. Von Eſterhaz nach Pamhaggen hat man eine ſtarke Stunde zu gehen. Pamhaggen (Pomaggen, Pomogy) iſt ein deutſches Dorf von 1500 Einwohnern. Von hier geht es nun auf einer ſchönen neu erbauten Straße über Wallern, Taaden, Wüſtſomarein, St. Johann nach St. Peter, oder über St. Andrä (Andràs) eben dahin. Alle dieſe Orte ſind von bedeutender Größe, und waren ſonſt von größeren und kleineren Sumpftumpeln umgeben. Das allenthalben in großen

Digitized by Google

Hauſen von allen Geſtalten aufgeſchichtete Schilf muß nun aus den ferneren Sumpfſtellen hergeholt werden. Auch der der Gegend Unkundige ahnet noch die Nähe eines bedeutenden Sumpflandes, welches ſich durch die ſchwüle dumpfe Luft ankündigt. Bei St. Peter ändert ſich plötzlich die Scene. Eine Pappelallee begleitet die Straße gegen Altenburg und Wieſelburg, Alleen und Baumwände ziehen ſich rechts von der Straße hin, wo an die Stelle des öden Sumpf- und Heidebodens die ſchönen Wieſen und Äcker der 1600 Joch großen Prädien Kaiſerwieſen und Hanſag treten, welche ſchon dem überſchwemmten Lande abgewonnen wurden. Von hier erreicht man in anderthalb Stunden Altenburg.

Ungariſch-Altenburg *)

(Magyar Ovàr, ſlaviſch Stare Hrady) iſt ein anſehnlicher Markt, von 192 Häuſern, 2400 Einwohnern, Congregationsort des Wieſelburger Komitats. Er liegt auf einer Inſel der Leitha, welche hier in einen Donauarm fällt, hat ein Piariſtenkloſter mit Gymnaſium, ein Salzamt, eine Tuchfabrik, ein Bräuhaus, ein Kaffeehaus und mehre große Gaſthäuſer. Der Handel mit Getreide und Vieh iſt ſehr lebhaft. — Man vermuthet, daß hier das Ad Flexum der Römer geſtanden ſey, jedenfalls war

*) Dr. Joh. Burger: Reiſe nach Ungariſch-Altenburg, in den Verhandlungen der k. k. Landwirthſchaftsgeſellſchaft in Wien. Neue Folge II. Bd. 1. Heft. 1833.

M. Seidl: Bericht an die k. k. patriot. ökon. Geſellſch. im Königr. Böhmen über die Herrſchaft Altenburg ꝛc. Prag 1834. Beſondere Abdrücke aus: Neue Schriften der k. k. patr. ökon. Geſellſch. III. Bd. 2. Heft.

Digitized by Google

der Ort einſt viel bedeutender. König Salomon hielt ſich oft hier auf, und König Ludwig ſchenkte die Herrſchaft ſeiner Schweſter Anna als Brautſchatz bei ihrer Vermählung mit dem Erzherzoge Ferdinand. In der Folge iſt ſie allen ungariſchen Königinnen aus dem Hauſe Habsburg der Reihe nach zu Theil geworden, kam aber zuletzt an die Erzherzogin Statthalterin der Niederlande, Maria Chriſtine, Gemahlin Herzogs Albert von Sachſen-Teſchen. Nach deſſen Tode fiel Altenburg an den Erzherzog Karl. Das Schloß ſoll ſchon vor Ankunft der Magyaren geſtanden haben, wurde 1529, 1605 und 1683 eingeäſchert. 1335 wurden hier die Friedenspräliminarien zwiſchen Karl Robert von Ungarn und Johann von Böhmen, 1809 zwiſchen den Öſterreichern und Franzoſen abgeſchloſſen.

Altenburg iſt für den Ökonomen einer der merkwürdigſten Orte der Monarchie, und wer auch nur zu ſeinem Vergnügen, ohne beſtimmten Zweck reiſet, wird ſich auf einem Ausfluge hieher belohnt finden; denn in Altenburg iſt daß Problem, ökonomiſche und pittoreske Reize zu vereinigen, auf überraſchende Weiſe gelöſet.

Das herrſchaftliche Schloß war eine Waſſerveſte, deren Gräben jetzt ausgetrocknet und zu Gärten umſtaltet ſind. Unter dem Thorbogen ſieht man einen Römerſtein eingemauert, welcher hier ausgegraben wurde. Albert, Herzog von Sachſen-Teſchen, ſtiftete hier 1818 ein landwirthſchaftliches Lehrinſtitut, welches unter deſſen Erbe, dem Erzherzoge Karl, immer größere Bedeutung erhält. 30 bis 50 Zöglinge erhalten hier in zwei Jahreskurſen unentgeltlichen Unterricht in der Landwirthſchaft und den

nächſtverwandten Fächern; ſechs erhalten noch überdieß Stipendien von 120 fl. Diejenigen, welche im Schloſſe wohnen, zahlen für Licht und Holz 8 fl. jährlich, welcher Betrag wieder zur Unterſtützung Dürftiger verwendet wird.

Altenburg iſt der Amtsſitz der Herrſchaft gleichen Namens, welche 13 Quad. Meilen mit 24 Ortſchaftrn enthält. Auf ihr wurden die größten ökonomiſchen Anlagen des erzherzoglichen Gütterregenten, Ritter von Wittmann zu Dengläz, ausgeführt, nämlich die Entwäſſerung des Hánsag, welche oben beſchrieben wurde, und die Marienau. — In Altenburg ſelbſt befindet ſich eine Schweizerei von 60 Kühen und 4 Stieren, welche vorzüglichen Strachino-Käſe liefert, und eine Schäferei von tauſend Stück Originalraſſe.

Die Marienau

liegt, wie bereits erwähnt, an der Brucker Straße, oberhalb Summarein. Bald hinter dieſem Dorfe erblickt man eine unabſehbare Baumwand, welche einen Wald vermuthen ließe, wäre ſie nicht ſo regelmäßig gerade. Es iſt ein erfreulicher Anblick, mitten in einer dürren Heide plötzlich das friſche Grün dieſer Baumwände zu finden, und wer von Bruck kam, ſeit Parndorf, alſo bei 4 Stunden nur den traurigen Heideboden ſah, wird von der Marienau noch mehr überraſcht werden; es iſt eine Oaſe in einer Wüſte! Wenn man aber durch das große Thor die Au ſelbſt betritt, wird ſicher auch die höchſte Erwartung übertroffen. Man ſieht ſich plötzlich in einen Park verſetzt, deſſen üppig grünende Wieſen und maleriſche

Digitized by Google

Gruppen von Thränenweiden, Ahorn, Akazien, Platanen und Pappeln wie durch Zauberſchlag in dieſer Einöde entſtanden ſcheinen.

Die *Marienau* heißt ein Strich Landes von 1200 Joch, zwiſchen den beiden Straßen nach Bruck und Preßburg. Die Leitha ſtrömt hindurch, und überſchwemmte früher denſelben alljährlich ſo, daß das bedeutende Terrain faſt unbenützt war. Im Jahre 1814 bewilligte Herzog Albert 10000 fl. als Fond der Urbarmachung, und nach zwanzig Jahren war die Wüſte in 3 und 4 ſchürige Wieſen verwandelt, jenes Kapital längſt zurückbezahlt. Die ganze Au iſt mit einem Graben von hinlänglicher Tiefe und Breite umgeben, welcher das Hochwaſſer von der Heide aufnimmt, und hinter demſelben von ſehr dichten Baumwänden. Eben durch Wände von Pappeln wird auch der größere Theil des Terrains in Vierecke von 10 bis 50 Joch abgetheilt, und der 4 Klafter breite Fahrweg, welcher ſich durch die Au windet, iſt gleichfalls mit doppelten Baumreihen eingefaßt, ſo daß man durchaus im Schatten fährt.

Der Theil der Marienau, welchen man von Summarein aus zunächſt betreten hat, heißt wegen ihrer abweichenden Form die *engliſche Anlage*, hält 175 Joch, und wird von einem 720 Klafter langen ſchiffbaren Kanal durchſtrömt. Er erhält ſein Waſſer aus dem Mühlteiche und vertheilt es in kleineren Kanälen durch die ganze Anlage, welche durch Überrieſelung bewäſſert wird. Man kömmt auf geſchlängelten Wegen zwiſchen maleriſchen Baumgruppen hindurch zu einigen freundlichen Wirthſchaftsgebäuden. Hier befinden ſich, von Akazienwänden

Digitized by Google

umgeben, Ställe für 60 Stück Schweizervieh, Nachzucht für Altenburg, und zwei kleine Ställe, zu 150 Stück, für Elektoralſchafe von beſonderer Schönheit. Weiterhin erreicht man die Leitha und eine Mühle von ſechs Gännen, bei welcher eine große Baumſchule angelegt iſt.

Jenſeits der Leitha und etwas höher liegt der weit größere Theil der Marienau, in welchem die Bewäſſerung abwechſelnd durch Uberrieſelung und Überſtauung geſchieht. Ihn durchſchneidet der Komitatskanal, welcher urſprünglich den Überſchuß des Fluſſes aufnehmen ſollte; man fand aber nöthig, ihm parallel einen zweiten zu ziehen, und zwiſchen beiden noch 30 Klafter frei zu laſſen, daß die Wildwäſſer ſich ausbreiten können, ohne Schaden anzurichten, wozu noch überdieß die Ufer verdämmt ſind. Auf den Leithafluß ſteht ſenkrecht der zweite Hauptdamm, welcher mit einem Bewäſſerungskanal ſich gegen Pallersdorf zieht. Er ſchneidet den Komitatskanal und iſt über dieſen hinübergeführt.

Durch dieſes umfaſſende Syſtem von Kanälen und Dämmen iſt die Marienau vor jeder Überſchwemmung geſichert, und wirklich hat man in derſelben ſchon, wie auf einer Inſel, Heu gemacht und eingeführt, wenn ringsum die ganze Heide unter Waſſer ſtand. — Um dieſe und die übrigen Kulturanlagen auf dieſer Herrſchaft gehörig zu würdigen, muß man wiſſen, daß der frühere Viehſtand der Herrſchaft Altenburg, bei reiner Weidewirthſchaft, nur 15000 Schafe, 6 Pferde und 50 Ochſen betrug; die Heuernte war ſo gering, daß man jährlich bei 50,000 Zentner für den Winterbedarf kaufen mußte. Jetzt liefert die Marienau allein 60,oco Zt. Futter, und es ſind

Digitized by Google

22 Schäfereien mit 42000 Schafen vorhanden. Man kann die Marienau daher im Grundwerthe mindeſtens zu 400,000 fl. anſchlagen, wozu aber noch 30,000 fl., als Werth der Holzungen, zu rechnen ſind, welche in dieſer baumloſen Gegend ein wahrer Schatz ſind.

Bei Altenburg liegt die ſchöne Albertau, 600 Joch haltend. 1813 war dieſer Landſtrich eine elende Weide, welche um 160 fl. jährlichen Pacht keinen Abnehmer fand; jetzt iſt es ein Gut, welches 60 Stück Schweizerkühe, eben ſo viel Maſtvieh im Winter, und 1000 Stück Schafe ernährt, überdieß ſchon 100 — 150 Kl. Holz aus ſeinen Baumpflanzungen ſchlägt.

Was alle bisher beſchriebenen Anlagen der Herrſchaft Altenburg, nämlich Wittmannshof, Farkasbrunn, Hanſag, Marienau, Albertau (Bordàcs, ſiehe weiter unten) beſonders charakteriſirt, iſt das kleine Kapital, mit dem die Unternehmung begonnen wurde, indem man, ſtufenweiſe fortſchreitend, mit der Rente der verbeſſerten Gründe weiter arbeitete, ſo daß ſchon nach wenig Jahren das Anlagekapital zurückbezahlt wurde. — Alle Prädien ſind auf Vermehrung des Futters, und dadurch des Viehſtandes angelegt. Erſt, wenn dieſer die nöthige Höhe erreicht, und hinlänglichen Dünger abwirft, wird der Anbau der Cerealien mehr berückſichtigt. Hauptaugenmerk iſt aber zunächſt die Schafzucht, und wenn man hört, daß 1832 der Zentner Wolle mit 180 fl. verkauft wurde, ſo kann man auf die ausgezeichnete Qualität ſchließen. Man findet in den hieſigen Schäfereien die vorzüglichſten

ſpaniſchen Original= (Negretti=) und die Elektoralraſſe. Die Ställe ſind durchaus auf nicht mehr als 250 Mütter ſammt Lämmern, oder 500 Stück Jungvieh angelegt, und nicht gewölbt, ſondern bis an den Firſt offen.

Und frägt man, wodurch die bedeutenden Reſultate des Futterbaues größtentheils erzielt wurden? — durch Bewäſſerung, die freilich in einer Vollkommenheit geführt wird, daß Burger geſteht, ſelbſt in der Lombardie keine Anlagen von dieſer Größe, Vollkommenheit und zugleich pittoreskem Effekte geſehen zu haben. Bemerkenswerth iſt die Pflanzung dichter Baumwände, womit in den regelmäßig geformten Prädien die Felder umſchloſſen ſind. Die Reiſer werden eingeackert, und durch dieſes eben ſo einfache als wohlfeile Mittel ſind acht Menſchen im Stande, in einem Tage 15 Joch Land mit den nöthigen Baumwänden zu verſehen. Durch dieſe werden dann die herrſchenden Winde gebrochen, Schnee und Feuchtigkeit am Boden zurückgehalten, und zugleich eine bedeutende Menge Bau= und Zimmerholz erzeugt, welches man früher aus weiter Ferne beziehen mußte. Die Platanen kommen beſonders in der Marien= und Albert=Au gut fort, und haben in der Albert=Au binnen 14 Jahren 60 Fuß Höhe erreicht; ſie liefern vortreffliches Werkholz. Die Wichtigkeit dieſer Pflanzungen kann man daraus entnehmen, daß dieſelben ſchon 1832 eine gerade Linie von 50 deutſchen Meilen ergeben würden!

Es iſt begreiflich, daß durch dieſe Baumwände, zu denen auch verſchiedene Holzgattungen verwendet werden, mit leichter Mühe, ohne die geringſten Koſten, maleriſche Wirkungen ſich erzeugen laſſen. Wirklich glaubt man bei

Altenburg von einem Parke in den andern, nicht aber in landwirthſchaftlichen Anlagen zu wandern, deren reizend üppige Vegetation ſelbſt den vorübereilenden Reiſenden angenehm überraſcht, und auch in dieſer Hinſicht wird man durch einen Ausflug hieher ſich hoch belohnt finden.

Von Altenburg nur eine halbe Stunde entfernt liegt

Wieſelburg

(Mosony), wohin eine Pappelallee führt. Es iſt ein anſehnlicher deutſch-ungriſcher Marktflecken am rechten Ufer eines Donauarmes, auch die Wieſelburger Donau genannt, welcher die kleine Inſel Schütt bildet. Er zählt 237 H., 3008 E., und iſt der größte Getreidemarkt in Ungarn. Jährlich langen allein bei 300 Schiffe, durchſchnittlich mit 3000 Metzen, hier an, ſo daß bei einer Million Metzen umgeſetzt werden, außerdem aber auch Knoppern, Wein u. ſ. w. Faſt alle Häuſer haben Schüttböden. Es werden jährlich zwei Jahrmärkte und jeden Donnerstag die gewöhnlichen Wochenmärkte abgehalten. — In alten Urkuuden wird es Muson genannt, und man will hier das römiſche Limusa Musenburgum ſuchen. Mehre ältere ungariſche Könige, namentlich Salomon, hielten ſich längere Zeit hier auf. 1271 wurde die ganze Gegend von König Ottokar von Böhmen verheert, und auch unter Andreas III. litt ſie ſehr viel.

Eine halbe Stunde außer Wieſelburg liegt an der Straße das ſchöne Prädium Bordacs. Es enthält beſonders üppige Baumpflanzungen, und iſt auf 2000 Schafe berechnet.

18.

Wiener Neuſtadt.

(11 Stunden. 3 Poſten.)

Mit dieſem Ausfluge nähern wir uns den ſüdweſtlichen Gegenden von Wien, deren Ruf ſchon ſo oft erklungen iſt. Die Fahrt nach Neuſtadt, ſo eintönig ſie auch iſt, bietet doch eine Reihenfolge ſchöner Anſichten dar, indem man den Höhen des Wienerwaldes vorüber, dem Hochgebirge ſich nähert. Bei anderen Ausflügen war hier und da beſondere Rückſicht auf trockene Wege zu nehmen; zur Fahrt nach Neuſtadt aber iſt vielmehr der nächſte Tag nach tüchtigem Regen anzurathen, denn man verliert höchſtens eine Stunde Zeit am ſchlechteren Wege, erſpart ſich aber den furchtbaren Staub, der außerdem die lange Fahrt unausſtehlich macht. Es fehlt nicht an Fahrgelegenheiten jeder Art nach Neuſtadt, aber dort mag man bei Zeiten für die Rückfahrt vorſorgen. Der Weg bis jenſeits des Kanales, wo die Straße nach Baden rechts ablenkt, wurde Bd III. S. 256, 378 und 415 beſchrieben. Eine halbe Stunde hinter dieſem Punkte erreicht man

Traiskirchen.

So groß dieſer Markt auch iſt (er zählt 138 H., mit 1150 Einwohnern), ſo iſt er doch unanſehnlich gebaut. Sein Alter iſt ſeine größte Merkwürdigkeit. Die Pfarr-

Digitized by Google

kirche wurde ſchon um 1080 gegründet, und im 12ten Jahrhunderte wird ein edles Geſchlecht von Traheschirchen genannt, aus welchem der Deutſchordenskomthur Ortolph als treuer Anhänger Friedrichs des Streitbaren bekannt iſt, deſſen Schätze er auf Stahremberg vertheidigte. In der Kirche ruht der bekannte Arzt Störck, † 1756. Der Ort ſoll ſeinen Namen von den 30 Filialen der alten reichen Pfarre erhalten haben, wahrſcheinlicher wohl von 3 Kirchen, daher der alte Name Treskirchen. Es gehörte mit zur Apanage der Herzoge von Medling, ſeit 1753 aber dem Stifte Melk. — Oenhauſen iſt unbedeutend. Zwei Stunden von Traiskirchen kömmt man nach Ginſelsdorf an der Trieſting. — Eine halbe Stunde am Bache abwärts liegt Teesdorf. 1802 erbauten hier die Freiherren von Puthon eine der größten Spinnfabriken der Monarchie. Sie arbeitet mit 20000 Spindeln, welche durch zwei Waſſerräder und zwei Dampfmaſchinen getrieben werden. 600 Menſchen finden hier Beſchäftigung, und 8 bis 10000 Zentner Baumwolle werden zu 200000 Bündeln Garn von Nr. 10 bis 50 verarbeitet.

Eine halbe Viertelſtunde von Ginſelsdorf an der Trieſting aufwärts liegt Schönau, berühmt durch ſeinen Park. (Siehe Band III. Abtheilung 3.) Die Straße führt an einem großen Teiche von 42 Joch vorüber, man ſetzt abermals über den Kanal, und kömmt dann an den Baumwänden der Blumau vorüber. So heißt ein Landſtrich von 300 Joch, urſprünglich eine öde Heide, an welcher ſich Wittmanns Genie zuerſt in unſeren Gegenden erprobte. Wie nachmals in der Marienau (S.

Digitized by Google

560) ſo ſchuf er auch hier einen herrlichen lombardiſchen Wieſengrund, von maleriſchen Baumgruppen umgeben.

1¼ Stunde von Ginſelsdorf liegt Solenau (Salenau), kleiner ſehr alter Markt, ſchon um 1100 als Solchenow bekannt. Die Kirche, mit Gräbern umgeben, iſt ſehr alt, und zeigt ganz eigenthümliche Bauformen. Beſonders merkwürdig iſt der einfache Quaderthurm mit einem uralten Basrelief. Er ſteht hinter dem Presbyterium, und enthält die Lorettokapelle. Unter dieſer befindet ſich die Gruft der Braſſicane zu Emerberg, mit noch vorhandenen Grabmälern, unter denen das des Joh. Philipp, Neuſtädter Burggrafen und Schloßhauptmanns zu Forchtenſtein und Eiſenſtadt, † 1590, bemerkenswerth iſt. Auch unter den zwei Seitenkapellen ſind Grüfte. An der Außenſeite der Kirche ſind die Grabmäler der Freiherren Phil. von Touſaint und Peter von Braun, † 1813. — Mitten im Orte gewährt das ſchöne Landhaus des Hrn. Pacher von Theinburg einen freundlichen Anblick. Er errichtete 1811 hier eine Baumwollenſpinnerei, welche den Grund zu der jetzt ſehr bedeutenden Weberei von Kammertüchern im Viertel ob dem Mannhartsberge legte, indem ſie den dortigen Webern Garn vorſchoß, und die Tücher in Handel brachte. Neuerlich fabrizirt ſie hauptſächlich die Medio-Garne für Rothfärbereien, welche ſonſt ausſchließlich engliſches Produkt bezogen. Das Etabliſſement hat 24000 Feinſpindeln, welche durch Waſſer getrieben werden, und beſchäftigt 600 Individuen. Jährlich werden aus 6000 Zt. Baumwolle an 120,000 Bündel Garn erzeugt. Die Produkte wurden in der Wiener Gewerbsausſtellung durch die ſilberne Medaille ausgezeich-

net. Beſonders human iſt hier die Fürſorge für die Arbeiter. Die Kinder haben eine eigene Schule, und ihr Kirchgang, unter Anführung der Lehrer mit Muſik, iſt wahrhaft rührend. Auch ein großer Kupferhammer beſteht im Orte, welcher bei 150 Menſchen beſchäftigt, und gegen 4000 Zt. verarbeitet. In der Gegend hört man eine Sage von einer großen Schlacht, in der mehre Prinzen umgekommen ſeyn ſollen.

Außer Solenau betritt man jene Ebene, welche hier als Neuſtädter Heide, unterhalb Neuſtadt aber als Steinfeld durch ihre Unfruchtbarkeit berüchtigt iſt. Höchſtens 6 Zoll beträgt die fruchtbare Erdſchichte, unter welcher ein tiefes Schotterlager folgt. Maria Thereſia ſetzte einen Preis auf geeignete Vorſchläge zur Urbarmachung dieſer bedeutenden Landſtrecke, welcher dem Neuſtädter Phyſikus Andr. Fourlani von Felſenberg zuerkannt wurde. Nach ſeiner Angabe wurde hier eine Kolonie von Tirolern angelegt, und durch das Militär ein Kanal aus der Trieſting von Wöllersdorf herüber geleitet. So entſtand Thereſienfeld, eine Stunde von Solenau, welches jetzt 75 H., 600 Einwohner zählt. Die Koloniſten erhielten 100 Thaler Vorſchuß und für das erſte halbe Jahr 72 Gulden; jener wurde ihnen in der Folge geſchenkt. Jedes Gut wurde auf 30 Joch Äcker und 2 Joch Wieſen bemeſſen, welche unmittelbar hinter den Häuſern liegen, die ſämmtlich gegen 100 Schritte von einander abſtehen und von Gärten umgeben ſind.

Da das Dorf für immer von Zehent und Roboth befreit wurde, ſo kauften ſich nachmals mehre Penſioniſten, beſonders Offiziere hier an, und es entſtanden

Digitized by Google

einige hübſche Gebäude. Der Ort ſelbſt blieb landesfürſtlich bis 1797, wo ihn Baron Braun erkaufte; jetzt beſitzt ihn Herr Joſeph Keppelhofer aus Neuſtadt. — Thereſienfeld bildet zwei regelmäßige Häuſerreihen, meiſtens nur Erdgeſchoſſe. Gleich links iſt die große Schäferei des bekannten Ökonomen Bernh. Petri. Es iſt ein Reinzucht-Inſtitut ſpaniſcher Stammſchafe, welche der Eigenthümer 1803 ſelbſt in den Cavagnen Paular, Guadeloupe und Negretti ausſuchte. 1807 begann der Verkauf, jährlich bei 700 Störe zu 50 bis 100 fl.; Mütter koſten 30 bis 50. Die Wolle hat 5 bis 6 Grad Dollond. — In der Mitte des Dorfes ſteht links die Pfarrkirche, 1767 erbaut, und gegenüber das Herrſchaftshaus.

Anderthalb Stunden hat man noch über die langweilige Ebene bis Neuſtadt, und nur der Anblick der Alpen, welche immer großartiger herantreten, erfreut das Auge. Endlich erreicht man die herrliche

Spinnerin am Kreuz,

eine Denkſäule, der gleichnamigen bei Wien (ſiehe Bd. III. S. 136) ähnlich durch ihre räthſelhafte Geſchichte und durch Sagen, aber bei weitem kunſtreicher, obwohl weniger berühmt. Auch dieſem Denkmale brachte die neueſte Zeit langentbehrte Erklärung *). Die Säule ſteht links

*) Die Denkſäule nächſt Wiener Neuſtadt, Spinnerin am Kreuze genannt. Beſchrieben und hiſtoriſch erläutert von Ferd. K. Böheim. Beiträge zur Landesk. Öſterreichs u. d. E. I. S. 96. — J. C. Arneth: Die alte Säule bei W. Neuſtadt. Jahrb. der Literatur 50. Bd. Der treffliche Wilder hat zwei Anſichten der Säule radirt.

Digitized by Google

von der Straße auf einer $5^1/_2$ Fuß hohen, ummauerten Erhöhung, und hält bis zur Spitze des eiſernen Kreuzes 70′. Die Vorderſeite iſt nicht gegen die jetzige Chauſſee gerichtet, ſondern gegen den ſogenannten »Mitterweg,« die älteſte urſprüngliche Straße nach Wien; von dort her muß man die Säule betrachten. Über der Grundveſte erhebt ſich ein dreieckiges Erdgeſchoß mit drei viereckigen vorſpringenden Pfeilern, reich verziert. Dieſe tragen 6 Standbilder, der h. Jungfrau, St. Katharina und Scholaſtika, St. Simeons, Johann des Täufers, und des Erzengels Gabriel. An der inneren Seite der Vorſprünge befinden ſich ſchmale Hallen mit Darſtellungen aus der Paſſion, von denen aber nur Jeſus am Ölberge und die Geißelung noch übrig ſind. Von dieſer Halle ſteigen Pyramiden auf, an deren Spitzen ſich Bruſtbilder von Propheten befinden. Die Gewölbſchließen der Giebeldächer zeigen kleine Wappenſchilde. Die Säule hat weiter aufwärts die Geſtalt eines Sechseckes, in Abſätzen ſich verjüngend, und der erſte iſt gleichfalls mit Wappen und Bruſtbildern verziert, die gleichſam aus Rahmen hervorzuſehen ſcheinen. Ober dieſen Bildwerken befindet ſich eine zweite Reihe von hallenartigen Vertiefungen mit den Standbildern der Apoſtel, von denen noch ſieben übrig ſind. Die Giebeldächer tragen an ihrer Spitzen Rundbilder von Engeln mit Schriftrollen, deren noch zwei vorhanden ſind. Der Kern der Säule endet nun mit einer Fläche, welche durch die von unten aufſtrebenden Pfeiler eine offene Halle bildet, und das eigentliche Widmungsbild enthält, nämlich Marias Aufnahme in den Himmel. Die Bildwerke an der Säule ſtehen alſo unter ſich

Digitized by Google

in ſinnigem Zuſammenhange. Die Baſis aller Vorſtellungen bildet die Paſſion, durch das Standbild Mariä mit dem Kinde, welches die erſte Stelle an der Vorderſeite der Säule einnimmt, insbeſondere auch als das Leiden der Gottes-Mutter bezeichnet. Nun folgen die Propheten, die erſten Verkündiger Mariä und ihres Sohnes; bei ihnen befinden ſich die Wappen und Bildniſſe der Erbauer. Oberhalb folgen ſich die Apoſtel, Zeugen bei Mariä Tode, endlich erſcheint ſie in ihrer Verklärung, neben dem Heilande auf dem himmliſchen Throne. Böheims mühſame Forſchungen haben gründlich dargethan, daß im Auftrage Herzog Leopolds des Biedern in den Jahren 1382 bis 84, deſſen Grundherr zu Neuſtadt, Wolfart von Schwarzenſee, durch den Baumeiſter Michael dieſes ſchöne Denkmal errichten ließ, deren Bruſtbilder und Wappen noch an der Vorderſeite der Säulen erkennbar ſind. Unter den Apoſteln zeigt ſich nämlich Wolfarts Wappen, eine hölzerne Kanne, daneben ſein und ſeiner Frau Bildniß, ſo wie Michaels Wappen, der Halbmond unter einem Sterne, und zur Seite ſein und ſeiner Frau Bildniß. Höchſt wahrſcheinlich ließ der Herzog die Säule als ein Denkmal der Ländertheilung mit ſeinem Bruder Albrecht III. im Jahre 1379 errichten, in welcher er Innerösterreich erhielt, ſammt der Neuſtadt, die damals zu Steiermark gehörte.

Was nun die Benennung der Säule betrifft, ſo wird ſie in den älteren Urkunden immer nur ſchlechtweg »das Kreuz,« erſt 1671 »Spinnerin Kreuz« genannt, und mag ihren Namen wohl von dem Grundriſſe erhalten ha-

Digitized by Google

ben, welcher mit dem Netz einer Spinne große Ähnlichkeit hat.

Dieſes ſchöne Denkmal ging ſeinem Verfalle mit Rieſenſchritten entgegen, aber 1829 veranſtalteten der Neuſtädter Magiſtrat und die niederöſterreichiſchen Stände eine Sammlung, aus deren Betrag durch den Wiener Bildhauer J. Vogel und den Neuſtädter Steinmetz M. Vogel die Wiederherſtellung ins Werk geſetzt wurde. Die verſtümmelten Verzierungen wurden zweckmäßig ergänzt, die Bildwerke ſelbſt aber blieben von aller Ausbeſſerung verſchont, drei der Prophetenbüſten ausgenommen.

a) Geſchichte*).

Der alte Ruhm Neuſtadts, als der allzeit getreuen, und der furchtbare Brand der Stadt im Jahre 1834, ſind in jedes Öſterreichers Munde, und es iſt unerläßlich, wenigſtens die Hauptmomente aus deſſen Geſchichte hier dem Wanderer vorzuführen. Der Sage nach ſiedelten ſich auf der Stelle des jetzigen Hauptplatzes im 9ten Jahrhunderte einige Fiſcher an, wodurch Neuſtadt ſeinen Urſprung erhielt, und lange noch brachten die Bürger dem Landesfürſten bei deſſen Eintritte in die Stadt eine Anzahl Fiſche dar (?). Als durch den Verfall der Veſte Pitten Leopold VI. veranlaßt wurde, einen neuen feſten Grenzplatz anzule-

*) Al. Gleich (Bergenſtamm): Geſchichte der k. k. Stadt Wieneriſch Neuſtadt. 8. Wien 1808.

F. C. Böheim: Chronik von Wiener Neuſtadt. 2 Th. mit Kupfer. 8. Wien 1830.

J. Scheiger: Erinnerungen von einem Ausfluge ꝛc. Hormayrs Archiv 1823. Nr. 63 u. f. und 1826 Nr. 1.

gen, entſtand 1192 hier eine neue Stadt, von der Nähe Wiens Wiener Neuſtadt genannt. Neuſtadt erfüllte in vollem Maße ſeine Beſtimmung, und eine Reihe heldenmüthiger Vertheidigungen erwarben ihr jenen ehrenden Beinamen. Schon 1199 widerſtanden die kaum vollendeten Mauern dem Einfalle Emerichs von Ungarn. In Neuſtadts feſter Burg, in der Bürger feſtem Sinn, ſuchte und fand der geächtete Friedrich der Streitbare Schutz, und hier ſchlug er das Reichsheer in die Flucht, ſchlug er Bela, ein Sieg, mit ſeinem Leben erkauft. Kaiſer Friedrich vermehrte Neuſtadts Bedeutung durch zahlreiche neue Bauwerke, die noch jetzt ſein bekanntes A.E.I.O.V. bezeichnet. Unter ihm hatte die Stadt ſchon ihre jetzige Größe. Breite Waſſergräben, feſte 54′ hohe Mauern, mächtige Thürme umgaben dieſelbe; die Burg war von der Stadt getrennt, gleichfalls mit Waſſergräben und vier feſten Thürmen verſehen. Schon 1446 erſchien Hunyad mit einem großen Heere, um die Auslieferung des jungen Ladislaus zu erzwingen, zog aber unverrichteter Sache wieder ab. 1452 erſchien neuerdings ein Heer von 24000 Mann. Damals rettete Andreas Baumkirchners Heldenthat die Stadt. Schon war die Wienervorſtadt in des Feindes Gewalt, und es ſchien ihm zu glücken, mit den Fliehenden zugleich in das äußere Wienerthor einzudringen. Hier aber ſtellte ſich Andreas, ſchon aus 13 Wunden blutend, allein den Stürmenden entgegen, hielt ſie noch ſo lange auf, bis die Seinen geſichert und das Thor frei war. Ein glücklicher Sprung ſeines Roſſes über den Graben, rettete den Helden. 1486 hielt ſich Neuſtadt ein ganzes Jahr gegen Stephan Grafen von

Zips. 1487 erſchien Mathias Korvin, und ließ eine Viertelſtunde außer der Stadt einen Wall mit einem Graben aufwerfen. Bei einem Ausfalle wurde der König verwundet und beinahe gefangen. Durch den hartnäckigen Widerſtand erbittert, both Mathias alles auf, die Stadt zu bezwingen. Vor Neuſtadt empfing er während eines Sturmes den Abgeſandten des Sultans, im heftigſten Kugelregen, daß dieſer vor Beſtürzung kein Wort hervorbringen konnte, und mit Spott und Hohn abziehen mußte. Nicht Mathias, ſondern der Hunger erzwang endlich die Übergabe am 14. Auguſt 1487, als jede Hoffnung auf Entſatz verſchwunden war. Nicht minder heldenmüthig, aber mit glücklicherem Erfolge, widerſtand Neuſtadt 1529 Solymans Schaaren. An einem Tage wurden ſieben Stürme abgeſchlagen, bis endlich die Türken, der vergeblichen Anſtrengungen müde, gegen Wien zu ähnlicher Schmach zogen. Bei dem zweiten Türken-Einfalle kam die Stadt beſſer weg. Während Wien belagert wurde, erſchien auch vor Neuſtadt eine anſehnliche Türkenſchaar, mit einer großen Kanone, welche 40 Büffel zogen. Eilf Wochen dauerte die Belagerung, worauf die Türken ein Aufforderungsſchreiben an den Magiſtrat ſchickten, das aber mit einem allgemeinen Feuer aller Geſchütze beantwortet wurde. Eilig hoben nun die Türken die Belagerung auf, und fielen auf ihrem Zuge dem General Häusler in die Hände, der ſie aufrieb. Neuſtadt hatte ſeine Laufbahn als Feſtung nunmehr vollendet, und kam nicht mehr in den Fall, ſeine Thore Feinden zu ſperren. Am 15. November 1805 rückten die erſten Franzoſen ein, denen bis zum 14. Jänner 1806 fortwährend ſtarke Abthei-

Digitized by Google

lungen des Korps Davouſt folgten. Ärger hauſten dieſe Gäſte 1809 durch acht Monate, in welcher Zeit ſie der Stadt einen Schaden von drei Millionen Gulden Papiergeld verurſachten. Am 6ten Oktober paſſirte Napoleon durch Neuſtadt, um den Sömmering zu beſichtigen.

Der bei den harten Belagerungen bewieſene Heldenmuth der Neuſtädter, ſo wie ihre treue Ergebenheit gegen die rechtmäßigen Landesfürſten, erwarb ihnen denn auch die verdiente Vorliebe der Regenten. Immer erſcheint Neuſtadt als die erſte Stadt nach Wien, und dort war der Sitz der Regierung, das Hoflager, wenn die Hauptſtadt die Treue brach. Neuſtadt war daher ſowohl eine Schutzmauer, als eine Wiege des öſterreichiſchen Fürſtenhauſes. Während Leopold des Glorreichen Zug nach Paläſtina wohnte hier ſeine Gemahlin Theodora. Der ſtreitbare Friedrich wurde 1211 hier geboren, hielt hier ſein Hoflager, und vermählte 1237 ſeine Schweſter Gertraud mit Heinrich dem Landgrafen von Thüringen. Leopold der Biedere erkor Neuſtadt zur Reſidenz. Beſondere Vorliebe hegte Kaiſer Friedrich IV. für Neuſtadt; hieher flüchtete zu ihm 1441 Eliſabeth von Ungarn mit Ladislaus Poſthumus, und erſt am 4. September 1452 wurde der ungariſche Thronerbe bei dem Wienerkreuze durch Aeneas Sylvius an den Grafen von Cilli ausgeliefert. In Neuſtadt erließ Friedrich 1453 die goldene Bulle, und errichtete 21. Aug. 1458 die Hausordnnng. Hier gebar ihm am 22. März 1459 Eleonora von Portugal den ritterlichen Max I., ſo wie ſpäter noch Kunigunde und Johann, hier ſtarb ſie auch 1. Sept. 1467. Max I. ließ ſich an der Neuſtädter Burg eine Einſiedelei

Digitized by Google

erbauen, in der er den Jahrestag ſeines Abenteuers auf der Martinswand immer in ſtillem Gebethe verbrachte, und zu Neuſtadt wurde er nach ſeinem ausdrücklichen Willen begraben. Ferdinand I. kam, ohne Wien zu berühren, gerade hierher, wo der Sitz der geſetzlichen Regierung ſich befand, und lud die aufrühreriſchen Wiener vor. Auch nachmals hielt er ſich oft hier auf, und hier wurden ihm die Töchter Urſula, Maria, ſo wie die Söhne Max II., Albert, Wenzel geboren. Ferdinand III. floh vor der Peſt mehrmals nach Neuſtadt, wo ihm die nachmalige Königin von Spanien, Maria Anna, geboren ward. Hier hielt er 1651 Hochzeit mit ſeiner dritten Gemahlin Eleonora Gonzaga, und vermählte 1678 ſeine Tochter Eleonora mit Karl von Lothringen und Maria Anna an Johann Herzog zu Neuburg. Karl VI. beſuchte Neuſtadt oft der Jagden wegen, war aber der letzte Monarch, der ſich hier längere Zeit aufhielt. Hier wurde ihm 1716 ein Prinz Leopold geboren, der aber noch im ſelben Jahre ſtarb, und mit ihm der letzte männliche Sprößling des Hauſes Habsburg. 1735 vermählte er Maria Thereſia an den Herzog Franz von Lothringen.

Neuſtadt ſah auch mehrmals in ſeinen treuen Mauern die Beſtrafung des Hochverraths. Noch iſt auf dem Platze die Stelle rund ausgepflaſtert, wo am 9ten, 10ten und 11ten Auguſt 1522 die Empörer Eyting, Puchheim, Dr. Siebenbürger, Riemer, Buſch, Schlagnitweit, Flaſchner und Schwarz geköpft wurden. Am 30. April 1671 empfingen in dem zweiten Hofe des bürgerlichen Zeughauſes, dem jetzigen Bräuhauſe, welches 1834 abgebrannt iſt, die Grafen Peter Zriny und Franz Frangipani den Todes-

ſtreich. 1701 wurde hier Gericht über Franz Rakoßy und Stephan Szirmay gehalten, jenem aber verhalf der Dragoner-Kapitän Lehmann zur Flucht, der dafür enthauptet wurde. — Auch merkwürdige Staatsgefangene beherbergte Neuſtadt, wie den Uſurpator von Siebenbürgen, Peter Bereny, den Herzog Johann Fr. von Sachſen-Gotha, den Herzog Franz von Sachſen-Lauenburg, Chriſtian Markgrafen von Brandenburg, Erzbiſchof von Magdeburg ꝛc.

Den vielen Verdienſten der Neuſtädler Bürger fehlte es nicht an reichlicher Anerkennung von Seite der Landesfürſten. Nach und nach erhielten ſie: Mauthfreiheit in allen innerößterreichiſchen Landen, eigene Gerichtsbarkeit, Grundbuch und Grundſiegel, den Doppeladler im Wappen, Beſetzungrecht der Thore und Thürme, eine Waarenniederlage, freie Zu- und Abfuhr fremder Weine, eine Salzkammer, eine Münzſtätte u. ſ. w. Kaiſer Friedrich II. erhob Neuſtadt 1237 ſogar zur freien Reichsſtadt, ſo wie Mathias 1487 zur ungariſchen Freiſtadt, und 1477 wurde auch ein Bisthum errichtet. Leopold I. ſchenkte der Stadt, zu Ehren ihrer unwandelbaren Treue, ein rothes ſeidenes Banner, mit der Inſchrift: Semper fidelis civitas neostadiensis etc.«

Neuſtadt hatte aber auch ſeine Trauertage. Am 23. Juli 1433 ging faſt die ganze Stadt in Flammen auf, 1496 deßgleichen. 1562 brach die Peſt aus, welche ſich im Verlaufe dieſes Jahrhunderts noch mehrmals, ſo wie 1620, 1644, 1655 und 1713 zeigte. Den 27. April 1608 legte eine furchtbare Feuersbrunſt die halbe Stadt, mit dem Neukloſter, der Burg, der biſchöflichen Reſidenz und

Digitized by Google

der Ungar-Vorſtadt in Aſche. 1625 brannten 247 Häuſer nieder. Durch Peſt, Kriegsſteuern und dieſes letzte Unglück war die Stadt auch ſo herabgekommen, daß die meiſten Häuſer verfallen waren, und die Stätten zu Gärten umgeſtaltet wurden; 80 Häuſer ſtanden 1657 in der Stadt leer, und nur acht Bürger hatten hinlänglichen Erwerb, die übrigen kaum das tägliche Brod, die Stadt 30000 fl. Schulden. Der Kaiſer mußte das Auswandern der Bürger verbieten. In den Türkenkriegen wurden die drei Vorſtädte, welche außer der Wiener noch beſtanden, und mehr Bevölkerung zählten als die Stadt ſelbſt, niedergebrannt, und nicht mehr aufgebaut. 1699 brannten in der Stadt 90 Häuſer nieder. Das Erdbeben vom 27. Februar 1768 richtete einen Schaden von 100000 fl. an. Die Laſten der franzöſiſchen Kriege legten der Stadt eine Schuldenlaſt von 80000 fl. W. Z. auf. 1811 brannten 27 Gebäude nieder.

In friſchem Andenken iſt endlich noch der 8te September 1834. Um ein Uhr Nachmittags brach bei heftigem Winde in einer der Scheunen, welche vor dem Neunkirchner Thore ſtehen, Feuer aus, wahrſcheinlich durch unvorſichtiges Tabakrauchen. Die Scheunen, gepfropft voll Getreide, und die dort befindlichen Maſſen von Bau- und Brennholz bildeten ſchnell ein ungeheures Feuermeer, aus welchem der Sturm die Brände in die Stadt trieb, ſo daß binnen einer Stunde faſt alle Dachungen in Flammen ſtanden. Das Feuer griff ſo ſchnell um ſich, daß bald nicht weniger als 300 Brunnen unzugänglich waren. Bis drei Uhr am nächſten Morgen wüthete der Brand, und 501 Häuſer, 118 Scheunen lagen in Aſche! 51

Menſchenleben wurden das Opfer. Der gerichtlich erhobene Schade beträgt 4,071,454 Gulden (C. M.). In der inneren Stadt blieben nur die Akademie (Burg), das Gefängniß, die zwei Kaſernen, das Fabriksgebäude der Zuckerraffinerie, das Armenhaus, die Seidenzeugfabrik, die Sammtbandfabrik und fünf kleinere Häuſer unverſehrt, von der Pfarrkirche und dem Neukloſter brannten die Dächer ab. In der Wienervorſtadt blieb die Kirche, das Militärſpital, die Poſt, die Spinnfabrik und das Gaſthaus zum goldnen Brunnen ſtehen. Die Scenen des Jammers bei dieſem furchtbaren Unglücke, das bei dem herannahenden Winter doppelt fühlbar wurde, überſteigen alle Beſchreibung! Die angeſtrengteſten Bemühungen des Raketenkorps und der Zöglinge der Akademie vermochten nicht den Flammen Einhalt zu thun, aber manches Menſchenleben ward von den Rettenden mit Gefahr ihres eigenen erhalten. Durch den glücklichen Umſtand, daß die großen Räume der Burg und einiger Fabriken erhalten waren, fanden die armen Obdachloſen wenigſtens für den erſten Augenblick eine Zufluchtſtätte. Die Menſchenliebe und die Wohlthätigkeit der Öſterreicher, namentlich der Wiener, beeilte ſich nach Kräften der unglücklichen Stadt beizuſtehen, und allenthalben wurden Sammlungen an Geld und Effekten veranſtaltet. Seine Majeſtät Kaiſer Franz gab aus dem Staatsſchatze 100,000 fl., und bis zum 10ten September 1835 waren 257630 fl. an Sammlungsgeldern eingefloſſen, außerdem betrugen die ausbezahlten Aſſekuranzgelder, welche die Brandverſicherungs-Geſellſchaften augenblicklich nach der Meldung des Brandes verabfolgten, 423507 fl., die ganze

Digitized by Google

Summe der Unterſtützung alſo 781137 fl. baares Geld, ohne die ſehr bedeutenden Beiträge an Kleidungsſtücken, Effekten und Lebensmitteln. Ein Hauptübel nach dem Brande war die enorme Maſſe von Schutt und Trümmern. Um dieſelbe hinwegräumen zu laſſen, wurden drei Kompagnien Infanterie und eine Kompagnie Pioniere mit dem nöthigen Fuhrweſen nach Neuſtadt beordert. Zwei Monate nach dem Brande waren alle Gaſſen wieder frei, und bereits 362 Häuſer unter Dach. Für die äußere Geſtalt der Stadt war dieſes Unglück, wie in allen ähnlichen Fällen, in ſo ferne von wohlthätigem Einfluſſe, daß Neuſtadt beſſer und bequemer gebaut aus ſeinem Schutte wieder hervorſtieg, obwohl noch lange die Wunden nicht alle vernarben werden, die dieſes Unglück ſchlug.

b) Die Stadt.

Wieneriſch-Neuſtadt, gewöhnlich die »Neuſtadt« genannt (Neostadium, Neapolis Austriae), liegt unweit des Zuſammenfluſſes der kleinen Fiſcha und des Kehrbaches, einem Arme des Schwarza, in einer weiten Fläche, eine halbe Stunde von der ungariſchen Grenze. Bei dem oben beſchriebenen Wiener- oder Spinnerkreuze vorüber, paſſirt man die Fiſcha, und hat beiderſeits anmuthige Auen, welche ſchattige Spaziergänge darbieten. Eine ſteinerne Pyramide ſteht an dem Kaiſerbrunnen, mit Kaiſer Friedrichs Bildniß und ſeinen fünf Vokalen. Den Namen erhielt der Brunnen daher, daß Ferdinand I., bei ſeinem Einzuge hier von dem Magiſtrate empfangen, einen Trunk aus demſelben begehrte. Man betritt zuerſt die Wiener Vorſtadt, auch Leopold-

ſtadt genannt, eine freundliche, nette Straße. Hier ſteht die hübſche Kirche zum h. Leopold mit dem Militärſpital, 1747 als Jeſuitenreſidenz gegründet, die Zoll-Legſtätte, und die Wollſpinnerei des H. Kuſchel. An der Ecke des Militärſpitals, am Anfange der Allee ſtand das äußere Wienerthor, mit einem Fallgitter, hinter dem Vorgraben, über den eine Zugbrücke führte. Dieſes äußere Thor, von dem man noch die Grundmauern in der Erde findet, wurde durch Baumkirchners Heldenthat verherrlicht, nicht aber das noch ſtehende eigentliche Stadtthor. Man betritt die Stadt durch das Wienerthor, welches die Jahrzahl 1488 mit einem Schilde trägt, welches das kaiſerliche, öſterreichiſche, habsburg-burgundiſche, und ſtädtiſche Wappen enthält. Auf der Brücke ſteht ein kleines maſſives ſteinernes Wachhaus von 1489. Es iſt das Haus ohne Nagel, Neuſtadts Wahrzeichen.

Neuſtadt hat faſt noch dieſelbe Geſtalt und Größe, die es unter Friedrich dem Streitbaren bekam, ſeine feſten Mauern und Thorthürme, nur daß nach dem Brande das Ungar- und Wienerthor auch noch beſondere Ausgänge für Fußgeher erhielten. Im Ganzen zählt man 636 Häuſer, und 10.000 Einwohner, das Militär nicht mitgerechnet. Zu den alten vier Thoren kam 1837 noch ein fünftes, gegen die Haide zu. Jene ſind, das oben erwähnte Wienerthor, rechts davon das Neu- oder Fleiſcherthor von 1613. Bei dieſem ſteht die große Zuckerraffinerie der Herren Reyer und Schlick. Rechts vom Wienerthore, gegen Oſten, ſteht das Ungarthor von 1614, am wenigſten befeſtigt. Südlich ſteht das Neunkirchnerthor, das feſteſte aus allen. Es wird durch ein

Digitized by Google

kleines Vorwerk vertheidigt, und befindet ſich in einem hohen Thurme, der mit vier kleinen Thürmchen verſehen iſt. An der Außenſeite zeigen ſich wieder die Wappen des römiſchen Königs, Öſterreichs, Steiermarks und der Stadt, mit der Jahrzahl 1442 und Friedrichs Symbolum A.E.I.O.V. An einer Seitenmauer liest man 1690. Die Stadtmauern ſind noch wohl erhalten, und bilden ein Viereck mit Thürmen, deren ſtärkſter zwiſchen dem Neuen- und Wienerthore ſteht. An der ſüdlichen Seite ſtehen zwei Ravelins, deren einer aber ſchon zum Theile zerſtört iſt. Der Waſſergraben wurde 1779, der üblen Ausdünſtungen wegen, mit einem Aufwande von 10265 fl. größtentheils zugeſchüttet. Nur ein ſchmaler Waſſergraben führt jetzt hindurch, und der Raum iſt zu Gemüſegärten verwendet. Vor dem Neunkirchnerthore war die Schießſtätte, welche 1834 abbrannte, und mit deren Schutt der Graben ausgefüllt wurde. Alleen führen rings um die Stadt.

Die innere Stadt wird in vier Viertel eingetheilt, das Minoriten-, Dreifaltigkeit-, Frauen- und Herren-Viertel. Die dreißig Gaſſen ſind größtentheils gerade, gepflaſtert, und ziemlich gut beleuchtet. Die Wienergaſſe führt auf den Hauptplatz. Er iſt von anſehnlicher Größe, und erhielt 1835 durch Abtragung eines Hauſes eine regelmäßigere Geſtalt. Die Marienſäule ließ Biſchof Leopold von Kollonitſch 1678 errichten, zum Andenken an die in demſelben Jahre in Neuſtadt vollzogenen Vermählungen der Erzherzoginnen Eleonora und Maria Anna, an Karl von Lothringen und Johann von Neuburg. Die ſechs ſie umgebenden Statuen aber wurden erſt 1713 zum Gedächtniſſe der Peſt geſetzt. — Die Stelle

Digitized by Google

wo Eytzing mit ſeinen Genoſſen enthauptet wurde, iſt ringförmig ausgepflaſtert. Eine Gruppe alter Häuſer heißt das »*Gretzl*,« und bezeichnet die Stelle der älteſten Anſiedlung. Die Sage, daß in der Vorzeit hier ein See beſtanden, die erſten Hütten daher von Fiſchern erbaut wurden, weiſet der Umſtand hin, daß mehre dieſer alten Häuſer wirklich auf altem Pfahlwerk ruhen. Auf einer Inſel ſtand hier die Nikolauskapelle, welche erſt 1768 nach dem großen Erdbeben abgetragen wurde.

Aus der Wienergaſſe kömmt man rechts zur *Pfarrkirche zu U. L. Fr.*, auf einem kleineren Platze gelegen. Sie wurde von Leopold VII. 1197 — 1230 erbaut, aber erſt 1279 geweiht. Friedrich IV. erhob ſie zur biſchöflichen Domkirche, 1491 wurde ſie dem Georgsorden, der mit den geiſtlichen Chorherren von St. Ulrich vereinigt wurde, übergeben, doch ſo, daß der Probſt zugleich Biſchof war, und der Konvent den Ordenshabit trug. Dieſe Vereinigung beſtand bis 1533. 1785 wurde das Bisthum nach St. Pölten übertragen. Es iſt ein maſſiver Quaderbau, mit zwei altſächſiſchen Thürmen beiderſeits des Haupteinganges; dieſe ſind von ungleicher Höhe, jetzt über dem Kirchendache durch eine gußeiſerne Brücke verbunden, ſprichwörtlich der höchſten in Öſterreich, dem Wahrzeichen der Stadt. Bei dem Brande ging ein Thurm in Feuer auf, die Glocken ſchmolzen und ſtürzten herab. Aus dem alten Leichenhofe um die Kirche, der 1776 aufgehoben wurde, wurden die Grabſteine an die Außenwand der Kirche überſetzt. Die merkwürdigſten ſind jene des unglücklichen Zriny, und des Kornets Wolf. Zriny und Frangipani wurden in der Gruft der Michaelskirche

Digitized by Google

beigeſetzt. Als dieſe Gruft 1802 kaſſirt, und die Gebeine auf den neuen Friedhof kamen, hob man auch die Skelette der beiden Hingerichteten, und beerdigte ſie an der ſüdlichen Wand des Thurmes. Man fand ſie, die abgehauenen Köpfe zwiſchen den Füßen, um Zrinys Schädel einen golddurchwirkten Schleier und bei beiden eine große Zahl ſilberner Dolmans-Knöpfe. Der Marmor hat die Inſchrift:

Hoc in Tumulo
Jacent
Comes Petrus Zrinius Banus Croatiae, et Marchio Francisc. Frangepan ultimus familiae, qui, quia caecus caecum duxit, ambo in hanc foveam ceciderunt.

Darunter das Richtſchwert mit zwei Schädeln:

Discite mortales et casu discite nostro observare fidem regibus, atque Deo. Anno Domini MDCLXXI.
Die 30. Apr. hora 9.
Ambitionis meta est tumba.

Die Grabſchrift des Jakob Wolff, Leibkornet im Regiment Csáki, welche ſein Vater ihm 1737 ſetzen ließ, iſt äußerſt barok, größtentheils aus alten Kommandowörtern zuſammengeſetzt. In der an die Kirche 1463 angebauten »Elend-Kapelle« iſt eine lebensgroße Marienſtatue Gegenſtand der Verehrung, welche bei dem furchtbaren Brande von 1625, wo ſelbſt dieſe Kapelle von den Flammen angegriffen wurde, unverſehrt blieb. Die Kirche iſt nicht ſowohl ſchön, als intereſſant durch die mannigfaltigen Bauformen. Das Hauptportal trägt faſt das Gepräge mauriſchen Bauſtyles. Im Presbyterium iſt eine Gruft mit den Leichen von fünf Kindern Herzogs Ernſt des Eiſernen von 1422. Unter den vielen Grabſteinen ſind

bemerkenswerth jener des Kardinals Kleſel (ſein Herz ruht vor dem Hochaltare, der Körper im Stephansdome zu Wien) und des Bürgermeiſters Haggmüller. Der Grabſtein des ausgezeichneten Bildhauers Niklas Lerch, dem Meiſter von Friedrichs Mauſoleum in der Stephanskirche, iſt leider nicht mehr vorhanden. Der Hochaltar iſt aus grauem Marmor erbaut, welcher bei Meiersdorf gebrochen wurde. Das Altarblatt, Mariä Himmelfahrt, iſt ein tüchtiges Bild eines italieniſchen Meiſters. Ober dem Tabernakel befindet ſich ein Gnadenbild, welches von Königsaden in Ungarn hieher übertragen wurde. Die Kanzel, aus karariſchem Marmor, ließ Kardinal Kleſel 1609 errichten.

Auf dem Kirchenplatze ſteht das Bürgerſpital mit dem Lokatelliſchen Inſtitute, welches ein ſchönes Votivbild aus Kranach's Schule enthält. Etwa dreißig Schritte von der Pfarrkirche ſteht die alte Michaelskirche, jetzt das ſtädtiſche Körner-Einſatzgebäude, ſo wie die Peterskirche nächſt dem Wienerthore. — Am Neuenthore ſteht die Kapuzinerkirche, urſprünglich von Leopold dem Glorreichen geſtiftet.

Intereſſanter iſt die Dreifaltigkeitskirche des Ciſterzienſerſtiftes Neukloſter nächſt dem Ungarthore, 1444 von Kaiſer Friedrich geſtiftet. Hinter dem Hochaltare ſteht einer der ſchönſten altdeutſchen Flügelaltäre Öſterreichs. Das Mittelſtück, die Krönung Mariä, und die innere Seite der Flügel iſt Schnitzwerk, die Außenſeite der letzteren, offenbar jünger, enthält die Apoſtel gemalt. Der Altar zeigt das A. E. I. O. V. und die Zahl 1447. Die Figuren, in halber Lebensgröße, ſind von bedeutendem Kunſtwerthe, und man will das Ganze

Digitized by Google

für ein Werk Albrecht Dürrer's ausgeben, welcher ſich in Neuſtadt wirklich längere Zeit aufhielt. Außerdem enthält die Kirche noch zwei Werke von oben erwähntem Niklas Lerch. Links neben dem Flügelaltare ſteht das Monument der Gemahlin Friedrichs IV., Eleonora von Portugal, † 1467, ein Meiſterwerk in halberhobener Arbeit. Auf einem ſchief aufliegenden Marmor iſt die Kaiſerin im Ornate abgebildet, von den Wappen von Portugal, Deutſchland, Öſterreich und Habsburg umgeben. Vor demſelben ruhen Friedrichs unmündige Kinder. Die Reliquienkäſten an den Wänden rühren gleichfalls von ihm her. Auch das Grabmal der Kammerfrau Eleonorens, der Portugieſin Beatrice Lopi, † 1453, ſcheint Lerchs Arbeit zu ſeyn. Bemerkenswerth ſind noch die Gräber von Friedrichs Amme, † 1454, des heldenmüthigen Joſeph Damian, † 1670, und der Gattin des Ritters Czonkabeg. Dieſer war ein türkiſcher Offizier, wurde 1686 bei der Wiedereroberung Ofens gefangen, bekehrt, von Leopold I. zur Taufe gehalten, Ritter und Oberſt eines ungariſchen Regiments; er blieb gegen die Franzoſen am Rhein.

Äußerſt intereſſant iſt ein Beſuch des Rathhauſes *). Die Antiquitätenkammer enthält wahre Schätze zur vaterländiſchen Alterthumskunde. Küraſſe, Helme, Schwerter und Spieße, Pfeilbündel ꝛc. füllen die Wände. In der Mitte ſteht ein großer runder Tiſch mit einem Lederteppich; dazu gehören zwei Stühle. Ferdinand I. hat 1522 daran das große Gericht über die angemaßten Re-

*) Erklärung der Merkwürdigkeiten und Antiquitäten im Archive des Rathhauſes zu W. N. Neuſtadt 1835. 2te Aufl. 12. von Johann Nep. Fronner, Magiſtratsrath.

genten gehalten. Von Mathias Korvin werden eine ſchwarze Sammtmütze (die aber wohl deutſchen Urſprunges aus dem 16ten Jahrhunderte iſt), eine reiche Halsbinde und ſchöngearbeitetes Reitzeug, dann noch zwei Panzerärmel aufbewahrt, ſo wie deſſen Bildniß. Er ließ der Stadt auch ſeine Leibſtandarte als Andenken zurück, die aber unter Leopold I. von einem Ungar entwendet worden ſeyn ſoll. Eine herrliche hiſtoriſche Reliquie iſt der Friedensbecher Korvins und Friedrichs. Es iſt ein 2′ 7¼″ hoher ſilberner vergoldeter Pokal, 7″ im oberen Durchmeſſer, 5 Pf. 24 Loth im Gewichte haltend. Der Deckel bildet eine Krone; auf der Spitze kniet ein Geharniſchter, deſſen herzförmiger Schild die Wappen Friedrichs und Korvins mit der Jahrzahl 1462 enthält. Höchſt wahrſcheinlich wurde dieſes Kunſtwerk von den beiden Fürſten bei Gelegenheit des 1463 hier geſchloſſenen Friedens der Stadt zum Andenken gegeben. Das Ganze iſt von vielen kleinen emaillirten Drachenfiguren und Blumengewinden umſchlungen. Von Friedrich IV. bewahrt man: vier Münzſtempel, von Ferdinand I. eine goldene Bulle. An die traurigen Hinrichtungen mahnt das Richtſchwert von 1522, ſo wie jenes, unter dem Zrinys und Frangipanis Köpfe fielen, deren ſilberne Dolmanknöpfe, und Nadasdi's Banner von 1667. Einen merkwürdigen Kontraſt mit dieſen Schwertern bildet das des Helden Baumkirchner, deſſen Ächtheit aber nicht erwieſen iſt. Die beachtenswertheſten Stücke ſind noch Leopolds I. Standarte und deſſen Grundmedaille aus dem Karmeliter=Nonnen=Kloſter; das künſtliche Schloß, das Richtſchwert des Klingenſchmids Hans Stumpf von 1682, womit ſich ein Freimann ehrlich

geköpft haben ſoll; die alten Stadtſiegel; die alten Gemälde u. ſ. w. — Daß das Archiv reich an alten und wichtigen Urkunden ſey, bedarf keiner beſonderen Erwähnung; die älteſte iſt eine Handfeſte Leopold des Glorreichen von 1210. Sehr merkwürdig ſind die Privilegien Friedrichs des Streitbaren und die Briefe Friedrichs des Schönen. Auch das Aufforderungsſchreiben der Türken von 1683 iſt vorhanden.

Neuſtadt hat ein Gymnaſium, ſchon ſeit 1666, 1804 erneuert, eine Hauptſchule, ein Regiments-Erziehungshaus (ganz abgebrannt), eine Militär-Akademie, eine Buchhandlung, ein hübſches Theater in der ehmaligen Karmeliterkirche, einen Redoutenſaal in der Paulinerkirche. — Die Induſtrie iſt bedeutend, denn es beſtehen eine Sammt- und Seidenzeugmanufaktur mit Druckerei, zwei Sammtbänder-, eine Steingut-, eine Papierfabrik, zwei Kotzen-Walken, zwei Baumwollenſpinnereien, endlich die ſogenannte Thereſienfelder Thonpfeifen-Fabrik, deren Waare einen bedeutenden Handelsartikel ausmacht. Der Verkehr Neuſtadts mit den Erzeugniſſen dieſer Fabriken, dann mit Holz und Eiſen iſt ſehr bedeutend.

c) Die Burg*).

Die kaiſerliche Burg, welche ſeit 1752 der Militär-Akademie eingeräumt iſt, iſt Neuſtadts größte Merkwürdigkeit. So intereſſant ein Beſuch dieſer ausgezeichneten Lehranſtalt iſt, ſo intereſſant iſt auch das Ge-

*) Fr. Böheim: Die Burg zu Wiener-Neuſtadt und ihre Denkwürdigkeiten. Beiträge, 4. Bd. S. 1 mit zwei Kpf.

Digitized by Google

bäude an ſich. Vom Neukloſter kömmt man bald zur Burg, an der öſtlichen Seite der Stadt. Rechts vom Graben ſteht die Kaſerne, das ehmalige kaiſerliche Zeughaus, mit einem zierlichen Portale von Ferdinand I. Eine ſteinerne Brücke führt über den Burggraben, vor der zwei Steinpfeiler ſtehen, mit den Wappen des röm. Königs, Öſterreichs, Steiermarks und der Jahrzahl 1447. An den Futtermauern lies't man 1445 und 1446. Der Graben iſt ausgetrocknet und zu Gärten verwendet, ehmals hatte aber die Burg einen doppelten Waſſergraben, deren erſter durch einen Arm des Kehrbaches gebildet wurde, der noch jetzt durch den Neukloſtergarten fließt. Erſt 1777 wurde derſelbe, und die Sümpfe, die er bildete, abgetrocknet, da Maria Thereſia dieſen Grund dem Kloſter ſchenkte. An der Südoſtſeite bildete der Kehrbach ſogar noch einen dritten Graben. Die Burg war durch ihre ſumpfige Umgebung daher gewiſſermaßen als eine Waſſerveſte zu betrachten. Der innere Graben war tief, hatte reines Waſſer, viele Fiſche, und war mit Schwänen beſetzt. Der Vorbau am Brückenthore wurde 1777 von Kaiſer Joſeph errichtet. Man betritt nun den kleinen Vorhof oder Zwinger, und ſteht vor dem eigentlichen Eingangsthore, über welchem die berühmte Georgskirche erbaut iſt. Eine große Einfahrtshalle, 1451 unter Friedrich erbaut, führt in die Burg.

Die alte Babenberger Burg ſtand etwas nördlicher als der jetzige Bau; die öſtliche ſehr alte Mauer der Winter-Reitſchule ſcheint ihr angehört zu haben. Dieſer Bau ſoll im ſumpfigen Boden verſunken ſeyn, wahrſcheinlich beim Erdbeben von 1356. — Die Ländertheilung zwiſchen Leo-

Digitized by Google

pold und Albrecht III., 1379, brachte Neuſtadt an Steier, die Burg wurde Reſidenz der ſteiriſchen Linie, und deßhalb neu erbaut. Von dieſem Baue iſt noch die Kirche übrig, freilich in ſehr veränderter Geſtalt, denn jetzt iſt in dieſelbe die Hauptſtiege, welche in die zwei obern Stockwerke führt, hineingebaut. Um die Laſt dieſer Stiege zu tragen, wurden drei Pfeiler in derſelben aufgeführt. Die Kirche bildet ein längliches Viereck, im Presbyterium abgerundet, 42′ lang, 18 breit, 36 hoch. Noch iſt die Eingangshalle erkennbar, 11½′ breit, 7′ 11″ tief, 14′ 8″ hoch, deren äußeres Thor umgeſtaltet iſt, dagegen die Spitzbogenthüre zur Kirche noch beſteht. Das Gewölbe zeigt im Schlußſteine Steiermarks Wappen, und die gothiſchen Schirmdächer neben der Kirchenthüre deckten ſicher einſt die Standbilder Leopolds des Biederen und ſeiner Gemahlin Viridis. In den Ecken ſind ſechs Köpfe als Träger der Gewölbrippen angebracht, welche wahrſcheinlich die Familie des Baumeiſters vorſtellen. Dieſe Verzierungen laſſen auf die ehmalige Pracht der Kirche ſelbſt ſchließen, welche jetzt ganz entblößt iſt. Rechts im Presbyterium findet man aber noch eine Thüre zu einer Wendeltreppe von 25 Stufen, welche in eine unter der Kirche, aber noch über der Erde ſtehende Todtenkapelle führt. In der Fenſterniſche iſt hier noch recht wohl der Altarſtein zu erkennen, ſo wie eine andere größere Niſche, mit einem ſchilderhausähnlichen Dache, das einen Schlauch enthält; wahrſcheinlich ein Kamin. Im Schlußſteine der Gewölbrippen ſieht man das Wappen Leopolds und Viridis, mit der Umſchrift: Anno Domini 1378 Leopold dux austriae fundator. Dieſe Kapelle hat 14′ im Qua-

drat und eben ſo viel Höhe. Unter derſelben befindet ſich die niedere Gruft. An die Stelle des alten Thurmes über der Vorhalle iſt jetzt der Uhrthurm gekommen. Wahrſcheinlich iſt dieſe merkwürdige Doppelkirche, mit jenen zu Eger und Znaim ein ſeltenes Kleeblatt bildend, die ehmalige Gottesleichnams-Kapelle.

Das Gebäude der Burg hat in ſeiner jetzigen Geſtalt drei Stockwerke, welche vom Hauptthore bis zum Thore der Reitſchule offene Bogengänge über einander haben, auf ſchlanken joniſchen Säulen ruhend, welche zum Theil unter der Gallerie noch ſichtbar ſind.

Die größte Merkwürdigkeit der Burg iſt die erwähnte Georgskirche über der Einfahrtshalle, welche 1449 — 1460 von Friedrich IV. erbaut wurde. An fünf Stellen zeigt ſich ſein bekanntes Monogramm mit den Jahrzahlen der Vollendung der einzelnen Theile. Dieſe Kirche war urſprünglich unſerer lieben Frau gewidmet, und einem Stifte regulirter Chorherren übergeben, 1468 aber den Georgs-Rittern, welche erſt 1579 den Jeſuiten Platz machten *). Die Kirche iſt 96′ lang, 59′ breit, 41′

*) Der St. Georgen-Ritterorden wurde von Kaiſer Friedrich 1469 zum Andenken an ſeine Befreiung in Wien geſtiftet, zu dem Zwecke, den chriſtlichen Glauben gegen Ketzerei zu vertheidigen. Hauptdotation bildete Millſtadt in Kärnthen, mit den dazu gehörigen Ämtern, ferners Petronell und Wartenſtein, und mehre Pfarreien und Propſteien in Inneröſterreich. Der Habit war weiß, mit einem rothen Kreuze auf linker Bruſt und linker Mantelſchulter. Der erſte Hochmeiſter war ein Wiener, Johann Siebenhirter. Kaiſer Max verlieh den Rittern Vortritt vor allen übrigen, der Orden kam aber nie in blühende Umſtände, vermochte der Reformation nicht Einhalt zu thun, und wurde ſchon 1598 aufgelöſt.

Digitized by Google

hoch, ein herrlicher lichter Bau, deſſen Gewölbe auf acht ſtarken runden Pfeilern mit roth marmornen Unterſätzen ruht, welche auf den Widerlagen der Einfahrt ſtehen. Mit Entzücken erblickt der Kunſtfreund im Presbyterium drei große Fenſter mit Glasmalerei, welche mit aller Farbenpracht dieſer ſchönen Technik des Mittelalters entgegenſtrahlen. 1479 wurden dieſelben durch niederländiſche Künſtler verfertigt. Das mittlere iſt am merkwürdigſten. Zu oberſt in der Wölbung zeigen ſich die Hauswappen: der Doppeladler, die zwei ungariſchen, Krain, Altöſterreich und Habsburg, Öſterreich, Steier und Kärnthen. Darunter ſtehen der Doppeladler, der einfache römiſche Königsadler, der öſterreichiſche Bindenſchild und Burgund, mit den flämändiſchen Unterſchriften: Rumes Rich — Rumes King — Osten Rich — Bourgoing. Das Hauptbild ſtellt die Taufe Chriſti vor, darunter das Votivbild mit fünf lebensgroßen knieenden Figuren: Max I. Familie, nämlich: Philipp der Schöne von Spanien, Kaiſer Max I., Maria von Burgund, Maria Blanka von Mailand und Margaretha. Der Kaiſer und Maria halten offene Bücher. Unter den Figuren finden ſich die Wappen derſelben. Die Seitenfenſter ſtellen in 24 Feldern verſchiedene Heilige mit Flamändiſchen Unterſchriften, in der oberen Wölbung aber die obigen Hauswappen dar. Zeichnung, Farbenpracht, Reichthum an Verzierungen in Verbindung mit ſchöner Steinmetzarbeit, reihen dieſe Gemälde unter die vorzüglichſten Kunſtwerke dieſer Art, und laſſen um ſo mehr bedauern, daß die andern acht Fenſter unter Graf Kinsky um ihre Gemälde gekommen ſind. — Der Hochaltar rührt von Maria Thereſia her,

und enthält ein intereſſantes metallenes Standbild des h. Georg, 3′ hoch, aus Friedrichs Zeit. Unter den Stufen des Hochaltares ruht Max I., und zu deſſen Füßen ſein treuer Rath Sigmund von Dietrichſtein, mit deſſen Gattin Barbara von Rottal. Rechts liegt Wolfgang Georg, Chorbiſchof von Köln, der Kaiſerin Eleonora, Leopolds I. Gemahlin, Bruder. Rings um die Kirche läuft eine ſteinerne Gallerie, von 1460, mit zwei ſehr zierlichen Oratorien am Ende.

In der Sakriſtei, welche aber neueren Urſprungs iſt, befindet ſich ein merkwürdiges ſchönes Basrelief von gebranntem Thone. Vor der h. Jungfrau kniet Erzherzog Max, Hoch- und Deutſchmeiſter. Hinter ihm ſteht St. Georg mit einer Fahne, welche das Georgskreuz trägt. Hier werden die verſchiedenen Gegenſtände aufbewahrt, welche man in Max's I. Sarge fand, als man ihn 1770 entdeckte. Auf der Bruſt hatte die Leiche eine Bleiplatte, mit einer langen Inſchrift, ſchon ſtark zerſtört. Von einer kleinen Geißel und einem hölzernen Kruzifixe ſind noch einige Bruchſtücke vorhanden. Noch fand ſich ein Sammtbeutelchen und ein Käſtchen von Eiſenblech. Ein Ring, den man vorfand, kam nach Laxenburg. Von Friedrich rührte auch noch ein ſilberner, ſtark vergoldeter Kelch her, mit ſeinem Symbolum, der Jahrzahl 1438, und der räthſelhaften Inſchrift »got buts cuvier. amen·« ſo wie ein blauſammter Traghimmel; beide Gegenſtände löſete Kaiſer Franz ab.

So intereſſant das Presbyterium durch die herrliche Glasmalerei ſich im Innern darſtellt, ſo intereſſant iſt auch deſſen Außenwand im inneren Burghofe. Über dem

Mittelfenſter zeigt ſich hier das Standbild Mariens zwiſchen zwei heiligen Frauen unter einem gemeinſchaftlichen Thronhimmel, unter dem Fenſter das lebensgroße **Standbild Friedrichs** in einer Niſche unter einem zierlichen Dache. Auf allen Seiten iſt das Fenſter von zierlich gearbeiteten Wappen, 107 an der Zahl, umgeben. Dieſes herrliche Werk, namentlich durch die räthſelhafte **Wappentafel** berühmt geworden, wurde 1453 verfertigt, wahrſcheinlich durch Niklas Lerch, aus gelblichem, ſehr feinkörnigem Sandſtein, der dem Marmor an Glätte und Dauerhaftigkeit nahe kömmt. Ausgezeichnet ſchön iſt das Standbild des Kaiſers. Er ſteht geharniſcht, im weiten Mantel von trefflichem Faltenwurf, die Krone auf dem Haupte, mit der Linken auf das Schwert ſich ſtützend. Der Zepter iſt bereits abgebrochen. Nicht minder ſchön iſt die obere Gruppe. — Was nun die vielen Wappen betrifft, ſo hat Böheim unwiderleglich bewieſen, daß kein geſchichtliches Faktum ihnen zum Grunde liegt, ſondern daß die 16 zunächſt um den Kaiſer ſtehenden, den öſterreichiſchen Ländern, die übrigen aber den fabelhaften Regenten angehören, mit denen Hagens Chronik die Urzeit Öſterreichs ausſchmückt. Friedrich erwähnt ſelbſt in ſeiner goldenen Bulle der Kaiſer Julius und Nero, als von welchen die öſterreichiſchen Fürſten bereits Freiheiten erhalten hätten, dieſe Wappenglorie iſt alſo ganz im Style und Geſchmacke der damaligen genealogiſchen Prunkſucht. Unbegreiflich iſt es, wie man bisher das Standbild Leopold dem Biedern zuſchreiben konnte, und die Wappen den Edlen, die mit ihm bei Sempach fielen.

Welche Vorliebe Kaiſer Friedrich für die Neuſtädter

Burg hatte, wie viele neue Bauten er führte, ſie zu befeſtigen und zu verſchönern, zeigen die zahlreichen Wiederholungen ſeiner Vokale mit Jahrzahlen. Zwei Gemächer ſind es vorzüglich, die an ſeine Zeit noch am meiſten erinnern. Im erſten Stockwerke befindet ſich in der ſüdweſtlichen Ecke ein Saal, 36′ lang, mit Wölbungsſchilden, jetzt mit einem Bogen untermauert und als Magazin dienend. An dieſen ſtößt ein kleinerer, der früher mit ihm offen verbunden war, wo man nebſt dem Wappen die Vokale und 1455 in den Gewölbſchilden liest. Es iſt möglich, daß hier Friedrichs Kunſt- und Wunderkammer ſich befand. — Im nämlichen Flügel, zunächſt dem ſüdlichen Thurme, iſt der Speiſeſaal, ein ähnliches Gewölbe, deſſen Schilde zwei Fratzen, die Vokale und 1438 zeigen. Vielleicht war hier ein Gerichtsſaal, denn eine kleine eiſerne Spitzbogenthür führt in ein Gemach von 17 Quad. Fuß, und aus dieſem eine zweite Thüre von 1437 in den ſüdlichen Eckthurm in ein gleiches Gemach. Unter letzterem befinden ſich noch zwei Kammern unter einander, in deren obere man jetzt von der Stalltreppe gelangt. Daß alle dieſe kleinen Behältniſſe Kerker waren, beweiſt der Schlußſtein des dritten, welcher »1437 a.e.i.o.u. vincula pei« als Aufſchrift enthält. Von den Befeſtigungen, die Friedrich anlegte, iſt noch die Josephs-Batterie übrig, welche 1823 renovirt wurde. — Aus Max's I Zeiten iſt kein eigenthümlicher Bau mehr übrig; die Einſiedelei verſchwand bei dem Umbau. — Das Zimmer im erſten Stocke des noch ſtehenden Thurmes wurde von Franz Rakozy bewohnt. — Die Glocken wurden nach dem Brande von 1616 angeſchafft, und

ihre Inſchriften erwähnen deſſen und jenes 1608. — Durch das große Erdbeben von 1768 litt die Burg bedeutend; die ſtärkſten Mauern wurden zerriſſen, die Thürme ſtark beſchädigt, ſpäter bis auf einen abgetragen. Bei der Wiederherſtellung wurde das Gebäude auch erweitert, und namentlich ward die große, 60′ breite Terraſſe zu Schlafſälen verbaut, wodurch Maximilians Einſiedelei abgetragen werden mußte.

Um die Akademie zu beſehen, meldet man ſich bei dem Hrn. Lokal-Direktor, dem Hrn. General Baron Reiniſch; die Erlaubniß wird keinem Gebildeten verweigert. Die kaiſerliche Militär-Akademie wurde 1752 von Maria Thereſia geſtiftet, der Leitung des Feldzeugmeiſters Grafen Daun übergeben, und Anfangs nur auf 200 Zöglinge berechnet, 1769 aber vergrößert, und mit der Wiener Militärſchule vereinigt. 1797 wanderte das Inſtitut auf 245 Wägen nach Kloſter Bruck bei Znaim, kehrte aber nach ſechs Wochen wieder zurück. Die Anſtalt iſt jetzt auf 462 Zöglinge eingerichtet, theils kaiſerliche und ſtändiſche Stiftlinge, theils Koſtgänger. In einem achtjährigen Kurſe erhalten ſie Unterricht in den Gymnaſialſtudien, den mathematiſchen, phyſikaliſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, in der Philoſophie, Statiſtik, im Natur-, Staats- und Völkerrechte, im Geſchäftsſtyle, und in der Militärjuſtiz, in der Civil- und Militärbaukunſt, im Infanterie-, Kavallerie- und Artillerie-Dienſte und in der Kriegskunſt. Von Sprachen werden die deutſche, lateiniſche, italieniſche, ungariſche, böhmiſche und franzöſiſche gelehrt. Ferner wird Unterricht ertheilt im Feldmeſſen, Situations- und Fortifikations-Zeichnen, im Fechten,

Digitized by Google

Voltigiren, Reiten, Schwimmen, Schiffen, Schlittſchuh-laufen und andern gymnaſtiſchen Übungen. An Hilfsmitteln beſtehen eine Bibliothek von 8000 Bänden, ein reich ausgeſtattetes phyſikaliſches Muſeum, ein Artillerie-ſaal, mit einem Feſtungsmodell, ein Laboratorium im Thiergarten, zwei Zeichnungsſäle, ein Saal für Gymnaſtik, ein Schwimmteich, eine Sommer- und Winter-Reitſchule, 204′ lang, 54 breit ꝛc. Ein Druckwerk leitet friſches Waſſer in alle Stockwerke, auch beſteht ein eigenes Winterbad. Nach Vollendung der Studien treten die Zöglinge, nach Maßgabe ihrer Verwendung, entweder als Kadetten oder als Offiziere in die Armee, und erhalten vollſtändige Ausſtattung. Unter einem Oberdirektor (des Erzherzogs Johann kaiſerliche Hoheit) leitet ein Lokaldirektor die Anſtalt, welche 7 Hauptleute, 1 Rittmeiſter, 16 Lieutenants und 10 Piariſten, zuſammen 34 Profeſſoren zählt, außerdem drei Ärzte und die nöthigen Unteroffiziere als Führer. Für die Zöglinge beſtehen fünf Krankenzimmer, für das Perſonale ein beſonderes Spital. Die höchſte Reinlichkeit herrſcht im ganzen Hauſe; alle Zimmer, beſonders die Schlafſäle, ſind licht und geräumig. In den drei Speiſeſälen ſind grau in Grau 81 Bildniſſe berühmter öſterreichiſcher Feldherren gemalt.

Hinter dem Hauſe liegt der ehmalige Thiergarten von 333 Joch, wovon aber ſechs an das Neukloſter abgetreten wurden. Kaiſer Friedrich IV. ließ ihn mit einer Mauer, 3000 Kl. lang, umfangen, welche an vier Stellen die Jahrzahlen 1446, 1448, 1450 und 1455 trägt. Er enthält jetzt zwei Teiche, welche der durchflie-

ßende Kehrbach bildet, zu Schwimm= und Schiffahrts=übungen, Spiel= und Übungsplätze für Kavallerie= und Artilleriedienſt, den Friedhof der Akademie u. ſ. w. In der weſtlichen Ecke, auf einem Raſenhügel, Überreſt eines Bollwerkes aus Leopold IV. Zeit, wurde dem Oberdirektor, Feldzeugmeiſter Grafen von Kinsky, 1830 ein Denkmal errichtet. Auf einem Steinpiedeſtal von 16′ Höhe ſteht die Büſte des Verewigten aus Kanonenmetall, von Schaller. Kinsky war von 1779 bis 1785 Lokal=, dann bis 1805 Oberdirektor, und bildete in dieſer 26jährigen Dienſtzeit mehr als 1500 Offiziere. Seine Schüler, im Vereine mit der Familie, brachten 11000 fl. auf, ihrem Lehrer dies Denkmal zu errichten. Kinsky's militäriſche Lehrbücher für die Akademie ſind nicht minder ein Beweis ſeiner Wirkſamkeit. Seine Ernennung zum Leiter der Akademie war gewiß ein Glück für dieſe, aber der Freund von Kunſt und Alterthum muß jedenfalls beklagen, daß die Neuſtädter Burg durch ſeinen ſehr übel angebrachten Eifer um mehre ausgezeichnete Denkmäler kam. Die lebensgroße Reiterſtatue Mathias Korvins, welche in der Georgskirche ſtand, der Sage nach mit Kleidungsſtücken verſehen, welche der König 1488 beim Einzuge in die Stadt trug, ließ er herabnehmen, weil ſie die Jugend beim Gottesdienſte ſtörte, die Bekleidung in das Rathhaus abgeben, das Standbild ſelbſt aber — beim Teiche in die Erde vergraben! Ein ſchönes metallenes Standbild des h. Georg ließ er eben da von einem altdeutſchen Flügelaltare herabnehmen, und daraus — eine Glocke für die Friedhofkapelle gießen! Die koloſſalen alten hölzernen Standbilder der zwölf

Digitized by Google

Apoſtel, welche beiderſeits des Hauptaltares in der Georgs-kirche in Niſchen ſtanden, verſchwanden auf ſeinen Befehl, ſo wie acht Fenſter alter Glasmalerei, damit durch die »weißen Vernunftſcheiben« mehr Licht in die Kirche käme. Die verſchiedenen ſeltenen Thierſkelette, welche unter dem Hauptthore in Ketten an noch ſichtbaren Ringen hingen, ließ er gleichfalls beim Teiche vergraben. Auch die Gloriette im Burggarten, in welcher Maria Thereſia dem Herzoge Franz von Lothringen 1735 angetraut worden, ließ er abbrechen. Sie ſtand an der Stelle des Pumpbrunnens in der Fohlenhofallee. Aber die großen Steinkugeln, woran in den Gefängniſſen der Burg die Gefangenen angekettet waren, ließ er im Garten, auf Baluſtraden u. dgl. zur Zierde aufſtellen!

Aus dem Bisherigen iſt zu erſehen, wie wichtig Neuſtadt dem Alterthumsfreunde ſey, und daß ein Ausflug dahin zu den lohnendſten gehöre. Um ſo mehr iſt zu bedauern, daß noch keine Beſchreibung von Neuſtadt exiſtirt, ſo vollſtändig und gründlich wie Böheims Geſchichte.

d. Neuſtadts Umgebungen.

Die nächſten Umgebungen ſind nicht von beſonderem Intereſſe. Die Auen am Kehrbache, die Schießſtätte, einige Wirthshausgärten vor den verſchiedenen Thoren, ſind im Sommer das Ziel der nächſten Spaziergänge. Sehenswerth iſt vor dem Ungarthore das große Baſſin des Kanales, der hier beginnt, und durch den Kehrbach ſein

Digitized by Google

Waſſer erhält. Der Technologe wandert von Neuſtadt, anderthalb Stunden nordöſtlich, in die ſehenswerthe Nadelburg an der Fiſcha. Es iſt eine große Meſſing- und Nadelfabrik, welche eine eigene kleine Herrſchaft von 50 Nummern bildet, vordem die Winkelmühle genannt, und noch früher ſtand hier die Veſte Lichtenwörth. Im Kriege Friedrichs IV. mit Mathias zerſtört, kam ſie in der Folge an die Georgsritter, und endlich an das Bisthum, 1754 aber an die Kommerzienhof-Kommiſſion, welche die Fabrik erbauen ließ. Seit 1801 iſt ſie in Privathänden, jetzt des H. Ant. Hainiſch. Die Fabrik iſt eine der bedeutendſten im Lande, verarbeitet jährlich 12 — 1500 Zt. Kupfer und Zink, und erzeugt Meſſing-Gußwaaren, Draht und Blech aus Kupfer, Meſſing, Tombak und Zink, Schellen, Fingerhüte, Nadeln, Saiten ꝛc. Sie iſt mit beträchtlichen Streck-, Schleif- und Polirwerken verſehen, und beſchäftigt 500 Menſchen. Bei dem Gebäude befindet ſich ein 806 Quad. Kl. großer Garten, zu welchem über einen Teich eine 15 Kl. lange Brücke führt. Der hohe Wall, welcher denſelben umgibt, ſoll die Ringmauer der alten Veſte ſeyn.

Das nahe Liechtenwörth hat eine alte Kirche, mit einem Taufſtein von 1476, dem Grabſteine eines Pfarrers von 1438, eine Kanzel von 1604, und ein gutes Bild am Seitenaltare, Mariä Himmelfahrt. Bei der Säule von 1450, am Eingange des Dorfes, fand man 1825 eine ungeheure Menge Menſchenknochen in der Erde.

Eine halbe Viertelſtunde von der Nadelburg liegt Eggendorf mit einer bedeutenden Papierfabrik.

Digitized by Google

Der Alterthumsfreund hingegen wird ſüdöſtlich nach Aichbühl pilgern. Man geht beim Neunkirchner Thore hinaus, an der Thiergartenmauer hin, über den Kehrbach nach Katzelsdorf, eine Stunde. Die kleine Kirche enthält acht Kavallerieſtandarten, wahrſcheinlich aus dem ſiebenjährigen Kriege. Hinter dem Dorfe ſteht auf einem Hügel das ehmalige Franziskanerkloſter, 1462 von Joh. Freih. von Weißbriach geſtiftet, jetzt eine große Sammtfabrik. 48 bedeckte Stufen führen zu der ungewöhnlich langen Kirche. Eine noch ältere Kapelle iſt jetzt — ein Kuhſtall. 1560 wurden die Franziskaner durch lutheriſche Prädikanten vertrieben, welche durch 30 Jahre unter ungeheurem Zulaufe predigten.

Eine halbe Stunde hat man von hier zur Ruine Aichbühl, welche auf einem Hügel in einer kleinen Schlucht über dem gleichnamigen Dörfchen liegt. Die in der Geſchichte wenig genannte Ruine wird noch von ein paar armen Familien bewohnt. Die Ausſicht iſt lohnend. Im Innern findet man noch einen ſchönen alten Eſtrich, Öfen, eine große Küche u. ſ. w.

Eine halbe Stunde weiterhin liegt das reizende Froſchdorf, vor einigen Jahren Eigenthum der Gräfin Lippona (Murats Wittwe). Das uralte große Schloß, urſprünglich Krotendorf genannt, wurde vor etwa 150 Jahren im neueren Geſchmacke umgebaut, hat aber noch die alten, nun zu Gartenanlagen benützten Gräben. Im Innern findet man einen Römerſtein und einige gute Gemälde. Auf der Nordſeite befindet ſich der 14 Joch große Park, der vorzüglich durch herrliche alte Bäume ausgezeichnet iſt. Eine ſchöne Allee führt zu dem, vom

vorletzten Beſitzer Froſchdorfs, General Alexander Ritter von Yermeloff († 1835), im Jahre 1834 erbauten freundlichen Jägerhaus, mit einer ungemein reizenden Ausſicht auf den Schneeberg u. ſ. w. Überhaupt wurde in neueſter Zeit Vieles gethan, um dem Orte ein freundliches, beinahe elegantes Ausſehen zu geben.

Über weitere Ausflüge nach Pitten, Sebenſtein u. ſ. w. ſiehe den folgenden Abſchnitt.

Digitized by Google

19.

Sebenſtein.

(16 Stunden.)

Von Neuſtadt führt eine ſehr gute Fahrſtraße, welche Fürſt Palffy nach Güns führen ließ, über Schwarzau in vier Stunden nach Sebenſtein. Eine halbe Stunde außer der Stadt überſchreitet man den Kehrbach, und ſchon wird die Gegend angenehmer durch die freundlichen Höhen von Aichbühl und Froſchdorf. Der erſte Ort, den man erreicht, iſt Schwarzau am Steinfelde, an der Schwarza gelegen, welche weiterhin den Namen Leitha erhält. Schwarzau ſoll ſchon 1030 urkundlich vorkommen, und iſt ſeit dem 17ten Jahrhunderte im Beſitze des Hauſes Wurmbrand. Das Schloß iſt ſehenswerth, als ein Werk Fiſchers von Erlach, und hat einen ſchönen Park. Beim Eingange in das Schloß iſt der Römerſtein eingemauert, welcher im Fluſſe gefunden wurde: *Ti(berius)* Claudius Syrus et Vlpia Restituta V(xor) *Juliae fil(iae)* (vixit) an(nos) XXII (cum) s(emisse) l(ibenter) f(ieri) c(urarunt). Der Fluß theilt den Ort in zwei ungleiche Hälften, welche durch eine lange hölzerne Brücke verbunden ſind. Am andern Ufer ſteht die Pfarrkirche, welche 1826 in ſehr ärmlichem Style erbaut wurde. Sie kam an die Stelle einer uralten kleinen Rotunda, deren Steinmateriale zu dem neuen Baue verwendet wurde. Hinter Schwarzau geht es einen Hügel hinan, mit einem Föh=

Digitized by Google

renwäldchen gekrönt, von welchem man eine reizende Überſicht der Gegend hat. Die Gebirge ſind bereits ſo nahe getreten, daß die Monotonie der Ebene ſich nicht mehr ſo bemerkbar macht. Die Auen des Schwarzafluſſes bilden den Vorgrund. Über einige Hügelwellen, durch das kleine Gundrams geht es nun hinab in das freundliche Thal von Sebenſtein.

Ein etwas weiterer, aber intereſſanterer Weg führt von Neuſtadt über Pütten nach Sebenſtein. Die Straße geht eigentlich durch Katzelsdorf, Kl. Wolkersdorf nach Lanzenkirchen, man wird aber den kleinen Ummeg über Aichbühl und Froſchdorf nicht ſcheuen, ſiehe Seite 602. Von Froſchdorf kömmt man nach Erlach, eine halbe Stunde, entweder gerade, oder über Wolkersdorf und Lanzenkirchen bei ſchlechterem Wege. Vor Erlach überſchreitet man die Leitha. Eine halbe Stunde hat man nun am Püttenflüßchen aufwärts nach Pütten, eben ſo weit hätte man dahin auch von Schwarzau durch eine nicht unangenehme Waldſchlucht. Sehr freundlich iſt das Thal, in welchem

Pütten

liegt. Die linke kahle Thalwand erhält durch die weitläufige Ruine der alten Veſte einen maleriſcheren Charakter; ſanfte belaubte Höhen umſäumen rechts einen ſchönen Wieſengrund. Pütten war eine bedeutende Feſtung des 16ten Jahrhunderts, deren Werke aus langen Wällen mit Gräben und niederen, aber großen viereckigen Thürmen beſtehen, und zwei Abtheilungen über einander bilden. Auf der halben Höhe des Berges ſteht die erſte

Digitized by Google

Abtheilung, durch mehre Vorwerke gedeckt. Ein Thurm, welcher die Ortsnummer 21 trägt, enthält den Eingang, und iſt noch von einigen armen Leuten bewohnt. Hier ſteht die Kirche, erſt 1732 erbaut, dicht am Felſen. Ein ſchmaler Gang führt durch den Glockenthurm zu einem freien Platze hinter der Kirche, dem Friedhofe des Ortes; die Leichen müſſen daher, mit nicht geringer Beſchwerde, heraufgeſchafft werden. Man findet hier eine Höhle im Felſen, die einſt als Gotteshaus diente, jetzt aber als Weingewölbe verwendet wird, und eine gewaltige Maſſe von Knochen und Schädeln enthält. Ein unterirdiſcher Gang ſoll von hier in das Schloß geführt haben.

Den Gipfel des Berges krönt die eigentliche Veſte, deren jetzige Geſtalt dem 16ten und 17ten Jahrhunderte angehört. Das Hauptgebäude iſt von Ställen und Wirthſchaftsgebäuden umgeben, die einen weiten Hof bilden. Der Schlußſtein des Thores enthält das Wappen des Chriſtoph Freiherrn von Teufel zu Guntersdorf, 1596. Das Schloß ſelbſt enthält folgende Inſchrift, mit rother Farbe angeſchrieben, ſchon ſehr zerſtört:

Haec quam cernis hospes Pitheu ex montis nomine arx est *multis* habitata
Olim Friderico IV. Austr. Imp. dubia illius passim fortuna, Wolfgangi Teufelii
Pignori, Presidioq. commissa, Mathiae Corvini Regis Pannonum feroces impetus
Barbaram vim, varios insultus, toto quatriennio fortiter sustulit,
Tandem (necesse fuit) Penuria rerum dedita, Praefectum militesque
Servatores incolumes cum armis rebusq. emisit, atq. suos servavit,
Seipsam
Misera servare non potuit, apertis jam portis admissoq. Rege irato mox

In cineres redacta, prostrataq. jacuit multis hinc annis ignobilis Ferdinandi deniq Imperatoris benigno arbitrio Christopho Teufelio collata, traditaq in eam, quam cernis formam restaurata. 1567.

In den Gemächern findet man noch einiges alte Geräthe. Im Hofe iſt ein ſehenswerther 73 Kl. tief durch den Felſen gehauener Brunnen, laut der Inſchrift in der Schloßkapelle im Jahre 1605 durch Kaiſer Rudolfs Hofkammerrath, Chriſtoph Freiherrn von Teufl, angelegt, 1618 vollendet. Das Schloß, damals eine der ſtärkſten Vormauern gegen die Türken, wurde durch dies Rieſenwerk vor Waſſernoth geſchützt. Mit dem Erbfeinde verſchwand auch die Wichtigkeit des Brunnens, und da die Reparaturen zu viel koſteten, ließ man ihn eingehen, daher er jetzt ſchon 3 Kl. verſchüttet iſt. Einen höchſt impoſanten Anblick gewährt ein in die ungeheure Tiefe hinabgeworfener brennender Strohbund; niemand verſäume dies Schauſpiel.

Folgende Inſchrift verewigte die Vollendung dieſes Rieſenwerkes:

Sechzehn hundert alß man ſchrib
Und fünff Jahr aus des Sathans trib
Stephanus Botskai aus Ungern
Sandt in diß Landt Türkhen, Tartern,
Mit ſeiner mainaidigen ſchar
Die verbrenten vil Fleckhen gar
Hauten darnider gar vil Leuth
Welcher Bluet noch gen Himmel ſchreit
Führten hinweck Kinder groß klain
Auch alt leut, hülfft nit ihr haiß wain
Verkaufften ſolche in Türkei
Urthail jeder obs Chriſtlich ſei?

Digitized by Google

Damals diß Hauß ohn Prunnen war
Wann wieder kehm dergleichen gfahr
Hanß Christof Teufel gedacht hat
So Rudolphi Hofcammerath
Ferdinandi deßgleich nacher
Ich will diß Hauß retten auß gfehr
Ein Prunn graben mit aigner Handt
Erstlich solchs Jahr anfieng. Bekhandt
Wirdt er mich machen weil er steht
Als man Sechzehnhundert zehlet
Und eilff Jahr hat er Renovirt
Gewelbt mit Althär bildren Ziert
Diese Capellen Gott dem Herrn
Jungfrau Sanct Catrina zu Ehrn
Nachher wie Sechzenhundert Jahr
Und Achzehn die Jahrzahl war
Gab Gott Wasser durch sein Genadt
Von jeder Klaffter er zahlt hat
Fünffzehn gulden weil tief ist
Drey und Sibenzig sey vergwißt
Da denk was drauff gangen mag seyn
Ich sag dir auch ein Vaß voll Wein
Gab willig von herzen balt
Fluv dem Prunngraber alß erschallt
In sein Ohren die gute Mehr
Daß nuhn Wasser vorhanden wer
Gott den Herrn sey lob und Ehr.

Pütten war der Sitz eines durch Otto den Großen gegen die Hunnen errichteten Markgrafenthums. Arnold Graf von Lambach und Wels, erscheint schon 993 urkundlich als Markgraf von Pütten, und sein Sohn Gottfried ist derselbe, der den Ungarn 1042 eine große Niederlage beibrachte. Durch seine Tochter und Erbin Mathilde kam Pütten an Eckbert Grafen von Neuberg, unter dem es

1078 ganz zerſtört wurde, weil er Heinrich IV. gegen Rudolf die Heeresfolge verweigerte. Eckbert III. war einer der tauſend Helden, welche 1158 Mailand beſtürmten, und ſich ſo auszeichnete, daß die Mailänder, als er endlich von ihnen umrungen und erſchlagen wurde, ſein Haupt mit Triumph in die Stadt brachten; ſein Andenken ſoll ſogar durch mehre Canzonen von ihnen verherrlicht worden ſeyn. Nach dem Ausſterben der Neuburger belehnte Ottokar III. von Steier ein altadeliges Geſchlecht, welches ſeitdem die Püttner hieß. Die Brüder Otto und Heinreich turnirten zu Neunkirchen mit dem Liechtenſteiner. Auch dieſes erloſch 1258, und das Land kam an die Pfannenberge, Stubenberge, 1308 pfandweiſe an Hermann Grafen von Cilli, eben ſo durch Herzog Leopold IV. an Ritter Jakob Lann, der durch ſeine Räubereien ſo furchtbar wurde, daß 1409 ſogar die Wiener ſich von ihm Ruhe erkauften. Endlich blieb es bis zu ihrer Auswanderung bei den in der öſterreichiſchen Reformationsgeſchichte bekannten Freiherren von Teufl, die ſich durch feſten Sinn und Biederkeit auszeichneten. Johann Chriſtoph ſetzte durch die Denkſchrift, die er ſeinem treuen Diener ſtiftete, ſeinem eignen Edelmuthe kein geringeres Ehrendenkmal. Die Inſchrift iſt durch ihre naive Erzählung zu intereſſant, als daß ſie nicht verdiente, mitgetheilt zu werden. Sie iſt oben im Schloſſe an einem äußeren Pfeiler der Kapelle gleich beim Eingange eingemauert.

Joan Christ. Teufel Baro Servo Suo Fideli P.

Sebastianum Stahn mit Nahm
Zu Constantinopel bekahm

Ich zu eim Diener der viel Meil
Mit mir reist nach der Christen Heil.
Fünfzehnhundert achtzig und acht,
In Egipten die Rais verbracht
Und auf dem Berg Sinay gnant,
Nach solchem in der Syrer Landt,
Auff dem Fluss Euphrate ferner
Gen Babylon, wo Gott der Herr
Der Menschen Sprach verwirrt gswindt,
Bey derselben Stadt da rindt
Der Fluss Tigris nach Bassora
Auff solchem wir schifften alda,
Die jetzt gemelten zwen gross Flüss
Der Euphrates und der Tigris
Rinnent die brachten Uns weitter
Biss in das Persianisch Möhr
Zur Insel Ormus weit bekhant.
Von dort auss in der Perscher Landt
In der Haubstatt Casbin mit Klag
Nam mir den achzehenden Tag
Im Februario fürwahr
Fünffzehnhundert neunzigsten Jahr
Der Tot disen mein Diener frumb
So gemelte Landt in Haidenthumb
Mit mir durchzogen diese Raiss,
Oft litten wir Khält vilmehr Schwaiss
Leibsgfaren und fastidi vil
Beym weiss schwartz roten Möhr und Nil
Beym Tigris und beym Euphrate
In grosser Hitz Angst Noth und Weh
Hat mir wol dient weil er lebet
Gedolmtscht und sauber kochet
Muss nacher widern Willen mein
Diner selbst Herr koch Dollmetsch sein,
Liess ihn begraben dieselb Zeit
Ehrlich weil dort kein Gelegenheit

Digitized by Google

Ein ſolches Epitaphium
Ihm zu ſetzen hab ich's darumb
Alher geſtellt in groſſen Laidt,
Gott geb ihm dort die ewig freydt.

Die Trümmer der alten Werke ſind noch bedeutend genug, um auf die Wichtigkeit dieſer alten Grenzveſte ſchließen zu laſſen, die gegen die ungariſchen Einfälle ſich ſtandhaft hielt. Nach dem großen Umbaue wurden auch die Türken jedesmal zurückgeſchlagen. Viſcher bildete Pütten noch als vollkommene Feſtung ab, jetzt aber verfällt es immer mehr. Von dem Schloſſe hat man eine reizende Ausſicht über das ſchöne Thal und hinüber nach Froſchdorf, Aichbühl, Sebenſtein, den Schneeberg und bis Wien.

Um den Schloßberg zieht ſich der Markt Pütten herum, ſehr unregelmäßig gebaut. Dieſe ehmalige Stadt » urbs amplissima, mater civitatum Norici « zählt jetzt nicht mehr als 53 H., mit 550 Einwohnern. Sehenswerth ſind die große Papierfabrik, 1827 erbaut, welche vorzügliches Maſchinenpapier erzeugt, und die Eiſenwerke des Grafen von Pergen, die nächſten bei Wien. Der Schloßberg iſt ganz durch den Bergbau untergraben, welcher 1787 begonnen, nach mehren Spuren zu ſchließen, aber ſchon in ältern Zeiten betrieben wurde. Er iſt mit 20 bis 30 Häuern belegt. Gleich an der Straße führt der Joſephſtollen über 250 Kl. horizontal in den Berg, daher man noch auf 150 Kl. einen Lichtſchimmer ſieht. Aus dieſem Stollen ſind vier Schachte abgeteuft, deren die obern 200, die untern 10 Kl. in die Tiefe gehen. Das Erz wird in Hunden zu Tage gefördert, und

die Fahrten laufen aus dem Stollen quer über die Straße, durch einen bedeckten Gang über eine Wieſe, gerade auf die Halde vor dem Hochofen. Da der Hauptbau in letzterer Zeit an Reichhaltigkeit nachließ, ſo wurde weiter oben ein Hoffnungsbau bereits über 200 Kl. tief geführt. Das Erz iſt ein ſehr ſtrengflüſſiger Spatheiſenſtein, etwas über 30% hältig, welcher ohne Röſtung in dem 30′ hohen Hochofen geſchmolzen wird, wobei aber auf 100 Zentner beiläufig 20 Zentner Kalk und Waſcheiſen als Zuſatz kommen. Mit einem täglichen Bedarf von 50—60 Faß Kohlen liefert der Ofen wöchentlich zwiſchen 300—400 Zentner Roheiſen. — In dem benachbarten Steinkohlenwerke in der Schauerleithen arbeiten circa 30 Bergleute, in Klingenfurth etwa halb ſo viel.

Von Pütten führt durch ein liebliches Thal der Weg nach dem nur eine halbe Stunde entfernten Sebenſtein.

Sebenſtein

iſt vielleicht die einzige alte Burg in Europa, welche durch einen Verein von Alterthumsfreunden nicht nur vor weiterem Verfalle geſchützt, ſondern ſogar mit altritterlichem Thun und Treiben neu belebt wurde. Dieſe Epoche ging aber bald vorüber, und die Burg, wohl noch von einem Schloßwärter bewohnt, ſcheint ihrem Verfalle entgegen zu gehen. Sebenſtein, urſprünglich Wildenſtein genannt, wurde 1092 von Eckbert von Neuberg erbaut, der auch Pütten beſaß (?).

Von hier aus zog Leopolds III. Gattin, Itha, des Baiernherzogs Welf Tochter, mit 300 Knechten ins gelobte Land, um dort gefangen, nie mehr zurückzukehren.

Auch Heinrichs des IV. abtrünniger Sohn, Heinrich V., hauſete hier. Heinrich der Stolze endlich zerſtörte die Veſte 1131, weil der Biſchof von Regensburg, den er befehdete, hier ſeine Schätze barg, und 1159 kam es an die Wildenſteiner als Erſatz ihrer in der Steiermark verlornen Güter. Es war jenes in den Römerzügen ſo ausgezeichnete Geſchlecht, welches mit Otto ausſtarb, der, auf Mailands Zinnen den ſteieriſchen Panther pflanzend, von einem Pfeile tödtlich getroffen wurde. Friedrich der Streitbare belohnte dann Gotthold den Starken mit dem alten Sebenſtein, und ſein Geſchlecht erhielt von der Veſte den Namen: »die Sebenſteiner.« Schon ſein Sohn aber verlor es wieder; er wurde enthauptet, da er es während des Interregnums mit Hermann VI. von Baden hielt, welcher durch ſeine Heirat mit Gertrud, Nichte Friedrichs des Streitbaren, Wittwe Ladislaus, Königs Wenzel I. von Böhmen Sohn — Anſprüche auf die öſterreichiſchen Länder machte. Es kam unter mehren Herren endlich 1405 an die Königsberge, denen das neuere Schloß ſeine jetzige Geſtalt verdankt. Die Pfarrkirche im Orte bewahrt noch zehn ſehr ſchöne Grabdenkmale der Königsberge, nebſt vielen Wappentafeln. Von dieſen erhielt es 1655 die Familie der (jetzigen Grafen) von Pergen, welche auch das freundliche Schlößchen im Markte erbauten. Von dieſen nahm es Herr David Steiger Edler am Stein, um das Vaterland durch ſeine montaniſtiſchen Entdeckungen hochverdient, in Pacht, und ihm verdankt die Veſte alles, was ſie noch iſt. Er ſtiftete einen Verein von Kunſt- und Alterthumsfreunden zur Sammlung und Erhaltung von Denkwürdigkeiten der vaterländiſchen Vor-

Digitized by Google

zeit. Immer zahlreicher wurden die Theilnehmer, und als Band der Geſelligkeit bei ihren Verſammlungen auf Sebenſtein wählten ſie die getreue Erneuerung altritterlicher Art und Sitte in Tracht und Rede. So bildete ſich ein ritterlicher Bund, der ſich von der alten Veſte nannte: »die Wildenſteiner auf blauer Erde,« und nebſt dem urſprünglichen vaterländiſchen Zwecke auch Wohlthätigkeit aus ſeiner Mitte zu üben die Beſtimmung hatte. Durch dieſen Verein entſtand dann bald eine der bedeutendſten Sammlungen deutſcher Alterthümer, beſonders des Mittelalters, aufgeſtellt in den Hallen des ganz bewohnbar gemachten Sebenſteins.

Dieſer intereſſante Verein löſete ſich aber nach wenig Jahren auf, 1824 erkaufte die Herrſchaft Fürſt Johann Liechtenſtein. Das alterthümliche Intereſſe wurde nun durch das maleriſche verdrängt, und manche alte Mauer fiel als Opfer. — —

Am Fuße des Schloßberges liegt das Dorf Sebenſtein, von 56 H., 390 Einwohnern. Die Pfarrkirche iſt ein alter Bau mit hohen ſchmalen Spitzbogenfenſtern, Sie enthält zehn Marmor-Grabmäler der Königsberge, der früheren Beſitzer von Sebenſtein, und alte Glasmalerei. Im Dorfe ſteht das neue Schloß, mit einem hübſchen, 60 Joch großen Park. Im Amthauſe erhält man die Schlüſſel zur Schatzkammer der alten Burg; man verſäume nicht, ſich ſelbe zu verſchaffen.

Ein Fahrweg und zwei Fußſteige führen zur Burg Sebenſtein hinan. Auf dem Gipfel des ziemlich ſteilen vorſpringenden Berges betritt man einen geräumigen, mit Mauern umfangenen Platz, wo ſich der runde ausge-

mauerte Ziehbrunnen, von 78 Kl. Tiefe, befindet. In halber Tiefe ſteht er mit der innern Burg durch einen Gang in Verbindung. Links kömmt man auf dieſem Platze zur alten Renn- und Schießbahn, wo man die ganze Burg überſieht. Ihre einzelnen Theile ſind in maleriſcher Unregelmäßigkeit an einander gefügt, und zeigen die verſchiedenartigſten Bauformen vom 12ten bis zum 17ten Jahrhunderte. — Über den Schloßgraben führt eine Zugbrücke, beiderſeits durch Thürme vertheidigt. Der diesſeitige hat keine Stiege, und mußte auf einer Leiter erklommen werden. Der Thurm jenſeits enthält das erſte Thor. Man betritt den erſten Hof, rechts von Stallungen, links von dem älteſten Baue, im Hintergrunde von Felſen geſchloſſen, durch welche ein Weg ausgehauen wurde, der zum zweiten Thore führt. Der Schlußſtein enthält folgende Reime, durch die Abtheilung der Worte merkwürdig:

NICHTS IST DEM MAN NIC
HT KAN DATL GEBEN ABER ALL
AIN NVR SHÕ WAS EINẼ IST EB
Ẽ DRṼ LIES WIEDER VERNEIER̃ AVS
DAS VILHVNDERTIARIG HAVS
HER WOLF MATES SO GVED
VON VERALTE KINIGSPERGIS
BLVED ZV EINE GETACHTNIS
FIRBAR SEBENSTAIN IM 1604 IAR

Nichts iſt dem man nicht
Kann Tadel geben, aber allein
nur ſchön, was einem iſt eben (recht)
Drum ließ wieder erneuern
Das vielhundertjährige Haus
Herr Wolf Mathäus ſo gut

Digitized by Google

Von uraltem Königsbergiſchem
Blut zu einen Gedächtniß
fürwahr. Sebenſtein im 1604 Jahr.

Den zweiten Hof ſchließt die Hauptmauer gegen das Thal, auf dem ſchroffen Felſen ruhend. Sie trägt Schilderhäuschen und einen Pavillon aus dem 17ten Jahrhunderte. Links iſt der Aufgang zu dem mächtigen alten eirunden Wartthurme. Seine Beſteigung iſt lohnend durch die herrliche Ausſicht bis Wien. Hinter demſelben ſind die Ruinen des früheſten Baues, des alten Wildenſtein. Sehr maleriſch ſind dieſe Mauertrümmer und bemoosten Felſen, beſonders merkwürdig durch das ungewöhnlich üppige Epheu, welches dieſelben überall umzieht. Der Hauptſtamm hat gegen drei Zoll Dicke, und mag an 400 Jahre zählen, Eine bedeckte Stiege, an deren Wölbung ausgeſtopfte Seefiſche u. dgl. hangen, führt zu der wohlerhaltenen Königsbergiſchen Burg. Das Hauptgebäude hat zwei Stockwerke, und umſchließt einen Hof, der einige Bäume und einen Ziehbrunnen enthält. 24 Gemächer ſind in gutem Stande, und eingerichtet im Geſchmacke des Mittelalters. Im Erdgeſchoſſe und darunter befinden ſich 13 Kaſematten, zum Theil in Felſen gehauen. Zuerſt wird man gewöhnlich in die Knappenrüſtkammer geführt. Sie enthält einen bedeutenden Reichthum an Waffen aller Art, von den älteſten Zeiten bis zum Schluſſe des vorigen Jahrhunderts. Bemerkenswerth ſind: altes Stangengewehr, zum Theil bei Sempach ausgegraben; die Damenſättel; reich verzierte ſehr alte ungariſche Helme; die Blechhaube eines polniſchen Towarczys vom Wiener Entſatze (1683); Helme von den Krie-

gern des Marſchalls von Sachſen (1740). Intereſſanter iſt die zweite Rüſtkammer. Sie enthält ganze Rüſtungen der Königsberge, der Puchheim auf Krumbach, reich verzierte Hieb= und Stichwaffen, ungariſche Waffen, türkiſche Bogen u. ſ. w. Ein Richtſchwert von 1673 hat die ſinnige Aufſchrift:

Der kaufft Es Fawiel wird
Vnd Vind Es verlorn wird
Der ſtirpt Es er krank wird

(Wer es kauft, ehe es feil wird,
Und es findet, ohn es verloren wird,
Der ſtirbt, ehe er krank wird.)

Die Schatzkammer (deren Schlüſſel man, wie bereits erwähnt, in der Amtskanzlei im Dorfe begehren muß) enthält ein paar tauſend Stücke der verſchiedenartigſten Merkwürdigkeiten und Seltenheiten, ganz im Stile der alten Kunſt= und Wunderkammern. Man findet hier Naturſpiele, Geweihe, Wurzeln, Zähne, Gemälde in Öhl und auf Glas, Moſaik, Schnitzwerke, Waffen, Uhren ꝛc.; beſonders reich iſt die Sammlung an altem Hausgeräthe. Die bemerkenswertheſten Stücke ſind: Albrecht Dürers Kreuzigung Chriſti, ein treffliches Werk, ſtark erhoben in Holz geſchnitten, 2′ hoch, 11″ breit, mit mehr als 160 Figuren. Es iſt vom Jahre 1509. Ein Flügelaltar aus dem 12ten Jahrhunderte, aus Bein geſchnitzt. Das elfenbeinerne Bild Boleslaus II. von Polen, von ihm ſelbſt, um 1070, als Laienbruder im Kloſter Oſſiach gegeſchnitzt. Der Kaiſerin Eleonora Nähkäſtchen. Die Trinkgeſchirre. Die römiſchen Ausgrabungen. Die Grön=

Digitized by Google

länder Kurioſa, worunter Gieſekes Seehundskleid, von ihm ſelbſt 1819 hieher geſchickt ꝛc. Die Mineralien.

Die Zimmer enthalten eine bedeutende Gemäldeſammlung von mehr als 500 Stück, meiſtens der niederländiſchen und deutſchen Schule, worunter manches tüchtige Bild mit der letzten Beſitzveränderung verſchwand.

Die Burgkapelle iſt ſehr einfach, hat ein altdeutſches, urkundlich ſehr verehrtes Altarbild und gute Standbilder der Apoſtel Peter und Paul. Ein beſonderes kleines Gemach enthält eine Anzahl Bücher, mit einigen Inkunabeln und Manuſkripten.

Charakteriſtiſch iſt das kleine Gärtchen mitten zwiſchen den Dachräumen.

Man darf Sebenſteins nicht erwähnen, ohne des merkwürdigen, vor wenigen Jahren verſtorbenen Kaſtellans Kuno *) zu gedenken. Die Ritter von der blauen Erde hätten keinen glücklicheren Fund machen können, als an dieſem Tauſendkünſtler. Er war Konſtabler, Feuerwerker und Thurmwärter, der die Ankömmlinge mit dem Donner der alten Doppelhaken, Trompetenſtößen, wohl auch mit einer Anrede im Sinne des Mittelalters begrüßte. Zugleich war er Koch, Kellner, und am Schluſſe der Tafel Improviſator, der auch die Maultrommel mit ſeltener

*) Sein eigentlicher Name war Joſeph Schnepfleitner, 1761 zu Zell im Pinzgau geboren, war er Sohn eines Landſchullehrers. Um 1815 kam er nach Sebenſtein, und heirathete dort 1827, wobei nach ſeinem Lieblingswunſche die Trauung in der Schloßkapelle vollzogen wurde. Er ſtarb am 24. Juli 1831, und ruht im Neuſtädter Friedhofe neben ſeinem, bis zum Tode innig geliebten Herrn David v. Steiger, welcher ihm bald in die Ruheſtätte nachgefolgt war.

Digitized by Google

Fertigkeit ſpielte. Überdieß war er Zimmermaler, von deſſen Geſchicklichkeit viele Zimmer noch jetzt zeugen, und war beſonders geſchickt im Verfertigen plaſtiſcher Bildchen aus Moos, Rinde u. dgl. Nimmt man noch dazu ſein einfaches gemüthliches Weſen, ſeine fantaſtiſche Vorliebe für das Ritterweſen, welche ſelbſt in das Altagsleben hereinſpielte, ſeinen Reichthum an Sagen, ſo erhält man das Bild eines der merkwürdigſten Sonderlinge, deſſen Andenken bei jedem früheren Beſucher Sebenſteins unauslöſchlich iſt. Er ruhe in Frieden!

Hinter Sebenſtein ſind parkähnliche Wege mit Tempeln und Pavillons durch den Wald gezogen, der mehre ſehr hübſche Punkte hat. Am merkwürdigſten ſind die lutheriſche Kanzel und der Türkenſturz.

Die lutheriſche Kanzel iſt ein Felsblock, zwiſchen vielen Klippen verborgen. Er diente den lutheriſchen Prädikanten als Kanzel, als ſie unter dem Schutze der Thonradl von Ebergaſſing, Herren des nahen Thernberg, in dieſer Gegend ihr Weſen trieben. Der Türkenſturz iſt eine ſchroffe Felswand, welche, eine halbe Stunde ſüdlich von der Burg, in das Thal abſtürzt. Als 1532 Haſſan Paſcha auf der Rückkehr von ſeinem Streifzuge bei Loibersdorf vom Pfalzgrafen Friedrich aufs Haupt geſchlagen, dann bei Enzesfeld durch Katzianer vollends zerſprengt war, wurden die aus jenem Blutbade Entronnenen hier von den Bauern nochmals angegriffen, und über die Felſen hinabgeſtürzt. Dieſe klaſſiſche Stelle, mit einer bezaubernden Ausſicht, wurde 1826 durch eine türkiſche (?) Ruine mit zwei vergoldeten, ſeit einigen Jahren aber wieder verſchwundenen Halbmonden verunſtaltet.

Digitized by Google

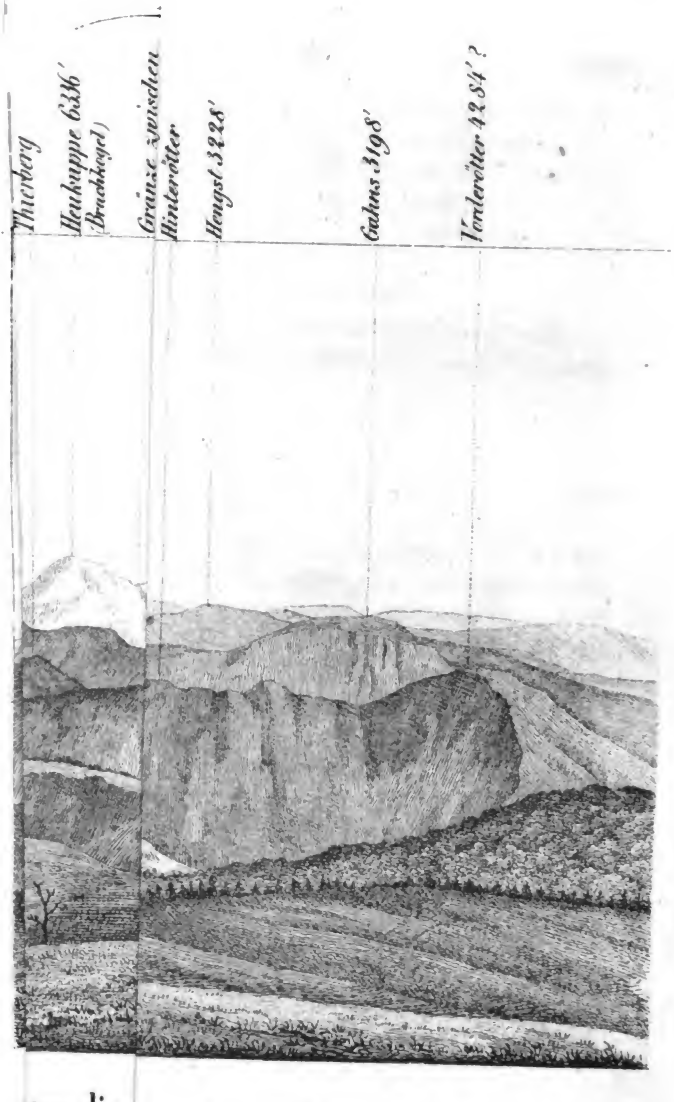
20.

Der Wechſel.

(27 Stunden.)

Der Wechſel iſt einer der vielen Punkte in den Umgebungen Wiens, von dem es unbegreiflich iſt, daß er nicht längſt das Ziel eines Lieblingsausfluges der Wiener geworden iſt. Welche Reſidenz hat, in der Nähe einer mäßigen Tagreiſe, eine Alpe von ſechsthalb tauſend Fuß Seehöhe, die eines der ſchönſten Panoramen bietet, bis auf deren halbe Höhe eine vortreffliche Chauſſee führt, und bis auf deren Gipfel man ſogar mit Ochſen bequem fahren kann?! — Der Schneeberg bleibt unübertroffen durch ſeine romantiſchen Umgebungen, durch den erhabenen Alpencharakter ſeiner Felſen und Abſtürze; aber der Wechſel übertrifft ihn durch das Maleriſche ſeines Panorama. Er iſt um etwas niedriger, als mehre ſeiner Nachbarn, daher eben dieſe, die Felſenwände des Schneeberges, der Rax, Schneealm u. ſ. w. als ein impoſantes Bild vor dem Blicke des Beſchauers liegen. Die Ausſicht gegen die Ebene hat eben darum auch weniger Landkartenartiges, und der Spiegel des Neuſiedlerſees ertheilt ihr den ſchönſten Reiz einer Landſchaft, eine große Waſſerfläche. Die Zugänglichkeit des Berges, auf deſſen Gipfel man von zwei Seiten fahren, von jeder Seite aber bequem reiten kann, iſt gewiß auch ein bedeutender Vorzug. Das Aspanger Thal iſt zwar nur ein Wald-

Digitized by Google



gen die

Digitized by Google

theil ohne höheren Charakter, aber da eine gute Straße hindurch führt, ſo ſtellt es bei der ſchnellern Fahrt ſich doch nicht monoton dar. Sebenſtein und Feiſtritz ſind zwei Burgen, deren Schätze zu Kunſt und Alterthum ſchon allein einen Beſuch verdienen, und auf dem Wege zum Wechſel liegen.

Faſt ſcheint es aber, als ob der Wechſel in Betreff der Witterung noch eigenſinniger und launenhafter ſey als der Schneeberg*), ein Umſtand, der aber dadurch weniger fühlbar wird, daß man in Kirchberg, Aspang und ſelbſt in Mönichkirchen recht gute Unterkunft findet. Das Gaſthaus zum ſchwarzen Adler in Aspang iſt eines der beſten in der Gegend. Von den mancherlei Beſchwerden und Entbehrungen, welche von einer Beſteigung des Schneeberges faſt unzertrennlich ſind, iſt beim Wechſel keine Rede, und die Entfernung iſt dieſelbe, ja faſt geringer, da man auf den guten Straßen dieſer Gegend ſchneller fortkömmt.

In ſechs Stunden fährt jeder Landkutſcher nach Neuſtadt, und fünf braucht man nach Kirchberg, denn 1835 wurde von Wanghof bis Feiſtritz gleichfalls eine Chauſſee

*) Wenigſtens haben ich und meine Freunde uns ſehr über den wetterwendiſchen Patron zu beklagen, der mehre, unter den günſtigſten Auſpizien unternommene Reiſen zu — Waſſer machte. Die erſte Beſchreibung eines Ausfluges auf den Wechſel erſchien 1830 in der Theaterzeitung. In meinem »Reiſehandbuche durch das Erzherzogthum Öſterreich ꝛc.« theilte ich 1834 dem Publikum die Reſultate meiner Beſteigungen mit, und machte, ſo viel der Zweck jenes Buches geſtattete, auf die Vorzüge des Berges und ſeine leichte Zugänglichkeit von mehren Seiten aufmerkſam.

Digitized by Google

gebaut, ſo daß man nur die Stunde Wegs von Feiſtritz nach Kirchberg ſchlechten Weg hat. Fährt man alſo um 4 Uhr von Wien ab, ſo kann man um 4—5 Uhr Abends in Kirchberg ſeyn, und um 9 Uhr das Nachtlager in der Kranichberger Schwaig erreichen. Des andern Tages ſieht man den Sonnenaufgang auf dem Gipfel des Berges, iſt um 10 Uhr wieder in Kirchberg, und um 10, 11 Uhr Nachts in Wien. Man kann den Wechſel alſo noch leichter in zwei Tagen beſuchen, als den Schneeberg, weil man das Nachtlager ſo nahe unter dem Gipfel nehmen kann. Schneller und angenehmer iſt die Fahrt, wenn man in Neuſtadt zwei Wägen beſtellt, und den einen voraus nach Sebenſtein ſchickt. Mit dieſem fährt man dann gerade nach Mönichkirchen hinauf, von wo man in drei Stunden den Gipfel leicht erſteigt. Auf dieſe Art kann man noch den Sonnenuntergang auf dem Berge genießen, und es verſchlägt nicht viel, wenn man auch nicht gerade den Gipfel ſelbſt erreicht hätte, da man ſchon beim Lichteneck freie Ausſicht gewinnt. Der Gipfel des Wechſels iſt ein ſo breiter, ſanft anſteigender Rücken, durchaus ohne die geringſte Gefahr, daß man nichts zu befürchten hat, wenn man ſelbſt von der Nacht überfallen würde; auch kann man die Kranichberger Schwaig, die man liegen ſieht, nicht verfehlen. Bei Vollmond iſt dieß eine der herrlichſten, genußreichſten Wanderungen. Am zweiten Tage kann man nochmals den Umſchuß beſteigen (eine halbe Stunde), und geht dann hinab nach Kirchberg oder Feiſtriz, wohin man den Wagen entgegen kommen ließ, fährt mit demſelben zurück nach Sebenſtein, wo man den erſten gelaſſen hat, und mit dieſem

nach Wien. Auf dieſe Art hat man den Genuß, Aufgang und Untergang der Sonne geſehen zu haben, was auf dem Schneeberge nicht ſo leicht geht.

In drei Tagen macht man dieſe Tour aber ſehr bequem. Erſter Tag: Um 5 Uhr von Wien fortgefahren, iſt man um 10 Uhr in Neuſtadt, indeß man ein Gabelfrühſtück einnimmt, iſt ein Wagen nach Kirchberg herbeigeſchafft. Nach 1 Uhr iſt man in Sebenſtein, und beſieht flüchtig die Burg, indeß das Mittageſſen bereitet wird. Wenn man um 4 Uhr fortfährt, ſo iſt man zeitlich genug in Aspang oder Kirchberg zu Nacht. Den zweiten Tag verwendet man zur Beſteigung des Berges, und den dritten zur Rückkehr nach Wien; man wird zugleich Zeit für Feiſtritz gewinnen.

Im Allgemeinen iſt es räthlicher, den Berg über Aspang und Mönichkirchen zu beſteigen, und über Kirchberg herabzugehen, als umgekehrt, weil man dort weniger zu ſteigen hat. Auf einer Fußwanderung aber, wenn man etwa nur bis Aspang fährt, iſt es am beſten, von hier über Marienſee den Berg zu erſteigen, den Rückweg nimmt man jedenfalls über Kirchberg. Von Kirchberg aufwärts hat man gut 4 Stunden zu ſteigen, indeß man von Marienſee nur 2, von Mönichkirchen 3 braucht.

Die Straße zum Wechſel führt über Sebenſtein (ſiehe vorigen Abſchnitt), und dann im Thale des Püttenfluſſes aufwärts, am Türkenſturze vorbei. Ohne ausgezeichnet ſchön zu ſeyn, iſt das Thal doch ſehr lieblich. Durch Groß- und Klein-Gleißenfeld kömmt man in 1¼ St.

Digitized by Google

nach Scheiblingkirchen. Dieſes kleine Dörfchen, von nicht mehr als 16 Häuſern, hat ein merkwürdiges uraltes Kirchlein, der Sage nach ein ehmaliger Heidentempel. Es iſt ein maſſiver Rundbau, mit einem kleinen runden Thurme mitten über dem Dache. In der Kirche befindet ſich ein Brunnen, der aber jetzt verſchloſſen iſt. Vor derſelben liegt ein römiſcher Grabſtein. Bei Scheiblingkirchen mündet beiderſeits ein Thal, rechts das Haslachthal und links, von der Schlatten durchfloſſen, das Thernberger.

Thernberg

liegt nur eine ſtarke halbe Stunde abſeits, und verdient einen Abſtecher. Von Sebenſtein führen aber auch anmuthige Waldwege gerade dahin. Durch eine 1811 gepflanzte Pappelallee kömmt man in den anmuthigen Thalkeſſel, von Waldhöhen geſchloſſen, in welchem der freundliche Markt Thernberg liegt. Die ſehr alte Kirche, mit altſächſiſchen Bauformen, enthält ein Altarblatt von Ruß, das Grabmal des Andreas Thonradel von Ebergaſſing (nicht zu verwechſeln mit dem berüchtigten proteſtanti- Rädelsführer Andreas Thonradel), und des Chriſtoph von Thonradel, † 1600. Südöſtlich liegt auf einem ziemlich ſteilen Berge das Schloß Thernberg. Die Erlaubniß zur Beſichtigung deſſelben muß man beim Hrn. Verwalter einholen, bei welchem man ein gleichzeitiges lebensgroßes Bild des berüchtigten Andreas Thonradel findet. Ein bequemer Fahrweg und ein Fußſteig führen zum Schloſſe hinauf, letzterer zum Theil mit alten ſteinernen Stufen. Man betritt hier das Schloß durch eine kleine Pforte, über welchem der Name Wolfgangs Thonradl

von 1570 ſteht. Der Fahrweg führt durch das Hauptthor in den Hof. Das Hauptgebäude, erſt unter Maria Thereſia erbaut, beſteht aus einem Stockwerke, welches im Vierecke 22 Zimmer nebſt einem großen Saale enthielt. Ein vollkommen gut erhaltener Flügel des Schloſſes wurde unter dem letzt verſtorbenen Beſitzer abgeriſſen, um — einen Felſen als point de vue zu erhalten!! In den noch vorhandenen, einfach ausgeſtatteten Zimmern iſt bemerkenswerth ein Gemälde, welches den berüchtigten Moment darſtellt, wie der Andreas Thonradl ſeinen Kaiſer, Ferdinand II., bei den Knöpfen des Wamſes faſſend, zur Unterſchrift drängte (1619). Die Kapelle malte Ruß 1813. Von dem Hauptthore zieht ſich noch die alte Ringmauer an einer nach Innen offenen Warte vorüber zum Hauptthurme der alten Burg, der noch in unverwüſtlicher Dauer trotzt. 79 Stufen führen auf ſeine Zinne, welche 1828 des Daches beraubt wurde. Auch auf der anderen Seite des Thurmes ſtehen noch einige Reſte des älteſten Schloſſes. Vor dem Schloſſe befindet ſich ein kleiner Obſtgarten und an deſſen Mauer eine botaniſche Merkwürdigkeit, nämlich eine Thuja, welche hier im Freien zu einer Höhe von 60 Fuß, und 18 Zoll Stärke des Stammes heranwuchs. Der Sage nach brachte ein Thernberg zwei Exemplare aus den Kreuzzügen mit, deren eines aber vor einigen Jahren verdorrte.

Thernberg iſt von ſehr hohem Alter, 1012 wird ſchon der Kirche gedacht; das gleichnamige Geſchlecht erloſch um 1350. 1542 erkaufte Thernberg Andreas Thonradl. Seit 1679 ging es durch verſchiedene Hände, bis 1807 Se. kaiſerliche Hoheit der Erzherzog Johann die Beſitzung er-

Digitized by Google

kaufte. Unter ihm war die Glanzepoche der hieſigen Gegend. Das Schloß wurde zweckmäßig reſtaurirt, mit Werken vaterländiſcher Künſtler geziert, eine bedeutende Obſtzucht angelegt, ſo wie (wo jetzt eine Eſſigſiederei) ein reizender Park in der Hofau. 1828 ging Thernberg in die Hände des Fürſten Johann Liechtenſtein über.

Die Aspanger Straße führt nun durch Peters-Baumgarten, an der unbedeutenden Ruine Grimmenſtein, auf dem kegelförmigen Kulmberge, vorüber, Hütten, Friebachhof, wo die Palfyſche Straße nach Edlitz ablenkt, Dörfl, Wanghof, Unteraspang nach Oberaspang, ſchlechthin

Aspang

genannt. Beide Abtheilungen zuſammen bilden einen freien Markt von 103 Häuſern. Er iſt von hohem Alter, und ſeine frühere Wichtigkeit beweiſen die alten Marktfreiheiten. Die Steirer ſäumten nämlich einſt ihre Waaren über den Eſelsberg bis hieher, von wo ſie bis Sebenſtein geflößt wurden (?), daher Aspang noch einen Anker im Wappen führt. Im untern Orte ſteht die urſprüngliche Pfarrkirche, mit einem maſſiven Thurme im Leichenhofe, bei derſelben die Magdalena-Kapelle. Im obern Orte ſteht die gleichfalls ſehr alte Filialkirche und das Schloß. Es hat die Form eines verſchobenen Dreieckes, und ſteht zum Theil auf Felſen, von einer Ringmauer umgeben. An jeder Ecke ſteht ein maſſiver viereckiger Thurm. Im Reckthurm zeigt man die Reckleiter und den »Kotter,« an deſſen Wänden noch Zeichen und Inſchriften der Gefangenen ſichtbar ſind.

Digitized by Google

Im 16ten Jahrhunderte erſcheinen die Königsberge, ſeit 1633 aber die Pergen im Beſitze von Aspang, denen es noch gehört.

Beim Wanghofe, einem Wirthshauſe, neben welchem eine alte Säule ſteht, von den Rottal gegründet, öffnet ſich rechts das Feiſtritzer Thal. Es iſt intereſſanter als das Aspanger, vom Feiſtritzbache durchrauſcht. In einer ſtarken Stunde erreicht man auf einer neuen guten Straße das Dorf

Feiſtritz

am Fuße eines Berges, der das gleichnamige Schloß trägt. Die alte geſchmackvoll renovirte Kirche hat die Aufſchrift: Ex munificentia et zelo reliq. illustrissimi Domini patroni Josephi de Dietrich ind. Hung. Hoc restauratum est templum dei an. MDCCCXXI. An der Außenwand ſind 19 Grabſteine der Familie von Rottal aufgeſtellt, und durch ein Dach gegen die Unbilden der Witterung geſchützt. Möchte dieſe Sorgfalt für Erhaltung alter Denkmale nur recht viele ihres Gleichen haben! Die Fenſter der Kirche enthalten Glasmalereien von Kothgaſſer. — Auf einer mäßigen Höhe ſteht das Schloß, welches zum Theile von einem Graben umgeben iſt, über den eine Zugbrücke führt. Eine ungewöhnlich große, 300 Jahre alte Linde iſt hier bemerkenswerth. An der Oſt- und Nordſeite ſteht noch die Ringmauer, 8′ dick. Das Hauptgebäude hat drei Thürme. Die Zimmer ſind theils modern, theils im Geſchmacke des Mittelalters eingerich-

tet. Die Kapelle enthält ein ſchönes Kruzifir. Von hohem Intereſſe iſt die Sammlung alter ſeltener Waffen und Antiquitäten, welche drei Säle füllt. Die Beſichtigung wird aber nur gegen eine Einlaßkarte geſtattet, welche man in der Kanzlei des Baron Dietrich in Wien ohne Schwierigkeit erhält. Man findet einen Schatz von alten Glasgemälden, meiſtens aus würtembergiſchem Kirchen herſtammend, mehre ganze Rüſtungen, worunter angeblich die des Götz von Berlichingen und Eppelein von Gailingen, Waffen aller Art, ſehr merkwürdiges altes Geſchütz, Schnitzwerke u. ſ. w., unter andern, auch den Schädelbecher Roſamundens.

An der Stelle des alten Turnierplatzes iſt ein Blumengarten angelegt, an welchen der ſehenswerthe Park ſtößt, der ſieben Teiche enthält, und das Grabmal des Vaters des jetzigen Beſitzers.

Im 12ten Jahrhunderte werden die Herren von Viuſtritz genannt, welche um die Mitte des 16ten ausgeſtorben ſcheinen. Feiſtritz kam an die Rottal, Pergen u. ſ. w., 1815 aber erkaufte es Joſeph Freiherr von Dietrich.

Von Feiſtritz braucht man eine ſtarke Stunde nach

Kirchberg am Wechſel.

Noch außer dem Orte ſteht die Ruine der herrlichen St. Wolfgangskirche. Sie gehörte zu dem Kloſter der Kanoniſſinnen in Kirchberg, welches zwei Schweſtern aus dem Hauſe Kranichberg im 11ten oder 12ten Jahrhunderte geſtiftet haben ſollen. 1784 wurde es aufgehoben, die Kirche verlaſſen, und ſeitdem methodiſch geplündert. Sie

Digitized by Google

iſt über 40′ breit und 60 ſlang, mit einem gleich langen Anbaue von 18′ Breite. Das Presbyterium nimmt die halbe Länge ein, der Chor wird von zwei, das Schiff wurde von einem Pfeiler getragen, welcher aber ſchon zuſammengeſtürzt iſt. Zwei Treppen in achteckigen Thürmchen führen auf das Chor. Am Haupteingange befindet ſich ein Basrelief, St. Wolfgang mit zwei Heiligen, unter demſelben eine nicht mehr lesbare Inſchrift. Am Seitengange iſt ein zweites ſchöneres Basrelief: St. Wolfgang, vor welchem drei Ritter knien. Am Geſimſe liest man »arttolf ofenpeck anfenger des gozhaws.« Bemerkenswerth iſt die große Anzahl von Wappen, welche an dieſem ſchönen Baue vorkommen; ſogar Säulenknäufe, die überhaupt auf mannigfache phantaſtiſche Art verziert ſind, beſtehen aus Wappen. An den Wänden bemerkt man Spuren von tüchtigen alten Malereien, z. B. links vom Hochaltare das jüngſte Gericht, unter dem Chore St. Philipp und Bartholomäus. Die ehmalige Sakriſtei wird bewohnt. Es fehlt der intereſſanten Ruine nicht an einer ſchauerlichen Sage; eine Nonne ſoll eingemauert worden ſeyn, und noch hat ihr Geiſt nicht Ruhe finden können.

Der Markt Kirchberg, gleichfalls ſehr alt, zählt 126 H., 576 Einwohner, und hat vier Jahrmärkte. Die Kirche wurde 1754 neu erbaut. Bemerkenswerth ſind mehre alte Häuſer, worunter eines von 1451, und die ungeheure Linde vor dem Hauſe des Fleiſchhauers.

Von Kirchberg und Feiſtritz kann man auch den Hollabrunner Riegel erſteigen, der eine ſchöne Umſicht bietet.

Digitized by Google

Beſteigung des Wechſels.

1. Von Aspang über Mönichskirchen.

(5 Stunden.)

Dieſer Weg iſt der bequemſte aus allen, aber auch der weiteſte. Gleich hinter Aspang ſteigt die Straße den Möſelsberg (Eſelsberg) hinan. Sie wurde 1826 ſo vortrefflich geführt, daß ſie nur 4 Zoll Steigerung hat, und man an vielen Stellen im Trabe fahren kann. Der Rückblick auf das anmuthige Aspanger Thal iſt reizend, und bald wird die Ausſicht freier. Mönchkirchen (Mönichkirchen) liegt auf dem Koglberge, einem Vorberge des Wechſels, hart an der ſteiriſchen Grenze. Die Kirche ſteht am Ende des Ortes und iſt ſehr alt. Hier nimmt man Führer, und verſorgt ſich mit Proviant. Man hat nun zwei Wege vor ſich. Folgt man der Straße, welche nur bis zur ſteiriſchen Grenze ordentlich gebaut iſt, ſo öffnet ſich gleich beim Dorfe die Ausſicht nach Ungarn und in das ſteiriſche Pinkathal, gegen Pinkafeld und Hartberg. Nach einer Viertelſtunde lenkt ein Seitenweg rechts zu einer Glashütte, eine Stunde. Von hier erſteigt man, auf einem ſehr romantiſchen Pfade, in einer Stunde die Vorauer Schwaighütte, und braucht eben ſo lang auf den Gipfel. — Der zweite Weg führt auf das Lichteneck, 1 St., und über die ſteinerne Stiege, ein durchaus ungefährlicher Abhang, von den verwitterten über einander gethürmten Felsblöcken ſo genannt, zum Gipfel zwei Stunden. Vom Lichteneck ſteigt man mäßig, von der Stiege unmerklich über die Matten bergan.

Digitized by Google

2. Weg von Aspang über Marienſee.

(4 Stunden.)

Beſchwerlicher, aber kürzer und intereſſanter iſt dieſer Weg. Von Aspang führt die ſogenannte Eiſenſtraße, gleich außer dem Wirthshauſe, in $2^1/_2$ Stunde nach Marienſee über den Kogel. — Auch über den Kogel geht ein Weg auf den Wechſel, der gleichfalls zum Lichteneck führt. — Um eine halbe Stunde näher iſt der Fußpfad durch die Klauſe, ſo heißt ein romantiſches Waldthal, vom Pöſtingbache durchrauſcht, der eine Reihe kleiner Kaskaden bildet. Der ganze Weg iſt voll hübſcher Bilder; man kömmt an nicht weniger als zwölf kleinen Mühlen vorüber. Marienſee iſt ein Dörfchen von nur 17 Häuſern, welches 1794 von einem gewiſſen Marienſee aus Mainz (woher der Name) gegründet wurde, der hier ein Hammerwerk anlegte; die Gegend heißt eigentlich im Neuwalde. Graf Pergen erkaufte das Werk welches unter einem Verweſer ſteht, und läßt hier die Püttner Erze zerrennen. Ein Streck- und ein Zerrenn-Hammer verarbeiten monatlich 2 bis 400 Zentner Grobeiſen. Man findet hier ein Wirthshaus, an welches man aber nur ſehr geringe Anforderungen machen darf. Der Jäger Hanai und der Mohr Franzl ſind die beſten Führer, und wiſſen den Weg durch ihre Erzählungen von der berüchtigten Pinkafelder Diebsbande zu verkürzen.

Von Marienſee geht man nach einer halben Stunde in einem angenehmen Waldthale fort, dann wendet man ſich links aufwärts zu einem Bauernhauſe, und betritt den Wald. Unterhalb der Aspanger Ochſenſchwaig kömmt man heraus, und hat nun drei Viertelſtunden

Digitized by Google

etwas ſteiler über die Matte zum Gipfel hinan zu ſteigen. Selbſt hier könnte man zur Noth mit Ochſen hinauf fahren. Man findet hier am Wechſel keine eigentliche Krummholzregion, auf den Wald folgt unmittelbar die kahle Matte. Von Abgründen, Klüften, Schlünden, pittoresken Felspartien, wie am Schneeberge, findet man gleichfalls nichts; der Berg bildet einen walzenförmigen Rücken.

3. Weg von Kirchberg.

(4 Stunden.)

Man geht von Kirchberg über den Feiſtritzbach, und beginnt gleich zu ſteigen. Der Wechſel ſenkt auf dieſer Seite mehre langgeſtreckte Ausläufer herab, an deren einem, dem Saurücken, man aufwärts geht. Der Weg hat Abwechslung von Wieſen und Buſchwerk, führt aber bald in den Wald, ohne viel Durchſichten, und man kömmt erſt nach drei Stunden an der Matte der Steiersberger Schwaig heraus. Dieſe Hütte iſt eine Art von Alpenwirthshaus, und man kann wirklich eine Art von Wein erhalten*). In einer halben Stunde erreicht man die Kranichberger Schwaig, von

*) Als ich im Jahre 1830 vom Wechſel dieſen Weg herab kam, warnte man mich ſchon in der Kranichberger Schwaig vor dem wilden Stiere. Unter dem Schutze eines dichten Nebels erreichten wir glücklich die Hütte, wo wir den Hirten als Eskorte mitnahmen. Die Vorſicht war nicht überflüſſig, denn der Stier witterte bald die Fremdlinge, kam in voller Wuth auf uns heran, und reſpektirte ſeinen Hüther ſo wenig, daß wir mit genauer Noth das Gehege erreichten.

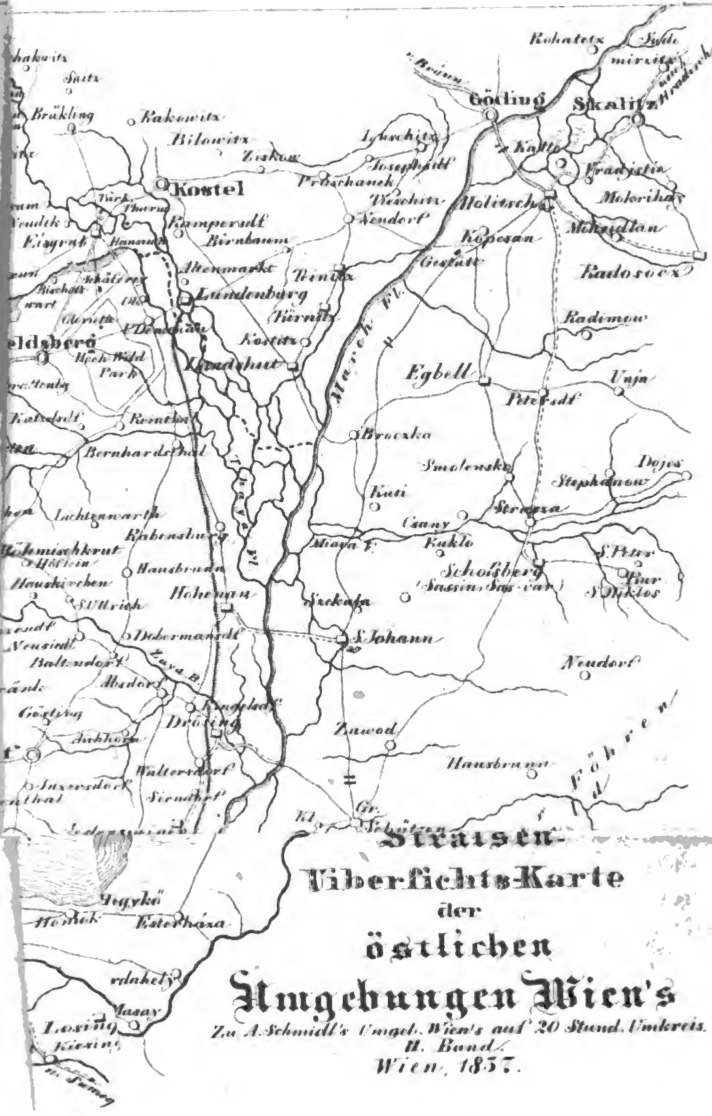
Digitized by Google

welcher man eben ſo weit auf den Gipfel hat. Dieſe Alpe iſt eigentlich eine Alpenſchäferei, denn über Sommer wird daſelbſt eine Heerde Edelſchafe geweidet. Hier nimmt man das Nachtquartier, wobei man aber freilich, wie in jeder Alpenhütte, nur jene Bequemlichkeiten erwarten darf, die man ſelber mitbringt. In einer halben Stunde iſt man auf dem Gipfel, und das iſt keine geringe Annehmlichkeit, da man bei zweifelhaftem Wetter jeden Sonnenblick benützen kann.

Der Gipfel des Wechſels iſt, wie ſchon erwähnt, ein langgeſtreckter walzenförmiger Rücken, der ſehr mäßig von Südoſt nach Nordweſt anſteigt. Drei bedeutendere Erhöhungen finden ſich auf demſelben: der eigentliche Gipfel, der Hochwechſel, das Schöberl, und der Umſchuß. Der Hochwechſel trägt die Triangulirungspyramide, als der höchſte Punkt, man muß aber nicht verſäumen, zum Umſchuſſe hinüber zu gehen; das Thal vor dem großen Pfaff, das Feiſtritzer und den Trattenbach überſieht man erſt dort ganz. Die Ausſicht vom Wechſel hat eigenthümliche Reize; zwar fehlt ihr ein ſo impoſanter Vorgrund, wie der Schneeberg an ſeinen furchtbaren 1000 Kl. tiefen Abſtürzen nach Guttenſtein und in das Höllenthal beſitzt, denn die dunkle Waldſchlucht von Marienſee hat keinen großartigen Charakter. Über alle Beſchreibung herrlich, in Ehrfurcht gebietender Majeſtät erhebt aber der Schneeberg ſein Felſenhaupt vor dem Beſchauer! Seine drei Gipfel, Alpengipfel, Mitterkogel und Kaiſerſtein, ſind deutlich zu erkennen; der Koloß

ſteht in ſeiner ganzen Breite da. An ihn ſchließen ſich weſtlich die Raxalpe, die Schneealpe, weiter vor ragen die ſteinerne Wand im Murthale, die Präduler und Spitaleralpe, hint r ihnen der Hochſchwab empor. Der Scheckel bei Grätz iſt der letzte bedeutende Höhenpunkt; im Süden ſchieben ſich Hügelwellen über einander, aus denen Stift Vorau, Friedberg, Hartberg, Feſtenberg auftauchen. Maleriſcher ſind die Leithaberge mit dem freundlichen Neuſiedlerſee, Pitten, Sebenſtein ꝛc. Im Nordoſten überſieht man das ganze Wiener Becken, durch die Donau vom Marchfelde getrennt. Nach Südoſt iſt die Fernſicht unbegrenzt. — Die beiliegende Zeichnung der Ausſicht (von Herrn J. Häufler), welche die Details enthält, wird dem Wanderer um ſo willkommener ſeyn, als die Führer ſich nur ſehr wenig in dem weiten Panorama zurecht zu finden wiſſen.

Mit mäßigen Koſten ließe ſich unter dem Gipfel, ja ſelbſt auf demſelben, eine ſolide Hütte zur Aufnahme der Reiſenden erbauen, wie neuerlich der Schafberg bei Iſchl eine erhalten hat, wie ſie der Schneeberg wohl nie erhalten wird. Die Wirthe in Aspang oder Mönichkirchen würden bei dieſem Unternehmen gewiß ihre Rechnung finden, da die leichte Zugänglichkeit, und vollkommene Gefahrloſigkeit dem Wechſel bald ein bedeutendes Publikum verſchaffen würde.



Digitized by Google

Digitized by Google

Ortsregiſter mit Höhenmeſſungen in Wiener Fuß.

	Seite
Achau	476
Aderklaa	203
Aichbühl	602
Albertau	563
Aspang	626
Asparn an der Zaia	354
Aspern	192
Augarten, der	5
Bachfurt	463
Belvedere	872
Biedermannsdorf	134
Biſamberg	221, 223
Biſamberg, der 1117.	219
Biſchofswart	393
Blumenau	434
Bordacs	565
Bratelsbrunn	340
Braunsberg, der	429
Breitenbrunn	434
Breitenlee	209
Brennberg der	530
Brigittenau	5, 12
Bruck an der Leitha	444
Damenſchwimmſchule	57
Demenau	397
Deutſch-Altenburg Donauſpiegel: 426.	422
Dirnholz	346
Donnerskirchen	433
Draſenhofen	334
Dürnkrut	404
Ebenfurth 711.	487
Ebergaſſing	467
Ebersdorf	122, 12
Ebersdorf im Marchfelde	202
Ebreichsdorf 613.	477
Eggendorf	601
Eggenburg 1080.	309
Eibesbrunn	318
Eiſenſtadt	490
Eisgrub	375
Elend	432
Engerau	432
Enzersdorf an der Fiſcha	445
Erdberg	333
Ernſtbrunn	347
Eßling	195

	Seite
Eſterhaz	534
Falkenſtein	361
Feiſtritz	617
Feldsberg	365
Fiſchamend	412
Kirchthurm 518	
Fladnitz	308
Floridsdorf	60
Forchtenau	503
Forchtenſtein	503
Frain	308
Franzensburg	148
Fratinghofen	355
Freudenau, die	28
Freiersdorf	316
Friſchau	345
Froſchdorf	602
Fünfkirchen	334
Gaisberg	339
Gallbrunn	446
Gamsſteig	306
Gattendorf	545
Gauderndorf	315
Gaunersdorf	330
Gebmann	347
Gebmannſer Berg	347
Geißberg	203
Gerasdorf	203
Ginſelsdorf	567
Göllersdorf	249
Götzendorf	466
Goys	547
Grafendorf	244
Gramet-Neuſiedl	467
Grabern	262

	Seite
Grieau	46
Grimmenſtein	616
Groißenbrunn	409
Groß-Enzersdorf	195
Grusbach	346
Gſchies	433
Guntersdorf	263
Gutenfeld	346
Gutenhof	185
Hagenbrunn	222
Haidwirthshaus	264
Hainburg	411
Donau 422.	
Halbthurn	555
Hardegg	306
Hänsag	544
Haſenberg	117
Hegykö	533
Herbartsbrunn	352
Herrn-Baumgarten	365
Himberg	183
Hirſchſtetten	192
Höbersdorf	332
Höflein	490
Hof	475
Hof an der March	410
Hohe Leithen	329
Wachhaus 887.	
Hohen Wolkersdorf	520
Hoja-Wald	346
Hollabrunn	251
Hollabrunner-Riegel	629
Holling	533
Homok	534
Horka	522

Digitized by Google

Seite

Hornſtein . . . 489
Hundsheim . . . 419
Hundsheimer Berg . . . 124
1507.
Jedenspeigen . . . 406
Jedlersdorf . . . 221
Jedlerſee . . . 61
Jetzelsdorf . . . 164
Inzersdorf . . . 132
Joslowitz . . . 302
Kagran . . . 191
Kailing . . . 326
Kaiſer Steinbruch . . . 430
Kaiſerwieſe . . . 555
Kallenbrunn . . . 330
Kallendorf . . . 264
Kanal, der . . . 118
Karlburg . . . 548
Karlsluſt . . . 308
Kaſimir . . . 548
Katzelsdorf . . . 602
Kettenhof . . . 187
Khaia . . . 305
Kitſee . . . 548
Kirchberg . . . 628
Kirchhof zu St. Marx . . . 63
Klausgraben . . . 223
Klement . . . 351
Klentnitz . . . 341
Kletterling . . . 289
Klingenbach . . . 619
Kloſterbruck . . . 265
Knadlersdorf . . . 326
Kollnhof . . . 632
Korneuburg . . . 226

Seite

Koſtel . . . 396
Kreuzenſtein . . . 234
Kroatiſch-Haslau . . . 437
Donau: 445.
» Jandorf . . . 548
Kroisbach . . . 522
Kühnring . . . 815
Laa . . . 347
Laab . . . 404
Laacher Wald . . . 127
Lakenbach . . . 521
Lakendorf . . . 511
Landſee . . . 520
Landungsplatz . . . 29
Lang-Enzersdorf . . . 220
Laßee . . . 402
Pfarrthurm: 460.
Laxenburg . . . 133
Lechwitz . . . 345
Leobendorf . . . 235
Leopoldsdorf . . . 402
Liechtenwörth . . . 601
Lobau . . . 199
Loretto . . . 475
Lundenburg . . . 397
Luckau . . . 805
Luſthaus im Prater . . . 25
Mäberg . . . 840
Magdalenahof . . . 223
Maidenburg . . . 341
Mallebern . . . 248
Kirchthurm: 1667.
Mannersdorf . . . 471
Maria Lanzendorf . . . 178
Marienau . . . 560

Digitized by Google

Seite

Marchfeld 191
Marchegg 403
Margarethen . . . . { 446, 514
Marienſee 631
Markgraf-Neuſiedl 210
Mattersdorf 503
Meiſſau 309
Merwiſch 522
Minkendorf 477
Miſtelbach 332
Mönchkirchen 630
Moosbrunn 467
Nadelburg 601
Nalb . . . . { 319, 325
Neckenmarkt 522
Neudorf 529
Neugebäu 122
Neuhäuſel 304
Neunmühlen 303
Neuſiedl 546
Neuſiedlerſee 517
Neu-Wirthshaus 215
Mering 332
Nikolsburg 327
Nikolsdorf 546
Oblaß 265
Ödenburg 522
Ottenthal 363
Paasdorf 352
Pallersdorf 549
Pamhagen 549
Parbasdorf 218
Parndorf 460

Seite

Petronell 413
Donau: 430.
Pirawart 331
Pöltenberg 301
Poisdorf 333
Pfarrthurm: 607.
Polau 341
Polauer Berg 332
Pottendorf 481
Pfarrthurm: 673.
Prater, der 19
Praterſpitz 29
Preßburg 438
Probitz 346
Pütten 605
Pulkau 315
Raasdorf 215
Rabenſtein, der 301
Ragendorf 549
Rannersdorf 188
Regelsbrunn 411
Reiſten, die 371
919.
Rendezvous 327
Retz . . . . { 309, 320
831.
Riedhofau 183
Rittergau 140
Rohrau 462
Roſalia, Berg 511
2355.
Roſenſtein 341
Rothneuſiedl 179
Ruſt 515

Digitized by Google

	Seite
Rutzendorf	198
Sachſengang	198
Säuring	104
520.	
Salmhof	402
Sarasdorf	461
Schackwitz	345
Schanze, die alte	419
Schallersdorf	265
Scharfenegg	474
Scheiblingkirchen	624
Schlachtfelder, die	200
Schleinitz	309
1122.	
Schloßhof	409
Schönborn	248
Schöngrabern	253
Schrattenberg	364
Schrattenthal	318
Schrick	332
720.	
Schrickerberg	332
Schwaadorf	444
Der Hügel Neuriß: 738.	
Schwarzau	604
Schwarzenbach	520
Schwechat	186
Schwimmſchule	44
Sebenſtein	612
Siebenbrunn	216
470.	
Siebenhirten	355
Sierendorf	247
Simmering	{ 62, 69
Simmeringer Heide	70
Solenau	568
Spinnerin am Kreuz, bei Neuſtadt	570
Spitelmais	308
1520.	
Süßenbrunn	213
Summerein	470
Staatz	355
Ruine; 1037.	
Stammersdorf	222
Stetten	347
Stillfried	407
Stixneuſiedl	446
Stockerau	244
Straßberg	264
Straß-Sommerein	564
Strebersdorf	222
St. Johann	549
„ Martin	521
„ Peter	549
Taaden	549
Tabor, der	55
Taborau	55
Taiathal	302
Teesdorf	567
Templerſchloß	429
Teswitz	345
Theben	430
Theimwald	372
Thereſienfeld	569
Thernberg	624
Thurolshöhle	340
Traiskirchen	566
558.	

	Seite
Trauersdorf	514
Trautmannsdorf	461
Türkenſturz	619
Tuttenhof	216
Ungariſch-Altenburg	558
Voitelsbrunn	314
Wagram	214
Waiſenſtein	341
Wallern	549
Waltersdorf	480
675.	
Wampersdorf	481
Wandorf	519
Wanghof	626
Weiden	547
Wechſel, Berg	610
5496.	
Weigelsdorf	480
Weinſteig	347
Wienerherberg	470
Wiener-Neuſtadt	566
808.	
Wieſelburg	564
Wilfersdorf	331
Wilfungsmauer	413
Wimpaſſing	489
Wismath	511
Witmannshof	547
Wolfs	531
Wolfsthal	433
Wötzleinsdorf	347
Wolkenbrodersdorf	519
Wolkersdorf	318
Wüſte, die	413
Wurſtlprater, der	31
Wüſt-Summerein	449
Zinkendorf	531
Znaim	244, 271
Zogelsdorf	311
Zuckerhandl	345
Zurndorf	645
Zwiſchen Brücken	65

Zuſätze und Berichtigungen.

Zu Band I.

Zu Seite 22.

Beim Gaſthauſe zur Roſe wurde 1837 ein Donaubad errichtet.

Zu Seite 81.

Herrn Hackhofers Färberei beſitzt jetzt eine Dampfmaſchine von zehn Pferdekräften von Fletſcher und Punſhon.

Zu Seite 123.

Lerchenfeld hat 158 Häuſer mit 78 Wirthshäuſern.

Zu Seite 126.

Auf dem Kirchhofe zu Ottokring ruht der Bildhauer Henrici, der viele Skulpturen im Schönbrunner Garten verfertigte. Das Grabmal zeigt ſein Bildniß.

Zu Seite 166.

Im Kalenbergerdörfl iſt die Ludwig'ſche Erdäpfel-Zuckerfabrik beachtenswerth.

Zu Seite 206.

Zeile 12 von unten, lies Grafen ſtatt Baron.

Zu Seite 208.

Der Himmel ging 1837 in andere Hände über.

Zu Seite 265.

Seit 1. Mai 1837 geht täglich Abends in Greifenſtein vom goldenen Hirſchen ein Luſtſchiff nach Nußdorf ab. Die Perſon zahlt 30 kr., die Fahrt dauert 1 1/4 Stunde.

Seite 347, Zeile 10 von unten, lies 1701 ſtatt 1702.
" 350, Zeile 17 von unten, lies 148 ſtatt 140.
" 351, Zeile 12 von oben, lies 34 ſtatt 30.
" 351, Zeile 11 von unten, lies zehn Tafeln und eine kleinere ſtatt acht Tafeln.
" 353, Zeile 15 von oben, lies Linden- und Kaſtanienallee ſtatt Ulmen.

Digitized by Google

Seite 353, Zeile 1 von oben, lies Hirsberg ſtatt Haßberg.
» 406, Zeile 11 von unten, lies nur der ſtatt nur die.
» 413, Zeile 15 von unten, lies nun ſtatt nur.

Zu Band II.

Seite 191, lies Nr. 4 ſtatt Nr. 5.
» 244, lies Nr. 1 ſtatt Nr. 11.

Zu Seite 61.

Das Bräuhaus in Jedlerſee verdient allein ſchon das Ziel eines eigenen Ausfluges zu ſeyn, denn es iſt wahrſcheinlich das größte auf dem Kontinente, und wird nur von den Rieſenbrauereien Englands übertroffen. Es erzeugt jährlich nicht weniger als 100000 Eimer Bier und 1200 Eimer Branntwein! Die Einrichtung dieſes großartigen Etabliſſements iſt von einer Zweckmäßigkeit, Ordnung und Reinlichkeit, daß man gerne ein Stündchen zubringen wird, ſie zu beſehen, um ſo mehr, da der Eigenthümer, Herr A. Bogſch, dem alle Geheimnißkrämerei fremd iſt, die Beſichtigung gerne geſtattet, und wo möglich ſelbſt den ſachkundigen Cicerone macht.

Das eigentliche Bräuhaus umſchließt hufeiſenförmig einen geräumigen Hof, und ſtößt an das Wohn- und Gaſtgebäude, welches Fronte gegen die Straße macht. Zu ebener Erde ſind die Pfannen, die Kühlten, in den Stockwerken die Malzböden u. ſ. w., und man kann alle Räume beſuchen, ohne den Hofraum zu betreten, ſo bequem iſt die Verbindung. Ein Brunnen, der zwar nur 3 Kl. tief aber unerſchöpflich iſt, da er unter das Niveau des nahen Stromes reicht, füllt zwei große Reſervoires, welche 1400 Eimer halten; aus ihnen wird das Waſſer im ganzen Gebäude herumgeleitet. Zwei Pfannen liefern täglich zwei Gebräue. Die Pfannenhitze wird zugleich zur Malzdörre nach engliſcher Art benützt, indem ſie in Blechröhren, welche eine Länge von 80 Kl. haben, unter der Dörrſtube herumgeführt wird. Ehmals brauchte man 200 Klafter Buchenholz zu dieſer Operation, welche jetzt kein

Digitized by Google

einziges Scheit beſonders erfordert. Jährlich werden 60000 Metzen Malz gedörrt, was aber den Bedarf nicht deckt, daher zugekauft werden muß. Neben den Pfannen iſt die Branntweinbrennerei, welche aus den Abfällen der Bräuerei 1200 Eimer Branntwein erzeugt. Weiter hin folgen die Kühlſtöcke, die Gährungskeller, endlich die Schrottmühle. Vier eiſerne Walzen werden durch eine Tretmühle in Bewegung geſetzt. Das Rad hat 7 1/2 Kl. Durchmeſſer, die Welle 8 Kl. Länge, deren Winkel beträgt 43 Grade Zwei Ochſen, welche alle zwei Stunden abgelöſet werden, ſetzen die Maſchine in Bewegung, welche in jeder Minute zwei Metzen Schrott liefert, und zugleich ſtündlich 400 Eim.r Waſſer in die Reſervoirs ſchöpft. Man wird ſich vielleicht wundern, keine Dampfmaſchine zu ſehen, aber der Brennſtoff würde ſo viel in Silbermünze koſten, als die Erhaltung der Ochſen in Papiergeld, alſo 2 1/2 Mal ſo viel. Die Maſchine iſt übrigens 13 Jahre im Gange, ohne die geringſte Reparatur nöthig gehabt zu haben. Nebenan ſind die Ställe für 36 Ochſen und 18 Pferde, welche die Arbeit im Hauſe und die Bierfuhren zu verrichten haben. Die oberen Stockwerke nehmen die weitläufigen Speicher ein; das Bräuhaus bedarf jährlich 50,000 Metzen Gerſte und 400 Zt. Hopfen.

Im Jahre 1834 wurden 1027 Gebräue gemacht, welche 93,600 Eimer lieferten; von dieſen kamen 75,866 nach Wien, der Reſt wurde auf dem Lande aufgekauft. Die Steuer dafür betrug im Ganzen (Verzehrungsſteuer, ſtädtiſcher Zuſchlag und Aufſchlag) 143,437 fl. C. M., ſo daß auf jeden Tag bei 100 Dukaten entfallen.

Gewiß wird Niemand die Zeit bereuen, die er auf Beſichtigung dieſer großartigen Anſtalt verwendete. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß das Erzeugniß eines der vorzüglichſten um Wien iſt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wien.
Gedruckt und im Verlage bei Carl Gerold.
1838.

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 014 463 178

Digitized by Google

Digitized by Google